UNIVERSAL

J. HÖPPNER
W. SEIDEL-HÖPPNER

Von Babeuf bis Blanqui

Band II: Texte

RECLAM

BIBLIOTHEK

HÖPPNER/SEIDEL-HÖPPNER
VON BABEUF BIS BLANQUI, BAND II



GESCHICHTE UND KULTUR
Sozialtheorien

Joachim Höppner

Waltraud Seidel-Höppner

VON BABEUF BIS BLANQUI

Französischer Sozialismus und Kommunismus vor Marx

Band II: Texte

1975

Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig

ÜBERSETZUNG DER QUELLENTEXTE
AUS DEM FRANZÖSISCHEN
VON JOACHIM HÖPPNER UND
WALTRAUD SEIDEL-HÖPPNER

JACQUES ROUX

Geboren am 21. August 1752 in Pranzac (Charante), Selbstmord am 10. Februar 1794 in Bicêtre (Seine). Sohn eines Richters und mit fünfzehn Jahren zum Priester bestimmt, wird Roux nach dem Studium der Theologie am Priesterseminar von Angoulême Geistlicher. Den Ausbruch der Französischen Revolution 1789 begrüßt er in einer Predigt *Le Triomphe des braves Parisiens sur les ennemis du bien public* [Der Triumph der wackeren Pariser über die Feinde des Gemeinwohls]. 1790 wegen seiner demokratischen Gesinnung aus dem Amt gedrängt, geht Roux nach Paris. Dort wird der „rote Priester" in der Sektion der Gravilliers, einem armen Wahlbezirk, in dem die Sansculotten den Ton angeben, einer jener Prediger, die der Revolution den Treueid leisten; er schließt sich dem Club der Cordeliers an, der als echte Volksgesellschaft im Unterschied von den Jakobinern auch Passivbürgern und Frauen offensteht und über die Sektionen und die Kommune, den Stadtrat, die Revolution vorantreibt.
Im Frühjahr 1792 legt Roux in seinem *Discours sur les moyens de sauver la France et la liberté* [Rede über Mittel und Wege zur Rettung Frankreichs und der Freiheit] eine plebejische Alternative für eine volksdemokratische Republik vor. In einem weiteren *Discours sur le jugement de Louis-le-dernier, sur la poursuite des agioteurs, des accapareurs et des traitres* [Rede über die Verurteilung Ludwigs des Letzten und die Verfolgung der Spekulanten, Schieber und Verräter] vom Dezember 1792 registriert er den aufbrechenden Gegensatz zwischen Plebejern und Bourgeois innerhalb des bisherigen dritten Standes und fordert die Todesstrafe für Warenhortung und Preiswucher, jene Formen, in denen die neureiche Bourgeoisie gewaltige Kapitalien zusammenrafft. Die Gravilliers wählen ihn in den Generalrat der Pariser Kommune.

Nach den Ereignissen vom Februar 1793, als das ausgehungerte Volk die Läden stürmt und selbst die Preise festsetzt, wird Roux, der das Recht des Volkes auf Selbsthilfe verteidigt, zum Führer der Enragés, der Zornigen (oder auch Wütenden), um die sich plebejische Schichten, meist ärmere Handwerker und Lohnarbeiter, sammeln und die auch vom „Club des citoyennes républicaines révolutionnaires" [Club der revolutionären Republikanerinnen] unterstützt werden. Sie wollen das Privateigentum nicht abschaffen, sondern mit Hilfe direkter Ausübung der politischen Macht durch das in Sektionen versammelte Volk seinen volksfeindlichen Mißbrauch verhindern. Der Volksaufstand vom 31. Mai bis 2. Juni 1793, der die Girondisten stürzt und die Jakobiner an die Macht bringt, ist vornehmlich ihr Werk.

Während der Diskussion um die Jakobinerverfassung gewinnt Roux die Cordeliers und zwei Sektionen für einen plebejisch-egalitären Ergänzungsvorschlag, mit dem er den jakobinischen Nationalkonvent vorwärtsdrängen will. Dieses hier wiedergegebene *Manifeste des Enragés* [Manifest der Zornigen], das Roux am 25. Juni 1793 im Nationalkonvent vorbringt, gibt Nöte und Stimmung des einfachen Volkes und die Bestrebungen der Enragés eindrucksvoll wieder. Die in dem Manifest geübte Kritik an der Politik der Bergpartei, die sich zwar politisch auf das Volk stützt, um die Revolution zu verteidigen, sich ökonomisch aber nur sehr widerwillig, mit Rücksicht auf die antiroyalistische Einheitsfront zu Zugeständnissen bereitfindet, führt zum Bruch mit Robespierre und auch mit dem befreundeten Marat. Robespierre, der am 23., am Tage vor der Annahme der Jakobinerverfassung, Roux' Vortrag verhindern konnte, bezichtigt Roux als Helfershelfer der Konterrevolution. Da Roux seine Agitation fortsetzt, vor allem in seinem Blatt, das den Titel von Marats Organ *Le Publiciste de la République Française* [An-

zeiger der Französischen Republik] weiterführt, wird ihm schließlich im September 1793 der Prozeß gemacht. Der Terror der Jakobiner, der sich zunehmend auch gegen links richtet und mit der Verfolgung der Cordeliers Anfang 1794 die eigene Massenbasis zerstört, zerschlägt die Enragés; Roux gibt sich im Gefängnis selbst den Tod.

Werke

Jacques Roux. Scripta et Acta. Textes présentés par Walter Markov, Berlin 1962.

Darstellungen

Walter Markov, *Die Freiheiten des Priesters Roux,* Berlin 1967

Walter Markov, *Jacques Roux oder vom Elend der Biographie,* Berlin 1967 (umfassende historisch-kritische Bibliographie der Roux-Literatur)

Walter Markov, *Zu einem Manuskript von Jacques Roux.* Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 8. Jg. 1958/59

Maurice Dommanget, *Jacques Roux, le curé rouge, et le „Manifeste des Enragés“*, Paris 1948

Albert Mathiez, *La vie chère et le mouvement social sous la Terreur,* Paris 1927; russische Ausgabe: Moskau-Leningrad 1928

Jakob M. Sacher, *Dwishenije „Beschenych“*, Moskau 1961

Manifest der Zornigen

Denkschrift, dem Nationalkonvent im Namen der Sektionen Gravilliers und Bonne-Nouvelle und des Clubs der Cordeliers vorgelegt von Jacques Roux, Stadtrat

von Paris, Wahlmann des Departements und Mitglied des Clubs der Cordeliers, Verfasser der Denkschrift und Sprecher der Abordnung[1]

> Volk, deine Rechte zu verteidigen, fürcht' ich den Tod nicht. Nun tu mir den Gefallen und achte Personen und Eigentum.
>
> Jacques Roux

Abgeordnete des Französischen Volkes!
Hundertmal wurden in diesem Hohen Haus die Verbrechen der Egoisten und Gauner laut; immer wieder habt ihr uns versprochen, den Blutsaugern des Volkes das Handwerk zu legen. Nun wird das Verfassungswerk dem Souverän zur Bestätigung übergeben. Habt ihr darin das Spekulantentum geächtet? Nein. Habt ihr die Todesstrafe für Schieber ausgesprochen?[2] Nein. Habt ihr bestimmt, worin die Freiheit des Handels besteht? Nein. Habt ihr den Verkauf von Edelmetallgeld verboten?[3] Nein. Nun, so erklären wir euch, ihr habt für das Glück des Volkes nicht genug getan.

Die Freiheit ist ein leerer Wahn, solange eine Menschenklasse die andere ungestraft aushungern kann. Die Gleichheit ist ein leerer Wahn, solange der Reiche mit dem Monopol das Recht über Leben und Tod seiner Mitmenschen ausübt. Die Republik ist ein leerer Wahn, solange Tag für Tag die Konterrevolution am Werk ist, mit Warenpreisen, die drei Viertel der Bürger nur unter Tränen aufbringen können.

Indessen muß man dem halsabschneiderischen Geschäftemachen Einhalt gebieten und es vom Handel genau abgrenzen. Nur wenn ihr die Lebensmittel für die Sansculotten erschwinglich macht, werdet ihr sie für die Revolution gewinnen und sie um die Verfassung scharen.

Was denn! Weil treulose Abgeordnete und die Staatsmänner[4] die Geißel des äußeren Krieges über unser

unglückliches Vaterland heraufbeschworen haben[5], soll uns der Reiche einen noch schlimmeren Krieg im Innern erklären? Weil dreihunderttausend Franzosen, verräterisch geopfert, durch den Mordstahl der Sklaven von Königen umgekommen sind, sollen jene, die Haus und Herd schützen, soweit gebracht werden, Kieselsteine zu fressen? Und die Witwen derer, die für die Sache der Freiheit starben, sollen selbst das Tuch noch zum Goldpreis bezahlen, das sie brauchen, um ihre Tränen zu trocknen? Sie sollen die Milch und den Honig, die Nahrung ihrer Kinder, zum Goldpreis bezahlen?
Beauftragte des Volkes, als ihr die Helfershelfer von Dumouriez, die Vertreter der Vendée und die Royalisten, die den Tyrannen retten wollten, in eurer Mitte hattet, jene fluchwürdigen Menschen, die den Bürgerkrieg organisierten, jene Inquisitionssenatoren, die befahlen, Patriotismus und Tugend vor Gericht zu zerren – da hielt sich die Sektion Gravilliers in ihrem Urteil zurück.[6] Sie merkte, daß es nicht in der Macht der Bergpartei stand, das Gute zu tun, das ihr am Herzen lag, und sie erhob sich.
Heute jedoch wird das Hohe Haus der Gesetzgebung nicht mehr durch die Anwesenheit der Gorsas, der Brissot, der Pétion, der Barbaroux und anderer Führer der Appellanten[7] geschändet. Heute sind diese Verräter dazu übergegangen, ihre Nichtigkeit und Niedertracht in den von ihnen fanatisierten Departements zu verbergen, um dem Schafott zu entgehen. Heute, da der Nationalkonvent zu Kraft und Würde gelangt ist, braucht er das Gute nur zu wollen, um es durchzusetzen. So beschwören wir euch denn im Namen des Heils der Republik: Belegt mit Hilfe der Verfassung Spekulanten und Schiebertum mit dem Bannfluch und erklärt zum allgemeinen Grundsatz, daß der Handel nicht darin besteht, die Bürger zu ruinieren, zur Verzweiflung zu treiben und auszuhungern.
Seit vier Jahren ziehen allein die Reichen Nutzen aus

der Revolution. Die Handelsaristokratie, schlimmer als die adlige und geistliche Aristokratie, hat sich ein grausames Spiel daraus gemacht, die Privatvermögen und die Schätze der Republik an sich zu reißen. Noch kennen wir nicht das Ende all dessen, denn die Warenpreise steigen vom Morgen zum Abend in erschreckender Weise. Bürger Volksvertreter, es ist an der Zeit, daß der Kampf auf Leben und Tod, den der Egoist der arbeitsamsten Klasse der Gesellschaft liefert, beendigt wird. Erklärt euch gegen die Spekulanten und Schieber. Entweder gehorchen sie euren Dekreten oder sie gehorchen nicht. Im ersten Fall habt ihr das Vaterland gerettet und im andern Falle auch, denn dann sind wir imstande, die Blutsauger des Volkes zu erkennen und zu schlagen.

Was denn! Soll das Eigentum der Gauner unverletzlicher sein als das Menschenleben? Steht den Verwaltungsorganen die bewaffnete Macht zur Verfügung, warum sollten sie die Mittel zum Lebensunterhalt nicht beschlagnahmen können? Hat der Gesetzgeber das Recht, Krieg zu erklären, das heißt Menschen umbringen zu lassen, warum sollte er nicht das Recht haben zu verhindern, daß man diejenigen aussaugt und aushungert, die Haus und Herd verteidigen?

Die Freiheit des Handels ist das Recht auf Genuß und auf Überlassen zum Genuß und nicht das Recht, den Genuß zu tyrannisieren und zu verhindern.[8] Die für alle notwendigen Gebrauchsgüter müssen zu einem Preis geliefert werden, der für alle erschwinglich ist. Noch einmal also, erklärt euch. Die Sansculotten mit ihren Piken werden eure Beschlüsse ausführen.

Ihr habt nicht gezaudert, jene hinzurichten, die es wagten, einen König vorzuschlagen, und ihr tatet recht. Ihr habt soeben die Konterrevolutionäre außer Gesetz gestellt, die in Marseille die Schafotte mit dem Blut der Patrioten färbten[9], und ihr tatet recht. Ihr hättet euch abermals um das Vaterland verdient gemacht, wenn ihr

auf den Kopf der flüchtigen Capets[10] und der Abgeordneten, die ihren Posten verließen, einen Preis gesetzt, wenn ihr die Adligen und jene, die ihre Stellen bei Hofe behielten, aus der Armee gestoßen, wenn ihr die Frauen und Kinder der Emigranten und Verschwörer als Geiseln ergriffen, wenn ihr die Pensionen der ehemaligen Privilegierten zur Deckung der Kriegskosten einbehalten, wenn ihr die von den Bankiers und Schiebern seit der Revolution erworbenen Schätze zugunsten der Freiwilligen und der Witwen beschlagnahmt, wenn ihr die Abgeordneten, die für die Appellation an das Volk stimmten, aus dem Konvent gejagt, wenn ihr die Verwaltungsbeamten, die den Föderalismus hervorriefen, den Revolutionstribunalen übergeben, wenn ihr die Minister und die Mitglieder des Exekutivrats, die es zuließen, daß man in der Vendée einen Herd der Konterrevolution entfachte, mit dem Schwert des Gesetzes geschlagen, wenn ihr schließlich gegen jene Haftbefehl erlassen hättet, die die gegen die Volkssouveränität gerichteten Petitionen unterzeichneten, usw. usf. Nun denn, sind die Schieber und Spekulanten nicht ebenso, ja noch mehr schuldig? Sind sie nicht wie jene regelrechte Mörder der Nation?
Scheut euch daher nicht, diese Vampire mit dem Blitz eures Richtspruchs zu treffen; habt keine Furcht, dem Volk zum Glück zu verhelfen. Wahrhaftig, das Volk war niemals berechnend, wenn es darum ging, alles für euch zu tun. Namentlich in den Tagen des 31. Mai und 2. Juni[11] hat es euch bewiesen, daß es die ganze Freiheit wollte. Gebt ihm dafür Brot und ein Dekret; laßt nicht zu, daß man das gute Volk durch die maßlosen Lebensmittelpreise auf jede Weise martert.
Bis heute haben die Großhändler, die aus Prinzip Anstifter von Verbrechen und aus Gewohnheit Helfershelfer der Könige sind, die Freiheit des Handels mißbraucht, um das Volk zu unterdrücken. Sie haben den Artikel der Erklärung der Menschenrechte falsch aus-

gelegt, der besagt, daß man alles tun darf, was das Gesetz nicht verbietet.[12] Nun denn! Beschließt verfassungsmäßig, daß Spekulantentum, Verkauf von Edelmetallgeld und Schiebungen für die Gesellschaft schädlich sind. Das Volk, das seine wahren Freunde kennt, das Volk, das schon so lange leidet, wird sehen, daß euch sein Los bewegt und daß ihr seine Leiden ernstlich heilen wollt. Sobald es im Verfassungswerk ein klares, unmißverständliches Gesetz gegen Spekulanten und Schiebertum hat, wird es sehen, daß euch die Sache der Armen mehr am Herzen liegt als die der Reichen; es wird sehen, daß Bankiers, Reeder und Monopolisten keinen Platz unter euch haben; es wird schließlich sehen, daß ihr die Konterrevolution nicht wollt.
Zwar habt ihr eine von den Reichen zu erhebende Zwangsanleihe von einer Milliarde beschlossen.[13] Aber wenn ihr das Spekulantentum nicht mit der Wurzel ausreißt und der Habgier der Schieber nicht im nationalen Maßstab Zügel anlegt, wird der Kapitalist[14], der Händler schon tags darauf mittels Monopol und Veruntreuung den Sansculotten diese Summe auferlegen. Nicht mehr den Egoisten, sondern den Sansculotten hättet ihr dann also getroffen. Vor eurem Dekret sogen Händler und Bankiers die Bürger ohne Unterlaß aus; welche Rache werden sie heute erst üben, da ihr ihnen eine Abgabe auferlegt; welchen neuen Tribut werden sie nun auf das Blut und die Tränen des Unglücklichen erheben?
Müßig wäre es, wollte man einwenden, der Arbeiter erhalte Lohn im Verhältnis zur Erhöhung der Warenpreise. Zwar gibt es einige, deren Tätigkeit besser bezahlt ist; aber es gibt auch viele, deren Tagewerk seit der Revolution geringer entlohnt wird. Außerdem sind nicht alle Bürger Arbeiter; nicht alle Arbeiter haben Beschäftigung, und unter denen, die sie haben, gibt es so manche mit acht bis zehn Kindern, die ihren Lebensunterhalt noch nicht verdienen können; und die Frauen

verdienen im allgemeinen nicht mehr als zwanzig Sous täglich.
Abgeordnete der Bergpartei, wärt ihr in den Häusern dieser revolutionären Stadt nur ein einziges Mal von der dritten bis zur neunten Stiege hinaufgegangen, die Tränen und der Jammer der Massen ohne Brot und Kleidung hätten euch gerührt. In dieses Elend und Unglück haben Spekulanten und Schieber es gestürzt, denn die Gesetze, nur von Reichen für Reiche gemacht, sind grausam gegen die Armen.
O Tollheit, o Schande des 17. Jahrhunderts![15] Wer konnte ahnen, daß die Vertreter des französischen Volkes, die den auswärtigen Tyrannen den Krieg erklärten, zu feige wären, die inneren zu zerschmettern? Unter der Herrschaft der Sartines und Flesselles[16] hätte die Regierung nicht geduldet, daß die lebensnotwendigen Waren zum dreifachen Wert bezahlt worden wären; ja, sie setzten sogar den Preis für Waffen und Verpflegung des Soldaten fest. Und der Nationalkonvent, ausgestattet mit der Macht von 25 Millionen Menschen, läßt es zu, daß der Kaufmann und der reiche Egoist ihnen das Messer an die Kehle setzen, indem sie den Preis der lebenswichtigen Dinge willkürlich bestimmen? *Louis Capet* hatte es nicht nötig, den Kriegsdonner der auswärtigen Mächte heraufzubeschwören, um die Konterrevolution in Gang zu bringen. Die Feinde des Vaterlands hatten es nicht nötig, die westlichen Departements mit einem Feuersturm zu überziehen; Spekulanten- und Schiebertum genügen, um das Gebäude der republikanischen Gesetze zum Einsturz zu bringen.
„Der Krieg“, sagt man, „ist die Ursache der Lebensmittelteuerung.“ Warum, Volksvertreter, habt ihr ihn denn letzten Endes herausgefordert? Warum konnte der Franzose unter dem grausamen Ludwig XIV. die Liga der Tyrannen abwehren, ohne daß das Spekulantentum die Fahne des Aufruhrs, der Hungersnot und der Ver-

wüstung über dem damaligen Reich entfaltete? Unter diesem Vorwand wäre es also dem Kaufmann erlaubt, Kerzen, Seife oder Öl zu sechs Francs das Pfund zu verkaufen. Unter dem Vorwand des Krieges hätte der Sansculotte also für ein Paar Schuhe, ein Hemd oder einen schlechten Hut 50 Livres zu bezahlen.[17] Diesmal könnte man sagen, daß sich die Voraussagen von *Cazalés* und *Maury*[18] erfüllt haben; denn ihr hättet mit ihnen gegen die Freiheit des Vaterlandes konspiriert, ja, sie sogar an Verrat übertroffen. Diesmal könnten Preußen und Spanier sagen: Es steht bei uns, die Franzosen zu unterjochen, denn sie haben nicht den Mut, die Ungeheuer in Ketten zu legen, die sie verschlingen. Diesmal könnte man sagen: Wenn die Republik Millionen Menschen preisgibt und die Bankiers und Großhändler zu Gehilfen der konterrevolutionären Partei werden läßt, richtet sie sich selbst zugrunde.
„Das Papiergeld", sagt man weiter, „ist die Ursache der Lebensmittelteurung." Ach, der Sansculotte merkt kaum, daß viel davon im Umlauf ist. Außerdem ist die ungewöhnlich hohe Ausgabe ein Zeichen für den Kurs, den es hat, und für den Wert, dem man ihm beimißt. Wenn der Assignat eine echte Deckung hat, wenn er auf der Rechtschaffenheit der französischen Nation beruht, nimmt ihm die Menge des Papiergeldes nichts von seinem Wert. Wenn sich viel Geld im Umlauf befindet, ist das ein Grund zu vergessen, daß man Mensch ist, ist das ein Grund, in den Kneipen Schwarzhandel zu treiben, sich zum Herrn über Gut und Leben der Bürger zu machen, alle möglichen Druckmittel anzuwenden, die Habsucht und Parteigeist eingeben, das Volk zur Empörung zu reizen und es durch Hunger und quälende Not zu zwingen, sein eigen Fleisch und Blut zu verschlingen?
„Die Assignaten verlieren viel im Handel." Warum füllen dann die Bankiers, die Geschäftsleute und die Konterrevolutionäre im In- und Ausland ihre Truhen

damit? Warum sind sie dann so grausam, bestimmten Arbeitern den Lohn noch zu verkürzen und den anderen keinen Lohnausgleich zu gewähren? Warum bieten sie keinen Diskont, da sie doch die Nationalgüter erworben haben?[19] Zahlt England, dessen Schuld vielleicht zwanzigmal den Wert seines Territoriums übersteigt und das nur durch seine Banknoten ein blühendes Land ist, die Waren auch so teuer wie wir? Ah, Minister *Pitt*[20] ist viel zu schlau, Georgs Untertanen so niederdrücken zu lassen. Und ihr, Bürger Volksvertreter, ihr Abgeordnete der Bergpartei, die ihr es euch zur Ehre anrechnet, zu den Sansculotten zu gehören, zur Spitze eures unvergänglichen Bergs, ihr solltet die Hydra nicht zertreten, die unaufhörlich aus dem Spekulantentum erwächst?

„Man bezieht eben", fügt man hinzu, „viele Artikel aus dem Ausland, und das will nur Bezahlung in Metallgeld." Das stimmt nicht; der Handel vollzog sich fast immer durch Austausch von Ware gegen Ware und von Wertpapier gegen Wertpapier; oft zog man sogar Wertpapiere dem Bargeld vor. Die Münzsorten, die in Europa in Umlauf sind, würden nicht hinreichen, um den hunderttausendsten Teil der ausgegebenen Banknoten einzulösen. Also liegt es klar zutage, daß die Spekulanten und Bankiers die Assignaten nur entwerten, um ihr Metallgeld teurer zu verkaufen, um sich Gelegenheit zu verschaffen, ungestraft das Monopol zu errichten und in den Kontoren danach zu gieren, das Blut der Patrioten in klingende Münze zu verwandeln.

„Man weiß aber nicht, wie sich die Dinge noch wenden." Ganz sicher werden sich die Freunde der Gleichheit nicht auf die Dauer an der Front erwürgen und im Innern vom Hunger quälen lassen. Ganz sicher werden sie nicht ewig die Genasführten dieser öffentlichen Pest sein, dieser Schwindler, die uns wie Würmer zerfressen, dieser Schieber, deren Magazine nichts als Diebshöhlen sind.

Wenn aber die Todesstrafe über jeden verhängt wird, der das Königtum wieder zu errichten sucht, wenn die unzähligen Legionen von Bürgersoldaten mit ihren Waffen einen stählernen Ring bilden und nach allen Seiten Pulver und Blei auf die Horde Barbaren speien, können Bankier und Schieber dann sagen, sie wüßten nicht, wie sich die Dinge noch wenden? Sollten sie es übrigens wirklich nicht wissen, dann werden wir es ihnen begreiflich machen. *Das Volk will Freiheit und Gleichheit, Republik oder Tod;* und genau das ist es, was euch zur Verzweiflung bringt, ihr Spekulanten, erbärmliche Helfershelfer der Tyrannei!

Da es euch nicht gelingen konnte, das Herz des Volkes zu verderben und durch Terror und Verleumdung zu bezwingen, bedient ihr euch der letzten Mittel von Sklavenseelen, die Freiheitsliebe zu ersticken. Ihr bemächtigt euch der Manufakturen, der Seehäfen, aller Handelszweige und aller Produkte der Erde, um die Freunde des Vaterlands durch Hunger, Durst und Blöße zugrunde zu richten und sie dem Despotismus in die Arme zu treiben.

Aber die Gauner bringen kein Volk in Sklaverei, dessen Leben sich auf Waffen und Freiheit, auf Entbehrungen und Opfer gründet. Den Parteigängern der Monarchie bleibt es überlassen, der Republik und der Unsterblichkeit uralte Ketten und Schätze vorzuziehen.

Deshalb, Beauftragte des Volkes, wäre es ein Ausdruck der Feigheit, ein Verbrechen an der Nation, noch länger Sorglosigkeit an den Tag zu legen. Man darf sich nicht fürchten, sich den Haß der Reichen, das heißt der Schlechten, zuzuziehen. Man darf sich nicht scheuen, dem Heil des Volkes, dem obersten Gesetz, politische Grundsätze zu opfern.

Stimmt uns darum zu, daß ihr durch Kleinmut nur die Entwertung des Papiergelds autorisiert, daß ihr nur den Bankrott vorbereitet, wenn ihr Mißbräuche und Untaten zulaßt, deren sich der Despotismus in den letz-

ten Tagen seiner barbarischen Herrschaft geschämt hätte.
Freilich wissen wir: Es gibt Übel, die bei einer großen Revolution unausbleiblich sind; es gibt kein Opfer, das man nicht für den Sieg der Freiheit bringen muß; und die Freude, Republikaner zu sein, kann man nicht zu teuer bezahlen. Aber das wissen wir auch: Durch zwei Gesetzgebende Versammlungen wurde das Volk verraten; die Fehler der Verfassung von 1791 waren die Quelle des öffentlichen Unheils[21]; und es wird Zeit, daß der Sansculotte, der das Zepter der Könige zerbrach, ein Ende der Aufstände und jeglicher Tyrannei sieht.
Wenn ihr nicht schleunigst Abhilfe schafft, wovon sollen dann jene ihr Leben fristen, die keine Stellung haben, jene, die nur zwei-, drei-, vier-, fünf-, sechshundert Livres Rente haben, die noch dazu als Leibrente oder von Privatkassen schlecht gezahlt wird? Wie sollen sie ihr Leben fristen, wenn ihr dem Spekulanten- und Schiebertum nicht Einhalt gebietet, und zwar durch ein Verfassungsdekret, das den Abänderungen der Gesetzgeber nicht unterworfen ist? Möglicherweise haben wir erst in zwanzig Jahren Frieden, und die Kriegskosten werden eine erneute Ausgabe von Papiergeld verursachen. Wollt ihr unsere schon viel zu lange währenden Leiden durch schweigende Billigung des Spekulanten- und Schiebertums noch weiter verlängern? Dadurch würde man alle ausländischen Patrioten vertreiben und die geknechteten Völker daran hindern, nach Frankreich zu kommen, um die reine Luft der Freiheit zu atmen.
Ist es denn nicht genug, daß eure Vorgänger, größtenteils schändlichen Angedenkens, uns Monarchie, Spekulantentum und Krieg hinterließen; müßt ihr uns noch Blöße, Hunger und Verzweiflung hinterlassen? Ist es nötig, daß die Royalisten und die Gemäßigten unter dem Vorwand der Handelsfreiheit auch noch die Manu-

fakturen und das Grundeigentum verschlingen, sich des Korns auf den Feldern, der Wälder und Weinberge und sogar des Fells der Tiere bemächtigen und zu guter Letzt des Bürgers Blut und Tränen aus goldenen Bechern trinken, und das unter dem Schirm des Gesetzes?
Abgeordnete der Bergpartei, nein und nochmals nein, ihr werdet euer Werk nicht unvollendet lassen. Ihr werdet die Fundamente des öffentlichen Wohls legen und den allgemeinen Grundsätzen zur Unterdrückung des Spekulanten- und Schiebertums Gesetzeskraft verleihen. Ihr werdet euern Nachfahren nicht das furchtbare Beispiel der Barbarei des Mächtigen über den Schwachen, des Reichen über den Armen geben und eure Laufbahn nicht in Schande beschließen.
In diesem vollen Vertrauen nehmt hier aufs neue unseren Schwur entgegen, die Freiheit und Gleichheit, die Einheit und Unteilbarkeit der Republik und die unterdrückten Sansculotten der Departements bis in den Tod zu verteidigen.
Mögen sie nur kommen, mögen sie bald nach Paris kommen, die Bande der Brüderlichkeit zu festigen! Dann werden wir ihnen die unsterblichen Piken zeigen, die die Bastille stürzten; jene Piken, die die Zwölferkommission und den Klüngel der Staatsmänner dem Tode überantworteten; jene Piken, die die Intriganten und Verräter richten werden, mit welcher Maske sie sich auch tarnen und in welchem Land sie auch wohnen mögen. Dann werden wir sie zu jener jungen Eiche führen, wo die Marseiller und die Sansculotten der Departements ihrem Irrtum abschworen und gelobten, den Thron zu stürzen.[22] Dann werden wir sie schließlich zum Hohen Haus der Gesetzgebung geleiten und ihnen dort von republikanischer Hand die Partei zeigen, die den Tyrannen retten wollte, und die Bergpartei, die sein Todesurteil verkündete.
Es lebe die Wahrheit! Es lebe der Nationalkonvent! Es lebe die Französische Republik!

FRANÇOIS-JOSEPH L'ANGE

Geboren 1743 am badischen Oberrhein, hingerichtet am 15. November 1793 in Lyon. Deutscher Herkunft – sein ursprünglicher Name ist Franz-Joseph Lange –, geht L'Ange als Fünfzehnjähriger nach Paris. Dort erlernt er auf einer Malerschule den Beruf eines Dessinateurs, den er später in der Lyoner Seidenindustrie ausübt – als rechtloser Lohnarbeiter, wenn auch zur Oberschicht des Frühproletariats gehörend. Anläßlich der Wahlen zu den Generalständen 1789 legt L'Ange, der sich als „gebürtiger Deutscher", aber „Franzose dem Herzen nach" bezeichnet, einen an Rousseaus Forderungen nach unmittelbarer Volkssouveränität gemahnenden Verfassungsentwurf vor. Ab 1790 verficht L'Ange entschieden die Interessen des Vierten Standes. In seinen *Plaintes et Représentations d'un Citoyen décrété Passif aux Citoyens décrétés Actifs* [Beschwerden und Einwände eines zum Passivbürger Dekretierten gegen die zu Aktivbürgern Dekretierten] wendet er sich nicht nur gegen das Zensuswahlsystem des großbürgerlichen Verfassungsentwurfs, sondern fordert auch für das Volk als dem Produzenten allen Reichtums die Verfügungsgewalt über das Nationaleinkommen, das zur Hälfte für den Staatshaushalt, zur anderen Hälfte für die Hebung der Lage des arbeitenden Volkes, besonders für seine Bildung, verwandt werden soll.

Wortführer der Besitzlosen in Lyon, wird L'Ange 1791 Vorsitzender des revolutionär-demokratischen „Clubs de la Fédération" (Club der Vereinigung [nämlich aller Franzosen auf der Grundlage einer Verfassung]), gleichzeitig Mitglied des Generalrats der Lyoner Kommune und 1792 Friedensrichter. Auch an der dortigen rousseauistischen Presse arbeitet er mit.

Angesichts der Verschärfung der Gegensätze zwischen den bourgeoisen Kriegsgewinnlern, Spekulanten und

Schiebern und den unter Mangel, Teuerung und Geldentwertung leidenden arbeitenden Massen legt L'Ange im Sommer 1792 mit seiner Schrift *Moyens simples et faciles de fixer l'abondance et le juste prix du pain* [Einfache und leichte Mittel, Überfluß und rechten Preis des Brots zu sichern] den Plan einer vom Volk verwalteten gesamtnationalen Genossenschaft vor. L'Ange greift darin nicht nur vielfach umlaufende Bestrebungen und Versuche auf, durch kommunale Versorgungsmagazine und staatliche Festpreise der augenblicklichen Not zu steuern; er will zugleich die Grundlage für eine kollektive Gemeinschaft des französischen Volkes schaffen, in der das Privateigentum zwar nicht in seinem Bestand, wohl aber in seinen negativen Auswirkungen aufgehoben werden soll.

Doch gehen L'Anges soziale Erwartungen von der bevorstehenden Übernahme der Macht durch den Nationalkonvent den Jakobinern zu weit; nicht minder macht ihn seine Ablehnung jeglicher Gewalt ihnen verdächtig. In einer *Adresse à mille Français de Lyon* [Denkschrift an tausend Franzosen in Lyon] vom August 1792 kritisiert L'Ange die auf Terrormaßnahmen beschränkte Politik der Jakobiner, die das Volk nicht satt macht und es höchstens der Konterrevolution in die Arme treiben kann. L'Ange hält eine Aussöhnung der Klassengegensätze für möglich, bleibt auch während des konterrevolutionären Aufstands in Lyon 1793 in seinem Friedensrichteramt und klagt angesichts der Zerstörungen durch die jakobinische Belagerungsartillerie über die „Feinde der Gerechtigkeit und Wahrheit, die uns belagern und abbrennen". Das trägt ihm nach der Einnahme Lyons die Anklage konterrevolutionärer Einstellung ein und bringt ihn aufs Schafott.

L'Anges letzte Schrift *Remède à tout ou Constitution invulnérable de félicité publique* [Universalmittel oder unverletzliche Verfassung des allgemeinen Glücks] vom Frühjahr 1793, die wir hier wiedergeben, galt

lange als verschollen und wurde erst jüngst wiederentdeckt. Sie faßt seine zuvor gesondert dargelegten, aber gedanklich einheitlichen politischen und ökonomischen Ansichten zusammen, die nicht nur für das Streben nach einer plebejischen Alternative zur bürgerlichen Repräsentativdemokratie charakteristisch sind, sondern trotz ihrer unverkennbaren Bindung an die Vorstellungswelt der kleinen Warenproduktion bereits über die egalitaristischen Bestrebungen hinaus sozialistische Züge aufweisen.

Werke

François-Joseph L'Ange, Oeuvres, hrsg. v. Paul Leutrat, Paris 1968 (mit Bibliographie der Werke und Darstellungen)
François-Joseph L'Ange, *Remède à tout ou Constitution invulnérable de félicité publique,* Lyon 1893, fotomechanischer Nachdruck Paris 1970

Darstellungen (außer den bei Leutrat genannten)

Waltraud Seidel-Höppner, *Franz-Joseph Lange, ein fast verschollener Arbeitersozialist;* Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin, Jg. 1971, S. 599–611

Universalmittel oder unverletzliche Verfassung des allgemeinen Glücks

Ein mehrfach in verschiedener Form vorgelegter Plan von F. J. L'Ange, Friedensrichter. (Fiat Lux!) Lyon 1793[23]

Kapitel I. Erklärung der Menschenrechte und -pflichten[24]

Artikel 1. Tu, was du magst, und unterlaß, was du nicht magst. Niemand soll dich zwingen oder hindern. *Darin besteht deine Freiheit.*
Aber hüte dich, jemandes Freiheit zu beeinträchtigen, denn dann setzt du deine eigene aufs Spiel und verlierst sie.

Artikel 2. Genieße, wie du kannst und magst. Niemand soll dein Vergnügen oder deine Ruhe stören. *Darin besteht dein Recht.*
Aber hüte dich, jemandem in die Quere zu kommen oder ihm zu schaden, denn du bist für dein Unrecht verantwortlich und mußt es wiedergutmachen, selbst wenn es dein Recht und deine Freiheit kostet.

Artikel 3. Alle Arme des französischen Volkes, die ganze Macht der Nation, vier Millionen Kämpfer, verbürgen dein Recht und deine Freiheit. *Darin besteht deine Sicherheit.*
Aber hüte dich, undankbar zu sein. Duldest du den geringsten Anschlag auf die Sicherheit eines anderen Menschen und setzt dich nicht, wenn man es verlangt, mit deiner ganzen Person für seinen Schutz ein, dann läßt man auch dich im Stich, und Schimpf und Schande begleiten dich bis ans Ende deiner Tage.[25]

Artikel 4. Du bist ein Glied des französischen Volkes. Der Wille eines jeden, der das verständige Alter er-

reicht hat, besitzt gesetzgeberische Kraft. Es könnte geschehen, daß drei Millionen, die mündig sind, eine Sache wollen, während drei Millionen sie ablehnen. Wenn du dann deiner Partei den Vorzug gibst, und sei es nur für einen einzigen Tag, so machst du das Gesetz; gehst du dagegen zur anderen Partei über und gibst ihr deine entscheidende Stimme, so bist du es wiederum, der das Gesetz macht. *Darin besteht deine Souveränität.*
Aber gib acht, daß die Rechnung *in aller Augen* gewissenhaft und zuverlässig ist; denn wenn du ein Gesetz verkündest oder verkünden läßt, das nicht tatsächlich der Ausdruck des eindeutig erfaßten und ausgezählten allgemeinen Willens ist, dann bist du ein Aristokrat oder gar ein Despot. Ein solches Gesetz wäre Betrug und fände nur bei Menschen Gehorsam, denen Zwang und Terror das Rückgrat gebrochen haben.

Artikel 5. Das ganze französische Volk ist dir einmütig ergeben und gehorsam, wenn dein Wille untrennbar mit dem allgemeinen Willen verschmilzt. *Darin besteht deine Macht.*
Aber sei dir bewußt, daß umgekehrt auch du dem allgemeinen Willen gehorchen und dich ihm unterwerfen mußt, selbst wenn er deiner Meinung widerspricht; denn *diese Gleichheit macht dich zum Staatsbürger.*
Vergiß daher nie, daß sich jeder Bürger dem souveränen Volk, dessen Glied er ist, unterordnen muß und daß ein Bürger weder jemandem untertan sein noch sich selber einen mündigen Menschen untertan machen kann.
Wenn du Ansprüche stellst, die dieser Gleichheit in Unterordnung und Souveränität zuwiderlaufen, bist du kein Staatsbürger, sondern ein treubrüchiger Aufrührer und wirst als solcher aus der Republik verwiesen.

Artikel 6. Gemäß dem Grundsatz der Gleichheit, dem einzigen, grundlegenden Prinzip einer echten Republik, wählt das französische Volk die bestmögliche Form für die Ausübung seiner Souveränität sowie für den Vollzug seines Willens.
Diese Form ist die folgende.

Kapitel II. Die praktische Ausübung der Souveränität in der bestmöglichen Form[26]

Artikel 1. Alle auf dem Boden der Republik ansässigen mündigen Personen haben eine beschließende Stimme in den für sie zuständigen Volksversammlungen.

Artikel 2. Vom Umfang und von den Grenzen ihrer Besitzungen wird vollständig abgesehen. Die Grenzlinien verschwinden auf der Erde; sie haben keine andere Bedeutung mehr als die des geographischen Gradnetzes auf guten Landkarten.[27]

Artikel 3. Die Volksversammlungen bilden ebenso wie die einzelnen Bürger organische Bestandteile des souveränen Volkes; sie sind alle gleich. Eine jede besteht aus hundert einander benachbarten verheirateten Männern, die als Vollbürger gelten. Diese können den Junggesellen aus ihrer Nachbarschaft Zutritt gewähren.

Artikel 4. Die Mitglieder einer Volksversammlung, ihr Heim, ihre Frauen, Kinder, Eltern und ihı Gesinde, erhalten als Kollektiv den Namen einer *Hundertschaft*, unabhängig von der Größe des von ihnen besiedelten Gebiets.

Artikel 5. Zehn Hundertschaften, also tausend nahe beieinander wohnende Familien, bilden einen Kreis, ohne Rücksicht auf die Größe des Gebiets, auf dem sie beheimatet sind.[28]

Artikel 6. Fünfzig aneinander grenzende Hundertschaften, also fünftausend benachbarte Familien, bilden eine Gemeinde und erhalten ein gemeinsames Zentrum, *Bürgermeisterei* oder *Gemeinderat* genannt. Alle Gemeinderäte haben auf Grund der gleichen Zahl der Vollbürger den gleichen Einfluß.

Artikel 7. Fünf Gemeinden bilden einen Unterbezirk.

Artikel 8. Zehn Nachbargemeinden, also fünfzigtausend Familien, erhalten ein gemeinsames Zentrum, den *Kongreß,* der nach der Bezirkshauptstadt benannt wird.

Artikel 9. Alle Kongresse zusammen bilden die Nationalversammlung, die den Namen *Zentralkongreß* annimmt.

Artikel 10. Der Zentralkongreß verkörpert das oberste Verwaltungsorgan.

Kapitel III. Die Berufung der Regierungsgewalten

Artikel 1. Jede Wahl in eine Regierungsfunktion erfolgt ebenso wie jede gesetzgeberische Beschlußfassung in allen Volksversammlungen am gleichen, für die ganze Republik festgesetzten Tage.
Außerhalb der festgelegten Tage gibt es keine Volksversammlung, und jede Nachlässigkeit, Anmaßung oder Widersetzlichkeit einer Hundertschaft wird vom Zentralkongreß je nach Schwere des Falls verurteilt und mit Geldstrafe und Zwangsmaßnahmen geahndet.
Jeder Bürger, der ohne ausreichenden Grund auf der Volksversammlung seiner Hundertschaft fehlt, wird außerhalb des Gesetzes gestellt und kann das Gesetz in keinem Falle zu seiner Verteidigung in Anspruch nehmen.

Artikel 2. Am Tage des Frühlingsanfangs versammeln sich in jeder Hundertschaft alle Bürger als souveräne Macht. Sie berufen fünf aus ihrer Mitte auf fünf Jahre, und zwar durch Listenwahl mit absoluter Mehrheit beim ersten und zweiten und mit einfacher Mehrheit beim dritten Wahlgang. Einer der fünf wird durch das Los zum Hundertschaftsvorsitzenden bestimmt; die anderen sind seine Räte.[29]
Der Hundertschaftsvorsitzende übt in seiner Hundertschaft alle Verwaltungsfunktionen aus und genießt die Machtbefugnis eines guten Familienvaters. Er nimmt die Steuern ein und bekommt ein Gehalt. Gemeinsam mit seinen Räten ernennt er einen Schreiber, der ebenfalls Gehalt bezieht.

Artikel 3. In jeder Hundertschaft werden zur Ausübung der öffentlichen Gewalt ein Hauptmann, ein Leutnant, zwei Unteroffiziere und vier Gefreite auf ein Jahr mit einfacher Mehrheit gewählt.
Alle in diesem und im folgenden Artikel genannten Berufungen sind bis Ende März abgeschlossen.

Artikel 4. In jeder Hundertschaft gibt es eine Schule, eine Lehreinrichtung für Moral und einen Vorratsspeicher, wenn möglich, nahe am Versammlungsort. Die Hundertschaft verfügt ferner über ein Ambulatorium, ein Krankenhaus und eine Besserungsanstalt. Die Verordnung für jede dieser öffentlichen Einrichtungen folgt weiter unten.[30]

Artikel 5. Am ersten Aprilsonntag wählen die Volksversammlungen eines jeden Kreises fünf Bürger auf fünf Jahre durch Listenwahl mit absoluter Mehrheit beim ersten und zweiten und mit einfacher Mehrheit beim dritten Wahlgang.
Die allgemeine Auszählung der Stimmen erfolgt jeweils für zehn Hundertschaften auf der Versammlung

einer Hundertschaft, die eine möglichst zentrale Lage hat.
Einer der fünf Gewählten wird ähnlich wie der Hundertschaftsvorsitzende durch das Los zum Friedensrichter berufen, die vier anderen sind seine Beisitzer.
Der Friedensrichter und seine Beisitzer ernennen gemeinsam auf fünf Jahre einen Gerichtsschreiber und einen Gerichtsdiener.
Friedensrichter und Gerichtsschreiber beziehen Gehalt.

Artikel 6. Die Volksversammlungen wählen ferner je Kreis einen Bataillonskommandeur, der die Männer von zehn Hundertschaften unter seinem Befehl hat und die öffentliche Gewalt verkörpert.
Alle in Artikel 5 und 6 vorgeschriebenen Berufungen sind am 15. des genannten Monats beendet.

Artikel 7. Am ersten Tag im Mai wählen die Volksversammlungen in den Gemeinden durch Listenwahl mit absoluter Mehrheit im ersten und zweiten und mit einfacher Mehrheit im dritten Wahlgang auf vier Jahre zehn Bürger der Gemeinde, von denen die Hälfte alle zwei Jahre ersetzt wird.
Die zehn Gewählten bestimmen aus ihrer Mitte einen Bürgermeister und einen Wirtschaftsverwalter der Gemeinde; die übrigen acht werden Gemeindebeamte. Sie beziehen Gehalt.
Der Bürgermeister, die acht Gemeindebeamten und der Wirtschaftsverwalter der Gemeinde ernennen einen hauptamtlichen Gemeindeschreiber und einen Buchhalter, der zugleich die Bibliothek und das Archiv betreut, sowie zwei Vollzugsbeamte, die ebenfalls alle Gehalt beziehen.

Artikel 8. Für jede Gemeinde wird durch Einzelabstimmung mit absoluter Mehrheit auf fünf Jahre ein Kommandant gewählt.
Er bezieht Gehalt und hat den Befehl über die öffentliche Gewalt der ganzen Gemeinde, ist aber seinerseits

dem Bürgermeister unterstellt und kann ohne dessen Auftrag oder Genehmigung keine Weisungen erteilen.

Artikel 9. Auf gleiche Weise werden in jeder Gemeinde durch Listenwahl mit absoluter Mehrheit in nur einem Wahlgang sechs Bürger gewählt, von denen die drei mit den meisten Stimmen auf ein Jahrfünft Richter am Unterbezirksgericht und die drei übrigen ihre Stellvertreter werden.

Artikel 10. Für das folgende Jahrfünft rücken die Stellvertreter auf den Platz der Richter, und die Versammlungen wählen nur drei neue Stellvertreter.
a) Die fünfzehn Richter[31] bestimmen aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden und stellen sechs Richter für das Kriminal- oder Schwurgericht.
b) Die Bürgermeister und Gemeindebeamten von fünf Gemeinden ernennen einen Polizeikommissar, einen Schreiber und fünf Beamte im Strafvollzug.
c) Die Bürgermeister und Gemeindebeamten von zehn Gemeinden ernennen einen Vorsitzenden am Kriminalgericht, einen Staatsanwalt und einen Gerichtsschreiber.
d) Die Vorsitzenden, Richter, Staatsanwälte, Polizeikommissare und Gerichtsschreiber beziehen Gehalt.

Artikel 11. Die Volksversammlungen von je zehn Gemeinden wählen siebzig Abgeordnete für den Bezirkskongreß, und zwar sieben aus jeder Gemeinde sowie jeweils sieben Stellvertreter. Die Bezirkskongresse werden alljährlich durch die Stellvertreter neu besetzt. Alle Kongreßmitglieder beziehen Gehalt.

Artikel 12. Jeder Kongreß delegiert drei seiner Mitglieder[32] in den Zentralkongreß. Dieser wird alle drei Monate neu besetzt.
Für seine Ausgaben erhält er ein Fünfundzwanzigstel des gesamten Steueraufkommens.

Artikel 13. Der Zentralkongreß ernennt die Minister der Republik. Sie werden alle vier Monate vom Zentralkongreß bestätigt oder ersetzt. Ihr Gehalt beziehen sie aus dem fünfundzwanzigsten Teil der Steuern.

Artikel 14. Alle in eine Funktion berufenen Bürger, die an dem für die Besetzung ihrer Funktion vorgeschriebenen Zeitpunkt nicht abgelöst werden, bleiben bis zur nächsten Wahl im Amt.

Artikel 15. Alle hauptamtlichen Staatsfunktionäre von gleichem Rang beziehen das gleiche Gehalt.
1. Vom gesamten Steueraufkommen wird ein Zwanzigstel abgezweigt. Davon erhalten zwei Drittel die Hundertschaftsvorsitzenden, ein Drittel die Hundertschaftsschreiber, und zwar je in gleicher Höhe.
2. Vom fünfzigsten Teil des Gesamtertrags der Steuern erhalten die Friedensrichter zwei Drittel, die Gerichtsschreiber ein Drittel je in gleicher Höhe.
3. Ein Zwanzigstel des Gesamtertrags der Steuern geht in gleichen Teilen den Gemeinderäten zu, und zwar in jeweils abgestufter Höhe für die Gemeindeverwaltungen, Dienststellen und Büros der Bürgermeistereien.
4. Ein Fünfundzwanzigstel des Gesamtertrags der Steuern wird ebenfalls zu gleichen Teilen den Unterbezirks- und Bezirksgerichten für eine gestaffelte Aufteilung an die Richter und Gerichtsbeamten zugewiesen.
5. Desgleichen wird ein Fünfundzwanzigstel des Gesamtertrags der Steuern auf alle Kongresse und hier in gestaffelter Form an die Mitglieder, Sekretäre und Angestellten verteilt.
6. Ein Fünfundzwanzigstel aller Steuern wird für die Unkosten und Ausgaben des Zentralkongresses und für die Tagegelder seiner Mitglieder verwandt.
7. Der Kostenaufwand des Ministeriums wird unbedingt auf ein Zwanzigstel der öffentlichen Einkünfte

beschränkt, einschließlich der Ministergehälter von monatlich 4000 Livres für jeden einzelnen.

Kapitel IV. Steuern

Artikel 1. Das Steueraufkommen wird ständig auf einem möglichst hohen Stand gehalten. Es beträgt wenigstens eine Milliarde, wie im Frankreich von 1790.

Artikel 2. Die Hauptsteuern werden um keinen Pfennig erhöht.

Artikel 3. Steuerveränderungen sind nur bei Warenimport und -export und bei freiwilligen Steuerabgaben statthaft.

Artikel 4. Die derzeitige Stempel- und Registriersteuer sowie die Steuer auf Tiere und Wagen zu Vergnügungs- oder Luxuszwecken werden beibehalten.

Artikel 5. Die gegenwärtige Steuer auf das vorausberechnete Einkommen wird durch eine freiwillige Steuerabgabe ersetzt.

Artikel 6. Es wird eine gerechte Steuerveranlagung eingeführt.
Dazu wird jedes Haus, jedes Bauwerk aus Holz, Stein oder aus beidem geschätzt. Der Schätzbetrag wird als Kapital behandelt, das die vom Gesetz bestimmten Zinsen abwirft.
Auf drei Viertel dieses Zinses oder Einkommens, gleichgültig, ob wirklich erzielt oder nicht, wird ein Fünftel als Steuer erhoben und zur Hälfte vom Eigentümer, zur Hälfte vom Besitzer über die Pacht hinaus gezahlt.

Artikel 7. Jede andere Grundsteuer beträgt zwei Fünftel des Nettoertrags; sie wird durch das Gesetz be-

stimmt und nach der Schätzregel veranschlagt. Die zwei Fünftel vom Ertrag an Korn und Gemüse werden in natura erhoben.

Kapitel V. Schätzregel[33]

Die folgende Schätzregel dient allein dazu, den wahren Wert der Gegenstände zu ermitteln, die als Ware gehandelt werden können.

Artikel 1. Jeder Tauschwert hat zwei Seiten, Produktion und Gebrauch. Die erste bestimmt den inneren Wert, die zweite den Handelswert, bei dem man die Beschaffenheit der Gegenstände, ihre Gebrauchseigenschaften und den Geschmack oder die Bedürfnisse der Menschen in Anschlag bringt.
Berücksichtigt wird nur der innere Wert.[34]

Artikel 2. Der innere Wert des Goldes besteht allein in den notwendigen Kosten für die Ausbeutung der Bergwerke.
Nicht anders steht es um den Wert des Silbers und jedes anderen Rohmetalls.

Artikel 3. Die gesamten notwendigen Kosten, die den inneren Wert von Gold und Silber bestimmen, bestehen in Material, Werkzeugen und Arbeitsräumen sowie in Wohnung, Kleidung und Nahrung der Arbeiter und ihrer Frauen und Kinder. Das alles aber kann gewöhnlich nur aus dem Mehrprodukt der Landwirtschaft bestritten werden.[35]

Artikel 4. Das Mehrprodukt der Landwirtschaft wird gemäß der ersten Qualität berechnet.
Der Wertunterschied zwischen Weizen und Roggen und zwischen Roggen und Buchweizen beträgt bekanntlich zwei Fünftel.

Artikel 5. Bekanntlich kann man bei sparsamstem Verbrauch von sechzig Maß Weizen, sechzig Maß Roggen und von ebensoviel anderem Getreide, Gemüse oder gleichwertigen Stoffen höchstens neunhundert Goldstücke, das sind schätzungsweise 900 Livres, produzieren.
Das Maß wird zu sechzig Pfund Markgewicht gerechnet.[36]

Artikel 6. Artikel 4 zufolge beträgt der innere Wert von sechzig Pfund Weizen 7 Livres, von der gleichen Menge Roggen 5 Livres und von geringeren Waren 3 Livres. Das ist der rechte Preis.

Artikel 7. Gold und Silber und damit das Geld, sei es Metall- oder Papiergeld, können mengenmäßig zunehmen oder vermehrt werden, jedoch nie den in Artikel 5 festgestellten rechten Preis überschreiten.

Artikel 8. Um diese Schätzregel vor jeder Willkür zu bewahren, die ihre segensreichen Wirkungen zunichte machen könnte, werden die Transportkosten von den Scheunen zu den Vorratsspeichern der Hundertschaften aus dem öffentlichen Vermögen bezahlt.

Kapitel VI. Anwendung der obigen Schätzregel

Artikel 1. Es wird ein laufendes Grundbuch geführt, um den möglichen und sicher zu erwartenden Reinertrag des ganzen Grund und Bodens der Französischen Republik zu erfassen.[37]

Artikel 2. Die Grundsteuer wird nur vom Reinertrag erhoben, nachdem ein Zwanzigstel zur Verbesserung des Bodens abgezogen wurde; sie beruht auf der im vorigen Kapitel gegebenen Regel.

Artikel 3. Die Veranlagung der Steuer bedeutet zugleich die Schätzung der Waren und der anderen be-

steuerten Gegenstände. Ist der fünfte Teil des Reinertrags mit 20 Livres veranlagt, so wird der ganze auf 100 Livres geschätzt. Der Verkauf zu einem höheren Preis ist ein Eigentumsvergehen, das auf die Klage eines Bürgers hin mit der Rückerstattung des Überpreises und mit einer Geldbuße in gleicher Höhe bestraft wird.

Artikel 4. Um bei der Schätzung der Häuser, Bauten, Fabriken usw. das gesetzliche Einkommen sämtlicher Eigentümer der Republik zu ermitteln, bleibt jene Baufestigkeit unberücksichtigt, die nicht für eine Höhe von zwanzig Fuß und eine Lebensdauer von einem Jahrhundert erforderlich ist.
Für jedes einzelne Stockwerk wird daher an Material- und Arbeitsaufwand nur das zugrunde gelegt, was zur Baufestigkeit für ein Jahrhundert bei einem Erdgeschoß gleicher Größe erforderlich wäre.

Artikel 5. Jeder Baugrund, die Fläche unter den einzelnen Stockwerken und die Bodenfläche aller Höfe und Gärten werden nach dem besten Anbauland geschätzt.
Das Material wird zu dem Preis veranschlagt, den es an seinem Gewinnungs- oder Herstellungsort kostet.
Die geleistete Arbeit, gleich welcher Art und an welchem Ort, wird lediglich mit 25 Sous pro Tag in Rechnung gestellt.
Die Summe aller Werte an Grund und Boden, Material und Arbeit wird als ein Kapital betrachtet, das ständig einen rechtmäßigen, auf 4 Prozent festgesetzten Zins trägt. Dieser Zins ist vom Mieter zu zahlen.

Artikel 6. Der rechte Mietzins verringert sich entsprechend den im Mietvertrag vermerkten fühlbaren Unzulänglichkeiten und Nachteilen der Gebäude und vermieteten Räume. Annehmlichkeiten und günstige Lage

können jedoch keine Miete rechtfertigen, die den gemäß Artikel 5 festgesetzten angemessenen Preis übersteigt.

Kapitel VII. Lebensunterhalt

Artikel 1. Das französische Volk zeichnet je Hundertschaft 60 000 Livres in sechzig Aktien, die weiter unterteilt werden können. Der Betrag dient als Fonds, um jeweils hundert Familien auf zwei Jahre mit Korn, Mehl und Gemüse zu versorgen. Diesen hundert Familien steht für ihren Verbrauch ein gemeinsamer Vorratsspeicher zur Verfügung, den sie selber verwalten.[38]

Artikel 2. In jeder Hundertschaft gibt es einen Vorratsspeicher. Alle Speicher werden auf Kosten der Nation von den Einlagen der Aktionäre nach einheitlichem Plan gebaut.

Artikel 3. Jeder Vorratsspeicher wird möglichst inmitten der Hundertschaft errichtet. In ihm befinden sich auch die Wohnungen des Volksbeauftragten für Versorgung und der ihm unterstellten Leute, die man zur Bedienung und Bewachung des Speichers braucht und die nachts auch in ihrer Hundertschaft Posten stehen und Streife gehen.

Artikel 4. Zu ihrer Entlohnung wird die Hälfte der Aktiendividende verwandt. Davon erhalten die Versorgungsfunktionäre ein Drittel, ihre Untergebenen zwei Drittel.

Artikel 5. Die Speicher stehen dem Bedarf der Familien, für die sie errichtet wurden, täglich offen. Die Beaufsichtigung und Überwachung durch die Hundertschaftsvorsitzenden und ihre Räte unterbindet jeden Mißbrauch. Das wird um so leichter sein, als sich die Vorräte dank der Vielzahl der Speicher weniger zusammenballen.

Artikel 6. Ohne die Konkurrenz zu verbieten, ist bei jeder Ernte die öffentliche Versorgung die erste Pflicht. Am ersten März muß jeder Speicher über einen zur Ernährung von ungefähr 1500 Menschen genügenden Vorrat verfügen, so daß hundert Familien für zwei Jahre reichlich mit allem versorgt sind.
Streng durchgeführt wird dieser Artikel, vom Tage der Veröffentlichung an gerechnet, jedoch erst bei der dritten Ernte.

Artikel 7. Der Export ins Ausland wird erst erlaubt, wenn alle Speicher voll sind. Der entsprechende Zeitpunkt wird durch Gesetz bestimmt und bekanntgegeben.
Die Landwirte, die Getreide und Gemüse anbauen, sind verpflichtet, ihre Abgaben in natura zu zahlen und bei den Volksbeauftragten für Versorgung abzuliefern. Diese verrechnen sie bei der Verwaltung in Geldwert.
Alle Aktionäre können ihre Aktien in Korn, Mehl oder Gemüse bezahlen.

Artikel 8. Alle Landwirte, ganz gleich, was sie anbauen, können mit den Aktionären die Versicherung ihrer Ernte, ihrer Gebäude und ihres Mobiliars gegen Hagel, Überschwemmung, Feuer und Diebstahl vereinbaren. Im Fonds der Aktionäre finden sie auch alle Hilfsquellen, die sie unter Umständen benötigen, denn da sie am Verbrauch interessiert sind, kann ihnen auch der Fortschritt der Landwirtschaft und der Bevölkerung nicht gleichgültig sein.[39]

Artikel 9. Die Aktionäre verpflichten sich, alle Verbraucher in Frankreich mit Brot, Mehl, Korn und Schlachtfleisch zu versorgen, und zwar unabänderlich zu ein und demselben Festpreis, der dem Durchschnittspreis der letzten fünfzehn Jahre in allen Bezirken entspricht.

Kapitel VIII. Staatsbürgerliche Fürsorge

Artikel 1. Die Bürgermeister und Gemeindebeamten jeder Gemeinde führen ein Namensverzeichnis aller wohlhabenden Bürger, die sich feierlich verpflichten müssen, einen unheilbar kranken Armen bei sich aufzunehmen und zu versorgen.

Artikel 2. Alle Ledigen und kinderlosen Witwer und Witwen mit mehr als 2000 Livres Nettoeinkommen, alle kinderlosen Eheleute mit mehr als 3000 Livres Nettoeinkommen und alle verheirateten Bürger mit einem, zwei oder drei Kindern und einem Nettoeinkommen von mehr als 9000 Livres sind verpflichtet, auf ihre Kosten ein Kind armer Leute aufzuziehen oder aufziehen zu lassen.
Jedes weitere Tausend Livres Einkommen verpflichtet von Rechts wegen dazu, bei einem weiteren Kind armer Eltern Vaterstelle zu vertreten. Als arm gelten Eltern, die nur von ihrer Arbeit leben und nicht mehr als 800 Livres im Jahr verdienen.

Artikel 3. Die Bürger und Bürgerinnen, die der in Artikel 2 festgesetzten Verpflichtung unterliegen, zahlen der Mutter vom sechsten Schwangerschaftsmonat an drei Jahre lang 10 Sous pro Tag. Sobald das Kind drei Jahre alt ist, sorgen sie vollständig für seine gesamte sittliche und physische Betreuung, bis es seinen Lebensunterhalt selber verdienen kann.

Artikel 4. Es besteht ein Armenfonds. Gebildet wird er aus den Einkünften der Spiele, zu 90 Prozent aus denen der Nationallotterie, ferner aus einer Hundesteuer und verschiedenen Nebeneinkünften wie Geldstrafen, Nachlässen von Verstorbenen ohne natürliche Erben und aus Spenden für die Notleidenden unseres Landes, zu denen ausländische Besucher der Republik aufgefordert werden und die man ehrenhalber in ihren Pässen vermerkt.

Artikel 5. Heideflächen und unbebaute oder unfruchtbare Ländereien werden armen Familienvätern übergeben, die glücklich wären, sie fruchtbar machen zu können. Die ihnen dazu fehlenden Mittel werden zinslos aus dem Armenfonds gewährt.
Zugrunde gerichtete und an den Bettelstab gebrachte Familien, denen man die nötigen Vorschüsse verweigerte, mit deren Hilfe sie gut von ihrer Arbeit leben könnten, erhalten diese Vorschüsse zinslos aus dem Armenfonds.
Familien, die vor dem Ruin stehen und das Heer der Bettler zu vermehren drohen, gewährt der Armenfonds als echtes, zinsloses Darlehen die 2000 bis 3000 Livres, die sie retten und wieder zu Wohlstand bringen könnten.
Schließlich finden alle Bedürftigen, die ein Stück Land oder ihre Geschicklichkeit nutzbar zu machen imstande sind, in diesem Fonds eine Hilfsquelle, aber lediglich als Darlehen, so daß der Armenfonds ständig anwachsen und sich niemals erschöpfen kann, wie groß auch immer seine unvermeidlichen Verluste sein mögen.

Kapitel IX. Die öffentliche Gewalt

Artikel 1. Die öffentliche Gewalt beruht auf der vereinigten Macht aller Bürger, auf ihrer gut durchdachten Struktur und auf der pünktlichen und vorschriftsmäßigen Ausübung des Dienstes.

Artikel 2. Die Waffen des Vaterlands werden den Söhnen der Bürger im Alter von achtzehn Jahren anvertraut, aber nur denjenigen, die durch ihre ganze Erziehung, durch ihre schon in der Jugend bewiesene Aufgeschlossenheit und durch die Großherzigkeit ihres Charakters dieses Vertrauen rechtfertigen.

Artikel 3. Die feierliche Aushändigung der Waffen erfolgt am ersten Maisonntag durch den Hundertschaftsvorsitzenden und seine Räte.

Artikel 4. Die Waffenträger erhalten den Namen *Verteidiger* des Vaterlands; sie schützen die Schwachen, helfen den von Unglück Betroffenen, verteidigen die Unterdrückten und schützen den Staat vor jedem feindlichen Einfall von außen und vor jeder Unordnung und Gewalttätigkeit im Innern.

Artikel 5. Jeder zehnte Franzose, der tauglich und würdig ist, die Waffen des Vaterlands zu tragen, kommt zur Armee.
Die Franzosen, die der Armee angehören, genießen also den Ruf von Verteidigern, die sich dem Wohl des Volkes weihen, und werden den Verhältnissen entsprechend besoldet.
Die Armee wird niemals verringert. Durch das Los werden fortlaufend zehn Mann je Hundertschaft ausgehoben.
Man darf sich vertreten lassen[40] oder auch sich freiwillig melden; ihre Offiziere dürfen die Soldaten jedoch nur unter den Freiwilligen wählen.

Artikel 6. Die öffentliche Gewalt gliedert sich in zwei Gruppen von Waffenträgern: die Nationalgarde und die Armee.

Artikel 7. Die Armee gliedert sich in sechs Waffengattungen: Gendarmerie, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Marine und Luftwaffe.

Artikel 8. Die Luftflotte darf nur aus Freiwilligen und aus Technikern bestehen. Ihr Aufbau wird weiter unten angegeben.

Kapitel IX.[41] *Allgemeine Wirtschaftsführung*

Artikel 1. Keine Steuer darf erhöht werden, damit weder die persönliche Wirtschaftsführung der Bürger zerrüttet noch das öffentliche Wohl durch neue Erhebungen gefährdet noch gar die Staatsmacht von ihrer Basis getrennt wird. Die Steuer bleibt ständig die gleiche, doch ihre Einnahmen sind möglichst hoch.

Artikel 2. Auf Grund des in den vorangegangenen Kapiteln angegebenen gleichbleibenden hohen Steueraufkommens verpflichtet sich die Nation, ungefähr 700 000 ihrer Bürger zu entlohnen, für den Unterhalt sämtlicher Armen Frankreichs zu sorgen und alle Bedürfnisse des Staats zu bestreiten.

Artikel 3. Sind die Verbindlichkeiten gegenüber dem Volk erfüllt und ist der vom Volk bewilligte Bedarf des Staats gedeckt, so wird der Überschuß gleichmäßig an alle Kreise verteilt und dazu verwandt, erstens die Flüsse zu regulieren und sie gefahrlos benutzbar zu machen, zweitens die öffentlichen Straßen zu verbessern und zu unterhalten, drittens Gebäude, Plätze, Promenaden, Springbrunnen und andere öffentliche Einrichtungen anzulegen und zu verschönern.

Kapitel X. Die Form der souveränen Beschlußfassung

Dieses Kapitel ist sehr wesentlich, denn von ihm allein hängt das öffentliche Wohl ab.

Artikel 1. Jeder Franzose, der meint, er habe dem Volk einen Vorschlag zu machen, der das allgemeine Glück betrifft, kann ihn seinem Hundertschaftsvorsitzenden vorlegen. Dieser ist verpflichtet, in möglichst kurzer Frist seinen Rat zusammenzurufen, um darüber zu beraten.

Artikel 2. Erklärt der Hundertschaftsrat einstimmig, der Vorschlag verdiene die Aufmerksamkeit des Vol-

kes, so ruft der Hundertschaftsvorsitzende unverzüglich die Hundertschaft zusammen, um darüber zu beraten.

Artikel 3. Erklärt die Mehrheit der beratenden Hundertschaft, der Vorschlag verdiene die Aufmerksamkeit des Volkes, so beruft der Bürgermeister unverzüglich die Sektionsversammlungen ein, um darüber zu beraten.

Artikel 4. Erklärt die Mehrheit der beratenden Gemeinde, der Vorschlag verdiene die Aufmerksamkeit des Volkes, so ruft der Vorsitzende des Kongresses unverzüglich die Gemeindesektionen seines Bezirks zusammen, um darüber zu beraten.

Artikel 5. Erklärt die Mehrheit des beratenden Kongreßbezirks, der Vorschlag verdiene die Aufmerksamkeit des Volkes, so ruft der Vorsitzende des Zentralkongresses das Volk zusammen, um unverzüglich darüber zu beraten.

Artikel 6. Stellt man auf einer der genannten Beratungen fest, daß der Vorschlag nicht die Aufmerksamkeit des Volkes verdient, wird er nicht weiter verfolgt.

Artikel 7. Die Nationalversammlung, der Zentralkongreß, kann das Volk auch zusammenrufen, ohne durch einen Kongreß aufgefordert zu sein.

Artikel 8. Alljährlich am 1. Juli und am 1. Oktober ruft der Zentralkongreß das Volk zusammen.
Wenn sich das Volk nach Hundertschaftssektionen versammelt hat, verliest in jeder Sektion der Hundertschaftsvorsitzende oder einer seiner Räte mit lauter Stimme die dem Volk gemachten Vorschläge und den Rechenschaftsbericht über den Stand der öffentlichen Angelegenheiten und die Tätigkeit von Verwaltung und Ministerium.

Alle dem Volk zur Entscheidung unterbreiteten Vorschläge und Schriftstücke werden in numerierter Reihenfolge vorgebracht. Sie liegen außerdem am Versammlungsort aus, damit sich jeder Teilnehmer der Beratung jederzeit ein vollständiges Bild von ihnen machen kann.

Artikel 9. Jeder Vorschlag steht an drei aufeinanderfolgenden Tagen zur Diskussion; vier weitere Tage bleiben für die Überlegung jedes einzelnen; und am achten Tage geben die Bürger ihre Stimmzettel ab. Die Stimmzettel enthalten die begründete Annahme oder Ablehnung und den Hinweis auf einen besseren Vorschlag, wenn jemand einen machen zu können glaubt.

Artikel 10. Der Hundertschaftsvorsitzende und seine Räte nehmen die Stimmzettel entgegen, zählen sie und werten sie aus, wobei sie ein Protokoll mit drei Abschnitten anfertigen: Ja-Stimmen, Nein-Stimmen sowie weitere Hinweise und Vorschläge. Sie lassen das Protokoll von der Versammlung bestätigen und sammeln ferner die nicht schriftlich fixierten Stellungnahmen.

Artikel 11. Am 15. Juli und am 15. Oktober versammeln sich die Hundertschaftsvorsitzenden, mit ihren Eingaben versehen, jeweils zu fünfzig in den Rathäusern ihrer Gemeinden und vereinigen sich mit den Gemeindefunktionären zum Generalrat der Gemeinde.
Jeder Generalrat diskutiert systematisch die fünfzig Eingaben der fünfzig Hundertschaften; er geht sie Abschnitt für Abschnitt durch und begründet in einem vierten Abschnitt seinen Schlußantrag, und zwar nicht so sehr nach der Zahl der Stimmen als nach dem Gewicht der angegebenen Gründe.[42]
Diese vier Abschnitte, die unabhängig von der Art des Themas im allgemeinen nur selten einen Druckbogen

übersteigen, heißen Gemeindeeingaben. Sie werden gedruckt und in zehn Exemplaren je Hundertschaft, den Hundertschaftsvorsitzenden einbegriffen, an die Ältesten verteilt, die sie ihren Mitbürgern zu verlesen haben. Ein Exemplar wird in jeder Hundertschaft aufbewahrt und fünf in jeder Gemeinde.

Artikel 12. Am 1. August und am 1. November versammeln sich alle Bürgermeister oder ersten Gemeindefunktionäre in den für sie zuständigen Kongressen, und jeder Bürgermeister übergibt jedem Kongreßmitglied ein gedrucktes Exemplar seiner Gemeindeeingabe.
Alle Kongreßmitglieder und die zehn Gemeinderäte diskutieren die zehn Gemeindeeingaben ihres Bezirks. Sie beraten sie, prüfen sie und fassen sie zu einer einzigen Eingabe zusammen, indem sie einen fünften Abschnitt mit ihren eigenen begründeten Bemerkungen und der Angabe der Ja- und Nein-Stimmen hinzufügen.
Die so gebildeten Kongreßeingaben werden gleichfalls gedruckt und an alle Hundertschaften und Gemeinden des Bezirks sowie an alle Kongreßmitglieder verteilt.

Artikel 13. Am 15. August und am 15. November delegiert jeder Kongreß nach der Beschlußfassung über die Eingaben fünf[43] Abgeordnete in den Zentralkongreß.
Kommt kein einstimmiger Beschluß zustande, werden drei Abgeordnete aus der Mehrheit, zwei aus der Minderheit ernannt.
Die Abgeordneten des Zentralkongresses versammeln sich in der Hauptstadt der Republik. Den Vorsitz führen die Minister, so wie die Hundertschaftsvorsitzenden und ihre Räte den Vorsitz auf den Hundertschaftsversammlungen innehaben.

Artikel 14. Jede Abordnung überbringt ein Exemplar ihrer Kongreßeingabe.

Alle Kongreßeingaben haben dasselbe Format und den gleichen Umschlag und werden in einer dafür geeigneten Urne gemischt.

Artikel 15. Die Gesamtzahl aller Abgeordneten wird in Gruppen zu fünfzig geteilt.
Fünfzig Abgeordnete, durch das Los bestimmt, bilden einen Ausschuß.
Einer der Ausschüsse braucht nicht genau fünfzig Mitglieder zu haben; er kann bis zu neunundzwanzig Mitglieder mehr oder bis zu neunzehn weniger zählen.

Artikel 16. Jeder Ausschuß zieht aus der genannten Urne aufs Geratewohl zehn Kongreßeingaben und diskutiert sie sogleich systematisch. Er faßt sie zu einer einzigen Eingabe zusammen, zählt die Stimmen und legt das Ergebnis mit seiner eigenen begründeten Stellungnahme in einem sechsten Abschnitt nieder.
Diese Ausschußeingaben werden wie die vorhergehenden verteilt.

Artikel 17. Wie die fünfzig Eingaben oder Denkschriften der fünfzig Hundertschaften zu einer einzigen Gemeindeeingabe oder -denkschrift mit vier Abschnitten zusammengefaßt werden,
wie die zehn Gemeindeeingaben zu einer einzigen Eingabe mit vier Abschnitten zuzüglich des Kongreßergebnisses zusammengefaßt werden,
wie die zehn Kongreßeingaben im Zentralkongreß zu einer einzigen mit fünf Abschnitten zuzüglich der Ausschußergebnisse zusammengefaßt werden,
so werden die Eingaben der Ausschüsse des Zentralkongresses zu einer einzigen *Gesetzes*präambel samt dem genauen Text des *Gesetzes* selbst zusammengefaßt.

Artikel 18. In der Präambel sind kurz dargelegt:
1. die Zahl der Stimmen, die der Gesetzesentwurf in den Hundertschaften gefunden hat,

2. die in den Hundertschaften, Gemeinden und Kongressen zusammengekommenen Einwände,
3. die von den Bürgern gemachten Vorschläge sowie jene, die die Ausschüsse angenommen haben,
4. die aus den letzten Eingaben hervorgehende Mehrheit der Gründe,
5. der endgültige Beschluß aller im Zentralkongreß vereinigten Ausschüsse. Das heißt, wenn die Mehrheit der angegebenen Gründe von vier Millionen Stimmen unterstützt wird[44], ist der Entwurf *Gesetz*; wenn die Einwände und verschiedenen Hinweise überwiegen, ist der Entwurf hinfällig. Wird das Übergewicht der Gründe nicht von der Mehrzahl der Stimmen unterstützt, geht der Entwurf an die souveränen Versammlungen zurück, damit sie ihre Meinung ändern oder bekräftigen.

Artikel 19. Falls der Entwurf mit klarer Begründung an die souveränen Versammlungen zurückgeht, rufen die Hundertschaftsvorsitzenden ihre Mitbürger zum festgesetzten Tag zusammen, legen ihnen die Gründe dar, weshalb der vorgeschlagene Entwurf zur Entscheidung zurückgegeben wird, und fragen sie, ob sie ihn annehmen oder nicht. Sie erfassen die Ja- und Nein-Stimmen einzeln in zwei Spalten und schicken der Delegation ihres Bezirks beim Zentralkongreß eine genaue Abschrift.

Artikel 20. Führt die allgemeine Abstimmung zu einem positiven Ergebnis, so erklärt der Zentralkongreß durch seinen Vorsitzenden den Entwurf für angenommen und verkündet ihn als Gesetz der ganzen französischen Nation.

Artikel 21. Sobald der Vorsitzende des Zentralkongresses die klare Willenskundgebung der Mehrheit des Volkes bekanntgemacht hat, wird das durch diesen sou-

veränen Willen geschaffene Gesetz in allen Hundertschaften verkündet und in allen Volksversammlungen hinterlegt, damit jeder Bürger es jederzeit lesen und zu Rate ziehen kann.

Artikel 22. Solange sich das französische Volk nicht über die Grenzen seines jetzigen Territoriums hinaus ausbreitet, wird die Schaffung jedes beliebigen Gesetzes im Laufe von drei Monaten abgeschlossen sein.

Vorschlag einer Luftflotte zum Heil aller Völker

Das französische Volk erinnert sich der bewundernswerten Erfindung des Bürgers Joseph Montgolfier, zu deren Weiterentwicklung nichts getan wurde.
Die Kunst, sich in die Luft zu erheben, verlangte nach der Kunst der Lenkung, und die Möglichkeit dazu lag als Frucht meiner Studien alsbald vor; aber die Mittel, sie eines schönen Tages zu verwirklichen, fehlten seit eh und je. Alles, was meine Vermögenslage mir erlaubte, war eine kurze Darstellung, die ich im August 1785 unter dem Motto veröffentlichte: Confiteor tibi, Pater, Domine coeli et terrae, quid abscondisti haec a sapientibus et prudentibus, et revelasti ea parvulis. Matth. 11,25.[45]
Diese Broschüre wurde von den großen Berufsgelehrten äußerst streng geprüft und spöttisch kritisiert. Ich brauchte jedoch lediglich die Irrtümer der Kritik zu widerlegen; mein Motto besagt alles. Schwer fiel mir nur, die nötigen Mittel aufzubringen, um meine Abhandlung zusammen mit der Prüfung und Widerlegung der Kritik neu drucken zu lassen. Dieses erweiterte Werk erschien im Februar 1786[46], und als ich im vergangenen Jahr die Stadtratsschärpe ablegte, übergab ich dem Büro des Generalrats der Stadt ein Exemplar. Dabei machte ich darauf aufmerksam, daß die stark aufgetragene Schmeichelei in meinem kleinen Vorwort

eine reine Äußerlichkeit ist, denn schon lange widerstrebt es mir, das Wort Souverän im gleichen Sinne zu gebrauchen, wie des Königs Knechte es tun.
Nun, da die Gefahr für das Vaterland mich drängt, lege ich nochmals den Funktionären und Volksvertretern meine Bemerkungen dar, wie man Ballons lenkt und warum sie das billigste, beste und sicherste Mittel sind, die Republik zu retten.
Wenn sich außer mir niemand mehr daran erinnert und man diese wunderbare Kunst aufgab, so deshalb, weil man nach den ersten Versuchen anderes zu tun hatte, als in die Luft aufzusteigen. Man mußte sich darum kümmern, ein enormes Defizit, ein Riesenloch in den Finanzen zu füllen; man mußte daran denken, sich wieder auf die Höhe der Menschenwürde zu erheben.
Nun aber hat sich das Volk erhoben und ist im Besitz seiner Menschenwürde; es spürt, wie nötig und wie leicht es ist, seine Gesetze selber zu machen. Zugleich steht aber auch alles auf, was Europa an barbarischen, dummen und grausamen Menschen aufbieten kann, verbündet sich und greift zu den Waffen, um dem Volk wieder die Ketten der Aristokratie aufzuzwingen, ihm Herren zu geben und es in seine alte Erniedrigung zurückzustoßen. Hoffentlich ist das Volk nun seinerseits so klug und umsichtig, sich die neue Fähigkeit, über den Köpfen seiner Feinde in die Luft aufzusteigen, zunutze zu machen. Das französische Volk wird mühelos zum Herrn der Welt und zum Retter aller Völker, wenn es als erstes eine Luftflotte über den Horizont schickt.[47]
Es verfügt über das Material, sie zu bauen, es hat die Leute dazu, und die Baukosten kommen durch den Handel wieder herein, denn nach dem Krieg, der weder lang noch kostspielig sein wird, dient die Luftflotte dem Handel.[48]
Folglich verlangt das französische Volk, der gebildetste aller Souveräne, eine Luftwaffe.

Artikel 1. Zu diesem Zweck schafft es Stellen und Funktionen für zwei Generalinspekteure, zwölf Berater, vier Instrukteure, zwanzig korrespondierende Beiräte, zweitausend Ballonlieferanten und zwölftausend Piloten, die den Namen Pyronauten erhalten, weil der Aufstieg durch Feuer erfolgt, genauer gesagt, durch Gas, das durch eine Feuerbewegung entsteht.

Artikel 2. Alle Stellen und Funktionen werden auf Lebenszeit vergeben, vorbehaltlich einer späteren Verordnung über die der Generalinspekteure, Räte und Gründer.

Artikel 3. Jeder Ballonlieferant hat lediglich die Pflicht, einmalig 20 000 Livres in den Nationalschatz zu zahlen und zweitausend Äolen oder lenkbare Ballons zu bauen und ständig zu unterhalten. Die Nation leistet Vorschüsse, wenn die Einzahlungen in den Fonds nicht rasch genug erfolgen.

Artikel 4. Jeder Ballon hat nur 33 Fuß Durchmesser und der Ballonkorb 11 Fuß. Ein größerer Umfang brächte mehr Gefahren und erschwerte die Lenkung.

Artikel 5. Zur Bedienung eines Ballons stehen sechs Pyronauten zur Verfügung; sie steigen abwechselnd zu zweit auf. Alle sechs sind gemeinsam für das ihnen anvertraute Fahrzeug verantwortlich.
Der älteste ist der Kommandant. Das Gehalt ist für alle gleich; jeder erhält jährlich 1000 Taler, und zwar im Krieg, auch wenn er nur einen Tag dauert, aus dem Staatsschatz, im Frieden dagegen aus dem Handel.
Lohn und Gehalt der übrigen Offiziere und Beteiligten werden zu gegebener Zeit geregelt.

Artikel 6. Da ein Ballon der in Artikel 4 angegebenen Größenordnung mit allem Gerät nicht annähernd

20 000 Livres kostet, dient die nachweisliche Restsumme der Einrichtung eines Arsenals, in dem ständig mehrere Äolen bereitstehen, um Ausfälle zu ersetzen.

Artikel 7. Der Besitz einer Luftflotte bedeutet, daß man mit tausend Ballons eine hunderttausend Mann starke Armee von Sklaven vernichten kann, ohne daß ein einziger Franzose zu Schaden kommt.
Aber (denn beim Vorschlag einer Luftflotte wäre etwas nicht in Ordnung, gäbe es kein Aber), *aber* wenn alle nur denkbaren Versuche zeigen, daß es unmöglich ist, in der Luft zu steuern, so wären die hohen Ausgaben vergeblich.
Antwort. Diese Ausgaben sind gar nicht so beträchtlich. Auf keinen Fall sind sie vergebens; denn das Volk weiß dann genau, daß diese neue schöne Kunst niemals zur Waffe in den Händen seiner Feinde werden kann.
Aber wenn die Möglichkeit, sich in der Atmosphäre mit Steuerung zu bewegen, nachgewiesen wird, können sich unsere Feinde das zunutze machen, vielleicht sogar mit mehr Erfolg als wir, und wir müssen am Himmel wie auf Erden gegen sie kämpfen.
Antwort. Wenn das französische Volk als erstes in der Atmosphäre manövriert, fällt es ihm leicht, jedes andere Volk zu hindern, in die Luft aufzusteigen. Stünde es wirklich zu befürchten, daß sich die Feinde des Volkes der gleichen Waffe bedienen, so wäre das ein Grund mehr, sich schleunigst mit ihr vertraut zu machen, um sie anwenden zu können. Läßt das Volk es zu, daß man ihm zuvorkommt, wird es die Beute der Geier.

GRACCHUS BABEUF

Geboren am 23. November 1760 in Saint-Quentin (Aisne), hingerichtet am 28. Mai 1797 in Vendôme (Loir-et-Cher). Aus armen Verhältnissen stammend, wird François-Noël oder, wie er sich zuletzt nennt, Gracchus Babeuf mit fünfzehn Jahren Schreiber bei einer Art feudalem Grundbuchbeamten, danach Bedienter, Gehilfe eines Feldmessers und schließlich selber Grundbuchbeamter in der heimatlichen Picardie. Hier gewinnt er nicht nur Einblick in die Praktiken feudaler Ausbeutung, sondern auch in die Auswirkungen des aufkommenden Kapitalismus, der die kleinbäuerlichen Existenzen untergräbt und sich das Kleingewerbe unterwirft oder es durch die Manufaktur aufsaugt. An Rousseau, dem großen Vorbild aller Demokraten, und an Morelly und Mably, den utopischen Kommunisten des 18. Jahrhunderts, bildet er seine Weltanschauung. Schon 1786/87 denkt er in seinem Briefwechsel mit dem Sekretär der Akademie von Arras, Dubois du Fosseux, an die Schaffung von Kollektivwirtschaften.
Als die Französische Revolution ausbricht, eilt Babeuf nach Paris. Hier veröffentlicht er 1789 seinen *Cadastre perpetuel ou démonstration des procédés convenables à la formation de cet important ouvrage* [Ewiges Grundbuch oder Nachweis der für diese wichtige Aufgabe geeigneten Verfahren]. Er schlägt darin zunächst eine allgemeine Besteuerung des Grundbesitzes (auch der bisher steuerfreien Adelsgüter) vor, ferner eine Bodenreform durch langfristige Verpachtung der Kirchengüter an landlose und landarme Bauern sowie eine staatliche Armenfürsorge. In die Picardie zurückgekehrt, kämpft Babeuf politisch und publizistisch für die Interessen der Dorfarmut und des ländlichen Manufakturproletariats. In seinem Blatt *Le Correspondant picard* [Der picardische Bote], in Eingaben und Petitionen verlangt er eine Bodenreform, Abschaffung der

indirekten Steuern, die auf dem Volke lasten, gleichen Unterricht zur Brechung des Bildungsprivilegs und Sicherung der Existenz. Gleich Robespierre, Marat und L'Ange streitet er für allgemeines Wahlrecht, Volkskontrolle über die Nationalversammlung und Demokratisierung der Armee.
In diesen Kämpfen formen sich Babeufs Erkenntnisse vom Klassenkampf zwischen Reichen und Armen in der Geschichte. Er begreift die Revolution als Klassenkrieg, in dem bisher nur eine neue Geldaristokratie die alte Adelsaristokratie ablöste, und tritt für die Fortführung der Revolution ein, als deren letztes Ziel er bereits die Verwirklichung kommunistischer Grundsätze ins Auge faßt.
Nach dem Sturz der Monarchie 1792 wird Babeuf zum Verwalter des Distrikts Montdidier gewählt. Als seine Feinde ihm mit einem Trick ein Verfahren wegen Urkundenfälschung beim Verkauf von Nationalgütern anhängen, flieht er Anfang 1793 nach Paris. Hier arbeitet Babeuf im städtischen Versorgungsamt, dann im Versorgungsausschuß der Republik, bis ihn 1793/94 seine Feinde ein zweites Mal ins Gefängnis werfen. Angesichts des zunehmenden Terrors gegen die Wortführer der Sansculotten erkaltet Babeufs Bewunderung für Robespierre. Er schließt sich dem Wählerclub der übriggebliebenen Enragés und Hébertisten an. Wie sie begrüßt er anfänglich den Sturz Robespierres in Broschüren und in seiner kurz darauf gegründeten Zeitung *Journal de la liberté de la presse* [Freie Presse]. Doch nach wenigen Monaten durchschaut er den großbürgerlichen Charakter der Thermidorianer. Er scheut sich nicht, seinen Irrtum öffentlich einzugestehen und inmitten der Jagd auf alle Feinde des Bourgeoisregimes entschlossen den Kampf aufzunehmen. Fortab nennt er sein Blatt *Le Tribun du peuple ou le défenseur des droits de l'homme* [Der Volkstribun oder Verteidiger der Menschenrechte] und propagiert kühn die

Weiterführung der Revolution zur Rettung der Demokratie.
Im Februar 1795 erneut verhaftet, trifft Babeuf im Gefängnis viele Funktionäre der revolutionären Massenbewegung aus der Zeit der Jakobinerdiktatur und gewinnt viele aufrechte Demokraten für seine kommunistische Überzeugung und sein revolutionäres Kampfprogramm. Mit ihm verbindet sich neben Filippo Buonarroti, Charles Germain u. a. auch sein späterer Schicksalsgenosse, der linke Jakobiner Auguste-Alexandre-Joseph Darthé (1767–1797), als Student der Rechte Teilnehmer am Sturm auf die Bastille, 1792 Mitglied der Departementsverwaltung im Pas-de-Calais, dann Kommissar bei der Nordarmee und Staatsanwalt des Departements. Germain gegenüber, der in einem anderen Gefängnis untergebracht ist, legt Babeuf in einem Brief, dessen wichtigsten Teil wir wiedergeben, seine politischen und sozialen Ansichten umfassend dar. So bildet sich im Gefängnis um ihn der Kern der künftigen Bewegung der „Gleichen", mit der er nach seiner Entlassung im Oktober 1795 den Kampf gegen das Direktorium nunmehr organisiert fortführt. Sein *Manifest der Plebejer,* das von uns ebenfalls aufgenommene Programm der Bewegung, ruft das Volk zu einem letzten Kampf für eine kommunistische Republik. Im Panthéonclub (so genannt wegen des in der Nähe des Panthéons gelegenen Versammlungsorts) sammeln Babeuf und der politisch erfahrene Filippo Buonarroti die revolutionären Volkskräfte.
Als das Direktorium Anfang 1796 den Panthéonclub durch Bonaparte schließen läßt, Babeufs Zeitung verbietet und ihn selber polizeilich verfolgt, bereitet Babeuf mit einem geheimen Zentralkomitee in tiefster Illegalität den Aufstand vor, der als „Verschwörung für die Gleichheit" in die Geschichte eingegangen ist. Über eine straffe Organisation unterhält das Zentralkomitee durch Instrukteure feste Verbindung mit allen

Pariser Stadtbezirken, insbesondere den Vorstädten, aber auch mit der Provinz. Die Mitglieder orientieren die arbeitenden Massen auf den bewaffneten Aufstand; sie agitieren in den Schlangen vor den Läden, in den Cafés und unter den Soldaten, verbreiten Flugblätter und Maueranschläge, organisieren Versammlungen und unterrichten die Leitung laufend über die Stimmung im Volk. Durch einen Spitzel informiert, läßt das Direktorium am 10. Mai 1796 die Führer der Verschwörung verhaften und die unsicheren Truppenteile auswechseln. Das Gericht, das sicherheitshalber in der kleinen Provinzstadt Vendôme tagt, verurteilt Babeuf und Darthé zum Tode, die meisten der übrigen Angeklagten zur Deportation. Babeuf und Darthé versuchen sich aus Protest im Gerichtssaal zu erdolchen. Beide schwer verletzt – Darthé wahrscheinlich schon tot –, werden sie am nächsten Morgen zum Schafott geschleift. Babeufs Abschiedsbrief an seine Familie beschließt unsere Dokumentation.

Werke

Pages choisis de Babeuf, hrsg. von Maurice Dommanget, Paris 1935 (mit Bibliographie)

Babeuf, Textes choisis, hrsg. von G. und C. Willard, Paris 1950; deutsche Ausgabe: *François-Noël Babeuf, Ausgewählte Schriften,* Berlin 1956

Babeuf, Textes choisis, hrsg. von Claude Mazauric, Paris 1965

Gracchus Babeuf. Le Tribun du Peuple. Textes choisis et présentés par Armando Saitta, Paris 1969

Correspondance de Babeuf avec l'Académie d'Arras (1785–1788), hrsg. von Marcel Reinhard, Paris 1961; davon deutsch ein Brief in: *Reise nach Utopia. Französische Utopien aus drei Jahrhunderten,* hrsg. von Werner Kraus, Berlin 1964, S. 399–405

Le procès du Babeuf, hrsg. von der Haute Cour de la Justice, 10 Bände, Paris An V

Darstellungen

Victor Advielle, *Histoire de Gracchus Babeuf et du babouvisme d'après de nombreux documents inédits,* 2 Bände, Paris 1884
V. M. Dalin, *Babeuf-Studien,* hrsg. von Walter Markov, Berlin 1961
V. M. Dalin, *Gracchus Babeuf, nakanune i wo wremja Welikoj franzusskoj rewoljuzii (1785–1794),* Moskau 1963 (mit Bibliographie)
Gracchus Babeuf und die Verschwörung der Gleichen. Von Gabriel Deville, hrsg. von Eduard Bernstein, Hottingen-Zürich 1887
Maurice Dommanget, *Babeuf et la conjuration des Égaux,* Paris 1922; russ. Ausgabe: Leningrad 1925
Claude Mazauric, *Babeuf et la conspiration pour l'égalité,* Paris 1962
Babeuf et les problèmes du babouvisme. Colloque international de Stockholm, Paris 1963

Belletristik

Ilja Ehrenburg, *Die Verschwörung der Gleichen. Das Leben des Gracchus Babeuf,* Berlin 1959
Ferdinand May, *Die Verschwörung des Gracchus Babeuf,* Berlin 1957

Gracchus Babeuf an Charles Germain[49]

10. Thermidor des Jahres III[50]

General,

[. . .] Du tust sehr recht daran, die Einwände der Feinde des Menschengeschlechts gegen unser System, das ganz der Natur entspricht[51], vorauszusehen. Zugleich widerlegst Du diese Einwände, und ich finde, Du widerlegst sie recht treffend; dennoch bleiben meines Erachtens noch einige Punkte schwach und unver-

teidigt. Mir scheint, unsere Gegner hätten leichtes Spiel, käme ich Dir nicht zu Hilfe und setzte ihnen etwas Schlagkräftigeres entgegen als Du.
„Ihr zerstört den Handel[52], ihr richtet die Produktion[53] zugrunde, die Landwirtschaft wird vernachlässigt werden, ihr sanktioniert die Faulenzerei, weil die große Familie[54] notgedrungen zahlreiche Truppen ausheben muß, um ihre Unabhängigkeit zu erringen und zu sichern." Das sind die Einwände, die Du voraussiehst; andere, die sich daraus ergeben könnten, sind der Mühe nicht wert, bekämpft zu werden. Prüfen wir sie.
„Ihr zerstört den Handel." Das stimmt, aber wenn wir uns an dieses Zerstörungswerk machen, so handeln wir nicht leichtfertig! Du, mein Freund, mein lieber General, erinnerst uns ganz richtig an das Beispiel Lykurgs[55], der ebenfalls in seiner Republik keinen Handel wollte; er hat uns gelehrt, daß der Handel das wirksamste Gift war, dessen sich die Tyrannen bedienten, um ihren unterjochten Völkern den unheilvollen Geschmack an Luxus und Prunk, den Geist der Käuflichkeit, die Wertschätzung geglückter Korruption und alle anderen politischen Seuchen einzuimpfen. Du erwähnst noch das Beispiel von Tyrus und Karthago, die unter der Last ihrer eigenen Größe zusammenbrachen; du gibst uns an Hand der Geschichte die Ursachen dieses Verfalls an, der das verhängnisvolle Ergebnis des maßlosen Luxus war, der Verweichlichung, Wollust, Entwertung und Erniedrigung der menschlichen Natur und aller Verderbnis und Scheußlichkeiten, die der Handel hervorbringt. Aber wäre es nicht überzeugender und beweiskräftiger, wenn man darüber hinaus einfach einen Blick auf das würfe, was von den allgemeinen Auswirkungen des Handels für die übergroße Mehrheit der Bürger fühlbarer ist, nämlich seine Eigenschaft, nahezu allen Schweiß und Blut auszupressen und zum Vorteil einer kleinen Minderheit in ein Meer von Gold zu verwandeln?

Der Handel, sagen seine Verteidiger, soll alles beleben. Er soll die Bedarfsgüter[56] allen an ihm Beteiligten zuführen, angefangen beim allerersten Arbeiter, der die Rohstoffe gewinnt und aufbereitet, über den Fabrikanten, der die großen Verarbeitungsbetriebe leitet, bis zum Großkaufmann, der die Fertigprodukte überallhin in Umlauf bringt. Ja, das sollte der Handel tun, aber er tut es nicht. Er soll die Bedarfsgüter allen an ihm Beteiligten zuführen, und zwar jedem gleich viel, aber er macht das sehr ungleichmäßig. Ich frage mich, was denn die 99 vom Hundert schlechtgekleideter Menschen sind, die ich sowohl auf dem Lande als auch in unseren Städten treffe. Genauer betrachtet finde ich, daß sie alle am Handel beteiligt sind. Ohne Hemd, ohne Rock, ohne Schuhe sehe ich beinah alle, die Leinen und Hanf anbauen, beinah alle, die Textilfasern, Wolle oder Seide aufbereiten, beinah alle, die sie spinnen, die Leinwand und Tuch machen, Leder zurichten und Schuhe anfertigen. Ebenso sehe ich jene fast alles entbehren, die mit ihren eigenen Händen Möbel, Handwerks- oder Haushaltsgeräte, Häuser usw. bauen. Betrachte ich dann die kleine Minderheit, der es an nichts fehlt, ganz abgesehen von den Großgrundbesitzern, so finde ich, daß sie aus all denen besteht, die in Wirklichkeit keinen Finger krumm machen, aus all denen, die nichts weiter tun, als das uralte Komplott des Teils gegen das Ganze zu schmieden und ständig neue Formen auszutüfteln, um es zu bemänteln und zu erhalten. Ich meine das Komplott, mit Hilfe dessen man eine große Zahl Arme in Bewegung setzen kann, ohne daß diejenigen, die ihre Arme rühren, die Früchte ernten. Diese sind von vornherein dazu bestimmt, sich in Riesenmengen in den Händen verbrecherischer Spekulanten anzuhäufen, die zunächst übereinkommen, den Lohn des Arbeiters ständig zu drücken, und sich dann untereinander oder mit den Verteilern dessen, was sie angehäuft haben – den Großhändlern, ihren Diebskumpanen –, über den Preis

aller Dinge einigen, der nur für die Kreise der Schwerreichen oder die Mitglieder ihrer Clique erschwinglich ist. Das heißt also für diejenigen, die wie sie in der Lage sind, mit mißbräuchlichen Mitteln die Wertzeichen[57] zu akkumulieren und alles an sich zu reißen. Dadurch können die zahllosen Hände, die alles hervorgebracht haben, zu nichts mehr kommen und nichts mehr erlangen. Die eigentlichen Produzenten sind dem Elend ausgeliefert; zumindest ist das wenige, was man ihnen läßt, nur der Abschaum oder die kümmerliche Kruste. Der Tribun Gracchus[58] empört sich leidenschaftlich angesichts solcher Unordnung. Der Handel soll alles beleben, er soll die Bedarfsgüter allen gleichermaßen zuführen, die an ihm beteiligt sind. Aber was ist Handel? Suchen wir ihn zu definieren. Ist er nicht die Gesamtheit aller Tätigkeiten, von der Rohstofferzeugung über die Verarbeitung zu verschiedenen Gebrauchsgegenständen bis hin zur Verteilung? Demnach sind alle, die an einem dieser Dinge mitarbeiten, am Handel beteiligt. Warum ziehen die ersten, die also die schöpferische, die wesentliche Arbeit tun, daraus unvergleichlich weniger Gewinn als die letzten, die Großhändler zum Beispiel, die in meinen Augen nur die ganz untergeordnete Arbeit leisten, die Arbeit der Verteilung? Ach, das erklärt sich von selbst und aufs einfachste, daraus nämlich, daß die letzteren Mißbrauch[59] üben und die anderen sich mißbrauchen lassen; daraus, daß Spekulanten und Großhändler sich untereinander verbünden, um den wirklichen Produzenten in Botmäßigkeit zu halten, um ihm immer sagen zu können: Arbeite viel, iß wenig, oder du wirst gar keine Arbeit mehr bekommen und überhaupt nichts mehr zu essen haben. Das ist das vom Kapital diktierte barbarische Gesetz. Überdies haben es diese Mörder in der Hand, den Käufer zu prellen; sie geben einen höheren Kostpreis für alle Dinge an, machen ein Geheimnis aus ihm und lassen ihn mit Hilfe sträflicher Tricks bald unter

diesem, bald unter jenem Vorwand nach Belieben steigen oder fallen; sie täuschen eine Knappheit der notwendigsten Bedarfsgüter vor, bringen sie auf betrügerische, üble Weise an sich und treiben die Ruchlosigkeit manchmal sogar so weit, daß sie den größten Teil davon vernichten.

So wie sich der Handel als derartiges Gemisch zahlloser Fälschungen und Ungerechtigkeiten, die unseren gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustand bilden, vollzieht, ist er also nur eine ungeheure Summe mörderischer Mißbräuche. In seiner Gesamtheit ist er ein abscheulicher Mißbrauch; und jeder Mißbrauch muß beseitigt werden, sagt die ewige Gerechtigkeit. Darum entspricht die Abschaffung des Handels, das heißt unseres menschenmörderischen, räuberischen Handels, dem Plan von Gracchus, seinem Plan zur Abschaffung allen Mißbrauchs. Es ist jedoch selbstverständlich und sattsam bekannt, daß wir nur den Handel zum Untergang verurteilen, der nicht das Wohlergehen aller an ihm Beteiligten verwirklicht. Die Minderheit, die sich mästet, die verbraucht und nichts anderes zu tun hat, als sich um ihre unersättlichen Begierden zu sorgen, darf nicht mehr die gewaltige Mehrheit, die produziert und tatsächlich arbeitet, hungern und darben lassen. Innerhalb dieser Mehrheit sollen alle zugleich Produzenten und Konsumenten sein, und zwar in einem solchen Verhältnis, daß alle Bedürfnisse befriedigt werden und niemand in Not und Elend gerät. In der erneuerten Gesellschaft muß alles ausgewogen und ausgeglichen sein; es darf keinen Anlaß geben, sich vorzudrängen, sich herauszustreichen und herrschen zu wollen. Es darf da weder oben noch unten, weder einen Ersten noch einen Letzten geben; Anstrengungen und Absichten aller Mitglieder der Assoziation[60] (die Individuen, aus denen die Gesellschaft besteht, sind nichts anderes) müssen sich ständig auf das große brüderliche Ziel ausrichten: den allgemeinen Wohlstand, die un-

erschöpfliche Quelle immerwährenden Wohlergehens eines jeden. Für die Masse ist es an der Zeit, nicht mehr die Herde zu sein, die man bis auf die Haut schert, die man würgt oder sich selber würgen läßt. Keine Herren, keine Menschenfresser, keine Tyrannen, keine Ehrgeizlinge, keine Ausbeuter und keine Ausgebeuteten mehr. Rechtlichkeit, Redlichkeit, Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit immer und überall. Jeder soll seine Aufgabe haben, die er gewissenhaft erfüllt und die ihn glücklich leben läßt, und nicht mehr; denn das Glück muß für alle da und unter alle gleichermaßen verteilt sein. Keine Großhändler und Geschäftsleute mehr, sofern sie sich nicht darauf beschränken, das zu sein, was sie nach unseren Worten sind, nämlich echte Mittler der Verteilung. Sobald alle, die an der Erzeugung und Verarbeitung der Produkte beteiligt sind, für den gemeinsamen Warenspeicher arbeiten und jeder von ihnen das Produkt seiner individuellen Arbeit in natura dorthin schickt, sobald die Mittler der Verteilung nicht mehr für ihre eigne Rechnung, sondern für die der großen Familie eingesetzt sind und jedem Mitbürger den gleichen mannigfaltigen Anteil an der gesamten Produktion der ganzen Assoziation zukommen lassen als Entgelt für das, was er für ihre Vermehrung oder Verbesserung geleistet hat, dann, meine ich, wird der Handel nicht abgeschafft, sondern im Gegenteil vervollkommnet werden, da er allen Vorteile bietet.[61] Nach meiner Auffassung gibt es nur unter solchen Umständen einen guten Handel, denn dann ist er das Gegenstück zu jenem schamlosen, unbarmherzigen und unehrlichen Schacher, dessen empörende Mißbräuche zu einem gesellschaftlichen Aussatz geworden sind. Nach unseren Ideen umgewandelt, wird der Handel endlich wieder auf seinen ureigenen Zweck zurückgeführt, alles zu beleben und alle an ihm Beteiligten gleichermaßen mit Verbrauchsgütern zu versorgen. Eins ist dabei zu beachten: Welche Aufgaben wir auch persönlich haben

mögen; wenn wir nicht eben Kinder, Greise oder Kranke sind, wirken wir alle an diesem Austausch mit, der auf der Basis vollständiger Gleichheit beruht: die Produzenten, welche Bauern und Arbeiter, Handwerker, Künstler und Wissenschaftler sind, die Speicherangestellten, die Aufteiler und die Verteiler, die damit beauftragt sind, die Konsumtion der materiellen Produkte in Fluß zu halten. Auf diese Weise verschwindet jeder Unterschied zwischen Produktion und Handel, und die Berufe, die nunmehr denselben Ehrenrang einnehmen, verschmelzen sämtlich miteinander. Wir produzieren alle und beteiligen uns alle am Austausch, wir sind alle einer produktiven Tätigkeit überantwortet, sei es nun in der Landwirtschaft, in der Manufaktur, in der Regierung oder im Handel, wir sind alle zugleich Händler oder Kaufleute. Es versteht sich, daß es hier um den Binnenhandel geht; der Außenhandel – sofern er der Assoziation keine Gefahr bringt – kann nur in das Ressort der Politik gehören, solange das große Prinzip der Gleichheit und allumfassenden Brüderlichkeit nicht zur allgemein anerkannten, einzigen Religion der Völker geworden ist. Erst dann stellen die Nationen nicht mehr jene kollektiven Individuen dar, die von den Despoten mit Vorurteilen und Verbrechen infiziert, in willkürliche Grenzen eingesperrt und bei jeder Gelegenheit in Kriege gestürzt werden, die ihren Interessen zuwiderlaufen und ihre Freiheit begraben. Die Humanität wird sich ausbreiten, und nach und nach verschwinden Grenzen, Zollschranken und schlechte Regierungen.

„Ihr richtet die Produktion zugrunde", werden die Fürsprecher des alten Kramladens wiederholen. Wie kommen sie eigentlich darauf? Unsere Institutionen regeln alles und setzen niemanden auf einen andern Posten, wer es auch sei; sie bringen nichts aus seiner Ordnung, soweit es nicht die Gerechtigkeit verletzt. Alles, was gegenwärtig getan wird, wird weiterhin von denselben

Personen getan werden. Der Bauer bleibt Bauer, der Schmied Schmied, der Weber Weber, und dasselbe gilt von jeder Art Arbeiter. Nur werden alle, die etwas herstellen, nach der Art ihrer Arbeit eingeteilt; die Assoziation ist beständig auf dem laufenden, was jeder tut, damit man keinerlei Gegenstände zuviel oder zuwenig produziert; sie bestimmt für jeden Arbeitszweig die Zahl der Bürger, die in ihm beschäftigt sein müssen, und die der jungen Leute, die sich ihm künftig widmen. Alles wird den gegenwärtigen sowie den voraussichtlichen Bedürfnissen angepaßt und nach ihnen proportioniert, entsprechend dem wahrscheinlichen Wachstum der Gesellschaft, das sich leicht abschätzen läßt.[62] Der wirkliche Bedarf wird genau ermittelt und durch raschen Transport in alle Gegenden über alle Entfernungen vollständig befriedigt. Sollte die Produktion deshalb zugrunde gehen, weil sie nicht mehr blind abläuft, keinem Risiko mehr ausgeliefert ist und sich nicht mehr in Zufall oder Überfluß verstrickt, sondern zum Nutzen und zur Wohlfahrt aller geschickt geleitet und angespornt wird? Nein, nur dies wird sich merklich ändern: Die ganze Produktion verliert ihren privaten Charakter, sobald alle produktiven Tätigkeiten zum Nutzen der großen Familie ausgeübt werden. Jede Werkstatt gehört zur großen Werkstatt, jedes Erzeugnis, jede Ware wird vom großen Magazin verwaltet und dem Gesamtfonds der Republik einverleibt. Ich bin sicher, daß man dort mein Recht nicht mehr verleugnet und mir mein Teil nicht mehr streitig macht. Ich muß mir also nicht mehr wie ehedem den Kopf zerbrechen, um meinesgleichen irgendwie über das Verdienst der Arbeit, die ich leiste, zu täuschen, sei es, daß ich falsche Vorstellungen von ihrem eigentlichen Wert zu wecken suche, sei es, daß ich mit dem Material- oder Arbeitsaufwand Wucher treibe. Vielmehr arbeite ich unbeschwert und ruhig und tue nur das, was ein Mensch tun muß, ohne seinem Körper zu schaden. Das, was

ich tun kann, wird für mich und die Meinen ausreichen, dessen bin ich gewiß: was will ich mehr? Habe ich eine Maschine erfunden, ein Verfahren, das meine Arbeit vereinfacht und verkürzt, beherrsche ich einen Trick, mit Hilfe dessen ich irgend etwas besser und schneller machen kann, so fürchte ich nicht mehr, daß man ihn mir entreißt; vielmehr beeile ich mich, ihn der Assoziation bekannt zu machen und in ihren Archiven zu hinterlegen, damit er niemals verlorengehen kann. Die Erfindung kommt mir zugute; sie bringt mir und allen, deren Arbeit sie erleichtert, Muße, und diese Muße ist dann keine unheilvolle Arbeitslosigkeit mehr, sondern angenehme Freizeit. Wird die Produktion, wenn sich jede Entdeckung sofort verbreitet, zugrunde gehen oder gedeihen? Die Konkurrenz, die nicht im geringsten an Vervollkommnung denkt, läßt die sorgfältig gearbeiteten Produkte in der Masse von Talmierzeugnissen untergehen, die das Publikum nur blenden wollen, denn Spottpreise sind allein dadurch möglich, daß der Arbeiter gezwungen wird, sich seine Geschicklichkeit mit Pfuschereien zu verderben, wodurch man ihn aussaugt und durch das Beispiel der Skrupellosigkeit gleichzeitig demoralisiert. Die Konkurrenz schenkt den Sieg nur dem, der das meiste Geld hat; sie ist nach dem Kampf nur auf das Monopol in der Hand des Siegers und auf die Zurücknahme der billigen Preise aus.[63] Die Konkurrenz fabriziert blindlings, unbekümmert um das Risiko, keine Käufer zu finden und Riesenmengen Rohstoff vernichten zu müssen, die nützlich hätten verwandt werden können, nun aber zu nichts mehr dienen. Nein, was das betrifft, so versichere ich nochmals, werde ich nicht die geringste Lust verspüren, etwas zu sein, was mir und den Meinen Ruin und Elend bringen könnte. Wird mich aber künftig die Ankündigung einer Maschine beunruhigen, die in meinem Beruf zahlreiche Arme überflüssig macht? Nein, tausendmal nein, denn ich weiß, daß die Einführung dieser Ma-

schine nichts Schlimmes bringen kann; sie wird ganz natürlich der Assoziation eine Menge Zeit ersparen und infolgedessen die körperliche Anstrengung vermindern. Die durch die Maschine ersetzten Kräfte werden aufgefordert, anderswo mitzuarbeiten, und kein Magen wird darunter zu leiden haben. Mir und allen ist für immer ein anständiger Unterhalt gesichert; er ist vor allen Wechselfällen, Modelaunen, Spekulationen und Teuerungen geschützt. Statt daß ich wie in der Vergangenheit meiner Hände Arbeit gegen Wertzeichen austauschen muß, die kaum für den täglichen Bedarf reichen, ja sogar zuweilen weit davon entfernt sind, tausche ich diese Arbeit gegen alle Naturalprodukte ein, die ich benötige; und ich bin sicher, daß sie mir immer alles einbringt, was ich brauche, selbst dann, wenn ich sie nicht weiter ausüben kann, das heißt, wenn ich krank bin oder durch die Last der Jahre gebeugt. Denn da der Gesellschaft daran gelegen ist, gerecht zu sein, übernimmt sie es, für Kinder, Schwache und Alte gleichermaßen zu sorgen. Den ersten gibt sie einen Vorschuß, damit sie ihr im Mannesalter dienen können. Bei den anderen begleicht sie eine Schuld, wenn sie ihr gedient haben; konnten sie sich nützlich erweisen, zahlt sie ihnen die Schuld der Menschlichkeit. Wer wäre wohl so unvernünftig, diese Garantie, daß es ihm und seinen Kindern niemals an etwas mangelt, nicht als ausreichenden Ansporn zum Wetteifer zu nehmen? Unsere gegenwärtigen Institutionen sind weit davon entfernt, solche Sicherheit zu bieten. Weil dem so ist, sind wir, die wir uns auf nichts verlassen können, maßlos in unseren Wünschen. Unsere Begehrlichkeit und unsere Pläne sind deshalb so übersteigert, weil es in dieser alten Zufallsgesellschaft, wo alles so ungewiß ist, kein so gewaltiges Glück gibt, das nicht noch günstigere Aussichten verflüchtigen könnten. Nie sind wir vor der Gefahr sicher, daß unsere Nachkommen ebenso wie wir selbst Mangel leiden. Wir werden notwen-

digerweise unseren Eifer erst dann mäßigen, wenn wir es fertigbringen, das Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, wenn wir niemals mehr um unsere Zukunft oder um die unserer Kinder bangen müssen.

„Ihr sanktioniert die Faulenzerei", fügen die Gegner hinzu. Ist es denn möglich, daß man sich in diesem Punkte mißversteht, wo wir doch offensichtlich die Faulenzerei gerade ausrotten werden. Unser Gleichheitsprinzip bei der Verteilung der Früchte und Erzeugnisse aller vergesellschafteten produktiven Tätigkeiten gründet sich auf die strenge Verpflichtung zu gleichem Einsatz, zumindest aber in dem Maße, wie jeder von der Natur mit geistigen und körperlichen Fähigkeiten ausgestattet wurde. Da, wie gesagt, die strenge Pflicht mitzuarbeiten, eine der wesentlichen Grundlagen der Assoziation ist, um Anspruch auf Versorgung zu haben, kann es in ihrer Mitte keinen freiwilligen Müßiggänger mehr geben. Das Gesetz wird die Verletzung des Gleichheitsprinzips zum Kapitalverbrechen erklären, und zwar den Versuch, den Anteil von zweien zu erhalten, nicht minder als die Absicht, sich das Seine zu nehmen, ohne etwas dafür getan zu haben. Keiner wird das Recht haben, auf Kosten des andern zu leben. In der Republik gibt es keine Drohnen mehr. Es wird nicht schwer sein, eine Kontrolle einzuführen, die verhindert, daß sich jemand auf die faule Haut legt, und wenn ich es recht bedenke, so wüßte ich nicht, welchen Fall das Strafrecht in unserem System sonst noch vorzusehen hätte oder welches andere Vergehen durch die Gerichte zu unterdrücken wäre, als der Anschlag auf die Gleichheit durch Nichtarbeit.

„Die Landwirtschaft wird vernachlässigt werden, weil die große Familie zahlreiche Truppen ausheben muß, um ihre Unabhängigkeit zu erringen und zu sichern."
Mir scheint, Du hast hinreichend darauf geantwortet, als Du daran erinnertest, daß Frankreich anderthalb

Millionen Mann auf die Beine bringen konnte, ohne daß die Kultur unserer Felder darunter gelitten hätte. Nichts davon war zu merken. Eine solche Befürchtung kann man nur äußern, wenn man böswillig oder unwissend ist wie jene Pariser, die sich nicht die geringste Vorstellung vom Verhältnis zwischen der Landbevölkerung und der Zahl der Kräfte machen, die die Felder bestellen. Den Leuten, die etwas besser Bescheid wissen, ist klar: Dank der Verwendung von Landmaschinen und guter Arbeitsteilung – wie es in den Ländern mit großer Kultur geschieht, wo der Besitz in wenigen Händen zusammengeballt ist – stehen zehnmal mehr Arme zur Verfügung, als man für die Bodenkultur braucht. Wer sich außerdem vor der Revolution auf dem Lande umgesehen hat, weiß zu berichten, wie viele Bewohner damals in dumpfer Untätigkeit verkamen. Behielten wir die alte Ordnung der Dinge bei, würde dieser Zustand arbeitslosen Elends zweifellos mit noch erschreckenderen Symptomen und unheilvollerem Charakter wiederkehren, besonders nach der Entlassung unserer Armeen. Denn unsere zurückgekehrten Soldaten würden daheim eine riesige Masse Arbeiter bilden, die ihr Brot verdienen müßten und wegen der zu großen Konkurrenz nirgends genügend Existenzmittel fänden. Nichts ist weniger begründet als die Furcht, die Zahl der für die Landwirtschaft nötigen Kräfte zu verringern. Müßte man Schlag auf Schlag zwei oder drei Aushebungen machen, unsere Felder wären nicht schlechter bestellt, unsere Ernten nicht geringer. Ich wende mich an die Bürger dieses Landes hier; ich wende mich an alle, die seit der Revolution meine ehemalige Provinz, die Picardie, gesehen haben, die immer als eine der Kornkammern Frankreichs galt. Erschienen ihnen die Felder dieses Landes in den letzten sechs Jahren weniger fruchtbar, weniger reich an Korn als vor 1789; bemerkten sie irgendwo ein Fleckchen Erde, das brach liegen geblieben ist? Übrigens habe ich

in meinem Plan, Du wirst Dich daran erinnern, die Mittel angegeben, wie wir während unseres heiligen Feldzugs die Bodenbestellung mit der Aushebung von Legionen in Einklang bringen können, die nicht weniger gefürchtet sind als jene anderthalb Millionen Mann. Das ist ein Punkt, auf den ich am meisten bestehen muß.

Du hast ganz recht, und darin stimmst Du völlig mit mir überein: Während der Dauer des Erneuerungswerks müßten alle Handelsbeziehungen mit unseren Nachbarn eingestellt werden, und selbst danach ist noch kein Handel von Nation zu Nation notwendig. Wie Du sagst, haben wir sicherlich selber, was wir brauchen; wir müssen mäßig und bescheiden genug in unseren Ansprüchen sein, um auf auswärtige Überschüsse verzichten zu können. Sie würden uns den Geschmack an der Verweichlichung und am Luxus wiederbringen, und wir wären abermals verloren. Ließe man den Handel zwischen den Nationen zu, so würde er sofort den Handel zwischen Privateigentümern wiederaufleben lassen – und der Kaufmannsgeist erstünde aufs neue.[64] Ich will genau wie Du, daß wir uns nicht wie Wölfe von den anderen Bewohnern Europas isolieren. Ich fände es sogar gut, wenn sie herkämen, um sich an unserem Glück zu freuen, und bei ihrer Rückkehr den guten Wunsch, uns nachzueifern, mitnähmen. In diesem Punkt stimme ich Dir zu, obgleich uns ein großes Volk, das zu Recht oder Unrecht als weise gilt, das Beispiel jener berühmten Mauer gab. Sie schützte ein Land, das seit langem die Freistatt vieler guter Sitten ist, vor dem Eindringen aller Unmoral und vor verbrecherischen Eroberungen. Ich bestreite die Tugenden der Chinesen nicht, aber ich möchte, daß wir mehr Wert auf eine Tugend legen, die sie nicht kennen: die teilnehmende Uneigennützigkeit, die sich in dem großherzigen Prinzip menschlicher Brüderlichkeit ausdrückt. Diese soziale Moral müssen wir zur Bewunde-

rung der Völker an den Tag legen, indem wir ihnen bedingungslos von unserem Überfluß abgeben und freimütig in gleicher Weise alles annehmen, was sie uns zukommen lassen wollen.
Es ist eine großartige Idee von Dir, den Aufruhr von Ort zu Ort übergreifen zu lassen und einen großen Teil der Menschheit schlagartig zum Leben der Gleichheit zu erwecken; aber man kann nur das wollen, was auch durchführbar ist. Was Du vorschlägst, wäre möglich, könnte man lange genug die große Masse ungehindert lehren und unterweisen, um sie vollständig mit dem Ziel vertraut zu machen, das ihrem Interesse entspricht. Aber ganz offensichtlich würdest Du unvermeidlich von den gegenwärtigen Machthabern verhaftet werden, sobald Du nur damit anfingst. Nun gut, angenommen, Du machtest Dich unversehens an dieses umfangreiche Werk, das der Errichtung des neuen Gesellschaftsgebäudes Platz schaffen soll, und hättest zahlreiche zuverlässige Anhänger. In einer einzigen Nacht und zur gleichen Stunde suchten sie Deine Idee zu verwirklichen, alles in Schutt und Asche zu verwandeln. Welch furchtbaren Eindruck aber wird das auf die Geister machen, die auf eine so unerhört energische Tat nicht vorbereitet sind! Man sähe in Deinen Anhängern nur Banditen, Brandstifter und abgefeimte Verbrecher. Vergeblich verbreiteten sie unser großes Manifest; inmitten des allgemeinen Entsetzens läse man es nicht. Gewöhnt, die Menge zu betrügen, würde jene durchtriebene mächtige Minderheit, die sich alle Informationsquellen zu ihrem Vorteil angeeignet hat, um die Wahrheit durch Sophistik bekämpfen zu können, es nicht versäumen, den öffentlichen Unwillen durch Täuschung und Verleumdung zu verstärken. Von allen Seiten hagelte es dann Verwünschungen auf die Fackelträger der Wahrheit, und bei solcher Hetze würde das zur Verkündung des wahren Gesellschaftssystems bestimmte Manifest zerfetzt, kaum daß man es in der

Hand hat. Die unaufgeklärte, aufgeregte und außer Fassung gebrachte Menge, irregeführt und viel zu aufgebracht, um ruhig nachdenken zu können, die bestürzte Menge, die erschrocken wäre, weil keine Belehrung, keine Ankündigung ihr den Vorteil begreiflich gemacht hätte, das schnellste Mittel anzuwenden, um schlagartig und endgültig den Erfolg der Reform zu sichern, die ihr das Zeitalter des Wohlergehens eröffnen soll, die Menge, die außerstande wäre, sogleich die glückhaften künftigen Auswirkungen dieses unerwarteten, jähen Aufräumens zu verstehen – diese Menge würde sicherlich den Feinden der Gleichheit als Werkzeug dienen. In ihrer Verblendung fiele sie wütend über uns her; unser Vorhaben würde schon bei seiner Geburt im Dunkel des Vergessens begraben, unsere Absichten durch die Verräter, die im Solde der Nutznießer der alten Ungerechtigkeit stehen, entstellt. Unser Plan würde der Nachwelt als ein abstoßendes Unterfangen überliefert, in dem sich wahnwitzigste Schwärmerei mit dem abscheulichen verbrecherischen Vorsatz eines Umsturzes paart, der jede vernünftige und gerechte Ordnung zerstört. Wir wären dem Fluch der Jahrhunderte preisgegeben, denn der Haufe der Mächtigen würde alles ins Werk setzen, daß man nimmermehr die Reinheit unserer Absichten verstehen oder auch nur vermuten könnte. Ach, wenn es nur die geringste Aussicht gäbe, von der Masse verstanden zu werden, wenn sie sich wenigstens sogleich darüber klarwerden, wenn sie einsehen könnte, daß sie ihr Glück nur auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschiebt, solange sie sich ständig fügt, wenn sie doch jene Wahrheit ganz zu begreifen vermöchte, daß man, um die Gleichheit endgültig zu begründen, nicht eine Spur von alledem übriglassen darf, was den Nährboden für den Mißbrauch hergab; dann würde sie sich von selbst in den Kampf zur Beseitigung aller Einrichtungen stürzen, die sich die Ungleichheit angemaßt hat. Das beste

Mittel, die Mißbräuche auszurotten, ist, ihre Brutstätten zu vertilgen; ohne diese Vorsichtsmaßregel bliebe die Versuchung, sie wiederzubeleben, noch weiterhin rege. Kirche und Pfarrhaus holen uns den Priester auf den Hals, der Palast den Tyrannen, das Schloß den Herrn, die Zelle den Mönch; die Kaserne erfordert den Soldaten, der Kerker den Gefangenen, das Schafott den Henker und das Opfer. Dem alten Regime der Unterdrückung, der Vorurteile und des Aberglaubens nur die Haut ritzen, bedeutet, der Früchte einer Revolution verlustig zu gehen; man muß es vernichten oder läuft Gefahr, wieder von vorn anfangen zu müssen. Den Enteigneten müßte es unmöglich gemacht werden, sich von neuem in ihrem angemaßten Besitz einzunisten; nicht der Schimmer einer Hoffnung darf in ihren egoistischen Klagen aufglimmen. Wenn ich also einen Zauberstab besäße, würde ich auf der einen Seite alles, was uns im Wege steht, in Asche verwandeln und auf der anderen Seite alles hervorzaubern, was für die Errichtung einer Gesellschaft von „Gleichen" notwendig und erforderlich ist. Leider haben wir diesen Zauberstab nicht, und die Minderheit egoistischer Unterdrücker befehligt noch immer eine Mehrheit, die sich hinters Licht führen läßt und sich verloren dünkt, wenn sie sich nicht unterwürfig zeigt. Wären wir imstande, sie durch einen raschen Meinungsumschwung von diesem Unverstand frei zu machen, würde ich der Anwendung Deiner Idee zustimmen. Aber hüten wir uns, mein lieber General, zu schnell vorzugehen und alles im Sturm erobern zu wollen. Folgt man Deinem Plan und gelingt er, so hat man einen gewaltigen, entscheidenden Sieg errungen; erleidet man dagegen eine Niederlage, so ist sie nicht wiedergutzumachen, sie ist tödlich. Zweifellos ist das Mittel, daß ich Dir vorschlug, nicht so heroisch, weil es darin besteht, zunächst nur ein ganz kleines Gebiet des Landes für unsere Grundsätze zu gewinnen. Aber dafür hat es den großen Vor-

teil, daß wir nichts aufs Spiel setzen. Wir werden uns so gut wie möglich in einem Bevölkerungszentrum festzusetzen suchen, wo uns die Stimmung allgemein günstig ist. Haben wir erst einmal in diesem Brennpunkt Boden unter den Füßen, so kostet es uns keine Mühe, dort unseren Lehren Anklang zu verschaffen. Zahlreiche neue eifrige Anhänger werden erste Versuche unserer Einrichtungen fordern und sie begeistert aufnehmen. Sie werden sie rühmen, und von unserm Beispiel hingerissen, werden die Bewohner der angrenzenden Gegenden nicht zögern, zu uns zu kommen. So würde sich nach und nach der Einflußbereich ausdehnen. Unsere Vendée[65] breitete sich dann – wenigstens habe ich allen Grund, es anzunehmen – schnell genug von Ort zu Ort aus, so daß wir weder für die Vollständigkeit noch für die Dauerhaftigkeit des Erfolgs zu fürchten hätten. Wenn wir schrittweise vorgingen und uns in dem Maße festigten, wie wir Boden gewännen, könnten wir ohne Übereilung und mit der nötigen Umsicht die provisorische Verwaltung, dem Gesetz der Gleichheit entsprechend, organisieren. Um ein Mißlingen zu vermeiden, ist es vor allem wichtig, daß man uns gut verstanden hat und zu schätzen weiß. Ist diese erste aller Bedingungen nicht erfüllt, werden die Ungeheuer, die uns die Erde und die Früchte vorenthalten, die Schurken, die die Absicht und die Macht haben, das Volk zu täuschen, damit es der Unterdrückung nicht entrinnen kann, uns als eine Geißel verteufeln.
Ein Wort noch, mein lieber General. Jene, die Recht und Menschlichkeit verletzen, indem sie verschlingen, was ihnen die Mißbräuche eintragen, die stets satten und dennoch immer gefräßigen Löwen, wollen ungestört verdauen und auf dem ungeheuren Teil, den sie sich verschafft haben, ruhig und sicher schlafen. Darum werden sie der Masse der Ausgehungerten einzureden suchen, sie schütze sich selbst, wenn sie sich auf ihr Gebot hin aufopfert, um die Unantastbarkeit ihres Über-

flusses zu verteidigen, der alles in sich aufsaugt. Diese mörderischen Parasiten werden es an Geschrei nicht fehlen lassen, wir wollten die Gesellschaft auf den Zustand der Barbarei zurückbringen; sie werden uns als Vandalen, als Feinde von Wissenschaft, Kunst[66] und produktiver Tätigkeit hinstellen. Weder Kunst noch Wissenschaft noch Produktion werden aber in Gefahr sein, im Gegenteil. Sie würden zum Nutzen aller Auftrieb erhalten und auf neue Weise angewandt werden, so daß die Annehmlichkeiten für jedermann zunehmen. Kunst, Wissenschaft und Produktion würden sich entfalten und veredeln, indem sie neue Wege suchen; sie würden ein großartiges Gepräge erhalten, das dem hohen Bewußtsein entspricht, das eine so gewaltige Assoziation von Glücklichen notwendigerweise hervorbringen muß. Dann hörten sie auf, Sklaven zu sein, und wären nicht mehr dazu verurteilt, sich nach dem Gutdünken reicher Gönner zu ducken; sie könnten großartige Leistungen vollbringen, wie sie allein für eine wirkliche Zivilisation, die das gemeinschaftliche Glück in sich einschließt, würdig und charakteristisch sind.

Damit habe ich Deinen Brief vom 5. Thermidor beantwortet. In dem vorhergehenden gibt es vielleicht noch einiges Brauchbare. Ich glaube, die Diskussion, die Du begonnen hast, brachte mich dazu, einige Ideen zu entwickeln, die für unsere Sache wichtig sind und sich ganz gut für das Manifest eignen. [. . .]

Manifest der Plebejer[67]

[. . .] Es ist an der Zeit, von der Demokratie selbst zu sprechen, zu definieren, was wir unter ihr verstehen und was wir uns von ihr versprechen, und schließlich mit dem ganzen Volk die Mittel zu beraten, wie sie zu gründen und zu erhalten ist.

Jene, die da glauben, ich sei nur in dem Bestreben tätig, eine Verfassung durch eine andere zu ersetzen, täuschen sich. Uns sind Institutionen viel nötiger als Verfassungen. Die Verfassung von 1793 hatte den Beifall aller ehrlichen Leute nur deshalb verdient, weil sie Institutionen den Weg ebnete. Wäre dies Ziel durch sie nicht zu erreichen gewesen, hätte ich sie nicht länger bewundert. Keine Verfassung, die die alten menschenmörderischen, mißbräuchlichen Institutionen bestehen läßt, wird mich je begeistern; jeder Mensch, der seine Mitwelt zu erneuern berufen ist und sich ängstlich im alten Schlendrian der früheren Gesetzgebung dahinschleppt, deren Barbarei die Existenz von Glücklichen und Unglücklichen verewigt, wird in meinen Augen kein Gesetzgeber sein und mir keinerlei Achtung abnötigen.
Bemühen wir uns, zuerst gute Institutionen zu schaffen, plebejische Institutionen; dann sind wir immer sicher, daß eine gute Verfassung folgen wird.
Plebejische Institutionen müssen *das gemeinschaftliche Glück* sichern, den gleichen Wohlstand aller Mitglieder der Assoziation.
Erinnern wir uns an einige fundamentale Grundsätze, dargelegt in unserer letzten Nummer im Artikel *Vom Krieg der Reichen und der Armen.*[68] Wiederholungen dieser Art sind für alle, die es angeht, keinesfalls langweilig.
Wir haben festgestellt: Die *vollkommene Gleichheit* ist ein Urrecht. Weit davon entfernt, diesem Naturrecht Abbruch zu tun, muß der Gesellschaftsvertrag nur jedem einzelnen die Garantie geben, daß dieses Recht niemals verletzt wird. Danach dürfte es nie Institutionen gegeben haben, die die Ungleichheit und die Habsucht begünstigten und es zuließen, daß den einen das Notwendige entrissen werden konnte, um für die anderen einen Überfluß abzugeben. Doch das Gegenteil geschah: widersinnige Bräuche bürgerten sich in der Ge-

sellschaft ein, sie begünstigten die Ungleichheit und ließen die Ausplünderung der großen Menge durch eine kleine Minderheit zu. Es gab Epochen, in denen diese mörderischen Gesellschaftsregeln so weit führten, daß der gesamte Reichtum aller von einigen wenigen verpraßt wurde. Dann war der Friede, der das Natürliche ist, wenn alle glücklich sind, zwangsläufig gestört; die Masse hatte nichts mehr zum Leben, fand sich gänzlich vom Besitz ausgeschlossen und stieß in der Kaste, die alles an sich gerissen hatte, nur auf Unbarmherzigkeit. Diese Auswirkungen bestimmten die Epoche jener großen Revolutionen und prägten jene denkwürdigen Perioden, wie sie das Buch der Geschichte aufzeichnet, in denen eine allgemeine Umwälzung im Eigentumssystem unvermeidlich und die Empörung der Armen gegen die Reichen zur unumgänglichen Notwendigkeit wird.

Wir haben dargelegt, daß wir uns 1789 an diesem Punkt befanden und daß eben deshalb die Revolution ausbrach.

Wir haben dargelegt, daß seit 1789 und besonders seit 1794/95, als die allgemeine Not und Unterdrückung weiter zunahm, die große Volksbewegung gegen die Ausplünderer und Unterdrücker noch dringlicher wurde.[69]

Unter solchen Umständen braucht man Tribunen, die Alarm schlagen, alle leidenden Brüder aufrütteln und ihnen das Losungswort geben. Die ersten, die energisch genug sind, um den Unterdrückern im offenen Kampf entgegenzutreten, finden bei den Unterdrückten Anerkennung und Beifall. So war es bei Lucius Junius, genannt Brutus, dem ersten Tribunen Roms, nach dem Auszug des Volkes auf den Heiligen Berg.[70] Das Bild der elenden Lage, in die damals die Römer durch die unmenschliche Grausamkeit ihrer Patrizier getrieben worden waren, soll jedoch keinesfalls mit dem unserer gegenwärtigen Lage gleichgesetzt werden, die wir glei-

chermaßen der nicht minder abstoßenden Barbarei unserer „goldenen Million" zu verdanken haben. Die Römer waren mit Schulden überlastet, und um sich schadlos zu halten, zwangen ihre Gläubiger sie in die Sklaverei. Diese Schulden zeigen aber, daß sie wenigstens noch Unterstützung bei der Tyrannenkaste fanden, und wenn diese sie versklavte, so verpflichtete sie sich damit wenigstens, sie zu ernähren. Uns dagegen läßt man keine Schulden machen; man zwingt uns lediglich, unsere letzten Kleidungsstücke auszuziehen. Uns bringt man nicht in die Sklaverei; wenn uns nichts mehr bleibt, läßt man uns lieber Hungers sterben! [. . .]
Ich fände kein Ende, wollte ich alle Reden zitieren, die Menschen in Bewegung zu bringen vermögen, die zu ihrem Unglück der Unterdrückung ausgeliefert sind. Zweifellos bedarf es ihrer nicht; die Unterdrückung selbst wird gewiß Stachel genug sein. Dennoch kann ich es mir nicht versagen, als ermutigendes Beispiel noch jenen unsterblichen Antrag des vortrefflichsten Tribunen anzuführen, des Mannes, den ich am meisten bewundere und achte. Ich meine den Enkel des großen Scipio, Tiberius Gracchus, den die Schurken seiner Zeit in abgeschmackter Weise bezichtigten, er verberge unter dem äußeren Schein betonter Volkstümlichkeit den geheimen Ehrgeiz nach der Krone. Und ich meine die ungewöhnlichen Mittel, die er dabei anwandte. „Die wilden Tiere", sagte er, „haben Bauten und Höhlen, in die sie sich zurückziehen können, während die Bürger Roms weder Dach noch Hütte finden, um sich vor den Unbilden des Wetters zu schützen; unstet und ohne Heim irren sie wie unglückliche Geächtete in ihrem Vaterland umher. Man nennt euch die Herren und Meister der Welt. Was für Herren, was für Meister! ... ihr, denen man nicht einmal einen Fußbreit Landes gelassen hat, der euch wenigstens als Grab dienen könnte!"
[. . .]
„Wollt ihr das *Agrargesetz*[71]?" werden Tausende an-

ständiger Leute schreien. Nein, es ist mehr als das. Wir wissen, welch unwiderlegliches Argument man uns entgegenzusetzen hätte. Man würde mit Recht einwenden, daß sich das Agrargesetz nicht länger als einen Tag halten kann und daß sich am Tage nach seiner Einführung die Ungleichheit wieder durchsetzen wird. Frankreichs Tribunen, die uns vorangingen, verstanden das wahre System des gesellschaftlichen Glücks besser. Sie merkten, daß es sich nur in Institutionen behaupten kann, die imstande sind, die *tatsächliche Gleichheit*[72] zu sichern und aufrechtzuerhalten. [. . .]
Es ist hohe Zeit. Es ist Zeit, daß das unterjochte und gequälte Volk in aller Form, eindringlicher und umfassender als je zuvor seinen Willen kundtut, damit nicht nur die Symptome, die Begleiterscheinungen des Elends ausgerottet werden, sondern das eigentliche Elend selbst. Das Volk soll sein Manifest proklamieren. Es soll darin bestimmen, wie es die Demokratie haben will und wie sie nach den reinen Grundsätzen Leben gewinnen soll. Es soll in ihm dartun, daß die Demokratie die Verpflichtung für jene ist, die zuviel haben, all das auszugleichen, was denen fehlt, die nicht genug haben, und daß es diesen nur deshalb an Vermögen fehlt, weil die anderen sie bestahlen. Legitim bestahlen, wenn man so will, nämlich mit Hilfe von Räubergesetzen, die unter den jüngsten wie unter den frühesten Regierungsformen jegliche Räuberei autorisierten; mit Hilfe solcher Gesetze, wie sie gegenwärtig bei uns in Kraft sind; mit Hilfe von Gesetzen, nach denen ich, um leben zu können, gezwungen bin, mich täglich meines Hausrats bis zum letzten Fetzen an meinem Leibe zu entäußern und ihn zu all den Dieben zu tragen, die von jenen Gesetzen beschützt werden! Das Volk soll erklären, daß es die Wiedergutmachung aller dieser Diebereien und schändlichen Beschlagnahmungen der Reichen bei den Armen verlangt. Diese Buße wird zweifellos ebenso gesetzlich sein wie die den Emi-

granten auferlegte.[73] Wir wollen durch die Wiedererrichtung der Demokratie zunächst, daß wir unsere Lumpen und alten Möbel zurückerhalten und daß es denen, die sie uns genommen haben, in Zukunft unmöglich gemacht wird, ähnliche Übergriffe zu wiederholen. Wir erhoffen uns sodann durch die Demokratie all das, was, wie wir zeigten, diejenigen wollten, die von ihr eine richtige Vorstellung hatten.

[. . .] Unter dem Schutz unserer hunderttausend Piken und unserer Kanonen werden wir das erste wahre Gesetzbuch der Natur[74] verkünden, das niemals hätte verletzt werden dürfen.

Wir werden eindeutig erklären, was das *gemeinschaftliche Glück, der Zweck der Gesellschaft,* ist.

Wir werden beweisen, daß sich das Los keines einzigen Menschen beim Übergang vom Naturzustand zum Gesellschaftszustand verschlimmern durfte.

Wir werden das Eigentum definieren.

Wir werden darlegen, daß der Boden niemandem allein gehört, sondern allen.

Wir werden darlegen, daß alles, was ein einzelner über seinen Lebensbedarf hinaus an sich reißt, ein sozialer Diebstahl ist.

Wir werden darlegen, daß das sogenannte Recht auf *Veräußerung* ein niederträchtiges volksmörderisches Attentat ist.[75]

Wir werden darlegen, daß das *Familienerbrecht* nicht minder abscheulich ist. Es isoliert alle Glieder der Assoziation, macht aus jedem Haushalt eine kleine Republik, die gegen die große nur konspirieren kann, und heiligt die Ungleichheit.

Wir werden darlegen, daß alles, was ein Glied des Gesellschaftskörpers zur Befriedigung seiner täglichen Bedürfnisse aller Art *zuwenig* hat, einem Raub an seinem natürlichen persönlichen Eigentum zum Opfer gefallen ist, der von denen begangen wurde, die die gemeinsamen Güter an sich rafften.

Ebenso folgerichtig entstammt alles, was ein Glied des Gesellschaftskörpers zur Befriedigung seiner täglichen Bedürfnisse aller Art *zuviel* hat, einem Diebstahl an den anderen Mitgliedern der Assoziation, der zwangsläufig eine mehr oder minder große Zahl um ihren Anteil an den gemeinsamen Gütern brachte.
Alle noch so scharfsinnigen Einwände können an diesen unerschütterlichen Wahrheiten nicht rütteln.
Die Überlegenheit an Talent und Geschicklichkeit[76] ist nur ein Hirngespinst und ein trügerisches Lockmittel, das stets zu Unrecht den Anschlägen der Verschwörer gegen die Gleichheit diente.
Der Unterschied zwischen Wert und Verdienst im menschlichen Arbeitsprodukt beruht nur auf der Meinung, die einige ihm zusprachen und die sie zur herrschenden Meinung zu machen verstanden.
Diese Meinung hat zweifellos zu Unrecht das Tagewerk dessen, der eine Uhr macht, um das Zwanzigfache höher bewertet als das Tagewerk dessen, der pflügt.
Infolge dieser falschen Bewertung konnte der Uhrmacher mit Hilfe seines Gewinns das Erbgut von zwanzig Landarbeitern erwerben, die er auf diese Weise enteignete.
So erging es allen Proletariern durch dieselbe Berechnungsweise in anderen Vergleichsverhältnissen, denn ihnen allen liegt allein der Wertunterschied zugrunde, den das bloße Gewicht der Meinung zwischen den Dingen festsetzte.
Widersinnig und ungerecht ist der Anspruch auf höhere Entlohnung für den, dessen Arbeit mehr Intelligenz, mehr geistige Verausgabung und Anspannung erfordert; denn dies vergrößert nicht im geringsten die Kapazität seines Magens.[77]
Es kann kein Grund geltend gemacht werden für eine Entlohnung, die die persönlichen Bedürfnisse übersteigt.
Der Wert der Intelligenz ist nur Ansichtssache, und ob

der Wert der rein natürlichen körperlichen Kraft ihr nicht gleichzusetzen ist, wäre vielleicht noch zu untersuchen.
Es waren die Intelligenten, die den Produkten ihres Gehirns einen so hohen Preis gaben. Hätten die Starken die Dinge gleichberechtigt mitgeregelt, würden sie es zweifellos so eingerichtet haben, daß die Arbeit der Arme der des Kopfes wert ist und daß die Anstrengung des ganzen Körpers die des nur überlegenden Teils aufzuwiegen vermag.
Ohne diese Gleichstellung gibt man den Intelligenteren und Geschickteren einen Freibrief zum Raffen, den Rechtsanspruch, jene, die es weniger sind, ungestraft auszuplündern.
So also ging das im Gesellschaftszustand umgestoßene Gleichgewicht des Wohlstands zugrunde, denn nichts ist besser erwiesen als unser großer Leitsatz: *Haben die einen zuviel, dann haben die anderen zuwenig.*
Alle unsere Institutionen des bürgerlichen Lebens und unsere gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen sind nur Akte einer unentwegten Räuberei, die unsinnige, barbarische Gesetze sanktionieren; unter ihrem Schutz tun wir nichts anderes, als daß wir uns gegenseitig ausplündern.
Unsere Spitzbubengesellschaft bringt infolge ihrer von Grund auf abscheulichen Übereinkommen alle Arten von Unmoral, Verbrechen und Unheil mit sich. Vergeblich verbünden sich einige ehrliche Menschen, um dagegen anzukämpfen. Sie können nicht siegreich sein, weil sie das Übel nicht an der Wurzel packen und nur Palliative anwenden, schlechte Ideen aus der Giftküche unserer organischen Fäulnis.
Nach allem Vorangegangenen ist es klar, daß es sich bei allem, was jene besitzen, die mehr als ihren persönlichen Anteil an den Gütern der Gesellschaft haben, um Diebstahl und widerrechtliche Aneignung handelt.

Es ist daher gerecht, es ihnen wieder zu nehmen.
Selbst wer beweisen könnte, daß er bloß durch seine natürlichen Kräfte soviel wie vier andere zu leisten vermag, und daraufhin den Lohn von vieren verlangte, wäre nicht minder ein Verschwörer gegen die Gesellschaft, denn er würde allein damit das Gleichgewicht erschüttern und die kostbare Gleichheit zerstören.
Die Weisheit gebietet allen Mitgliedern der Assoziation streng, einen solchen Menschen im Zaum zu halten, ihn als soziale Plage zu verfolgen und ihn wenigstens dahin zu bringen, daß er nur die Arbeit eines einzelnen leistet und somit nur die Entlohnung eines einzelnen verlangen kann.
Unser Geschlecht allein ist es, das diesen mörderischen Wahnsinn eines Unterschieds zwischen Verdienst und Wert eingeführt hat, und unser Geschlecht allein kennt auch Unglück und Entbehrung.
An Dingen, die die Natur allen gibt und für alle hervorbringt, darf es keinerlei Entbehrung geben, abgesehen von den Folgen unvermeidlicher Naturereignisse. In diesem Falle müssen die Entbehrungen von allen gleichermaßen getragen und geteilt werden.
Die Produkte der Geschicklichkeit und des Geistes müssen ebenfalls das Eigentum aller, das Gut der ganzen Assoziation werden, und zwar von dem Zeitpunkt an, da die Erfinder und die Arbeiter sie geschaffen haben; denn sie sind nur eine Kompensation früherer Erfindungen des Geistes und der Geschicklichkeit, die sich die neuen Erfinder und Arbeiter im gesellschaftlichen Leben zunutze machten und die ihnen bei ihren Entdeckungen halfen.[78]
Da die erworbenen Kenntnisse das Gut aller sind, müssen sie auch allen gleichermaßen zuteil werden.
Daß dies gleiche Zuteilwerden alle Menschen annähernd gleich an Tüchtigkeit und sogar an Talent machen wird, ist eine Wahrheit, die aus Böswilligkeit,

Vorurteil oder Kurzsichtigkeit ungerechtfertigt abgestritten wird.

Die Erziehung ist eine Ungeheuerlichkeit, wenn sie ungleich und ausschließliches Erbgut eines Teils der Assoziation ist; denn dann wird sie in den Händen dieses Teils zum Instrumentarium, zum Arsenal von Waffen aller Art, mit dem dieser Teil den anderen, waffenlosen bekämpft und es folglich leicht erreicht, ihn zu würgen, zu betrügen, auszuplündern und in schändlichste Sklavenketten zu legen.

Es gibt keine wichtigere Wahrheit als die von uns schon angeführte, die ein Philosoph[79] mit folgenden Worten verkündete: *Schwatzt soviel ihr wollt über die beste Regierungsform, ihr werdet nichts ausrichten, solange ihr nicht die Keime der Habsucht und des Ehrgeizes zerstört habt.*

Daher müssen die gesellschaftlichen Institutionen es zuwege bringen, jedem einzelnen die Hoffnung zu nehmen, jemals durch seine Bildung reicher, mächtiger oder vornehmer als seinesgleichen zu werden.

Man muß – um es noch genauer zu sagen – erreichen, das *Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen.* Man muß das Los eines jeden Mitglieds der Assoziation von glücklichen und unglücklichen Zufällen und Umständen unabhängig machen. Man muß erreichen, *jedem einzelnen und seinen Nachkommen, wie zahlreich sie auch seien, den Unterhalt zu sichern, aber lediglich den Unterhalt;* und allen muß man jeden nur möglichen Weg verbauen, jemals mehr als den persönlichen Anteil an den Produkten der Natur und der Arbeit zu erlangen.

Das einzige Mittel, um zu diesem Ziel zu kommen, besteht darin, eine *gemeinschaftliche Verwaltung* einzurichten; das Privateigentum abzuschaffen; jeden Menschen die Fähigkeit und Fertigkeit ausüben zu lassen, auf die er sich versteht; ihn zu verpflichten, die Frucht seiner Arbeit im gemeinsamen Vorratsspeicher in natura

abzuliefern; und eine einfache Verwaltung der Verteilung einzurichten, eine Verwaltung der Unterhaltsmittel, die über alle Personen und alle Sachen Buch führt und letztere in peinlichster Gleichheit verteilen und in der Wohnung jedes Mitbürgers abgeben läßt.
Daß eine solche Verwaltung realisierbar ist, haben die Erfahrungen gezeigt, denn sie wird bei den anderthalb Millionen Mann unserer zwölf Armeen angewandt (und was im kleinen, ist auch im großen möglich). Allein eine solche Verwaltung kann ein allgemeines, unwandelbares und ungetrübtes Glück herbeiführen, *das gemeinschaftliche Glück, den Zweck der Gesellschaft.*
Diese Verwaltung wird Grenzsteine, Zäune, Mauern und Türschlösser verschwinden lassen; Streitigkeiten, Prozesse, Diebstähle, Morde und alle Verbrechen; Gerichte, Gefängnisse, Galgen, Strafen und die Verzweiflung, die all dies Unheil verursacht; Neid, Mißgunst, Unersättlichkeit, Hochmut, Betrug, Falschheit, kurz alle Unmoral; ferner (und dieser Punkt ist zweifellos der wesentliche) vor allem den nagenden Wurm der allgemeinen, ständig in jedem von uns wohnenden Sorge um unser Schicksal von morgen, im nächsten Monat, im kommenden Jahr, in unserem Alter, um das unserer Kinder und Kindeskinder.
Das ist der kurze Abriß jenes schrecklichen Manifests, das wir der unterdrückten Masse des französischen Volkes vorlegen werden und dessen ersten Entwurf wir ihr hiermit geben, damit sie einen Vorgeschmack bekommt. [. . .]

Letzter Brief Babeufs an Frau und Kinder[80]

Lebt wohl, meine Lieben! Ich bin bereit, mich in ewigen Schlaf zu hüllen. Dem Freund[81], an den ich die beiden Briefe gerichtet, die Ihr sicher gelesen habt, ihm

kann ich meine Gefühle für Euch besser erklären, als ich es Euch selbst gegenüber vermöchte. Zuviel fühle ich, um noch fühlen zu können. In seine Hände lege ich Euer Geschick. Ach, ich weiß nicht einmal, ob er imstande sein wird, für Euch zu tun, worum ich ihn bitte; ich weiß nicht, wie Ihr zu ihm gelangen könnt. Durch alle Widernisse unseres Unglücks hat Euch Eure Liebe zu mir hierhergeführt. In Gram und Entbehrung seid Ihr standhaft geblieben. Unerschütterlich in Eurem Mitgefühl, habt Ihr alle Einzelheiten dieses langen, grausamen Verfahrens verfolgt und mit mir den bitteren Kelch geleert.[82] Aber ich weiß nicht, wie Ihr nun dorthin zurückkehren sollt, woher Ihr kamt und ob Ihr dort noch Freunde finden werdet. Ich weiß nicht, wie man meiner gedenken und mich beurteilen wird, auch wenn ich glaube, mich ganz ohne Tadel verhalten zu haben. Und schließlich weiß ich nicht, was aus allen Republikanern und ihren Familien bis zum Säugling inmitten des monarchistischen Wütens wird, das die Konterrevolution mit sich bringt. Oh, meine Lieben, wie zerreißt es mein Herz, wenn ich daran denke in meinen letzten Augenblicken! ... Es wäre leichter, für das Vaterland zu sterben, Familie, Kinder, eine geliebte Frau zurückzulassen, sähe ich nicht am Ende die Freiheit verloren und jeden, der zu den aufrechten Republikanern gehört, der schlimmsten Ächtung ausgesetzt. Ach, meine zärtlich geliebten Kinder, was soll aus Euch werden! Der Schmerz überwältigt mich ... Glaubt nicht, daß es mir leid tut, mich für die beste Sache geopfert zu haben. Selbst wenn all mein Streben nutzlos gewesen sein sollte, meine Pflicht habe ich erfüllt ...

Solltet Ihr wider Erwarten den furchtbaren Sturm überleben, der jetzt die Republik und alles, was mit ihr zusammenhängt, erfaßt, solltet ihr wieder eine ruhige Heimstatt und einige Freunde finden, die Euch über Euer Unglück hinweghelfen, dann würde ich Euch raten, beieinander zu bleiben. Meiner Frau[83] möchte ich

ans Herz legen, die Kinder mit möglichst viel Sanftmut zu erziehen, und meinen Kindern, sich der Güte ihrer Mutter würdig zu erweisen durch Ehrerbietung und Gehorsam. Die Familie eines Märtyrers der Freiheit hat allen Menschen guten Willens ein Beispiel der Tugend zu geben, um ihrer Zuneigung und Hochachtung willen.

Ich möchte gern, daß meine Frau alles tut, was in ihren Kräften steht, um meinen Kindern eine gute Erziehung zu geben, und daß sie nichts unterläßt, um sich dabei der Hilfe aller ihrer Freunde zu bedienen. Emile[84], der, wie ich glaube, seinen Vater sehr liebhat und der auch von ihm so zärtlich geliebt wurde, fordere ich auf, den Wunsch seines Vaters zu erfüllen, und dringe in ihn, keine Zeit zu verlieren und es so bald wie möglich zu tun.

Ihr Lieben, ich hoffe, Ihr werdet Euch alle meiner erinnern und oft von mir sprechen. Ich hoffe, Ihr wißt, daß ich Euch sehr liebhatte. Ich wußte nichts Besseres, Euch glücklich zu machen, als das Glück der Gemeinschaft. Es ist mir fehlgeschlagen; ich habe mich geopfert; auch für Euch sterbe ich.

Erzählt Camille[85] viel von mir, sagt ihm tausend- und aber tausendmal, wie teuer er meinem Herzen war.

Sagt das auch Caius[86], sobald er es versteht.

Lebois[87] hat angekündigt, er werde unsere Verteidigungsreden drucken. Man muß der meinen möglichst große Verbreitung sichern. Meine Frau, meine liebe Freundin, bitte ich dringlich, weder Baudouin[88] noch Lebois oder anderen eine Abschrift meiner Verteidigung zu überlassen, ohne davon eine weitere, ganz genaue Kopie zurückzubehalten, damit diese Verteidigung niemals verlorengehen kann. Du weißt, Liebste, welchen Wert diese Verteidigung hat und wie teuer sie allen edlen Menschen und Patrioten sein wird. Mein guter Ruf ist das einzige, was Dir von mir bleibt. Und dies wird Euch, Dir und den Kindern, bestimmt Trost

bringen. Es wird Euch wohltun, über Euern Mann und Vater von allen mitfühlenden und aufrechten Menschen sagen zu hören: *Er war ganz ohne Tadel.*
Lebt wohl. Mich verbindet mit dieser Erde nur noch ein Faden, den der morgige Tag zerreißen wird. Dies ist gewiß, nur allzu deutlich ist mir das bewußt. Das Opfer ist nötig. Die Schlechten sind die Stärkeren; ich weiche ihnen. Tröstlich ist nur, mit so gutem Gewissen zu sterben wie dem meinen, grausam und herzzerreißend aber, mich aus Euern Armen reißen zu müssen, ach, Ihr Herzliebsten, Ihr, die Ihr mir das Teuerste seid! ... Mit aller Gewalt nur vermag ich mich von Euch loszureißen. Lebt wohl, lebt wohl, tausendmal lebt wohl ...
Eines noch. Schreibt meiner Mutter[89] und meinen Schwestern. Schickt ihnen mit der Post oder irgendwie meine Verteidigung, sobald sie gedruckt ist. Erzählt ihnen, wie ich gestorben bin, und sucht diesen guten Menschen verständlich zu machen, daß ein solcher Tod nicht schändlich, sondern ruhmvoll ist.
Nochmals, lebt wohl, meine Lieben, meine zärtlich Geliebten. Lebt wohl für immer. Guten Gewissens hülle ich mich in ewigen Schlaf ...

FILIPPO BUONARROTI

Geboren am 11. November 1761 in Pisa (Italien), gestorben am 16. September 1836 in Paris. Sproß eines alten, angesehenen florentinischen Patriziergeschlechts und direkter Nachkomme eines Bruders Michelangelos, teilt Buonarroti die nationalen und freiheitlichen Bestrebungen vieler junger Italiener. Auf der Universität Pisa, die er als Doktor der Rechte verläßt, studiert er den sensualistischen Materialismus von Locke und Condillac und die politischen Anschauungen von Mably und Rousseau. Er tritt einer Freimaurerloge rousseauistischer Richtung bei und gründet 1787 in Florenz eine fortschrittliche Zeitung. Bei Ausbruch der Französischen Revolution geht Buonarroti nach Korsika; dort wirkt er für die Revolution, gibt eine Zeitung heraus und gründet politische Clubs. Im Kampf gegen die korsische Grundaristokratie formt sich seine kritische Einstellung zum Eigentum. Als er 1793 nach Paris kommt, um die französische Staatsbürgerschaft zu erwerben, verkehrt er in den Kreisen der Jakobiner und mit Robespierre persönlich, den er zeitlebens verehrt. 1794 wird Buonarroti Nationalkommissar für das besetzte italienische Gebiet von Oneglia. Gestützt auf eine Volksgesellschaft, die er zu einem revolutionären Propagandazentrum ausbaut, bleibt er auch nach dem Sturz Robespierres in seiner Funktion und wird erst im Frühjahr 1795 wegen angeblich ungesetzlicher Beschlagnahme der Güter eines Aristokraten abgesetzt und verhaftet.

Im Gefängnis kommt Buonarroti mit Babeuf und anderen späteren Babouvisten in Verbindung. Nach seiner Freilassung wird er Mitglied und dann Vorsitzender des Panthéonclubs, der Sammlungspartei der Babouvisten und linken Jakobiner, und spielt in der Leitung der babouvistischen Verschwörung eine bedeutende Rolle. Zugleich steht Buonarroti, der im Auftrag des

Auswärtigen Amtes der Direktoriumsregierung in Italien und in den Niederlanden die patriotischen Erhebungen mit dem Vorrücken der französischen Armeen koordinieren soll, mit den revolutionären Republikanern dieser Länder in enger Verbindung.
Wegen seiner führenden Beteiligung an der Verschwörung Babeufs wird Buonarroti zur Deportation verurteilt, die er zunächst in Festungskasematten verbüßt. Entlassen, aber weiterhin unter Polizeiaufsicht, beginnt Buonarroti, der sich seinen Unterhalt als Musiklehrer verdient und auch Opern komponiert, nach 1803 in verschiedenen Orten Frankreichs und der Schweiz eine ausgedehnte konspirative Tätigkeit zur Gründung französischer und internationaler republikanischer Geheimgesellschaften nach Art der Freimaurerlogen, deren weitergehende soziale Ziele nur der den Mitgliedern verborgene höchste leitende Kreis kennt. Sie werden zum Vorbild der geheimen republikanischen und proletarischen Gesellschaften der dreißiger und vierziger Jahre, deren sozialkritische und kommunistische Orientierung wesentlich der Aktivität Buonarrotis und seiner Anhänger zu danken ist.
1828 veröffentlicht Buonarroti in Brüssel, dann 1830 nach seiner Rückkehr in Paris nochmals die zweibändige historische Darstellung und Dokumentation *Conspiration pour l'égalité, dite de Babeuf* [Die nach Babeuf benannte Verschwörung für die Gleichheit], die die babouvistische Tradition wiederbelebt und besonders nach den Aufständen von 1834 unter den Proletariern lebhaften Widerhall findet. Aus diesem klassischen Lehrbuch der revolutionären republikanischen und kommunistischen Bewegung bringen wir einige charakteristische Auszüge: die naturrechtliche Begründung des *Gleichheitssystems,* die programmatische *Analyse der Lehre Babeufs* und den *Entwurf eines ökonomischen Dekrets,* den Maßnahmeplan zur kommunistischen Umgestaltung der Gesellschaft.

In seinen letzten Lebensjahren schart Buonarroti, der greise Patriarch des Kommunismus, einen Kreis junger Revolutionäre um sich, denen er seine politischen Erfahrungen weitergibt; aus ihm kommen die Führer des Neobabouvismus.

W e r k e

Siehe die Bibliographie von Jean Dautry in: Buonarroti, *Conspiration pour l'égalité dite de Babeuf*, hrsg. von Georges Lefebvre, 2 Bände, Paris 1957, Bd. 2, S. 223 ff.; deutsche Ausgabe: *Babeuf und die Verschwörung für die Gleichheit*, hrsg. von Anna und Wilhelm Blos, Stuttgart 1909

D a r s t e l l u n g e n

V. P. Wolgin, Einleitung zu: F. Buonarroti, *Sagowor wo imja rawenstwa*, 2 Bände, Moskau 1958
Armando Saitta, *Filippo Buonarroti. Contributi alle storia della sua vita e del suo pensiero*, 2 Bände, Rom, 2. Auflage 1972
Alessandro Galante Garrone, *Filippo Buonarroti e i rivoluzioni dell' ottocento (1828–1837)*, Turin 1951
Samuel Bernstein, *Buonarroti*, Paris 1949
Paul Robiquet, *Buonarroti et la secte des Égaux, d'après des documents inédits*, Paris 1910

Das Gleichheitssystem[90]

Rousseau verkündete die von der menschlichen Natur untrennbaren Rechte; unterschiedslos trat er für alle Menschen ein. Er machte das Gedeihen der Gesellschaft vom Glück jedes ihrer Mitglieder abhängig und ihre Stärke von der Verbundenheit aller mit den Gesetzen. Der allgemeine Reichtum liegt für ihn in der Arbeit und im Maßhalten der Bürger, und die Freiheit

beruht auf der Macht des Souveräns, das heißt des ganzen Volkes, dessen einzelne Glieder dank der unparteiischen Verteilung der Lebensgenüsse und der Bildung den notwendigen Einfluß auf das Leben des sozialen Organismus behalten.
Diese Gesellschaftsordnung, die jede Tätigkeit und jedes Eigentum dem Volkswillen unterordnet, fördert die Gewerke, die allen nützen, und unterbindet jene, die nur einer Minderheit Annehmlichkeiten verschaffen. Sie entwickelt, ohne jemanden zu bevorzugen, den Geist eines jeden, ersetzt die Habsucht durch Vaterlandsliebe und Streben nach Ruhm, macht aus allen Bürgern eine einzige friedliebende Familie und unterwirft jeden dem Willen aller und keinen dem eines andern. Eine solche Ordnung war von jeher Ziel der geheimen Wünsche der wahrhaft Weisen und fand in allen Jahrhunderten berühmte Verteidiger.[91] Im Altertum waren es Minos, Platon, Lykurg und der Gesetzgeber der Christen, in neuerer Zeit Thomas Morus, Montesquieu und Mably.*
Man hat die Ordnung der Ökonomen *Ordnung des Egoismus*** oder *der Aristokratie* genannt und die von Rousseau *Ordnung der Gleichheit.****
Sobald man die Bestrebungen der verschiedenen politischen Fraktionen fassen konnte, die auf dem Schauplatz der Revolution eine Rolle spielten, verschrieben sich die von verderbten Herzen irregeleiteten Geister den Urhebern der *Ordnung des Egoismus,* während die von Redlichen geleiteten lauteren Herzen unbeirrt dabei blieben, sich für den vollständigen Sieg der Ordnung der Gleichheit einzusetzen.

* Prinzipien der Gesetzgebung [*De la législation ou principes des lois,* 1776] und anderswo, passim. – Mably hält die *Gütergemeinschaft* für die einzige Ordnung, die dem wahren Zweck der Gesellschaft – dauerhaftes Glück für alle ihrer Mitglieder – entspricht. Da

nach ihm jedwedes Übel, das die menschliche Gesellschaft peinigt, Folge der Habsucht und des Ehrgeizes ist, läuft die Politik auf die Kunst hinaus, diese Leidenschaften wirksam im Zaum zu halten: Die Habsucht kann nur durch die Gütergemeinschaft erstickt werden. Diese vernichtet das individuelle Eigentum und dämpft zugleich die Verlockungen der Macht; sie dämmt den Ehrgeiz ein, der obendrein durch die Sitten und gesellschaftlichen Einrichtungen in Schranken gehalten werden muß.

** Diese Bezeichnung soll ausdrücken, daß in diesem System das rein persönliche, vom allgemeinen Wohl völlig unabhängige Interesse die einzige Triebkraft des Fühlens und Handelns der Bürger ist.

*** Die Gleichheit, deren Idee Grundlage der Gesellschaftlichkeit und Trost der Unglücklichen ist, stellt nur in den Augen jener Menschen ein Trugbild dar, die durch die Liebe zu Reichtum und Macht verdorben sind.

Lassen wir einmal jedes System und jegliche Leidenschaft beiseite – welcher Mensch würde nicht im Grunde seines Herzens in einem Angehörigen seiner Gattung, wer es auch sei, einen Gleichen erkennen? In welchem Menschen, der sich in dieselbe Lage versetzt, regt sich nicht das nämliche Mitleid angesichts der Leiden eines jeden seiner Mitmenschen?

Dieses Gefühl, Frucht unserer ersten Erfahrungen, wird durch die Vernunft gerechtfertigt, die uns lehrt, daß die Natur alle Menschen gleich geschaffen hat. Aber wie und worin? Das richtig zu verstehen, ist wichtig.

Diejenigen, die die soziale Ungleichheit billigen, erklären sie für unvermeidlich, weil sie jener Ungleichheit entspringe, die die Natur zwischen den Individuen des Menschengeschlechts aufgerichtet habe.

Sie sagen, da die Menschen sich von Natur in Geschlecht, Gestalt, Farbe, Aussehen, Alter und Körper-

kraft unterscheiden, könnten sie weder an Macht noch an Reichtum gleich sein. Demnach bestehe die natürliche oder soziale Gleichheit nur in der Vorstellung.
Allein, ergeben sich denn aus den eben erwähnten tatsächlichen Unterschieden notwendigerweise ungleiche gesellschaftliche Einrichtungen? Danach würden Reichtum und Ansehen immer mit Kraft, Größe und Schönheit Hand in Hand gehen – was bei weitem nicht zutrifft.
Die Verfechter der Ungleichheit sagen, es gäbe zwischen den Menschen noch einen anderen natürlichen Unterschied, der sich zwangsläufig auch auf ihre Bildung und gesellschaftliche Stellung auswirkt, den des Geistes. Man ist so weit gegangen zu behaupten, die mehr oder minder ausgeprägten Hirnwölbungen als unfehlbare Zeichen unserer Neigungen und Leidenschaften anzusehen.[92]
Eine innere Stimme scheint uns jedoch zu sagen, daß die Dinge vom Schöpfer der Natur[93] nicht auf solche Weise geregelt worden sind. Wenn die Menschen, die gemeinhin einen ganz gut eingerichteten Organismus besitzen, nicht alle über die gleiche geistige Fähigkeit verfügen, dann rührt die Verschiedenheit, die in dieser Hinsicht zwischen ihnen besteht, weit weniger von einer unterschiedlichen Konstitution des Organismus her als von den andersgearteten Umständen, in die sie sich versetzt finden. Wer kann daran zweifeln, daß viele Menschen nicht unwissend wären, wenn sie die Gelegenheit gehabt hätten, sich zu bilden? Legt der unzivilisierteste Viehhirt bei der Verrichtung seiner Arbeiten und beim Verfechten seiner Interessen nicht ebensoviel Geistesschärfe an den Tag, wie Newton brauchte, um die Gesetze der Anziehungskraft zu entdecken? Alles hängt vom Gegenstand ab, dem sich unsere Aufmerksamkeit zuwendet.
Überdies, wäre die Ungleichheit an Verstand so natürlich, wie man behauptet, könnte man in ihr unmöglich

die Quelle der Unterschiede an Reichtum und Macht sehen, die es in der Gesellschaft gibt. Denn es stimmt keineswegs, daß Güter und Ansehen gewöhnlich das Erbteil von Wissen und Weisheit sind.

Aber geht es uns denn um die Eigenschaften, von denen wir gerade sprachen? Keineswegs. Die natürliche Gleichheit, um die es geht, ist jene Gleichartigkeit der Bedürfnisse und Empfindungen, die uns angeboren sind oder sich mit dem ersten Gebrauch unserer Sinne und Organe entwickeln.

Das Bedürfnis nach Ernährung und Fortpflanzung, der Selbsterhaltungstrieb, das Mitleid, die Fähigkeit zu empfinden, zu denken und zu wollen, seine Gedanken mitzuteilen und die seiner Mitmenschen zu verstehen, sein Handeln der allgemeinen Norm anzupassen, der Haß gegen Zwang und die Liebe zur Freiheit – all dies besteht fast im gleichen Grad bei allen gesunden und normalen Menschen. Das ist das Naturgesetz, aus dem für alle Menschen die gleichen natürlichen Rechte hervorgehen.

Für jeden, der sich aus zwei Substanzen verschiedener Art beschaffen weiß, ergibt sich ein weiteres Argument für die natürliche Gleichheit aus der geistigen Natur des Denkens. Dieses Wesen des Denkens, das für ihn allein das ganze menschliche *Ich* ausmacht und das unteilbar und einfach ist und immer derselben Quelle entstammt, ist bei allen Individuen unserer Gattung notwendigermaßen gleich.

Zweifellos kann die Ungleichheit der körperlichen Kräfte zumindest vorübergehend die natürliche Gleichheit stören. Wohl um diesem Übel vorzubeugen, nahm man seine Zuflucht zu Übereinkommen und richtete die bürgerliche Gesellschaft[94] ein.

Aus Mangel an Voraussicht stürzte man sich in ein größeres Unglück als das, dem man vorbeugen wollte. Die von der Natur errichtete und von der Vernunft gebilligte Gleichheit wurde in der Gesellschaft durch eben

jene Verträge verletzt, die dazu bestimmt waren, sie zu erhalten. An die Stelle vorübergehender, von der Ungleichheit körperlicher Kraft hervorgerufener Nachteile traten durch die vertragliche Ungleichheit an Reichtum und Macht andere, die unheilvoller, dauerhafter und unausweichlicher waren. So brachten es die Dümmsten, Schlechtesten, Schwächsten und zahlenmäßig Geringsten durch eine merkwürdige Wandlung der Dinge dahin, daß die Masse der Stärksten, Besten und Gebildetsten mit harten Pflichten überbürdet und der natürlichen Freiheit beraubt wurde.
Von der ungleichen Verteilung der Güter und der Macht kommt alle Zerrüttung, über die sich neun Zehntel der Bewohner der zivilisierten Länder mit Recht beklagen. Von daher kommen ihre Entbehrungen und Leiden, ihre Erniedrigung und Sklaverei. Von daher auch kommt jene Ungleichheit an Bildung, die man aus eigennützigen Motiven fälschlicherweise einer überbewerteten geistigen Ungleichheit zuschreibt.
Deshalb sind Reichtum und Macht der einzelnen in gerechten Grenzen zu halten, die von den Einrichtungen einer wahren Gesellschaft abgesteckt werden müssen; die Macht dadurch, daß die gesellschaftlichen Einrichtungen alle Bürger gleichermaßen dem von allen geschaffenen Gesetz unterwerfen; der Reichtum dadurch, daß sie die Dinge so regeln, daß jeder genug und keiner zuviel hat. Darin besteht die Gleichheit, von der in diesem Werk die Rede ist.
Wie die Dinge jetzt liegen, läuft diese Gleichheit faktisch nur auf die der Reichtümer hinaus, die heute fast für sich allein den Preis der Macht ausmachen, sowohl in den Augen derer, die herrschen, als auch in den Augen jener, die gehorchen.

Analyse der Lehre Babeufs,

der vom regierenden Direktorium geächtet wurde, weil er die Wahrheit sagte[95]

Artikel 1. Die Natur hat jedem Menschen ein gleiches Recht auf den Genuß aller Güter gegeben.

Beweise aus der Diskussion, die über dieses Schriftstück stattfand:

1. Vor ihren ersten Beziehungen zueinander waren die Menschen alle gleichermaßen Herren der Produkte, die die Natur um sie her mit vollen Händen ausstreute.
2. Was war imstande, die Ungleichheit dieses Rechts unter den Menschen hervorzurufen, als sie sich auf einem unbebauten Land zueinander gesellten? Ihre unterschiedliche Natur? Sie haben alle die gleichen Organe und die gleichen Bedürfnisse. Die Abhängigkeit der einen von den andern? Aber keiner war stark genug, sich seine Mitmenschen untertan zu machen, denn die leiseste Unzufriedenheit konnte sie wieder auseinanderbringen, und der Vorteil gegenseitiger Hilfe und allgemeinen Wohlwollens machte es für alle notwendig, die Rechte, mit denen sie sich von Natur ausgestattet fanden, auch bei den andern zu achten. Gefühlsroheit? Aber das Mitleid ist naturgegeben und jene Roheit ein Kind verhärteter Leidenschaften. Angeborener Untertanengeist oder Knechtssinn? Aber Vorrechte tun selbst den Wilden weh, sie wecken Haß und Neid.
3. Wenn die Familien erste Modelle der Gesellschaft waren, sind sie auch die schlagendsten Beweise für das erwähnte Recht. In ihnen ist die Gleichheit Unterpfand der Zärtlichkeit der Väter, der Eintracht und des Glücks der Kinder. Wird sie verletzt, bringen Ärger und Neid Zerwürfnis und Gewalttätigkeit herein. Dann erregt alles, sogar die Liebe der Eltern, bei den Kindern Haß auf das parteiische Verhalten, das sich die Eltern nicht erlauben dürfen, ohne Gefahr zu lau-

fen, bedrohliche Leidenschaften in die Familie eindringen zu lassen.
4. Die unverbrüchliche Gleichheit muß durch die ersten Übereinkommen bestätigt worden sein; denn was konnte Menschen, die bis dahin Feind aller Vorrechte waren, dahin bringen, sich zu Verzicht und Herabsetzung bereitzufinden?
5. Die Verletzung dieser Gleichheit brachte den Menschen die falschen Glücksvorstellungen, die Verirrung der Leidenschaften, den Verfall der Gattung, die Gewalttätigkeiten, Unruhen und Kriege, die Willkürherrschaft der einen und die Unterdrückung der andern, die Einrichtungen des bürgerlichen, politischen und religiösen Lebens, die die Ungerechtigkeiten sanktionieren und damit schließlich die Gesellschaft auflösen, nachdem sie sie allmählich zerrüttet haben.
Vorrechte, Prunk und Üppigkeit waren und bleiben für die Masse derer, die keinen Anteil daran haben, immer eine unerschöpfliche Quelle von Pein und Unruhe. Nur wenige Weise vermögen sich vor der Verderbtheit zu bewahren. Das Maßhalten ist ein Gut, das der gewöhnliche Mensch nicht mehr zu schätzen weiß, sobald er davon abgekommen ist.
Ersinnen sich etliche Bürger neue Bedürfnisse, führen sie raffinierte Genüsse ein, die der Masse unbekannt sind, so gefällt die Einfachheit nicht mehr; das Glück besteht nicht mehr in einem tätigen Leben und einem ruhigen Gewissen, Vorrechte und Üppigkeit werden zum höchsten Gut, niemand ist mehr mit seiner Lage zufrieden, und alle suchen vergeblich das Glück, dem die Ungleichheit den Zugang in die Gesellschaft verwehrte.
Je mehr Vorrechte man erlangt, um so mehr begehrt und um so mehr Neid und Begehrlichkeit erregt man; daher so viele ausgefallene Unternehmungen; daher dieser unstillbare verbrecherische Durst nach Gold und Macht; daher die Gehässigkeiten, Gewalttaten und

Morde; daher jene blutigen Kriege aus Eroberungslust und Konkurrenzneid, die der Menschheit keinen Augenblick Ruhe gönnen.
Inmitten dieser Begriffsverwirrung richten Verweichlichung und Verdruß einen Teil der Gattung zugrunde, erschöpfen den andern und machen ganze Generationen unfähig, die Gesellschaft zu verteidigen. Der Liebe zum Vorrecht entspringen die Vorsichtsmaßregeln, die man ergreift, um es gegen den Neid und die Unzufriedenheit zu schützen, die es erregt. Diese Vorsichtsmaßregeln sind die barbarischen Gesetze, die exklusiven Regierungsformen, die religiösen Mythen, die Knechtsmoral, in einem Wort, Willkürherrschaft auf der einen, Unterdrückung auf der andern Seite. Doch kann die Stimme der Natur nicht gänzlich zum Schweigen gebracht werden. Bisweilen läßt sie ihre undankbaren Kinder erbleichen; sie rächt durch ihre Ausbrüche die Tränen der Menschheit, und wenn es ihr auch selten glückt, sie wieder in ihre Rechte einzusetzen, so stürzt sie schließlich doch immer die Gesellschaftsordnungen, die ihre Gesetze verleugneten.
Wenn sich die Gleichheit der Güter aus der Gleichheit unserer Organe und Bedürfnisse ergibt, wenn das allgemeine und persönliche Unheil und der Verfall der Gesellschaftsordnungen notwendigerweise von ihrer Verletzung herrühren, dann ist diese Gleichheit Naturrecht.

Artikel 2. Der Zweck der Gesellschaft ist die Verteidigung dieser Gleichheit, die im Naturzustand oft von Stärke und Bosheit angegriffen wird, und die Vermehrung der gemeinsamen Lebensgenüsse durch das Zusammenwirken aller.

Beweise:

1. Unter *Gesellschaft* ist hier die durch Übereinkommen herbeigeführte Vereinigung zu verstehen und unter

Naturzustand der Zustand der zufälligen und unvollkommenen Gesellschaft, in der sich die Menschen unvermeidlich befanden, bevor sie sich Gesetzen unterwarfen.
Ohne hier zu untersuchen, ob Angriffe der erwähnten Art im Naturzustand vorkommen konnten, ist doch offensichtlich: Wenn die Menschen durch die Unannehmlichkeiten dieses Zustands veranlaßt wurden, sich Gesetze zu geben, dann waren es nur solche, die aus der Verletzung der Gleichheit erwuchsen. Wie dem auch sei, die Erhaltung der Gleichheit ist der Zweck der Assoziation, denn nur durch sie können die vereinigten Menschen glücklich sein.
2. Die Menschen schlossen ihre Kräfte sicherlich deshalb zusammen, um sich recht viele Lebensgenüsse, die ihnen vorschwebten, möglichst mühelos zu verschaffen.
Diese Genüsse werden durch den Überfluß an notwendigen Dingen gesichert. Ihn wiederum gewährleistet die Arbeit der Vereinigten, die für jeden so gering wie möglich ist, wenn sie auf alle verteilt wird.

Artikel 3. Die Natur hat jedem die Pflicht zu arbeiten auferlegt, und keiner konnte sich der Arbeit entziehen, ohne ein Verbrechen zu begehen.

Beweise:

1. Die Arbeit ist für jeden ein Gebot der Natur,
a) weil sich ein vereinzelter Mensch in der Einöde nicht ohne irgendeine Arbeit seinen Unterhalt verschaffen könnte,
b) weil eine Tätigkeit, die in maßvoller Arbeit besteht, für den Menschen eine Quelle der Gesundheit und des Vergnügens ist.
2. Diese Pflicht durfte von der Gesellschaft weder für alle noch für eines ihrer Mitglieder verringert werden,
a) weil von ihr ihre Erhaltung abhängt,

b) weil für jeden die Last am geringsten ist, wenn sich alle an ihr beteiligen.

Artikel 4. Arbeiten und Genüsse müssen gemeinsam sein.

Erklärung:

Das heißt: Alle übernehmen den gleichen Teil Arbeit und erhalten dafür die gleiche Menge an Genüssen.
Die Gerechtigkeit dieses Grundsatzes ergibt sich aus den Beweisen zu Artikel 1 und 3. Was aber versteht man unter Gemeinschaft der Arbeit? Will man alle Bürger zu gleicher Beschäftigung zwingen? Nein. Aber man will die verschiedenen Arbeiten so verteilt wissen, daß kein Gesunder müßig bleibt. Man will dadurch, daß die Zahl der Werktätigen vermehrt wird, den allgemeinen Überfluß garantieren und die Last des einzelnen vermindern. Man will, daß jeder vom Vaterland das Nötige zurückerhält, um für die natürlichen Bedürfnisse und die wenigen künstlichen Bedürfnisse zu sorgen, die alle befriedigen können.
Was aber wird, so mag man vielleicht einwenden, mit den Früchten der Geschicklichkeit, der Zeiteinsparung und des Erfindungsgeistes? Muß man nicht befürchten, daß sie zum Schaden der Gesellschaft zugrunde gehen, wenn sie nicht mehr als die anderen belohnt werden? Trugschluß! Der Liebe zum Ruhm und nicht der Sucht nach Reichtümern hat man zu allen Zeiten die Anstrengung des Geistes verdankt. Millionen armer Soldaten weihen sich tagtäglich dem Tod für die Ehre, den Launen eines grausamen Herrn zu dienen, und da will man an den Wundern zweifeln, die das Glücksgefühl, die Liebe zur Gleichheit und zum Vaterland und die Mittel einer weisen Politik im menschlichen Herzen wirken können? Brauchten wir dann noch die Pracht der Künste und den Flitter des Luxus, wenn wir das Glück hätten, unter den Gesetzen der Gleichheit zu leben?

Artikel 5. Unterdrückung herrscht, wenn der eine sich durch Arbeit erschöpft und an allem Mangel leidet, während der andere im Überfluß schwimmt, ohne etwas zu tun.

Beweise:

1. *Ungleichheit und Unterdrückung sind gleichbedeutend.* Jemanden unterdrücken heißt, ihm gegenüber ein Gesetz verletzen. Danach sind jene unterdrückt, die die Ungleichheit überbürdet, denn die Ungleichheit verletzt das Naturgesetz, und diesem menschliche Gesetze entgegenstellen zu wollen, ist widersinnig.
2. Jemanden unterdrücken bedeutet, entweder seine Fähigkeiten einzuengen oder seine Lasten zu erhöhen. Genau das tut die Ungleichheit, die die Lebensgenüsse desjenigen vermindert, dessen Pflichten sie vermehrt.

Artikel 6. Niemand konnte sich die Güter der Erde oder der menschlichen Hand unter Ausschluß der andern aneignen, ohne ein Verbrechen zu begehen.

Erklärung und Beweise:

Beweist man, daß die Ungleichheit keine andere Ursache hat als diese exklusive Aneignung, so beweist man das Verbrechen derer, die den Unterschied *von mein und dein* einführten.
Von dem Augenblick an, da die Ländereien verteilt wurden, tauchte das exklusive Eigentumsrecht auf. Ein jeder war fortan unumschränkter Herr all dessen, was er aus den Ländereien herauszuholen vermochte, die ihm zugefallen waren, und aus der produktiven Tätigkeit, die er ausüben konnte.
Wahrscheinlich wurden die Menschen, die sich den dringend gebrauchten handwerklichen Tätigkeiten widmeten, zugleich von jedem Landbesitz ausgeschlossen, weil sie keine Zeit hatten, ihn zu bebauen. Die einen blieben also Herren der lebensnotwendigen Dinge,

während die andern nur das Recht auf die Löhne hatten, die man ihnen gutwillig zahlte. Indessen wirkte sich diese Veränderung nicht fühlbar auf die Verteilung der Lebensgenüsse aus, solange die Zahl der Lohnarbeiter die der Landbesitzer nicht überstieg. Als jedoch natürliche Zufälle, Sparsamkeit oder Gewandtheit der einen, Verschwendung oder Unfähigkeit der andern den Landbesitz bei einer kleinen Zahl von Familien konzentriert hatten, wurden die Lohnarbeiter viel zahlreicher als die Lohnherren. Sie waren auf Gedeih und Verderb den Herren ausgeliefert, die, stolz auf ihren Wohlstand, ihnen nur ein höchst kärgliches Leben erlaubten.
Auf diese Revolution gehen die unheilvollen Auswirkungen der Ungleichheit zurück, die im Artikel 1 entwickelt sind. Seither sah man den Müßiggänger dank eines empörenden Unrechts vom Schweiße des Arbeitsmannes leben, den Mühsal und Entbehrung zu Boden drückten. Man sah, wie sich der Reiche des Staates bemächtigte und als Herr dem Armen tyrannische Gesetze diktierte, den die Not bezwang, die Unwissenheit entwürdigte und die Religion täuschte.
Unglück und Sklaverei kommen von der Ungleichheit und diese vom Eigentum. Das Eigentum ist also die schlimmste Geißel der Gesellschaft, es ist in der Tat ein Verbrechen an der Allgemeinheit.
Nun wird man sagen, das Eigentum sei ein Recht, das der Gesellschaft voraufging, und diese sei eingerichtet worden, um es zu verteidigen. Wie aber konnte man die Idee eines derartigen Rechts haben, bevor dem Eigentümer die Früchte seiner Arbeit durch Übereinkommen gesichert waren? Wie sollte die Gesellschaft ihren Ursprung einer Einrichtung verdanken, die am meisten jedes soziale Empfinden untergräbt?
Schließlich sage man nicht, es sei gerecht, daß der arbeitsame und sparsame Mensch durch Wohlstand belohnt und der müßige durch Elend bestraft werde. Ge-

wiß ist es recht und billig, daß der tätige Mensch, der seine Schuldigkeit tut, vom Vaterland das erhält, was es ihm geben kann, ohne sich selbst zugrunde zu richten. Es ist recht und billig, daß er durch öffentliche Anerkennung belohnt wird. Aber das gibt ihm kein Recht, sein Land zu verderben, ebensowenig wie ein Soldat durch seine Tapferkeit das Recht erlangt, sein Land zu unterjochen.

Obgleich es Taugenichtse gibt, die das Elend, in das sie geraten sind, ihren eigenen Lastern zuzuschreiben haben, können bei weitem nicht alle Unglücklichen dieser Klasse zugeordnet werden. Eine Menge Land- und Manufakturarbeiter, für die man keinen Funken Mitgefühl aufbringt, lebt von Wasser und Brot, damit ein niederträchtiger Wüstling die Erbschaft eines unmenschlichen Vaters in Frieden genießen und ein millionenschwerer Fabrikant Stoffe und Spielsachen zu Spottpreisen in Länder schicken kann, die unseren faulenzenden Lebemännern arabische Parfüms und grusinische Fasanen liefern. Gäbe es überhaupt Taugenichtse, wenn die gesellschaftlichen Einrichtungen sie nicht in Laster und Narrheiten verstrickten? Die Einrichtungen strafen an ihnen die Auswüchse der Leidenschaften, die sie selber hervorriefen.

Artikel 7. In einer wahren Gesellschaft darf es weder Reiche noch Arme geben.

Artikel 8. Die Reichen, die nicht auf ihren Überfluß zugunsten der Bedürftigen verzichten wollen, sind Volksfeinde.

Artikel 9. Niemand darf durch Aneignung aller Mittel einen andern um die für sein Glück unerläßliche Bildung bringen. Der Unterricht muß gemeinschaftlich sein.

Beweise:

1. Die erwähnte Aneignung verwehrt den Arbeitenden sogar die Möglichkeit, sich die für jeden guten Bürger notwendigen Kenntnisse zu erwerben.
2. Auch wenn das Volk kein allumfassendes Wissen nötig hat, so braucht es doch so viel, daß es nicht mehr Beute von Intriganten und angeblichen Gelehrten wird. Es ist wichtig, daß es seine Rechte und Pflichten genau kennt.

Artikel 10. Das Ziel der Revolution besteht darin, die Ungleichheit zu vernichten und das gemeinsame Glück wiederherzustellen.

Beweise:

Welcher anständige Mensch möchte seine Mitbürger den Erschütterungen und Übeln einer politischen Revolution aussetzen, die das Ziel hätte, sie noch unglücklicher zu machen oder sie gar dahin brächte, sich vollständig zugrunde zu richten? Den Augenblick der Umwälzung geschickt zu nutzen, ist für einen tüchtigen und rechtschaffenen Politiker keine geringe Aufgabe.[96]

Artikel 11. Die Revolution ist nicht beendet, denn die Reichen reißen alle Güter an sich und gebieten allein, während die Armen wie wahre Sklaven arbeiten, im Elend umkommen und im Staate nichts zu sagen haben.

Artikel 12. Die Verfassung von 1793 ist das wahre Gesetz der Franzosen, weil das Volk sie in aller Form angenommen hat; weil der Konvent kein Recht hatte, sie zu ändern; weil er, um dies zu erreichen, auf das Volk schießen ließ, als es forderte, sie in Kraft zu setzen[97]; weil er die Abgeordneten, die sie pflichtgemäß verteidigten, verjagte und umbrachte[98]; weil die Abfassung und sogenannte Annahme der Verfassung von 1795 unter dem Terror gegen das Volk und dem Einfluß der

Emigranten erfolgte[99] und sie nicht einmal ein Viertel der Stimmen für sich bekam, die die Verfassung von 1793 erhalten hatte; weil die Verfassung von 1793 jedem Bürger die unveräußerlichen Rechte verankert hatte, die Gesetze zu bestätigen, die politischen Rechte auszuüben, sich zu versammeln, zu fordern, was er für zweckmäßig hielt, sich zu bilden und nicht Hungers zu sterben. Diese Rechte hat der konterrevolutionäre Akt von 1795 unverhohlen und vollständig aufgehoben.

Artikel 13. Nach der Verfassung von 1793 ist jeder Bürger verpflichtet, den Willen und das Glück des Volkes wiederherzustellen und zu verteidigen.[100]

Artikel 14. Alle aus der sogenannten Verfassung von 1795 hervorgegangenen Gewalten sind ungesetzlich und konterrevolutionär.

Artikel 15. Wer die Hand an die Verfassung von 1793 gelegt hat, ist des Majestätsverbrechens am Volke schuldig.

Entwurf eines ökonomischen Dekrets (Fragment)[101]

Artikel 1. In der Republik wird eine große nationale Gütergemeinschaft[102] errichtet.

Artikel 2. Folgende Güter gehören zum Eigentum der nationalen Gütergemeinschaft:
die Güter, die zu Nationalgütern erklärt und am 9. Thermidor des Jahres II nicht verkauft waren;
die Güter der Feinde der Revolution, die die Dekrete vom 8. bis 13. Ventôse des Jahres II den im Elend Lebenden zur Nutzung überlassen hatten[103];

die Güter, die laut richterlichem Urteil der Republik verfallen sind oder noch verfallen;
die Gebäude, die derzeit von der Verwaltung in Anspruch genommen werden;
die Güter, die vor dem Gesetz vom 10. Juni 1793 Gemeindeeigentum waren[104];
die Güter, die den Krankenhäusern und öffentlichen Unterrichtsanstalten zugewiesen wurden;
die von den armen Bürgern in Durchführung des Aufrufs an die Franzosen vom ... bezogenen Wohnungen[105];
die Güter derer, die zugunsten der Republik auf sie verzichten;
die widerrechtlich angeeigneten Güter derer, die sich in Ausübung öffentlicher Funktionen bereichert haben;
die Güter, deren Nutzung die Eigentümer vernachlässigen.

Artikel 3. Das Recht der Erbfolge, ob ohne oder mit Testament, ist abgeschafft. Alle Güter, die gegenwärtig Privatpersonen gehören, verfallen nach deren Tod der nationalen Gütergemeinschaft.

Artikel 4. Als gegenwärtige Besitzer werden auch die Kinder eines zur Zeit noch lebenden Vaters angesehen, die nicht durch Gesetz zum Militärdienst einberufen sind.

Artikel 5. Alle Franzosen beiderlei Geschlechts, die dem Vaterland alle ihre Güter überlassen und ihm ihr Leben und ihre Arbeit entsprechend ihrer Fähigkeit widmen, sind Mitglieder der großen nationalen Gütergemeinschaft.

Artikel 6. Alte Leute über Sechzig und mittellose Arbeitsunfähige sind von Rechts wegen Mitglieder der nationalen Gütergemeinschaft.

Artikel 7. Mitglieder der nationalen Gütergemeinschaft sind gleichfalls die Jugendlichen, die in den nationalen Unterrichtsanstalten erzogen werden.

Artikel 8. Die Güter der nationalen Gütergemeinschaft werden gemeinsam von allen arbeitsfähigen Mitgliedern genutzt.

Artikel 9. Die große nationale Gütergemeinschaft unterhält alle ihre Mitglieder auf die gleiche anständige, wenn auch bescheidene Weise; sie liefert ihnen alles, was sie brauchen.

Artikel 10. Die Republik fordert alle guten Bürger auf, durch freiwilligen Verzicht auf ihre Güter zugunsten der Gütergemeinschaft zum Erfolg der Reform beizutragen.

Artikel 11. Vom ... an kann niemand Funktionär in der Verwaltung oder im Militärwesen werden, der nicht Mitglied der erwähnten Gütergemeinschaft ist.

Artikel 12. Die große nationale Gütergemeinschaft wird nach den Gesetzen und unter Leitung der obersten Verwaltung durch örtliche, von den Mitgliedern gewählte Organe verwaltet.

Artikel 13. ...

Öffentliche Arbeiten

Artikel 1. Jedes Mitglied der nationalen Gütergemeinschaft hat für sie je nach seiner Fähigkeit in der Landwirtschaft oder in den nützlichen Gewerben zu arbeiten.

Artikel 2. Ausgenommen sind alte Leute über Sechzig und Arbeitsunfähige.

Artikel 3. Bürger, die durch freiwilligen Verzicht auf ihre Güter Mitglied der nationalen Gütergemeinschaft werden, brauchen, wenn sie über Vierzig sind, keine schwere Arbeit zu verrichten, sofern sie vor Veröffentlichung dieses Dekrets kein Handwerk ausgeübt haben.

Artikel 4. In jeder Gemeinde sind die Bürger nach Gruppen eingeteilt. Es gibt so viele Gruppen wie nützliche Gewerbe. Eine Gruppe besteht aus allen Angehörigen des gleichen Gewerbes.

Artikel 5. Jede Gruppe besitzt von den Gruppenmitgliedern ernannte Verwaltungsorgane. Sie leiten die Arbeiten, überwachen ihre gleichmäßige Verteilung, führen die Anordnungen der Gemeindeverwaltung aus und geben in Eifer und Tatkraft allen ein Beispiel.

Artikel 6. Das Gesetz legt für die Mitglieder der nationalen Gütergemeinschaft die Dauer der Arbeit entsprechend der Jahreszeit fest.

Artikel 7. Bei jeder Gemeindeverwaltung besteht ein Ältestenrat aus Delegierten der einzelnen Berufsgruppen. Dieser berät die Verwaltung in allen Fragen der Verteilung, Erleichterung und Verbesserung der Arbeiten.

Artikel 8. Die oberste Verwaltung führt bei den Arbeiten der nationalen Gütergemeinschaft Maschinen und Verfahren ein, die die Anstrengungen der Menschen vermindern.

Artikel 9. Die Gemeindeverwaltung kontrolliert ständig die Lage der Arbeiter einer jeden Gruppe und den Stand der ihr übertragenen Arbeiten. Sie berichtet darüber regelmäßig der obersten Verwaltungsbehörde.

Artikel 10. Die Versetzung von Arbeitern in eine andere Gemeinde erfolgt auf Anordnung der obersten Verwaltung entsprechend den Kräften und Bedürfnissen der nationalen Gütergemeinschaft.

Artikel 11. Personen beiderlei Geschlechts, die der Gesellschaft durch mangelhaftes staatsbürgerliches Verhalten, Faulheit, Luxus und Liederlichkeit ein schlechtes Beispiel geben, bestraft die oberste Verwaltung mit Zwangsarbeit unter Aufsicht der dazu bestimmten Gemeinde. Ihre Güter fallen der nationalen Gütergemeinschaft zu.

Artikel 12. Die Verwaltungsorgane jeder Gruppe lassen die lagerfähigen Produkte der Landwirtschaft und des Handwerks in die Warenspeicher der nationalen Gütergemeinschaft abliefern.

Artikel 13. Die Bestandsaufnahme wird der obersten Verwaltung regelmäßig mitgeteilt.

Artikel 14. Die Verwaltungsorgane der Landwirtschaftsgruppen überwachen die Vermehrung und Züchtung der Tiere, die sich für Nahrung und Kleidung, für den Transport und für die Erleichterung der menschlichen Arbeit eignen.

...

Verteilung und Verwendung der Güter der Gemeinschaft

Artikel 1. Kein Mitglied der nationalen Gütergemeinschaft darf mehr zur Verfügung haben, als ihm die Verwaltung laut Gesetz tatsächlich aushändigt.

Artikel 2. Die nationale Gütergemeinschaft sichert ab sofort jedem Mitglied:

eine gesunde, bequeme und anständig möblierte Wohnung;
Kleidung für Arbeit und Freizeit aus Leinen oder Wolle nach der nationalen Mode;
Wäsche, Licht und Feuerung;
eine ausreichende Nahrungsmittelmenge an Brot, Fleisch, Geflügel, Fisch, Eiern, Butter oder Öl; Wein und andere in den verschiedenen Gegenden übliche Getränke; Gemüse, Obst, Gewürze und andere Dinge, die zu einem einfachen, bescheidenen Wohlstand gehören;
die Hilfe der Heilkunst.

Artikel 3. In jeder Gemeinde gibt es zu bestimmten Zeiten gemeinsame Mahlzeiten, an denen alle Mitglieder der Gütergemeinschaft teilnehmen.

Artikel 4. Der Unterhalt der Funktionäre in der Verwaltung und beim Militär ist dem der übrigen Mitglieder der nationalen Gütergemeinschaft gleich.

Artikel 5. Jedes Mitglied der nationalen Gütergemeinschaft, das Lohn annimmt oder Geld aufbewahrt, macht sich strafbar.

Artikel 6. Die Mitglieder der nationalen Gütergemeinschaft können ihren Gemeinschaftsanteil nur in ihrem Wohnbezirk erhalten. Ausgenommen sind von der Verwaltung genehmigte Ortswechsel.

Artikel 7. Als Wohnort der Bürger gilt die Gemeinde, in der sie bei der Veröffentlichung dieses Dekrets wohnen.
Als Wohnort der Jugendlichen, die in den nationalen Erziehungsanstalten erzogen werden, gilt ihre Heimatgemeinde.

Artikel 8. In jeder Gemeinde bestehen Verwaltungsorgane, die damit beauftragt sind, den Mitgliedern der nationalen Gütergemeinschaft die landwirtschaftlichen und handwerklichen Produkte zuzuteilen und in ihrer Wohnung abzuliefern.

Artikel 9. Das Gesetz bestimmt die Regeln dieser Verteilung.

Artikel 10. . . .

Verwaltung der nationalen Gütergemeinschaft

Artikel 1. Die nationale Gütergemeinschaft untersteht der gesetzlichen Leitung der obersten Staatsverwaltung.

Artikel 2. Zur Verwaltung der Gütergemeinschaft wird die Republik in Bezirke eingeteilt.

Artikel 3. Ein Bezirk umfaßt alle aneinander grenzenden Departements, deren Produktionszweige einander gleichen.

Artikel 4. In jedem Bezirk besteht eine Zwischenverwaltung, der die Departementsverwaltungen unterstellt sind.

Artikel 5. Telegrafenlinien beschleunigen die Verbindung zwischen Departements- und Bezirksverwaltungen sowie zwischen diesen und der obersten Verwaltung.

Artikel 6. Dem Gesetz entsprechend legt die oberste Verwaltung Art und Menge der Zuteilungen an die einzelnen Mitglieder der Gütergemeinschaft für jeden Bezirk fest.

Artikel 7. Anhand dieser Festlegung melden die Departementsverwaltungen den Bezirksverwaltungen Fehlmenge und Überschuß ihrer Kreise.

Artikel 8. Die Bezirksverwaltungen decken die Fehlmenge des einen Departements, wenn möglich, durch den Überschuß eines anderen, ordnen die notwendigen Umverteilungen und Transporte an und geben der obersten Verwaltung Rechenschaft über Bedarf und Überschuß.

Artikel 9. Die oberste Verwaltung deckt Fehlmengen von Bezirken durch den Überschuß anderer oder durch Austausch mit dem Ausland.

Artikel 10. Vor allem läßt die oberste Verwaltung alljährlich ein Zehntel aller Ernteerträge der Gütergemeinschaft einbehalten und in den Militärmagazinen einlagern.

Artikel 11. Sie kümmert sich darum, daß der Überschuß der Republik für Mangeljahre sorgfältig aufbewahrt wird.

...

Handel

Artikel 1. Aller Privathandel mit dem Ausland ist verboten. Daraus stammende Waren werden zugunsten der nationalen Gütergemeinschaft beschlagnahmt, Zuwiderhandlungen bestraft.

Artikel 2. Die Republik verschafft der nationalen Gütergemeinschaft alles Fehlende durch Austausch ihres Überschusses an landwirtschaftlichen und handwerklichen Produkten gegen die des Auslands.

Artikel 3. Zu diesem Zweck werden an den Land- und Seegrenzen bequeme Handelsniederlassungen eingerichtet.

Artikel 4. Die oberste Verwaltung verhandelt mit dem Ausland durch ihre Beauftragten. Sie läßt den zum Austausch vorgesehenen Überschuß in den Niederlassungen stapeln und erhält dort die vom Ausland bestellten Güter.

Artikel 5. Die Beauftragten der obersten Verwaltung in den Handelsniederlassungen werden oft gewechselt, pflichtvergessene bestraft.

...

Transport

Artikel 1. In jeder Gemeinde sorgen Verwaltungsorgane für den Transport der Güter von einer Gemeinde in die andere.

Artikel 2. Jede Gemeinde ist mit ausreichenden Land- bzw. Wassertransportmitteln versehen.

Artikel 3. Die Mitglieder der nationalen Gütergemeinschaft werden der Reihe nach berufen, den Gütertransport von einer Gemeinde in die andere durchzuführen und zu überwachen.

Artikel 4. Die Bezirksverwaltungen betrauen alljährlich eine bestimmte Zahl Jugendlicher aus allen ihnen unterstellten Departements mit den Ferntransporten.

Artikel 5. Die mit irgendeinem Transport beauftragten Bürger werden in der Gemeinde ihres jeweiligen Aufenthaltsortes versorgt.

Artikel 6. Die oberste Verwaltung läßt die Güter, mit denen sie die Fehlmengen der Bezirke ausgleicht, unter Aufsicht der unteren Verwaltungen auf kürzestem Wege von Gemeinde zu Gemeinde transportieren.

...

Steuern

Artikel 1. Steuern zahlen nur Personen, die der nationalen Gütergemeinschaft nicht angehören.

Artikel 2. Sie haben die Steuern zu entrichten, die vorher festgesetzt werden.

Artikel 3. Diese Steuern werden in natura erhoben und in die Warenspeicher der nationalen Gütergemeinschaft eingeliefert.

Artikel 4. Die Gesamtabgaben der Steuerpflichtigen für das laufende Jahr sind doppelt so hoch wie für das vergangene.

Artikel 5. Dieser Gesamtbetrag wird in jedem Departement auf alle Steuerpflichtigen, progressiv gesteigert, verteilt.

Artikel 6. Im Notfall können die Nichtmitglieder aufgefordert werden, ihren Überschuß an Lebensmitteln oder handwerklichen Gütern unter Anrechnung auf künftige Steuern in die Warenspeicher der nationalen Gütergemeinschaft zu liefern.

...

Schulden

Artikel 1. Die Nationalschuld ist für alle Franzosen getilgt.

Artikel 2. Die Republik wird dem Ausland den Kapitalbetrag der laufenden Zinsschuld erstatten, die sie ihm zu zahlen hat. Bis dahin zahlt sie diese Zinsschuld ebenso wie die Leibrenten der Ausländer.

Artikel 3. Die Schulden jedes Mitglieds der nationalen Gütergemeinschaft bei einem andern Franzosen sind erloschen.

Artikel 4. Die Schulden von Mitgliedern der Gütergemeinschaft bei Ausländern übernimmt die Republik.

Artikel 5. Jeder dabei verübte Betrug wird mit lebenslänglicher Sklaverei bestraft.

...

Geldwesen

Artikel 1. Die Republik stellt kein Geld mehr her.

Artikel 2. Das gemünzte Edelmetall, das der nationalen Gütergemeinschaft zufällt, wird zum Ankauf von Bedarfsgütern aus dem Ausland verwandt.

Artikel 3. Jedes Nichtmitglied der Gütergemeinschaft, das überführt ist, einem der Mitglieder gemünztes Edelmetall angeboten zu haben, wird streng bestraft.

Artikel 4. In die Republik wird weder Gold noch Silber eingeführt.

...

CLAUDE-HENRI SAINT-SIMON

Geboren am 17. Oktober 1760 in Paris, gestorben am 19. Mai 1825 in Paris. Claude-Henri de Rouvroy, comte de Saint-Simon – seine Adelstitel legt er in der Französischen Revolution ab –, stammt aus einer der vornehmsten französischen Adelsfamilien. In früher Jugend schon regen sich sein Widerwille gegen das müßige, nichtige Leben seiner Klasse und sein Interesse für die Ideen der Aufklärung. Den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, an dem er als Offizier im französischen Hilfskorps teilnimmt, betrachtet er rückschauend als den Beginn eines neuen Zeitalters. Nach längeren Reisen in Holland und Spanien kehrt der Lebens- und Wissenshungrige bei Ausbruch der Revolution nach Frankreich zurück. Er wird im November 1789 von den Bauern in Falvy bei Péronne (Somme) zum Präsidenten ihrer Wählerversammlung gewählt, nimmt im September 1790 den Namen Bonhomme an und verkehrt in republikanischen Volksgesellschaften. Durch Spekulation in Nationalgütern erwirbt er schnell ein Riesenvermögen, das ihm zur Ausführung großer wirtschaftlicher Projekte und zur Förderung der Wissenschaften dienen soll – wollte er doch schon in Amerika den Atlantik mit dem Stillen Ozean verbinden und in Spanien einen Kanal von Madrid zum Mittelmeer bauen lassen. Seine Geschäfte und seine Verbindungen machen Saint-Simon dem Wohlfahrtsausschuß verdächtig; auf Intervention der Jakobiner von Cambrai aus einer ersten Haft entlassen, wird er von November 1793 bis August 1794 auf Grund einer Verwechslung nochmals inhaftiert.

1798 wendet sich der fast Vierzigjährige wissenschaftlichen Studien zu; er hört Vorlesungen über Physik, Medizin und Physiologie und lädt die angesehensten Gelehrten in sein gastliches Haus. Saint-Simon plant, die berühmte Enzyklopädie Diderots und d'Alemberts

auf dem jüngsten Wissensstand fortzuführen, um die Gesellschaft auf Grund der daraus gewonnenen theoretischen Erkenntnisse zu reformieren.
1803 fordert Saint-Simon in seinen anonymen *Lettres d'un habitant de Genève à ses contemporains* [Briefe eines Genfers an seine Zeitgenossen], Wissenschaftlern die Leitung der Gesellschaft zu übertragen und von jedem Menschen eine für die Allgemeinheit notwendige, nützliche Tätigkeit zu verlangen. Um diese Zeit gewährt er seinem Freund Rigomer Bazin, der den Enragés und den Babouvisten nahestand, in seiner Wohnung Unterschlupf.
Verschwenderische Lebensführung und freigebige Förderung der Wissenschaften erschöpfen bereits 1805 Saint-Simons Vermögen. Bis 1814 verdient er sich einige Jahre als kleiner Angestellter seinen Unterhalt; zeitweilig hilft ihm ein ehemaliger Diener über das Schlimmste hinweg. Ungeachtet seiner materiellen Schwierigkeiten unternimmt Saint-Simon zwischen 1805 und 1813 unermüdlich immer neue Ansätze, eine an Newton angelehnte soziale Physik zu entwerfen, die Geschichte als gesetzmäßigen Fortschritt der Menschheit im dialektischen Wechsel von organischen und kritischen Perioden zu skizzieren und eine Wissenschaft von der Planung und Leitung der Gesellschaft zu begründen.
1814 entwickelt Saint-Simon, der seit 1808 seine Abneigung gegen Napoleons Kriegspolitik nicht verhehlt, in seinem ersten größeren geschlossenen Werk *De la réorganisation de la société européenne* [Zur Reorganisation der europäischen Gesellschaft] den Plan eines europäischen Dachparlaments unter Englands und Frankreichs Führung, um einen dauerhaften Frieden zu sichern. Dieser erste publizistische Erfolg verschafft ihm finanzielle Unterstützung von liberaler Seite. In den Jahren 1815 bis 1818 hat Saint-Simon den Historiker Augustin Thierry, 1818 bis 1824 den späteren Be-

gründer des Positivismus Auguste Comte zum Mitarbeiter und Sekretär.
Saint-Simon drängt die liberale Bourgeoisie, den Restaurationsbestrebungen des Adels als nationale Oppositionspartei entgegenzutreten, und gibt zu diesem Zweck 1816 bis 1818 gemeinsam mit Comte und seinen weiteren Mitarbeitern, dem Ökonomen Saint-Aubin und dem Chemiker Chaptal, die Zeitschrift *L'Industrie*, ab 1819 *Le Politique* heraus. In ihnen entwickelt er den genialen Gedanken, daß die Politik zur Wissenschaft von der Produktion werden muß, und fordert den Zusammenschluß aller „Produzenten", das heißt aller im weitesten Maße an der Produktion Beteiligten, gegen die „Müßiggänger". In den Lieferungen des *Organisateur* 1819/20, aus dem wir längere Auszüge bringen, legt Saint-Simon seine Ideen zur Gesellschaftsreform dar, die auch die Lage des Proletariats verbessern und die Arbeiter harmonisch in den gesellschaftlichen Organismus eingliedern soll. Doch wenden sich die liberalen Geldgeber zunehmend von ihm ab. Als Saint-Simon 1820 bis 1822 in der Abhandlungsfolge *Du système industriel* [Das Produktionssystem] der Regierung konkrete Vorschläge zur Umgestaltung der Gesellschaft vorträgt, erntet er nur noch Spott und Hohn. Von allen verlassen, versucht er sich 1823 das Leben zu nehmen und schießt sich dabei ein Auge aus. Von da an übernimmt sein Schüler Olinde Rodrigues die materielle Sorge für ihn und seine Lebensgefährtin, eine großherzige, intelligente Frau aus dem einfachen Volke.
In seinem anfänglich gemeinsam mit Auguste Comte veröffentlichten *Catéchisme des industriels* [Katechismus der Industriellen, d. h. der „Produzenten"] entfernt sich Saint-Simon noch weiter vom Liberalismus. Den Parlamentarismus lehnt er ab. Er wendet sich gegen die aristokratische und liberalistische Verunglimpfung der arbeitenden Klassen als intellektuell und mora-

lisch minderwertig und spricht dem Proletariat prinzipiell gleiche Fähigkeit und Menschenwürde zu, die es lediglich durch Erziehung und Bildung zu heben gelte, damit es in einer Assoziation von Unternehmern und Arbeitern gleichberechtigt an der Verwaltung der Gesellschaft teilnehmen könne. Seinen Standpunkt bezeugt ein von uns ebenfalls wiedergegebenes, zu seinen Lebzeiten unveröffentlichtes Fragment. In seinem letzten Werk *Nouveau Christianisme* [Neues Christentum] entwickelt Saint-Simon eine weltliche christliche Morallehre als Mittel zur Klassenversöhnung, insbesondere zur „Verbesserung der Lage der zahlreichsten und ärmsten Klasse".

Werke

Œuvres de Saint-Simon et d'Enfantin. 47 Bände, 2. Auflage, Paris 1865–1878

Œuvres de Claude-Henri de Saint-Simon, 6 Bände, Paris 1966

Saint-Simon, Textes choisis, hrsg. von Jean Dautry, Paris 1951; deutsche Ausgabe: *Saint-Simon, Ausgewählte Texte,* Berlin 1957

Henri de Saint-Simon, *Neues Christentum,* hrsg. von Friedrich Muckle, Leipzig 1911

Saint-Simon und der Sozialismus, hrsg. von Gottfried Salomon, Berlin 1919

Darstellungen

W. P. Wolgin, *Saint-Simon i Saint-Simonism,* Moskau 1961

Célestin Bouglé, *L'Œuvre du comte de Saint-Simon,* Paris 1925

Maurice Dommanget, *Henri de Saint-Simon,* Paris 1953

Maxime Leroy, *La vie du comte de Saint-Simon* (1760 bis 1825), Paris 1925

Friedrich Muckle, *Henri de Saint-Simon, die Persönlichkeit und ihr Werk*, Jena 1908
Georges Weill, *Un précurseur du socialisme. Saint-Simon et son œuvre*, Paris 1894
Otto Warschauer, *Saint-Simon*, Leipzig 1892
Winfried Schröder, *Das geschichtliche Weltbild des utopischen Sozialisten Claude-Henri de Saint-Simon*, Diss., o. O. u. J. [1958]

Der Organisator[106]

Voranzeige des Verfassers

Das 19. Jahrhundert hat noch nicht den Charakter, den es haben müßte; unsere philosophische Literatur wird von dem des 18. Jahrhunderts geprägt; sie ist noch immer im wesentlichen kritisch.

Aus dieser Sachlage folgt: Wir befinden uns noch im Zustand der Revolution und sind von neuen sozialen Krisen bedroht. Keinerlei System (auch kein politisches) kann durch die Kritik ersetzt werden, die es untergrub; um ein System abzulösen, braucht man ein System.

Die Philosophen des 18. Jahrhunderts mußten kritisch sein, denn zunächst war es notwendig, die Übel eines Systems vor Augen zu führen, das sich in einer Epoche des Aberglaubens und der Barbarei herausgebildet hatte. Nachdem sie jedoch dieses System vernichtend kritisiert haben, bleibt ihren Nachfolgern, den zeitgenössischen Philosophen, offensichtlich nurmehr die Aufgabe, ein politisches System zu entwickeln und zu erörtern, das dem gegenwärtigen Bildungsstand entspricht. Ebenso augenscheinlich ist es, daß die Wirksamkeit des alten Systems erst dann gänzlich erlöschen wird, wenn die Vorstellungen darüber, wie man die zu diesem System gehörigen, noch bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen ersetzen kann, hinreichend

geklärt, miteinander verknüpft und abgestimmt sind und von der öffentlichen Meinung gebilligt werden.
Zu dieser Ansicht ist der Verfasser der vorliegenden Schrift nach langem Nachdenken über diesen Gegenstand gekommen.
Er unterwarf seine Auffassung der Prüfung durch Männer, die sie am besten beurteilen können, und erhielt ihre Zustimmung.
Kein Mensch kann das neue politische System, das dem Menschengeschlecht not tut, allein organisieren. Der Verfasser dieser Schrift mußte daher nach Möglichkeiten suchen, die tüchtigsten Männer der verschiedenen Gebiete unseres positiven Wissens an dieser Arbeit zu beteiligen.
Der von ihm entworfene Plan, den er in seinem Werk darlegen wird, besteht darin, die Gesellschaft wissenschaftlich in vier Klassen zu gliedern und die Gesamtheit der von diesen vier Klassen zu leistenden Arbeiten so aufzuteilen, daß jede unabhängig von den anderen handeln kann und alle sich dennoch mit gleicher Kraft an der Organisation des Systems beteiligen.[107]
Dieser Plan wurde von mehreren hochgeachteten Wissenschaftlern begutachtet und gebilligt, man könnte fast sagen angenommen.
Das ist die Vorgeschichte des *Organisators.*
Aufgabe des *Organisators* ist es: 1. die Grundsätze aufzustellen, die dem neuen politischen System als Basis dienen sollen; 2. den Organisationsplan einem wissenschaftlichen Institut darzulegen, das imstande ist, eine dem Bildungsstand entsprechende Gesellschaftslehre auszuarbeiten; 3. nachzuweisen, daß es im Interesse aller Klassen der Gesellschaft liegt, diese Arbeit möglichst rasch auszuführen; 4. die Mittel und Wege anzugeben, die während der Organisation des neuen Systems die öffentliche Ruhe aufrechterhalten.
Überhaupt bezweckt er, alle Fragen zu prüfen, deren Lösung das Glück der Gesellschaft fördert.

Die erste Lieferung des *Organisators* erscheint im nächsten Monat (September); sie teilt auch die Art und Weise der Veröffentlichung dieses Werks und die Abonnementsbedingungen mit.

Der Verfasser an seine Mitbürger

In meiner in der *Minerva* veröffentlichten Ankündigung hatte ich mich verpflichtet, die erste Lieferung des *Organisators* im Laufe des vorigen Monats erscheinen zu lassen. Das war mir nicht möglich. Die Arbeit, die sich am Anfang dieses Werks befindet, erforderte viel mehr Zeit, als ich angenommen hatte, und ich kann noch nicht genau sagen, wann sie abgeschlossen sein wird.
Ich will daher einige Auszüge aus dieser Arbeit veröffentlichen. Im ersten schildere ich mit allem Freimut den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft; im zweiten gebe ich das Mittel an, mit dem man nach meiner Meinung die Krankheit heilen kann, die den politischen Organismus befallen hat; im dritten spreche ich über die Maßregeln, die man ergreifen muß, wenn man das Heilmittel anwenden will.
Frankreich, England, Deutschland, Italien und Spanien sind von großem Unheil bedroht; jeden Augenblick kann in diesen Ländern mit einem allgemeinen europäischen Krieg zugleich der Bürgerkrieg ausbrechen. Wenn die schreckliche Geißel der Kämpfe erneut unsere Städte verheeren und unsere noch mit Leichen bedeckten Felder verwüsten sollte, dann deshalb, weil die Frage der gesellschaftlichen Organisation weder rasch noch vollständig genug geklärt ist; denn die Menschen schlagen sich immer nur, wenn sie sich nicht verstehen.
Den entscheidenden Punkt habe ich, scheint mir, geklärt. Im Hinblick darauf halte ich es für meine Bürgerpflicht, Euch so schnell wie möglich mein Untersuchungsergebnis mitzuteilen.

Möget Ihr, meine lieben Mitbürger, diese erste Frucht meiner durchwachten Nächte mit Wohlwollen und Nachsicht aufnehmen. Ich werde mich beeilen, Euch meine Arbeit möglichst bald im ganzen zu liefern und sie Euch zu widmen:

Henri Saint-Simon,
Französischer Bürger, Mitglied der Europäischen Gesellschaft und der Amerikanischen Gesellschaft.

P. S. Ich werde diese Auszüge mit einigem Abstand veröffentlichen, um dem Publikum die nötige Zeit zu lassen, sich nach und nach über einen jeden sein Urteil zu bilden.

Erster Auszug des „Organisators"

Angenommen, Frankreich verlöre plötzlich die jeweils fünfzig besten Physiker, Chemiker, Physiologen, Mathematiker, Dichter, Maler, Bildhauer, Musiker und Schriftsteller;
die jeweils fünfzig besten Techniker, Zivil- und Militäringenieure, Artilleristen, Architekten, Mediziner, Chirurgen, Pharmazeuten, Seeleute und Uhrmacher;
die fünfzig besten Bankiers, die zweihundert besten Geschäftsleute, die sechshundert besten Landwirte, die jeweils fünfzig besten Hüttenunternehmer, Waffenfabrikanten, Gerber, Färber, Bergleute, Tuchfabrikanten, Baumwollfabrikanten, Seidenfabrikanten, Leinenfabrikanten, Eisenwarenfabrikanten, Steingut- und Porzellanfabrikanten, Kristall- und Glasfabrikanten, Schiffsreeder, Spediteure, Drucker, Graveure und Goldschmiede sowie andere Metallbearbeiter;
die jeweils fünfzig besten Maurer, Zimmerleute, Tischler, Grobschmiede, Schlosser, Messerschmiede und Gießer und hundert andere Vertreter sonstiger Berufe – die Tüchtigsten in Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe, im ganzen die dreitausend besten

Wissenschaftler, Künstler und Werktätigen Frankreichs.[108]

Diese Männer sind Frankreichs bedeutendste Produzenten; sie liefern die wichtigsten Produkte, leiten die für die Nation nützlichsten Arbeiten und bewirken die Produktivität der Nation in Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe; sie sind daher die eigentliche Blüte der französischen Gesellschaft. Von allen Franzosen bringen sie dem Land den größten Nutzen, verschaffen ihm den meisten Ruhm und fördern am stärksten seine Kultur und sein Gedeihen. In dem Augenblick, wo die Nation sie verlöre, würde sie zu einem Leib ohne Seele. Sie sänke sofort auf eine niedrigere Stufe gegenüber den Nationen herab, mit denen sie heute wetteifert, und bliebe im Vergleich mit ihnen so lange zweitrangig, bis sie den Verlust wieder ausgeglichen hätte und ihr ein neuer Kopf nachgewachsen wäre. Frankreich brauchte mindestens eine ganze Generation, um dieses Unglück wiedergutzumachen, denn die Menschen, die sich in den praktisch nützlichen Arbeiten auszeichnen, sind wirkliche Ausnahmen, und die Natur ist mit Ausnahmen nicht verschwenderisch, schon gar nicht mit Ausnahmen solcher Art.

Setzen wir einen anderen Fall. Angenommen, Frankreich behielte alle genialen Menschen, die es in Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe besitzt, verlöre aber unglücklicherweise an einem Tage Seine Königliche Hoheit, den Bruder des Königs, die durchlauchtigen Herzöge von Angoulême, von Berry, von Orléans und von Bourbon, die durchlauchtigen Herzoginnen von Angoulême, von Berry, von Orléans und von Bourbon und Ihre Hoheit, die Gräfin von Condé.

Zugleich verlöre es alle hohen Würdenträger, Staatsminister (mit und ohne Geschäftsbereich), Staatsräte und Leiter des Eingabewesens, alle Marschälle, alle Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Generalvikare und

Domherren, alle Präfekten und Unterpräfekten, alle Ministerialbeamten, alle Richter und darüber hinaus noch die zehntausend reichsten unter den Grundeigentümern, die wie Adlige leben.
Dieses Unglück würde die Franzosen gewiß betrüben, denn sie sind gutherzig und könnten dem plötzlichen Hinscheiden so vieler ihrer Landsleute nicht teilnahmslos zusehen. Jedoch bereitete ihnen der Verlust von dreißigtausend Persönlichkeiten, die als die bedeutendsten des Staates gelten, lediglich gefühlsmäßig Kummer, für den Staat wäre er kein politisches Unglück.
Denn die frei gewordenen Plätze ließen sich ohne Schwierigkeit sogleich neu besetzen. Eine große Anzahl Franzosen ist imstande, die Amtsgeschäfte des Bruders des Königs genausogut auszuüben wie Seine Königliche Hoheit; viele sind fähig, die Plätze der Fürsten ebenso angemessen zu besetzen wie die durchlauchtigen Herzöge von Angoulême, von Berry, von Orléans und von Bourbon; viele Französinnen wären ebenso gute Fürstinnen wie die durchlauchtigsten Herzoginnen von Angoulême und von Berry und Ihre Hoheiten von Orléans, von Bourbon und von Condé.
Die Vorzimmer des Schlosses sind voll von Höflingen, die nur darauf warten, die Stellen der Großwürdenträger einzunehmen; die Armee hat viele Soldaten, die ebenso gute Feldherren abgeben wie unsere jetzigen Marschälle. Wie viele Beamte kommen unseren Staatsministern gleich! Wie viele Verwaltungsangestellte könnten die Ministerialabteilungen besser als die gegenwärtig amtierenden Präfekten und Unterpräfekten leiten! Wie viele Anwälte wären mindestens ebenso rechtskundig wie unsere Richter! Wie viele Pfarrer ebenso fähig wie unsere Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Generalvikare und Domherren! Was die zehntausend wie Adlige lebenden Grundeigentümer angeht, so brauchen ihre Erben nicht erst eine Lehrzeit, um die Gäste ihrer Salons genausogut wie sie zu empfangen.

Frankreichs Gedeihen beruht allein auf dem Fortschritt von Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe. Die Fürsten, hohen Würdenträger, Bischöfe, Marschälle von Frankreich, Präfekten und nichtarbeitenden Grundeigentümer tun nun aber unmittelbar gar nichts für den Fortschritt von Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe. Weit entfernt, ihn zu fördern, können sie ihm sogar schaden, denn sie trachten danach, das Übergewicht weiter aufrechtzuerhalten, das die auf bloßem Glauben fußenden Theorien[109] gegenüber den positiven Kenntnissen bis heute behaupten. Sie schaden zwangsläufig dem Gedeihen der Nation, weil sie den Wissenschaftlern, Künstlern und Werktätigen tatsächlich in der allgemeinen Achtung den ersten Rang ablaufen, der diesen gerechterdings gebührt. Sie schaden ihm, weil sie ihre Geldmittel auf eine Weise verwenden, die Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe nicht unmittelbar dient. Sie schaden ihm, weil sie sich von den Steuern, die die Nation aufbringt, alljährlich für Beamtengehälter, Pensionen, Vergütungen, Diäten usw. im voraus eine Summe von 300 bis 400 Millionen für ihre Arbeiten zahlen lassen, die der Nation nicht den geringsten Nutzen bringen.
Die beiden angenommenen Fälle machen das Entscheidende der heutigen Politik offenkundig. Sie rücken es in einen Blickwinkel, der den Sachverhalt in seinem ganzen Umfang schlagartig erhellt. Sie beweisen eindeutig, wenn auch indirekt, das höchst Unvollkommene der gesellschaftlichen Organisation, in der sich die Menschen noch von Gewalt und List regieren lassen und das Menschengeschlecht (politisch gesehen) noch tief in Unmoral steckt.
Denn die Wissenschaftler, Künstler und Werktätigen, die einzigen, deren Arbeiten für die Gesellschaft von praktischem Nutzen sind und sie fast nichts kosten, müssen sich Fürsten und anderen Regierenden unterordnen, die nur mehr oder weniger unfähige Routiniers sind.

Denn diejenigen, die Ansehen und andere nationale Belohnungen verleihen, verdanken ihre Vorrangstellung im allgemeinen nur dem Zufall ihrer Geburt, der Schmeichelei, der Intrige oder anderen wenig achtbaren Handlungen.
Denn diejenigen, die mit der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheit betraut sind, teilen alljährlich die Hälfte des Steueraufkommens unter sich auf, und von den Steuermitteln, die sie sich nicht persönlich aneignen, verwenden sie kein Drittel zum Nutzen der von ihnen Regierten.
Die beiden angenommenen Fälle machen deutlich, daß die heutige Gesellschaft wahrhaftig eine verkehrte Welt ist.
Denn der Nation gilt als erster Grundsatz die Großmut der Armen gegenüber den Reichen und der tagtägliche Verzicht der minder Begüterten auf einen Teil des Nötigsten zugunsten des Überflusses der Großgrundbesitzer.
Denn die Hauptübeltäter, die großen Diebe, die die Gesamtheit der Bürger aussaugen und sie jährlich um 300 bis 400 Millionen schröpfen, sind damit betraut, die kleinen Vergehen gegen die Gesellschaft zu strafen.
Denn Unwissenheit, Aberglaube, Faulheit und Vorliebe für kostspielige Vergnügungen sind die Mitgift der obersten Leiter der Gesellschaft, während die fähigen, sparsamen und arbeitsamen Leute nur Untertanen und Werkzeuge sind.
Denn mit einem Wort, in allen Tätigkeitsbereichen sind Unfähige damit beauftragt, die Fähigen zu leiten; in Fragen der Moral sind die Unmoralischsten damit betraut, die Bürger zur Tugend zu erziehen; und in Fragen der Rechtsprechung sind die Hauptübeltäter eingesetzt, um die Vergehen der kleinen zu bestrafen.
Obwohl dieser Auszug sehr kurz ist, glauben wir doch, hinreichend bewiesen zu haben, daß der politische Or-

ganismus krank ist, daß seine Krankheit ernst, gefährlich und besonders schlimm ist, weil sie den ganzen Körper und alle Glieder zugleich befallen hat. Diese Beweisführung mußte allen anderen vorangehen; denn wer sich gesund fühlt (oder sich gesund wähnt), hört nicht gern auf Ärzte, die eine für die Heilung ratsame Medizin oder Lebensweise[110] verschreiben.
Im zweiten Auszug werden wir prüfen, welches Heilmittel dem Kranken anzuraten ist.
[...]

Zweiter Auszug aus meinem Werk über die Theorie der gesellschaftlichen Organisation

Bis heute haben die Regierenden die Nationen als ihr Erbgut angesehen; alle ihre politischen Berechnungen befaßten sich im wesentlichen damit, diese Domänen auszubeuten oder zu vergrößern. Sogar solche Erwägungen, die den Regierten Vorteil brachten, wurden in Wirklichkeit von den Regierungen nur als Mittel betrachtet, ihr Eigentum einträglicher oder dauerhafter zu machen. Die Völker selbst aber sahen in den erlangten Vorteilen keine Pflicht der Regierenden, sondern eine Wohltat.
Zweifellos haben sich diese Zustände allmählich beträchtlich gemildert, aber eben nur gemildert, das heißt, der Fortschritt der Bildung schränkte wohl die Regierungstätigkeit mehr und mehr ein, veränderte jedoch ihre Natur nicht. Bei uns heutzutage vollzieht sich diese Tätigkeit zwar nicht mehr so uneingeschränkt und weitreichend, ihr Charakter ist aber noch immer derselbe. Der alte Grundsatz, wonach die Könige laut göttlichem Recht die geborenen Eigentümer ihrer Völker sind, wird zumindest theoretisch noch als Hauptprinzip anerkannt. Beweis dessen ist, daß jeder Versuch, ihn zu widerlegen, vom Gesetz als Anschlag auf die Gesellschaftsordnung behandelt wird.

Gleichwohl stellten die Regierten andererseits einen neuen allgemeinen Grundsatz der Politik auf. Sie begriffen, daß die Regierenden nur Verwalter sind, die die Gesellschaft in Übereinstimmung mit den Interessen und dem Willen der Regierten zu leiten haben, kurz, daß einzig und allein das Glück der Völker das Ziel der gesellschaftlichen Organisation ist. Diesen Grundsatz nahmen die Regierenden an oder ließen ihn wenigstens neben dem alten Grundsatz gelten; das heißt, die Regierenden gestanden zu, daß sie in diesem Sinne zu verwalten hätten, betrachteten sich jedoch als die geborenen Verwalter. Man kann den neuen Grundsatz für konstituiert halten, zumal die eine der drei parlamentarischen Gewalten (das Unterhaus) die verfassungsmäßige Funktion hat, ihn zu verteidigen und durchzusetzen.
Die Einführung dieses Grundsatzes ist unstreitig ein ganz wichtiger Schritt zur Organisation eines neuen politischen Systems, doch kann er in seiner gegenwärtigen Form keinerlei wirklich nennenswerten Einfluß ausüben. Man darf sich nicht verhehlen, daß er bis heute lediglich ein einschränkendes und kein leitendes Prinzip war. Um tatsächlich Grundlage und Ausgangspunkt einer neuen Gesellschaftsordnung werden zu können, ist er viel zu unbestimmt. Hierfür muß er präzisiert oder, besser gesagt, vervollständigt werden. Das wollen wir nun darlegen und beweisen.
Wie die Dinge gegenwärtig liegen, gibt man zwar zu, daß es die einzige, ständige Pflicht der Regierungen ist, für das Glück der Gesellschaft zu arbeiten. Aber welcher Mittel bedarf die Gesellschaft zu ihrem Glück? Darüber hat sich die öffentliche Meinung bis heute nicht geäußert. Möglicherweise gibt es darüber nicht einmal eine klare, allgemeingültige Vorstellung. Was folgt daraus? Die Leitung der Gesellschaft bleibt unvermeidlich der willkürlichen Entscheidung der Regierenden überlassen. Ihnen zu sagen: „Macht uns glücklich“,

ohne ihnen vorzuschreiben, wodurch, bedeutet zwangsläufig, es ihrem Gutdünken zu überlassen, was unserem Glück zuträglich ist. Es bedeutet, daß wir selber uns ihnen mit Haut und Haar ausliefern. Das hat zur Folge: Sind unsere Leiter ehrgeizig, werden sie unsere Gesellschaftsorganisation auf Eroberungen oder auf das Monopol ausrichten. Sind sie prunksüchtig, werden sie uns dadurch glücklich zu machen suchen, daß sie sich schöne Paläste bauen und prächtige Feste geben. Sind sie fromm, werden sie unsere Gesellschaftsorganisation auf das Paradies ausrichten usw. Denn die Regierungen neigen von ihrer Stellung her naturgemäß leicht dazu, das, was ihre Leidenschaften oder ihren vorherrschenden Geschmack befriedigt, aufrichtig für das zu halten, was auch den Völkern am besten frommt.[111] Selbst wenn wir annehmen, die Regierenden rafften sich dazu auf, einen regelrechten Verwaltungsplan aufzustellen, wozu die parlamentarische Ordnung sie bis zum gewissen Grade drängt – angesichts dessen, daß die einzigen Berechnungen, zu denen sich Regierende bis heute imstande zeigten *(und zwar unter allen Regierungsformen)*, stets auf eine Verbindung von Gewalt und List hinausliefen, bleiben Gewalt und List die einzigen Mittel, mit denen sie versuchen, die Gesellschaft zu Wohlstand zu bringen.

Auch wenn wir nicht auf Einzelheiten eingehen, wird jedermann, der ein wenig darüber nachdenkt, sich davon überzeugen, daß im allgemeinen und wesentlichen zwangsläufig Willkür herrscht, solange sich die Gesellschaft darauf beschränkt, schlechthin von den Regierenden zu verlangen, sie glücklich zu machen, ohne die allgemeinen Mittel und Wege zum Wohlstand festgelegt zu haben. Denn die Regierenden werden sich außer ihrer eigentlichen Aufgabe, die Gesellschaft in einer vorgegebenen Richtung zu führen, auch die ebenso wichtige Funktion anmaßen, die Richtung zu bestimmen.[112] Daher muß das Hauptziel der publizisti-

schen Tätigkeit heute darin bestehen, die Vorstellungen der Gesellschaft auf den Weg zum Wohlstand zu lenken und sie zu veranlassen, diese Richtung einzuschlagen.

Fragen wir nun nach dem allgemeinen Weg zum Glück der Gesellschaft. Wir erklären frank und frei, und jeder vernünftige Mensch wird sich leicht davon überzeugen, daß es ausschließlich Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe sind. Denn nur die Befriedigung ihrer physischen und moralischen Bedürfnisse macht die Menschen glücklich; das aber ist einziger Zweck und mehr oder minder unmittelbare Aufgabe von Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe. Auf diese drei Bereiche allein beziehen sich alle wahrhaft nützlichen Arbeiten der Gesellschaft; außerhalb derselben findet man nur Schmarotzer und Herrschsüchtige. Bei allem, was man bis heute für das Glück der Menschen unternommen hat und je unternehmen kann, diente und dient immer nur das der Verbesserung ihrer Lage, was direkt oder indirekt bezweckt, die in Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe erworbenen Kenntnisse anzuwenden, zu verbreiten oder zu vervollkommnen. Nicht oft genug kann man wiederholen: Die einzige nützliche Tätigkeit, die vom Menschen ausgeübt wird, ist die Einwirkung des Menschen auf die Dinge. Die Einwirkung des Menschen auf den Menschen fügt für sich genommen der Gattung immer nur Schaden zu durch den doppelten Verschleiß von Kräften, den sie mit sich bringt; nützlich wird sie erst, wenn sie sekundär ist und die Einwirkung auf die Natur vergrößern hilft.

Es liegt uns gewiß fern zu behaupten, *unter den gegenwärtigen Verhältnissen* seien nur Wissenschaftler, Künstler und Werktätige nützliche Menschen und nur ihre Arbeiten von Nutzen. Denn unter den noch bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen werden diese drei Klassen von den Schmarotzern beherrscht,

und alle Menschen, die zu keiner der drei Klassen gehören, aber daran arbeiten, ihnen diese Herrschaft vom Hals zu schaffen, üben nicht bloß eine sehr nützliche, sondern sogar eine unbedingt notwendige Tätigkeit aus. Obschon indirekt, ist ihr Einfluß auf Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe unbestreitbar von Vorteil. Aber wer sähe nicht ein, daß der Nutzen einer derartigen Arbeit sozusagen umständebedingt ist und mit den (notwendigerweise vorübergehenden) Bedingungen, auf denen er beruht, verschwinden wird? Überdies kann man die Gesellschaft nicht auf einer kritischen Grundlage organisieren; und da wir hier ein Prinzip suchen, das sich als Grundlage für ein neues Gesellschaftssystem eignet, müssen wir unbedingt von allem absehen, was sich auf den Übergang bezieht.

Wir glauben also grundsätzlich voraussetzen zu können, daß die gesellschaftliche Organisation in der neuen politischen Ordnung die einzige, dauernde Aufgabe hat, die in Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe erworbenen Kenntnisse möglichst wirksam für die Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen einzusetzen und die Kenntnisse so weit wie möglich zu verbreiten, zu verbessern und zu vermehren, kurz, alle einzelnen Arbeiten in Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe auf nutzbringende Weise miteinander zu vereinigen.

Hier ist nicht der Ort, im einzelnen darzulegen, welchen erstaunlichen Grad an Wohlstand die Gesellschaft mit einer solchen Organisation erreichen könnte. Man kann ihn sich übrigens leicht vorstellen; wir beschränken uns darauf, ihn durch die folgende Überlegung anzudeuten.

Bis heute wirkten die Menschen gewissermaßen nur individuell und isoliert auf die Natur ein. Mehr noch, ihre Kräfte rieben sich zum großen Teil fortwährend gegenseitig auf, weil das Menschengeschlecht bis heute in zwei ungleiche Parteien gespalten war, von denen

die kleinere ständig alle ihre Kräfte und oft sogar noch einen Teil der Kräfte der größeren Partei aufbot, um sie zu beherrschen, während diese ihrerseits einen beträchtlichen Teil ihrer Kräfte verbrauchte, um die Beherrschung abzuwehren. Gewiß erlangte das Menschengeschlecht in den zivilisierten Ländern trotz dieses gewaltigen Kraftverschleißes einen recht beachtlichen Grad an Wohlstand und Glück. Man bedenke jedoch, welche Stufe erreicht werden könnte, wenn die Menschen nicht so viel Kraft vergeudeten und sich nicht mehr gegenseitig beherrschten, sondern sich organisierten, um ihre vereinten Anstrengungen der Natur zuzuwenden, und wenn die Völker untereinander nach demselben System verführen![113]

Wir wollten begreiflich machen, wie notwendig es für die Gesellschaft ist, den Zweck ihrer Organisation konkret zu bestimmen und sich nicht bloß ein verschwommenes Glücksziel zu setzen. Nun wir diesen Zweck bestimmt haben, werden wir die Notwendigkeit dessen viel tiefer begreifen. Man braucht dazu nur ein Gesellschaftssystem mit verschwommener Zielsetzung dem mit einem klaren konkreten Ziel gegenüberzustellen. Ein Vergleich beider wird die Bedeutung des von uns vorgeschlagenen Prinzips aus einem neuen Gesichtswinkel beleuchten.

Man denke sich eine große Karawane, die zu ihren Führern sagt: „Führt uns dahin, wo es uns am besten geht." Von diesem Augenblick an sind die Führer alles, und die Karawane ist nichts; sie zieht wie ein Blinder dahin. Denn wenn eine derartige Reise auch nur vierundzwanzig Stunden lang vor sich gehen soll, muß die Karawane ihren Führern unbegrenztes Vertrauen und völlig passiven Gehorsam entgegenbringen. Sie ist daher ihrer Unredlichkeit und Unwissenheit wehrlos ausgeliefert. Kein anderes Recht bleibt ihr, als zu erklären, daß die Wüste, in die man sie führte, ihr nicht gefällt und daß man sie anderswohin führen soll; dieses Recht

aber bedeutet nur, zum eignen Schaden eine Reihe von Erfahrungen zu sammeln, die stets nutzlos bleiben, solange sie es ihren Führern überläßt, das Ziel der Reise zu bestimmen.

Nehmen wir dagegen an, die Karawane sagt zu ihren Führern: „Ihr wißt den Weg nach Mekka, führt uns dorthin." Bei dieser neuen Sachlage sind die Führer nicht mehr Vorgesetzte, sondern lediglich Leiter; ihre Funktionen sind zwar wichtig, aber nur untergeordnet; die Entscheidung liegt bei der Karawane. Jedem Reisenden bleibt das Recht, sooft er es für angebracht hält, sich kritisch zum eingeschlagenen Weg zu äußern und seiner Kenntnis gemäß Änderungen vorzuschlagen, die ihm nützlich scheinen. Da sich die Diskussion immer nur um die eine ganz konkrete und genau beurteilbare Frage drehen kann („Entfernen wir uns von Mekka, oder nähern wir uns ihm?"), hängt es nicht mehr vom Leiter ab, ob die Karawane gehorcht (vorausgesetzt, sie hat ein bißchen Bildung), sondern von ihrer *eigenen Überzeugung,* die aus den ihr dargelegten Beweisgründen erwächst.

Der erste angenommene Fall beschreibt eine Gesellschaft, die ihre Leiter nur ganz allgemein verpflichtet, ihr zum Glück zu verhelfen. Der zweite entspricht einer Gesellschaft, die sich organisiert hat, um durch Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe ihren Wohlstand zu mehren. Man kann sogar sagen, daß der gewaltige Unterschied, der zwischen beiden Karawanen besteht, den Gegensatz zwischen den beiden Gesellschaftssystemen nur sehr unvollkommen wiedergibt. Dieser scheint uns mit wenigen Worten treffend umrissen: Im alten System wird die Gesellschaft hauptsächlich von Menschen regiert, im neuen nurmehr von Grundsätzen. Den ersten Teil dieser Behauptung haben wir schon weiter oben hinreichend begründet; beschäftigen wir uns nun mit dem zweiten.

In einer Gesellschaft, die sich zu dem konkreten Zweck

organisiert hat, durch Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe für ihren Wohlstand zu arbeiten, wird der entscheidende politische Akt, die Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung zu bestimmen, nicht mehr von Beamten, sondern vom gesellschaftlichen Organismus selbst vollzogen. Auf diese Weise kann die Gesellschaft als Kollektiv wirklich die Souveränität ausüben. Dann ist die Souveränität keine willkürliche, von der Masse zum Gesetz erhobene Meinung, sondern ein aus der Natur der Dinge selbst abgeleiteter Grundsatz, dessen Richtigkeit die Menschen nur einsehen und dessen Notwendigkeit sie verkünden müssen. Unter solchen Verhältnissen füllen die mit verschiedenen, ja höchsten gesellschaftlichen Funktionen betrauten Bürger in gewissem Sinne nur untergeordnete Rollen aus, denn ihre Funktionen, so wichtig sie auch sein mögen, bestehen nur darin, die Gesellschaft in einer nicht von ihnen festgelegten Richtung voranzubringen. Mehr noch, Zweck und Ziel einer solchen Organisation sind so klar, so bestimmt, daß sie weder persönlicher noch gesetzlicher Willkür Spielraum lassen, denn die eine wie die andere ist nur im Unbestimmten möglich; das Unbestimmte ist gewissermaßen ihr natürliches Element. Regierungstätigkeit im Sinne von Kommandieren verschwindet ganz oder fast gänzlich. Alle Fragen, um die es in einem solchen politischen System geht, beschränken sich auf folgende: Wodurch kann die Gesellschaft ihren gegenwärtigen Wohlstand mit Hilfe der derzeitigen Kenntnisse in Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe erhöhen? Welche Maßnahmen sind zu ergreifen, um diese Kenntnisse zu verbreiten und so gut wie möglich zu vervollkommnen? Durch welche Mittel schließlich können die verschiedenen Unternehmungen bei geringstem Aufwand an Kosten und Zeit ausgeführt werden? Diese und andere Fragen, die sich daraus ergeben, sind nach unserer Meinung ausgesprochen konkret und beurteilbar. Die Ent-

scheidungen können nur Ergebnis wissenschaftlicher Beweisführung sein, die von jedwedem subjektiven Willen absolut unabhängig ist und von allen erörtert werden kann, deren Bildungsgrad hinreicht, sie zu verstehen. Außerdem ist in einem solchen System schon durch den konkreten Charakter und die fest umrissene Aufgabe aller gesellschaftlichen Funktionen die zu ihrer Ausübung erforderliche Fähigkeit so klar zu überschauen und so leicht zu ermitteln, daß sie alle Unsicherheit ausschließt und jeder Bürger naturgemäß danach strebt, sich auf die Rolle zu beschränken, der er am besten gerecht wird. Ebenso wird jede Frage von gesellschaftlichem Interesse in jedem Falle so gut entschieden werden, wie es die derzeitig erworbenen Kenntnisse erlauben; desgleichen werden alle gesellschaftlichen Funktionen unbedingt den Menschen anvertraut, die am fähigsten sind[114], sie im Einklang mit dem allgemeinen Ziel der Assoziation auszufüllen. Unter solchen Verhältnissen werden daher die drei Hauptübel des gegenwärtigen politischen Systems, Willkür, Unfähigkeit und Intrige, auf einmal verschwinden.
Wenn wir in der kurzen Darlegung des Zwecks der künftigen gesellschaftlichen Organisation die Aufrechterhaltung der Ordnung nicht erwähnt haben, so deshalb, weil sie zwar als Grundbedingung für jegliches Unternehmen der Gesellschaft überhaupt gelten kann, nicht aber als Zweck der Gesellschaft angesehen werden darf. Die Meinung, Aufgabe des politischen Systems sei einzig und allein die Aufrechterhaltung der Ordnung – eine von hochachtbaren Männern ersonnene und anerkannte Meinung –, beruht darauf, daß die Regierungen unter den gegenwärtigen Verhältnissen tatsächlich zu nichts anderem taugen, als die Ruhe und Sicherheit aller Einzelarbeiten mehr oder minder gut zu gewährleisten. Man hat begriffen, daß fast alle Maßnahmen, mit denen sie den gesellschaftlichen Wohlstand beeinflussen wollten, zu nichts anderem führten,

als ihm zu schaden. Von daher rührt der Ausspruch, das Beste, was die Regierungen für das Glück der Gesellschaft tun könnten, sei, sich nicht einzumischen. So richtig dieser Standpunkt jedoch in bezug auf das gegenwärtige politische System ist, so falsch ist er offenbar, wenn man ihn absolut versteht; er kann nur insoweit gelten, als man sich keine Vorstellung von einem anderen politischen System machen kann.
In der neuen gesellschaftlichen Organisation nehmen also die Funktionen, die speziell der Aufrechterhaltung der Ordnung dienen, nur den ihrer Natur entsprechenden Rang ein, das heißt, sie werden niedere Ordnungsfunktionen. Denn offensichtlich können sie nur dann Hauptfunktionen sein, wenn die Gesellschaft kein Ziel hat; sobald sie sich irgendein Ziel stellt, und sei es auch ein mangelhaftes, werden sie zweitrangig. Beachten wir also, daß dieser Teil der gesellschaftlichen Tätigkeit der einzige im neuen System ist, der ein gewisses Maß an Befehlsgewalt von Menschen über Menschen erfordert, während bei allen übrigen, wie wir erklärten, Grundsätze am Werk sind. Die Regierungsgewalt im eigentlichen Sinne wird daher möglichst eingeschränkt. Auf diese Weise genießen die Menschen unter solchen Verhältnissen jenes Höchstmaß an Freiheit, das sich mit dem Bestand der Gesellschaft vereinbaren läßt. Man muß sogar hinzufügen, daß die Aufrechterhaltung der Ordnung mühelos und fast ausschließlich zur gemeinsamen Aufgabe aller Bürger werden kann, sei es, um Ruhestörer im Zaum zu halten, sei es, um Streitigkeiten zu schlichten. Man braucht also den eigens damit beauftragten Männern nur einen äußerst geringen Teil an Macht einzuräumen, der die Freiheit um so weniger gefährdet, als diese Männer nur eine untergeordnete Stellung einnehmen. Wenn das politische System nicht eindeutig den Wohlstand der Gesellschaft erstrebt, braucht man einen sehr großen Regierungsapparat, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, denn dann ist man

gezwungen, die Masse als Feind der bestehenden Ordnung zu betrachten. Wenn aber jeder deutlich als Ziel eine Verbesserung vor Augen hat, der man sich Schritt für Schritt nähert, dann übt die Masse der Bevölkerung einen indirekten Zwang aus, der fast allein ausreicht, um eine antisoziale Minderheit im Zaum zu halten.
Wir können uns den Gegensatz, der in dieser Hinsicht zwischen beiden Systemen besteht, nicht besser vorstellen als durch folgenden Vergleich, den wir aus tatsächlichen, bekannten Vorgängen schöpfen.
Das Polytechnikum ist eine der höchsten Bildungsanstalten, die jemals errichtet wurden. Bei ihrer Stiftung befaßten sich die Gründer einerseits mit der Aufstellung eines geeigneten Unterrichtsplans, um der Masse der Schüler in möglichst kurzer Zeit möglichst viele und möglichst wichtige Kenntnisse zu vermitteln, andererseits damit, die fähigsten Männer mit dem Unterricht zu betrauen. Als beide Voraussetzungen erfüllt waren, hielten sie ihre Aufgabe für beendet, und die Anstalt wurde gegründet. Gleichwohl erwogen sie, daß die Natur dieser Anstalt einige Verwaltungsgeschäfte verlange, und teilten diese zweitrangige Arbeit auf die verschiedenen Lehrkräfte auf, die von Zeit zu Zeit als Verwaltungsrat zusammenkamen. Davon überzeugt, daß eine gewisse Ordnung bei dieser Menge junger Leute nötig sei, damit sie möglichst viel Gewinn vom Unterricht hätten, beauftragten sie schließlich einen geachteten Beamten, der nicht genügend Fähigkeiten zum Lehrer besaß und sich selber nur eine untergeordnete Stellung beimaß, mit dieser Aufgabe. Man weiß, wie gut die Anstalt gedieh.
Da kam Bonaparte. Er fand diese Organisation viel zu einfach, und um etwas Eigenes dazuzutun, wollte er ihr das geben, was er Würde und Bedeutung nannte. Was tat er? Er setzte über die Anstalt einen Gouverneur, den er aus seinen Höflingen nahm, einen Vizegouverneur und einen Direktor, von denen jeder einige

Untergebene hatte. Sie alle waren einzig und allein damit beauftragt, die Disziplin aufrechtzuerhalten. Er schaffte den Verwaltungsrat ab und ersetzte ihn durch einen Verwaltungsleiter, der von mehreren Angestellten verschiedenen Ranges unterstützt wurde. Das war ganz jene Mustersammlung unnützer und unfähiger Leute, die die erste Rolle spielten und als Seele der Anstalt galten, die das höchste Ansehen genossen und die Lehrkräfte in den Schatten stellten. Die ursprüngliche, natürliche Ordnung war vollständig auf den Kopf gestellt; der untergeordnete Teil der Anstalt geriet an die Spitze, und die wirklich wichtigen Funktionen wurden nur noch als zweitrangig behandelt. Es ist überflüssig hinzuzufügen, daß die neue Organisation, die noch besteht, unendlich kostspieliger ist als die alte, und daß gerade die nutzlosesten und unfähigsten Beamten am meisten kosten.

Erweitert man unseren Vergleich und überträgt ihn in Gedanken auf alle Bereiche der Gesellschaftsordnung, dann ermißt man die Überlegenheit des neuen politischen Systems über das alte in seinem ganzen Umfang.

Wir hoffen, mit dem Vorangegangenen hinreichend bewiesen zu haben, daß das einzige wirklich Wichtige, was heute zur Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse getan werden könnte, darin besteht, die öffentliche Meinung zu veranlassen, nachdrücklich ihren Wunsch nach der Organisation eines politischen Systems auszusprechen, dessen Aufgabe es ist, durch Wissenschaft, Kunst und Handwerk und Gewerbe für den gesellschaftlichen Wohlstand zu wirken. Wir glauben jedoch nicht, uns auf diese Beweisführung beschränken zu können. Wir würden unsere Aufgabe nur für halb erfüllt halten, hätten wir nicht außerdem herausgefunden, daß sich eben dieses politische System, ganz abgesehen von seinen Vorzügen, heute aus seiner Natur heraus konstituieren muß, und zwar allein durch

den Gang der Dinge und durch das Gesetz des Fortschritts des menschlichen Geistes. Damit werden wir uns im zweiten Teil dieses Auszugs befassen.[115]
[...]

Da die Klasse der Proletarier in den Grundfragen der Zivilisation ebensoweit fortgeschritten ist wie die Klasse der Eigentümer, muß das Gesetz sie als gleichberechtigte Mitglieder in die Gesellschaft eingliedern[116]

Der Mechanismus der gesellschaftlichen Organisation war notgedrungen sehr kompliziert, solange die Mehrheit so unwissend und unbesonnen war, daß sie ihre eigenen Angelegenheiten nicht verwalten konnte. Bei solch unvollkommener Entwicklung ihrer Vernunft war sie noch rohen Leidenschaften unterworfen, die sie zu Aufständen und damit zu jeder Art Unordnung trieben.
Unter solchen Umständen, die zwangsläufig besseren gesellschaftlichen Verhältnissen voraufgingen, mußte sich die Minderheit militärisch organisieren[117], sich das ausschließliche Recht der Gesetzgebung zusprechen und das Gesetz so abfassen, daß es ihr alle Macht verlieh, um die Mehrheit zu bevormunden und die Nation unter Druck zu setzen. So verwandte die Gesellschaft bis heute die größte Kraft darauf, sich als Gesellschaft zu behaupten; und die Arbeiten, die der Hebung des moralischen und physischen Wohls der Völker dienten, konnten und durften nur als Nebenarbeiten gelten.
Das kann und muß sich heute völlig ändern. Die wichtigsten Arbeiten müssen der Hebung unseres moralischen und physischen Wohls dienen, zumal nur wenige

Kräfte notwendig sind, um die öffentliche Ruhe aufrechtzuerhalten; denn die Mehrheit hat Geschmack an der Arbeit gefunden (was jeden Hang zur Unordnung ausschließt) und besteht heute aus Menschen, die jüngst gezeigt haben, daß sie fähig sind, bewegliches und unbewegliches Eigentum zu verwalten.[118]

Da die Minderheit keiner Zwangsmittel mehr bedarf, um die proletarische Klasse botmäßig zu halten, sollte sie Maßnahmen erwägen, 1. wie die Proletarier von ihren Interessen her am stärksten in die öffentliche Ordnung einzubeziehen wären, 2. wie das unbewegliche Eigentum möglichst leicht übertragen und 3. wie den arbeitenden Menschen der erste Rang politischen Ansehens eingeräumt werden könnte.

Diese Maßnahmen sind sehr einfach und ganz leicht zu treffen, wenn man sich nur die Mühe macht, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, und das Joch gänzlich abwirft, das altväterliche politische Grundsätze unserem Denken auferlegen – Grundsätze, die zu ihrer Zeit gut und nützlich waren, unter den gegenwärtigen Umständen aber nicht mehr anwendbar sind.

Die gesamte Bevölkerung besteht heute aus Menschen, die (ungeachtet einiger Ausnahmen, die man fast bei allen Klassen antreffen kann) imstande sind, bewegliches oder unbewegliches Eigentum gut zu verwalten. Eben deshalb kann und muß man für die Hebung des moralischen und physischen Wohls des gesellschaftlichen Organismus arbeiten.

Um die moralische und physische Lage der Mehrheit der Bevölkerung möglichst rasch zu heben, muß man diejenigen Staatsausgaben als vorrangig betrachten, die man braucht, um allen arbeitsfähigen Menschen Arbeit zu verschaffen, damit ihre physische Existenz gesichert ist; sodann diejenigen, die einer möglichst raschen Verbreitung der erreichten positiven Kenntnisse unter der Klasse der Proletarier dienen; und schließlich diejenigen, die den Angehörigen dieser Klasse die Freuden

und Annehmlichkeiten verschaffen, welche ihren Verstand entwickeln.
Dies ergänze man durch Maßnahmen, die die Verwaltung des öffentlichen Vermögens solchen Männern anvertrauen, die die besten Fähigkeiten zu Verwaltungsangelegenheiten haben und denen am meisten an guter Verwaltung liegt, nämlich den bedeutendsten Industriellen.[119]
Durch derartige grundsätzliche Anordnungen wird die Gesellschaft so organisiert sein, daß sie die vernünftigen Menschen aller Klassen völlig zufriedenstellt. Dann sind keine Aufstände mehr zu befürchten, und man braucht keine zahlreichen stehenden Heere mehr, um ihnen entgegenzutreten. Dann ist es nicht mehr nötig, ungeheure Summen für die Polizei auszugeben. Dann hat man vom Ausland nichts mehr zu gewärtigen, denn 30 Millionen glücklicher Menschen würden den Angriff des ganzen Menschengeschlechts zurückschlagen, wollte es sich gegen sie verbünden.
Überdies werden weder Fürsten noch Völker jemals so tollkühn sein, eine Nation von 30 Millionen Menschen anzugreifen, die gegen ihre Nachbarn in keiner Weise aggressiv auftritt und die eine starke Interessengemeinschaft eint.
Erwähnen wir dabei noch, daß keine Gesellschaft Argwohn verdient, deren gewaltige Mehrheit die bestehenden Verhältnisse aufrechterhalten will.
Diejenigen, die die Revolution herbeiführten, die sie leiteten, und alle, die von 1789 bis heute der Nation als Führer dienten, begingen einen gewaltigen politischen Fehler: Sie alle suchten die Regierungstätigkeit zu verbessern, anstatt ihr einen untergeordneten Platz zuzuweisen und der Verwaltungstätigkeit den Vorrang einzuräumen.
Eine Frage, die übrigens ganz einfach und leicht zu beantworten ist, hätten sie sich vor allem vorlegen müssen.

Sie hätten sich fragen müssen, welche Männer beim gegenwärtigen Stand von Sitten und Bildung am fähigsten sind, die nationalen Interessen gut zu leiten.
Zwangsläufig hätten sie die größten und umfassendsten Fähigkeiten, welche beim gegenwärtigen Stand des Wissens am meisten praktischen Nutzen versprechen, bei den Wissenschaftlern, Künstlern und Industriellen gefunden. Sie hätten begriffen, daß die Arbeiten der Wissenschaftler, Künstler und Industriellen, ihre Erfindungen und deren Anwendung im höchsten Grade zum nationalen Wohlstand beitragen.
Sie hätten daraus geschlossen, daß man die Verwaltungsbefugnis, das heißt die Leitung der nationalen Interessen, den Wissenschaftlern, Künstlern und Industriellen anvertrauen muß, die Regierungsfunktionen aber darauf zu beschränken hat, die öffentliche Ruhe aufrechtzuerhalten.
Die Neuerer von 1789 hätten sich ferner sagen sollen: Die Könige von England gaben dem Königtum ein gutes Beispiel; sie willigten ein, keinen Erlaß ohne Zustimmung und Unterzeichnung eines Ministers zu verabschieden. Es ist der Hochherzigkeit der Könige von Frankreich würdig, sich gegen ihre Völker noch großmütiger zu zeigen und einzuwilligen, kein Vorhaben von allgemeinem Interesse ohne die Zustimmung der hierfür urteilsfähigsten Männer zu beschließen, das heißt ohne die Zustimmung der fähigsten Wissenschaftler und Künstler und der bedeutendsten Industriellen.
Man hat die Gesellschaft oft mit einer Pyramide verglichen. Zugegeben, die Nation soll sich in Form einer Pyramide aufbauen, und wir sind zutiefst überzeugt, daß die nationale Pyramide vom Königtum gekrönt werden muß; aber wir sagen auch, daß von der Basis bis zur Spitze die Schichten der Pyramide aus immer kostbarerem Material geformt sein müssen. Betrachten wir die derzeitige Pyramide, so scheint uns ihre Basis

aus Granit, ihre Schichten bis zu einer gewissen Höhe aus sehr kostbarem Material, ihr oberster Teil aber, der einen prächtigen Diamanten trägt, aus nichts weiter als vergoldetem Stuck zu bestehen.
Die Basis der derzeitigen nationalen Pyramide bilden die Handarbeiter.[120] Die nächsthöheren Schichten über dieser Basis sind die industriellen Unternehmer, die Wissenschaftler, die die Herstellungsverfahren vervollkommnen und deren Anwendungsbereich ausdehnen, und die Künstler, die allen Produkten den Stempel des guten Geschmacks aufprägen. Die oberen Schichten, die nach unseren Worten nur aus Stuck bestehen – den man trotz der Vergoldung, die ihn verdeckt, sehr wohl erkennt –, sind die Höflinge, sind im allgemeinen alle Adligen, alte wie neue, sind die reichen Müßiggänger und schließlich die Regierenden vom ersten Minister bis zum letzten Angestellten. Das Königtum ist der prächtige Diamant, der die Pyramide krönt.

Nach Saint-Simons Tod 1825 verbreitet sich der Saint-Simonismus innerhalb und außerhalb Frankreichs. Er regt viele Publizisten, Historiker und bürgerlich-philanthropische wie kleinbürgerliche Sozialkritiker an. Selbst die Liberalen liebäugeln mit ihm, und zwar nicht bloß Intellektuelle; selbst mancher Bankier, der sein Unternehmen noch selber leitet, und mancher Industrielle, der noch sein eigener Chefingenieur ist, sympathisiert in seiner Jugend mit dem Saint-Simonismus. Denn Saint-Simons Hymne auf die Produktion und die Wissenschaft und seine Anerkennung der führenden Rolle der „Industriellen" entsprechen in vielem ihren Forderungen im Kampf gegen die monarchistische Reaktion.
Auch als sozialistische Strömung, die nach Saint-Simons Tod aufkommt und sich nunmehr auf die unmittelbaren Produzenten, die Werktätigen orientiert, ist der Saint-Simonismus uneinheitlich. Saint-Simon sah in Olinde Rodrigues (1794–1851) seinen Nachfolger. Rodrigues indessen teilt die Führung zunächst mit seinem Freund Barthélemy-Prosper Enfantin (1796–1864) und mit Saint-Amand Bazard (1791–1832). Gemeinsam geben sie 1825/26 die Wochenzeitung *Le Producteur,* 1828 vier Monate lang *Le Gymnase* und 1829 bis 1831 *L'Organisateur* heraus. Da Saint-Simon keine geschlossene Darstellung seiner Auffassungen hinterlassen hat, erarbeiten sie 1828 bis 1830 gemeinsam eine Vortragsreihe, die Saint-Simons Lehre systematisiert, und halten deren ersten Teil vom Dezember 1828 bis August 1829 regelmäßig in der Rue Tarenne im vornehmsten Pariser Viertel Saint-Germain. Ihre Druckfassung liegt uns in der von Bazard redigierten zweibändigen *Doctrine de Saint-Simon. Exposition* [Darstellung der Lehre Saint-Simons] vor, der besten und einzigen einheitlichen Überlieferung der saint-simonistischen

Schule. Der hier wiedergegebene Text ist eine Kurzfassung des wesentlich von Bazards Geist geprägten ersten Bandes, die als Propagandaschrift erscheint. Dieser Leitfaden der Schule bietet einen Überblick über die Auffassung der Saint-Simonisten von der Gesellschaft und ihrer Geschichte. Durch ihre Kritik der Klassenantagonismen der kapitalistischen Gesellschaft und der „Ausbeutung des Menschen durch den Menschen“ wird die Lehre Saint-Simons überhaupt erst zu einer eigentlich sozialistischen. Über Saint-Simon hinaus schlagen sie die Abschaffung der Erbschaft vor, um das Eigentumsmonopol der herrschenden Klasse auf friedlichem Wege aufzuheben, und entwickeln seine Idee der Planung und Leitung der Produktion zu der Vorstellung einer genossenschaftlich organisierten Produktion mit einem zentral geleiteten Banksystem weiter. Zugleich erstarren in der Systematisierung geniale gedankliche Ansätze Saint-Simons, namentlich seiner Weltanschauung und speziell seiner Geschichtsauffassung, zu Dogmen. Zumal Saint-Simons wissenschaftliche und weltliche Morallehre gerinnt unter der Hand seiner Schüler – im zweiten Band der *Exposition* – zu einer neuen Religion.

Publizistische Organe der Schule werden 1831/32 die von Pierre Leroux (1797–1871) redigierte, vormals liberale Tageszeitung *Le Globe*, die nunmehr unter dem Motto „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung“ erscheint, ferner die Zeitschrift *Revue encyclopédique.*

Enfantin veröffentlicht 1831 zwei Schriften: *Traité d'économie politique* [Abriß der politischen Ökonomie] und *La religion saint-simonienne* [Die saint-simonistische Religion]. Unter seinem Einfluß wird die Schule mehr und mehr zu einer religiösen Sekte. Dies führt im November 1831 zum Bruch mit Bazard, der sich mehr dem sozialen und politischen Kern der Lehre zuwendet, die Spaltung aber nur ein halbes Jahr über-

lebt. Auch Pierre Leroux, Hippolyte Carnot (1801 bis 1888), Jean-Ernest Reynaud (1806–1863) und andere ziehen sich von Enfantin zurück; Abel Transon (1805 bis 1876), Jules Lechevalier (geb. um 1800) und weitere Saint-Simonisten gehen zum Fourierismus über. Leroux entwickelt einen eigenen, christlich gefärbten Sozialismus. 1836 bis 1841 gibt er mit Reynaud die von Saint-Simon geplante *Encyclopédie nouvelle* [Neue Enzyklopädie] heraus, die jedoch nicht abgeschlossen wird. In seinem zweibändigen Hauptwerk *De l'humanité, de son principe et de son avenir* [Das Wesen der Menschheit und ihre Zukunft], 1839, sucht Leroux Saint-Simons Gedanken vom stetigen Fortschritt der Menschheit weiterzuführen. 1841 gründet er mit der Schriftstellerin George Sand (1804–1876) die einflußreiche Zeitschrift *Revue indépendante* (bis 1848).
Der engere Kreis um Enfantin verliert weiter an Massenbasis, und die Schule selbst existiert nur von 1825 bis 1832. Anfänglich hatte das Julikönigtum ihr Treiben nicht nur geduldet, sondern ihr auch öffentliche Gebäude zur Verfügung gestellt. 1832 schließt die Polizei den Saal, nachdem die Saint-Simonisten die Härte der Unternehmer im Lyoner Aufstand verurteilt hahaben, auch wenn sie den Aufstand nicht billigten. Nach gerichtlichen Repressalien, die sich über Monate hinziehen, gründet Enfantin mit etwa vierzig Anhängern auf seinem väterlichen Gut Ménilmontant bei Paris eine Art klösterlich-sozialistischen Gemeinschaftshaushalt, der sich ebenfalls nicht lange halten kann.

Werke

Doctrine de Saint-Simon. Exposition. Première année 1829. Deuxième année 1829/30, 2 Bände, Paris 1830; Neuausgabe (Bd. I), hrsg. von Célestin Bouglé und Elie Havély, Paris 1924; deutsche Ausgabe: *Die Lehre Saint-Simons,* hrsg. von Gottfried Salomon-Delatour, Neuwied 1962.

Darstellungen

W. P. Wolgin, Einleitung zu: *Isloshenie utschenija Saint-Simona,* Moskau 1956

Sébastien Charléty, *Histoire du Saint-simonisme 1825 bis 1864,* Paris 1896, 3. Auflage 1965

Georges Weill, *L'école saint-simonienne, son histoire, son influence jusqu'à nos jours,* Paris 1896

Die saint-simonistische Lehre

Allgemeine Zusammenfassung der 1829 und 1830 gegebenen Darstellung[121]

Wirft man einen unparteiischen Blick auf die europäische Gesellschaft, die zweifellos an der Spitze der Zivilisation steht, so ist man unstrittig vom Anblick der Uneinigkeit betroffen, die in der Gesinnung, im geistigen Wirken und in den allgemeinen wie persönlichen materiellen Interessen herrscht. Die Gesellschaft ist in eine Menge angeblich religiöser oder philosophischer Gruppen gespalten. Während der vergangenen drei Jahrhunderte einte sie ihr einmütiger Haß auf den Katholizismus, gegen den sich alle wandten. Aber seit das Gespenst des Ultramontanismus[122] nur noch Geisterseher ängstigt, schieden sie sich mehr und mehr voneinander und zerstritten sich. Da gibt es den Protestantismus in allen seinen Schattierungen, vom ehrwürdigen Gallikanismus bis zum eifernden Methodismus[123]; da gibt es den reinen Deismus bis zum entschiedenen Atheismus. Das gleiche gilt für den Bereich der Politik. Solange das feudale Schreckgespenst noch Furcht erregte, waren die Parteien zeitweilig zum gemeinsamen Kampf vereint; aber ihre Eintracht dauerte nur, solange dies Gespenst da war. Als es fiel, trennten sich alle Gruppen, vom zaghaften Doktrinär[124] bis zum kühnen Republikaner. Wahrscheinlich braucht man in unseren politischen Vertretungskörperschaften dem-

nächst für jedes einzelne Mitglied einen Extrasitz; eine Bank ist noch zu lang für eine ganze politische Strömung. Das sind die Folgen negativer Lehren, die nur beim Zerstören wirklich eins sind, da sie im Gegensatz zu einer Lehre entstanden, die in ihren Sätzen und Regeln positiv, aber rückständig war und die Bedürfnisse der Gesellschaft nicht mehr befriedigte.
Wenn wir, wie man es tun muß, den Zustand der moralischen Gesinnung in der Sprache der Gefühle, das heißt in der Kunst, untersuchen, so bietet sich uns ein überaus trauriges Bild. Welche Dichterstimmen finden heutzutage wirklich den stärksten Widerhall im Gemüt der Menschen? Diejenigen, die in der Sprache des Weltschmerzes schreiben. Und Beifall spendet man den Äußerungen eines Zynismus oder einer Unbekümmertheit, die im Grunde nichts weiter als frecher Egoismus ist, der die Gesellschaft nur herunterreißt und nicht einmal ihren Unwillen erregt. Bekanntlich sind in allen Kunstgattungen die satirischen oder elegischen Formen besonders beliebt. Die eine wie die andere zersetzt die sozialen Gefühle, sei es durch den leidenschaftlichen Ausdruck der Verzweiflung, sei es durch den der Verachtung, dessen teuflisches Lachen bloß darauf ausgeht, alles Reine und Erhabene zu besudeln. Nichts verdeutlicht unsere eigentümliche Gefühlsarmut besser als die billigende Art, in der man allgemein den Tiefstand in der Kunst zugibt, einer Kunst, die über Jahrhunderte berühmt war. Uns scheint dieser Beweis völlig überzeugend, wenn man bedenkt, daß die zu Herzen gehende Sprache der Kunst den Menschen zu gesellschaftlichem Handeln bewegen und ihn veranlassen soll, sein persönliches Interesse im allgemeinen Interesse zu sehen, kurz, daß die Kunst, die die ganze Skala des sprachlichen Ausdrucks, der Dichtung, der Malerei, der Architektur und der Musik umfaßt, ein Quell von Opferbereitschaft, von Liebe und Zuneigung sein muß und kein Spielplatz technischer Fertigkeit.

Die Anspruchslosigkeit, mit der unser Jahrhundert den Tiefstand in der Kunst hinnimmt, steht im Gegensatz zu seinen Ansprüchen in den sogenannten positiven Arbeiten, den Arbeiten von Wissenschaft und Produktion.
Die Wissenschaftler unserer Tage vernachlässigen jedoch fast gänzlich die Entwicklung der Theorie, um sich einer einträglichen Praxis zu widmen; oder sie gehen ausschließlich den Ende des 16. Jahrhunderts schon von Bacon eingeschlagenen Weg[125] weiter, häufen die einzelnen Tatsachen an und verschütten die Grundlagen, die von einem allgemeinen Standpunkt her durch Ordnung und Zusammenfassung des zahlreichen Materials freigelegt werden müßten. Jede Wissenschaft hat ihre besondere Theorie, die den Theorien anderer Wissenschaften nicht selten widerspricht. Die Organisation der wissenschaftlichen Körperschaften aber stellt sich nicht etwa die Aufgabe, Einheitlichkeit in die Forschungen zu bringen und ihnen eine Richtung zu weisen, sondern taugt nur dazu, den Wissenschaftlern durch Gehälter, die gerade zum Leben reichen, und durch armselige Honorare ihre Nutzlosigkeit zu bescheinigen. Finden sich noch einige rührige Menschen, so widmen sie sich ihren Arbeiten ebenso isoliert, wie man es draußen tut. Allerorten werden bereits gewonnene Erfahrungen noch einmal erworben und schon vollendete Werke erneut begonnen, weil ein amtliches Verzeichnis der bestätigten Entdeckungen fehlt, und jeder ist auf Geheimniskrämerei bedacht, damit ihn kein durchtriebener Plagiator bestiehlt, dessen Konkurrenz ihm Schaden zufügen könnte.
Wir sprachen von der Konkurrenz unter den Wissenschaftlern; geradezu mörderisch ist sie vor allem in der Produktion. Dort ist jeder einzelne isoliert und von anderen umgeben, die er als natürliche Feinde betrachtet, weil sie sich mit derselben Tätigkeit befassen, während diese Ähnlichkeit zwischen ihnen eigentlich Be-

ziehungen der Sympathie herstellen müßte. So aber bleibt ihm nichts anderes übrig, als mit List und – sprechen wir es aus – mit Betrug sein Glück auf dem Ruin des anderen zu gründen. Erfindet er ein neues Verfahren, das in öffentlicher Hand zahlreiche Verbesserungen erhalten würde, so verschanzt er sich hinter einem Patent, einer ergiebigen Quelle von Betrügereien und Rechtshändeln, wenn nicht gar von Stillstand. Oder er wendet seine Erfindung unter größter Geheimhaltung an und läßt sie aus Furcht vor Diebstahl lieber unvollendet, als daß er einen fähigeren Ingenieur zu Rate zieht. Dieselbe Furcht hindert ihn, Gutachten anzufordern, um sich des Verbraucherbedarfs zu vergewissern; so hat er dafür keinen anderen Kompaß als seine persönlichen, stets unvollständigen Beobachtungen. Darum bleibt es bei blinder Routine und bei rückständigen Verfahren, darum fehlt ein Gleichgewicht von Produktion und Konsumtion, darum kommt es schließlich zu zahllosen Katastrophen, zu Handelskrisen, die die Finanzleute in Schrecken setzen und die Ausführung der besten Vorhaben verhindern.[126]
Weckt dieses traurige Bild nicht den Wunsch nach einer neuen Gesellschaftslehre, die die Harmonie zwischen den verschiedenen Tätigkeitsbereichen des Menschen herstellt und dadurch seinem Herzen, seinem Geist und seinen Kräften fortan die nötige Ruhe gibt? Beweist es nicht, daß die Zeit für die Entwicklung einer solchen Lehre reif ist? Ist die von uns geschilderte Anarchie der Endzustand der Gesellschaft? Alle unsere sozialen Gefühle sprechen dagegen, und die Wünsche der Menschheit sind die Prophezeiungen ihrer Zukunft. Denn nie hat die Menschheit einen Fortschritt vergeblich gewünscht. Hier aber stützt die Wissenschaft das Gefühl und rechtfertigt seine Ahnungen. Sie lehrt uns, daß die Unordnung keineswegs der Normalzustand der menschlichen Gesellschaft ist; sie läßt uns nicht nur auf eine Zukunft hoffen, die sich von der Gegenwart we-

sentlich unterscheidet, sondern auch an sie glauben. Dieser gefühls- wie verstandesmäßige Glaube beruht auf der Kenntnis des Entwicklungsgesetzes der Menschheit. Saint-Simon entdeckte es durch eine spontane Regung des Verstandes, wie man alles entdeckt, überprüfte dann jedoch mit Hilfe der in den Naturwissenschaften üblichen Methode[127] seine Richtigkeit. Um diese Methode bei der Erforschung der Ereignisse der Vergangenheit anzuwenden und in ihnen das Entwicklungsgesetz des Menschengeschlechts bestätigt zu finden, muß man aus den verschiedenen Zivilisationsprozessen, die die Weltgeschichte bietet, den bekanntesten herausgreifen, der die meisten Angaben liefert und dessen letztes Glied schließlich die am weitesten entwickelten Verhältnisse der Zivilisation darstellt. Diese dreifache Bedingung erfüllt der Zivilisationsverlauf, der sich von den Griechen bis zu uns erstreckt. Um die Entwicklung der Menschheit während dieser historischen Periode zu erforschen und dabei jeden Irrtum auszuschalten, hat man die gesellschaftlichen Ereignisse, die zu ihr gehören, in *Reihen gleichartiger Glieder* einzuteilen. Dabei muß man in jeder Reihe, beginnend mit der allgemeinsten, den historischen Ereignissen nachgehen und untersuchen, ob ihre Verkettung, ihr Wachsen oder Schwinden mit dem vermuteten Gesetz zusammenhängt. Bestätigt sich dies, trifft das Gesetz zu. Die drei Hauptreihen, die alle anderen umfassen, entsprechen den drei Wirkensweisen menschlicher Tätigkeit; gemeint sind die *gefühlsmäßige,* die *wissenschaftliche* und die *materielle* Reihe.

Versuchen wir jetzt, Saint-Simons Entdeckung darzulegen.

Die Menschheit, so sagte er, muß als ein kollektives Wesen angesehen werden, das sich in der Aufeinanderfolge der Generationen entwickelt wie der Mensch von einem Lebensalter zum anderen. Die Entwicklung ist fortschreitend; sie unterliegt einem Gesetz, das man

das physiologische Gesetz des Menschengeschlechts nennen könnte. Die Idee der Vervollkommnungsfähigkeit hatten vor Saint-Simon schon andere mehr oder weniger deutlich verfolgt, *Vico, Lessing, Turgot, Kant, Herder und Condorcet.*[128] Heute scheint sie zwar allgemein anerkannt zu sein, doch bleibt sie weiterhin so unfruchtbar wie bei den genannten Philosophen. Allein Saint-Simon machte sie fruchtbar, als er die Eigenschaften des Fortschritts feststellte, sein Ziel angab und zeigte, wie er sich vollzog und ferner vollziehen muß. Aus dem von Saint-Simon entschlüsselten Verlauf des Fortschritts können wir das Ziel ablesen, das er erfaßte und dessen Richtigkeit er mit seiner Methode historisch bewies. Der Fortschritt vollzieht sich folgendermaßen:

Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft verlief keineswegs kontinuierlich, sondern in einander abwechselnden Phasen. Diese nannte die neue Lehre *organische Epochen* und *kritische Epochen* der Menschheit. Alle organischen Epochen haben ebenso wie alle kritischen Epochen ähnliche allgemeine Eigenschaften. In den ersten setzt sich die Menschheit ein Ziel, das die Richtung der gesellschaftlichen Tätigkeit klar bestimmt. Auf dieses gemeinsame Ziel lenken Erziehung und Gesetzgebung alles Handeln, Denken und Fühlen. Das Ziel drückt sich auch in der gesellschaftlichen Rangordnung aus; diese ist den Bedingungen entsprechend eingerichtet, unter denen es am besten erreicht werden kann. Deshalb verkörpert die Staatsmacht Souveränität und Legitimität im wahren Sinne des Wortes.[129] Den organischen Epochen ist eines gemeinsam, das alle ihre besonderen Eigenschaften prägt; sie sind religiös. Die Religion umfaßt alle Äußerungen menschlicher Tätigkeit; sie bildet, mit einem Wort, die gesellschaftliche Synthese.

Die kritischen Epochen beginnen, wenn sich die Glaubenslehre, die eine organische Epoche begründete, er-

schöpft hat. Sie zeigen völlig entgegengesetzte Eigenschaften. In ihrem Verlauf setzt sich die Menschheit kein Ziel; die Gesellschaft gibt ihrem Wirken keine klare Richtung mehr; Erziehung und Gesetzgebung sind sich über ihre Aufgabe im Zweifel und befinden sich ständig im Widerspruch mit den Sitten, Gewohnheiten und Bedürfnissen der Gesellschaft. Die öffentliche Gewalt ist nicht mehr Ausdruck der tatsächlich bestehenden gesellschaftlichen Rangordnung, sie entbehrt jeder Autorität, und selbst die kraftlosen Anstrengungen, die sie noch unternimmt, werden ihr streitig gemacht. Kurzum, ein gemeinsames Merkmal prägt alle einzelnen Erscheinungen: die kritischen Epochen sind irreligiös. – Die kritischen Epochen unterteilen sich wiederum in zwei verschiedene Perioden. In der ersten, einleitenden Periode kann man beobachten, wie sich die Kräfte einer an Bedeutung zunehmenden Gruppe der Gesellschaft in ein und derselben Absicht vereinigen und ihr Tun gemeinsam demselben Ziel zustrebt: dem Untergang der alten moralisch-politischen Ordnung. In der zweiten Periode, die als Zeitraum zwischen Zerstörung und Neuaufbau zu verstehen ist, gewahrt man keine gemeinsamen Ansichten und gemeinsamen Unternehmen mehr; alles löst sich in persönliche Bestrebungen auf, und der nackte Egoismus triumphiert.

Der historische Verlauf vom griechischen Altertum bis heute läßt zwei organische und zwei kritische Epochen erkennen. Die erste organische Epoche ist die des Polytheismus; sie endet am Beginn des philosophischen Zeitalters in Griechenland. Die zweite beginnt mit dem Christentum und endet am Ausgang des 15. Jahrhunderts. Die erste kritische Epoche erstreckt sich vom Auftreten der griechischen Philosophen bis zur Predigt des Evangeliums; die zweite umfaßt den Zeitraum vom Auftreten Luthers bis heute. Die ganze europäische Gesellschaft befindet sich gegenwärtig auf die-

ser oder jener Stufe der zweiten Periode der letzten kritischen Epoche[130]; und ebenso wie sich die Menschheit nach dem Untergang des Polytheismus und der ihn begleitenden Zerrüttung unter ein neues religiöses Gesetz stellte, bereitet sie sich heute nach dem Verfall des Christentums, der schon drei Jahrhunderte andauert, auf neue moralisch-politische Verhältnisse vor.

Wir sprachen vom Entwicklungsgang der Gesellschaft; wenden wir uns jetzt dem Endziel zu, dem die Entwicklung in diesem Wechsel von Aufstieg und scheinbarem Niedergang zustrebt, die man gewöhnlich als Schicksalswenden der Menschheit bezeichnet und die weiter nichts sind als eine Stufenfolge ihrer im Verlauf des Fortschritts unternommenen Bestrebungen. Das Ziel ist die *universelle Assoziation*, das heißt eine Assoziation, die alle Menschen der Erde und alle ihre Lebensverhältnisse umfaßt.

Nachdem das Ziel bestimmt ist, wollen wir uns nun der Methode des Meisters bedienen.

Er fordert uns auf, von höchster Warte aus sowohl die Erscheinungen mit wachsender Tendenz wie diejenigen mit schwindender Tendenz im Ganzen zu untersuchen. Was uns dabei tatsächlich zuerst auffällt, ist das allmähliche Abflauen der Antagonismen und andererseits die allmähliche Vervollkommnung der Assoziation.

Ein Blick in die Geschichte bestätigt diese Behauptung.

Antagonistisch sind jene Verhältnisse, wo jede einzelne Vereinigung allen übrigen feind ist und sie zu vernichten trachtet und wo sich sogar im Innern jeder Vereinigung die einzelnen Glieder, aus denen sie besteht, in ständigem Kampf miteinander befinden.

Je weiter man in die Vergangenheit zurückgeht, um so enger wird der Bereich der Assoziation und um so unvollkommener die Assoziation selbst innerhalb dieses Bereichs. Der engste Kreis, der sich als ihre erste Form gebildet haben muß, ist die *Familie*. Die Geschichte

zeigt uns Gesellschaften, die gar keine andere Bindung kennen. Noch heute gibt es auf der Erde Volksstämme, bei denen die Assoziation über diese Grenze nicht hinausreicht. Schließlich finden wir sogar bei einigen europäischen Völkern, die durch besondere Umstände bis zu einem gewissen Grade vom Gang der Zivilisation abgeschnitten wurden, in gesellschaftlicher Beziehung noch tiefe Spuren dieses Urzustandes. Der erste Fortschritt in der Entwicklung der Assoziation ist die Vereinigung mehrerer Familien zu einer Stadtgemeinde[131], der zweite die mehrerer Gemeinden zu einer Nation, der dritte die mehrerer Nationen zu einem Staatenbund auf Grund eines gemeinsamen Glaubens. Bei diesem Fortschritt, der durch die katholische Assoziation ins Leben gerufen wurde, ist die Menschheit stehengeblieben.

Die Stufenfolge der von uns aufgezeigten gesellschaftlichen Verhältnisse, Familie, Gemeinde, Nation, Kirche, bietet dem Betrachter das Bild immerwährenden Kampfes. Dieser Kampf dauert ununterbrochen mit aller Leidenschaft an, zunächst von Familie zu Familie, dann von Gemeinde zu Gemeinde, von Nation zu Nation, von Glauben zu Glauben. Er herrscht jedoch nicht nur zwischen den verschiedenen Assoziationen; man findet ihn sogar im Innern jeder Assoziation selbst. Wir kennen die Kriege, die die Völker der katholischen Assoziation untereinander führten, obgleich diese Völker oft genug bewiesen, wie mächtig das Band war, das sie vereinte, namentlich bei ihren gemeinsamen Anstrengungen gegen das Hochkommen des Islams und seine Eroberungen. Die Geschichte zeigt uns die gleichen Streitigkeiten zwischen den Gemeinden oder Provinzen ein und derselben Nation und zwischen den verschiedenen Menschenklassen im Innern der von ihnen gebildeten Gemeinden. Schließlich tritt dieser Kampf sogar im Schoße der Familie auf, zwischen den Geschlechtern und zwischen den Generatio-

nen, zwischen Brüdern und Schwestern, zwischen *Erstgeborenen* und *Nachkömmlingen.* Die jeder Assoziation eigenen Keime der Zwietracht bleiben nach der Verschmelzung zu einer größeren Assoziation wirksam, aber ihre Schärfe verliert sich in dem Maße, wie sich der Kreis ausdehnt.

Die vom Katholizismus durch das Papsttum vollzogene Vereinigung der Völker Westeuropas ist das bisher letzte Glied in der Kette der Menschheitsentwicklung zur universellen Assoziation. Mit der universellen Assoziation eröffnet sich dem Menschengeschlecht, vertreten durch die fortschrittlichsten Völker der Zivilisation, seine endgültige organische Daseinsweise.

Diese neue Evolution der Gesellschaft, die durch die früheren Fortschritte angekündigt und vorbereitet wurde, wird entscheidend sein. Wenn die gesellschaftlichen Einrichtungen der Vergangenheit nur vorläufiger Natur blieben, so deshalb, weil sie gar nicht den Gesamtbereich der Menschheitsentwicklung nach allen drei Seiten – der *moralischen, geistigen* und *physischen* – umfaßten und weil aller Fortschritt unmerklich seine Todeskeime in sich trug. Der vorwiegend dem Materiellen zugewandte Polytheismus hatte die moralischen Fortschritte nicht vorausgesehen, das vorwiegend dem Geistigen zugewandte Christentum nicht die Fortschritte von Wissenschaft und Produktion. Da die Glaubenslehren beider Religionen zu eng waren, um unerwartete Entdeckungen gelten zu lassen, wurden sie erschüttert und zu Fall gebracht. Künftig wird sich die Menschheit, endlich ihres Vervollkommnungsgesetzes bewußt, organisieren, um jeden weiteren Fortschritt ohne neue Erschütterungen zu erlangen.

Der Name der von Saint-Simon vorausgesagten *universellen Assoziation* ist schon so gut wie eine Definition; es handelt sich um Verhältnisse, in denen alle menschlichen Kräfte harmonisch miteinander verbunden sind. Das aber können sie nur zu friedlichem

Zweck. Kein anderes Tätigkeitsfeld bleibt als die Ausbeutung und Verschönerung der Erde zum Nutzen ihrer Bewohner. Jede Spur von Antagonismus muß daher verschwinden und mit ihr jede Unterdrückung des Schwachen durch den Starken. Kurzum, die Entwicklung der Menschheit läßt sich in folgenden Worten ausdrücken, die dem Grundsatz vom Schwinden des Antagonismus und vom Wachstum der Assoziation entsprechen: allmähliche Verminderung der Ausbeutung des Menschen durch seinen Mitmenschen, immer vollkommenere Ausbeutung der Erde durch den Menschen.

Wir werden jetzt sehen, daß diese Grundsätze tatsächlich einander entsprechen, wie wir sagten, und daß man sie in der von Saint-Simons Schule aufgestellten Formel zusammenfassen kann: *ständige Verbesserung des Loses der zahlreichsten und ärmsten Klasse in moralischer, geistiger und physischer Hinsicht.*

Am Anfang der Gesellschaft stand der Krieg, der schärfste Ausdruck der antagonistischen Verhältnisse. Die gewöhnliche Begleiterscheinung des Krieges ist die Herrschaft der physischen Gewalt, die anfänglich als Metzelei und Menschenfresserei auftritt. Die Einführung der Sklaverei, die der rohesten Wildheit folgt, ist als Fortschritt anzusehen, da der Gefangene nicht mehr unausweichlich zum Tode verurteilt ist, sondern vom Sieger am Leben gelassen wird, um in seinen Händen zu einem Produktionsinstrument zu werden. Die Ausbeutung erstreckt sich zu dieser Zeit auf das *materielle, geistige* und *moralische* Leben des Menschen, der ihr zum Opfer fällt. Der Sklave steht außerhalb der Menschheit; er gehört seinem Herrn wie die Ländereien, die dieser besitzt, wie das Vieh und die Gerätschaften und ist nach demselben Recht für ihn eine *Sache.* Der Sklave hat keinerlei Rechte, nicht einmal das Recht zu leben; der Herr kann über sein Leben verfügen; er kann ihn nach Belieben verstümmeln, um ihn den Verrichtungen anzupassen, für die er ihn be-

stimmt. Der Sklave ist nicht bloß zu Elend und physischem Leiden verdammt, sondern auch noch zu geistiger und moralischer Abstumpfung; er hat keinen Namen, keine Familie, kein Eigentum, keine Liebesbande und keine anerkannten Beziehungen zu Menschen oder Göttern; denn der Sklave hat keine Götter, die gibt es nur für den Herrn. Kurzum, auch nicht annähernd kann er daran denken, irgendein Gut zu erwerben, das ihm versagt ist. Das ist die Sklaverei ursprünglich. In der Folgezeit wird die Lage des Sklaven ein wenig erträglicher, denn der Gesetzgeber schaltet sich in die Beziehungen zwischen Herrn und Sklaven ein. Allmählich hört er auf, ein passiver Gegenstand zu sein; man gewährt ihm einen geringen Teil vom Ertrag seiner eigenen Arbeit, und Gesetze geben seiner Existenz einige Sicherheit. Viel später erst kann er daran denken, durch Freilassung, was höchst selten, ja nur ausnahmsweise vorkommt, einen Schritt zur bürgerlichen und religiösen Gesellschaft zu tun und sein Geschlecht allmählich in die Menschheit einzugliedern, doch bleibt er geächtet und ausgebeutet, solange man sich seiner Herkunft noch erinnert.

Als das Christentum den alleinigen Gott und die menschliche Brüderlichkeit verkündet, verändert es völlig die religiösen und politischen Verhältnisse, die Beziehungen des Menschen zu Gott und der Menschen untereinander. Zu Beginn seiner Herrschaft bestehen zwar noch zwei Menschenklassen, und die eine ist der anderen ganz untertan; aber die Lage dieser Klasse hat sich spürbar verbessert. Der Leibeigene ist nicht mehr wie der Sklave unmittelbares Eigentum des Herrn, sondern nur noch an die Scholle gefesselt und kann nicht von ihr getrennt werden. Er erntet einen Teil seiner Arbeit, er hat eine Familie, und sein Dasein ist durch das Landrecht und vor allem durch das religiöse Gesetz geschützt. Das moralische Leben des Sklaven hatte mit dem seines Herrn nichts gemein;

Adelsherr und Leibeigener haben denselben Gott, denselben Glauben und erhalten dieselbe religiöse Unterweisung und denselben geistlichen Beistand des Priesters. In den Augen des höchsten Wesens ist die Seele des Leibeigenen nicht weniger wert als die des Adelsherrn, ja, sogar noch mehr, denn nach dem Evangelium ist der Arme von Gott auserwählt. Schließlich ist die Familie des Leibeigenen so heilig wie die seines Herrn. Indessen hat diese Lage, die der des Sklaven so sehr überlegen ist, nur vorläufigen Charakter. Der Leibeigene wird später sogar von der Scholle befreit und erlangt das, was man das Recht auf Freizügigkeit nennen könnte; er kann also seinen Herrn wählen. Zweifellos bleibt der Leibeigene auch nach dem Vorgang, den man strenggenommen als seine Befreiung ansehen kann, noch in mancher Hinsicht vom Brandmal der Knechtschaft gezeichnet: Er ist noch zu persönlichen Diensten, zu Fronarbeit, verpflichtet und zahlt Feudalzins; aber seine Lasten werden von Tag zu Tag leichter.

Zuletzt macht die ganze Klasse der Arbeiter in den materiellen Verhältnissen einen entscheidenden Fortschritt; durch die Errichtung von Gemeinwesen erwirbt sie politische Befähigung.

Zwar verbessert sich, wie wir soeben darlegten, das Los der zahlreichsten und ärmsten Klasse allmählich; gleichwohl bleibt noch viel für den Fortschritt zu tun, denn die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist keineswegs beendet. Sie setzt sich in den Beziehungen zwischen Grundeigentümern und Arbeitern[132], Arbeitsherrn und Lohnempfängern auf höherer Stufe fort. Sicher ist das Verhältnis dieser Klassen zueinander heutzutage weit von demjenigen entfernt, in dem sich ehedem Herren und Sklaven, Adlige und Leibeigene befanden. Auf den ersten Blick scheint es sogar, als könne man sie gar nicht miteinander vergleichen. Dennoch wird man zugeben müssen, daß die einen Beziehungen nur die Fortsetzung der anderen

sind. Das Verhältnis des Arbeitsherrn zum Lohnempfänger ist die letzte Umwandlung, die die Sklaverei erfährt. Wir brauchen uns nur die Vorgänge um uns her anzuschauen, um festzustellen, daß der *Arbeiter*, wenn man vom Grad der Ausbeutung absieht, materiell, geistig und moralisch so ausgebeutet wird wie einst der *Sklave*. Es ist ganz offenkundig, daß er mit seiner Arbeit kaum seine eigenen Bedürfnisse bestreiten kann und daß es nicht von ihm abhängt, ob er Arbeit hat. Er verschlimmert seine Lage noch, wenn er sich törichterweise einbildet, er habe den gleichen Anspruch auf Glück wie der Reiche, und sich eine Gefährtin nimmt und eine Familie gründet. Bleibt dem von den Elendsverhältnissen niedergedrückten Arbeiter denn überhaupt Zeit, seine geistigen Fähigkeiten und moralischen Gefühle zu entwickeln? Kann er sich auch nur den Wunsch danach leisten? Selbst wenn er das instinktive Bedürfnis nach Bildung verspürt, wer verschafft ihm die Mittel, wer macht ihm die Wissenschaft verständlich, wem kann er sein Herz ausschütten? Niemand kümmert sich um ihn; das physische Elend führt ihn zur Verdummung und die Verdummung zur Verderbtheit, der Quelle neuen Elends – ein Teufelskreis, der an jedem Punkt Abscheu und Entsetzen erregt, obwohl er nur Mitleid verdient. Das ist das Los der meisten Arbeiter, die in jeder Gesellschaft die gewaltige Mehrheit der Bevölkerung bilden. Gleichwohl wird dies alles, das niemanden kaltlassen kann, heutzutage von unseren politischen Spekulanten ignoriert. Längst ist der moralische Lehrsatz, wonach kein Mensch durch seine Herkunft mit Unfähigkeit geschlagen sein kann, ins allgemeine Bewußtsein gedrungen; die politischen Verfassungen haben ihn in letzter Zeit ausdrücklich bestätigt. Die Ausbeutung des Menschen, das Ergebnis der Klassengruppierungen, auf die wir hinwiesen, sollte daher zumindest schließen lassen, diese Klassen müßten fließend sein und die zu ihnen gehörigen Familien und

einzelnen Personen ständig wechseln. In Wirklichkeit aber findet ein solcher Wechsel nicht statt. Die Vorteile und Nachteile einer jeden sozialen Lage *vererben* sich; und die Ökonomen haben ihr Teil getan, daß die *Erbschaft des Elends* anerkannte Tatsache ist, da sie die Existenz einer Klasse von *Proletariern* in der Gesellschaft festgestellt haben.
Die immer noch andauernde Ausbeutung des Menschen durch seinen Mitmenschen hat ihren Grund zweifellos in der Gesamtheit der gesellschaftlichen Erscheinungen; aber ihre ganz besondere Ursache findet sie in den *Eigentumsverhältnissen.* Deren Wesen geht unmittelbar auf das Recht der Eroberung zurück, und von diesem Wesensmerkmal haben sie bis heute nichts eingebüßt.[133] Wenn man also die allmähliche Abschwächung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zugibt, die weiter nichts ist als die Verteilung der gesellschaftlichen Vorteile nach einem Prinzip, das mit Verdienst nichts zu tun hat; wenn das soziale Gefühl sagt, daß sie vollständig verschwinden muß; wenn es stimmt, was die Lehre Saint-Simons feststellt, nämlich daß die Menschheit einer Ordnung entgegengeht, in der alle Menschen, unbeschadet ihrer Herkunft, von der Gesellschaft die Erziehung erhalten, die der vollen Entwicklung ihrer Fähigkeiten am besten entspricht, damit sie sodann nach ihren *natürlichen Rechten,* das heißt nach Eignung und Neigung, eingegliedert werden; und wenn es andererseits stimmt – und das ist leicht zu beweisen –, daß die derzeitigen auf das Geburtsrecht gegründeten Eigentums- und Erbschaftsverhältnisse eine klassenmäßige Eingliederung verewigen, die diesen *natürlichen Rechten,* den Neigungen und Fähigkeiten, zuwiderläuft – dann kommt man unausweichlich zu dem Ergebnis, daß die Eigentumsverhältnisse und die Art und Weise der Vererbung geändert werden müssen.
Das Eigentumsrecht ist keineswegs unwandelbar, wie

man unablässig wiederholt; es ist wie alle anderen gegesellschaftlichen Erscheinungen eine soziale und veränderliche oder vielmehr fortschreitende Erscheinung. In jeder großen politischen Revolution erfuhr das Eigentumsrecht mehr oder minder tiefgehende Wandlungen. In der Sklaverei waren die Menschen selbst wichtigster Teil des Eigentums; später wurde dieser Teil ausgesondert. Unter dem Namen des Feudalzinses traten Verpflichtungen verschiedener Art an die Stelle der Sklaverei. Im Laufe der Zeit verschwand dieser Zins, obgleich er bei seinem Aufkommen als ganz rechtmäßiges Eigentum betrachtet worden war. Schließlich erfuhr auch die Art und Weise der Vererbung nicht weniger Veränderungen als das Eigentum selbst. Dem Recht, über seinen Tod hinaus unumschränkt über seine Güter zu verfügen, folgte das ausschließliche Recht des Erstgeborenen und später die gleiche Teilung unter alle Kinder. Als Folge aller dieser Fortschritte, die dem persönlichen Verdienst eine immer breitere Bahn eröffneten, bleibt heute eine letzte Veränderung durchzuführen. Es gilt, Verhältnisse zu schaffen, in denen nicht mehr die Familie, sondern der Staat die angehäuften Reichtümer erbt, soweit sie das bilden, was die Ökonomen den *Produktionsfonds* nennen. Durch ein Rangordnungssystem (dessen Funktionieren im zweiten Band dieser Veröffentlichung entwickelt werden wird) überträgt die Gesellschaft das Eigentum, das heißt die Arbeitsmittel, nicht vom Vater auf den Sohn, sondern vom Fähigen auf den Fähigen. Aus den Händen, die die Arbeitsmittel am besten zu gebrauchen wußten, läßt sie sie unmittelbar in Hände übergehen, die sie fürderhin am besten zu gebrauchen wissen. So wie heutzutage ein Beamter Nachfolger des Beamten ist, ein Verwalter der des Verwalters, ein Soldat der des Soldaten, so wird künftig ein Künstler die Nachfolge des Künstlers, ein Wissenschaftler die des Wissenschaftlers, ein Produzent die des Produzenten antreten.[134]

Die Saint-Simonisten sahen voraus, daß manche Leute dieses System mit dem der *Gütergemeinschaft* verwechseln würden. In dem hier zur Debatte stehenden Buch haben sie deshalb im voraus darauf geantwortet. Dennoch glaubten hochgestellte Männer, ohne sich die Mühe des Lesens zu machen, sie könnten von der Parlamentstribüne herab versichern, die Ideen der Schule wären jenen gleichzusetzen. Sie fügten hinzu, die Schule fordere das *Agrargesetz*, obwohl, nebenbei gesagt, *Vereinigung* und *Zerstückelung* ganz verschiedene Dinge sind. Bei dieser Gelegenheit sandten die Führer der Lehre dem Präsidenten der Deputiertenkammer einen Brief, der in mehreren Zeitungen abgedruckt wurde und aus dem wir folgenden Auszug zitieren:

„Das System der Gütergemeinschaft wird allgemein als *gleiche* Verteilung, sei es des Produktionsfonds selbst, sei es der Früchte der Arbeit aller, unter die Mitglieder der Gesellschaft verstanden.[135]

Die Saint-Simonisten lehnen die gleiche Teilung des Eigentums ab. Sie ist in ihren Augen eine noch schlimmere Vergewaltigung, eine noch empörendere Ungerechtigkeit als die ungleiche Verteilung, die ursprünglich durch Waffengewalt, durch Eroberung erfolgte.

Denn sie glauben an die *natürliche Ungleichheit* der Menschen und betrachten diese Ungleichheit sogar als Grundlage der Assoziation, als unumgängliche Bedingung der gesellschaftlichen Ordnung.

Sie lehnen das System der Gütergemeinschaft ab, denn die Gütergemeinschaft wäre eine offenkundige Verletzung des ersten aller Moralgebote, künftig *jeden nach seiner Fähigkeit einzusetzen und nach seinen Leistungen zu entlohnen.* In der Lehre dieses Gebotes sehen die Saint-Simonisten ihre Aufgabe.[136]

Auf Grund dieses Gebotes fordern sie jedoch die Abschaffung aller Geburtsprivilegien *ohne Ausnahme* und demgemäß die Aufhebung der *Erbschaft*, des größten Privilegs, das heutzutage alle anderen ein-

begreift. Dieses Privileg bringt es mit sich, daß die Verteilung der gesellschaftlichen Vorteile unter die wenigen, die darauf Anspruch haben, dem *Zufall* überlassen und die zahlreichste Klasse zu *Verderben, Unwissenheit* und *Elend* verurteilt wird.
Sie fordern, daß alle Arbeitsmittel, Erde und Kapital, die heutzutage einen zersplitterten Fonds von lauter Privateigentum bilden, zu einem gesellschaftlichen Fonds verschmolzen werden und daß dieser Fonds *gemeinschaftlich* nach einer *Rangordnung* so genutzt wird, daß die Arbeitsleistung eines jeden der Ausdruck seiner *Fähigkeit* und sein Reichtum das Maß seiner *Leistung* ist.
Die Saint-Simonisten tasten die Eigentumsverhältnisse nur insoweit an, als diese das ruchlose Privileg des *Müßiggangs* für einige verewigen – das heißt das Privileg, von der Arbeit des anderen zu leben – und die soziale Einordnung der Menschen dem *Zufall der Geburt* überlassen."
Die Geschichte bestätigt dieses System. Sie zeigt, daß die verschiedenen einander folgenden Formen der Klassengliederung unaufhörlich darauf hinausliefen, das Prinzip der *Verwandtenerbschaft* auszuhöhlen, um es durch das Prinzip der *Erbschaft nach Befähigung* zu ersetzen. Im Kastenwesen wurde alles vom Vater auf den Sohn übertragen, vom höchsten Rang bis zum niedrigsten Beruf. In jüngerer Zeit erstreckte sich die Erbschaft anfangs auf die politischen Funktionen (denn der Herzog, der Baron usw. waren echte öffentliche Beamte) und erst später auf bestimmte Würden, Rechte und Ehrentitel. Heutzutage spricht sich die allgemeine Meinung nachdrücklich gegen die erbliche Pairswürde[137] aus, das letzte Überbleibsel feudaler Einrichtungen. In den fortschrittlichsten Ländern Europas ist nur noch ein einziges Privileg durch den Zufall der Geburt übertragbar, das Privileg des Reichtums. Logischerweise wird ihm das gleiche Schicksal widerfahren wie allen ande-

ren, und dieselbe Übertragungsweise, die man sich, wenigstens der Möglichkeit nach, für jene Privilegien zu eigen gemacht hat, wird auch auf das Eigentum anzuwenden sein. Das heutige Erbrecht abzuschaffen, bedeutet ebensowenig das Eigentum zu beseitigen, wie mit den Kasten die Berufe oder mit dem Feudalismus die politischen Funktionen beseitigt wurden. Es bedeutet, ein bisher einer Minderheit vorbehaltenes Recht auf alle Menschen auszudehnen; es bedeutet, jedem eine Erbschaft zu gewähren; denn weil jedes Eigentum zu einer gesellschaftlichen Funktion wird, hat jeder Arbeiter einen noch besseren zum Nachfolger.

Aber es genügte nicht, wenn die Saint-Simonisten nur gute Logiker wären. Ihr Wort wird die Gesellschaft erst dann beeinflussen können, wenn es den Erfordernissen gerecht wird, die jene Menschen aufzeigten, denen das Elend der Armen wahrhaft am Herzen lag. *Owen* und *Babeuf* suchten diesen Erfordernissen durch ihre Pläne, sei es der Aufteilung[138], sei es der Gütergemeinschaft, gerecht zu werden. Aber die alten Lösungen eines neuen Problems weckten wenig Begeisterung; dagegen fand die in der saint-simonistischen Assoziation liegende Lösung, sofern sie richtig verstanden und objektiv beurteilt wurde, lebhaften Widerhall. Es ist sicher überflüssig hinzuzufügen, daß die Schule Saint-Simons aus der Geschichte gelernt hat und weiß, daß sich die Entwicklung der Menschheit nicht schlagartig, sondern allmählich vollzieht, und daß sie daher auch den Übergang von den gegenwärtigen zu den künftigen Verhältnissen keinesfalls als jähen, gewaltsamen Vorgang auffaßt. Sie bekennt sich zu keiner anderen Kraft, die Menschen zu führen, als zu der des *Zuredens*, der *Überzeugung*. Keinen Umsturz, keine *Revolution* will sie verkünden und auslösen, sondern eine *Evolution*, eine tiefgreifende Umwandlung des gesamten Fühlens und Denkens und damit der materiellen Interessen. Diese Evolution will sie, kurz gesagt, durch

Übergänge verwirklichen, die in keiner Weise die Erwartungen verletzen, die auf den vorangegangenen gesellschaftlichen Verhältnissen fußen. Diese Übergänge kann man erst erfassen und bestimmen, wenn man sich zuvor über das Endziel vollständige Klarheit verschafft hat.

Wie wir sahen, führt die Lehre von der *klassenmäßigen Einordnung nach der Fähigkeit* und der *Verteilung nach dem Verdienst* zwangsläufig zu einer Veränderung des Eigentumsrechts. Wie wir ebenfalls sahen, ist eine Veränderung des Eigentumsrechts keineswegs etwas Unerhörtes, da sich keine soziale Revolution ohne einen solchen Wandel vollzog. Uns bleibt nur noch zu prüfen, welche Vorteile die neuen, von den Saint-Simonisten angekündigten Verhältnisse für die Produktionstätigkeit bringen.

Damit die Produktionstätigkeit ihre Vervollkommnungsmöglichkeiten ausschöpfen kann, müssen folgende Bedingungen erfüllt sein: 1. Die Arbeitsmittel werden entsprechend den Bedürfnissen jedes Ortes und jedes Produktionszweiges verteilt. 2. Die Verteilung erfolgt nach individuellen Fähigkeiten, damit die Arbeitsmittel von den fähigsten Händen in Betrieb genommen werden. 3. Die Produktion wird so organisiert, daß man in keinem ihrer Zweige jemals Mangel oder Überfülle zu fürchten hat.

Wie aber werden heutzutage die Arbeitsmittel verteilt? Zunächst verteilt sie der blinde Zufall, der einem Künstler oder einem Theoretiker die Erbschaft eines Fabrikanten, eines Geschäftsmannes oder eines Landwirts übermacht, ganz zu schweigen von den Reichtümern, die leichtsinnigen oder verdorbenen Nichtsnutzen in den Schoß fallen. Und wem obliegt es dann, die Mißgriffe des Zufalls ins Lot zu bringen und die Arbeitsmittel wieder in Hände zu legen, die fähig sind, sie zu gebrauchen? Ebenfalls gerade denen, welchen sich die launische Gunst des Zufalls zuneigt. Grund-

eigentümer und Kapitalisten, von denen die meisten der Produktionstätigkeit fernstehen und die unfähig sind, ihre Produktionsfonds selber nutzbar zu machen, dürfen Bauern oder Geschäftsführer aussuchen und ihnen die Fonds gegen eine Gebühr anvertrauen, die den eigenen Müßiggang ermöglicht. Muß man sich da über schlechte Nutzung der Ländereien und Kapitalien, über Irrtümer und Betrügereien wundern, wenn man weiß, daß Blindheit und Unfähigkeit über Bildung und Tüchtigkeit urteilen? Ist die Unordnung in der Produktion, die wir eingangs geschildert haben, wirklich so schwer zu erklären?

Indessen ist mitten in dieser Unordnung ein Geschäftszweig aufgekommen, der dem Unvermögen der Grundeigentümer und Kapitalisten abzuhelfen vermag. Als Vermittler zwischen beiden und den Arbeitern treten die Bankiers in Erscheinung, die Produktion und Distribution mit mehr Verstand leiten, da sie dank ihrer Kenntnisse und Verbindungen besser in der Lage sind, die Bedürfnisse der Produktion und die Befähigung der Produzenten einzuschätzen. Trotz dieser unbestreitbaren Vorzüge bringt indes die gegenwärtige Organisation der Banken manche Fehler des Systems, in dem die Besitzer der Arbeitsmittel zugleich deren Verteiler sind, aufs neue hervor. Die Organisation bietet kein Zentrum, in dem alle Operationen zusammenlaufen und sich vereinigen und von wo aus man das Ganze überblicken, die Bedürfnisse jeder Abteilung der gesellschaftlichen Werkstätte beurteilen und die Bewegung dort beschleunigen kann, wo sie ins Stocken gerät, und dort verlangsamen, wo sie geringer vonnöten ist. Über diese großen Mängel hinaus muß man noch bemerken, daß sich der wichtigste Teil der materiellen Tätigkeit dem Einfluß der Bankiers gänzlich entzieht; wir denken an die Arbeit in der Landwirtschaft.

Weit vollkommener ist das von der Schule Saint-Simons geplante allgemeine Kreditsystem, als dessen,

wenngleich noch primitiver Keim die Geschäftstätigkeit der Bankiers betrachtet werden kann. Wir wollen dazu nach den Prinzipien der Darstellung eine kurze Übersicht geben, die es allerdings nicht überflüssig macht, zu dieser Darstellung selbst zu greifen, denn kein Teil eines gesellschaftlichen Systems kann außerhalb der ihr zugrunde liegenden Gesamtheit von Auffassungen und Sachbezügen begriffen werden.
Zu dieser wichtigen Einrichtung gehört zunächst eine Zentralbank. Sie ist die *Regierung* im *materiellen* Bereich. Diese Bank verwahrt allen Reichtum, den gesamten Produktionsfonds, alle Arbeitsmittel, kurz, alles das, was die ganze Masse des individuellen Eigentums ausmacht. Dieser Zentralbank unterstehen Banken zweiter Ordnung, die nur ihr verlängerter Arm sind. Durch sie hält die Zentralbank Verbindung mit den Hauptorten, um deren Bedürfnisse und produktive Leistungsfähigkeit zu kennen. Diese Banken wiederum gebieten in ihren örtlichen Bereichen über immer speziellere Banken, die ein engeres Feld und kleinere Zweige der Produktion umfassen. Bei den höheren Banken laufen alle Angelegenheiten zusammen; von ihnen gehen alle Impulse aus. Die allgemeine Bank gewährt den Örtlichkeiten erst dann Kredit, das heißt, sie liefert ihnen erst dann Arbeitsmittel, wenn sie die verschiedenen Unternehmungen bilanziert und berechnet hat. Diese Kredite werden dann von den Spezialbanken, die die verschiedenen Produktionszweige vertreten, unter den Arbeitern aufgeteilt.
Die Organisation der Produktion, die wir kurz darlegten, vereinigt in großem Maßstab alle Vorzüge der Berufsverbände, der Zünfte und Innungen, und aller gesetzgeberischen Maßnahmen, mit denen die Regierungen bis heute die Produktion zu regeln suchten – und zwar ohne die ihnen anhaftenden Nachteile. Einerseits werden alle Kapitalien dorthin überführt, wo sie nach Kenntnis der Dinge nötig sind; denn ein Monopol kann

es nicht geben, da der Begriff der Einheit den des Monopols ausschließt. Andererseits werden sie den Kräften zur Verfügung gestellt, die den meisten Nutzen aus ihnen zu ziehen wissen; Ungerechtigkeiten, Zwangsmaßnahmen und egoistische Bestrebungen aber, die man den ehemaligen privilegierten Körperschaften vorwirft, sind nicht mehr zu befürchten. In Wirklichkeit ist jeder Produktionsbetrieb nur ein Teil, sozusagen ein Glied des großen gesellschaftlichen Organismus, der ausnahmslos alle Menschen umfaßt. An der Spitze des gesellschaftlichen Organismus stehen Obere. Ihre Aufgabe ist es, jedem *um seinet- wie um der anderen willen* den Platz zuzuweisen, den er am besten ausfüllt. Wird einem Produktionszweig der Kredit verweigert, so deshalb, weil man im Interesse aller für die Kapitalien eine bessere Verwendung fand. Erhält jemand nicht die verlangten Arbeitsmittel, so deshalb, weil er den zuständigen Leitern für eine andere Aufgabe geeigneter erschien. Zweifellos ist Irren menschlich; doch wird man zugeben müssen, daß Menschen mit hervorragenden Fähigkeiten, die den Standpunkt der Allgemeinheit im Auge haben und nicht betriebsblind sind, in ihren Entscheidungen seltener fehlgehen. Denn ihre Gesinnung und sogar ihre persönlichen Wünsche drängen sie dazu und interessieren sie unmittelbar daran, für das Wachstum der Produktion so viel zu tun und den Menschen in jedem Produktionszweig so viele Arbeitsmittel zu geben, wie es der Stand von Reichtum und Arbeit erlaubt.

Das eben Gesagte und unser Hinweis darauf, daß Gedanken über die Zukunft des Eigentums nicht aus dem Gesamtzusammenhang gelöst werden dürfen, dem sie angehören, führen uns zwangsläufig dazu, von den beiden Hauptmitteln jeder politischen Ordnung zu sprechen, der *Erziehung* und der *Gesetzgebung.*

Die Erziehung verläuft naturgemäß in zwei Richtungen, die moralische oder allgemeine Erziehung und die

Spezialerziehung oder Berufsausbildung. Aufgabe der ersten ist es, die Ideen und Gefühle mit dem gesellschaftlichen Ziel in Einklang zu bringen. Sie bemächtigt sich des Menschen von der Wiege an und begleitet ihn durch sein ganzes Leben. Alle Veränderungen, die der Fortschritt der Menschheit erfordert, werden von ihr im Bewußtsein vorbereitet und gebilligt. Je unmittelbarer der Einfluß dieser Erziehung ist, um so entbehrlicher wird die Unterdrückungsfunktion der Gesetzgebung. Letztes Ziel des Fortschritts wäre es, die Anwendung gesetzgeberischen Zwanges auf solche Entartungen zu beschränken, bei denen auch die denkbar beste moralische Erziehung versagen würde. Die zunehmende Macht der moralischen Erziehung kann daher als eine Seite des Fortschritts der Freiheit angesehen werden; sie besteht vor allem darin, das zu *mögen* und zu *wollen,* was getan werden *muß.* Da die moralische Erziehung hauptsächlich das soziale Gefühl zu entwickeln hat, kann sie nur von Menschen erteilt werden, die selber ein Höchstmaß an sozialem Gefühl besitzen. Denn in der Erziehungstätigkeit sind alle Formen angebracht, in denen sich das Gefühl äußert. Ihre Wirkung beruht darauf, in organischen Epochen unter dem Namen des Kults, in kritischen Epochen unter dem Namen der Kunst, Wünsche zu wecken, die mit dem von der Gesellschaft gesteckten Ziel übereinstimmen, und dadurch das für den Fortschritt notwendige Handeln auszulösen.

Die Bedeutung der moralischen Erziehung war stets groß und nahm ständig zu, je mehr sich die gesellschaftlichen Interessen komplizierten und je mehr sich zugleich ihre Mittel verbesserten.

Im Altertum hatte jeder Bürger, der aufgerufen war, auf dem Marktplatz die Interessen des Gemeinwesens zu erörtern und sich an den dafür erforderlichen Unternehmungen zu beteiligen, noch einen Standpunkt, der den Zusammenhang seiner persönlichen Handlungen

mit dem allgemeinen Interesse erfaßte. Dennoch entband ihn das nicht von einer Grunderziehung, die ihn mit der Gesellschaft vertraut machte, deren Mitglied er war. Die Gebote dieser Erziehung wären gewiß auch ohne die Hilfe einer besonderen Einrichtung, die sie ihm in Erinnerung zu bringen hatte, fest in seinem Innern haftengeblieben. Und dennoch, seht die prächtigen olympischen Spiele, die Mysterien, die religiösen Zeremonien, die vielen Priester, Sibyllen und Auguren[139]; allenthalben weckt eine solche lebendige Einführung in das gesellschaftliche Leben Opferbereitschaft und Begeisterung.

Die Situation ist heute ganz anders. Kein Volk ist mehr auf eine Stadtgemeinde beschränkt und läßt sich noch auf einem Marktplatz zusammenbringen, wo die gemeinsamen Interessen von allen oder in Gegenwart aller erörtert werden könnten. Die Arbeitsteilung, eine der wesentlichen Bedingungen für den Fortschritt der Zivilisation, engte den einzelnen in einem immer begrenzteren Kreis ein und entfremdete ihn dadurch zunehmend der Rücksichtnahme auf allgemeine Interessen; zugleich wurden diese Interessen infolge der Kompliziertheit der gesellschaftlichen Beziehungen schwerer durchschaubar. In dem Maße, wie sich die Arbeitsteilung erweiterte, mußte man daher, um die von ihr hervorgebrachten Vorzüge zu verwirklichen, der moralischen Erziehung mehr Nachdruck und Regelmäßigkeit verleihen. Denn sie allein konnte den einzelnen wieder auf den allgemeinen Standpunkt bringen, von dem ihn die Spezialisierung der Arbeit abgebracht hatte. Man mußte sich mehr darum kümmern, daß die Eindrücke der ersten Erziehung dauerhaft blieben und durch eine unmittelbare äußere Einwirkung auf das soziale Gefühl für das ganze Leben erhalten und bestärkt wurden. Aber wenn die Arbeitsteilung unmittelbar dazu führte, den Bereich der persönlichen Tätigkeit einzuengen, so erlaubte sie zugleich den privile-

gierten Körperschaften, sich ausschließlich mit den allgemeinen Angelegenheiten zu befassen und durch ihr Einwirken auf die anderen Menschen reichlich die Vorteile wettzumachen, die die Gesellschaft vielleicht durch die Vereinigung der Arbeiten in den Händen jedes einzelnen gehabt hätte.

Im Mittelalter waren die Hauptmittel der Erziehung Katechismus, Predigt und Beichte. Die beiden ersten, für die Massen bestimmt, hatten die *allgemeinen* Fragen zu behandeln und mußten notwendigerweise auf Verstand und Gefühl des Durchschnittsmenschen berechnet sein. Die Beichte diente zur Erläuterung; sie beurteilte die recht zahlreichen *individuellen* Fälle und paßte die Gebote dem Verstand und Gefühl eines jeden an. Die Beichte war eine Art *Ratgeber,* mit dessen Hilfe sich die wenig gebildeten Menschen bei den ihnen geistig und moralisch Überlegenen Rat holten. Diese gebrauchten die Beichte als Mittel, um das soziale und persönliche Mitgefühl zu wecken und zu erhalten, das sie zu lenken hatten, und um jedem seine Pflichten begreiflich zu machen. Kurzum, die Geistlichkeit besaß in ihr ein Mittel, den Sünder zu bessern und ihm zu vergeben. Seit die Beichte einer rückschrittlich gewordenen Lehre zu arglistigen Umtrieben oder aber persönlichen Leidenschaften dient, ist man mit Recht gegen sie zu Felde gezogen; aber Haß und Furcht bestätigen nur die Macht des Mittels, das solchen Haß und solche Furcht erregen konnte. Welche Wandlungen die öffentliche Predigt und die Art der persönlichen Beichte und Sündenvergebung noch durchmachen mögen, welche Namen selbst sie noch annehmen können, sicher werden *ähnliche* Mittel, vollkommener als die erwähnten, auch in Zukunft gebraucht, damit sich die Erziehung des Menschen auf sein ganzes Leben erstreckt.

Aufgabe der Spezialerziehung oder Berufsausbildung ist es, dem einzelnen die Kenntnisse zu vermitteln, die er braucht, um die verschiedenen Arten von Arbeiten

oder Funktionen zu erfüllen, derer die Gesellschaft jeweils bedarf. Die Regelung dieser Erziehung setzt voraus, daß einerseits alle Funktionen und Arbeitsbereiche klar umrissen und andererseits Maßnahmen getroffen sind, um die Entwicklung der persönlichen Anlagen anzuregen und zu verfolgen, damit ihnen die erforderliche Ausbildung zuteil wird. Da in Zukunft jedes Verwandtschaftsprivileg abgeschafft ist, zwingt niemanden mehr eine Art erblicher Schicksalsfügung, einen Beruf zu ergreifen, der seinen natürlichen Neigungen und Fähigkeiten zuwiderläuft. Die allgemeine Erziehung ist für alle gleich, denn alle leben in einer einheitlich organisierten Gesellschaft. Die Spezialerziehung aber, die Gefühl, Verstand und praktische Fertigkeiten entwickelt und Künstler, Wissenschaftler und Produzenten heranbildet (außerhalb dieser Dreiteilung ist in der Gesellschaft nichts denkbar), wird ohne Rücksicht auf Geburt ausschließlich nach den unterschiedlichen persönlichen Anlagen gewährt. So werden die Kinder nach einer für alle gemeinsamen, allseitigen Grundausbildung auf drei große Schulen für Kunst, Wissenschaft und Technik aufgeteilt, nachdem ihre Neigungen von erfahrenen Meistern geprüft und begutachtet wurden. Wie weit jede dieser Schulen sich auch aufgliedern mag, die Notwendigkeit einer gemeinsamen Erziehung für die Künstler als Künstler schlechthin und ebenso für alle Wissenschaftler und alle Industriellen wird man dennoch einsehen müssen. Erst nach dieser zweiten Vorbereitung werden die jungen Leute, nunmehr auf ihre künftige Laufbahn festgelegt, auf die verschiedenen Fachschulen geschickt. Diese entsprechen allen Unterabteilungen der hier ganz allgemein bezeichneten drei großen Arbeitsbereiche. Sie unterweisen die Schüler, bis die Gesellschaft ihre Ausbildung für abgeschlossen hält und jedem von ihnen die Tätigkeit anvertraut, für die er geeignet ist. Da die verschiedenen Tätigkeiten und Berufe nach den Fähigkeiten verteilt sind, werden

sie viel besser ausgeübt, und schon dadurch kommen alle Zweige menschlicher Tätigkeit weit schneller voran als je zuvor. Mit Recht wurde die Arbeitsteilung als eine der mächtigsten Triebfedern für die Fortschritte der Zivilisation angesehen; aber offensichtlich trägt sie erst dann reiche Frucht, wenn sie sich auf die unterschiedlichen *Fähigkeiten* der Arbeiter gründet.
Wir können hier nicht im einzelnen auf die allmähliche Vervollkommnung der Erziehung eingehen, auch nicht auf die Lücken und Mängel der gegenwärtigen Verhältnisse noch auf die Mittel, folgende allgemeine Bedingungen zu erfüllen, ohne die kein vollständiges, regelrechtes System der Spezialerziehung aufgestellt werden kann: 1. Der Unterricht umfaßt alle menschlichen Kenntnisse nach dem neusten Stand. 2. Der Lehrkörper wird so organisiert, daß alle Fortschritte leicht von der Theorie in die Praxis übergehen, von den Forschern, die die Wissenschaft weiterentwickeln, zu den Wissenschaftlern, die sie lehren, und von diesen zu den Menschen, die sie unmittelbar anwenden. 3. Die Spezialerziehung umfaßt alle Berufe, derer die Gesellschaft bedarf. 4. Der Unterricht schließlich wird in der Weise erteilt, daß jede Stufe die logische Folge der vorangegangenen und Vorbereitung zur nächstfolgenden ist. Derart aufgebaut, bietet die Erziehung in Zukunft jedem einzelnen eine geregelte einheitliche Studienfolge, deren letztes Glied unmittelbar zu einem Beruf, zu einer gesellschaftlichen Tätigkeit führt.
Ziel der Gesetzgebung ist die Einhaltung der moralischen Regeln und ihre Unterweisung in besonderer Form. Sie erstreckt sich auf die Ausnahmefälle der Gesellschaft, das heißt auf die ungewöhnlichen, sowohl *fortschrittlichen* als auch *rückständigen* Erscheinungen, mit anderen Worten, auf moralische oder unmoralische Handlungen, die ganz besonders Lob oder Tadel verdienen. Sie teilt sich daher in zwei verschiedenartige Zweige: die negative oder *strafende* und die positive

oder *belohnende* Gesetzgebung. In Zeiten, in denen jedes unmittelbare Erziehungsmittel der Staatsmacht nahezu unwirksam wird, weil sie tatsächlich weder fähig noch berufen ist, die Völker zu lehren, ist die Strafgesetzgebung die einzige Waffe – nicht etwa um die Gesellschaft auf die Bahn des Guten, das heißt, in seine Zukunft zu führen, die man ja alsdann nicht kennt, nicht um sie durch kluge Vorsorge zu hindern, den Weg des Bösen einzuschlagen, das heißt, wieder zur früheren Barbarei zurückzukehren, sondern einzig und allein, um das Laster durch die öffentliche Bestrafung der Schuldigen abzuschrecken. Dieses Erziehungsmittel, das in den organischen Epochen das schwächste von allen ist, weil es nur mittelbar wirkt, ist das einzige, das in kritischen Epochen übrigbleibt. In den organischen Epochen hat die Gesetzgebung grundsätzlich die Aufgabe, den Übeltäter zu bessern, in den kritischen Epochen dagegen, es ihm unmöglich zu machen, zu schaden. In den organischen Epochen ist die Gesetzgebung einfach, weil das Ziel der Gesellschaft klar bestimmt ist; sie ist leicht zu begreifen und braucht kaum niedergeschrieben zu werden, denn sie lebt in den mit Autorität bekleideten Menschen. In den kritischen Epochen ist sie kompliziert; sie wird zu einer Wissenschaft, die allein einer Minderheit verständlich ist und nur von besonderen Gelehrten beherrscht wird; ihre besten Ausdeuter sind nicht die *Anständigsten,* sondern die *Wendigsten,* denn *Rechtlichkeit* und *Rechtsprechung* gelten für verschiedene Dinge. Kurzum, in den organischen Epochen ist derjenige der vortrefflichste Richter, der am besten die Verhältnisse, den Umgang und das Bewußtsein des Angeklagten kennt; in den kritischen Epochen ist es derjenige, der dem Leben des Angeklagten gänzlich fernsteht und deshalb die Gesetzesbestimmungen ganz unparteilich auf ihn anwenden kann.

Dieser Vergleich von Gesetzgebung und Richterstand

in den organischen und in den kritischen Epochen reicht hin, um mittelbar auch Gesetzgebung und Richterstand der saint-simonistischen organischen Epoche zu beschreiben.
Die Gesetzgebung ist einfach; es ist fast überflüssig, darauf einzugehen, nachdem wir von der Abschaffung der Erbschaft, der Quelle der meisten Rechtshändel, gesprochen haben. Sie ist leicht zu begreifen und einzuhalten, da alle das gesellschaftliche Ziel kennen und bejahen. Alles, was die Entwicklung der Gefühle, Verstandeseigenschaften und Kräfte fördert, ist Tugend; alles, was ihr zuwiderläuft, ist Laster. In jeder Gesellschaftsklasse findet jedermann in seinen unmittelbaren Vorgesetzten seine Richter; sie sind diejenigen, die alle Umstände seines Tuns am besten beurteilen können. Kurzum, die Strafgesetzgebung wird in ihren Formen erheblich gemildert; sie hat dann kein anderes Ziel, als jene Menschen einer besonderen Erziehungsweise zu unterwerfen, die von den Wegen abweichen, die die gewöhnliche Erziehung weist.
Diese letzten Betrachtungen über die beiden Hauptmittel gesellschaftlicher Ordnung wecken in unserem Denken sogleich das Bedürfnis nach einer höchsten Bestätigung der Gebote, die die Erziehung einschärft und die Gesetzgebung vorschreibt. Wer sind die Menschen, die man mit der Leitung des Unterrichts betraut? Wer sind die Menschen, die man mit der Gesetzgebung beauftragt? Woher haben sie ihren Auftrag? Wie ist ihr Charakter? Welche Stellung nehmen sie in der sozialen Rangordnung ein? Wie sieht schließlich diese Rangordnung aus, die Ausdruck der ganzen Gesellschaft, ihres Tuns und Denkens sein soll?
Alle diese Fragen können nur in der Lösung eines schwerwiegenden Problems Antwort finden, das in folgender Form auftritt: *Hat die Menschheit eine religiöse Zukunft?* Und im Falle der Bejahung: Soll sich die Religion auf eine rein persönliche Betrachtung be-

schränken? Soll man sie nur als ein inneres Denken verstehen, abgesondert von der Gesamtheit der Gefühle in der Gedankenwelt eines jeden, ohne Einfluß auf das gesellschaftliche Handeln, auf das politische Leben? Oder soll die Religion der Zukunft nicht vielmehr Ausdruck des kollektiven Denkens der Menschheit sein, Synthese aller ihrer Gedanken und Lebensverhältnisse; soll sie nicht in der politischen Ordnung ihren Platz einnehmen und sie ganz beherrschen?

CHARLES FOURIER

Geboren am 7. April 1772 in Besançon, gestorben am 10. Oktober 1837 in Paris. Das ersehnte Ingenieurstudium ist ihm als Bürgerlichem vor der Revolution verwehrt. Sein Vater, ein vermögender Tuchhändler, nötigt ihn gegen seinen Wunsch testamentarisch zum Kaufmannsberuf. Dies und die betrügerischen Praktiken der Kaufleute im Konkurrenzkampf aller gegen alle wecken in Fourier schon in frühester Jugend unauslöschlichen Abscheu vor dem Handel. Sein Vermögen verliert er 1793 in Lyon. Hier beschlagnahmen die aufständischen Konterrevolutionäre seine Waren und zwingen ihm den Militärrock auf. Nach der Einnahme der Stadt verhaften ihn die siegenden Jakobiner. So ist er sein Leben lang gezwungen, sich als kaufmännischer Angestellter, als Handelsreisender und Buchhalter durchzuschlagen, von 1800 an meist in Lyon, ab 1826 in Paris. Die persönlichen Erfahrungen und die historischen Ergebnisse der Französischen Revolution lassen ihn zu einem der schärfsten, dialektischen Kritiker der kapitalistischen Verhältnisse werden, der jedoch seine Abneigung gegen Gewalt und überhaupt gegen Politik nie verliert.

Ende 1803 legt Fourier seine Theorie in einem Aufsatz *Harmonie universelle* [Universelle Harmonie] und in einem Brief an den Justizminister seine Theorie in keimhafter Form nieder. Er erklärt, er habe, was Newton bisher nur als Gravitationsgesetz in der Physik, als universelles Gesetz der „leidenschaftlichen Anziehung" entdeckt, mit dessen Hilfe die Harmonie zwischen allen Individuen und Klassen hergestellt, die Armut ausgerottet, Anarchie und Chaos beseitigt, die Produktion vervielfacht und ein neues Zeitalter des Glücks für alle Menschen herbeigeführt werden könne.

In den folgenden Jahren baut Fourier sein System nach verschiedenen Seiten hin aus. 1808 veröffentlicht

er seine *Théorie des quatre mouvements et des destinées générales* [Theorie der vier Bewegungsformen und der allgemeinen Bestimmungen], in der er auf der Suche nach einem monistischen Weltbild eine einheitliche Gesetzmäßigkeit, Existenzweise und Wirkenskraft für Weltall und Erde, Geschichte und soziales Verhalten der Menschen zu konstruieren unternimmt. Die Geschichte der menschlichen Gesellschaft betrachtet er als einen widersprüchlich verlaufenden Prozeß, der eine Stufenfolge historischer Perioden vom Urzustand über Patriarchat, Barbarei und Zivilisation – der gegenwärtigen Epoche – hin zur Harmonie bildet, bis sie dereinst in rückläufige Bewegung verfällt und schließlich das Leben auf dieser Erde wieder erlischt.
Gesellschaftskritik und Reformpläne entwickelt Fourier ausführlich in seinem vierbändigen *Traité de l'association domestique agricole* [Abhandlung über die haus- und landwirtschaftliche Assoziation] von 1822, als ihm eine kleine Erbschaft seiner Mutter fünf Jahre ungestörter Arbeit ermöglicht. Der Herausbildung eines neuen, positiven Verhältnisses zur Arbeit durch Harmonisierung der Beziehungen der Menschen im Arbeitsprozeß und in allen anderen Lebensbereichen gilt sein Hauptaugenmerk. Feind der christlichen Morallehre, entwirft Fourier ein umfassendes Erziehungsprogramm, das die freie Entfaltung aller natürlichen Anlagen und Fähigkeiten des Menschen erstrebt.
1829 faßt Fourier die Quintessenz seiner Lehre in seinem Werk *Le nouveau monde industriel et sociétaire* [Die neue sozialistische Welt der Arbeit] zusammen, in dem er seine Pläne und ihre praktische Gestaltung am klarsten darlegt. Wir bringen daraus einige charakteristische Abschnitte. 1831 setzt sich Fourier in seiner Schrift *Pièges et charlatanisme des deux sectes Saint-Simon et Owen, qui promettent l'association et le pro-*

grès [Fallstricke und Quacksalberei der beiden Sekten Saint-Simon und Owen, die Assoziation und Fortschritt versprechen] mit den beiden großen Rivalen auseinander. Sein letztes größeres Werk *La fausse industrie morcelée, répugnante, mensongère, et l'antidote, l'industrie naturelle, attrayante, véridique* [Die falsche zersplitterte, abstoßende und verlogene Produktionsweise und ihr Gegenmittel, die naturgemäße, anziehende und wahrhafte Produktionsweise] von 1835 bis 1836 trägt bereits Spuren seiner Krankheit und Verbitterung und kommt nicht mehr an den geistigen Höhenflug des scharfen und vielseitigen Denkers von ehedem heran.

Erfolglos wendet sich Fourier an Regierungen und reiche Geldgeber, auf deren Besuch er jeden Mittag wartet; vergeblich versprüht er Geist und Spott in seinen Schriften und sucht den Reiz seiner Projekte für den Leser durch phantasievolle Exkurse zu erhöhen; fruchtlos bemüht er sich, ihn durch detaillierte Rechnungen von der höheren Rentabilität genossenschaftlicher Wirtschaftsweise zu überzeugen. Kein Staatsmann, kein Bankier stellt sich ein, um eine Mustergenossenschaft zu gründen, deren Vorzüge alle Welt augenfällig von der Überlegenheit der neuen Ordnung über die „Zivilisation“ überzeugen soll. Das einzige zu seinen Lebzeiten, 1831, gegen seinen Willen unternommene Experiment in Frankreich scheitert aus Mangel an Mitteln. Erst in den vierziger Jahren schaffen amerikanische Fourieristen Kolonien, die Aufsehen erregen, auch wenn sie sich auf die Dauer nicht halten können.

In Frankreich bildet sich in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre eine Gruppe von Anhängern; sie ermöglicht Fourier 1832/33 wenigstens die Gründung der Zeitschrift *La Réforme industrielle ou la Phalanstère* und 1836 die Herausgabe von *La Phalange* durch seinen Schüler Victor Considerant. Arm und enttäuscht stirbt Fourier, einsam, wie er gelebt.

W e r k e

Oeuvres complètes de Charles Fourier, 6 Bände, Paris 1841–1845

Publication des manuscrits de Charles Fourier, 4 Bände, Paris 1851–1858

Charles Fourier, Textes choisis, hrsg. von Félix Armand, Paris 1953

Charles Fourier, Die harmonische Erziehung, hrsg. von Walter Apelt, Berlin 1958

Charles Fourier, Die Phalanx, hrsg. von Paul Oestreich, München/Wien/Zürich 1919

Charles Fourier, *Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen,* hrsg. von Theodor Adorno, Frankfurt am Main / Wien 1966

D a r s t e l l u n g e n

I. I. Silberfarb, *Sozialnaja filosofija Scharla Furje,* Moskau 1964

W. P. Wolgin, Einleitung zu: *Charles Fourier, Isbrannyje sotschinenija,* Moskau 1951

August Bebel, *Charles Fourier. Sein Leben und seine Theorie,* Stuttgart 1888

Félix Armand, René Maublanc, *Fourier,* 2 Bände, Paris 1937

Käte Asch, *Die Lehre Charles Fouriers,* Diss. Jena 1914

Bernhard Becker, *Karl Fourier,* Braunschweig 1874

Hubert Bourgin, *Fourier. Contribution à l'étude du socialisme français,* Paris 1905

Hermann Greulich, *Karl Fourier. Ein Vielverkannter. Versuch einer Darlegung seines sozietären Ideenganges im Lichte des modernen Sozialismus,* Hottingen/Zürich 1881

Charles Pellarin, *Charles Fourier. Sa vie et sa théorie,* Paris 1843

Hippolyte Renaud, *Vue synthétique sur la doctrine de Ch. Fourier,* Paris 1898

Édouard Silberling, *Dictionnaire de sociologie phalanstérienne. Guide des oeuvres complètes de Ch. Fourier*, Paris 1911

Die neue sozialistische Welt der Arbeit oder Entdeckung des Verfahrens einer nach Leidenschaftsserien eingeteilten, anziehenden, naturgemäßen Produktionsweise[140]

Allgemeine Darlegung und einleitende Bemerkungen

Kein Wunsch ist so allgemein wie der, sein Einkommen durch einen Glücksfall, etwa eine reiche Heirat, eine Erbschaft oder ein einträgliches Amt, zu verdoppeln. Fände man das Mittel, das Realeinkommen eines jeden nicht nur zu verdoppeln, sondern zu vervierfachen, die Entdeckung wäre der allgemeinen Aufmerksamkeit gewiß.

Ergebnis der naturgemäßen sozialistischen[141] Methode wird sein: In Frankreich erhöht sich das auf 6 Milliarden geschätzte Jahresprodukt nach dem ersten Jahr der sozialistischen Ordnung auf 24 Milliarden; entsprechendes gilt für die anderen Länder.

Der gewaltigste Reichtum wäre illusorisch, stützte er sich nicht auf ein Verteilungssystem, das folgendes garantiert:

proportionale Verteilung und Teilhabe der armen Klasse an diesem Zuwachs;

gleichbleibende Bevölkerungszahl, denn ihr schrankenloses Ansteigen würde bald eine Vervierfachung, ja sogar eine Verzehnfachung des tatsächlich vorhandenen Reichtums wieder aufheben.

Diese Probleme, an denen die modernen Wissenschaften scheitern, werden durch die Entdeckung der natur-

gemäßen sozialistischen Lebensweise, die wir kurz abhandeln, vollständig gelöst.
Der Titel *Neue Welt der Arbeit* schien mir am treffendsten zur Bezeichnung der schönen sozialistischen Ordnung, die unter anderem auch die Produktionstätigkeit anziehend machen wird. Dort wird man unsere Müßiggänger und sogar die Zierpuppen winters wie sommers von 4 Uhr früh an auf den Beinen finden, um sich eifrig nützlicher Arbeit zu widmen, nämlich der Sorge für Garten und Hof und den Verrichtungen in Haushalt, Fabrik und anderswo, die im Zivilisationssystem der ganzen reichen Klasse Abscheu einflößen.
Alle diese Arbeiten werden mit Hilfe einer gänzlich neuen Einteilung anziehend, die ich *Leidenschaftsserien* oder *Serien kontrastierender Gruppen*[142] nennen möchte. Es ist dasjenige System, dessen alle Leidenschaften bedürfen; es ist die einzige Ordnung, die dem Gebot der Natur entspricht. Nie wird sich der Wilde mit produktiver Tätigkeit befassen, solange sie nicht in Leidenschaftsserien erfolgt.
In dieser Ordnung wird der Aufrichtige und Redliche sein Glück machen. Die meisten Laster, die nach unseren Sitten schimpflich sind, wie Naschhaftigkeit, werden zum Mittel produktiven Wetteifers, so daß man dort Feinschmeckerei als Triebfeder zum Maßhalten fördert. Ein solches System ist dem der Zivilisation entgegengesetzt, wo nur Lug und Trug zu Vermögen verhelfen und wo Maßhalten nur durch Sittenstrenge erreicht wird. Dementsprechend nennen wir die Zivilisation mit ihrem verlogenen Treiben und ihrer abstoßenden Produktionsweise *verkehrte Welt* und den Sozialismus *rechte Welt,* da er sich auf Wahrhaftigkeit und eine anziehende Produktionsweise gründet.
Vor allem für Wissenschaftler und Künstler wird die sozialistische Ordnung eine *neue* und eine *rechte Welt sein.* Sie erreichen dort unverzüglich das Ziel ihrer höchsten Wünsche, ein gewaltiges Vermögen[143], zwan-

zig- und hundertfach höher als das, was sie in der Zivilisation erhoffen können, die ihnen nur Dornenpfade bietet, sie allen möglichen Unannehmlichkeiten aussetzt und jedweder Abhängigkeit unterwirft.
Wenn ich den anderen Klassen das vierfache Einkommen ankündige, werden sie mich zunächst der Übertreibung verdächtigen. Aber die sozialistische Theorie ist so leicht zu begreifen, daß jeder ihr Richter sein und ganz genau beurteilen kann, ob die hier unter der Bezeichnung Leidenschaftsserien beschriebene naturgemäße Methode wirklich ein viermal so großes Produkt zu liefern vermag, wie unsere zersplitterte Produktionsweise, die in so viele Betriebe unterteilt ist, wie es Ehepaare gibt.[144]
Zu allen Zeiten stieß die Forschung über die Assoziation auf folgendes Vorurteil: „Unmöglich lassen sich drei oder vier Haushalte zu gemeinsamer Wirtschaftsführung vereinigen, ohne daß es schon in der ersten Woche namentlich unter den Frauen Zank gibt. Nahezu aussichtslos ist es, dreißig oder vierzig Familien zu vereinigen, ganz zu schweigen von drei- oder vierhundert."
Das ist völlig falsch gedacht. Denn wenn Wirtschaftlichkeit und System in Gottes Willen liegen, konnte er nur auf die Assoziation der größtmöglichen Menge bedacht sein. Daher war der Mißerfolg bei kleinen Verbindungen von drei oder dreißig Familien ein Fingerzeig dafür, daß die Vereinigung bei einer großen Menge gelingen würde – ohne daß wir schon die Theorie der naturgemäßen Assoziation oder der von Gott gewollten Methode untersuchen wollen –, und entsprach dem Gebot der Anziehung, dem Dolmetscher Gottes für das sozialistische System. Gott lenkt die materielle Welt durch Anziehung; würde er zur Lenkung der sozialen Welt eine andere Triebkraft einsetzen, gäbe es in seinem System keine Einheit, sondern einen Dualismus der Wirkungen.

Die Erforschung der Anziehung aus Leidenschaft führt unmittelbar zur Entdeckung des sozialistischen Systems. Wendet man sich jedoch der Assoziation zu, ohne zuvor die Anziehung zu erforschen, läuft man Gefahr, sich auf Jahrhunderte in falschen Methoden zu verstricken, den Mut zu verlieren und sie für unmöglich zu halten. Genau das gilt für heute, da das seit dreitausend Jahren vernachlässigte Problem der Assoziation die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt zu erregen beginnt.
Seit einigen Jahren schreibt man über *Assoziation,* ohne überhaupt die Sache zu kennen, ja ohne den Zweck der sozialistischen Verbindung, die entsprechenden Formen und Methoden sowie die unerläßlichen Bedingungen und erstrebten Ergebnisse zu bestimmen. Dieses Thema wurde derart verworren behandelt, daß man nicht einmal darauf kam, einen Meinungsstreit über die Richtung zu eröffnen, die auf einem so neuen Forschungsfeld zu verfolgen sei. Ein solcher Meinungsstreit hätte zu der Einsicht geführt, daß man auf den altbekannten Wegen nicht vorankommen kann, sondern bei den noch unverdorbenen, unbescholtenen Wissenschaften[145] neue Pfade suchen muß, vor allem bei der Erforschung der Anziehung aus Leidenschaft, die Newton verfehlte, obwohl er nahe an sie herankam. Beweisen wir, daß sie auf dem Gebiet der Assoziation der einzige Weg zum Erfolg ist.
Wenn die Armen, die Arbeiterklasse, im Sozialismus nicht glücklich sind, werden sie ihn durch Feindseligkeiten, Diebstahl und Aufruhr stören. Eine solche Ordnung hätte ihren eigentlichen Zweck verfehlt, die Sphäre der Leidenschaften ebenso wie das materielle Leben zu assoziieren und die Leidenschaften, Charaktere, Neigungen, natürlichen Triebe und sonstigen Ungleichheiten in Übereinstimmung zu bringen.
Sichert man dagegen der armen Klasse, um sie zufriedenzustellen, ihr Auskommen, so wird sie der Vor-

schuß eines reichlichen *Existenzminimums* an Unterhalt, Kleidung usw. zum Faulenzen verleiten. Den Beweis dafür sieht man in England, wo die 200 Millionen jährlicher Unterstützung für die Armen nur die Zahl der Bettler vermehren.[146]

Das Heilmittel gegen Faulenzerei und andere Laster, die die Assoziation zerrütten könnten, liegt in der Erforschung und Entdeckung eines anziehenden Produktionssystems, das die Arbeit in ein Vergnügen verwandelt und die Ausdauer des Volkes bei der Arbeit und damit die Ableistung des vorgeschossenen *Existenzminimums* garantiert.

Um in der sozialistischen Theorie methodisch vorzugehen, hätte man nach solchen Erwägungen mittels Analyse und Synthese vor allem die Anziehung aus Leidenschaft erforschen müssen, um herauszufinden, ob sie Triebkräfte für die anziehende Produktionsweise liefert. Das wäre der normale Weg gewesen, von dem jedoch diejenigen nichts ahnten, die verwaschen und oberflächlich über die Assoziation schrieben. Hätten sie die Anziehung erforscht, so wären sie auf die Theorie der Leidenschaftsserien gestoßen, ohne die sich das sozialistische System unmöglich begründen läßt.[147]

Denn ohne die Leidenschaftsserien kann man solche Grundbedingungen wie
anziehende Produktionsweise,
proportionale Verteilung,
gleichbleibende Bevölkerungszahl
nicht erfüllen.

Neben Schriften gab es praktische Assoziationsversuche in Amerika und England. Eine von Owen gegründete Sekte behauptet, sie errichte den Sozialismus. Genau das Gegenteil tut sie. Durch ihre falsche Methode, die der Natur bzw. der Anziehung in jeder Hinsicht zuwiderläuft, bringt sie den Assoziationsgedanken in Verruf. So konnte die Owensche Sekte weder die wilden noch die zivilisierten Nachbarn begeistern; kein

Stamm, kein Land der Vereinigten Staaten wollte dieses Klosterregime der Gütergemeinschaft, diesen Halbatheismus oder Verzicht auf Gottesdienst und andere Ungeheuerlichkeiten annehmen, denen Owen den Namen Assoziation gibt. Er spekuliert auf den guten Klang des Worts, indem er es in philanthropische Formen hüllt; und da die Wissenschaftler dieses entscheidende Problem kaltläßt und sie darauf verzichten, die unerläßlichen Bedingungen und das gesteckte Ziel genau zu bestimmen, fällt es Intriganten leicht, die öffentliche Meinung irrezuführen.
Keiner, der darüber schrieb oder es praktisch versuchte, stieß bis zum Kern der Frage vor, zum Problem, nicht nur die finanziellen und produktiven Fähigkeiten einer Anzahl von Familien mit ungleichem Vermögen zu landwirtschaftlicher und häuslicher Wirtschaftsführung zu assoziieren, sondern auch die Leidenschaften, Charaktere, Neigungen und natürlichen Triebe zu vereinigen, sie in jedem einzelnen ohne Schaden für die Masse zu entwickeln, die zahlreichen Anlagen produktiver Fähigkeit vom frühesten Kindesalter an zu wecken, jeden auf den entsprechenden Posten zu stellen, der seiner Natur entspricht, die Arbeit häufig zu wechseln und ihr hinreichend Anreiz zu verschaffen, um zur anziehenden Produktionsweise zu gelangen.
Statt so an die Aufgabe heranzugehen, streifte man das Thema nur und begnügte sich mit theoretisch unbegründeten schöngeistigen Floskeln über die Assoziation. Es scheint, man warf die Frage nur auf, um sich ihrer zu entledigen. So wurde das Wort *Assoziation* verächtlich und verrufen. Die einen halten es für eine Maskierung von Wahlintrigen und Börsenspekulationen[148]; die anderen sehen in ihm ein Mittel zur Förderung des Atheismus, weil sich Owens Sekte in Amerika durch die Unterdrückung des Gottesdienstes den Namen einer Atheistensekte zugezogen hat. Das alles hat die wahre Assoziation so sehr in Verruf gebracht, daß ich es nicht

für angebracht hielt, das Wort *Assoziation* im Titel meines Abrisses zu verwenden; denn es hat seinen Sinn verloren, seit es allen möglichen Intrigen als Deckmantel dient.
Der Mißbrauch des Wortes erfordert es, die Sache selbst einleitend zu erläutern und dem Leser begreiflich zu machen, daß die wahre Assoziation, das heißt die Kunst, alle Leidenschaften, Charaktere, Neigungen und natürlichen Triebe für die Produktionstätigkeit fruchtbar zu machen, eine neue soziale Welt der Arbeit bedeutet. Der Leser muß deshalb darauf gefaßt sein, in dieser Theorie Grundsätze zu finden, die seinen bisherigen Ansichten über die Zivilisation als Bahn des Fortschritts und als menschliche Bestimmung gänzlich widersprechen. Denn das Volk in den zivilisierten Ländern ist offensichtlich ebenso unglücklich und arm wie die Barbarenvölker Chinas und Hindustans, und die zersplitterte Produktionsweise oder Familienwirtschaft gleicht einem Labyrinth von Elend, Ungerechtigkeit und Falschheit.
Betrachten wir zunächst das auffälligste Ergebnis der sozialistischen Ordnung, das vervierfachte Produkt. Eine große Vereinigung beschäftigt bei ihren verschiedenen Verrichtungen nur den hundertsten Teil der Menschen und Maschinen, den die Umständlichkeit unserer kleinen Haushaltungen erfordert. Statt dreihundert Küchenherde und Kücheneinrichtungen brauchte man nur vier oder fünf große Herde, um Gerichte verschiedener Preisstufen für vier oder fünf Vermögensklassen zuzubereiten. Die sozialistische Ordnung erlaubt nämlich keine Gleichheit. Ein Dutzend erfahrener Leute würde hinreichen, um die dreihundert Frauen zu ersetzen, die die zivilisierte Ordnung damit beschäftigt. Denn dieser fehlen zahlreiche maschinelle Vorrichtungen, die man in einer für 1800 Personen (das ist die günstigste Zahl) eingerichteten Küche verwenden könnte. Eine solche Vereinigung würde Mahlzeiten und

Gerichte verschiedener Preislagen für jeden bereitstellen, ohne irgendeinen Zwang auszuüben, der der persönlichen Freiheit zuwiderläuft.
Unter diesen Umständen würde das Volk viel weniger ausgeben, um gut zu essen, als heute, um erbärmlich zu leben. Die Einsparung an Heizmaterial wäre beträchtlich und sicherte das Wiederaufforsten und die Umweltverbesserung weit eher als hundert unausführbare Forstgesetze.
Die Vereinfachung der Haushaltsarbeit würde sieben Achtel der Hausfrauen und Wirtschafterinnen für andere produktive Tätigkeit freisetzen.
Unser Jahrhundert beruft sich auf seinen Assoziationsgeist. Wie aber kommt es, daß man in der Landwirtschaft die Aufteilung nach Familien vornimmt, nach der kleinstmöglichen Einheit also? Man kann sich keine kleineren, unwirtschaftlicheren und weniger sozialistischen Vereinigungen vorstellen als die unserer Dörfer, wo sie sich auf ein Ehepaar oder auf eine Familie von fünf oder sechs Personen beschränken, Dörfer mit dreihundert ungünstig gebauten und schlecht unterhaltenen Scheunen und Kellern. Dabei würden in einer Assoziation ein einziger Speicher und eine einzige Kellerei mit günstigem Standort und guter Geräteausstattung genügen, wo man nur den zehnten Teil der Personen zu beschäftigen brauchte, die die zersplitterte Wirtschaftsführung oder Familienordnung erfordert.
Mitunter verbreiteten sich Agronomen in Zeitschriften über die gewaltigen Vorteile großer sozialistischer Vereinigungen, falls man die Leidenschaften von zwei- oder dreihundert vereint wirtschaftender Familien in Übereinstimmung bringen und die Assoziation *im Bereich der Leidenschaften wie im materiellen Bereich* bewerkstelligen könnte.
Sie verloren sich dabei in fruchtlosen Wünschen und Klagen über die Unmöglichkeit einer Assoziation angesichts der Ungleichheit der Vermögen, der Unverein-

barkeit der Charaktere usw. Dabei ist eine derartige Ungleichheit beileibe kein Hindernis, sondern vielmehr die eigentliche Triebkraft. Leidenschaftsserien kann man nicht ohne eine beträchtliche Ungleichheit an Vermögen, Charakteren, Neigungen und natürlichen Trieben organisieren. Gäbe es diese Stufenleiter von Ungleichheiten nicht, müßte man sie in jeder Hinsicht schaffen, ehe man den Bereich der Leidenschaften assoziieren kann.

In der zivilisierten Ordnung finden wir *nur* Ansätze *einer materiellen* Assoziation, Keime, die dem Instinkt und nicht dem Wissen zu verdanken sind. Der Instinkt lehrt hundert Bauernfamilien, daß ein einziger Gemeindebackofen an Mauerwerk und Heizmaterial viel weniger kostet als hundert kleine Haushaltsbacköfen und daß er von zwei oder drei geübten Bäckern besser bedient wird als die hundert kleinen Backöfen von hundert Frauen, die in zwei von drei Fällen den richtigen Wärmegrad nicht treffen.

Der gesunde Menschenverstand sagte den Bewohnern des Departements Nord, daß Bier teurer wäre als guter Wein, wollte jede Familie ihr Bier selber brauen. Ein Mönchsorden, eine militärische Korporalschaft begreift instinktiv, daß eine einzige Küche, für dreißig Tischgenossen eingerichtet, besser und billiger ist als dreißig getrennte Küchen.

Weil die Bauern des Jura einsahen, daß man aus der Milch einer einzigen Wirtschaft keinen Schweizerkäse machen kann, vereinigten sie sich und bringen nun die Milch täglich in eine gemeinsame Molkerei, wo man die Lieferung eines jeden auf Holztafeln vermerkt und aus den gesammelten kleinen Milchmengen mit geringen Kosten in einem Riesenkessel einen großen Käse herstellt.

Wieso hat unser Jahrhundert, das so hohe Ansprüche an Wirtschaftlichkeit stellt, nicht daran gedacht, diese schwachen Assoziationskeime zu einem vollständigen

System zu entwickeln und auf die Gesamtheit der sieben produktiven Tätigkeiten anzuwenden:

1. Hausarbeit
2. landwirtschaftliche Arbeit,
3. Manufakturarbeit,
4. Arbeit im Handel,
5. Unterrichtstätigkeit,
6. Forschung und Anwendung der Wissenschaften,
7. Forschung und Anwendung der schönen Künste,

sämtliche Tätigkeiten, die man in größtmöglicher Vereinigung ausüben muß. An Hand der folgenden Theorie wird man sehen, daß die Vereinigung 1800 Personen zählen sollte. Bei mehr als 2000 würde sie zu einem bloßen Haufen entarten und zu umständlich werden; bei weniger als 1600 wäre ihr Zusammenhalt schwach, und Fehler im System wie Lücken in der anziehenden Produktionsweise wären unvermeidlich.

Indessen kann man mit geringen Kosten eine Probe mit einer auf ein Drittel, auf 600 oder 700 Menschen beschränkten Zahl machen. Das Ganze wird nicht so eindrucksvoll sein und weniger einbringen; doch für den Beweis, daß eine zahlenmäßig ausreichende Vereinigung von 1800 Menschen die Vorzüge und das im folgenden beschriebene Zusammenspiel gänzlich verwirklicht, würde es völlig genügen.

Sobald man durch einen solchen Versuch festgestellt hat, daß das System, das Phalanx von Leidenschaftsserien heißt, die anziehende Produktionsweise hervorbringt, wird man das Beispiel mit Windeseile nachahmen. Alle wilden Völker, alle Schwarzen Afrikas werden sich der Produktionstätigkeit zuwenden; zwei oder drei Jahre danach kann man Zucker gegen Korn Pfund um Pfund eintauschen und ebenso auch die anderen Waren der heißen Zone.[149]

Ein weiterer unter tausend Vorteilen ist die unverzügliche Tilgung der Staatsschuld in allen Ländern infolge des vervierfachten Produkts. Da sich das auf 6 Milliar-

den geschätzte Nationalprodukt Frankreichs auf 24 Milliarden erhöht, kann der Staat viel leichter 2 Milliarden auf 24 erheben als heute eine Milliarde auf sechs. Trotz der *absoluten* Verdoppelung werden die Steuern *relativ* um die Hälfte herabgesetzt.
Diese Aussicht vor allem muß man den Lesern in Frankreich und England vor Augen führen, namentlich in England, wo die Schuldenlast so drückend ist. Frankreich steuert rasch auf diese Klippe zu; um so mehr bedarf man der von mir mitgeteilten Entdeckung.

Ist es ein Wunder, daß die Ergründung einer Theorie, die das Antlitz der Erde verändern wird, bis heute auf sich warten ließ? Niemals hat man nach ihr gesucht, und so mußte sie unentdeckt bleiben. Durch Zufall kann man zwar auf einen Schatz oder auf eine Goldgrube stoßen; aber eine Theorie, die Überlegung erfordert, enthüllt sich erst dann, wenn man nach ihr forscht und sie als Preisfrage aufwirft.
Überdies beschäftigt man sich theoretisch erst ein knappes Jahrhundert mit der Produktion. Das Altertum stellte darüber keinerlei Forschungen an; die Sklaverei verhinderte die Entdeckung des sozialistischen Systems, zumal es mit Sklaven unausführbar wäre.
Die Menschen unserer Zeit, die die Sklaverei nicht mehr gewohnt und deshalb unbefangener sind, hätten sich über die haus- und landwirtschaftliche Assoziation Gedanken machen können. Aber ihre Ökonomen wurden durch das Vorurteil gehemmt, die zersplitterte oder nach Familien unterteilte Bodenkultur entspräche der menschlichen Natur und sei ihre unwandelbare Bestimmung. Alle ihre Theorien beruhen auf diesem Grundirrtum, der seine mächtige Stütze in der Moral findet, die nur im Familienverhältnis, in der Vermehrung der Hütten Zucht und Sitte gesichert sieht.
Die Ökonomen erklären daher die beiden vorhandenen

Hauptübel für notwendig, die *Zersplitterung der Landwirtschaft* und das *falsche System* eines Handels, der der individuellen Konkurrenz ausgeliefert ist, jenem betrügerischen Labyrinth, in dem die Zahl der Beschäftigten zwanzigmal höher als in einer wahrhaften Ordnung ist.

Auf diesen beiden Gebrechen beruht die Gesellschaft, die man *Zivilisation* nennt. Weit entfernt, die Bestimmung des Menschengeschlechts zu sein, ist sie vielmehr die verächtlichste aller möglichen gesellschaftlichen Produktionsformen. Denn sie strotzt derart von Lug und Trug, daß sie sogar bei den Barbaren nur Verachtung erregt.

Trotzdem spielt die Zivilisation in der Stufenfolge der Entwicklung eine bedeutende Rolle, denn gerade sie bringt die notwendigen Triebkräfte hervor, die der Assoziation den Weg bereiten: die Großproduktion, die theoretischen Wissenschaften und die schönen Künste. Diese Mittel sollte man ausnutzen, um in der gesellschaftlichen Stufenfolge höher zu steigen und nicht ewig in dieser Hölle von Elend und Torheit dahinzuvegetieren, die man Zivilisation nennt und die mit ihren Großtaten der Produktion und ihren Fluten falscher Bildung dem Volk nicht einmal Arbeit und Brot garantieren kann.

Auf anderen Planeten muß die Menschheit ebenso wie auf dem unseren ungefähr hundert Generationen lang das falsche System der Zersplitterung durchlaufen, das die vier Perioden Wildheit, Patriarchat, Barbarei und Zivilisation umfaßt, und so lange darin schmachten, bis sie zwei Bedingungen erfüllt hat:

1. die Schaffung der Großproduktion, der theoretischen Wissenschaften und der schönen Künste, denn diese Triebkräfte sind notwendig für die Errichtung der sozialistischen Ordnung, die sich mit Armut und Unwissenheit nicht vereinbaren läßt;
2. die Entdeckung des sozialistischen Systems, jener der

Zersplitterung entgegengesetzten neuen Welt der Arbeit.
Um dahin zu gelangen, gab es zahlreiche Wege, die ich im Verlauf dieses Abrisses behandeln werde. Man beschritt keinen einzigen und kam nicht einmal auf das Kalkül der Anziehung aus Leidenschaft, das Newtons Erfolge im Kalkül der materiellen Anziehung nahelegten.
Die erste Bedingung wurde durchaus erfüllt. Seit langem haben wir Wissenschaft und Kunst in ausreichendem Maße vorangebracht. Schon die Athener hätten die sozialistische Ordnung dadurch gründen können, daß sie die Sklaverei durch Loskauf in Jahresrenten beseitigten.[150]
Die zweite Bedingung aber blieb ganz und gar unerfüllt. Vor hundert Jahren begann man, sich mit der Produktion zu beschäftigen, aber man hat seitdem noch nicht daran gedacht, ein der Zersplitterung, den kleinen Familienwirtschaften entgegengesetztes System ausfindig zu machen. Nicht einmal die Erforschung einer Ordnung organisch verbundener Produktionstätigkeit im Bereich der Haus- und Landwirtschaft nahm man sich vor. Zu Hunderten setzte man Preise für unbedeutende Streitfragen und Schriften aus, für die Entdeckung der naturgemäßen sozialistischen Lebensweise aber nicht einmal eine kleine Medaille.
Indessen wird jedermann gewahr, daß die soziale Welt ihr Ziel noch lange nicht erreicht hat und daß der Fortschritt der Produktion den Massen nur als Köder dient. In dem vielgerühmten England ist die halbe Bevölkerung gezwungen, sechzehn Stunden am Tage zu arbeiten, zum Teil noch dazu in stickigen Werkstätten, um *sieben französische Sous* zu verdienen, und das in einem Land, in dem der Unterhalt teurer ist als in Frankreich. Wie weise ist da doch die Natur, wenn sie dem Wilden tiefe Verachtung für die zivilisierte Produktionsweise eingibt, denn diese bringt den Produzenten nur Ver-

derben und allein den Müßiggängern und einigen Leitern Vorteile. Wäre die Produktion bloß dazu bestimmt, solche skandalösen Ergebnisse hervorzurufen, so hätte Gott sie nicht geschaffen und den Menschen schon gar nicht einen derartigen Hunger nach Reichtum gegeben, den die zivilisierte und die barbarische Produktionsweise nicht stillen können; denn diese stürzen die ganze produktiv tätige Masse ins Elend, damit sich einige Bevorzugte bereichern, die sich noch arm dünken, wenn man ihnen glauben darf.

Halten wir den Sophisten, die uns dieses gesellschaftliche Chaos als raschen Vormarsch zu wachsender Vervollkommnung rühmen, die vier Grundbedingungen sozialer Weisheit entgegen, von denen die zivilisierte Ordnung keine einzige erfüllen kann:

anziehende Produktionsweise,
proportionale Verteilung,
gleichbleibende Bevölkerungszahl,
wirtschaftliche Verwendung der Mittel.

Das ist freilich etwas ganz Neues, und es ist notwendig, einiges zu wiederholen, damit sich der Leser von seinen zahllosen Vorurteilen befreien und einen festen Standpunkt gewinnen kann.

Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, daß sich das Volk in der Zivilisation dem Müßiggang ergeben würde, wenn es über ein reichliches *Existenzminimum,* eine gesicherte Ernährung und einen anständigen Unterhalt verfügte, weil die zivilisierte Produktionsweise zu abstoßend ist. In der sozialistischen Ordnung muß deshalb die Arbeit so viel Reiz bieten wie heute unsere Festlichkeiten und Schauspiele. Dann garantiert die anziehende Produktionsweise beziehungsweise die Neigung des Volkes zu angenehmen und einträglichen Arbeiten die Ableistung des vorgeschossenen Existenzminimums. Diese Liebe zur Arbeit kann nur bei einer gerechten Verteilungsweise lebendig erhalten werden, die jedem einzelnen, ob Mann, Frau oder Kind, dreier-

lei Gewinnanteil entsprechend seinen drei produktiven Leistungen, *Kapital, Arbeit* und *Talent*, gewährt[151] und ihn völlig zufriedenstellt.
Ungeachtet seines Wohlstands würde das Volk jedoch bald wieder verarmen, wenn es sich so unbeschränkt vermehrte wie die Bevölkerung in der Zivilisation, jene Ameisenhaufen Englands, Frankreichs und Italiens, Chinas, Bengalens usw. Deshalb muß man ein sicheres Mittel gegen das unbegrenzte Bevölkerungswachstum ausfindig machen. Unsere Wissenschaften haben kein Schutzmittel gegen diese Plage, während die Theorie der Anziehung aus Leidenschaft vier Sicherheiten bietet. In der Zivilisation kann jedoch keine einzige eingeführt werden, denn diese Gesellschaft ist unvereinbar mit sozialen Garantien, wie man im sechsten und siebten Abschnitt sehen wird.[152]
Auch gegen ganz andere Gebrechen muß die sozialistische Ordnung wirksame Garantien bieten. Allein der Diebstahl würde hinreichen, um alle Assoziationsversuche fehlschlagen zu lassen. Entsprechende Vorkehrungen finden sich im System der Leidenschaftsserien. Die Zivilisation kann sich freilich keine einzige davon zu eigen machen; jeder Versuch einer Garantie scheitert hier und verschlimmert oft noch das Übel, wie man es bei der Frage des Sklavenhandels und bei der Frage der finanziellen Haftbarkeit[153] gesehen hat. Es gibt eine besondere Theorie der Garantien, aber sie ist unseren Wissenschaften ebenso entgangen wie die Assoziationstheorie.
Dem persönlichen Ehrgeiz werden ganz großartige Aussichten eröffnet. Viele nach Rang, Vermögen und Bildung bedeutende Persönlichkeiten mühen sich jahrelang ab, um einen Ministersessel und nicht selten auch geringere Posten zu erlangen. Oft erlebt man, wie sie nach allergrößten Anstrengungen scheitern und sich ewig darüber ärgern.
Hier eröffnet sich anständigen Leuten mit Ehrgeiz eine

völlig neue glanzvolle Laufbahn, ganz anderer Art als die eines absetzbaren Ministers. Hier ist der Erfolg sicher und läßt nicht auf sich warten; die Rolle des Gründers der Assoziation bedarf keiner Intrigen und führt den Bewerber unverzüglich auf den Gipfel von Glück und Ruhm.

Jeder unabhängige Mensch, ob Mann oder Frau, der ein Kapital von 100 000 Francs für eine Hypothek besitzt und genügend Ansehen hat, um als Leiter einer Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 2 Millionen aufzutreten, kann die *naturgemäße Assoziation* oder *anziehende Produktionsweise* gründen und rasch über die ganze Erde verbreiten. Er kann die Wilden für die Landwirtschaft gewinnen und die Barbaren für höhere Sitten als die unsrigen; er kann die *endgültige* Befreiung der Sklaven ohne Rückfall in Knechtschaft durchführen und überall einheitliche Verhältnisse in Sprache, Maß, Geld, Schrift usw. herstellen. Er kann hundert andere Wunderwerke vollbringen, für die er durch die einmütige Willenserklärung der Herrscher[154] und der Nationen glänzend belohnt wird.

Die diesem Gründer und seinen Aktionären oder Mitarbeitern sicheren Vorteile sind so gewaltig, daß man sie tunlichst erst später mitteilt. Ich werde darauf im Nachwort, Abschnitt *Kandidatur,* zurückkommen.

Ich betone, wie gering gegenwärtig die Aussichten auf Ruhm und Gewinn sind; sie erfordern furchtbare Anstrengungen und stoßen auf zahllose Widerstände. Der verstorbene Herzog de La Rochefoucauld-Liancourt[155] führte ein nützliches Leben, indem er die Produktion förderte. Er erntete dafür viele Widerwärtigkeiten und, wie ich glaube, wenig Gewinn; sein Ziel, das Los der arbeitenden Klassen zu bessern, erreichte er nicht. Wir werden im weiteren sehen, daß der Fortschritt der Produktion für das Volk nur um so bedrohlicher ist, je länger die Zivilisation dauert.

1827 plante ein sehr angesehener Bankier eine indu-

strielle Kommanditgesellschaft und brachte 25 Millionen zusammen, in der Hoffnung, diesen Fonds auf 100 Millionen zu erhöhen. Daraus hätten zum Ruhm ihres Gründers schöne Unternehmen hervorgehen können, aber bald ergaben sich Schwierigkeiten, und die Gesellschaft mußte aufgelöst werden.
Als derselbe Bankier die 37 Pariser Brauereien zu einer einzigen großen Wirtschaftsvereinigung zusammenschließen wollte, gründete er eine Gesellschaft mit einem Kapital von 30 Millionen. Sie stieß auf Hemmnisse, auf Widerstand und scheiterte nach unendlich viel Mühe.
Die Tatsachen beweisen also, daß es auch für die reichen Leute keinen bequemen, gewinnbringenden und dornenlosen Weg zum Ruhm gibt.
Die Bahn, die sich ihnen nunmehr eröffnet, vereinigt alle Vorzüge ohne jegliches Hindernis. Sie entspricht den Interessen der Regierungen und der Völker, der Reichen und der Armen und garantiert rasche Ergebnisse. Man braucht keine zwei Monate praktischer Bewährung, um die Frage eindeutig zu entscheiden. In dieser Zeit hat der Gründer das Geschick der ganzen Welt in neue Bahnen geleitet durch die Abschaffung der drei bisherigen Gesellschaftsordnungen der Zivilisation, der Barbarei und der Wildheit und durch den Eintritt des Menschengeschlechts in die sozialistische Gemeinschaft, die seine Bestimmung ist.
Braucht man zu diesem Triumph, der alle Siege der Eroberer hundertfach überstrahlt, ein gewaltiges Vermögen? Nein, es genügt ein bürgerliches Einkommen, wie es jeder hat, der *im Besitz des passiven Wahlrechts* ist[156], 300 000 Francs, davon 100 000 in flüssigem Kapital, das er bei einer Versuchsgründung des sozialistischen Systems als Hypothek zu hohen Zinsen anlegt.
Die Leichtigkeit des Unternehmens und die Garantie raschen Erfolgs beruhen auf seiner Übereinstimmung mit allen Leidenschaften. Ich habe das am Beispiel der

Sklavenbefreiung bewiesen. Die Herren werden es nicht nur *einsehen und genehmigen,* sondern sogar *veranlassen,* da sie es kaum erwarten können, aus den Vorteilen der sozialistischen Verhältnisse Nutzen zu ziehen. Auf diese Weise werden die Geldinteressen keiner Klasse verletzt, während man den Interessen der Sklavenhalter schadet, wenn man den bekannten Methoden von Brissot, Wilberforce und der Gesellschaften zur Abschaffung des Sklavenhandels[157] folgt.

Diese Besonderheit des sozialistischen Systems, *alle Klassen,* alle Parteien *zufriedenzustellen,* ist wichtig, denn sie garantiert seinen Erfolg. Ein kleines Versuchsunternehmen mit 700 Personen wird die allgemeine Umwandlung sogleich einleiten, weil man in ihm alle Wohltaten findet, von denen die Philosophie bisher nur träumte, wirkliche Freiheit, Einheit des Handelns und Herrschaft von Wahrheit und Gerechtigkeit, die nunmehr zum Glück führen. In der Zivilisation dagegen, wo Wahrheit und Gerechtigkeit niemals Glück bringen, können beide unmöglich geachtet werden. So herrschen in jeder zivilisierten Gesetzgebung Betrug und Unrecht und nehmen mit dem Fortschritt von Produktion und Wissenschaft zu.

Im Vorgefühl seiner Bestimmung ist das Volk ein besserer Richter als die Wissenschaftler; es hat der Zivilisation den Namen *verkehrte Welt* gegeben, ein Begriff, der von der Möglichkeit einer *rechten Welt* ausgeht, deren Theorie noch zu entdecken ist.

Die gelehrte Klasse hat diese neue soziale Welt nicht einmal geahnt, die ihr die Analogie doch hätte nahelegen müssen, besteht doch in der materiellen Natur eine doppelte Anordnung, eine falsche und eine wahre:

die organisch verbundene, richtige Ordnung bei den Planeten,

die zusammenhanglose, falsche Ordnung bei den Kometen.

Sollten die gesellschaftlichen Beziehungen nicht eben-

falls dieser zwiefachen Bewegung unterworfen sein? Müßte es an Stelle der Verhältnisse der Falschheit und des Zwangs, die unsere Welt beherrschen, nicht eine Ordnung der Wahrheit und Freiheit geben? Bislang dienen die Fortschritte in Produktion und Bildung nur dazu, das durch und durch Falsche der Beziehungen und die Armut der Klassen zu verschlimmern, die die Last der Produktion tragen. Unsere Plebejer, unsere Arbeiter sind viel unglücklicher als die Wilden, die in Sorglosigkeit und Freiheit leben und mitunter sogar im Überfluß, wenn Jagd und Fischfang erfolgreich waren.

Auf Grund ihrer eigenen Lehren hätten die Philosophen die wahre Bestimmung des Menschen und das Zwiefältige wie im materiellen, so auch im gesellschaftlichen Bewegungssystem ahnen müssen. Alle sprachen von Einheit und Analogie im System des Universums. Hören wir hierzu einen unserer berühmten Philosophen:

„Das Weltall ist nach dem Muster der menschlichen Seele gemacht, und die Analogie jedes Teils im Universum mit dem Ganzen ist derart, daß sich dieselbe Idee beständig vom Ganzen in jedem Teil und von jedem Teil im Ganzen spiegelt" (Schelling).

Nichts ist so wahr wie dieser Grundsatz. Der Lehrer und seine Schüler hätten daraus schließen müssen: Wenn die materielle Welt zweierlei Systemen unterworfen ist, der organischen Verbundenheit der Planeten und der Zusammenhanglosigkeit der Kometen, muß auch die soziale Welt das Wirkungsfeld zweier Systeme sein, sonst gäbe es keine Entsprechung zwischen der materiellen und der sozialen Welt und keine Einheit im Gesamtsystem des Universums. Und da unsere bisherigen Gesellschaftsordnungen der Zivilisation, der Barbarei und der Wildheit offensichtlich Verhältnisse der Zusammenhanglosigkeit und Falschheit, die *verkehrte Welt,* darstellen, wäre es nötig gewesen, Wege zur *rechten Welt* oder zur Herrschaft der Wahrheit und

einer auf die Leidenschaften und die Produktion ausgerichteten sozialistischen Harmonie zu suchen und diese Forschungen durch Preisfragen und Prämien anzuspornen.
Nachdem ich 1798 durch Zufall auf den Keim dieser Theorie gestoßen war[158], gelang es mir in dreißig Jahren Arbeit, sie so weit zu vereinfachen, daß sie auch weniger gebildeten Menschen und sogar oberflächlichen und der Wissenschaft abgeneigten Personen zugänglich ist; Frauen wie Männer werden daran Vergnügen finden.
Jede Frau, die berühmt werden möchte und einige Geldmittel hat, kann nach dem Ruhmeszweig einer Gründerin der universellen Vereinigung streben und Leiterin einer Versuchsgenossenschaft werden. Diese Rolle hätte Madame de Staël[159] gut gestanden, denn sie trachtete nach Ruhm und besaß zwanzigmal mehr Vermögen, als nötig gewesen wäre, um sich an die Spitze der Gründung zu stellen.
Auch Männer ohne Vermögen können nach diesem Triumph streben. Ein angesehener Schriftsteller kann einen Freund der Menschheit wie den König von Bayern[160] zu einem sozialistischen Versuch veranlassen. In diesem Falle wird der Mann, der als Redner oder Förderer zur Gründung beitrug, am Glanz und an der Belohnung des Gründers teilhaben.
Für dieses Vorhaben gibt es allein in Europa hunderttausend Kandidaten mit den nötigen Mitteln. Es wird nicht schwer sein, einen von ihnen zum Entschluß zu bewegen, wenn man ihm nachweist, daß er dabei ein ungeheures Vermögen und gewaltigen Ruhm erwerben kann. Ich komme auf diesen Punkt noch zurück. Hier würde er Verwirrung stiften. Denn wo selbst dem glücklichsten Günstling bei Hofe ein kleines Landgut versagt bleibt, wie würde man da glauben, daß dem Gründer des Sozialismus ein unermeßliches Reich beschieden ist. Eben das wird genau bewiesen werden.

Fehlerhafter Kreislauf der zivilisierten Produktionsweise

[. . . . .]

Über die Fortdauer, ja Zunahme der Armut bestürzt, beginnen sich unsere Ökonomen zu fragen, ob ihre Wissenschaft nicht eine falsche Richtung verfolgt. Darüber entspann sich jüngst ein Streit zwischen Say[161] und Sismondi[162]. Sismondi, der die Wunderdinge jenseits des Kanals in Augenschein genommen hatte, erklärte nach seiner Rückkehr, England und Irland seien mit ihrer gewaltigen Produktion nichts als ein riesiges Armenhaus, und das Industriesystem[163] gehöre bis jetzt ins Reich der Phantasie. J.-B. Say widersprach, um die Ehre der Wissenschaft zu retten; in Wahrheit ist aber die politische Ökonomie durch die Überproduktionskrise von 1826 verwirrt worden; sie sucht sich also zu rechtfertigen. Schon hörte man namhafte Vertreter wie den verstorbenen Dugald Stewart[164] sagen, die Wissenschaft könne nur eine passive Rolle spielen und ihre Aufgabe beschränke sich auf die Analyse des bestehenden Übels.

Das gleicht dem Verhalten eines Arztes, der dem Kranken sagt: „Meines Amtes ist es, Euer Fieber zu untersuchen, nicht aber, Euch die Heilmittel anzugeben." Ein solcher Arzt erschiene uns lächerlich; doch möchten heutzutage einige Ökonomen seine Rolle spielen. Da sie merken, daß ihre Wissenschaft das Übel höchstens noch verschlimmert hat, und nicht wissen, wie dem abzuhelfen ist, sprechen sie zu uns wie der Fuchs zum Bock: „Sieh zu, wie du da herauskommst; streng dich gefälligst an."[165]

Läßt man ihnen diese passive Rolle durchgehen, diesen Egoismus, mit dem sie das Versagen der Wissenschaft zu entschuldigen suchen, dann wird es ihnen noch schwerer fallen, ihr Wort zu halten und dem Übel auf den Grund zu kommen. Denn sie scheuen sich, sein

Ausmaß zuzugeben und einzugestehen, daß im Industriesystem alles fehlerhaft ist, daß es in jeder Hinsicht eine verkehrte Welt darstellt. Halten wir uns an das halbe Eingeständnis, das Sismondi neulich entschlüpfte. Er begriff, daß die Konsumtion auf *verkehrte Weise* vor sich geht, denn sie richtet sich nach den Launen der Müßiggänger und nicht nach dem Wohl der Produzenten. Das ist bereits ein erster Schritt zu ernsthafter Analyse. Aber ist das System nur in der Konsumtion verkehrt? Oder ist nicht folgendes offensichtlich:

Die Zirkulation ist verkehrt. Sie wird durch Mittelsmänner vollzogen, sogenannte *Händler* und *Geschäftsleute,* die zu Eigentümern des Produkts werden und nunmehr Produzenten und Konsumenten plündern und das Produktionssystem durch Warenhortung, Preistreiberei, Betrug, Erpressung, Bankrott und andere Schliche durcheinanderbringen.[166]

Die Konkurrenz ist verkehrt. Sie strebt nach Verminderung der Löhne und stürzt das Volk mit dem Fortschritt der Produktion in Armut. Je mehr die Konkurrenz zunimmt, desto mehr ist der Arbeiter gezwungen, eine hart umkämpfte Arbeit zu einem Spottpreis anzunehmen. Je mehr andererseits die Zahl der Händler wächst, desto größer wird die Mühe, Gewinne zu machen, und folglich die Verführung zum Betrug.

Das sind schon drei auf verkehrte Weise gelenkte Bereiche im Produktionssystem. Ich könnte ohne weiteres dreißig aufzählen. Warum also nur einen anerkennen, die verkehrte Konsumtion?

Ein viel auffälligeres Bild der Zerrüttung bietet die Produktion; es handelt sich um den *Gegensatz zwischen Gesamtinteresse und individuellem Interesse.* Jeder Produzent liegt im Krieg mit der Masse der anderen und ist ihr aus persönlichem Interesse übel gesinnt. Der Arzt wünscht seinen Mitbürgern ein ordentliches Fieber; der Staatsanwalt hätte am liebsten einen schönen Prozeß in jeder Familie. Ein Architekt braucht ein rich-

tiges Feuer, das ein ganzes Stadtviertel in Schutt und Asche legt, und ein Glaser möchte einen anständigen Hagel, der alle Fenster zerschlägt. Schneider und Schuster wünschen dem Publikum nur Stoffe mit unechten Farben und Schuhe von schlechtem Leder, damit man das Dreifache braucht – zum Wohle des Geschäfts, das ist ihr Kehrreim. Ein Gerichtshof hält es für angebracht, daß in Frankreich weiterhin Jahr um Jahr 120 000 Verbrechen und Straftaten begangen werden, denn so viele Fälle braucht man, um die Kriminalgerichte zu beschäftigen. So kommt es, daß in der zivilisierten Produktionsweise jeder einzelne bewußt im Krieg mit der Masse liegt. Das ist das zwangsläufige Ergebnis der antisozialistischen Produktionsweise oder verkehrten Welt. Diese Ungereimtheit verschwindet im sozialistischen System, wo jeder einzelne seinen Vorteil nur in dem der ganzen Masse findet.
Nichts kann das Vertrauen in die gegenwärtige Produktionsweise so erschüttern wie ihre einfache Verteilungsskala. Unter *einfach* verstehe ich eine Skala, die nur auf der einen und nicht auch auf der anderen Seite ansteigt. Hier ein Beispiel, angewandt auf die fünf Klassen:

	arm	bedürftig	bemittelt	wohlhabend	reich
A	0	1	2	4	8
B	1	2	4	8	16
C	2	4	8	16	32
D	4	8	16	32	64
E	8	16	32	64	128

Zeile A stellt den Anfang der Gesellschaft dar, als der Vermögensunterschied noch wenig auffiel und die arme Klasse, mit *Null* angegeben, noch nicht bestand.
In dem Maße, wie der gesellschaftliche Reichtum – in den Reihen B, C, D, E dargestellt – anwuchs, hätte die arme Klasse nach dem Verhältnis an ihm teilhaben müssen, wie es in jeder Reihe angezeigt ist. Das heißt,

auf dem Reichtumsgrad E, wo der Reiche täglich 128 Francs ausgeben kann, müßte der Arme wenigstens 8 Francs haben. In diesem Falle wäre die Skala *proportional;* sie stiege für alle fünf Klassen in einem bestimmten Verhältnis, aber nicht gleichmäßig an.
In der Zivilisation steigt die Skala indessen nur auf der einen Seite an; die arme Klasse bleibt stets bei Null. Wenn also der Reichtum die fünfte Reihe E erreicht hat, erhält die reiche Klasse zwar ihren Anteil von 128, die arme aber nur null, denn sie hat niemals das Lebensnotwendige. So folgt die Skala der Zivilisation der Diagonalen 0, 2, 8, 32, 128. Statt am wachsenden Reichtum teilzuhaben, muß die Mehrheit, die arme Klasse, immer größere Entbehrungen auf sich nehmen, denn sie gewahrt eine wachsende Vielfalt von Gütern, die ihr versagt sind. Sie ist nicht einmal sicher, daß sie die abstoßende Arbeit erhält, die ihr Qual bereitet und nur den einzigen Vorteil bringt, nicht Hungers zu sterben.
In dieser Beziehung sind faule Völker wie das spanische glücklicher als die arbeitsamen, denn der Spanier ist sicher, Arbeit zu finden, wenn er Lust dazu hat. Der Franzose, der Engländer oder der Chinese haben es in dieser Hinsicht nicht so gut.
Ich will damit nicht sagen, die Gesellschaftsordnung Spaniens sei lobenswert, im Gegenteil. Ich will nur beweisen, was die Überschrift dieses Kapitels anzeigt, nämlich daß sich in der zersplitterten oder zivilisierten Produktionsweise alles in einem fehlerhaften Kreislauf bewegt. Durch ihre Fortschritte erzeugt sie die Elemente des Glücks, nicht aber das Glück selbst. Das Glück kann nur ein Kind des anziehenden Produktionssystems und der proportionalen Verteilung entsprechend der Reihe E sein. Eine solche Verteilung ist mit abstoßender Produktionsweise unvereinbar; denn hier ist der Zustand äußersten Mangels im Volk die Voraussetzung dafür, daß es sich zur Produktionstätigkeit bereit findet. Da die Zivilisation kaum den vierten Teil

dessen produziert, was die Assoziation erzeugen wird, und da sie sich maßlos vermehrt, könnte man unmöglich einem solchen Volksgewimmel ein *Existenzminimum* oder ein anständiges Auskommen sichern.
Dieser fehlerhafte Kreislauf der Produktion hat inzwischen auf allen Seiten Argwohn erregt, und man wundert sich, *wieso die Armut in der Zivilisation dem Überfluß* entspringt. Ich habe fünf Fehler beschrieben, von denen jeder für sich hinreicht, um diese Zerrüttung hervorzurufen. Was aber geschieht erst, wenn die fünf Fehler zugleich und mit fünfzig anderen, noch unerwähnten, zusammenwirken?
Nachdem wir festgestellt haben, daß dem Volk in der Zivilisation notwendigerweise ein unglückliches Los beschieden ist, machen wir darauf aufmerksam, daß der Fortschritt der Produktion auch dem Glück der Reichen nur wenig oder gar nicht dient. Heute hat die Pariser Bourgeoisie zwar schönere Möbel und hübschere Schmuckgegenstände als die Großen des 17. Jahrhunderts; aber macht sie das glücklicher? Sind unsere Damen mit ihren Kaschmirschals glücklicher als die Sévignés und die Ninons[167]? Heute sieht man die Pariser Kleinbürger von vergoldetem Porzellan speisen; sind sie glücklicher als die Minister Ludwigs XIV., die Colberts, die Louvois[168], die Geschirr aus Steingut hatten?
Unstreitig verschaffen die bequemen, begrüßenswerten Verbesserungen wie der Hängeriemen am Wagen echtes Vergnügen; aber für verfeinerten Luxus wie das Porzellan ist das Auge schon nach einer Woche abgestumpft. Er erregt nur die Begehrlichkeit der Armen, die sich einbilden, die reiche Klasse fände im Besitz dieses Tands großes Glück. Nützlich wird er erst in der sozialistischen Ordnung. Dort wirkt er in der doppelten Eigenschaft, der anziehenden Produktionsweise Anreiz zu geben und das Zusammenspiel der Leidenschaften zu vervielfachen, und verschafft so dem Armen wie dem

Reichen trotz außerordentlicher Vermögensunterschiede echtes Vergnügen. Dann wird der ärmste Mensch viel mehr Vergnügen haben als jetzt der reichste Monarch; denn die Ordnung der sogenannten Leidenschaftsreihen bringt gesellschaftlichen Einklang, das heißt geistige Vergnügen mit sich, die die Großen von heute kaum kennen, und verfeinert die Genußfähigkeit in einem Grade, den sich die zivilisierte Welt nicht einmal vorstellen kann.
Die zivilisierte Produktionsweise kann also, ich wiederhole es, nur die Elemente des Glücks hervorbringen, nicht aber das Glück selbst. Wir werden im Gegenteil beweisen, daß das Übermaß an Produktion der Zivilisation größtes Unheil bringt, wenn es nicht gelingt, in der gesellschaftlichen Stufenfolge Wege echten Fortschritts zu entdecken. Ich sagte bereits, daß sich unsere Politik nur im Krebsgang bewegt, obgleich sie mit ihren raschen Fortschritten prahlt. Das wird ein ebenso bemerkenswertes Thema sein wie die Untersuchung dieses Rückschritts, zu dem die beiden gegnerischen Parteien beitragen,
die Liberalen und Anhänger des Industriesystems,
die Dunkelmänner und Anhänger des Absolutismus.
Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß die Partei der Dunkelmänner nicht bestreitet, daß sie das 10. Jahrhundert wieder zum Leben erwecken will, während die liberale Partei sich einbildet, den Fortschritt verwirklichen zu können. Doch das trifft nicht zu; sie strebt auf doppelte Weise danach, den Wagen rückwärts zu lenken. In den entsprechenden Kapiteln wird man finden, daß die Wissenschaft die Zivilisation nicht einmal den einzigen Schritt voranbrachte, der ihr möglich war, den *Aufstieg in die vierte Phase.*
Jede der Gesellschaftsperioden, die man Zivilisation, Barbarei, Patriarchat, Wildheit oder sonstwie nennt, gliedert sich in vier Phasen, die den vier Lebensaltern entsprechen: 1. Kindheit, 2. Jugend, 3. Mannesalter,

4. Greisenalter. Die vierte, das sogenannte Greisenalter, ist mitunter ein nützlicher Fortschritt. Das kann man am Beispiel Ägyptens verfolgen. Als Ägypten die militärische Taktik, die Nautik und die exakten Wissenschaften einführte, trat es in die vierte oder Verfallsphase der Barbarei ein, die allmählich in die erste Phase der Zivilisation überging. Es handelt sich also um einen wirklichen Fortschritt, wie die vorgerückte Nachtstunde zum Tagesanbruch überleitet.

Könnte die Zivilisation von der dritten Phase, dem gegenwärtigen Zustand, zur vierten, noch nicht angebrochenen Phase übergehen, so wäre das ein großer Gewinn, denn wir würden uns der sich daran anschließenden Periode der sozialen Garantien[169] nähern, der auf die Zivilisation folgenden höheren Stufe. Die Garantien sind das Ideal, von dem alle Philosophen träumen, ohne es in irgendeiner Hinsicht erreichen zu können. Um zu den Garantien zu gelangen, muß man über die Zivilisation hinausgehen und zur folgenden Stufe aufsteigen. Aber unsere Wissenschaften, weit entfernt, uns so von Periode zu Periode vorwärts zu führen, konnten uns nicht einmal innerhalb der Zivilisation voranbringen und uns von der dritten zur vierten Phase geleiten, deren System ich im 7. Abschnitt erklären werde.

Fügen wir hinzu, daß man nach so vielen Forschungen über die Zivilisation immer noch nicht daran gedacht hat, sie genau zu analysieren und in vier Phasen zu gliedern. Dabei wären sowohl die besonderen Merkmale einer jeden Phase zu bestimmen, wie etwa die der Handelsanarchie in der dritten Phase, als auch die allgemeinen Eigenschaften zu klassifizieren, die den Ablauf aller vier Phasen beherrschen, wie etwa das Bündnis der großen Diebe, um die kleinen zu hängen. Ferner hätte man die übergreifenden Eigenschaften festzustellen, die anderen Perioden entlehnt sind. So ist die Militärgesetzgebung der niederen, Barbarei genannten

Periode entnommen, während das Geldsystem als einzige Beziehung, in der die Wahrheit garantiert ist[170], einer höheren Periode vorweggenommen wurde, der noch nicht angebrochenen Periode der solidarischen Garantien.
Unsere Wissenschaften haben die Analyse der Zivilisation unterlassen, jene nach der methodischen Ordnung vorrangige Forschung. In Anbetracht dessen braucht man sich nicht zu wundern, daß sie auch viele andere Untersuchungen vernachlässigten, die neue unermeßliche Wissensgebiete erschlossen hätten. Ich ordne sie im folgenden den Gruppen von Wissenschaftlern zu, die für sie zuständig sind:
Sittenlehrer: die Untersuchung der Zivilisation,
Politiker: die Theorie der solidarischen Garantien,
Ökonomen: die Theorie der sozialistischen Planung,
Philosophen: die Theorie der Anziehung aus Leidenschaft,
Naturforscher: die Theorie der universellen Übereinstimmung.
Da jeder Gruppe von Wissenschaftlern die ureigene Aufgabe fehlt, überrascht es nicht, daß sie auch minder wichtige Einzelheiten außer acht ließen wie etwa die Untersuchung des fehlerhaften Kreislaufs der Produktion, der als System offensichtlich gegen die vier Grundpfeiler kluger Politik verstößt, welche sind:
anziehende Produktionsweise, anwendbar auf die drei widerspenstigen Gruppen: Kinder, Wilde und reiche Müßiggänger;
proportionale Verteilung, die jeden im Verhältnis seiner drei Leistungen, Kapital, Arbeit und Talent, zufriedenstellt;
gleichbleibende Bevölkerungszahl, die unterhalb der Größenordnung zu halten ist, die die niederen Klassen in eine bedrängte Lage bringen würde;
wirtschaftliche Verwendung der Mittel oder strengste Beschränkung der Zahl der Unproduktiven, der Händ-

ler und anderer, die heute so ungeheuer ist, daß sie zwei Drittel der Zivilisierten umfaßt.
Die Anhänger des Industriesystems weichen diesen und hundert anderen Problemen aus, die man denen vorlegen sollte, die sich einbilden, sie könnten das Gesellschaftssystem durch ein Fortschreiten der zersplitterten Agrikultur und der Handelsanarchie oder Betrugskonkurrenz verbessern. Die Schriftsteller vermögen weiter nichts als die Hauptübel zu beweihräuchern, um der Suche nach einem Heilmittel aus dem Wege zu gehen. Über Grundfragen, wie die der gleichbleibenden Bevölkerungszahl, *setzt sich* die Wissenschaft *hinweg*, mit der Ausrede, sie seien nicht lösbar. Auf diese Weise behandelte Stewart das Rätsel der Überbevölkerung, ein Problem, das nach ihm Wallace und Malthus[171] wieder aufgriffen, die auch nicht mehr davon verstanden.
Die Fragen der Sozialpolitik sind allesamt unlösbar, solange man vom zivilisierten System ausgeht, denn das ist für den Verstand ein Labyrinth, ein fehlerhafter Kreis in jeder Hinsicht. Aber warum bemüht man sich nicht, eine neue Gesellschaftsordnung ausfindig zu machen? Das wäre eine glänzende Lebensaufgabe für die vielen Schriftsteller, die sich mit der Suche nach einem neuen Thema abplagen.
Wenn sie schon einmal auf eine neue Idee kommen, wie etwa auf die der Produktionsassoziation, dann wissen sie nichts Besseres zu tun, als sie zu vernebeln und zu verwirren. Sie verbinden sie mit ihren alten Spitzfindigkeiten, selbst mit so lächerlichen wie denen der *Gütergemeinschaft, dieser schönen Brüderlichkeit wahrer Philanthropen, die alle ein und dieselbe Meinung haben.*
Statt der faden Moral, mit der uns Owens Sekte kommt, braucht man im sozialistischen System ebensoviel Unstimmigkeit wie Zusammenspiel; und gerade mit den Unstimmigkeiten wird man anfangen müssen.

Um eine Phalanx von Leidenschaftsserien (einen sozialistischen Kreis von 1800 Personen) zu bilden, muß man mindestens 50 000 auseinandergehende Eigenschaften haben, bevor man überhaupt ein Zusammenspiel zuwege bringt. Daran, daß in diese Forschung alle falschen Moralurteile über die Leidenschaften und die Wege zur sozialen Harmonie Eingang fanden, kann man ermessen, wie fern unser Jahrhundert dem Weg zur Assoziation war.

[... ... ...]

Geboren am 12. Oktober 1808 in Salins (Jura), gestorben am 27. Dezember 1893 in Paris. Sohn eines Soldaten, sodann Offiziers der französischen Revolutionsarmee, der später als Buchdrucker und Gymnasiallehrer arbeitete, wird Considerant schon als Schüler und Ingenieurstudent Anhänger Fouriers. 1832 bricht er seine Laufbahn als Ingenieuroffizier ab und gründet in Paris die Zeitschrift *La Phalanstère;* er unternimmt Vortragsreisen zur Propaganda des Fourierismus und vereinigt die Anhänger Fouriers zu einer regelrechten Schule. Außer in Aufsätzen und Broschüren legt Considerant Fouriers Lehre vor allem in seinem dreibändigen Hauptwerk *Destinée sociale* [Gesellschaftliche Bestimmung], 1834, 1838, 1844, systematisch dar. 1836 verdammt Papst Gregor XVI. den damals erschienenen ersten Band.
Die Zuspitzung der sozialen Frage, insbesondere der Aufstand der Lyoner Weber 1834 und der Aufschwung der Arbeiterbewegung in den dreißiger Jahren, veranlassen Considerant, die Lehren Fouriers enger mit den von der Arbeiterklasse aufgeworfenen Forderungen zu verbinden. Davon zeugt seine anonyme Broschüre von 1836 *Nécessité d'une dernière débâcle politique en France* [Notwendigkeit einer letzten politischen Krise in Frankreich]. Im gleichen Jahr gibt er die neue Zeitschrift *La Phalange* heraus. Nach Fouriers Tod Führer der Schule, sucht Considerant die Fourieristen für die aktive Teilnahme am politischen Leben und bald auch für den friedlichen Kampf um eine demokratische Republik zu gewinnen. In seiner Broschüre *De la politique générale et du rôle de la France en Europe* [Die allgemeine Politik und die Rolle Frankreichs in Europa], 1840, tritt er angesichts der Orientkrise für deutsch-französische Verständigung und für eine europäische Föderation zur Sicherung des Völker-

friedens ein. 1841 veröffentlicht Considerant das *Manifeste de l'École sociétaire* [Manifest der sozialistischen Schule] sowie die hier wiedergegebene *Exposition abrégée du système phalanstérien de Fourier* [Kurzer Abriß von Fouriers Phalanxsystem], ferner eine Broschüre über *Immoralité de la doctrine de Ch. Fourier* [Unmoral der Lehre Ch. Fouriers]. Die wiederholt aufgelegte *Exposition* gibt Einblick in die Auffassungen Considerants und vermittelt zugleich einen kurzen Gesamtüberblick über die sozialen Anschauungen Fouriers, obschon Considerant manches den Bedürfnissen der erwachenden Arbeiterklasse anpaßt oder konsequenter entwickelt. Schärfer als Fourier greift Considerant die Eigentumsverhältnisse an, entschiedener zieht er gegen den Klerikalismus zu Felde; doch lehnt er Fouriers freie Auffassung von der Ehe ab. Ähnlich wie beim Saint-Simonismus erstarrt manches von Fouriers Gedankenfrische im fertigen System.
1843 gründet Considerant die Tageszeitung *Démocratie pacifique* [Friedliche Demokratie], deren *Manifest* er 1847 unter dem Titel *Principes du socialisme* [Grundsätze des Sozialismus] erneut herausgibt. Obwohl Considerants Blatt und seine Schriften viel gelesen werden, kommt die Schule über den Rahmen einer Sekte nicht hinaus. Die Revolution von 1848 begrüßt Considerant in der Hoffnung, sie werde durch eine allgemeine Verbrüderung der Klassen die friedliche Einführung des Fourierschen Systems ermöglichen. Mutig, aber ungehört oder verlacht, predigt er der Nationalversammlung soziale Reformen und fordert Unterstützung für seine Projekte. In seinem Buch *Le Socialisme devant le vieux monde* [Der Sozialismus gegenüber der alten Welt], 1848, sucht er seinen Platz als „sozialistischer Republikaner" und sein Verhältnis zu den anderen sozialistischen und kommunistischen Richtungen theoretisch zu bestimmen. Obwohl erklärter Feind jeglicher Gewalt, bringt die einsetzende Konterrevolution

Considerant dahin, zum Schutz der Republik das Recht zum bewaffneten Aufstand zu verkünden und als einer der Initiatoren des Aufstands der kleinbürgerlichen Demokraten vom Juli 1849 aufzutreten. Nach dessen Scheitern flieht Considerant nach Brüssel und geht 1852 auf Einladung des amerikanischen Fourieristen Albert Brisbane nach Texas, um dort eine fourieristische Kolonie zu errichten. Der Mißerfolg erschüttert ihn tief. Hernach lebt er in Texas als Bauer, widmet sich Studien und schreibt 1868 ein Buch über die ökonomische und politische Lage in Mexiko.
1869 nach Paris zurückgekehrt, wendet sich Considerant 1870 in einer Broschüre gegen den Kriegschauvinismus und propagiert die internationale Solidarität der Arbeiter als beispielgebend für die Beziehungen zwischen den europäischen Staaten. 1871 tritt er der I. Internationale bei. In einer Broschüre vom April ergreift er Partei für die Pariser Kommune als der rechtmäßigen demokratischen Regierung. Doch bleibt Considerant auch als alter Mann Vertreter der „friedlichen Demokratie". Um den Fourierismus auf eine neue wissenschaftliche Basis zu stellen, besucht er in seiner einfachen Kleidung als texanischer Bauer Universitätsvorlesungen und verkehrt mit Studenten und Professoren ebenso wie mit den Arbeitern und Sozialisten, bis ihn der Tod aus seinem unentwegten Schaffen reißt.

Werke (außer den angeführten)

Victor Considerant, *Description du phalanstère et considérations sociales sur l'architectonique,* Paris 1840
Victor Considerant, *Théorie du droit de propriété et du droit au travail,* Paris 1848

Darstellungen

Hubert Bourgin, *Victor Considerant. Son oeuvre,* Lyon 1909

Clarisse Coignet, *Victor Considerant. Sa vie, son oeuvre,* Paris 1895
Pierre Collard, *Victor Considerant (1808–1893). Sa vie, ses idées,* Dijon 1910
Maurice Dommanget, *Victor Considerant. Sa vie, son oeuvre,* Paris 1929

Kurzer Abriß von Fouriers Phalanxsystem[172]

Soeben hat Considerant seine Darlegung von Fouriers sozialistischer Theorie beendet, die er im großen Saal der Philharmonischen Gesellschaft im Regierungsgebäude vor einem erlesenen Publikum von anfangs 600 Personen vortrug, dessen Zahl bis zum letzten Tag noch weiter anwuchs. Wir verkennen die Schwierigkeiten nicht, die gedrängte Gedankenfolge, die Considerant in vier Tagen vor seinen Zuhörern abhandelte, in so engem Rahmen wiederzugeben; deshalb wollen wir keine Zeit mit Vorreden verlieren und erwähnen lediglich, daß sich der Redner während der ganzen Darlegung durch seine freimütige, ehrliche Sprache, seine ungezwungene Vortragsweise und die Richtigkeit und Klarheit seines Urteils auszeichnete. Die Zuhörer folgten seinen Ausführungen mit großem Interesse und gaben ihm häufig Beweise lebhafter Zustimmung. Kommen wir also ohne Umschweife zur Sache.

Erste Vorlesung. Die soziale Fragestellung

§ 1. Ein Blick auf die Parteien. Die Notwendigkeit einer neuen sozialen Organisation als Aufgabe der Wissenschaft

Nachdem Considerant seine Zuhörer um Aufmerksamkeit gebeten hatte, eröffnete er ihnen, es sei nicht seine Absicht, sie durch einen glänzenden Vortrag zu unterhalten, sondern ihnen in einfachen, klaren Worten Ge-

danken zu entwickeln, die nach seiner Meinung der Menschheit von Nutzen seien. Dann ging er sogleich zu seinem Thema über, das er streng wissenschaftlich behandelte. Ein flüchtiger Blick auf die Parteien, in die die Gesellschaft zerfällt, zeigt uns, daß sie sich auf zwei zurückführen lassen, die *Neuerungs-* oder *Fortschrittspartei* und die *konservative* oder *Stabilitätspartei.* Beide haben ihre besonderen, berechtigten Seiten. Die erste gibt sich als Interessenvertreterin der niederen Klassen aus und will ihnen zu Recht und Wohlstand verhelfen, die ihnen versagt sind. Die andere schützt die Interessen der höheren Klassen, verteidigt sie gegen die Angriffe, denen sie ausgesetzt sind, und tritt vor allem für die Aufrechterhaltung der Ordnung ein. Im Grunde hat jede Partei von ihrem Standpunkt aus recht; aber beide sind einseitig und daher ungerecht, und aus ihrer falschen Einstellung ergibt sich ein mehr oder minder heftiger Kampf. Zwischen den Prinzipien des *Fortschritts* und der *Stabilität,* zwischen den Interessen der *Zukunft* und denen der *Gegenwart* besteht keine grundsätzliche Feindschaft; sie sind die zwei Seiten des Lebens. Die Gesellschaft wandelt sich fortwährend, und im Laufe jedes Jahrhunderts vollziehen sich in ihrem Innern große Veränderungen; doch kann sie auf Ordnung nicht verzichten, Ordnung aber kann es nur geben, wenn die neuen Interessen und Rechte anerkannt werden und ihren Platz in der Gesellschaft finden, ohne daß die alten Interessen und Rechte unterdrückt oder umgestoßen werden. Keine der vorhandenen Parteien vermag dieses Problem zu lösen. Deshalb muß man eine über beiden stehende Konzeption finden, eine neue Organisation der Gesellschaft, die imstande ist, durch die Übereinstimmung der Interessen aller Klassen *Fortschritt* und *Stabilität* in Einklang zu bringen und die Parteien zu verschmelzen. Die Erarbeitung einer solchen Konzeption ist Aufgabe einer Wissenschaft, der *Gesellschaftswissenschaft.*

§ 2. *Allgemeiner Charakter der Wissenschaft*

Zunächst: Was ist eine Wissenschaft, an welchen Merkmalen kann man sie erkennen und worin besteht sie? Eine Wissenschaft ist begründet, sobald man ein Entwicklungsprinzip findet, aus dem sich alle Erscheinungen dieser Wissenschaft ableiten lassen. So ist die Astronomie (zumindest als Himmelsmechanik) eine Wissenschaft, denn sie erklärt alle Bewegungsvorgänge aus dem einen Prinzip, daß *die Anziehung der Körper direkt proportional dem Produkt ihrer Massen und umgekehrt proportional dem Quadrat ihrer Entfernung ist.* Dieses Gesetz ermöglicht es, die Stellung der Himmelskörper zu bestimmen, Finsternisse oder das Wiedererscheinen von Kometen vorauszusagen, deren Teilbahnen beobachtet wurden, ihre Entfernung zur Sonne zu einem beliebigen Zeitpunkt zu berechnen usw.

Die Mathematik ist noch keine *einheitliche* Wissenschaft, denn ihr fehlt noch ein höchstes Gesetz, eine allgemeine Formel, aus der man alle ihre einzelnen Theorien ableiten kann. Ebenso steht es mit der Physik, der Chemie, der Naturgeschichte usw.

Die Gesellschaftswissenschaft wird daher erst dann begründet werden, wenn sie über ein Prinzip verfügt, das alle gesellschaftlichen Erscheinungen zu fassen und alle Interessen zu befriedigen vermag.

§ 3. *Besonderer Charakter der Gesellschaftswissenschaft*

Einige Wissenschaften haben einen besonderen Charakter. Sie beschränken sich nicht wie die Astronomie auf die Erklärung von Tatsachen, sondern haben die Aufgabe, neue Erscheinungen hervorzurufen. In diesem Falle unterliegen sie spezifischen Bedingungen. Da ist zum Beispiel die Mechanik. Eine neue Maschine ist erfunden; theoretisch muß sie bessere Ergebnisse zeitigen als die bisherigen Maschinen; aber in letzter Instanz

entscheidet die Erfahrung über den Wert der Erfindung. Die Gesellschaftswissenschaft muß beide Eigenschaften besitzen. Sie soll nicht nur die vergangenen Ereignisse und die künftigen in allgemeinen Umrissen bestimmen, sondern darüber hinaus auch ein Verfahren liefern, das die bestehende Gesellschaftsordnung vervollkommnet oder durch eine bessere Ordnung ersetzt. So richtig die Theorie auch erscheinen mag, die Gesellschaft kann ein Verfahren erst dann für gut befinden, wenn die *Erfahrung* entschieden hat.

§ 4. Stellung und allgemeine Lösung des Organisationsproblems

Um in der Wissenschaft ein Problem zufriedenstellend zu lösen, muß man es auf eine allgemeine Formel bringen. Will man also eine neue Gesellschaftsorganisation finden, muß man nach einem System suchen, das für alle Völker der Welt annehmbar ist. Ein solches Vorhaben mag zunächst ungeheuerlich und vermessen erscheinen, doch wird man bald sehen, daß es sich letztlich auf ganz einfache Begriffe zurückführen läßt.

Zuerst muß man den Begriff der *Organisation* genau bestimmen. Er umfaßt zwei Grundbegriffe. Ein organisiertes Wesen oder System setzt voraus: erstens einen leitenden Mittelpunkt, zweitens die Aufteilung und Untergliederung der verschiedenen Elemente des Systems.[173]

Dies vorausgesetzt, wollen wir einen Augenblick annehmen, das Problem sei gelöst, das heißt, die gesamte Gesellschaft sei organisiert. Eine solche Organisation ist nur denkbar, wenn man an einem bestimmten Punkt der Erde eine Zentralregierung annimmt, deren leitende Tätigkeit sich über die ganze Welt erstreckt. Und da diese Regierung mit den einzelnen Gemeinden nur über Zwischenglieder in Verbindung treten kann, so muß man davon ausgehen, daß die Welt in Kontinente mit entsprechenden Zentralregierungen eingeteilt ist,

die Kontinente wieder in Kaiserreiche, die Kaiserreiche in Königreiche, diese wiederum in Provinzen, die Provinzen in Bezirke und die Bezirke schließlich in Gemeinden. Alle diese aufeinanderfolgenden Glieder mit entsprechenden Regierungen bilden untergeordnete Zentren, die durch eine hierarchische Stufenfolge sämtliche Gemeinden der Welt mit der obersten Regierung verbinden.
Wäre die Welt so organisiert, würde sie Frankreich gleichen, dessen einstmals feindliche Provinzen jetzt eine nationale Einheit bilden. Wie man sieht, ist die Welt also letztlich wie Frankreich nur eine Vereinigung von Gemeinden. Die Gemeinde ist die Basis, die Grundzelle der Gesellschaft. Will man daher der Erde eine neue Gesellschaftsorganisation geben, muß man diese in den Gemeinden einführen und damit in einer Gemeinde beginnen. Ist das System gut, dehnt es sich über kurz oder lang allmählich auf alle anderen aus, und sind die Gemeinden erst einmal organisiert, so lassen sich die Bezirke, Provinzen, Königreiche, Kaiserreiche und Kontinente leicht organisieren und assoziieren. Daher besteht das Problem der gesellschaftlichen Organisation der Erde in erster Linie in der Bestimmung des besten Organisationssystems für die Gemeinde.

§ 5. Bedingungen für jeden gesellschaftlichen Organisationsplan

Diese Art, die soziale Frage zu stellen, stammt von Fourier und seiner Schule und hat die Öffentlichkeit stark beeindruckt. Considerant zog aus ihr zugleich zwei Schlußfolgerungen: Erstens muß sich jeder gesellschaftliche Organisationsplan, der ausführbar und konkret sein will, auf einem Gebiet von höchstens einer Quadratmeile Land *ausprobieren* lassen, ohne die bestehende Ordnung zu gefährden. Zweitens muß sich jeder gute Plan zur Gesellschaftsreform ohne Gewalt

und Machtsprüche durchführen lassen, durch freiwillige Annahme um der realen Vorteile willen, die er allen Klassen zu bringen vermag.
Würden diese Grundsätze von den Regierungen oder von der öffentlichen Meinung anerkannt, so verlören selbst die schlechtesten Systeme sogleich alles Bedrohliche. Zum Beispiel hätte man von den *Kommunisten* nichts mehr zu fürchten, deren Ansichten heute noch eine Gefahr bilden, da ihre ins Blaue hinein verkündete Lehre der *Gütergemeinschaft* darauf hinausläuft, den Krieg der Armen gegen die Reichen zu entfesseln. Wären diese Reformatoren genötigt, einen Organisationsplan vorzulegen, könnte er im lokalen Maßstab erprobt werden. Wenn er sich praktisch bewährt, kann die Gesellschaft nach ihrem Gutdünken Nutzen daraus ziehen; andernfalls bricht der Kommunismus von selbst zusammen.

§ 6. Die Arbeit in der Gemeinde muß organisiert werden. Umfassende Bedeutung des Wortes PRODUKTION

Die sozialistische Schule schlägt einen Organisationsplan der Gemeinde vor. Sie will jedoch nicht diejenigen Bereiche der Gesellschaft antasten, die schon mehr oder weniger gut organisiert sind, wie religiöser Kultus, Politik, Moral, bürgerliches Recht oder Verwaltung. Ihr unmittelbares Ziel ist es, das zu organisieren, was noch nicht organisiert ist, nämlich *die Arbeit.* Denn auf dem Gebiet der Produktion ist alles der Willkür und den Launen des einzelnen überlassen, der infolge der anarchischen Konkurrenz seinesgleichen wütend bekämpft.
Das Wort *Produktion*[174] wird im Sprachschatz der Gesellschaftswissenschaft in einem sehr weiten Sinne verstanden. Die Produktion ist die Gesamtheit aller Zweige der *produktiven Tätigkeit* des Menschen; sie umfaßt die Arbeiten in Landwirtschaft, Hauswirtschaft,

Manufaktur und Handel, in Erziehung, Wissenschaft und Kunst.[175]

§ 7. *Materielle Bedingungen für die ORGANISATION DER ARBEIT in der Gemeinde*

Um die Frage klarzustellen: Es handelt sich darum, die Produktionstätigkeit in der Gemeinde zu organisieren. Considerant nennt die materiellen Bedingungen für die Lösung des Problems: Erstens muß die Gemeinde groß genug sein, damit der Mensch in ihr alle Elemente des gesellschaftlichen Lebens findet. Eine Gemeinde von 200 Einwohnern, wie es in Frankreich viele gibt, bietet den verschiedenen Zweigen menschlicher Tätigkeit nicht genügend Entfaltungsmöglichkeiten. Man braucht wenigstens eine Einwohnerschaft von 1800 bis 2000 Personen, das heißt ungefähr 400 Familien, die eine Quadratmeile Land bebauen. Zweitens muß die Gemeinde wie der Besitz eines einzelnen verwaltet werden können. Denn aus dem zuvor entwickelten Organisationsgedanken ergibt sich für die Gemeinde einmal die Notwendigkeit einer *Verwaltung,* die mit der obersten Leitung der Unternehmungen beauftragt ist, und zum anderen die Notwendigkeit eines *Aufgliederungs- und Einteilungssystems* für die Angelegenheiten der Landwirtschaft, der Fabriken, des Haushalts, der Erziehung, der Kunst und der Wissenschaft. Jeder Arbeitszweig wird von einer Zentrale aus geleitet, die ihrerseits der allgemeinen Zentralverwaltung untersteht. Nimmt man einen besonderen Arbeitszweig, zum Beispiel die Landwirtschaft, so findet man, daß sich die landwirtschaftlichen Arbeiten des weiteren in verschiedene Bereiche, Arten und Unterarten teilen. Für sie alle braucht man leitende Nebenzentren, die untereinander und mit den höheren Zentren in hierarchischer Ordnung verbunden sind. Derart müssen die Arbeiten des Ackerbaus wie alle anderen nach den verschiedenen Abteilungen lückenlos aufgegliedert werden, ***als wäre***

das Gebiet der Gemeinde ein einziger gut verwalteter Besitz. Das war der Schluß der ersten Vorlesung, die, nach dem Beifall zu urteilen, bei der Zuhörerschaft großen Anklang fand.

Zweite Vorlesung. Die ökonomische Lösung der sozialen Frage

§ 8. Umwandlung des zersplitterten Eigentums. Einheitliche Ausbeutung der Erde ohne Aufhebung des persönlichen Eigentums

Wie soll man das Besitztum der Gemeinde einheitlich nutzen, ohne das persönliche Eigentum des einzelnen anzutasten? Heute zerfällt die Gemeinde in ebenso viele Betriebe, wie es Familien gibt. Jede Familie besorgt ihre Geschäfte selbst, und oft schlecht genug. Die Teilung des Eigentums wird bis zum äußersten getrieben, der Boden ist in kleine Fetzen zerschnitten, und vielerorts zerbröckelt er buchstäblich. Einfriedungen, Ringmauern und Verbindungswege machen einen großen Teil des Bodens unproduktiv. Nachbarn liegen sich um Land und Wasser in den Haaren, und heraus kommen Haß, Prozesse, Zeit- und Geldverlust. Das Sprichwort sagt: *Wer Land hat, hat Krieg.* Alles in allem, der Grund und Boden der Gemeinde wird sehr schlecht bestellt, und die Produktion ist erheblich eingeschränkt. Die mit der *Organisation der Landarbeit* betrauten Männer müssen imstande sein, die Kulturen der unterschiedlichen Bodenbeschaffenheit anzupassen, die besten Fruchtfolgesysteme anzuwenden, zwecks höherer Rentabilität gute Bearbeitungsmethoden und verbesserte mechanische Verfahren einzuführen, über die Wasserläufe zur Bewässerung und zur Energieerzeugung frei zu verfügen, kurz, den Boden mit möglichst großem Nutzen auszubeuten. Deshalb muß man die durch das Erbschaftswesen aufgerichteten Grenzsteine

herausreißen, die Aufteilung in Privatgrundstücke aufheben und aus der Gesamtheit der einzelnen Besitzungen einen ausgedehnten Komplex von 1500 bis 1600 Hektar bilden, auf dem eine große, ergiebige Kultur an die Stelle der kleinen, ärmlichen Kultur der zersplitterten Wirtschaftsweise tritt. Aber gibt es einen Weg zu solch wünschenswertem Ergebnis, ohne das gesetzlich verankerte Eigentumsrecht anzutasten? Ja, es gibt einen Weg, der alle Tage beschritten wird und den man nur weiterzugehen braucht. Täglich *vereinigen sich* Privateigentümer, große und kleine Kapitalisten, um einen Kanal, eine Eisenbahn, eine Kohlenzeche usw. zu eröffnen und auszubeuten. Hier ist das Eigentum *kollektiv;* und dennoch behält jedes Mitglied entsprechend seinem persönlichen Anteil seinen besonderen Anspruch durch die sogenannte *Aktie,* die ihm das Recht auf seinen Gewinnanteil sichert. Man braucht dieses System nur auf die Landwirtschaft auszudehnen und erhält landwirtschaftliche Genossenschaften, wie man jetzt sogenannte gewerbliche Gesellschaften hat. Land, Vieh und alle Naturwerte, nach freier Übereinkunft oder durch einen Sachverständigen geschätzt, werden ebenso wie das Bargeld in die Genossenschaft eingebracht und sichern dann jedem seinen Rechtsanspruch *als Gesellschafter.* Dieser wird als Hypothek auf den unteilbaren Gemeindebesitz eingetragen. In einem solchen System ist *die Art und Weise der Nutzung des Eigentums verändert,* das Recht und die Vorteile des *persönlichen* Eigentums aber bleiben erhalten und sind besser geschützt als im gegenwärtigen System. Das Einkommen des Eigentümers, das heute nur 2½ bis 3 Prozent beträgt, erzielt dank dem Wachstum der Produktion sehr bald einen höheren Zinssatz. Wir werden das sogleich erläutern.

Damit also der Besitz der Gemeinde *einheitlich, wie das Gut eines einzelnen* genutzt werden kann, muß man das *System der Zersplitterung* aufgeben und zur

Assoziation übergehen. An die Stelle des *zersplitterten persönlichen* Eigentums muß das *sozialistische* oder *genossenschaftliche persönliche* Eigentum treten.

§ 9. Vergesellschaftung der drei Elemente der Produktion: Kapital, Arbeit und Talent

Die heutigen Assoziationen sind unvollkommen, denn sie erfassen nur das Kapital. Fourier will alle Elemente der Produktion assoziieren, und das sind drei. Um ein Produkt zu erhalten, reichen in der Tat Bodenfonds, Rohstoffe und Arbeitsmittel nicht aus. Dazu muß dieses *Kapital* durch menschliche Tätigkeit in Bewegung gesetzt und fruchtbar gemacht werden. Die *Arbeit* ist also das zweite zur Produktion nötige Element. Ferner sind die Arbeiter mehr oder weniger geschickt; sie entfalten bei ihrer Tätigkeit oder bei der Verwaltung eines Unternehmens größeres oder geringeres Talent; folglich ist das *Talent* das dritte Element der Produktion. Es liegt daher auf der Hand, daß die Genossenschaftler nach dem von ihnen geleisteten Beitrag an *Kapital, Arbeit* und *Talent* entlohnt werden müssen. Dieses Gesetz ist die Gerechtigkeit selber. Man muß nur noch wissen, wie man die geleistete *Arbeitsmenge* und den *Grad* des entwickelten *Talents* berechnen soll, denn beim *Kapital* ist das nicht schwierig. Dieses Hauptproblem der sozialen Ökonomie löst, wie wir sehen werden, Fouriers Theorie.

§ 10. Das System der Großwirtschaft in Haushalt, Landwirtschaft, Handel usw. unter der sozialistischen Ordnung

Angenommen, eine Gesellschaft wollte nach Fouriers Plan eine sozialistische Gemeinde gründen. Nachdem sie die Organisation der landwirtschaftlichen Arbeiten in der eben geschilderten Weise vorbereitet hat, trifft sie entsprechende Anordnungen für die übrigen Produktionszweige, immer nach dem Grundsatz der Asso-

ziation und Einheit. Die 400 Küchen der zersplitterten Haushaltsführung mit ihrer Unmenge Gerät werden durch eine einzige große und schöne Küche ersetzt, in der Männer, Frauen und Kinder, die am meisten Neigung und Geschick zur Kochkunst haben, wie die königlichen Küchen in großem Maßstab die Speisen für alle Einwohner der Gemeinde bereiten. Ein nach Art und Zubereitung reichhaltiges Angebot an Lebensmitteln entsprechend dem Geschmack und den Mitteln eines jeden wird zum Selbstkostenpreis geliefert. *Einheit und Vielseitigkeit in der Produktion, Freiheit in der Konsumtion* – die sich, wie man es von einem Tag zum andern möchte, einzeln, in der Familie oder im Freundeskreis vollzieht –, das ist Leitsatz und Losung der Assoziation.

Statt 400 kleiner wird es nur wenige große, hygienische Keller und gutgelüftete Speicher geben, wo Wein, Feldfrüchte und überhaupt alle Vorräte eingelagert, sortiert, etikettiert und sachgemäß behandelt werden. Bei jedem Produkt tritt an die Stelle kleinerer Werkräume ein richtiger Großbetrieb. Auch der Handel wird einheitlich organisiert, vereinfacht und die Mitarbeiterzahl auf das Mindestmaß verringert. Die Händler, deren einzige Aufgabe die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums ist, werden heute durch ihre Stellung zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten dazu verleitet, den einen wie den anderen auszubeuten; sie erhöhen den Preis der Produkte beträchtlich, ohne ihrem wirklichen Wert etwas hinzuzufügen. Deshalb ist ihre Zahl zwanzigmal so groß wie in der Assoziation. Die Gemeinde wird Kauf und Verkauf direkt besorgen, so daß Produzent und Konsument einander unmittelbar gegenübertreten und den unproduktiven Handel entbehren können, der heutzutage den Löwenanteil des gesellschaftlichen Einkommens verschlingt. Welche gewaltige Einsparung für die sozialistischen Gemeinden!

§ 11. Steigende Zahl der produktiven Arbeiter. Vervielfachter gesellschaftlicher Reichtum

Die neue Organisation der Produktion wird viele Männer und Frauen von der heutigen Sorge um Haushalt oder Handel und von der Umständlichkeit eines Produktionssystems der Zersplitterung befreien und es ihnen ermöglichen, sich produktiver Arbeit zuzuwenden. So tragen alle Berechnungen der sozialistischen Ordnung zu wachsendem Reichtum und verminderten Ausgaben bei. Daher wird es sehr leicht sein, nicht nur die Lage der armen Klassen bedeutend zu verbessern, sondern auch den Wohlstand derer zu vermehren, die nicht oder vielmehr weniger leiden, denn in der heutigen Gesellschaft leidet jedermann.

§ 12. Notwendigkeit einer neuen Architektur für eine neue soziale Ordnung

Zu den wichtigsten Lebenselementen einer sozialen Organisation gehört die Architektur. Die Architektur eines Volkes ist das getreue Spiegelbild seiner sozialen Verhältnisse. Die Wilden leben in Hütten, die Nomaden in Zelten. In der Bretagne und den meisten unserer Provinzen findet man Dörfer, die noch ganz barbarisch aussehen. In den Städten, die mit Denkmälern, Kirchen und Theatern ausgestattet sind und deren Straßen immer breiter und gerader werden, trifft man auf die Zivilisation. Eine neue soziale Organisation braucht auch eine neue Baukunst.

§ 13. Das Modell eines Phalansteriums

Aus dem Gesagten ergibt sich schon, daß die Bauten der sozialistischen Gemeinde nicht aus 400 vereinzelten Häusern bestehen, recht und schlecht gebaut, schmutzig und ungemütlich, sondern aus einem einzigen schön gelegenen Gebäude, das nach Grundriß und Ausführung geräumig und in seiner Inneneinrichtung abwechslungsreich genug ist, um 500 Familien mit verschiedenem

Geschmack, Charakter, Rang und Vermögen zu beherbergen und zugleich alle notwendigen Dienstleistungen zu bieten. Dieses Gebäude heißt *Phalansterium.* Fourier gibt der ganzen Bewohnerschaft den Namen *Produktionsphalanx,* gleichsam um ihre friedliche Tätigkeit den kriegerischen Werken jener berühmten mazedonischen Phalanx gegenüberzustellen, mit der Alexander einen Teil der Welt eroberte. Das Wort Phalan*sterium* bezeichnet den Wohnsitz der Phalanx wie das Wort Mona*sterium* den Wohnsitz der Mönche.

Um seinen Zuhörern eine Vorstellung von einem Phalansterium zu vermitteln, zeichnete Considerant einen allgemeinen Plan an die Tafel und las dann die Beschreibung dazu aus seinem Werk *Destinée sociale* vor. Die Vorderansicht des Phalansteriums ähnelt in der Form ein wenig dem Verwaltungsgebäude von Dijon, von der Mitte der Place Royale aus betrachtet. Vorn hat es wie der Königspalast einen großen offenen Hof, rechts und links zwei Seitenflügel, doch ist es viel größer. In der Mitte der Vorderfront erhebt sich der *Turm der Ordnung,* wo sich der Telegraph[176], das Observatorium, die Uhr usw. befinden. Im Innern nehmen die für das öffentliche Leben bestimmten Säle das Zentrum ein. Auf den Seitenflügeln und nach hinten liegen die Wohnräume, in Größe und Eleganz verschieden, aber alle sauber, bequem und komfortabel, so daß sich, kurz gesagt, die Reichen wie die Armen ganz nach Wunsch einrichten können. Große, mittlere und kleinere Wohnungen werden in jedem Phalansterium nach bestimmten Regeln so ineinandergreifend angelegt, daß es dort keine scharfe Trennung der verschiedenen Klassen von Bürgern gibt und man jenen so empörenden Gegensatz zwischen den Stadtteilen Saint-Marceau und Saint-Germain nicht mehr findet. Die bemerkenswerteste Einrichtung des Phalansteriums ist der überdachte Rundgang, der um den ganzen ersten Stock läuft und

der im Winter geheizt, im Sommer gelüftet werden kann. Über ihn gelangt man zu allen Teilen des Gebäudes, ohne sich den Unbilden des Wetters auszusetzen. Ein einheitliches, sparsames System versorgt alle Wohnungen, Säle und Werkräume des sozialistischen Palastes mit Wärme, Wasser und Licht.
Der Gedanke an ein solches Phalansterium erscheint zunächst so ungewöhnlich, daß sich jedermann mehr oder weniger daran stößt. Considerant machte seinen Zuhörern mit viel Geist und Einfühlungsvermögen begreiflich, daß die Idee im Grunde ganz einfach und nicht einmal neu ist, da es ähnliche Einrichtungen bei allen zivilisierten Völkern gab. Als Ludwig XIV. eine Heimstätte für 5000 Invaliden schaffen wollte, kamen weder er selbst noch seine Architekten auf die unsinnige Idee, jedem Soldaten ein kleines Haus hinzusetzen. Sie errichteten vielmehr ein großes Gebäude, in dem den Invaliden, den verschiedenen Verwaltungsbeamten, dem Kommandanten des Hauses, seinen Offizieren und ihren Familien verschiedene Wohnungen angewiesen wurden. Ebenso findet es der Staat heute viel einfacher und rentabler, ein Internat zu errichten, wenn er 300 bis 400 Schüler, oder eine Kaserne, wenn er ein oder mehrere Regimenter unterbringen will, statt für jeden Schüler oder Soldaten ein besonderes Haus zu bauen. Will man daher für eine Gemeinde von 400 Familien Wohnungen schaffen, so ist es bei gleichem Material und sonstiger Ausstattung viel sparsamer und vorteilhafter, sie in einem einzigen Gebäude unterzubringen, das ihren Bedürfnissen entsprechend eingerichtet ist, als ihnen 400 Häuser zu bauen.
In Paris ist das Palais-Royal[177] dasjenige moderne Gebäude, das einem Phalansterium am meisten ähnelt. Der einheitliche Grundriß erscheint zwar langweilig, und die Galerie, die alle Teile miteinander verbindet, ist zu schmal und zu ungeschützt; doch sie und die Gärten zwischen den Gebäudeteilen, das Beleuchtungs-

system usw. vermitteln eine Vorstellung vom sozialistischen Haus. Außerdem erreicht man, ohne das Palais-Royal zu verlassen, zwei Theater, mehrere Bäder, Cafés, Lesezimmer und Kaufläden aller Art. 800 bis 900 Familien jeder Vermögenslage wohnen dort unter einem Dach und doch wie anderswo *auch für sich.* Wie im Phalansterium hat jeder sein *Zuhause* und jede Familie die Wohnung, die ihr behagt und deren Preis ihr zusagt. Allein, die Zusammendrängung der Bewohner, die Kloaken ringsum und der Dunst von Paris machen aus dem Palais-Royal einen weit weniger gesunden und angenehmen Wohnsitz, als ihn das bescheidenste Phalansterium bietet.

Dritte Vorlesung. Organisation der Arbeit und der sozialistischen Gemeinde

§ 14. Strenge Unterscheidung zwischen Assoziation und Kommunismus

Bevor Considerant in der dritten Vorlesung seine Ausführungen fortsetzte, erläuterte er auf die Bemerkung eines Zuhörers hin den gewaltigen Unterschied zwischen der von Fourier vertretenen *Assoziation* und dem *Kommunismus.*[178] Der *Kommunismus* beruht auf der völligen Gleichheit aller seiner Mitglieder; wer ein ansehnliches Kapital einbringt, viel arbeitet oder sich durch sein Talent hervortut, wird nicht besser entlohnt als derjenige, der nichts eingebracht hat, faul oder unfähig ist. Die *Assoziation* hingegen berücksichtigt eine Rangordnung, die auf der Ungleichheit und auf der Verschiedenheit an Geschick und Fähigkeit beruht; sie entlohnt jeden nach dem, was er zum gemeinsamen Werk beiträgt. Der *Kommunismus* erkennt keinerlei Überlegenheit an und sucht eine solche auf ein niederes Niveau herabzudrücken; er untergräbt jeden Wetteifer. Die *Assoziation* hingegen fördert die freie Entwicklung des einzelnen und sein Emporstreben; statt Auszeich-

nungen und Vorrechte zu unterdrücken, entwickelt sie sie in unbegrenzter Vielfalt und macht sie allen zugänglich. Der *Kommunismus* ähnelt einem Musikstück, das ständig dieselbe Note herunterleiert. Die *Assoziation* gleicht einer Partitur, die alle Noten zu einer klangvollen Harmonie verbindet.

Nachdem Considerant die Gesamtheit der materiellen Voraussetzungen dargelegt hat, die zur Organisation der Produktion nötig sind, erläutert er, wie die Menschen in der sozialistischen Gemeinde ihre Funktion ausüben.

§ 15. Allgemeine Bedingungen für die Eintracht unter den Menschen

Als erstes drängt sich bei allen Überlegungen die Frage auf, ob die Menschen im Phalansterium einträchtig miteinander leben können. Zwei Hauptbedingungen müssen erfüllt sein: erstens der *materielle Wohlstand.* Abgesehen von der notwendigen Erziehung der Gefühle muß es den Menschen auch gut gehen, damit sie einander freund sind; und in dieser Hinsicht schafft die sozialistische Ordnung die besten Voraussetzungen. Zweitens die *Solidarität der Interessen.* Heute sind die Interessen gespalten, ja feindlich. Niemand hat Grund, seinem Mitmenschen Erfolg zu wünschen; man hofft vielmehr auf dessen Untergang, um Vorteil daraus zu schlagen. Was macht es dem Arbeiter aus, ob der Fabrikant Verlust oder Gewinn hat? Auf die Höhe seines Lohns hat das keinen Einfluß. In der Phalanx dagegen leben alle Menschen genossenschaftlich; das Unglück des anderen trifft mich selbst, und sein Erfolg ist auch der meine. Der eigene Wohlstand wächst nur mit dem allgemeinen, und wenn ich dem anderen schade, habe ich selbst darunter zu leiden. Den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit oder Talent gibt es nicht mehr. Diese drei Elemente sind nun solidarisch vereint und wetteifern für das allgemeine Glück. Dadurch wird

das *Interesse,* das die Menschen heute voneinander trennt, im Phalanxsystem zum Unterpfand der Einheit. Der Egoismus verschwindet; jeder fördert sein persönliches Glück, wenn er zum allgemeinen Glück beiträgt.

§ 16. Die Arbeit ist abstoßend; man muß sie anziehend machen. Keine Freiheit ohne das System anziehender Arbeit

Eins der schwierigsten Probleme der Gesellschaftswissenschaft besteht darin, die Arbeit *anziehend* zu machen. Die Bedeutung dieser Frage ist sicher begreiflich. Seit 3000 oder 4000 Jahren suchen die Menschen die Freiheit vergeblich in politischen Revolutionen[179]; erst in der anziehenden Arbeit werden sie sie finden: In der Tat ist die Arbeit das Gesetz der Menschheit. Nur durch Arbeit kann der Mensch die Bedürfnisse seiner Natur befriedigen, und ohne Arbeit ist die Gesellschaft nicht lebensfähig. Aber viele Arbeiten sind mühsam und abstoßend. Daher schieden sich die Menschen im Altertum in zwei Kategorien, in Leute, die arbeiteten, und Leute, die nicht arbeiteten oder nur Arbeiten verrichteten, die ihnen gefielen, Wissenschaft, Verwaltung und Regierung. Fast alle Arbeiten fielen den Sklaven zu; die Notwendigkeit und der abstoßende Charakter der Arbeit erzeugten die Sklaverei. Auch die griechischen Republiken und die römische Gesellschaft, die wir im guten Glauben an unsere Schulbücher so sehr bewundern, waren in Wirklichkeit nur aristokratische Ordnungen der Patrizier und der Freien, die eine Unmenge von Sklaven ausbeuteten. Heute gibt es zwar keine Sklaven mehr, wenigstens nicht in Europa, aber die Masse der Arbeiter ist noch immer nicht frei. Gewöhnlich arbeitet man aus Zwang. Jeder ist an seinen Beruf gefesselt durch das Bedürfnis, sich die zum Leben nötigen Dinge zu verschaffen, durch die Pflicht, eine Familie zu ernähren und Kinder aufzuziehen; und jeder sehnt sich danach, einmal nichts mehr zu tun und

von seinen Renten zu leben. Auf jedem lastet das Gesetz des harten Muß. Ist nun aber die Arbeit notwendig und unumgänglich, so können die Menschen nur dann frei sein, wenn sie die Produktion so organisieren, daß die Arbeit *anziehend* wird.

Kann man die Arbeit überhaupt anziehend machen? Das Vorurteil sagt nein, denn nach unseren Begriffen sind *Arbeit* und *Plage* gleichbedeutend. Dennoch werden bestimmte Arbeiten mit Vergnügen verrichtet, freiwillig, von Leuten, die nicht dazu gezwungen sind. Was ist denn überhaupt Arbeit? Körperliche oder geistige Tätigkeit, aufgewandt für ein beabsichtigtes Ergebnis. Fest steht nun, daß alle Menschen ein Bedürfnis haben, tätig zu sein, denn Untätigkeit bereitet unerträgliche Langeweile. An sich ist also die Arbeit nicht abstoßend; wird sie es dennoch, so liegt es an den Bedingungen, unter denen man sie verrichtet. Wer zum Beispiel von der Jagd oder vom Fischfang lebt, findet gewöhnlich nicht viel Vergnügen daran. Reiche Leute dagegen begeistern sich ungeachtet aller Anstrengungen für eine solche Tätigkeit. Anziehend sind unstrittig zwei Arten Arbeit, die der Wissenschaft und die der Kunst, vorausgesetzt, man widmet sich ihnen aus Berufung und erhält den verdienten Lohn. Abstoßend sind vor allem Arbeiten, die ausschließlich die körperliche Tätigkeit des Menschen beanspruchen. Wir müssen die Ursachen für den abstoßenden Charakter der Arbeit untersuchen, wenn wir die Bedingungen für die Anziehung ermitteln wollen.

§ 17. Ursachen für den abstoßenden Charakter der Arbeit

Zu geringer Lohn, ungesunde Werkstätten, Vereinzelung, zu lange Arbeitszeit und fehlender Wetteifer – das sind die Hauptursachen für den abstoßenden Charakter der Arbeit.

Unzureichende Entlohnung. Heutzutage wird die Ar-

beit im allgemeinen schlecht entlohnt. Wie viele Männer und Frauen arbeiten bis zur Erschöpfung, ohne darum das Nötigste zum Leben zu haben! Die dürftigen Verhältnisse, unter denen sie ständig leben und deren Ende nicht abzusehen ist, nehmen ihnen allen Lebensmut. Für sie wird die Arbeit zur Strafe, ähnlich der des Sisyphus und der Danaiden.[180] Dagegen gewinnt die Arbeit einen anziehenden Charakter, wenn sie anständig bezahlt wird. Diese Bedingung ist in der Phalanxordnung vollkommen erfüllt, denn sie vermag großen Reichtum zu schaffen und ihn so auf die verschiedenen Arbeiten zu verteilen, daß diese die Arbeiter je nach dem gesellschaftlichen Bedürfnis anziehen.

Ungesunde Werkstätten. Die meisten anstrengenden Arbeiten werden unter ungesunden Verhältnissen verrichtet. Die Werkstätten sind feucht, schmutzig, schlecht gelüftet und häßlich. Bei der Herstellung bestimmter Produkte bilden sich giftige Gase, die die Gesundheit der Arbeiter untergraben und schwere Krankheiten verursachen. Manche Arbeiter mit so gefährlichen Berufen wissen genau, daß sie keine dreißig Jahre alt werden. Muß man sich da wundern, daß die Arbeit unter so widerwärtigen Bedingungen abstoßend ist? Wir können sie schon ein wenig anziehend machen, wenn wir saubere, gesunde und auf ihre Art sogar schöne Werkstätten mit frischer Luft und viel Licht bauen und wenn wir uns um die Gesunderhaltung der Arbeiter kümmern.

Vereinzelung. Vereinzelt langweilt sich der Mensch. Allein auf dem Felde, arbeitet der Landmann lässig und lustlos. Dagegen haben Arbeiten, die in größerer oder kleinerer Gesellschaft ausgeführt werden, einen eigenen Reiz; das beweist jener Eifer und Frohsinn, den die Arbeitsgruppen zur Zeit von Heumahd, Ernte und Weinlese an den Tag legen. Um die Anziehungskraft der Arbeit zu wecken, müssen sich also die Arbeiter zusammentun und fröhliche *Gruppen* bilden.

Eintönigkeit und ununterbrochene Dauer derselben Arbeit. Die Hauptursache für den abstoßenden Charakter der Arbeit ist ihr ständiges Einerlei. Der Mensch verfügt über körperliche, moralische und geistige Fähigkeiten. Die Natur gebietet ihm, alle seine Fähigkeiten zu entwickeln; deshalb knüpft sie an jede Arbeit, die zu lange fortgesetzt wird, Langeweile und Widerwillen. Sogar die Genüsse ermüden bei zu langer Dauer. Die schönste Oper würde unerträglich, dauerte sie zehn Stunden, und die Zuschauer würden das Theater verlassen. Was soll man erst von unserem Industriesystem sagen, das einen Menschen fünfzehn Stunden am Tag, sechs Tage in der Woche und zwölf Monate im Jahr ständig zur gleichen Arbeit verdammt und ihm nur eine oder zwei der vielen Fähigkeiten auszuüben erlaubt, die Gott ihm verlieh? Die Natur gebietet, Abwechslung in die Arbeit zu bringen.

Fehlender Wetteifer. Ein weiteres notwendiges Element ist der *Wettstreit.* Die Menschen sind größter Anstrengungen fähig, wenn ein Gefühl fröhlichen Wettstreits oder edlen Wetteifers sie beseelt. Es ist ein Vorzug der sonst so unheilvollen Konkurrenz, daß sie einen Wetteifer entfacht, der die Verbesserung der Produktionserzeugnisse bewirkt. Mangelt es Arbeitern an Fleiß, weil sie ungeordnet arbeiten, so genügt es, wie Considerant an verschiedenen Beispielen aus der Praxis zeigte, sie in zwei oder mehrere Gruppen zu teilen; dann kommt augenblicklich zwischen den einander gegenüberstehenden Gruppen ein lebhafter Wettstreit auf, der die Energie des einzelnen verdoppelt und sogleich einen leidenschaftlichen Arbeitseifer hervorruft.

§ 18. Mittel, die Arbeit anziehend zu machen. Organisation von Gruppen und Serien

Die Organisation der assoziierten Gemeinde schafft die notwendigen Voraussetzungen, um die Arbeit anziehend zu machen.

Jeder Arbeitszweig wird einer bestimmten Anzahl von Männern, Frauen oder Kindern anvertraut, die die Verantwortung dafür aus Neigung übernommen haben und sich zu einer *Serie* vereinigen. Die *Serie* teilt sich in mehrere *Gruppen,* und jede *Gruppe* widmet sich einer *besonderen Art* des Arbeits*zweigs,* in dem die *Serie* tätig ist. Zum Beispiel bilden alle Leute, die sich mit der Kultur der Gräser beschäftigen, eine der *Serien* des landwirtschaftlichen Arbeitsbereichs, und die Mitglieder dieser *Serie,* die sich mit einer speziellen Art von Gräsern befassen, bilden eine besondere *Gruppe* dieser Kultur. Jeder einzelne gehört mehreren Serien an und schreibt sich in die Gruppen ein, die ihm zusagen. Er richtet sich ganz nach seiner persönlichen Neigung, Eignung und Fähigkeit. Ein solcher Spielraum sichert die Entfaltung aller Talente.

§ 19. Arbeitsteilung. Wechsel der Tätigkeit

Wie man sieht, ermöglicht es die Organisation der Serien und Gruppen, die von allen Ökonomen mit Recht gepriesene Arbeitsteilung beliebig auszudehnen und in allen Produktionszweigen einzuführen. Darüber hinaus ist die Arbeitsteilung in der Phalanx mit einem Wechsel der Tätigkeit verbunden, so daß ein jeder sich in allen Fähigkeiten üben und alle Anlagen entwickeln kann. In unserem System der Zersplitterung ist der Mensch dagegen sein ganzes Leben lang Tag für Tag und Jahr für Jahr an einen einzigen Beruf oder sogar an einen winzigen Teil dieses Berufs gekettet! Die gegenwärtige Produktion drückt den Menschen auf das Niveau eines Automaten oder einer Maschine herab; sie verbraucht seine Kräfte und verödet seinen Geist. Der Arbeiter erlebt, wie die ständige Wiederholung ein und derselben Bewegung seine Glieder verkrüppelt.[181] Weil der Landmann sich fortwährend bücken muß, wird er schließlich krumm. Unsere Fabrikstädte wimmeln von rachitischen Menschen, die früh altern

und wegen ihrer schlechten körperlichen Verfassung untauglich für den Militärdienst sind. Ein mit vielen Fähigkeiten begabtes Wesen ist nicht dazu bestimmt, sich nur in einer einzigen zu üben. Wenn der Mensch einen so traurigen Gebrauch von seinen Gaben macht, verletzt er die Gesetze der Natur, und die Natur straft ihn zu Recht mit Verkrüppelung von Leib und Seele. Considerant, der diese ebenso treffenden wie humanen Ansichten mit viel Wärme vortrug, erntete den spontanen Beifall des ganzen Saals.

Man sieht also, daß ein Wechsel der Beschäftigung ebensosehr Bedingung der anziehenden Arbeit wie einer normalen Entwicklung des Menschen ist. Diese Abwechslung erfolgt durch das ständige Wandern der Mitglieder von Gruppe zu Gruppe und von Serie zu Serie; aber es geschieht ganz freiwillig, und wenn Fourier auch die Dauer ein und derselben Arbeitsverrichtung im allgemeinen auf zwei Stunden berechnet, so ist doch zum Beispiel ein Künstler oder Wissenschaftler, der Vergnügen daran findet, sich seinem Gegenstand vier oder sechs Stunden zu widmen, selbstverständlich darin völlig frei. Im Phalansterium ist man immer frei.

Obgleich die geistige Arbeit für Leute, die sich ihr aus Neigung widmen, viel Anziehungskraft besitzt, ermüdet sie doch bei zu langer Dauer und erregt dann Widerwillen. Wenn der berühmte Laplace[182] stundenlang über ein Problem gegrübelt hatte, packte ihn das Verlangen nach einer anderen Beschäftigung; er klagte, er könne sich nicht ablenken und das Problem vergessen, das er soeben verlassen hatte, das ihn aber nicht losließ. Ein früherer Präfekt der Côte-d'Or war manchmal von langer geistiger Anspannung so erschöpft, daß er das Los jener beneidete, die sich ohne weiteres körperlich ausarbeiten können, und er bedauerte, nicht ein bis zwei Stunden mit den Straßenbauarbeitern Steine klopfen zu können. Diese Beispiele wurden neben anderen von Considerant erwähnt.

§ 20. Zahlreiche Formen des Wetteifers. Sie können niemals in Haß ausarten

Das *Serien*system begünstigt die Entfaltung des Wetteifers in höchstem Maße. Alle Serien sind so aufgestellt, daß jede Gruppe eine Arbeitsart verrichtet, die sich nur wenig von der der beiden Nachbargruppen unterscheidet. Dieser Ähnlichkeit entspringt zwischen den aneinander grenzenden Gruppen ein *Wettbewerb*, der jede von ihnen anspornt, alle Kraft anzustrengen, um die besten Erzeugnisse herzustellen und ihre Mitbewerber zu übertreffen. Es verhält sich ähnlich wie in der chromatischen Tonleiter, wo jede Note mit den angrenzenden Noten einen Mißklang, mit den entfernteren dagegen einen Akkord ergibt.

Hierbei ist nicht zu fürchten, daß der Wetteifer in persönlichen Haß ausartet und Zwietracht in den Schoß der Gemeinde sät. Es wird im Gegenteil alles viel besser gehen; denn je lebhafter sich der Wetteifer zwischen den Gruppen entfaltet, desto fester wird das Freundschaftsband zwischen den Mitgliedern jeder einzelnen Gruppe. Wenn ich jetzt mit den Mitgliedern einer Gegengruppe im Wettbewerb stehe, so eint mich kurze Zeit später ein freundschaftliches und kameradschaftliches Band mit denselben Leuten in einer der Gruppen einer anderen Serie. Der Wettkampf erfolgt also von Gruppe zu Gruppe und nicht von Person zu Person; er hat nicht den Charakter der Feindschaft, sondern des Wetteifers. Im höheren Interesse der Serie hebt er sich auf. Da am Ende Ruhm und Gewinn der Siegergruppe der ganzen Serie zugute kommen, ist das auch für die unterlegene Gruppe von Nutzen, denn schließlich gehört sie ja ebenfalls zur Serie. Bei der Armee, dem heute am besten organisierten Verband, gibt es vielerlei Wetteifer, der dem allgemeinen Besten dient. Im Gefecht wetteifern die Soldaten derselben Kompanie miteinander, was Kampfgeist und Mut angeht; aber ein jeder will, daß seine Kompanie sich vor den anderen aus-

zeichnet. Und wenn die Kompanien untereinander wetteifern, verbindet sie doch das Kameradschaftsgefühl für die Ehre des Bataillons. Der Wetteifer der Bataillone vereint diese um die Fahne des Regiments, der der Regimenter zum Ruhm ihres Armeekorps, der der verschiedenen Armeekorps zum Ruhm der gesamten Armee, und der Ruhm der Armee geht in den Ruhm der ganzen Nation ein. Genauso verhält es sich mit jeglichem Wetteifer in der normalen sozialen Organisation, deren natürliche Gesetze Fourier entdeckt hat, nur ist der Kreis größer geworden. Er sprengt die Grenzen der Nation und umfaßt die ganze Menschheit.

§ 21. Charakterliche Gegensätze und Unterschiede sind Voraussetzungen für die Harmonie

Oft hört man, alle Menschen müßten den gleichen Charakter haben, um in Eintracht leben zu können. Das ist ein Irrtum. Wenn alle den gleichen Charakter hätten, wären Neigungen und Anlagen dieselben; nichts könnte eintöniger sein. Jedermann würde dasselbe tun wollen, und eine Menge unentbehrlicher Arbeiten bliebe ungetan. Man braucht im Gegenteil eine möglichst große Vielfalt, eine ganze Sammlung von Charakteren, um leidenschaftliche Liebhaber für jederlei Arbeit zu finden, die die Gesellschaft benötigt. Mit Vorbedacht gab die Natur den Menschen so verschiedenartige Charaktereigenschaften. Mit einer einzigen Note brächte man keinen Akkord zustande, hingegen erzielt man durch die ins unendliche gehende Verbindung verschiedener Töne die schönste Harmonie.

Zweifellos wird es immer Charaktere geben, die einander zuwider sind; aber in großen Vereinigungen können sie sich leicht aus dem Wege gehen, ohne aneinanderzugeraten. Überdies werden Leute, die nicht zueinander passen, durch die Solidarität der Interessen und das Ineinandergreifen der Gruppen und Serien gemeinsame Berührungspunkte finden. Diese Gegen-

gewichte verhindern, daß Abneigung in Haß ausartet. Das Gefühl gemeinsamen Glücks, Erziehung und Lebensart stimmen alle Menschen von Kind auf zu allgemeinem Wohlwollen und gegenseitiger Duldsamkeit andersgearteter Charaktere.

§ 22. Freie Bahn dem Ehrgeizigen

Man wendet ein, es sei unmöglich, dem Ehrgeiz Schranken zu setzen. Auch in der neuen Gesellschaft werde sich diese Leidenschaft nicht ändern und ständig den gleichen Neid und Haß hervorrufen, der jetzt die Menschen verzehrt. Fourier entgegnet darauf, daß man den Ehrgeiz nicht dämpfen darf, wie die Moralphilosophen vergebens predigen, sondern ihm nach allen Richtungen freien Lauf lassen muß. Daß die Menschen in der heutigen Gesellschaft so neidisch sind, ist kein Wunder. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind in den meisten Fällen sehr beschränkt; wer sich für sein ganzes Leben zu einer niedrigen Stellung verurteilt sieht, ohne Hoffnung, vorwärtszukommen, hält seine Vorgesetzten und alle Gleichgestellten mit Recht für Feinde oder doch für Steine auf seinem Weg. Soll der Ehrgeiz nur edle Gefühle erwecken, so muß man eine Menge Rangstufen für alle Tätigkeiten einführen und jedem das Recht geben, bis zu den höchsten Stellen aufzusteigen. Heute sind Beamtenstellen sehr gesucht, obwohl sie gewöhnlich schlecht bezahlt werden. Warum? Weil die Beamten auf eine kleine Beförderung hoffen und im Alter eine Pension erhalten. Napoleon wollte den Ehrgeiz seiner Soldaten keineswegs dämpfen; er spornte ihn im Gegenteil durch Belohnungen an und eröffnete ihnen die Aussicht auf einen Orden, auf das Kreuz der Ehrenlegion, auf Beförderung, auf den Marschallstab und sogar auf einen Thron. Wie in der Armee begünstigt man auch in der Phalanx den Ehrgeiz und öffnet ihm alle Türen; jedermann stehen tausend unbegrenzte Möglichkeiten offen. Als Lehrling in einer Gruppe be-

ginnt man; danach wird man Arbeiter dritter, zweiter und erster Klasse, dann Leiter einer Gruppe, Leiter einer Serie usw. Schritt für Schritt steigt man bis zu den höchsten Stellen in Gemeinde und Staat auf. Welchen besonderen Aufgaben man sich auch widmet, bei jeder kann man hoffen, der erste in der Phalanx, in der Provinz, im Königreich, im Kaiserreich, auf der ganzen Erde zu werden. Jedenfalls ist man ganz sicher, in jedweder Tätigkeit immer nach seinen Verdiensten aufzusteigen.

§ 23. *Wahlsystem*

Was aber gibt einem die Sicherheit, zu der Stellung zu gelangen, die man verdient hat? Wer wählt die Leiter? Wer beurteilt den Wert einer Person? Muß man nicht befürchten, daß der Fähige oft durch Intrigen und Begünstigung anderer ausgeschaltet wird? Nein, und zwar aus folgenden Gründen nicht. Die Ernennung der Leiter geschieht immer durch Wahl, und über jeden Kandidaten wird *von seinesgleichen* entschieden. Die Leiter der Gruppen oder der Serien werden zum Beispiel von den betreffenden Mitgliedern gewählt. Zweifellos kennen die Wähler sowohl die Arbeit, für die sie einen Leiter zu ernennen haben, als auch die Bewerber, denn diese hatten sich lange genug unter den Augen ihrer Kollegen zu bewähren. Man weiß, was sie können, wo ihre Stärke liegt und was sie den anderen voraushaben. Es ist wie auf dem Polytechnikum, wo die Schüler über einander besser Bescheid wissen als die Lehrer. In sachlicher wie in persönlicher Hinsicht können sich die Wähler also durchaus ein Urteil bilden. Deshalb ist es fast ausgeschlossen, daß nicht der Würdigste gewählt wird. Sollte aber durch Intrigen oder sonstwie das Gegenteil eintreten, stünden Ehre und Interessen der Gruppe auf dem Spiel. Andere Gruppen, die mit der betreffenden Gruppe im Wettbewerb stehen, oder Gruppen benachbarter Phalangen würden das Unrecht

schnell wiedergutmachen und das verschmähte Talent durch vorteilhafte Angebote abwerben. So findet jedermann mit Sicherheit eine seinen Verdiensten entsprechende Verwendung. Welcher Art auch seine soziale Stellung ist, mit dem Tage seiner Arbeitsaufnahme beginnt für ihn eine Laufbahn, die ihn von Wahl zu Wahl zu den höchsten Ehrenstellen seines Landes, seines Erdteils und der ganzen Welt führen kann.

§ 24. Ausgewogenes Gleichgewicht

Man könnte indes einwenden: Es gibt Leute ohne Begabung; werden sie sich nicht herabgesetzt fühlen, wenn sie auf der untersten Stufe stehen? Antwort: In den Phalangen herrscht eine sehr weitgehende Arbeitsteilung; es gibt Beschäftigungen aller Art für jedermann. Wenn sich nun ein jeder nach eigener Wahl an zehn, zwanzig, dreißig verschiedenen Arbeiten beteiligt, ist es höchst unwahrscheinlich, daß er bei allen Tätigkeiten in untergeordneter Stellung bleibt. Vielmehr wird er seine Kollegen zumindest in einigen Arbeiten übertreffen und in anderen den Durchschnitt erreichen. Wer den anderen in einer Beschäftigung übertrifft, wird ihn in einer anderen nicht erreichen, und daraus ergibt sich ein *ausgewogenes Gleichgewicht* des natürlichen Systems der Serien und Gruppen.

§ 25. Allgemeine Mäßigkeit

Ein anderes, nicht weniger wertvolles Ergebnis dieser Ordnung ist das von den Philosophen so dringend empfohlene Maßhalten, das nun freiwillig und ohne große Moralpredigten geübt wird. Wir sehen alle Tage, wie sich Menschen dem Vergnügen bis zur Ausschweifung überlassen. Sie tun es nicht, wie man gewöhnlich glaubt, weil die Genüsse so vielfältig sind, sondern weil sie im Gegenteil zu selten sind. Die Reichen essen und trinken maßvoll, weil ihr Tisch immer gut gedeckt ist. Der Arme aber, der sechs Tage lang bei schlechter Nahrung

eine abstoßende Arbeit verrichtet, ist glücklich, wenn er sich sonntags oder montags für die Entbehrungen der ganzen Woche entschädigen kann; ohne Maß gibt er sich den Genüssen dieses einen Tages hin, und die Ausschweifung nimmt ihren Anfang. Die Geschichte berichtet, daß zweiunddreißig Offiziere Alexanders des Großen an den Folgen einer ausgedehnten Orgie starben. Fourier bemerkt mit Recht, daß die Zechgenossen nicht so lange bei der Tafel geblieben wären, wenn dem Mahl der Offiziere andere Vergnügen gefolgt wären, zum Beispiel ein schönes Theaterstück. Dann hätten sie mäßiger gegessen und getrunken, sie hätten zwei Vergnügen statt eines genossen und wären nicht an Völlerei gestorben.

Im Seriensystem werden die Menschen jederzeit von einer Menge Vergnügen und anziehender Arbeiten angeregt; sie haben nur die Qual der Wahl. Weil sie viel Abwechslung lieben, gehen sie häufig von einer Sache zur anderen über und genießen nach und nach alle materiellen, emotionalen und geistigen Genüsse, die die Vorsehung der menschlichen Natur vorbehalten hat. Auf diese Weise kommt es zu keiner Ausschweifung, denn aus der Reichhaltigkeit der Vergnügen ergibt sich das Maßhalten in allen Dingen von selbst. Man sieht deutlich, daß der Schöpfer alle Triebfedern der menschlichen Natur wohl überlegt hat. Es handelt sich nur darum, ihnen in dem sozialen System, für das sie vorgesehen sind, den nötigen Spielraum zu verschaffen. Welch besseren Beweis will man noch für die höchste Vernunft, die bei der Schöpfung der menschlichen Natur waltete, als jenes großartige Ergebnis, jenen völligen Einklang von Verstand und Leidenschaften, wenn diese sich voll entwickeln und frei betätigen können.

Mit der allgemeinen Darlegung dieser höheren, religiösen Gesichtspunkte über die vorbestimmte oder *in der Macht* des Menschen liegende Harmonie beschloß Considerant die dritte Vorlesung.

Vierte Vorlesung. Harmonie erzeugende Wirkungen der sozialistischen Organisation

§ 26. Proportionale Verteilung nach Kapital, Arbeit und Talent

Nachdem Considerant die Organisation der sozialistischen Produktion und eine Reihe mit ihr verbundener Vorzüge dargelegt hatte, befaßte er sich mit der proportionalen Verteilung nach *Kapital, Arbeit* und *Talent.* Eine richtige Lösung dieses Problems entscheidet über das Dasein der Assoziation, denn die Assoziation würde zusammenbrechen, könnten ihre Mitglieder sich nicht über die Verteilung einigen.

Der gesamte Gewinn wird den drei produktiven Leistungen entsprechend in drei Teile geteilt, Fourier schlägt vor, dem Kapital vier Zwölftel, der Arbeit fünf Zwölftel und dem Talent drei Zwölftel zuzuweisen. Aber das ist keine Vorschrift, sondern nur ein Beispiel; aus freiem Entschluß kann man ebensogut von irgendeinem anderen Verhältnis ausgehen.

Das *Kapital* wird seinem Nutzen entsprechend bezahlt. Verständlicherweise brauchen die großen Phalanx-Assoziationen Kapital, um ihren Wohlstand zu mehren. Kapital wird daher sehr begehrt und um so teurer sein, je höher die Nachfrage ist. Die Konkurrenz bringt den Zinsfuß auf eine einheitliche Höhe. Wollte eine Phalanx weniger Zinsen zahlen, so legten die Besitzer von Kapital ihr Vermögen anderswo an. Das Kapital wird daher nach seinem gesellschaftlichen Wert bezahlt. Übrigens wird jeder einzelne daran interessiert sein, dem Kapital einen angemessenen Anteil sicherzustellen, denn dank dem wachsenden gesellschaftlichen Reichtum und der gerechten Verteilung ist binnen kurzem jedermann mehr oder weniger Kapitalist. Die Phalanx übernimmt die Funktion einer Sparkasse für die kleinen Kapitalien, die außer den Zinsen auch eine hohe Dividende bekommen.

Der dem Kapital zukommende Anteil wird auf die Aktionäre im Verhältnis zum Nennwert ihrer Aktien verteilt, das heißt im Verhältnis zu allen kleinen oder großen Summen, die in der Phalanx als Hypotheken auf den gesamten Wert angelegt sind. Diese Verteilung ist kinderleicht; sie ist die gleiche wie in allen Gesellschaften, wo man Gewinne aufteilt.
Um den Anteil der *Arbeit* zu bestimmen, werden die Arbeiten in drei Kategorien geteilt: *notwendige, nützliche* und *angenehme* Arbeiten. Die letzten werden geringer entlohnt als die ersten beiden. Im allgemeinen beteiligen sich die Arbeiter an allen drei Kategorien; sie werden daher nicht ungerechterweise eine Kategorie vor der anderen bevorzugt wissen wollen; man kann sich also ausschließlich nach den allgemeinen Interessen richten. Jede Serie erhält einen Anteil, der auf die Gruppen verteilt wird, und jede Gruppe nimmt eine weitere Verteilung unter ihren Mitgliedern vor, und zwar im Verhältnis zu ihrer an Hand der Arbeitslisten festgehaltenen Arbeit.
Was die Entlohnung des *Talents* angeht, so sind die fähigsten Leute, wie wir sahen, auf dem Wege sachkundiger Wahl ohne weiteres zu dem Rang gelangt, der ihnen zukommt. Die Stellung, die jemand in einer Serie einnimmt, drückt folglich genau das Talent aus, das er in der jeweiligen Arbeitsart bewiesen hat. Es ist also ganz leicht, ihn seinem Talent entsprechend zu belohnen, während dieses Problem in unserer derzeitigen sozialen Organisation unlösbar ist.

§ 27. Egoismus und Begehrlichkeit werden zu Wegbereitern der Gerechtigkeit

Es ist keineswegs zu befürchten, daß sich die Gruppen- oder Serienleiter untereinander verständigen, um sich zum Schaden der einfachen Arbeiter fette Anteile zuzuschanzen, auch nicht, daß sich die Arbeiter zu ähnlichem Zweck gegen die Leiter zusammentun. In Wirk-

lichkeit gehört ein jeder in den einen Serien zu den Offizieren und in anderen zu den Soldaten, ungerechnet der mittleren Stellen. Deshalb wird man leicht einsehen, daß, ohne sich selber zu schaden, weder die Leiter gegen die einfachen Arbeiter irgendein Unrecht begehen können noch umgekehrt. Selbst wenn man annimmt, am Lohntage sei jeder Genosse allein von Egoismus und Habgier beseelt – die unter sozialistischen Verhältnissen restlos verschwinden werden –, so können seine Wünsche doch nur durch eine Verteilung zufriedengestellt werden, die auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit beruht. Im Seriensystem herrscht also völlige Übereinstimmung zwischen individuellem und gesellschaftlichem Interesse.

So wird das Problem der Verteilung nach Kapital, Arbeit und Talent gelöst. Damit beendete Considerant seine Darlegung des Fourierschen Systems. Sodann faßte er mit bemerkenswerter Genauigkeit die in den vier Vorlesungen entwickelten Theorien zusammen und machte dabei neue interessante Bemerkungen. Um unserer Aufgabe gerecht zu werden, wollen wir sie dem Leser nicht vorenthalten und das wesentliche der von Considerant dargelegten Gedanken getreu wiedergeben.

§ 28. Die Ärzte in der sozialistischen Ordnung

Im sozialistischen System wird die Medizin unter ganz anderen Bedingungen ausgeübt als in den auf Zersplitterung beruhenden Gesellschaftsordnungen. Heute haben die Ärzte ein Interesse daran, daß es viele Kranke gibt, im Phalansterium dagegen, daß es möglichst wenig sind. Die Ärzte erhalten nämlich ihr Honorar nicht direkt vom Patienten, sondern bekommen wie alle anderen Mitglieder der Assoziation am Ende des Jahres ihren Anteil. Der Anteil ist um so höher, je geringer die Zahl der Kranken war, je besser die Ärzte die Phalanx vor Krankheiten bewahrt haben. Dieses

Verteilungssystem ermöglicht es, daß alle Kranken ungeachtet ihrer sozialen Stellung unterschiedslos mit gleicher Sorgfalt behandelt werden und die Ärzte sich ständig um die Gesundheit ihrer Mitgenossen kümmern. Ihre Aufgabe besteht nicht allein darin, aufgetretene Krankheiten zu heilen, sondern sie vor allem zu verhüten. Alles, was an öffentlicher und privater Gesundheitspflege erforderlich ist, um den Gesundheitszustand der ganzen Bevölkerung zu bessern, wird von ihnen veranlaßt.

§ 29. Unmöglichkeit des Diebstahls

In einem Phalansterium ist Diebstahl ausgeschlossen. Zunächst treibt nur das Elend die Menschen dazu; malesuada fames[183]. Sodann wächst ihre Moral unter dem Einfluß von Arbeit und Erziehung. Aber ungeachtet der moralischen Gründe stieße ein Diebstahl auf fast unüberwindliche materielle Hindernisse. Stehlen kann man nur einen zum Verbrauch bestimmten oder beweglichen Gegenstand. Im ersten Falle wäre der Dieb in Verlegenheit, was er mit den geraubten Eßwaren anfangen soll. Wo soll er sie zubereiten, wo verzehren? Im zweiten Falle würde er das Diebesgut nicht verstecken können und fände auch keinen Käufer, da Einzelpersonen keinen Handel treiben und allein die Phalangen das Recht zu Kauf und Verkauf haben. Jeder, der sich bei den Verwaltern einer Phalanx in der Absicht meldet, etwas zu verkaufen, muß sich als rechtmäßiger Besitzer ausweisen. Folglich ist der Diebstahl sowohl aus moralischen als auch aus materiellen Gründen unmöglich.

§ 30. Kein Müßiggang mehr. Verschwinden von Elend und Bettelei. Produktionsarmeen

Da die Arbeitsteilung nach Gruppen und Serien die Arbeit anziehend macht, streben alle Klassen der Gesellschaft eifrig nach Plätzen in all den unendlich mannig-

faltigen Zweigen der gesellschaftlichen Tätigkeit. Es wird daher keine *Müßiggänger* mehr geben. Den armen Genossen wird man ein *Existenzminimum* vorschießen in der Gewißheit, daß sie am Jahresende mehr erworben als ausgegeben haben. So wird die Einführung der sozialistischen Ordnung Elend und Bettelei ausrotten, jene Geißeln einer Gesellschaft, die auf der anarchischen Konkurrenz und der Zersplitterung beruht. Heute wäre es unmöglich, dem Volk das *Existenzminimum* vorzuschießen; da die Arbeit abstoßend ist, verfiele es sogleich dem Müßiggang. Darum kann in England die Armensteuer das Geschwür des Pauperismus nur vergrößern. Der Vorschuß des Existenzminimums ist die Grundlage der Freiheit und die Garantie für die Befreiung des Proletariats. Keine *Freiheit* ohne *Existenzminimum,* kein *Minimum* ohne anziehende *Produktionsweise.* Das ist die ganze Politik zur Befreiung der Massen.

Zum Schluß sprach Considerant von dem unermeßlichen Glück, das die Menschheit durch die Phalanxorganisation nach einigen Generationen erreichen wird. Aus Sorge, bei den Zuhörern auf Unglauben zu stoßen, ließ er sich jedoch nur wenig darüber aus.

Eine der wichtigsten Konsequenzen der neuen sozialen Ordnung ist die Ablösung der zur Vernichtung eingesetzten Armeen durch friedliche Arbeitsarmeen verschiedener Stufen. Sie werden bereitgestellt, um die von unserer kurzsichtigen Gesellschaft kahlgeschlagenen Berge wieder aufzuforsten, die Wüsten zu bewässern, sie allmählich in Kulturland zu verwandeln und ihnen Leben und Fruchtbarkeit zurückzubringen; sie legen die Sümpfe trocken, bauen Brücken und regulieren Fluß- und Bachläufe durch Deiche und Uferbefestigungen; sie legen Bewässerungs- und Schiffahrtskanäle an, bauen Straßen und Eisenbahnlinien zwischen den Hauptpunkten der Kontinente und durchstechen Landengen wie die von Suez und Panama.[184] Sie erledigen,

kurz gesagt, gleichsam mit einem Zauberstab alle großen gemeinnützigen Arbeiten, die Legionen von Arbeitern erfordern, und bringen es zuwege, das Antlitz unserer Erde zu reinigen und zu verschönern und ihre gesamte Oberfläche der Menschheit, ihrem ewigen Nutznießer, dienstbar zu machen. Die innere Bewegung des Redners bei dem Gedanken an das künftige Glück und das gegenwärtige Unglück bemächtigte sich der ganzen Versammlung, als er ausrief: „Meine Herren, alle heiligen Schriften bezeichnen übereinstimmend den Menschen als Krone der Schöpfung. Das ist tatsächlich seine Bestimmung. Aber, so frage ich Sie, verdient der Mensch heute diesen Ruhmestitel? Was ist denn das für ein König, der mit Lumpen bedeckt, von Hunger und Krankheit verzehrt, seine Schwären und sein Elend auf den öffentlichen Plätzen zur Schau stellt? Für mich ist das kein König der Erde! Die Prophezeiungen sind noch nicht erfüllt. Mögen sich alle Nationen verbünden, alle Völker sich vereinigen und zur Einheit der großen Familie organisieren; möge der Mensch Hände und Hirn gebrauchen, um die Erde zu kultivieren, statt sie zu verwüsten; möge er sein Eigentum ganz in Besitz nehmen und den erzeugten Reichtum *für das Glück aller* verwenden – dann darf er sich Krone der Schöpfung nennen! Heute aber ist er nur ihr Auswurf; denn die Lage der Tiere ist besser und oft genug edler als die seine!" (Lebhafter Beifall.)

§ 31. Der durch die Darlegung hervorgerufene Eindruck. Hoffnung auf einen baldigen Versuch. Universalität der Theorie Fouriers. Schluß

Das ist beinahe alles, was Considerant entwickelte. Wir konnten in diesem beschränkten Rahmen nur das Skelett seiner Gedanken wiedergeben. Seine Vorlesungen waren immer hochinteressant. Considerant sprach sehr lebhaft, sein Ausdruck war einfach und doch gewandt, dabei so klar und deutlich, daß man ihn trotz der un-

gewohnten Ideen immer verstand und ihm sehr aufmerksam zuhörte. Gleich in der ersten Vorlesung gewann er die Herzen seiner Zuhörer durch die schlichte und rücksichtsvolle Art, mit der er sich über die politischen Parteien äußerte. Der zweite Vortrag, der beschreibender Natur war, fand geringeres Interesse als der erste, aber man war sich einig, daß er im dritten und vierten Vortrag, vor allem im letzten, sein Thema überlegen abhandelte. Obwohl er zweieinhalb Stunden sprach, schien das Publikum nicht im geringsten ermüdet; seine Worte waren stets ungezwungen, geistreich und gedankenvoll. Er riß die Zuhörer derart mit, daß sie ihn zweimal mit lang anhaltendem Beifall bedachten.

Considerant erwarb sich bei allen, die ihn hörten, den Ruf eines talentierten, von echter Überzeugung beseelten Mannes, eines fähigen Propagandisten des sozialen Systems, dessen eifriger, aber toleranter Apostel er ist. Er will niemandem ausschließliche und allein gültige Grundsätze vorschreiben, sondern fordert Prüfung und praktischen Versuch. Seine Belehrungen haben einen Teil des Mißtrauens und der Vorbehalte gegen Fouriers Theorie zerstreut. Gewiß bleibt die große Mehrheit weiter ungläubig und sagt: Das alles wäre sehr schön, wenn man es verwirklichen könnte! Aber fest steht, daß das Phalanxsystem nicht mehr so überspannt erscheint, wie man es sich vorstellte, und daß es in ihm ernst zu nehmende Dinge gibt, die die Aufmerksamkeit sachlich denkender Menschen verdienen. Uns scheint, es ist Considerant gelungen, bei den meisten den Wunsch und bei einigen die Hoffnung auf baldige Verwirklichung zu wecken. Fourier forderte dreißig Jahre lang erfolglos, man solle mit seinem System einen praktischen Versuch machen. Seine Schüler fordern es ebenfalls und arbeiten dafür. Werden sie mehr Glück haben als ihr Lehrer? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß sie es hoffen. Denn Considerant teilte dem Publi-

kum mit, die Sozialistische Schule sei heutzutage durchaus in der Lage, den Vorwurf der Unmöglichkeit, den unser Jahrhundert ihr entgegenhält, durch einen praktischen Versuch zu entkräften.[185]
Bevor Considerant ging, machte er seine Zuhörer darauf aufmerksam, daß er lediglich einen kleinen Teil von Fouriers Lehre dargelegt habe. Diese Theorie sei allumfassend und beruhe auf einer allgemeinen Anschauung von Gott, Mensch und Universum, in der das soziale System nur ein Teil ist. Die Zeit habe ihm nicht erlaubt, von der Verwaltung, dem Handel und der Erziehung in der sozialistischen Ordnung zu sprechen oder Fouriers Geschichtsauffassung und Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft darzulegen. Deshalb empfahl er seinen Zuhörern, sich nicht vorschnell ein endgültiges Urteil über die Lehre zu bilden, ohne die Werke der Sozialistischen Schule gründlicher studiert zu haben.
Wir selber werden Considerants Rat befolgen. Wir sind tatsächlich überzeugt, daß ein so umfassendes System nicht nach einer so kurzen Darlegung beurteilt werden darf. Außerdem kann eine gewissenhafte Kritik nicht in wenigen Zeilen gegeben werden, sondern allein in wohldurchdachten, umfangreicheren Aufsätzen. Deshalb stellen wir unser Urteil zurück[186] und beenden unseren Bericht mit einigen Überlegungen zum Charakter der Theorie Fouriers, und zwar von einem Standpunkt aus, den heute jeder denkende Mensch vertritt.
Diese Theorie will alle Parteien durch die Befriedigung der berechtigten Interessen einer jeden miteinander aussöhnen. Um das zu erreichen, legt sie ihnen keine neue politische Lehre, sondern den Plan einer besseren sozialen Verfassung vor. In den Augen der Phalanxanhänger sind Regierungsformen zwar wichtig, aber zweitrangig; sie halten Diskussionen über Politik und Verwaltung für einen ewigen Brandherd der Zwietracht. Anstatt für monarchische, konstitutionelle oder republikanische Einrichtungen zu fechten, verlegen sie

die Frage auf einen neutralen Boden, wo sich alle Klassen der Gesellschaft zu gleichen Ansichten und Interessen zusammenfinden können. Sie beschäftigen sich mit der Organisation der allgemein menschlichen, sozialen Elemente wie Landwirtschaft, Industrie, Handel, Hauswirtschaft, Erziehung, Wissenschaft und Kunst, das heißt mit allem, was das wirkliche, nüchterne Alltagsleben des einzelnen und der Völker erfüllt.

Fouriers Theorie erscheint uns *radikal* und *konservativ* zugleich. In der Tat setzt sie sich zum Ziel, die gegenwärtigen Beziehungen der Menschen vollkommen umzugestalten und an die Stelle von Elend Reichtum, von Unterdrückung Freiheit, von Revolution Ordnung, von Unglück Glück zu setzen, kurz, die Gesellschaft gewissermaßen vom Kopf auf die Füße zu stellen. Und um zu solch großartigen Ergebnissen zu kommen, greift sie zu einfachen, unschuldigen, friedlichen Mitteln: Alles beschränkt sich darauf, die *Organisation der Arbeit* dem natürlichen Gesetz der Gruppen und Serien entsprechend einzurichten. Niemanden kann dieser Versuch in seiner Existenz gefährden; er verträgt sich mit den herrschenden Gesetzen. Wir glauben nicht, daß es jemals ein solches System gab. Eigentlich müßten sich alle Menschen für Fouriers Plan interessieren und Versuche anregen. Scheitern die Versuche, so schadet es nichts; haben sie Erfolg, könnte sich das Los der Menschheit bald ändern. Die Ärmsten würden über einen gesicherten materiellen Wohlstand verfügen und hätten beträchtlichen Anteil an den emotionalen und intellektuellen Genüssen; sie wären emanzipiert und frei; zwischen den Klassen gäbe es keinen Haß mehr; sogar das Los der Reichen würde sich bedeutend bessern, und das ganze Menschengeschlecht könnte die höchsten Sprossen des Glücks, des Ruhms und der Würde erklimmen. Tatsächlich wäre die Verwirklichung der universellen Assoziation die soziale Verwirklichung des Christentums, die Ankunft des Him-

melreichs und seiner Gerechtigkeit auf Erden, das wiedergewonnene Paradies! Nun denn, welcher Weise brächte es über sich zu bestreiten, daß dies die Wege unserer gesellschaftlichen Bestimmung und der Wahrheit sind?

P.-C.-E. Mo. . . . e.

RICHARD LAHAUTIÈRE

Geboren am 21. Mai 1813 in Paris, gestorben am 27. Juni 1882 in Paris. Mit eigentlichem Namen Auguste Richard de la Hautière und von Beruf Rechtsanwalt, der auch die Arbeiter von Lyon vor Gericht verteidigt, wird Lahautière, wie er in demokratischen Kreisen heißt, vom Sozialismus Pierre Leroux' angezogen. Wie viele konsequente Demokraten, die auf die Seite des Proletariats übergehen, betrachtet Lahautière den Kommunismus als logische Weiterführung der Grundsätze der Französischen Revolution, als Schritt von der politischen zur sozialen Freiheit und Gleichheit. Dabei knüpft Lahautière an die Gleichheitsforderung Rousseaus und Robespierres sowie Babeufs an, will jedoch im Unterschied zum revolutionären Flügel auf dem Wege friedlicher Propaganda zu einem Kommunismus der „Brüderlichkeit und Liebe" gelangen, der den Auffassungen Cabets und Leroux' nahesteht, zu denen sich Lahautière ausdrücklich bekennt.

Seine kommunistische Überzeugung propagiert Lahautière vor allem als Journalist, zunächst als Mitarbeiter an Laponnerayes 1837 gegründeter Zeitschrift *L'Intelligence.* 1840 schreibt er für den linksbabouvistischen *Égalitaire,* den Dézamy redigiert. 1841 gibt Lahautière die babouvistische *Fraternité* heraus, die die kommunistischen Grundsätze offen verficht. Bekannt wird Lahautière auch durch programmatische Broschüren, zumal durch den hier wiedergegebenen *Petit catéchisme de la réforme sociale* von 1839 (deutsch: *Kleiner Katechismus der Sozialreform,* Biel 1841) und *De la loi sociale* (deutsch: *Über das gesellschaftliche Gesetz,* Biel 1841). In seiner Broschüre *Réponse philosophique à un article sur le babouvisme* [Philosophische Antwort auf einen Artikel über den Babouvismus], 1840, verteidigt Lahautière Babeufs Prinzip der Gleichheit als natür-

liches Gesetz der menschlichen Gesellschaft; doch will er den Babouvismus weiterentwickeln, um gewisse gleichmacherische Tendenzen und asketische Züge auszumerzen und Wissenschaft und Kunst stärker zu berücksichtigen.
Gezwungen, zeitweilig in der Schweiz Zuflucht vor Verfolgungen zu suchen, läßt sich Lahautière am Ende der Julimonarchie schließlich in Vendôme (Loir-et-Cher) als Anwalt nieder, wo er 1847 die Zeitung *Le Loir* herausgibt. Nach der Revolution von 1848, in der er bei den Wahlen zur Nationalversammlung eine Niederlage erleidet, zieht er sich vom politischen Leben zurück.

W e r k e (außer den angeführten)

Richard Lahautière, *Les déjeuners de Pierre,* Paris 1841
Richard Lahautière, *Boulets rouges,* Paris 1840

D a r s t e l l u n g e n

Siehe die in der allgemeinen Bibliographie genannte Arbeit von W. P. Wolgin und den *Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français;* ferner Samuel Bernstein, *Le néo-babouvisme d'après la presse 1837–1848;* in: *Babeuf et les problèmes du babouvisme,* Paris 1963, S. 247–276

Kleiner Katechismus der Gesellschaftsreform[187]

1. Gesellschaft

Was heißt Gesellschaft? – Der Zusammenschluß aller über den Erdball verstreuten Menschen.

Warum schlossen sich die Menschen zusammen? – Weil sie einzeln zu schwach waren, um gegen die Übel anzukämpfen, die die Menschheit bedrängen.
Wie kann man diesen Zusammenschluß definieren? – Als Versicherung gegen Unheil.
Was ist die Grundlage der Gesellschaft? – Die Gleichheit.
Was ist ihr Zweck? – Das allgemeine Wohlergehen.
Bilden wir gegenwärtig eine Gesellschaft? – Nein; die Minderheit genießt, die Mehrheit leidet.
Woher kommt diese Anomalie? – Als die Menschen sich von ihrem Ursprung entfernten, verloren sie den Grund ihres Zusammenschlusses aus dem Auge: das Gleichheitsprinzip. Der Kampf der Gewalt mit der Ohnmacht gebar die Sklaverei; aus dem Konkurrenzkampf des Reichtums mit der Armut ging das Proletariat hervor; Knechtschaft und Elend, das ist heute wie damals das Ergebnis jeder vermeintlichen Gesellschaft.
Wie kann man diese beiden Wunden der Menschheit schließen? – Indem man Stärke und Reichtum dem Richtmaß der Gleichheit unterwirft.
Ihr sagt, die Menschen bilden nur eine einzige Gesellschaft; indessen sind sie in Nationen gespalten. – Die verschiedenen Zonen erzeugen unterschiedliche Gewohnheiten. Jene, die durch die gleiche Zone und ähnliche Gewohnheiten vereinigt sind, bilden ein Volk; aber die Völker sind nur Unterabteilungen der großen Familie, wie die Departements nur Unterabteilungen Frankreichs sind.
Wie kommt es dann, daß die Nationen einander zerfleischen? – Weil die Tyrannen teilen mußten, um herrschen zu können. Bringt einen Russen und einen Franzosen, die man uns heute als natürliche Feinde hinstellt, in einer Einöde zusammen, und ihr werdet sehen, wie sie sich vereinigen, um die Gefahren abzuwehren und für ihr Dasein zu sorgen.

Wann werden die Kriege zwischen den Völkern aufhören? – Sobald die Tyrannen vernichtet sind.
Was fehlt dem einzelnen und den Völkern zum Glück, wenn die Gewalt Sklaven hervorbringt und die Tyrannei Krieg gebiert? – Die Freiheit.
Aber könnte allein die Freiheit die Gleichheit wieder auf die Erde bringen? – Nein; die Menschen, einmal frei, würden einander zerfleischen und der Starke den Schwachen erwürgen, wenn kein Band sie vereinigte.
Welches Band? – Die Brüderlichkeit.
Was sind also nach Eurem eigenen Urteil die Grundsätze der sozialen Wiedergeburt? – *Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit.*[188]

II. Rechte und Pflichten

Was versteht Ihr unter Gleichheit? – Ich verstehe darunter die Erfüllung gleicher Pflichten durch alle und den Genuß gleicher Rechte durch alle.
Welches sind die Rechte eines jeden? – Sie teilen sich in natürliche und in gesellschaftliche Rechte.
Welches sind die natürlichen Rechte? – Die Befriedigung der Lebensbedürfnisse: Nahrung, Wohnung, Kleidung. Der Grundsatzartikel des Gesellschaftsvertrags war gewiß die von der Gesellschaft jedem ihrer Mitglieder gegebene Zusicherung seines Brots, eines Obdachs und der nötigen Kleidung zum Schutz gegen die Unbilden des Himmels. Alle anderen Rechte sind nur aus diesem Lebensgrundsatz abgeleitet; alle Pflichten, alle Handwerke und Gewerbe laufen auf dieses gebieterische Erfordernis der Natur hinaus. Solange irgendwo in der Welt ein Mensch, ein einziger Mensch schreit: „Ich habe Hunger, mich friert!", hat sich die Gesellschaft noch nicht konstituiert.
Kann die Gesellschaft noch nach der Rangordnung von Reichtum oder Adel dem einen ein Grobbrot und eine Strohhütte und dem andern eine prachtvolle Villa und

auserlesene Speisen geben, wenn sie erst einmal allen die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse zugesichert hat? – Eine solche Ungleichheit der Rechte könnte sich nur aus einer Ungleichheit der Pflichten ergeben, aber wir werden weiter unten sehen, daß alle Pflichten gleich sind.
Welches sind die sozialen Rechte? – Gleiche Bildung und das Recht für jeden, zu wählen und in eine öffentliche Stellung gewählt zu werden.
Welches sind die Pflichten? – Sie lassen sich in einem Wort zusammenfassen: *Arbeit*. Alle Mitglieder der Gesellschaft müssen durch persönliche Arbeit am Gemeinwohl mitwirken. Solange in der Welt noch ein Müßiggänger sein Leben vertut, ist die Gesellschaft in Gefahr. Solange sich noch ein Arbeiter findet, der ohne Rücksicht auf die Masse nur für sich sorgt, bedrohen uns Monopol und Elend. Würde der Bäcker nur Brot für seinen Bedarf kneten, der Schneider nur seine eigenen Kleider nähen und der Wissenschaftler nur zu seiner persönlichen Befriedigung forschen, dann hätte der Bäcker weder Kleider anzuziehen noch die nötigen Kenntnisse, um seine Produktion zu vervollkommnen, der Schneider verkäme in Unwissenheit und jammerte vor Hunger, und der Wissenschaftler ginge vor Hunger und Kälte zugrunde.
Würden andererseits der Bäcker, der Schneider und der Wissenschaftler die Produkte ihres Tagewerks oder die Früchte ihrer Nachtarbeit verkaufen, dann würde das Elend, das uns quält, auch fürderhin der Mehrzahl der Menschen Brot, Kleidung und Bildung versagen. Wenn eine gut organisierte Gesellschaft jedem ihrer Mitglieder unentgeltlich den leiblichen und geistigen Lebensunterhalt gewährt, haben die Individuen wiederum unentgeltlich für die Gesellschaft zu arbeiten und, jeder in seinem Bereich, zur Befriedigung der allgemeinen Bedürfnisse beizutragen.
Der Anteil eines jeden am gemeinsamen Reichtum

wäre also gleich? – Zweifellos. Die Natur gab den Menschen Arme und Verstand. Das sind die Werkzeuge, die sie gemeinsam einsetzen. Die Gesellschaft verwendet diese Werkzeuge nach ihren Bedürfnissen und weist jedem seine Aufgabe zu. War der Einsatz für alle der gleiche, muß auch der Gewinn für alle gleich sein.
Aber werden nicht jene mit kräftigen Armen oder überlegenem Geist einen größeren Beitrag leisten als die körperlich oder geistig Schwächeren? – Ja, wenn man von einer absoluten Gleichheit spricht, wir aber haben eine relative Gleichheit im Auge.[189] Der Beitrag eines jeden soll seinen Kräften entsprechen, und sein Anteil am gemeinsamen Fonds wird seinen Bedürfnissen gemäß festgesetzt.
Was ist Freiheit? – Das jedem Menschen zustehende Recht, seine Fähigkeiten nach seinem Ermessen zu entwickeln.
Gilt dieses Recht unumschränkt? – In einem wohlgeordneten Staat wäre das nicht möglich. Die unumschränkte Freiheit für einige führt zur Tyrannei. Napoleon war der einzige freie Mensch seiner Zeit; Europa war geknechtet. Uneingeschränkt für alle, entartet die Freiheit in Mutwillen und Anarchie. Die Gewerbefreiheit, die freie Konkurrenz, auf die unsere Großhändler so stolz sind, richtet das Volk zugrunde. Jeder ist heute in der Wahl seiner Laufbahn frei; das Ziel aber erreichen nur die Starken und Geriebenen; die Schwachen und Arglosen bleiben auf der Strecke, von ihren Rivalen erdrückt oder ausgeplündert. Wir können wahrhaftig sagen: „Das Leben ist Kampf!"
Die erneuerte Gesellschaft würde jedem ihrer Mitglieder seine Grenze und seine Aufgabe weisen; durch den Verzicht auf einen Teil seiner Freiheit würde man ein friedliches Dasein erkaufen. Auf diese Weise sähen wir nicht mehr die Felder von Arbeitern verwaist und die Stadt mit Erwerbstätigen überfüllt, die einander erdrücken.

Wie werden wir über unsere Rechte und Pflichten unterrichtet? – Durch Religion und Gesetz.

III. Religion

Was heißt Religion? – Ein gemeinsamer Glaube, der die Menschen verbindet und sie in vereinter Anstrengung einem gemeinsamen Ziel entgegenführt.
Gab es bis jetzt überhaupt eine Religion auf der Erde? – Nein. Die Erde wurde von hundert verschiedenen Konfessionen tyrannisiert, entzweit und mit Blut besudelt. Kein gemeinsames Band vereinigte die Menschen. Es gab also keine Religion. Jupiter wurde durch Jesus entthront, der Halbmond bekämpfte das Kreuz, Luther überführte den Papst der Lüge. All dieser Aberglaube zerriß die Menschheit bis ins Innerste. Wenn es Gott gibt, müßte er alle diese vorgeblichen Stellvertreter verfluchen und verdammen, die den Himmel predigen und die Erde plündern.
Was also ist die soziale Religion? – Die Gleichheit.
Was ist ihr Ziel? – Das Wohlergehen aller.
Ihr Band? – Die Brüderlichkeit.
Ihre Gebote? – Die Hingabe.
Ihre Bekräftigung? – Die Verachtung für den Egoismus.

IV. Gesetz

Was heißt Gesetz? – Die vom allgemeinen Willen gezogene Richtschnur des sozialen und privaten Verhaltens.
Was versteht Ihr unter sozialem Verhalten? – Die Beziehungen des gesellschaftlichen Organismus zu seinen einzelnen Mitgliedern und die der Individuen zum gesellschaftlichen Organismus.
Was versteht Ihr unter privatem Verhalten? – Die Beziehungen der Bürger untereinander.
Was heißt allgemeiner Wille? – Das Verlangen der Mehrheit.

Kann ein einzelner das Gesetz machen? – Niemals; er kann nur Entwürfe vorschlagen; die Nation prüft, ändert oder verwirft sie.
Wenn dieser Mensch aber ein Gesetzgeber ist? – Niemand kann zum alleinigen Gesetzgeber gewählt werden. Im Ausnahmezustand kann man vorübergehend einem einzelnen Bürger den Vollzug des Gesetzes übertragen; niemals aber darf man die Allgemeinheit den Launen eines einzelnen unterwerfen. Wer von uns kann für sich beanspruchen, die Gedanken, Wünsche und Bedürfnisse seines Nachbarn vollständig zu kennen? Welches menschliche Wesen vermag die Menschheit sicher genug zu überschauen, um allein den Willen aller zu erfassen und zum Ausdruck zu bringen?
Wer soll das Gesetz verabschieden? – Eine Bürgerversammlung, deren Mitglieder an jedem Ort nach allgemeinem Wahlrecht gewählt und im Regierungszentrum vereinigt sind.
Welche Grundlage hat das Gesetz? – Die Gleichheit.
Haben nicht auch die jetzigen Gesetzgebungen diese Grundlage? – Wir haben das, was man Gleichheit vor dem Gesetz nennt, die jedem Bürger erlaubt, seinesgleichen vor die Schranken des Gerichts zu fordern. In wie vielfältiger Form aber wird selbst diese beschränkte Gleichheit verletzt und umgangen? Was ich meine, ist ein Richtmaß, das alle Bürger in ihren gegenseitigen persönlichen Beziehungen einander gleichmacht. In dem Augenblick, da verordnet wird, daß Dörfler und Städter, Maurer und Architekt gleich sind, werden der Architekt und der Städter nicht mehr herablassend zum Maurer und zum Dorfbewohner sagen: „Mein Bester, mein Freund!" Und diese werden nicht mehr ehrerbietig vor jenen den Hut ziehen. Nur vor den Gesetzestafeln und dem weißen Haar des Greises hat man den Hut abzunehmen.
Welchen Zweck muß das Gesetz haben? – Streit und Unheil zu verhüten.

Ist das gegenwärtig nicht der Fall? – Das heutige Gesetz bestraft das Verbrechen, ohne seine Ursachen auszurotten. Es gibt Artikel im Strafgesetzbuch, die den Diebstahl verurteilen; aber ich finde keinen darin, der dem Hunger, der Mutter des Diebstahls, vorbeugt. Das Gesetz, das ich meine, wird jedem die Befriedigung seiner Bedürfnisse sichern, den Müßiggang ächten und dadurch das Verbrechen beseitigen. Heutzutage beseitigt man den Verbrecher.
Welchen Unterschied macht Ihr zwischen Gesetz und Religion? – Das Gesetz regelt das äußere Verhalten. Die Religion beeinflußt die innere, moralische Haltung, die unser Handeln leitet. Die Religion überzeugt, das Gesetz befiehlt.
In welchem Verhältnis stehen beide zueinander? – Alle beide beruhen auf der Gleichheit und erstreben das Wohlergehen der Gesellschaft; was das Gesetz gebietet, hat die Religion zuvor überzeugend dargetan. Die Religion wird ihre vermeintliche Höhe verlassen und sich auf die Erde begeben, um mit dem Gesetz Hand in Hand zu gehen. Diese beiden Schwestern führen dann die Menschheit den gleichen Weg. Dadurch wird der Kampf zwischen Geistigem und Irdischem aufhören, der seit alters her das Menschengeschlecht zerreißt.
Wer hat die Religion zu verkünden und das Gesetz auszuführen? – Die Regierung.

V. Regierung

Was ist Regierung? – Die ausführende Gewalt des allgemeinen Willens.
Wem wird diese Gewalt verliehen? – Den vom Souverän gewählten Männern.
Wer ist der Souverän? – Die Nation.
Sind diese Männer für immer mit solcher Macht ausgestattet? – Eine solche Unabsetzbarkeit widerspricht

jedem Begriff von Vorsicht und Vernunft. Sie üben ihre Macht auf Grund einer Vollmacht aus, und jede Vollmacht ist widerrufbar. Wenn ich meine Vollmacht einem treulosen Freunde gab, der meine Vorräte plündert oder aus Unfähigkeit meine Angelegenheiten durcheinanderbringt, dann sagt mir der gesunde Menschenverstand, daß ich durch meine erste Wahl nicht länger gebunden bin. Ich habe mein Vertrauen in ihn gesetzt, solange ich ihn dessen würdig hielt; ich entziehe es ihm, sobald er es nicht mehr verdient.
Denken nicht alle Menschen, alle Völker so? – Manche Menschen, manche Völker denken nicht oder nur oberflächlich nach. In einigen Ländern stützt man sich auf das Prinzip der Thronfolge und das Gottesgnadentum; man bildet sich ein, eine Familie, deren Ursprung sich in grauer Vorzeit verliert, sei den Völkern von der Gottheit verordnet mit dem Auftrag, sie zu leiten wie der Hirt seine Herde. Oft genug findet sich, daß dieser Hirt ein Schlächter oder ein Händler ist, der sein Vieh verkauft oder abschlachtet. Was den Glauben an das Gottesgnadentum zerstört, ist vor allem der üble Gebrauch, den der Despot mit seiner Macht treibt; denn wenn Gott gut ist, wieso schreibt er uns dann schlechte Könige vor? Zudem hörten wir seit Menschengedenken Gott niemals seine Wahl verkünden, wenn Königsgeschlechter ausstarben, obschon uns die Bibel dergleichen bei Saul berichtet.[190] Wenn ferner Usurpatoren sich gegen das göttliche Recht empören und den Auserwählten beseitigen, um sich selber einzusetzen, dann zerstören sie das Prestige und können sich später nicht gut zu ihren Gunsten auf ein Thronfolgerecht berufen, über das sie sich bei anderen hinwegsetzten. In der Tat ist die Geschichte der Könige eine endlose Folge widerrechtlicher Machtanmaßungen. Dies gilt für Nationen, die oberflächlich nachdenken. Diejenigen, die gar nicht nachdenken, schlafen noch den Kindheitsschlaf, und irgendwelche Bojaren oder Janitscharen setzen mit dem

Recht von Dolch und Schlinge Könige ein und ab. Auf den Menschen achtet das Volk nicht, sein König ist die Knute oder der Stock.

Wie denkt man in Frankreich darüber? – Man hat ein Gleichgewicht der Kräfte ersonnen; auf der einen Waagschale vertritt die Pairskammer den Adel, auf der andern die Deputiertenkammer das Volk, und der Waagebalken ist der König, dem es obliegt, die beiden Waagschalen in vollständigem Gleichgewicht zu halten. Dieses System wäre gut, wenn der Adelsstand im August 1789 nicht abgeschafft worden wäre und wenn das Volk aus 200 000 Wählern und nicht aus 32 Millionen Menschen bestünde; überdies müßte sich der König damit begnügen, die regierenden Gewalten im Gleichgewicht zu halten, und dürfte nicht selber regieren wollen, wie man den Forderungen einiger erbärmlicher Regierungsblätter entnehmen kann. Die Regierung, die ich soeben schilderte, nennt sich parlamentarisch.

Gibt es andere Regierungskombinationen? – Gewiß, aber es wäre nicht ungefährlich, sie hier darzulegen.[191] Kommen wir zu den Pflichten der Regierung.

Welche sind es? – Darüber zu wachen, daß es keinem Mitglied der großen Familie an Brot, Obdach und Kleidung fehlt. Denn es ist Pflicht der Gesellschaft, die Menschen vor den Schrecken von Hunger und Kälte zu bewahren, und die Regierenden sind die Beauftragten der Gesellschaft. Ist diese erste Pflicht erfüllt, so hat die Regierung dann auch darüber zu wachen, daß alle Bürger durch ihre Arbeit zum allgemeinen Wohl beitragen.

Wie wird die Regierung darüber wachen, daß jeder zu leben hat und arbeitet? – Durch zentrale Erfassung der Arbeitsmittel und der Produkte.

Was versteht Ihr unter Arbeitsmitteln? – Die Erde und die von der Natur dargebotenen Rohstoffe sowie die vom Menschen geschaffenen Maschinen. Ich denke an

eine Nation, die Eigentümerin des Bodens ist, und an eine Regierung, die von dieser Nation beauftragt ist, den Boden den einheimischen Bauern oder Weingärtnern unter der Bedingung zu verpachten, daß sie ihn bebauen und ihre Ernten oder Weinlesen in den öffentlichen Speichern abliefern, ohne ein Körnchen oder eine Traube veruntreuen oder monopolisieren zu können. Ich denke an eine Nation, die Eigentümerin der Manufakturen ist, welche die Früchte der Erde verarbeiten und sie zur Befriedigung der verschiedenen Bedürfnisse zubereiten, und an eine von der Nation beauftragte Regierung, die die in diesen Manufakturen beschäftigten Werktätigen unter der Bedingung ernährt, daß diese ihre für den allgemeinen Nutzen geplanten Arbeitsprodukte in die staatlichen Magazine bringen lassen. Das gleiche gilt für Bibliotheken und Lehrer, Juristen und Publizisten, ebenso für Kirchen und Prediger der Gleichheitsreligion. Überdies hat sich die Regierung darum zu kümmern, daß kein Zweig der allgemeinen Arbeit vernachlässigt oder überlaufen wird. Man braucht genügend Landwirte und keine überflüssigen Schreiber.

Sind die Regierungsmitglieder mehr als andere Menschen? – Keineswegs; mein Bevollmächtigter steht nicht über mir. Sie erfüllen im Staat eine Pflicht wie alle anderen Bürger. Jeder ist in seinem Wirkungsbereich öffentlicher Funktionär und trägt zum Gemeinwohl bei. Was man an den Regierungen achtet, ist die nationale Vollmacht, mit der sie ausgestattet sind, und das Gesetz, das sie ausführen.

Sind diese Auffassungen heutzutage gang und gäbe? – Heute beruht Ansehen auf äußerem Glanz, und der Mensch, der von Gold strotzt, wird angebetet wie ehedem die Sonne. Müßte man nicht vielmehr den Armen ehren, dessen Mühsal die Ungerechtigkeit der Gesellschaft anklagt? Heute besteht die Aufgabe der Regierung darin, Geld- und Blutzoll einzutreiben. Von die-

sen Steuern hat der Unglückliche, der seine Hand ausstreckt, nichts. Die Einberufung zum Militär nimmt ihm seinen Sohn, oder er verkauft ihn für ein Stück Brot.[192] Die Grundlage der Gesellschaft „Von der Arbeit leben“ ist augenscheinlich auf den Kopf gestellt: Die einen sind müßig und mästen sich; die andern, und das ist die Mehrzahl, ächzen unter der Last und gehen dennoch zugrunde. Kehren wir geschwind zur Grundregel aller Regierungsweisheit zurück, allen Brot und Arbeit zuzuteilen.
Muß die soziale Regierung[193], wenn sie die Arbeit aller einzelnen leitet, die Bürger nicht darauf vorbereiten und sie befähigen, ihren Beitrag zur allgemeinen Tätigkeit zu leisten? – Ja, die Regierung hat die Erziehung in ihre Hand zu nehmen.
Was wird aus dem Eigentum, wenn Arbeit und Produkte allgemein sind? – Wir werden uns sogleich dazu äußern, ebenso zur Familie, deren Grundlagen wieder auf ihre ursprüngliche Natur zurückgeführt werden müssen.

VI. Erziehung

Was ist Erziehung? – Die dem Geist der Kinder und Jugendlichen gewährte Vorbereitung, um gute und nützliche Bürger aus ihnen zu machen.
Hat man Erziehung bisher so verstanden? – Nein. Der vornehme Sohn der oberen Zehntausend wurde in guten Manieren unterrichtet, was oft genug einen gut funktionierenden Automaten und einen vollendeten Papagei aus ihm machte. Der gewöhnliche Proletarier kommt in die Lehre und wird Tischler, Stellmacher usw. Staatsbürger ist weder der eine noch der andere; alle beide bleiben unwissend, der Reiche über seine Pflichten, der Arme über seine Rechte. Und wenn einzelne, Arme oder vor allem Reiche, sich durch einen glücklichen Zufall ernsthaft bilden, dann macht sie ihr

Verstand, der weiter entwickelt ist als der ihrer Mitmenschen, hochmütig und eingebildet. Diese Ausnahmestellung des Wissens erzeugt eine gefährlichere Aristokratie als die von Titel und Vermögen. Die Unwissenheit der Masse und die Bildung der Minderheit sind die Hauptursache der niederen sozialen Stellung der Mehrheit.
Wie ist dies Übel auszurotten? – Durch eine staatliche, gemeinschaftliche Erziehung. Die höheren Schulen müssen allen offenstehen, und das Gesetz muß alle Bürger ohne Unterschied verpflichten, ihre Kinder dorthin zu schicken. Die staatlichen Lehrer sollen die Schüler unterrichten und ihre Köpfe nicht mehr mit hohler und hochtrabender Literatur vollstopfen, sondern sie nach den Grundsätzen einer sozialen Moral erziehen, die sich auf drei Worte bringen läßt: „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit!" Sie sollen ihnen nicht mehr die Geschichte der Könige, sondern die der Völker vermitteln; sie sollen ihnen ein Bild des bereits erreichten Fortschritts und der Schritte zeichnen, die noch zu tun bleiben. Sie sollen den jungen, empfindungsfähigen Herzen die Liebe zur Menschheit eingraben. Das wäre die Religion. Gesetz und angewandtes Recht sind das zweite Fach der gemeinschaftlichen Erziehung. Weiter erhalten die Schüler nach ihren Neigungen und Fähigkeiten und nach den Bedürfnissen des Staats Unterrichtssäle und besondere Werkstätten. Prüfungen zeigen, welche Fortschritte sie machen. Haben die Kinder, zu Männern herangewachsen, die Oberschule verlassen, werden sie zuerst Staatsbürger und dann gute Landwirte, Handwerker, Juristen, Schriftsteller. Von gleicher Milch genährt, halten sie sich für Brüder und tragen ohne Neid und Dünkel jeder in seinem Fach zur sozialen Harmonie bei. So wie der Landmann, der seinen Acker bestellt, heutzutage ein Recht auf seine Früchte hat, kann dann der Staat gerechterdings die Früchte der gemeinschaftlichen Ausbildung beanspru-

chen, und zwanglos wird sich der Gedanke der staatlichen Zentralisation in den Herzen einprägen. Heute unterliegt der Handwerker der Gewerbesteuer; er glaubt mit Recht der Nation sagen zu können: „Ich habe bezahlt, um meinen Beruf zu lernen; ich übe ihn aus und ernte die Frucht meiner Arbeit und den Zins meines Geldes. Warum erhebt ihr eine Steuer auf das, was mir zusteht?"

Wird der Staat nicht den Familiensinn zerstören, wenn er sich der Menschen im Kindesalter bemächtigt und sie der ersten Erziehung entreißt, die man heute in der väterlichen Unterweisung erlangt? – Weiter unten werden wir von der Familie sprechen; jetzt bemerken wir lediglich schon, daß der Mensch in erster Linie dem Staat gehört und die Familie erst in zweiter Linie seine Zuneigung haben darf. Bis jetzt dachte man so: „Ich, meine Familie, mein Vaterland!" Dieser vorgebliche Familiensinn und Nationalgeist war lediglich die Maske eines engstirnigen Egoismus. Der Mensch war alles, die Menschheit nichts. Jeder lebte für sich; um sich selbst zu verteidigen, schützte man seine Familie, weil man sich auf sie verließ. Man eilte dem Vaterland zu Hilfe, damit der Feind nicht das Eigentum der Familie, Feld und Haus, verwüstete. Feindschaft von Volk zu Volk, von Kaste zu Kaste, von Mensch zu Mensch, das war die Folge dieser Art zu denken. Nur auf sich bedacht, stützte sich der Stärkste auf seinen Stamm, um sich leichter den Vorrang zu sichern; daher der Erbadel, das Patriarchat, der Feudalismus. Daher auf der anderen Seite das Proletariat, die Sklaverei, die Armut. Selbst wenn die staatliche Erziehung weiter nichts erreicht, als die Standesunterschiede zu verwischen und einzuebnen, den Sohn des Großen dem Dünkel seiner Väter zu entziehen und das Kind daran zu gewöhnen, die ganze Menschheit als einzige mächtige Familie anzusehen, so ist das unendlich viel. Knechtschaft und Elend werden auf immer verschwin-

den, Rivalität und Streitsucht werden den guten Eigenschaften der Hilfsbereitschaft und Brüderlichkeit weichen, und wir werden uns freuen, daß der Familiengeist erlischt.

VII. Eigentum

Was heißt Eigentum? – Das jedem Lebewesen von der Natur verliehene Recht auf das für seine Bedürfnisse Notwendige.

Als Eigentum gelten also nach Eurer Auffassung nicht alle Güter, die man besitzen kann? – Nein, der Besitz ist kein immerwährendes Recht. Im Haushalt der Erde hat jedes Lebewesen seine angemessenen, wohlberechneten Existenzmittel. Mehr zu nehmen, als seine Bedürfnisse erfordern, bedeutet, die seines Nachbarn zu beeinträchtigen; Luxus bei den einen führt zum Mangel bei den andern. Um diese unheilvollen Übergriffe des Starken auf den Schwachen abzuwenden, vereinigten sich die Menschen.

Haben sie ihr Ziel bis jetzt erreicht? – Nein, denn die Starken verbündeten sich bisher gegen die Schwachen.

Welches Mittel gibt es, jeden in den Schranken seines Rechts zu halten? – Der Nation, der Gesamtheit des Individuen, die zentrale Vereinigung aller lebensnotwendigen Güter zuzuweisen.

Führt diese Zentralisation nicht zur Zerstörung des Eigentums? – Ganz im Gegenteil, sie festigt es. Im Namen des Staates zentralisieren, bedeutet erklären, daß alle an allem ein ihren Bedürfnissen angemessenes Recht haben. Dieses Recht wird durch die Regierenden als Beauftragte ihrer Mitbürger wahrgenommen. Sie verteilen die Produkte gerecht. Alsdann wird man nicht mehr erleben, daß der Luxus das Elend verhöhnt und die Armut sich gegen den Reichtum auflehnt. Neid und Habsucht weichen der Uneigennützigkeit und Ein-

tracht. Da jeder seines Lebens sicher ist, wird sich keiner an dem seines Mitmenschen vergreifen.
Wenn indes alle Natur- und Industrieerzeugnisse dem Staat zufließen, übt dieser dann nicht ein Monopol aus? – Nein, das Monopol ist ein Recht, das einige sich ausschließlich über andere anmaßen; hier ist der Staat die zentrale Kasse. Alle Produkte gehen ihm zu, jedoch um nach Maß und Regel an die Mitglieder der Assoziation verteilt zu werden. Wenn in einer Nation ein einziger hungert und arbeitet, während die andern gesättigt sind und sich erholen, kann man „Monopol" schreien. In einer Gesellschaft, wie sie mir vorschwebt, hat das Allgemeineigentum das Monopol einzelner abgelöst, und jedermann, der sich seines Lebens freut und arbeitet, wird einen gleichen Anteil an Rechten und Pflichten haben.

VIII. Familie

Was heißt Familie? – Die Vereinigung von Mann und Frau und der aus ihrem Blute hervorgegangenen Nachkommenschaft.
Welche Grundlage hat sie? – Die Zuneigung beider Geschlechter und die instinktive, natürliche Zärtlichkeit, die die Eltern mit ihren Nachkommen verbindet.
Gibt es diese Zärtlichkeit der Eltern für ihre Kinder tatsächlich? – Was auch immer gesagt wird, man kann sie nicht leugnen; man müßte sich taub stellen gegen die Stimme der Natur, wollte man die Familie zerstören.[194]
Nicht Väter waren es, die die gegenseitige Liebe der Väter und Kinder als ungewöhnliche Gefühlsäußerung bezeichneten. Wenn wir oftmals sehen, wie sich die Zwietracht am häuslichen Herd niederläßt, muß man die Schuld daran den Meinungsverschiedenheiten zuschreiben, den despotischen Auffassungen, die die ab-

tretende Gesellschaft den väterlichen Herzen eingab, und den Freiheitswünschen, die die heranwachsende Generation beseelen. Man muß außerdem die Habgier der einen und den Geiz der andern dafür verantwortlich machen. Dereinst, wenn der Lebensnerv der Familie nicht mehr das Geld, sondern das Herz ist, wenn allein die Stimme der Natur sich Gehör verschafft, werden Friede und Liebe ins väterliche Haus zurückkehren. Sagt zu einem Wilden in Kanada, er liebe seinen Sohn nicht, und er wird euch einen Gotteslästerer nennen. Sein Glaube hat seine Stätte unter den Zweigen, die sich über der sterblichen Hülle seines toten Sohnes herabneigen. Die Familie wird bei diesen Ureinwohnern so hoch geehrt, daß die Begräbnisstätten der Eltern besser bewacht und verteidigt werden als die Hütten der Lebenden.
Was ist das Band der Familie? – Die Ehe.
Ist dieses Band unauflösbar? – Nein. Sich auf Lebenszeit zu binden, hieße die menschliche Freiheit verletzen. Ich binde mich aus Liebe. Die Verschiedenheit der Gemütsart, der Zusammenstoß der Charaktere können eines Tages Haß und Abneigung mit sich bringen. Eine Ehe, in der der Zwang nicht durch die Möglichkeit der Scheidung gelindert würde, wäre für die Individuen ein ebenso hartes Joch wie eine für alle Ewigkeit eingesetzte Regierung für die Gesellschaft. Darf man das, was man für den gesellschaftlichen Organismus ablehnt, seinen einzelnen Mitgliedern vorschreiben?
Kann man nicht die vorübergehende Vereinigung von Mann und Frau zulassen, ohne sie den Formalitäten der Ehe zu unterwerfen? – Das hieße von einem Extrem ins andere fallen. Die beiden Geschlechter ergänzen sich nur in ihrer Vereinigung. Wenn man anstelle eines unverletzlichen, in aller Form geknüpften Bandes eine flüchtige Umarmung, eine rein animalische Zusammenkunft zuließe, brächte man den Menschen auf das Niveau des Tiers herunter; denn was uns schließ-

lich vom Tier unterscheidet, ist die Beständigkeit unserer Zuneigung und unseres Willens. Sieht man zudem nicht, welche Zerrüttung der geheiligten Naturtriebe eine Verneinung der Ehe mit sich brächte, wenn man wie ich die gegenseitige Liebe zwischen Kindern und Eltern für natürlich hält? Die Ehe ist eine zweite Geburt, die Geburt der Familie. Der Bürger, der zur Welt kommt, wird der Nation angezeigt. Ebenso sollen die Eheleute, die sich vereinigen, dies anzeigen und beieinander bleiben, solange Friede und Eintracht unter ihnen herrschen. Die Scheidung ist ein gewaltsames Mittel, zu dem man nur im äußersten Fall greifen sollte; denn die Scheidung tötet die Familie; und ihr habt bei euren Plänen vom gesellschaftlichen Glück keinen stärkeren Bundesgenossen als die Familie. Das staatliche Schulwesen sorgt für den Unterricht der Kinder. Aber der Umgang in der Familie verfeinert ihren Charakter und rüstet sie für das gesellschaftliche Leben. Die von Jugend an vom Geist der Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit erfüllten Väter werden den Lehrern und den Predigern der Religion zur Seite stehen. Dann wird der neue Mensch, erstarkt durch die patriotische und väterliche Erziehung, die sein Denken und Fühlen formte, mit einundzwanzig Jahren selber imstande sein, ein Geschlecht von verständigen und opferwilligen Bürgern heranzuziehen.

In diesem kleinen Katechismus haben wir nur einige Lebensfragen aufgeworfen. Er ist recht unvollständig. Ein andermal werden wir so offen, wie es heute möglich ist, von Moral und Recht sprechen, wie wir sie verstehen. Wir schöpfen unsere Überzeugung aus den Bedürfnissen der leidenden Klasse. Möge sie uns die Unvollkommenheiten nachsehen!

ALBERT LAPONNERAYE

Geboren 1808 in Tours, gestorben am 2. September 1849 in Marseille. Erzieher in einem Pensionat, dann Journalist, wird Laponneraye unmittelbar nach der Revolution von 1830 Mitglied der republikanischen „Société des amis du peuple" [Gesellschaft der Volksfreunde] und der „Société des droits de l'homme" [Gesellschaft der Menschenrechte]. 1830 erscheint seine *Histoire de l'Amiral de Coligny* [Geschichte des Admirals Coligny], des Hugenottenführers im 16. Jahrhundert. Zugleich gründet er in Paris eine kostenlose Schule für Arbeiter. An ihr hält er 1831 öffentliche Vorlesungen über die Französische Revolution, in denen er das Beispiel Robespierres und der Sansculotten rühmt. Als er 1832 bis 1838 seine *Cours publics d'histoire de France depuis 1789 jusqu'en 1830* [Öffentliche Vorlesungen über die Geschichte Frankreichs 1789–1830] in Heften drucken und unter die Arbeiter der Stadt verteilen läßt, beschlagnahmen die Behörden 1832 die Schrift, schließen die Schule, entziehen ihm die Lehrerlaubnis und verurteilen ihn zu Gefängnis. Vom Gefängnis aus veröffentlicht Laponneraye zwei *Lettres aux prolétaires* [Briefe an die Proletarier], in denen er sie auffordert, den Kampf für die Republik zu unterstützen, da die Republik auch ihre Bestrebungen verwirklichen und die soziale Gleichheit herbeiführen werde. Wir geben die Briefe hier wieder, da sie charakteristisch für jene Gruppe von Revolutionären sind, die über demokratische Traditionen zum Proletariat stoßen, wobei Laponneraye den revolutionären Flügel vertritt. Den gleichen Geist atmet Laponnerayes *Déclaration des droits de l'homme et du citoyen* [Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte], 1832.

Als Laponneraye nach fünfjähriger Haft entlassen wird, schließt er sich der neobabouvistischen Strömung im Kommunismus an; er verbreitet Buonarrotis Ge-

schichte der Babeufschen Verschwörung, will aber die Lehre Babeufs mit den inzwischen – durch Saint-Simon und Fourier – gemachten Fortschritten in der Gesellschaftstheorie bereichern. Zur Propagierung des Kommunismus gründet er 1837 mit Lahautière und Choron die Zeitschrift *L'Intelligence,* bis 1840 Meinungsverschiedenheiten in der Redaktion und der finanzielle Zusammenbruch dem mit großen Opfern verbundenen Unternehmen ein Ende setzen. In *L'Intelligence* veröffentlicht Laponneraye im Mai 1838 den hier ebenfalls aufgenommenen *Catéchisme démocratique* [Demokratischer Katechismus], der sein weltanschauliches, soziales und politisches Programm enthält; er dokumentiert Laponnerayes Weg von den 1833 noch vornehmlich politischen zu sozialen Grundsätzen und Argumenten, wie er für viele Revolutionäre dieser Zeit typisch ist.
Auch als Historiker bemüht sich Laponneraye weiterhin, den Sinn für das revolutionäre Erbe und das Verständnis für die Geschichte Frankreichs als einer Geschichte von Klassenkämpfen zu wecken. 1838 gibt er eine zweibändige *Histoire de la Révolution française depuis 1789 jusqu'à 1814* [Geschichte der Französischen Revolution 1789–1814] heraus, die von den Arbeitern viel gelesen wird; und 1840 erscheint seine dreibändige Ausgabe der *Oeuvres de Maximilien Robespierre* [Werke Maximilien Robespierres]. In den vierziger Jahren verfaßt Laponneraye eine Reihe weiterer Geschichtswerke.
Laponnerayes Autorität unter den Arbeitern ist Ende der dreißiger Jahre so groß, daß Blanqui am Vorabend des mißglückten Aufstands vom Mai 1839 seinen Namen auf die Liste der Mitglieder der revolutionären Regierung setzen läßt. Laponneraye selber verspricht sich allerdings von seiner journalistischen Tätigkeit mehr Nutzen für die Sache des Volkes als von der Organisation geheimer Gesellschaften und Verschwörungen.

Eine Zeitlang ist Laponneraye Mitarbeiter von Cabet, wird seiner Bevormundung aber bald überdrüssig. Vermutlich schon 1841 geht Laponneraye nach Marseille, wo er in der Revolution von 1848 bis zu seinem baldigen Tode als Chefredakteur der demokratischen Zeitschrift *La Voix du peuple* [Volksstimme] und als Mitglied einer republikanischen Gesellschaft wirkt, offenbar bestrebt, durch seine publizistische Arbeit den 1841 gefaßten Plan, die Vereinigung aller demokratischen Kräfte, zu verfolgen. Mitte Mai bis Mitte Juni 1848 erscheint unter seiner Mitredaktion die Tageszeitung *L'Indépendant* [Der Unabhängige]. Laponneraye stirbt arm, wie er es in all den Jahren war, die er der Aufklärung des arbeitenden Volkes widmete.

W e r k e (außer den angeführten)

Défense du citoyen Laponneraye prononcée aux Assises du département de la Seine, 21 avril 1832, Paris 1833

Réfutation des idées napoléoniennes, Paris 1839

Histoire des grands capitaines français, depuis Clovis jusqu'à Napoléon, Paris 1843

Histoire des rivalités et des luttes de la France et de l'Angleterre, depuis le moyen âge jusqu'à nos jours, 2 Bände, Paris 1843

Précis historique des rivalités et des luttes de la France et de l'Angleterre, Paris 1845

Histoire de la révolution française depuis 1789 jusqu'en 1845, 3 Bände, Paris 1845 (fortgeführt von Charles Robin und Van Tenac, 5 Bände, Paris 1853)

Histoire universelle depuis les premiers âges du monde jusqu'à l'époque actuelle (geplant auf 20 Bände), Bd. 1–8, Paris 1845–1848

Histoire des guerres civiles de France depuis des temps mérovingiens jusqu'à nos jours, 2 Bände, Paris 1846 bis 1847

Histoire de France depuis les temps les plus reculés jusqu'en 1847, d'après MM. de Sismondi, Auguste

Thierry, Guizot, de Barante, Michelet, Henri Martin, 2 Bände, Paris 1847
Catéchisme républicain, Paris 1848
Neuausgabe der *Déclaration des droits de l'homme et du citoyen* (1823) in: Gian Mario Bravo, *Les socialistes avant Marx,* Paris 1970, Bd. I

Darstellungen

Siehe die in der allgemeinen Bibliographie genannten Arbeiten von W. P. Wolgin, Georges Weill u. a. sowie den *Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français;* ferner den Aufsatz von Samuel Bernstein, *Le néo-babouvisme d'après la presse 1837–1848,* a. a. O.

Brief an die Proletarier[195]

Bürger!

Die 33 Millionen Menschen, die Frankreich bevölkern, sind in zwei Nationen gespalten, deren Interessen ganz verschieden, ganz voneinander getrennt sind, nämlich in die Nation der Privilegierten und die Nation der Nichtprivilegierten oder Proletarier.[196] Die erste besteht aus allen Reichen und erreicht keine Million Seelen. Die zweite besteht aus allen, die arbeiten, um zu leben, aus allen, die nur das Allernotwendigste oder nicht einmal das haben, und zählt 32 Millionen Seelen, so daß die Nation der Proletarier zur Nation der Privilegierten im Verhältnis von zweiunddreißig zu eins steht.

Wenn ich mich daher an die Proletarier wende, so wende ich mich an die gewaltige Mehrheit.

Ihr also, die Ihr dem Elend und aller Not ausgeliefert seid, Ihr, die nur Lumpen bedecken und deren Magen der Hunger peinigt, wißt Ihr, warum Ihr leidet? Weil Ihr keine politischen Rechte besitzt, weil Ihr die Sorge, die Gesetze zu machen und das Land zu regieren, den

andern, den Reichen, überlaßt. Die die Gesetze machen, tun es einzig zu ihrem Vorteil; die regieren, handeln allein in ihrem Interesse. Das ist die Ursache Eures Unglücks; darum habt einzig und allein Ihr alle Lasten zu tragen.

Unglückliche Proletarier, Ihr müßt die indirekten Steuern aufbringen; Ihr zahlt die Tabaksteuer, die Salzsteuer, die Getränkesteuer und jene Menge anderer Steuern, von denen die einen immer drückender, ungerechter und unerträglicher sind als die andern. Auf Euch lastet die schwerste Steuer, die der Arbeit. Ihr vergießt schließlich Euer Blut, um das Vaterland zu verteidigen, und Euern Schweiß, um es zu ernähren.

Welchen Lohn erlangt Ihr für so viele Opfer? Keinen. Alle Vorteile, alle Monopole, alle Privilegien liegen auf der einen Seite, sind Erbteil der Reichen. Alle Lasten, alle Entbehrungen, alles Ausgeschlossensein liegen auf der anderen Seite, sind Erbteil der Armen. Die Nation der Privilegierten ist im Besitz aller höheren Stellen und aller Würden und mästet sich mit Ämtern und Pfründen. Die Nation der Proletarier füllt die Reihen der Armee, erledigt die niederen Arbeiten und verzehrt das Brot, das ihm ein engherziges Mitleid verächtlich hinwirft. Die Privilegierten verbrauchen, befehlen und teilen Schläge aus; die Proletarier produzieren, gehorchen und stecken die Schläge ein.

Eine solche Ordnung der Dinge nennt man *Monarchie*. Wollt Ihr wissen, was man unter *Republik* versteht? Das entgegengesetzte Regime, Freiheit und Gleichheit, gemeinsame Rechte.

Mit der Monarchie habt Ihr Privilegierte und Proletarier, mit der Republik nur Bürger mit gleichen Rechten, die alle an der Ausarbeitung der Gesetze und an der Wahl der Staatsfunktionäre teilnehmen.

In einem Brief, den ich letztes Jahr an die *Tribune*[197] richtete und den die *Tribune* veröffentlichte, drückte ich mich so aus:

„In der Monarchie besteht die Nation aus Unterdrükkern und Unterdrückten; in der Republik herrscht vollständige Gleichheit unter den Bürgern. Deshalb bin ich Republikaner.
In der Monarchie werden die öffentlichen Funktionen den Intriganten überlassen; Verdienst und Talent sind nicht geschätzt; es genügt, dem Gebieter zu gefallen, um mit Reichtümern und Ehren überhäuft zu werden. In der Republik fallen die Funktionen dem Verdienst und dem Talent zu, der allgemeine Wille vergibt sie, und die Intriganten sind verachtet und verfemt. Deshalb bin ich Republikaner.
In der Monarchie gibt es außerordentlich hohe Gehälter und noch größere Ausgaben; die Staatsgelder werden vergeudet. In der Republik entsprechen die Gehälter den unumgänglichen Bedürfnissen der Funktionäre, die Ausgaben werden eingeschränkt und die öffentlichen Gelder klug verteilt, denn dic Nation selbst überwacht ihre Verteilung. Deshalb bin ich Republikaner.
In der Monarchie überbürden die Steuern den Armen, während der Reiche sie kaum spürt. Man nimmt das Geld von dort, wo es nicht ist, nämlich aus der Tasche des Arbeiters, des Erwerbstätigen und aller, die nichts besitzen, anstatt es von dort zu nehmen, wo es ist, nämlich aus der Tasche des Kapitalisten und des Großgrundbesitzers. In der Republik ist es umgekehrt. Deshalb bin ich Republikaner.
In der Monarchie gehört die Macht, Abgeordnete zu wählen, und folglich die Macht, die Gesetze zu machen, allen, die einen bestimmten Steuerbetrag zahlen.[198] In der Republik ist jeder Bürger, ungeachtet der Höhe seines Vermögens, im Besitz der Bürgerrechte und damit Wähler. Deshalb bin ich Republikaner.
In der Monarchie ist die Exekutivgewalt weder verantwortlich noch abberufbar; das erlaubt ihr, sich ungestraft an Leben, Interessen und Rechten der Bürger zu vergreifen. In der Republik trifft das Gesetz seine Voll-

strecker, wenn sie die ihnen anvertraute Macht willkürlich gebrauchen. Deshalb bin ich Republikaner.
In der Monarchie ist die zentrale Vereinigung der Gewalten in den Händen einiger eine unversiegbare Quelle von Ungerechtigkeiten, von ungesetzlichen, unmoralischen, abscheulichen Taten. In der Republik ist die Teilung der Gewalten das Unterpfand der Freiheit, der Schutzwall der Volksinteressen.[199] Deshalb bin ich Republikaner.
In der Monarchie richtet sich schließlich alles auf das Interesse eines einzigen und einer privilegierten Kaste. In der Republik richtet sich alles auf das gemeinsame Interesse, und das Privatinteresse gilt nichts; aber allein dadurch, daß das allgemeine Interesse befriedigt ist, müssen es zwangsläufig auch die Privatinteressen sein und sind es in der Tat. Deshalb bin ich Republikaner."
Dieses Glaubensbekenntnis ist das eines Proletariers, der seine wahren Interessen begreift. Bürger, ich fordere Euch auf, darüber nachzudenken. Wie Ihr bin ich ein Helot, ein Verdammter, ein Paria; wie Ihr bin ich von den Bürgerrechten ausgeschlossen. Aus Interesse, aus Eigenliebe bin ich Republikaner; darum, weil ich überzeugt bin, daß die Republik mich glücklich machen wird, da sie mich meine politischen Rechte ausüben läßt.
Seid daher wie ich Republikaner aus Eigenliebe; seid Republikaner, weil Ihr in der Republik keine Steuern mehr zahlen müßt und allein die Reichen sie dann zahlen; weil Ihr dann Eure Abgeordneten und Eure Funktionäre wählt; weil Ihr dann eine wohlfeile Regierung habt[200]; weil Ihr dann kostenlos Bildung erlangt; weil Ihr dann die Wohltaten einer unbeschränkten Pressefreiheit und einer Assoziationsfreiheit genießt, die Euch erlaubt, Euch in beliebiger Zahl zu versammeln und zu vereinigen; weil sich dann die Vermögen allmählich ausgleichen und Ihr am Ende Euer Auskommen erlangt und es Euch gut geht. Dieses gute Auskommen und

Wohlergehen müßt Ihr Euch zum Ziel setzen. Vergleicht die Republik und ihre Wohltaten mit der Monarchie und ihren Entbehrungen, ihren Leiden und ihrem Elend und mit den schrecklichen Übeln, die sie mit sich bringt.

Mit brüderlichem Gruß
Laponneraye

Gefängnis von Sainte-Pélagie, 1. Februar 1833.

Zweiter Brief an die Proletarier[201]

Bürger!

In meinem ersten Brief sprach ich zu Euch von den schwerwiegenden Nachteilen der Monarchie und von den unermeßlichen Vorzügen der Republik. In diesem möchte ich Euch vor einem verhängnisvollen Vorurteil bewahren, das imstande ist, die Vorzüge unwirksam und zunichte zu machen, die uns die Republik verspricht. Ich meine das Vorurteil, das uns in sklavischer Unterwürfigkeit gegenüber großen Namen, Ruf und Ansehen hält.

Die Monarchie, die die Natur des Menschen verdirbt und entarten läßt, die sie entwürdigt, erniedrigt und auf das Niveau des Tiers hinunterbringt, die Monarchie, die durch und für die Aristokratie lebt und deren Grundlage die soziale Ungleichheit ist, die Monarchie, so sage ich, hat dies gefährliche Vorurteil hervorgebracht, das Ihr mit Eurer ganzen Verachtung strafen müßt. Was dieses Vorurteil hartnäckig im Herzen der Massen nährte und befestigte, ist die Unwissenheit, in der sie seit so vielen Jahrhunderten dahindämmerten und von der sie sich heute nur mit Mühe befreien können – eine Unwissenheit, die die Monarchie möglichst lange zu erhalten bestrebt ist, weil dies die sicherste Garantie, die unumgängliche Bedingung ihrer Existenz ist.

Die Republik dagegen, die es dem Menschen wieder ermöglichen soll, seine unverjährbaren Rechte auszuüben, die Republik, die sich als Regierungsform auf keine fadenscheinige, sondern auf die positive Gleichheit gründet, muß unbedingt ein Vorurteil hinwegfegen, das sie schon nach wenigen Tagen zersetzen würde.
Wer daher vor einem Menschen niederkniet, nur weil sich dieser Mensch als Schriftsteller, Redner oder in irgendeiner anderen Eigenschaft Ansehen erworben hat, ist kein Republikaner, sondern nur ein feiger Sklave, der es verdient, Ketten zu tragen und vor seinem Herrn zu kriechen.
Denkt an eins, Bürger, daß nämlich die Aristokratie, die sich auf Ansehen und Berühmtheit gründet, tausendmal mehr zu fürchten ist als die des Adels und der Geistlichkeit und selbst als die des Geldes. Ein scheinheiliger, geriebener Gauner kann sich in den Mantel der Tugend hüllen und maßloses Ansehen erschleichen, mit dem er dann die öffentlichen Freiheiten vernichtet und die Tyrannei erneuert, wenn ihm das Volk unbesonnen sein Schicksal anvertraut. Welchen Anspruch hatte jener Napoleon, der schrecklichste Despot der Neuzeit, auf das Vertrauen des Volkes? Er war lediglich eine große militärische Berühmtheit. Das Volk warf sich ihm in die Arme, weil er zwanzig Schlachten gewonnen hatte, und der Bezwinger der Pyramiden setzte als Sieger dem französischen Volk den Fuß in den Nacken und trat es fünfzehn Jahre lang unter seinen Stiefel.[202]
Ich könnte Euch eine Menge anderer Beispiele nennen, doch beschränke ich mich auf das eine, das Euch zur Lehre dienen möge. Bedenkt, daß das Menschenherz von Natur ehrgeizig ist; bedenkt vor allem, daß Schmeichelei, Bewunderung und Beifall ihm den Kopf verdrehen und daß auch ein Mensch, der in der Stille alle Tugenden ausbildete, ein schlechter Bürger wird, sobald er sich vom Strahlenkranz des Ruhms umgeben sieht.

Wenn sich ein Mensch durch Hingabe und Opfer für die Volkssache hervorgetan hat, wenn er um eben dieser Hingabe, dieser Opfer willen verfolgt wurde, so sei seine Entschädigung die öffentliche Achtung und nichts weiter. Kein Niederknien, kein Fußfall. Warum ihm Altäre errichten? Ist er ein Halbgott? Nein, er ist ein Mensch wie Ihr, er ist Euresgleichen. Hat er große Talente, einen umfassenden Geist? Ist er ein Genie? Was tut's! Er ist nichtsdestoweniger ein Mensch und muß als solcher auf derselben Stufe wie seinesgleichen bleiben. Wenn Ihr Euch seines Verdienstes und seiner Bildung zum Vorteil des allgemeinen Interesses bedienen wollt und ihm ein Amt, irgendeine Stellung anvertraut, so verliert niemals aus dem Auge, daß er ein Mensch und folglich fehlbar ist; umgebt ihn mit einer Verantwortlichkeit, die ihn in Furcht versetzt. Denn der wesentliche Unterschied zwischen Monarchie und Republik besteht darin, daß die Verantwortlichkeit der Staatsfunktionäre unter der Monarchie Lug und Trug, unter der Republik dagegen real ist und sie mit ihrer ganzen Person für sie einstehen müssen. Damit die Freiheit kein Trugbild sei, damit die Staatsfunktionäre keine unerträglichen Unterdrücker werden und die Gesetzesvollstrecker nicht die strengen Grenzen von Recht und Billigkeit überschreiten, muß man dem Staatsfunktionär einen eisernen Brustring anlegen, ihm an jeden Fuß eine Kugel von 500 Pfund anschmieden und ein Damoklesschwert über sein Haupt hängen. Dann ist die Verantwortlichkeit keine bloße Fabel mehr, dann werden die Gesetze im Interesse aller ausgeführt, dann haben wir Funktionäre und Richter und nicht mehr verfolgungswütige Tyrannen und unbarmherzige Gebieter.[203]

Ich komme zum Gegenstand dieses Briefes zurück und fasse zusammen: Um würdig zu sein, in einer Republik zu leben, muß man die monarchischen Sitten, Gewohnheiten und Vorurteile abstreifen; man darf nicht nur

dem Namen nach, sondern muß aus Überzeugung und Prinzip Republikaner sein; das heißt, man muß tiefste Verachtung für alles bekunden, was auf Ungleichheit hinausläuft, für alles, was den Stempel der Aristokratie trägt, für alles, was die Seele duckt und die Gefühle herabwürdigt. Die Verehrung von Rang und Namen ist ein antirepublikanisches, jede Demokratie zersetzendes Vorurteil; es ist die Folge von Unwissenheit und Verdummung. Allein dadurch, daß man einen Menschen vergöttert, was immer auch sein Verdienst sein mag, beweist man sogleich, daß man die Eigenschaften, die eben diesen Menschen auszeichnen, nicht unbefangen einzuschätzen vermag; denn die Leidenschaft ist blind. Man beweist ferner seine geringen Maßstäbe, seinen mangelnden Sinn für echte Würde und seine Neigung zu Gehorsam und Unterordnung; denn von Anbetung zu Knechtssinn ist nur ein Schritt.
Einen Menschen beweihräuchern, weil er Gutes tat, heißt stillschweigend anerkennen, daß das Gute nicht verbindlich ist; es ist daher eine empörende Unmoral. Ja, wir sind alle verpflichtet, Gutes zu tun, und müssen in uns selber unsern Lohn finden. Arbeiten wir daher für die Befreiung, für die Erneuerung der Gesellschaft, arbeiten wir für das Glück unserer Mitmenschen; das allgemeine Wohlergehen, das öffentliche Glück soll ständiger Zweck aller unserer Anstrengungen bleiben. Trocknen wir die Tränen der Unglücklichen, setzen wir ihren Leiden und ihrem Elend ein Ende, organisieren wir endlich eine Gesellschaftsordnung, in der die Menschen Menschen sind, in der die Bürger gleich und frei sind, in der es Brot für alle gibt und für niemanden Erniedrigung. Dann möge jeder von uns sich sagen: Ich tat Gutes, ich bin zufrieden, die Achtung meiner Mitbürger genügt mir.

Mit brüderlichem Gruß
Laponneraye

Am 26. März 1833.

Demokratischer Katechismus[204]

F[rage]. Was ist der Mensch?
A[ntwort]. Der Mensch ist ein denkendes, vernunftbegabtes Wesen, das unter seinesgleichen weder hoch noch niedrig kennt und das die Natur für das Glück und die Freiheit geschaffen hat.
F. Was ist Freiheit?
A. Die Macht, alle unsere moralischen und physischen Fähigkeiten nach eigenem Willen zu betätigen.
F. Hat die Freiheit keine Grenzen?
A. Die Grenzen der Freiheit sind die, die ihr durch das unwandelbare Gesetz der Pflicht auferlegt sind.
F. Was ist das Gesetz der Pflicht?
A. Das, was uns in jedem Mitmenschen einen Bruder erblicken läßt, was uns seine Persönlichkeit und seine Rechte achten läßt und was uns gebietet, unser Privatinteresse unablässig dem Interesse der Gesellschaft unterzuordnen.
F. Was ist die Gesellschaft?
A. Die Gesamtheit aller Personen, die vereint unter der Herrschaft derselben Gesetze und Grundsätze leben und die alle denselben Zweck verfolgen.
F. Was ist der Zweck der Gesellschaft?
A. Das größtmögliche Wohlergehen aller.
F. Was ist ihre Grundlage?
A. Die Gleichheit, das heißt die gleiche Verteilung der gesellschaftlichen Lasten und Vorteile.
F. Was versteht man unter Ausbeutern?
A. Man versteht unter Ausbeutern, Aristokraten, Müßiggängern – denn alle diese Wörter sind gleichbedeutend – diejenigen, die sich in der Gesellschaft ausschließlich alle Vorteile anmaßen und im Überfluß schwimmen, während die riesige Klasse der Arbeiter, die alle sozialen Lasten trägt, dem Elend und dem Hunger ausgeliefert ist.

F. Woher kommen alle Übel, die die Arbeiter niederdrücken?
A. Von der schlechten Organisation der Arbeit und der Produktion, von jener *freien Konkurrenz,* die scheinbar allen Individuen gleiche Rechte gewährt, die aber in Wirklichkeit nur eine organisierte Räuberei ist, eine abscheuliche Anarchie, in der die Menschen einander zerfleischen und die Geriebensten und Niederträchtigsten sich auf Kosten der großen Mehrheit in widerwärtiger Weise bereichern. Das ist der soziale Krebsschaden.
F. Was ist die Quelle allen Reichtums?
A. Die Arbeit, ohne die das Kapital unfruchtbar und unproduktiv ist.
F. Wenn die Arbeit die Quelle allen Reichtums ist, welche Rolle muß dann der Arbeiter spielen?
A. Die erste, oder besser gesagt, er allein darf in der Gesellschaft etwas gelten[205], der Müßiggänger aber muß ausgestoßen werden wie nutzloser Ballast, wie ein gefährlicher Aussätziger; denn überall, wo es Müßiggang gibt, herrschen Laster und Verderbtheit. Es ist die Arbeit, die gute Sitten und Tugend erzeugt.
F. Wie war die Lage des Arbeiters in den verschiedenen Epochen der Geschichte?
A. Im Altertum war er Sklave, im Mittelalter Leibeigener, gegenwärtig ist er Lohnarbeiter, Handwerker, Handlanger, Diener, was ganz dasselbe ist. Die Namen sind verschieden, der Sinn aber hat sich nicht geändert. Durch die Demokratie wird der Arbeiter befreit werden.
F. Was ist Demokratie?
A. Die Herrschaft von Recht und Billigkeit, die Souveränität aller an Stelle der Souveränität einiger und das der Pflicht entspringende Recht, anders gesagt, das der Pflicht und Schuldigkeit untergeordnete Recht.
F. Welche unmittelbaren Folgen wird diese Ableitung des Rechts aus der Pflicht haben?
A. Die Vertilgung der Ausbeutung des Menschen

durch den Menschen, die Unterordnung der praktischen materiellen Interessen unter die moralischen Interessen[206] und schließlich die Ausrottung des Egoismus.

F. Wie sollte die Lehre der Pflicht so hervorragende Ergebnisse zeitigen?

A. Die Lehre der Pflicht wird den Menschen allein dadurch, daß sie ihm Opferfähigkeit und Selbstverleugnung abverlangt, in ein System von Gedanken, Gefühlen und Willensbestrebungen einbetten, das demjenigen, in das er sich heute versetzt sieht, grundlegend und diametral entgegengesetzt ist. Sie bringt ihn dahin, die Menschheit der eigenen Person vorzuziehen, an das allgemeine Interesse vor seinem eigenen zu denken und sich persönlich nicht höher zu dünken als jeder andere Mensch, der mit ihm zum gesellschaftlichen Organismus gehört.

F. Welche Rechte hat die Gesellschaft gegenüber dem einzelnen, und welche Rechte hat der einzelne gegenüber der Gesellschaft?

A. Ihre Rechte sind wechselseitig; anders gesagt, da die Rechte aus den Pflichten erwachsen, hat der einzelne nur Rechte zu beanspruchen, soweit er seine Pflichten gegenüber der Gesellschaft erfüllt; und die Gesellschaft kann gleichfalls nur Rechte geltend machen, soweit sie getreulich ihre Pflichten gegen jedes einzelne Mitglied erfüllt. Aus dieser Wechselseitigkeit ergeben sich jene Ordnung und edle Harmonie, ohne die die Gesellschaft nur ein Chaos und die Rechtlichkeit nur eine Lüge ist.

F. Wenn sich die Rechte aus den Pflichten ableiten, was soll dann aus den Kasten und aristokratischen Gruppen werden, die sich das Monopol an allen Rechten vorbehalten, ohne irgendeine Pflicht zu erfüllen?

A. Die Kasten und aristokratischen Gruppen müssen vom Erdboden verschwinden wie jene wilden Tierrassen, die sich von Fleisch und Blut nähren und die der Mensch unerbittlich bekämpft.

F. Wird der Mensch mit einer bestimmten Neigung zum Guten oder Bösen geboren?
A. Der Mensch ist von Natur weder gut noch böse; die Erziehung entwickelt seine Triebe und Neigungen. Er ist tugend- oder lasterhaft je nach dem Milieu, in das er versetzt wird.[207]
F. Was folgt aus diesem Grundsatz?
A. Daß die Gesellschaft allein für die Fehler der Individuen verantwortlich ist. Es ist höchst ungerecht, die Individuen für Fehler zu bestrafen, die sie gar nicht begehen würden, wenn die Gesellschaft dafür gesorgt hätte, sie zu erziehen und beizeiten ihre Tugend und Moral zu entwickeln, und wenn sie sich vor allem mit liebevoller Fürsorge um alle ihre Bedürfnisse gekümmert hätte. Denn man darf nicht aus dem Auge verlieren, daß gewöhnlich Elend und Entbehrungen die Quellen sind, aus denen die Verbrechen und Vergehen entspringen, und daß der erbarmungslose Hunger sehr oft den Menschen gegen seinen Willen zum Verbrecher macht.
F. Welches also sind die beiden grundsätzlichen Pflichten der Gesellschaft gegenüber ihren Mitgliedern?
A. Erstens, ihnen eine Erziehung zu geben, die ihnen das Gute zur Gewohnheit macht, und zweitens, ihnen die Existenz zu sichern. Auf diese Weise setzt sie allen Anschlägen des Menschen auf den Menschen ein Ende und verschüttet die Quelle der Vergehen und Verbrechen.
F. Wie hat diese Erziehung zu sein?
A. Diese Erziehung wird gemeinschaftlich und einheitlich sein müssen; gemeinschaftlich, um beizeiten jede Bevorzugung unter den Menschen auszulöschen und sie vom frühsten Alter an daran zu gewöhnen, sich wie die Kinder ein und derselben Familie zu lieben; einheitlich, um alle Meinungsverschiedenheiten unter ihnen zu vermeiden, damit sie besser imstande sind, am gemeinsamen Werk zu arbeiten. Seltsame Verblen-

dung der gegenwärtigen Beherrscher der Gesellschaft! Sie wundern sich über die Reibungen im Innern des ganzen Menschengeschlechts; sie wundern sich über die Vielzahl feindlicher Gesinnungen, die ohne Unterlaß aneinandergeraten und sich einen Krieg bis aufs Messer liefern; sie wundern sich über diese moralische Anarchie des menschlichen Geistes; aber sie tun nichts, um all diesem jammervollen Unheil abzuhelfen, das von der fehlenden Einheitlichkeit der Grundsätze herrührt, die die Gesellschaft beherrschen. Wie sollten die Menschen einem gemeinsamen Ziel zustreben können, wie von gleichen Gefühlen und Gedanken beseelt sein, wenn sie alle eine unterschiedliche Erziehung erhalten, wenn sie die Laster, Irrtümer und Vorurteile ihrer Väter mit der Muttermilch einsaugen, wenn als unvermeidliche Folge der getrennten Erziehung gesellschaftsfeindliche Auffassungen und egoistische Lebensregeln in den Familien vererbt werden. Die Wahrheit ist unteilbar, und die Erziehung muß unteilbar sein wie die Wahrheit. Das einzige Mittel, unwiderruflich mit der Vergangenheit zu brechen und eine neue Epoche der Freiheit und der Gleichheit zu beginnen, besteht darin, die Übel im Keim zu ersticken und durch die Erziehung jene Unmenge von Schändlichkeiten und altehrwürdigem Plunder zu untergraben, die so viele Jahrhunderte Knechtschaft und Verderbtheit uns hinterließen.

F. Wenn die Pflichten der Gesellschaft und der Individuen wechselseitig sind, welche Hauptpflichten hat dann der einzelne gegenüber der Gesellschaft?

A. Unterschiedlos zu gleichem Anteil die sozialen Lasten zu tragen.

F. Worin bestehen diese?

A. Sie bestehen in der Verpflichtung, für den Staatshaushalt zu sorgen, die nationale Unabhängigkeit gegen Angriffe von außen zu verteidigen und durch beharrliche Arbeit zur Entwicklung der Arbeitsfertigkeiten

und der Produktion beizutragen, durch die sich die Gesellschaft vervollkommnet und die Menschen besser und glücklicher werden.

F. Haben nicht alle Individuen ein gleiches Recht auf die gesellschaftlichen Errungenschaften, wenn sie unterschiedslos die gesellschaftlichen Lasten tragen müssen?

A. Die gesellschaftlichen Errungenschaften gehören allen Mitgliedern des gesellschaftlichen Organismus ohne Unterschied; alle haben darauf ein gleiches Recht.

F. Ist es in den derzeitigen Gesellschaftsordnungen denn so?

A. In den derzeitigen Gesellschaftsordnungen sind alle gesellschaftlichen Errungenschaften von den aristokratischen Kasten monopolisiert, und alle gesellschaftlichen Lasten sind Erbteil der ärmsten Klassen. Um sich an der Tafel der Genüsse des Daseins niederlassen zu können, muß man reich sein. Schutz und Gunst gewährt diese Gesellschaft nur den Besitzenden; den andern läßt sie keine andere Wahl als Unterwerfung oder Tod.

F. Welche Regierung ist die beste und vernünftigste?

A. Die Regierung aller durch alle; keine Regierung, an der die Gesamtheit der Individuen direkt teilnimmt wie in Athen, sondern eine Regierung, die der Ausdruck des Willens aller ist und die nur ein einziges Interesse bewegt, das Interesse aller.

F. Wem muß in einer gutgeordneten Gesellschaft die Macht anvertraut werden?

A. Den Ehrlichsten und Fähigsten. Die Machtausübenden dürfen niemals vergessen, daß man sich zu Dienern der andern machen muß, um das Recht zu erlangen, die gesellschaftlichen Geschicke zu lenken und als erste voranzugehen. Fort daher mit jenem Haufen Intriganten, die nur zur Macht streben, um ihrem Ehrgeiz zu frönen und ihre Habgier zu befriedigen, die sich als

wahre Vampire vom Mark des Volkes mästen und deren Griff zum Staatsruder man lediglich an ihrer skandalösen Verschwendung wahrnehmen kann! Fort mit jenen engstirnigen, beschränkten Köpfen, die sich in ihrer dünkelhaften Mittelmäßigkeit für die von der Vorsehung bestimmten Retter des Vaterlands halten und die weiter nichts können, als die Interessen der Menschheit in niederträchtiger Weise den Kasten- und dynastischen Interessen aufzuopfern!

F. Was ist ein Bürger?

A. In den Demokratien des Altertums war es derjenige, der die Bürgerrechte ausübte, das heißt, der mehr oder minder direkt an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten teilnahm. Bei den modernen Nationen und besonders in Frankreich gibt es genaugenommen keine Bürger, es sei denn, man will die 170 000 Personen so bezeichnen, die mit dem Wahlprivileg ausgestattet sind und allein ein politisches Dasein haben. In einer demokratischen Organisation wären alle Mitglieder des gesellschaftlichen Organismus Bürger, denn alle wären im Vollbesitz ihrer Rechte.

F. Welche Haupteigenschaften muß das Gesetz haben?

A. Das Gesetz muß Ausdruck des allgemeinen Willens sein; es muß so abgefaßt sein, daß es in den Händen der Behörden und Machthabenden kein Unterdrückungsinstrument werden kann.

F. Wie kann man die Machthabenden am besten an Übergriffen auf die Rechte des Bürgers hindern?

A. Sie alle ausnahmslos einer Verantwortlichkeit unterwerfen, die ihnen keinen Augenblick Ruhe läßt, nämlich jede ihrer Handlungen einer strengen Kontrolle unterziehen und Pflichtvergessenheit, Mißbrauch der Autorität oder jeden andern Anschlag auf die Souveränität des Volkes auf der Stelle ahnden.

F. Was ist persönliche Freiheit?

A. Das jedem Bürger zustehende Recht, so zu handeln, wie er es versteht, wohlgemerkt, ohne den Bereich seiner Pflichten zu durchbrechen und die Rechte des andern zu beeinträchtigen.
F. Läßt sich die persönliche Freiheit mit den Rechten vereinbaren, die sich die Gesellschaft notwendigerweise über jeden einzelnen vorbehält?
A. Die Rechte der Gesellschaft über jedes ihrer Mitglieder dürfen nicht so weit gehen, daß sie ihre Freiheit knebeln, sofern es nicht das Interesse der großen Mehrheit verlangt; in diesem Falle müssen die persönlichen Rechte hinter den Rechten aller zurückstehen. Einzelne mögen zugrunde gehen, wenn nur die Gesellschaft bestehenbleibt!
F. Was ist die Armee?
A. Der Teil der Bürger, der von der Gesellschaft beauftragt ist, Aggressionen von außen zurückzuschlagen und die nationale Unabhängigkeit unangetastet und unversehrt zu erhalten.
F. Welche Pflichten hat die Armee?
A. Niemals zur Prätorianergarde irgendeiner Macht zu werden, niemals die Waffen gegen das Volk zu richten, mit dem sie durch so zahlreiche mächtige Bande verbunden ist, und notfalls ihre Anstrengungen mit denen des Volkes zu vereinen, um die Tyrannei auszurotten.
F. Was ist die Nationalvertretung?
A. Die Gesamtheit aller Beauftragten der Nation. Damit die Nationalvertretung keine Lüge ist, müssen diejenigen, die sie bilden, von der Gesamtheit der Bürger gewählt werden; andernfalls ist die Souveränität des Volkes bloßer Schein, ein nichtswürdiger Betrug.
F. Soll sich die Nationalvertretung aus einer Kammer oder aus zwei Kammern zusammensetzen?
A. Die Nationalvertretung muß einheitlich sein, wie das allgemeine Interesse einheitlich ist; folglich darf sie nur aus einer Kammer bestehen. Wie in den anderen konstitutionellen Monarchien Europas trug auch in

Frankreich das englische Zweikammersystem den Sieg davon. Aber diese beiden Kammern vertreten jeweils verschiedene und meist sogar feindliche Interessen; das Oberhaus ist Ausdruck der Interessen der hohen Aristokratie; das Unterhaus, das man in England auch Haus der Gemeinen und in Frankreich Deputiertenkammer nennt, ist Ausdruck der Interessen der mittleren Bourgeoisie. Das eigentliche Volk, die gewaltige Mehrheit der Menschen, hat weder Vertreter noch Beauftragte und ist gezwungen, sich passiv den Gesetzen zu unterwerfen, die eine privilegierte Minderheit ihnen aufzuerlegen für gut hält. Die passive Unterwerfung des Volkes unter solche Gesetze, die nicht sein Werk sind und gegen seine Interessen verfaßt wurden, kennzeichnet die *öffentliche Ordnung*, wie unsere Solons des Palais Bourbon[208] sie verstehen.

F. Welches ist die echte öffentliche Ordnung?

A. Die Ordnung, die aus der Befriedigung und harmonischen Vereinigung aller Interessen und aller berechtigten Bedürfnisse hervorgeht und sich aus einer gesellschaftlichen Organisation ergibt, die auf der Gleichheit der Rechte beruht.

F. Was ist Anarchie?

A. Anarchie ist ein Wort, mit dem man in der letzten Zeit den seltsamsten Mißbrauch treibt. Für die Publizisten des Juste-milieu[209] besteht die Anarchie in der Gleichmachung der Klassen, in der gleichen Verteilung der Lasten und Vorteile unter alle Mitglieder des gesellschaftlichen Organismus. Was uns, die anderen Demokraten, betrifft, so bekennen wir uns zu einer ganz entgegengesetzten Auffassung. Anarchie ist in unseren Augen die Ungleichheit, das Monopol, das Privileg; Anarchie ist Vorherrschaft einer Klasse und Knechtschaft der gewaltigen Klasse der Arbeiter; Anarchie ist Unterordnung der moralischen unter die materiellen Interessen, Herrschaft des Egoismus und Tanz ums Goldene Kalb; Anarchie ist eine politische und soziale

Organisation, die sich nur durch Einschüchterung und Gewalt hält und ihren Daseinsanspruch nur mit Kanonen zu rechtfertigen weiß. Das ist die wahre Anarchie; wer wollte wagen, das Gegenteil zu behaupten?
F. Wie wird unter einem demokratischen Regime Recht gesprochen?
A. Recht wird durch Behörden gesprochen, die alle aus Wahlen hervorgegangen sind und die gebührenfrei richten. Denn eine Justiz, die sich wie eine Ware verkauft, bringt nur dem Reichen Vorteil; für den Armen gibt es sie praktisch nicht.
F. Was heißt Gleichgewicht der Gewalten?
A. Das Gleichgewicht der Gewalten ist eines von tausend Trugbildern des bei uns herrschenden englischen Konstitutionalismus. Es besteht darin, ein Gleichgewicht zwischen den drei gesetzgebenden Gewalten herzustellen: dem König, der Pairskammer und der Deputiertenkammer.[210] Ein solches Gleichgewicht aber ist nur möglich, solange die drei gesetzgebenden Gewalten untereinander gleich sind. Das gibt es nicht und kann es nicht geben, weil die königliche Macht von Natur unaufhaltsam danach trachtet, die beiden andern aufzusaugen.
F. Wird es in einer demokratischen Organisation ein Gleichgewicht der Gewalten geben?
A. Nein, denn dann gibt es an Stelle von drei rivalisierenden Gewalten nur eine einzige, die alle andern beherrscht, die der Nationalvertretung, von der die Exekutivgewalt abhängig ist.
F. Welches sind die Grundzüge einer demokratischen Organisation?
A. Regierungseinheit und soziale Einheit. Ohne sie kann es weder reale Gleichheit noch wahre Freiheit geben.
F. Was versteht man unter Regierungseinheit?
A. Man versteht darunter, daß das ganze Räderwerk der Regierung durch eine einzige Triebkraft, durch ein

einziges Prinzip in Tätigkeit gesetzt wird und daß diese Triebkraft, dieses Prinzip der allgemeine Wille ist.
F. Was versteht man unter sozialer Einheit?
A. Man versteht darunter, daß sich alle Köpfe, alle einzelnen Tätigkeiten auf denselben Zweck richten, auf das höchste Ziel, die gleiche Verteilung der gesellschaftlichen Lasten und Vorteile.
F. Welches ist die der Demokratie entgegengesetzte Lehre?
A. Der Liberalismus, der erstgeborene Sohn des Girondistensystems, das seinerseits in direkter Linie aus der philosophischen Schule stammt, deren Hoherpriester Voltaire[211] war. Der Liberalismus erhebt die Souveränität des Individuums zum Prinzip. Er geht von diesem gesellschaftsfeindlichen und widersinnigen Prinzip aus, um den Vorrang der Bourgeoisie vor den sogenannten niederen Klassen zu errichten, um die gewaltige Mehrheit der Willkürherrschaft und diktatorischen Allgewalt einer privilegierten Kaste hörig zu machen; anders gesagt, er geht vom Individualismus aus, um beim Egoismus und bei der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen anzukommen.
F. War die Lehre des Individualismus in der Vergangenheit nicht ein Fortschrittselement?
A. Die Lehre des Individualismus, die zum Neuaufbau unfähig ist, war während zweier Jahrhunderte ein sehr wirksames Zersetzungsferment. Der Skeptiker Bayle[212] benutzte sie, um eine Bresche in das Gebäude des Katholizismus zu schlagen. Sie diente der Enzyklopädistengruppe[213] als mächtiger Hebel zur Fortführung des Werks, das ihr Vorgänger Bayle so erfolgreich begonnen hatte. Sie wurde zum Banner der unmittelbaren Fortführer der Enzyklopädisten, der Feuillants und Girondisten, in ihren erbitterten Kämpfen mit dem alten Regime. Dieses Banner nahm schließlich der Liberalismus der fünfzehn Jahre[214] wieder auf, um die restaurierte Bourbonenherrschaft zu stürzen.

F. Was wird aus der Lehre des Individualismus?
A. Ihr wird dasselbe Schicksal widerfahren wie allen politischen und philosophischen Systemen, die einmal die Welt beherrschten und die man nacheinander verschwinden sah, sobald sie ihre Mission erfüllt hatten. Sie wird verschwinden, um einer besseren Lehre Platz zu machen. Diese Lehre wird die Lehre der Gleichheit, Einheit und Brüderlichkeit sein, der die Menschheit mit Riesenschritten entgegeneilt und die sich in einem Wort zusammenfassen läßt: das gemeinsame Interesse.
F. Welche Folgen wird der Sieg des gemeinsamen Interesses über das individuelle Interesse haben?
A. Die unmittelbare und vollständige Befreiung des Geistes und der Arbeit, die vom reichen und habgierigen Müßiggängertum so erbarmungslos ausgebeutet werden, und die Ausrottung des egoistischen Genießens, der Quelle von so viel Verzweiflung und Elend.
F. Wann werden die Leiden der Menschheit ein Ende nehmen?
A. Wenn sie begriffen hat, daß nur in den Armen der Demokratie Glück für sie zu erhoffen ist.
F. Welches ist die beste, allein wahre Religion unter all den intoleranten, unmenschlichen Sekten, die sich um die Leichtgläubigkeit der Menschen streiten?
A. Die wahre Religion ist die, die voranschreitet, ohne sich auf Aberglauben und Henker zu stützen oder sich mit dem Pomp eines heuchlerischen Kults zu umgeben, um über die gedemütigte Menschheit zu herrschen. Die wahre Religion ist die, die in der allumfassenden Brüderlichkeit gipfelt; es ist die Religion der Barmherzigkeit und der Liebe.

PIERRE-JOSEPH PROUDHON

Geboren am 15. Januar 1809 bei Besançon, gestorben am 19. Januar 1865 in Paris. Sohn eines kleinen Böttchers und einer Köchin, lernt Proudhon Setzer und arbeitet dann als Korrektor. Sein Wissen erwirbt er sich vornehmlich autodidaktisch. Durch sein Buch *Qu'est-ce que la propriété?* 1840 (deutsch: *Was ist das Eigentum?* Bern 1844, passim) und die darin gegebene Antwort: Raub! wird Proudhon mit einem Schlage berühmt. In diesem Werk, aus dem wir charakteristische Abschnitte wiedergeben, weist Proudhon nach, daß das Eigentum seinen eigenen Daseinsgründen, von denen die bürgerlichen Ökonomen und Juristen ausgehen, widerspricht und demnach „unmöglich" ist. Proudhons Lösung bleibt den Idealen der einfachen Warenproduktion verhaftet; er glaubt, die Ausbeutung dadurch aufheben zu können, daß jedem Produzenten der Besitz der zur Arbeit nötigen Produktionsmittel gesichert und der Austausch zu gleichen Werten organisiert wird. Bei Arbeitern wie bei Intellektuellen, so auch beim jungen Marx findet seine geistreiche, wenngleich durchaus nicht immer originelle und gründliche Kritik Beifall, obschon sie seinen Schlußfolgerungen nicht immer zustimmen.

Proudhon wähnt im Kapitalismus ewige Widersprüche und erstrebt daher nur einen Ausgleich. So in seinem 1846 verfaßten, zweibändigen *Système des contradictions économiques ou philosophie de la misère* [System der ökonomischen Widersprüche oder Philosophie des Elends] (deutsch von Karl Grün: *Philosophie der Staatsökonomie oder Notwendigkeit des Elends,* 1847; ferner: *Die Widersprüche der Nationalökonomie oder die Philosophie der Noth* von P.-J. Proudhon, hrsg. von Max Stirner, Leipzig 1847), das Karl Marx im *Elend der Philosophie* glänzend widerlegt.

1848 von der Februarrevolution ebenso überrascht wie

später vom Staatsstreich Napoleon III., entwickelt er sein soziales Reformprogramm eines auf Gegenseitigkeit beruhenden Tausch- und Kreditsystems in mehreren, zu den Wahlen verfaßten Broschüren: *Solution du problème social* [Lösung der sozialen Frage], 1848; *La Banque d'échange* [Die Tauschbank], 1848; *Banque du Peuple, suivie du rapport de la commission des délégués du Luxembourg,* o. J. (deutsche Übersetzung: *Die Volksbank* von Bamberger, Frankfurt 1849) sowie mehreren nacheinander herausgegebenen Zeitschriften von beträchtlichem Einfluß: *Le Représentant du peuple* [Der Volksvertreter] (am 14. Oktober 1847 und 15. November 1847 Probenummern, vom 27. Februar 1848 bis 21. August 1848 täglich); *Le Peuple* [Das Volk] (von September 1848 wöchentlich, vom 23. November 1848 bis 13. Juni 1849 täglich); *La Voix du Peuple* [Volksstimme] (am 20. September 1849 Probenummer, vom 1. Oktober 1849 bis 14. Mai 1850 täglich) und *Le Peuple de 1850* [Das Volk von 1850] (vom 15. Mai 1850 bis 13. Oktober 1850 täglich, ab August 1850 dreimal wöchentlich). Seine Pläne eines unentgeltlichen Kredits entwickelt er auch als Abgeordneter der Konstituierenden Versammlung.
Am 11. Februar 1849 gründet er eine „Volksbank" mit Kleinstaktien zu 5 Francs, die Arbeiterproduktionsgenossenschaften zinslosen Kredit zum Erwerb eigener Produktionsmittel gewähren und den „gerechten" und „gleichen" Austausch zum Arbeitszeitwert regeln soll. Tatsächlich bringt er in acht Wochen 12 000 Teilhaber mit einem Aktienkapital von mehr als 36 000 Francs zusammen, muß jedoch, wegen Preßvergehens zu Gefängnis verurteilt, nach Belgien flüchten und das Unternehmen auflösen, bevor es zu arbeiten anfing.
Den Anarchismus propagiert Proudhon besonders 1851 in seiner Schrift *Idée générale de la Révolution au XIXième siècle. Choix d'études sur la pratique révolutionnaire et industrielle* [Gedanken zur Revolution im

19. Jahrhundert. Ausgewählte Studien über revolutionäre und industrielle Praxis], o. J.; ferner in seinen zeitgeschichtlichen Schriften *Confessions d'un révolutionnaire,* 1849 (deutsch: *Bekenntnisse eines Revolutionärs,* hrsg. von Arnold Ruge, 1850) und *La révolution sociale demontrée par le coup d'état du 2 décembre 1851,* 1852 (deutsch: *Die soziale Revolution durch den Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 erwiesen,* 1852), sowie in seinem dreibändigen Werk *De la justice dans la révolution et dans l'église,* 1858–1860 (deutsch von Ludwig Pfau: *Die Gerechtigkeit in der Revolution und in der Kirche,* 2 Bd. 1858), schließlich in seinem nachgelassenen Buch *De la capacité politique des classes ouvrières* [Über die politische Befähigung der arbeitenden Klassen], 1865. Proudhon erstrebt die „Abschaffung des Staates", das heißt die Negierung jeglicher politischer Betätigung wie jeder künftigen Autorität und Zentralisation. Als Prinzip der neuen Gesellschaft gilt ihm der „Mutualismus", die freiwillige gegenseitige Verpflichtung, wie sie die Lyoner Kleinmeister einst in ihren Kämpfen gegen das Verlagskapital als Vorstufe proletarischer Solidarität entwickelten. Er übernimmt außer dem Genossenschaftsgedanken schließlich auch den eines föderativen Gesellschaftsaufbaus in sein System. Proudhon tritt oft mutig für das Proletariat in die Schranken, wird mehrfach zu Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt und zeitweilig zur Emigration gezwungen. Dennoch will er letzten Endes Privateigentum und Individualismus der kleinen Warenproduzenten verewigen und bleibt zeitlebens ein Vertreter kleinbürgerlicher Ideologie in der Arbeiterbewegung.

Proudhons Anhänger haben nach seinem Tode großen Einfluß in der französischen Arbeiterbewegung und ihrer Sektion der I. Internationale; dank des entschiedenen Kampfes von Marx, Engels und ihren Anhängern, aber auch der blanquistischen Richtung setzen sich zunächst die linken Proudhonisten durch, die den Klas-

senkampf bejahen, bis die Erfahrungen der Pariser Kommune die Irrtümer des Proudhonismus auch praktisch widerlegen.

Werke

Oeuvres complètes de Pierre-Joseph Proudhon, 26 Bände, Paris 1867–1870

Oeuvres postumes de Pierre-Joseph Proudhon, 8 Bände, Paris 1870–1875

Correspondance de Pierre-Joseph Proudhon, 14 Bände, Paris 1875

Oeuvres complètes de Pierre-Joseph Proudhon, 8 Bände, Paris 1923–1935

Proudhon und der Sozialismus, Auswahl, hrsg. von Gottfried Salomon, Berlin 1920

P.-J. Proudhon. Ausgewählte Texte, hrsg. von Thilo Ramm, Stuttgart 1963

Darstellungen

Karl Marx, *Das Elend der Philosophie,* MEW, Bd. 4

Karl Marx, *Über „Misère de la Philosophie“,* MEW, Bd. 19, S. 229

Karl Marx, *Über P.-J. Proudhon,* MEW, Bd. 16, S. 25 bis 32

N. E. Sastenker, *Ob ozenke Proudhona i proudhonisma b „Kommunistitscheskom Manifeste“*; in: *Is istorii sozialno-polititscheskich ideij,* Moskau 1955

Célestin Bouglé, *Proudhon,* Paris 1930

Armand Cuvillier, *Proudhon,* Paris 1937

Karl Diehl, *P.-J. Proudhon. Seine Lehre und sein Leben.* Jena 1888–1890, 3 Bände

Édouard Dolléans, *Proudhon,* Paris 1948

Maurice Dommanget, *Proudhon,* Paris 1950

Daniel Halévy, *La vie de Proudhon,* 1809–1847, Paris 1948

Arthur Mühlberger, *P.-J. Proudhon, Leben und Werke,* Stuttgart 1899
Charles-Augustin Sainte-Beuve, *P.-J. Proudhon. Sa vie et sa correspondance, 1838–1848;* Paris 1873, 1947

Was ist das Eigentum?[215]

I. Die Methode dieses Werkes. Der Begriff einer Revolution

Hätte ich die Frage zu beantworten „Was ist Sklaverei!" und antwortete mit einem Wort „Mord", man würde mich sofort begreifen. Ich brauchte nicht erst viele Worte, um zu zeigen, daß die Macht, einem Menschen Denken, Willen und Persönlichkeit zu nehmen, eine Macht über Leben und Tod ist und daß einen Menschen zum Sklaven zu machen, ihn zu morden bedeutet. Warum kann ich also auf die andere Frage „Was ist das Eigentum?" nicht genausogut „Raub" antworten, ohne auf Unverständnis zu stoßen, obwohl der zweite Satz den ersten doch nur abwandelt?
Ich beabsichtige, die Grundlage unseres Regierungssystems und unserer gesellschaftlichen Einrichtungen, das Eigentum, zu untersuchen; dazu habe ich das Recht, und zwar auch dann, wenn ich mich im Ergebnis meiner Untersuchungen irren sollte. Ebenso ist es mein gutes Recht, den Schlußgedanken meines Buches an den Anfang zu stellen.
Der eine schreibt, das Eigentum sei ein Recht des Bürgers, das aus der ursprünglichen Aneignung[216] entstanden sei und durch das Gesetz verankert wurde; der andere behauptet, es wäre ein aus der Arbeit hervorgegangenes natürliches Recht. Obwohl beide Lehren einander augenscheinlich widersprechen, werden sie doch gutgeheißen und unterstützt. Ich versichere:

Weder Arbeit noch Aneignung noch das Gesetz können das Eigentum schaffen; es ist eine Erscheinung ohne Grund. Wer wollte mich deswegen tadeln?
[. . . . .]

III. Die Arbeit als Ursache des Eigentums

Die neueren Rechtswissenschaftler haben fast alle auf das Zeugnis der Ökonomen hin die Theorie der ursprünglichen Aneignung als zu brüchig aufgegeben und vertreten nur noch die Theorie von der Entstehung des Eigentums aus der Arbeit. Doch täuscht man sich und dreht sich im Kreis. Um zu arbeiten, muß man aneignen, sagt Cousin[217]. Folglich, so sagte ich meinerseits, muß man sich, um zu arbeiten, der Gleichheit fügen, denn das Recht der Aneignung ist für alle gleich. „Die Reichen", ruft Jean-Jacques[218] aus, „sagen so schön: ‚Ich habe diese Mauer gebaut, ich habe dieses Stück Land durch meine Arbeit erworben.' Wer hat es euch denn vermessen, könnten wir erwidern, und mit welchem Recht wollt ihr auf unsere Kosten für eine Arbeit bezahlt werden, mit der wir euch nicht beauftragt haben?" An diesem Argument scheitern alle Spitzfindigkeiten.
Aber die Anhänger der Arbeitstheorie merken nicht, daß ihre Lehre dem Gesetzbuch völlig widerspricht, denn sämtliche Paragraphen und Bestimmungen meinen ein Eigentum, das sich auf ursprüngliche Aneignung gründet. Wenn die Arbeit durch die damit verbundene Aneignung das Eigentum erzeugt, dann lügt das Gesetzbuch, dann ist die Verfassung bloße Ironie und unser ganzes Gesellschaftssystem ein Rechtsbruch. Zu dieser unumstößlichen Gewißheit gelangt man durch unsere Untersuchung über das Recht auf Arbeit wie über die Existenz des Eigentums selbst in diesem und im folgenden Kapitel. Zugleich wird man sehen, daß zum einen unsere Gesetzgebung sich selbst widerspricht und zum anderen die neuere Rechtswissenschaft

mit ihrem eigenen Grundsatz und mit der Gesetzgebung im Widerspruch steht.
Wie ich bereits erklärte, setzt das System, das das Eigentum mit der Arbeit begründet, ebenso wie das System, das den Grund des Eigentums in der ursprünglichen Aneignung sucht, eine Vermögensgleichheit voraus. Der Leser wird gespannt sein, wie ich aus der Ungleichheit der Anlagen und Fähigkeiten das Gesetz der Gleichheit ableite; er soll sogleich zufriedengestellt werden. Einen Augenblick muß ich jedoch seine Aufmerksamkeit noch auf die merkwürdige Ansicht lenken, die als Grund des Eigentums nicht die Arbeit, sondern die Aneignung annimmt. Ich muß rasch einige Vorurteile durchgehen, auf die sich die Eigentümer gewöhnlich berufen und die von der Gesetzgebung bestätigt sind, die jedoch durch die Arbeitstheorie von Grund auf zunichte gemacht werden.
Bist du, Leser, jemals beim Verhör eines Angeklagten dabeigewesen? Hast du auf seine Schliche und Winkelzüge, seine Ausflüchte, Wortklaubereien und Zweideutigkeiten geachtet? Von einem unerbittlichen Richter in die Enge getrieben und mit allen seinen Aussagen durcheinandergebracht, wie ein Wild gejagt und von Behauptung zu Behauptung gehetzt, beteuert er, widerruft, streitet seine Worte ab und widerspricht sich; er schöpft die Kunst des Wortgefechts bis zum letzten aus, tausendfach raffinierter und spitzfindiger als der Mann, der die 72 Syllogismen entdeckte. So macht es der Eigentümer, wenn man ihn auffordert, sein Recht zu begründen. Zuerst verweigert er die Aussage, er protestiert, droht und trotzt. Wird er gezwungen, Rede und Antwort zu stehen, verschanzt er sich hinter Rechtsverdrehungen, fährt schweres Geschütz auf, eröffnet ein Kreuzfeuer und wehrt sich abwechselnd oder zugleich mit ursprünglicher Aneignung, Besitzrecht, Verjährungsrecht[219], althergebrachten Formen, Gewohnheit seit Menschengedenken und allgemeiner

Übereinkunft. Auf diesem Felde geschlagen, wendet sich der Eigentümer wie ein verwundeter Keiler um und schreit in wilder Erregung: „Ich habe mir nicht einfach etwas angeeignet; ich habe gearbeitet, habe produziert, Besseres und Neues hervorgebracht; ich habe etwas *geschaffen.* Dieses Haus, diese Felder und Bäume sind meiner Hände Werk; ich bin es, der das Gestrüpp in einen Weinberg und das Buschwerk in Feigenbäume verwandelte, und ich bin es auch, der heute auf dem Hungerland erntet. Ich habe den Boden mit meinem Schweiß gedüngt und die Menschen bezahlt, die ohne den Tagelohn, den sie bei mir verdienten, Hungers gestorben wären. Niemand hat mir Mühe und Ausgaben streitig gemacht, und niemand soll nun mit mir teilen."

Du hast gearbeitet, Eigentümer! Was redest du dann von ursprünglicher Aneignung? Wie! Warst du dir deines Rechts etwa nicht sicher oder möchtest du gar die Menschen täuschen und dem Gericht etwas vormachen? Rasch, rechtfertige dich, denn gegen das Urteil gibt es keine Berufung, und du weißt, es handelt sich um Wiedergutmachung.

Du hast gearbeitet! Aber was hat die Arbeit, zu der du verpflichtet bist, mit der Aneignung gemeinschaftlicher Güter zu tun? Wußtest du nicht, daß die Verfügung über den Boden ebensowenig durch Verjährung erworben werden kann wie die über Luft und Licht?

Du hast gearbeitet! Und hast nie die anderen arbeiten lassen? Wie konnten sie dann bei der Arbeit für dich verlieren, was du an dich zu bringen wußtest, du, der du nicht für sie gearbeitet hast?

Du hast gearbeitet! Bravo; doch sehen wir uns deine Arbeit an. Wir wollen sie zählen, wiegen und messen. Es wird das Urteil Balthasars[220] sein; denn das schwöre ich dir bei jener Waage: Hast du dir auf irgendeine Weise die Arbeit anderer angeeignet, so wirst du alles bis auf den letzten Heller herausrücken.

Das Prinzip der ursprünglichen Aneignung wird also preisgegeben. Man sagt nicht mehr: Die Erde gehört dem ersten, der sich ihrer bemächtigt. Nachdem diese Ausflucht mißlungen ist, läßt das Eigentum seine alte Redensart fallen; beschämt kehrt die Gerechtigkeit zu ihren Grundsätzen zurück und zieht sich kummervoll die Binde über die errötenden Wangen.[221] Unlängst erst machte die Gesellschaftsphilosophie diesen Fortschritt; fünf Jahrtausende waren nötig, um eine einzige Lüge auszurotten! Wie viele Besitzanmaßungen, die man rechtfertigte, Raubzüge, die man rühmte, und Eroberungen, die man segnete, gab es in dieser jammervollen Zeit! Wie viele enteignete „Abwesende"[222], verbannte Arme und Hungernde, die der Reichtum, ohne lange zu fackeln, verstieß! Wieviel Neid und Krieg, wieviel Mord und Brand unter den Völkern! Dank der Entwicklung der Vernunft gibt man jetzt endlich zu, daß die Erde kein Preis im Wettrennen ist; wofern ihn sonst nichts hindert, ist für jedermann Platz an der Sonne. Jeder kann seine Ziege an die Hecke binden, seine Kuh auf die Weide treiben, ein Stück Land besäen und sein Brot an seinem Herdfeuer backen.
Doch nein, nicht jeder kann es. Allerorten ruft man: Ruhm der Arbeit und der Produktion! Jedem nach seiner Fähigkeit und jeder Fähigkeit nach ihrer Leistung![223] Aufs neue werden drei Viertel des Menschengeschlechts ausgeplündert. Man könnte meinen, die Arbeit der einen verregne und verhagele die Arbeit der anderen.
„Das Problem ist gelöst", ruft Hennequin[224]. „Nur unter dem Schutz der Gesetze ist das Eigentum, das Kind der Arbeit, seines gegenwärtigen und künftigen Daseins sicher. Seinen Ursprung verdankt es dem Naturrecht, seine Macht dem bürgerlichen Recht, und aus der Verbindung der beiden Begriffe *Arbeit* und *Schutz* ging die konkrete Gesetzgebung hervor . . ."
Ach, *das Problem ist gelöst, das Eigentum ist ein Kind*

der Arbeit! Was sind denn aber Akzessionsrecht[225], Erbrecht, Schenkungsrecht usw. anderes als das Recht, durch bloße Aneignung Eigentümer zu werden? Was sind eure Gesetze über Mündigkeit und Volljährigkeit, Vormundschaft und Entmündigung anderes als die verschiedenen Bedingungen, unter denen derjenige, der schon Arbeiter ist, das Aneignungsrecht, das heißt das Eigentum, erwirbt oder verliert?
Ich kann mich jetzt nicht auf eine ins einzelne gehende Erörterung des Gesetzbuches einlassen und beschränke mich darauf, die drei Vorurteile zu prüfen, die man gewöhnlich zugunsten des Eigentums anführt: 1. die *Aneignung* oder die Bildung des Eigentums durch Besitznahme, 2. die *allgemeine Übereinkunft*, 3. die *Verjährung*. Danach werde ich die Auswirkungen der Arbeit sowohl im Hinblick auf die Lage der Arbeiter als auch im Hinblick auf das Eigentum untersuchen.

§ 1. Die Erde kann nicht angeeignet werden

„Die anbaufähige Erde wird man zu den natürlichen Reichtümern zählen müssen, denn sie ist kein Menschenwerk; die Natur gibt sie den Menschen umsonst. Dieser Reichtum ist jedoch nicht flüchtig wie Luft und Wasser. Weil ein Feld eine feste, genau begrenzte Fläche bildet, konnte es von einigen Menschen unter Ausschluß aller übrigen angeeignet werden, die dieser Aneignung zustimmten. Dadurch wurde die Erde aus einer freien Gabe der Natur zu einem Reichtum der Gesellschaft, dessen Nutzung bezahlt werden muß" (Say, *Politische Ökonomie*[226]).
Hatte ich unrecht, als ich eingangs behauptete, die Ökonomen seien die schlechtesten Gewährsleute für Gesetzgebung und Philosophie? Hier wirft der *Stammvater* dieser Sekte offen die Frage auf: Wie können die Gaben der Natur, die von der Vorsehung geschaffenen Reichtümer, zu Privateigentum werden? Er antwortet darauf mit einer so groben Zweideutigkeit, daß man

wirklich nicht mehr weiß, woran man glauben soll, an mangelnden Verstand oder an schlechte Absicht des Verfassers. Was haben, so frage ich, feste und dauerhafte Natur von Grund und Boden mit dem Aneignungsrecht zu tun? Ich verstehe durchaus, daß sich eine *fest umgrenzte, nicht flüchtige* Sache wie die Erde leichter aneignen läßt als Wasser und Licht und daß man bequemer über den Boden als über die Atmosphäre Besitzrechte ausüben kann. Aber es handelt sich nicht darum, was leichter und schwieriger ist. Say nimmt die Möglichkeit für das Recht. Die Frage ist nicht, warum Land eher angeeignet wird als Meer und Luft, sondern mit welchem Recht sich der Mensch diesen Reichtum angeeignet hat, *den er nicht schuf, den ihm vielmehr die Natur umsonst gibt.*
Say löst daher die von ihm selbst aufgeworfene Frage nicht. Aber auch wenn er sie gelöst hätte und seine Erklärung so befriedigend wäre, wie sie jetzt der Logik entbehrt, so müßte man doch noch wissen, wer sich die Nutzung des Bodens bezahlen lassen darf, jenes Reichtums, der kein Menschenwerk ist. Wem gebührt die Bodenpacht? Zweifellos dem Schöpfer der Erde. Wer hat die Erde geschaffen? Gott. Steht es so, dann hebe dich hinweg, Eigentümer.
Der Schöpfer der Erde aber verkauft sie nicht, sondern verschenkt sie, und zwar ohne Ansehen der Person. Warum werden von seinen Kindern dann die einen als Erstgeborene, die anderen als Stiefkinder behandelt? Warum wird später die Ungleichheit der Verhältnisse Recht, wenn ursprünglich die Gleichheit der Anteile als Recht galt?
Wie Say zu verstehen gibt, hätte man sich auch Luft und Wasser angeeignet, wenn sie nicht flüchtiger Natur wären. Das ist, nebenbei gesagt, nicht bloß Vermutung, sondern Tatsache. Luft und Wasser hat man ebensooft zu Eigentum gemacht; wohlgemerkt, es war nicht nur möglich, sondern man nahm es sich auch heraus.

Als die Portugiesen den Seeweg nach Indien um das Kap der Guten Hoffnung entdeckt hatten, beanspruchten sie das alleinige Recht auf diesen Seeweg. Grotius[227], den die Holländer, die dieses Recht nicht anerkannten, darum um Rat fragten, schrieb eigens seine Abhandlung *De mari libero*, um zu beweisen, daß das Meer nicht angeeignet werden kann.

Zu allen Zeiten war das Jagd- und Fischereirecht den Adligen und Grundeigentümern vorbehalten; heutzutage verpachten es Regierung und Gemeinden an jeden, der Jagdausrüstung und Pacht bezahlen kann. Daß man Fischfang und Jagd regelt, ist völlig richtig; aber daß ihre Verteilung durch Versteigerung erfolgt, bedeutet, Luft und Wasser zu monopolisieren.

Was ist ein Paß? Eine Empfehlung des Reisenden an alle, eine Sicherheitsbescheinigung für ihn und seine Habe. Der Staatssäckel, der es fertigbringt, selbst das Beste zu verderben, hat den Paß in ein Mittel zur Bespitzelung und in eine Einnahmequelle verwandelt. Heißt das nicht, aus dem Recht auf Wandern und Reisen ein Geschäft zu machen?

Kurz und gut, ohne Erlaubnis des Eigentümers darf man auf einem Grundstück kein Wasser aus einem Brunnen schöpfen, denn die Quelle gehört nach dem Akzessionsrecht dem Besitzer des Bodens, falls dem kein anderes Besitzrecht im Wege steht. Ohne daß man eine Abgabe zahlt, darf man sich nirgends wohnhaft niederlassen. Ohne Zustimmung des Eigentümers darf man keinen Blick werfen auf einen Hof oder einen Garten. Gegen den Willen des Eigentümers darf man nicht in einem Park oder auf umzäuntem Gelände spazierengehen. Aber jedem ist es erlaubt, sich einzuschließen und einzuzäunen. Alle diese Verbote sind ebenso viele förmliche Aussperrungen nicht nur von der Erde, sondern auch von Luft und Wasser. Uns Proletarier tut das Eigentum in Acht und Bann: *Terra et aqua et aere et igni interdicti sumus.*[228]

Die Aneignung des festen Elements konnte sich nicht ohne die Aneignung der drei anderen vollziehen, denn nach französischem und römischem Recht umfaßt das Eigentum an der Erdoberfläche auch alles, was darüber oder darunter ist: *Cuius est solum, eius est usque ad coelum.*[229] Wenn jedoch die Nutzung von Wasser, Luft und Feuer das Eigentum ausschließt, kann es sich mit der Nutzung des Bodens nicht anders verhalten. Diese Konsequenz scheint Ch. Comte[230] in seinem *Traité de la propriété,* Kapitel 5, geahnt zu haben:
„Ein Mensch, dem man für einige Minuten die atmosphärische Luft entzöge, könnte nicht länger leben, und schon ein teilweiser Entzug würde ihm heftige Beschwerden verursachen. Ein teilweiser oder vollständiger Entzug der Nahrungsmittel hätte für ihn ähnliche, wenn auch weniger rasche Wirkungen. Zum gleichen Ergebnis würde, zumindest in bestimmten Zonen, der Entzug jeglicher Kleidung und Wohnung führen ... Der Mensch muß sich zu seiner Erhaltung ständig die verschiedensten Dinge aneignen. Aber diese Dinge gibt es nicht im gleichen Maße. Einige, so das Licht der Gestirne, die atmosphärische Luft und das Wasser der Meere, existieren in so großer Menge, daß die Menschen sie nicht merklich vermehren oder vermindern können. Jeder kann sich von ihnen so viel aneignen, wie er bedarf, ohne den Genuß der anderen im geringsten zu schmälern oder ihnen zu schaden. Dinge dieser Art sind gewissermaßen gemeinsames Eigentum des Menschengeschlechts, und jeder hat nur die eine Pflicht: den Genuß der anderen nicht zu stören."
Vervollständigen wir die von Comte begonnene Aufzählung. Ein Mensch, dem es verboten wäre, auf den Landstraßen zu wandern, auf den Feldern zu verweilen, in den Höhlen Schutz zu suchen, ein Feuer anzuzünden, Beeren zu lesen, Kräuter zu sammeln und in einem Tonscherben zu kochen, ein solcher Mensch könnte nicht leben. Also ist die Erde wie Wasser, Luft

und Licht lebensnotwendig, und jeder muß sie frei nutzen können, wobei er die Nutzung der anderen nicht beeinträchtigen darf. Warum hat man sich dann die Erde angeeignet? Comtes Antwort ist seltsam. Say behauptete, es käme daher, daß sie nicht *flüchtig* ist; Comte versichert: weil sie nicht *unendlich* ist. Die Erde ist begrenzt, daher kann sie nach Comte angeeignet werden. Er hätte im Gegenteil sagen sollen: Deshalb darf sie nicht angeeignet werden. Denn wenn man sich irgendeine Menge Luft oder Licht aneignet, kann das niemandem Nachteil bringen, weil immer genug übrigbleibt. Mit dem Boden ist es anders. Mag, wer will und kann, Sonnenlicht, Wind und Meereswogen an sich reißen; ich erlaube es ihm und verzeihe ihm seine böse Absicht. Wenn aber irgendein Mensch, der da lebt, sein Recht auf Grundbesitz in ein Eigentumsrecht verwandelt, erkläre ich ihm den Krieg auf Leben und Tod.
Comtes Beweisführung widerspricht seiner These. „Bestimmte lebensnotwendige Dinge", sagt er, „gibt es in unerschöpflicher Menge; von anderen ist erheblich weniger vorhanden, so daß sie nur die Bedürfnisse einer bestimmten Zahl von Personen befriedigen können. Die einen nennt man *gemeinschaftliche,* die anderen *private* Dinge."
Das ist nicht gründlich durchdacht. Nicht deshalb sind Wasser, Luft und Licht *gemeinschaftliche* Dinge, weil sie *unerschöpflich,* sondern weil sie *unentbehrlich* sind. Es scheint, gerade weil sie so unentbehrlich sind, hat die Natur sie in fast unendlicher Menge hervorgebracht, um jeder Aneignung vorzubeugen. Ebenso ist die Erde für unsere Erhaltung unentbehrlich, folglich gemeinsames Gut und nicht aneignungsfähig. Aber die Erde steht in viel geringerem Ausmaß zur Verfügung als die anderen Elemente; deshalb muß man ihre Nutzung regeln, nicht zum Vorteil einiger weniger, sondern im Interesse und zur Sicherheit aller. Kurz gesagt, die Gleichheit der Rechte ist durch die Gleichheit der Bedürfnisse

erwiesen, aber wenn der Gegenstand begrenzt ist, kann man die Gleichheit der Rechte nur durch die Gleichheit des Besitzes verwirklichen. Hinter Comtes Argumenten steckt ein Bodenreformgesetz.

Von welcher Seite man die Eigentumsfrage auch betrachtet – sobald man sie tiefer auslotet, gelangt man zur Gleichheit. Ich lege weiter keinen Wert mehr auf die Unterscheidung von Dingen, die angeeignet, und Dingen, die nicht angeeignet werden können; in dieser Hinsicht sind Ökonomen und Juristen an Albernheit nicht zu überbieten. Das bürgerliche Gesetzbuch gibt zunächst eine Definition des Eigentums, schweigt sich dann aber über aneignungsfähige und nicht aneignungsfähige Sachen aus. Wenn es von *Handelsgegenständen* spricht, so stets, ohne sie näher zu bezeichnen oder zu definieren. Immerhin geben solche Gemeinplätze wie die folgenden Aufschluß: *Ad reges potestas omnium pertinet, ad singulos proprietas. Omnia rex imperio possidet, singuli dominio.*[231] Die gesellschaftliche Souveränität im Gegensatz zum individuellen Eigentum! Klingt das nicht wie eine Prophezeiung der Gleichheit, wie eine republikanische Losung? Sogar Beispiele bieten sich in Menge an: Ehedem waren das Kirchengut, die Krongüter und die Lehen des Adels unveräußerlich und unverjährbar. Hätte die Verfassunggebende Versammlung dieses Privileg nicht abgeschafft[232], sondern es jedem Bürger zugesprochen und mit der Freiheit auch das Recht auf Arbeit für unverjährbar erklärt, die Revolution wäre von Stund an vollbracht gewesen und wir hätten nur noch einiges zu verbessern.

§ 4. DIE ARBEIT. Die Arbeit an sich gibt kein Recht, sich die Dinge der Natur anzueignen

Durch die Lehrsätze der politischen Ökonomie und des Rechts selbst, das heißt durch alles, was das Eigentum an Scheinwahrheiten einwenden kann, werden wir beweisen:

1. daß die Arbeit an sich kein Recht gibt, sich die Dinge der Natur anzueignen;
2. daß man, selbst wenn man der Arbeit dieses Recht zugesteht, zur Gleichheit des Eigentums gelangt, wie auch immer die Art der Arbeit, die Seltenheit des Produkts und die Ungleichheit der produktiven Fähigkeiten sein mag;
3. daß unter der Herrschaft der Gerechtigkeit die Arbeit das Eigentum *aufhebt.*

Holen wir wie unsere Gegner in dieser Frage möglichst weit aus, damit wir nichts unberücksichtigt lassen.

Ch. Comte, *Traité de la propriété:* „Als Nation hat Frankreich ein ihm eigenes Territorium."

Frankreich besitzt wie ein einzelner Mensch ein Territorium, das es nutzt, aber es ist nicht sein Eigentümer. Mit Nationen verhält es sich wie mit den Menschen; sie haben die Nutzung und die Arbeit, und nur durch einen Mißbrauch der Sprache schreibt man ihnen die Verfügung über den Boden zu. Das Recht auf Gebrauch und Mißbrauch steht weder dem Volk noch dem einzelnen zu, und die Zeit wird noch kommen, da der Krieg gegen den Mißbrauch des Bodens ein gerechter Krieg ist.

Comte will die Bildung des Eigentums erklären und geht von der Annahme aus, daß eine Nation Eigentümerin ist. Damit verfällt er in den bekannten Fehler, das, was er beweisen will, als gewiß vorauszusetzen, und macht seine ganze Beweisführung hinfällig.

Sollte der Leser finden, ich treibe die Logik zu weit, wenn ich das Eigentumsrecht einer Nation auf ihr Territorium bestreite, so darf ich nur daran erinnern, daß aus dem angeblichen nationalen Eigentumsrecht zu allen Zeiten die Ansprüche der Lehnsherrlichkeit, Abgaben, Gerechtsame, Fronden, Truppenaufgebote, Geld- und Warenerhebungen usw., abgeleitet wurden und folglich von ihm auch die Steuerverweigerungen,

Aufstände, Kriege und Bevölkerungsverluste ausgingen.
„Auf diesem Territorium gibt es ausgedehnte Landstriche, die noch nicht in Privateigentum verwandelt wurden. Diese Ländereien, zumeist Wälder, gehören der ganzen Bevölkerung, und die Regierung, die deren Erträge erhält, verwendet sie im allgemeinen Interesse oder hat es zu tun."
Hat es zu tun ist gut gesagt; das erlaubt keine Ausflüchte.
„Sie sollen zum Verkauf ausgeboten werden . . ."
Warum zum Verkauf ausgeboten? Wer hat das Recht, sie zu verkaufen? Darf die heutige Generation die morgige enteignen, selbst wenn die Nation der Eigentümer wäre? Das Volk hat das Recht der Nutznießung; die Regierung verwaltet, überwacht, schützt und übernimmt eine gerechte Verteilung. Tritt die Regierung Boden ab, kann sie ihn nur zur Nutzung vergeben; sie hat kein Recht, irgend etwas zu verkaufen oder zu veräußern. Wie kann sie Eigentum übertragen, da sie nicht der Eigentümer ist?
„Kauft ein tüchtiger Mensch einen Teil davon, zum Beispiel ein großes Sumpfland, so gibt es dabei keinerlei Besitzanmaßung, denn die Öffentlichkeit erhält dafür von ihrer Regierung den genauen Wert und ist nach dem Verkauf nicht ärmer als zuvor."
Das ist schon blanker Hohn. Wie! Weil ein verschwenderischer, dummer oder unfähiger Minister die Staatsgüter *verkauft*, ohne daß ich mich dagegen wehren kann, ich, der unmündige Untertan, der ich weder beratende noch beschließende Stimme im Staatsrat habe, darum soll der Verkauf recht und billig sein! Die Vormunde des Volkes verschleudern sein Erbgut, und es gibt keine Möglichkeit, das rückgängig zu machen! – Ihr sagt, ich hätte von der Regierung meinen Anteil an der Verkaufssumme bekommen; aber ich wollte ja gar nicht verkaufen, und wenn ich gewollt, so hätte ich es

nicht gekonnt, weil ich kein Recht dazu besaß. Sodann habe ich nichts davon gemerkt, daß mir der Verkauf Vorteil brachte. Meine Vormunde haben ein paar Soldaten eingekleidet, eine alte Festung instand gesetzt und ihrem Dünkel einige erbärmliche, aber kostspielige Denkmäler errichtet; außerdem haben sie ein Feuerwerk abgebrannt und einen Maibaum aufgestellt – was habe ich von alledem, gemessen an dem, was ich verliere?
Der Käufer steckt die Grenzen ab, schließt sich ein und sagt: „Das hier gehört mir, jedem das Seine, jeder für sich.“ Es ist also ein Stück Land, das von nun an niemand mehr betreten darf außer dem Eigentümer und seinen Freunden und das niemand mehr nutzen darf außer ihm und seinen Dienern. Wenn solche Verkäufe zunehmen, wird das Volk, das weder verkaufen konnte noch wollte und die Verkaufssumme nie zu Gesicht bekam, bald nicht mehr wissen, wo es sich ausstrecken, wo es ein Dach über dem Kopf finden und wo es säen und ernten soll. Vor der Tür des Eigentümers, am Zaun des Eigentums, das sein Erbgut war, wird es Hungers sterben, und der Eigentümer wird zusehen und sagen: „So gehen Faulpelze und Schwächlinge zugrunde!“
Um die Besitznahme des Eigentümers zu rechtfertigen, stellt Comte die Sache so dar, als sei der Wert der Ländereien zur Zeit des Verkaufs viel geringer.
„Man muß sich hüten, die Bedeutung solcher Besitznahme zu übertreiben. Sie ist nach der Zahl der Menschen einzuschätzen, die auf den angeeigneten Ländereien leben konnten, und nach den Existenzmitteln, die sie ihnen lieferten. Es liegt auf der Hand, daß zum Beispiel eine Landfläche, die heute 1000 Francs wert ist, bei ihrer Besitznahme nur 5 Centimes wert war, so daß der Verlust in Wirklichkeit nur 5 Centimes betrug. Eine Quadratmeile Land genügte kaum zum notdürftigsten Leben eines Wilden; heute sichert sie tausend Personen die Existenz. Neunhundertneunund-

neunzig Anteile sind also rechtmäßiges Eigentum der Besitzer, und nur bei einem Tausendstel des Wertes handelt es sich um Besitzanmaßung."
Ein Bauer bezichtigte sich in der Beichte, ein Schriftstück vernichtet zu haben, das ihn als Schuldner von 100 Talern auswies. Der Beichtvater sagte: „Du mußt die hundert Taler zurückgeben." – „Nein", antwortete der Bauer, „ich werde zwei Pfennig für das Blatt Papier zurückerstatten."
Comtes Denkweise gleicht haargenau der des Bauern. Der Boden hat nicht nur einen ihm gegenwärtig innewohnenden Wert, sondern auch einen potentiellen Wert für die Zukunft, der von unserer Tüchtigkeit abhängt, ihn nutzbar zu machen und zu bearbeiten. Vernichtet einen Wechsel, einen Schuldschein, eine Rentenverschreibung – als Papier vernichtet ihr einen Wert, der fast null ist, aber mit dem Papier vernichtet ihr euren Rechtsanspruch, und wenn ihr den Rechtsanspruch verliert, beraubt ihr euch eures Vermögens. Macht die Erde zunichte oder, was für euch auf dasselbe hinausläuft, verkauft sie. Ihr veräußert nicht nur ein, zwei oder mehrere Ernten, sondern ihr begebt euch auch aller Produkte, die ihr und eure Kinder und Kindeskinder der Ernte hätten abgewinnen können.
Wenn Comte, der Apostel des Eigentums und Lobredner der Arbeit, von einer Veräußerung des Territoriums durch die Regierung ausgeht, so darf man nicht glauben, er tue dies grundlos; vielmehr mußte er es tun. Er lehnt die Theorie der ursprünglichen Aneignung ab, weiß aber auch, daß die Arbeit nicht ohne vorherige Erlaubnis das Recht zur Aneignung gibt. Daher sieht er sich gezwungen, diese Erlaubnis der Regierungsgewalt zuzuschreiben. Das aber bedeutet, daß das Eigentum auf der Souveränität des Volkes beruht oder, mit anderen Worten, auf der allgemeinen Übereinkunft. Dieses Vorurteil haben wir bereits erörtert.
Zu sagen, das Eigentum sei ein Kind der Arbeit, und

dann die Ausübung der Arbeit von einer Erlaubnis abhängig zu machen, das ist, wenn mich nicht alles täuscht, ein Zirkelschluß. Die Widersprüche folgen auf dem Fuße.

„Nehmen wir eine bestimmte Bodenfläche, die nur die Nahrungsmittel für den täglichen Bedarf eines Menschen erzeugen kann. Schafft es der Besitzer durch seine Arbeit, den Bedarf von zwei Tagen zu produzieren, so verdoppelt er den Wert. Dieser Neuwert ist seine Leistung, seine Schöpfung; er wird niemandem weggenommen und ist sein Eigentum."

Ich behaupte, daß der Besitzer für seine Mühe und seinen Fleiß mit der doppelten Ernte bezahlt ist, aber keinerlei Recht auf den Boden erwirbt. Daß sich der Arbeiter die Früchte zu eigen macht, damit bin ich einverstanden; aber es will mir nicht in den Kopf, wieso das Eigentum an den Produkten zum Eigentum am Arbeitsmaterial führen soll. Wird der Fischer, der an derselben Küste mehr Fische zu fangen versteht als seine Kollegen, dank seiner Geschicklichkeit zum Eigentümer dieses Küstenstrichs? Hat man je die Gewandtheit eines Jägers als Eigentumsrecht auf das Wild eines Reviers betrachtet? Die Fälle sind ganz die gleichen. Der fleißige Landmann findet den Lohn seiner Arbeit in einer reicheren Ernte. Hat er den Boden verbessert, so kann er beanspruchen, als Besitzer bevorzugt zu werden. Unter keinen Umständen darf man ihm jedoch zugestehen, daß er seine landwirtschaftliche Tüchtigkeit als Rechtsanspruch auf das Eigentum am Boden geltend macht, den er bestellt.

Um Besitz in Eigentum zu verwandeln, ist etwas anderes nötig als Arbeit. Sonst wäre der Mensch kein Eigentümer mehr, sobald er kein Arbeiter mehr ist. Was das Eigentum zu solchem macht, ist nach dem Gesetz der seit Menschengedenken unangefochtene Besitz, kurz, die Verjährung. Die Arbeit ist nur das sichtbare Zeichen, der äußere Vorgang, durch den sich die Aneig-

nung ausdrückt. Wenn daher der Landmann Eigentümer bleibt, nachdem er nicht mehr arbeitet und produziert, wenn der ihm anfangs zugestandene, dann belassene Besitz schließlich unantastbar wird, so geschieht das dank des bürgerlichen Gesetzes und kraft des Aneignungsprinzips. Das ist so wahr, daß es keinen Kauf-, Pacht- oder Mietvertrag und keine Rentenverschreibung gibt, die nicht davon ausgeht. Ich will nur ein Beispiel dafür anführen.

Wie schätzt man den Wert eines Grundstücks? Nach seinem Ertrag. Bringt ein Grundstück 1000 Francs Rente ein, so sagt man, daß es bei einem Zinssatz von 5 Prozent 20 000 Francs wert ist, bei 4 Prozent 25 000 Francs usw. Das heißt mit anderen Worten, nach 20 oder 25 Jahren hat sich dieses Grundstück für den Käufer bezahlt gemacht. Wenn nun aber nach einer bestimmten Zeit der Preis eines Grundstücks vollständig abgegolten ist, warum soll dann der Käufer weiterhin Eigentümer bleiben? Auf Grund des Aneignungsrechts, ohne das zu jedem Verkauf das Recht des Rückkaufs gehörte.

Die Theorie der Aneignung durch Arbeit widerspricht dem Gesetzbuch, und wenn die Anhänger dieser Lehre vorgeben, mit ihrer Hilfe die Gesetze zu erklären, so widersprechen sie sich selbst.

„Gelingt es Leuten, ein unfruchtbares oder gar schädliches Land, zum Beispiel Sümpfe, fruchtbar zu machen, so schaffen sie dadurch das Eigentum überhaupt."

Wozu die großen Worte und das Spiel mit Doppeldeutigkeiten, als wollte man uns hinters Licht führen? *Sie schaffen das Eigentum überhaupt.* Ihr wollt sagen, sie schaffen eine produktive Kraft, die es vorher nicht gab; aber die Entstehung dieser Kraft setzt eine Materie voraus, die ihr Träger ist. Die Substanz des Bodens bleibt die gleiche; nur seine Eigenschaften und die Bodenklasse können verändert werden. Der Mensch hat alles geschaffen, alles außer der Materie selbst. An

dieser Materie aber, behaupte ich, stehen ihm nur Besitz und Nutzung zu, und zwar unter der ständigen Bedingung, daß er sie bearbeitet, wobei man ihm zeitweilig die von ihm produzierten Dinge als Eigentum überläßt.

Damit ist ein Hauptpunkt erledigt: Selbst wenn man das Eigentum am Produkt zugesteht, bringt das kein Eigentum am Arbeitsmittel mit sich. Das bedarf meines Erachtens keines weiteren Beweises. Es ist beim Soldaten als Besitzer seiner Waffen genauso wie beim Maurer als Besitzer des ihm anvertrauten Materials, beim Fischer als Besitzer der Gewässer, beim Jäger als Besitzer von Feld und Wald und beim Landmann als Besitzer von Ländereien. Alle werden, wenn man will, Eigentümer ihrer Produkte, niemand ist Eigentümer seiner Arbeitsmittel. Das Recht auf das Produkt ist ausschließlich, *jus in re*, das Recht am Arbeitsmittel gemeinschaftlich, *jus ad rem.*[233]

§ 5. Die Arbeit führt zur Gleichheit des Eigentums

Selbst wenn wir einmal annehmen, daß die Arbeit ein Eigentumsrecht auf das Arbeitsmittel verleiht, so erhebt sich die Frage: Warum gilt dieser Grundsatz nicht allgemein? Warum kommt der Segen dieses angeblichen Gesetzes nur einer Minderheit zugute, während er der großen Masse der Arbeiter versagt ist? Man fragte einen Philosophen, nach dessen Ansicht die Tiere einstmals gleich Pilzen aus der von der Sonnenstrahlung erwärmten Erde entstanden sind, warum die Erde sie nicht mehr auf die gleiche Weise hervorbringe. Er antwortete: „Sie ist alt und hat ihre Fruchtbarkeit verloren." Ist die einstmals so fruchtbare Arbeit etwa gleichfalls unfruchtbar geworden? Warum erwirbt der Pächter nicht mehr durch seine Arbeit das Land, das die Arbeit einst dem Eigentümer verschaffte?

Man sagt, weil das Land schon angeeignet ist. Das ist keine Antwort. Angenommen, ein Gut sei zu 50 Schef-

fel pro Hektar verpachtet. Fähigkeit und Arbeit des Pächters erhöhen das Produkt auf das Doppelte; dieser Zuwachs ist vom Pächter geschaffen. Setzen wir den seltenen Fall, der Gutsherr sei so maßvoll und gehe nicht so weit, sich dieses Produkts durch Erhöhung der Pacht zu bemächtigen, sondern lasse dem Landmann den Genuß seiner Leistung, so ist der Gerechtigkeit damit noch nicht Genüge getan. Der Pächter hat durch die Verbesserung des Bodens dem Eigentum einen Neuwert hinzugefügt und damit einen Anspruch auf einen Teil des Eigentums erworben. War das Gut ursprünglich 100 000 Francs wert und hat es nun durch die Arbeit des Pächters einen Wert von 150 000 Francs erhalten, so ist der Produzent dieses Mehrwerts rechtmäßiger Eigentümer eines Drittels. Comte könnte gegen diese Auffassung nichts einwenden, denn er sagt selbst:

„Die Menschen, die die Fruchtbarkeit des Bodens erhöhen, bringen ihren Mitmenschen nicht weniger Nutzen, als wenn sie die Bodenfläche vergrößert hätten."

Warum soll also diese Regel nicht ebenso für denjenigen gelten, der das Land verbessert, wie für denjenigen, der es urbar macht? Durch die Arbeit des einen ist der Wert des Landes gleich eins, durch die Arbeit des anderen gleich zwei; der eine wie der andere schaffen gleichen Wert; warum gewährt man nicht allen beiden gleiches Eigentum? Wenn man sich nicht wieder auf das Recht des ersten Aneigners beruft, wette ich, daß man dem nichts Ernsthaftes entgegensetzen kann.

Aber, wird man sagen, wenn man eurer Forderung nachgeben würde, so führte das zu keiner sehr viel breiteren Eigentumsstreuung. Der Wert der Ländereien wächst nicht ins unendliche; nach zwei- bis dreimaliger Bestellung erreichen sie rasch den höchsten Ertragsstand. Was die Agronomie dazu beiträgt, ist mehr dem Fortschritt der Wissenschaften und der Verbreitung der Bildung zu verdanken als der Tüchtigkeit der Arbeiter.

Wenn einige Arbeiter die Zahl der Eigentümer vergrößern, so beweist das noch nichts gegen das Eigentum.
Es wäre in der Tat ein recht mageres Ergebnis der ganzen Auseinandersetzung, wenn unsere Bestrebungen nur darauf hinausliefen, das Privileg am Boden und das Monopol an der Produktion zu erweitern und von Millionen Proletariern lediglich einige hundert Arbeiter zu befreien. Aber das hieße auch unsere Gedanken schlecht verstehen und wenig Verstand und Urteilsvermögen an den Tag legen.
Wenn der Arbeiter, der den Wert einer Sache vermehrt, damit ein Eigentumsrecht erwirbt, so gilt das auch für denjenigen, der für die Erhaltung dieses Werts arbeitet. Denn was heißt erhalten? Es heißt, den Wert unaufhörlich erhöhen, ihn fortdauernd schaffen. Was heißt bearbeiten? Es heißt, dem Boden seinen jährlichen Wert geben, es heißt, durch eine alljährlich erneuerte Wertschöpfung verhindern, daß der Wert einer Länderei sich vermindert oder verlorengeht. Selbst wenn man das Eigentum für vernünftig und rechtmäßig und ein Pachtgeld für recht und billig hält, so behaupte ich doch, daß derjenige, der das Land bebaut, das Eigentum mit gleichem Recht erwirbt wie derjenige, der es urbar macht oder verbessert. Sooft ein Pächter die Grundrente zahlt, erlangt er vom Eigentum an dem ihm anvertrauten Feld einen Bruchteil, dessen Nenner gleich dem Rentensatz ist. Wenn ihr davon abgeht, geratet ihr in Willkür und Tyrannei, erkennt die Kastenprivilegien an und rechtfertigt die Sklaverei.
Wer arbeitet, wird Eigentümer. Diese Tatsache ist nach den heutigen Grundsätzen der politischen Ökonomie und des Rechts unbestreitbar. Aber wenn ich Eigentümer sage, so meine ich damit nicht bloß wie unsere heuchlerischen Ökonomen den Arbeiter als Eigentümer seines Gehalts, seines Lohns oder seiner Besoldung, sondern als Eigentümer des von ihm geschaffenen

Werts, aus dem allein der Arbeitsherr seinen Gewinn zieht.
Da dies alles die Theorie des Lohns und der Verteilung der Produkte betrifft und dieser Gegenstand keineswegs hinreichend geklärt ist, möchte ich dabei verweilen. Die Erörterung wird der Sache nützen. Viele Leute sprechen davon, die Arbeiter an Produkt und Gewinn zu beteiligen. Aber so, wie man sich ihre Beteiligung vorstellt, ist sie weiter nichts als ein Almosen. Nie hat man bewiesen oder auch nur angedeutet, daß sie ein natürliches, notwendiges Recht ist, das der Arbeit innewohnt und auch beim letzten Handlanger von seiner Eigenschaft als Produzent nicht zu trennen ist.
Dies ist mein Lehrsatz: *Der Arbeiter behält auch nach Empfang seines Lohns ein natürliches Eigentumsrecht auf die von ihm produzierte Sache.*
Ich zitiere weiter Comte:
„Um einen Sumpf trockenzulegen, Bäume und Gestrüpp zu roden, kurz, den Boden zu gewinnen, werden Arbeiter beschäftigt. Dadurch erhöhen sie seinen Wert und machen aus ihm ein ansehnliches Eigentum. Der Wert, den sie ihm hinzufügen, ist durch die ihnen gewährten Lebensmittel und durch den Preis ihres Tagewerks bezahlt; er wird Eigentum des Kapitalisten."
Dieser Preis genügt nicht. Die Arbeitsleistung der Arbeiter hat einen Wert geschaffen, und dieser Wert ist ihr Eigentum. Sie haben ihn aber weder verkauft noch ausgetauscht, und ihr, die Kapitalisten, habt ihn keineswegs erworben. Gerechterweise steht euch für die von euch gelieferten Materialien und die von euch besorgte Verpflegung ein Anteil zu; ihr habt zur Produktion beigetragen und sollt auch an der Nutznießung teilhaben. Aber euer Recht hebt das der Arbeiter nicht auf, die eure Mitarbeiter beim Werk der Produktion waren, auch wenn ihr anderer Meinung seid. Was sprecht ihr von Löhnen? Das Geld, mit dem ihr das Tagewerk der Arbeiter bezahlt habt, wiegt kaum einige Jahre des

dauernden Besitzes auf, den sie euch überließen. Der Lohn ist die Auslage, die der Unterhalt und die tägliche Reproduktion des Arbeiters erfordern; zu Unrecht betrachtet ihr ihn als einen Verkaufspreis. Der Arbeiter hat nichts verkauft; er kennt weder sein Recht noch das Ausmaß dessen, was er euch überlassen, noch den Sinn des Vertrages, den ihr mit ihm geschlossen haben wollt. Er war in völliger Unkenntnis befangen, ihr habt in Irrtum und Täuschung gehandelt, wenn man es nicht gar Betrug und Schwindel nennen muß.

Machen wir es alles durch ein weiteres Beispiel noch klarer und überzeugender.

Jeder weiß, wie schwer es ist, Ödland in anbaufähigen, produktiven Boden zu verwandeln. Die Schwierigkeiten sind so groß, daß ein einzelner Mensch fast immer zugrunde gehen würde, bevor ihm der Boden den geringsten Unterhalt gewähren könnte. Dazu bedarf es der vereinten Anstrengungen der Gesellschaft und aller Hilfsmittel der Produktion. Comte führt zahlreiche beglaubigte Tatsachen dafür an, ohne daß es ihm auch nur einen Augenblick in den Sinn kommt, daß er Beweise gegen seine eigene Theorie zusammenträgt.

Angenommen, eine Kolonie von zwanzig bis dreißig Familien ließe sich in einem wilden, mit Buschwerk und Wald bedeckten Gebiet nieder, dessen Eingeborene sich vertraglich zum Abzug bereit erklären. Jede Familie verfügt über ein bescheidenes, aber hinreichendes Kapital, wie es sich ein Kolonist nur wünschen kann: Tiere, Korn, Geräte, etwas Geld und Lebensmittel. Das Land wird aufgeteilt, jeder richtet sich ein, so gut er kann, und beginnt nun, die ihm zugewiesene Parzelle urbar zu machen. Aber nach einigen Wochen unerhörter Strapazen und unglaublicher Mühen, aufreibender und fast erfolgloser Arbeit wird ihnen die Sache leid; ihre Lage erscheint ihnen schwer, und sie verwünschen ihr elendes Dasein.

Da schlachtet einer der Schlausten ein Schwein, pökelt

einen Teil ein und sucht seine Leidensgefährten auf, entschlossen, den Rest seiner Vorräte zu opfern. „Freunde", sagt er wohlwollend zu ihnen, „welche Mühe habt ihr und schafft doch so wenig und lebt so schlecht! Vierzehn Tage Arbeit haben euch an den Rand des Abgrunds gebracht. Schließen wir zu eurem Vorteil ein Geschäft ab. Ich biete euch Kost und Wein; ihr bekommt jeden Tag soundsoviel. Wir wollen zusammen arbeiten, und so Gott will, meine Freunde, werden wir froh und zufrieden sein."
Glaubt man, ein hungriger Magen könnte solchen Überredungskünsten widerstehen? Die Hungrigsten folgen der arglistigen Einladung; man macht sich ans Werk. Der Reiz der Gesellschaft, Wetteifer, Freude und gegenseitige Hilfe verdoppeln die Kräfte; die Arbeit schreitet sichtlich voran. Unter Singen und Scherzen bezwingt man die Natur, in kurzer Zeit ist der Boden umgewandelt, und die Ackerkrume wartet nur noch auf die Saat. Ist dies getan, bezahlt der Eigentümer seine Arbeiter; dankbaren Herzens gehen sie heim und sehnen sich nach den glücklichen Tagen zurück, die sie bei ihm verbrachten.
Andere folgen dem Beispiel, immer mit gleichem Erfolg. Sobald sie sich eingerichtet haben, zerstreuen sich die übrigen, und jeder kehrt auf seine Rodung zurück. Aber während man rodet, muß man leben; und solange man das Land des Nachbarn urbar machte, tat man nichts für sich. Für Saat und Ernte ist schon ein Jahr verloren. Man meinte, nur gewinnen zu können, wenn man sich zur Arbeit verdinge, da man seinen eigenen Vorrat spare, besser lebe und dazu noch Geld hätte. Falsch gerechnet! Für den anderen schuf man ein Produktionsmittel, für sich selbst schuf man nichts. Die Schwierigkeiten der Urbarmachung sind die gleichen geblieben; die Kleidung verschleißt, die Vorräte erschöpfen sich. Bald leert sich auch die Börse zum Vorteil des Privatmannes, für den man gearbeitet hat und

der allein die fehlenden Güter liefern kann, da nur er mit der Bestellung vorankommt. Hat der arme Kolonist seine Hilfsmittel erschöpft, so taucht der Mann mit dem guten Lebensunterhalt auf wie der Menschenfresser im Märchen, der sein Opfer von weitem wittert. Dem einen bietet er an, ihn wieder als Tagelöhner zu nehmen, dem anderen, ihm ein Stück des schlechten Landes billig abzukaufen, mit dem er weder jetzt noch später etwas anfangen könne. Das heißt, er läßt zu seinem eigenen Vorteil das Feld des einen durch den anderen bestellen, so daß nach zwei Jahrzehnten von den dreißig ursprünglich vermögensgleichen Privatleuten fünf oder sechs die Eigentümer des ganzen Kreises geworden sind, während die anderen auf philanthropische Weise enteignet wurden.
In dem Jahrhundert bürgerlicher Moral, in dem geboren zu sein ich das Glück habe, ist das moralische Gefühl derart abgestumpft, daß ich keineswegs erstaunt wäre, fragte mich mancher ehrbare Eigentümer, was ich bei alledem ungerecht und unbillig fände. Dreckseele! Gefühlloses Wesen! Wie kann ich hoffen, euch zu überzeugen, wenn ihr darin keinen offenkundigen Raub erblickt. Ein Mensch ersinnt eine Finte und erreicht mit freundlichen, einschmeichelnden Worten, daß die anderen an seinem Unternehmen mitarbeiten. Sobald er sich jedoch dank der gemeinsamen Anstrengungen bereichert hat, weigert er sich, zu den gleichen Bedingungen für den Wohlstand derer zu sorgen, die ihm sein Vermögen schufen. Und ihr fragt, was an einem solchen Verhalten betrügerisch ist! Unter dem Vorwand, er habe seine Arbeiter bezahlt und sei nichts schuldig, auch könne er ihnen nicht zu Diensten sein, da ihn seine eigenen Geschäfte beanspruchten, weigert er sich, den anderen bei ihrer Einrichtung ebenso zu helfen, wie sie bei seiner halfen. Wenn dann die im Stich gelassenen Arbeiter, ohnmächtig durch ihre Vereinzelung, gezwungen sind, ihr Erbteil zu Geld zu machen,

dann ist er, dieser undankbare Eigentümer, dieser schurkische Emporkömmling, bereit, sie bis aufs Hemd auszuplündern und zugrunde zu richten. Und das findet ihr gerecht! Hütet euch, ich lese in euren bestürzten Blicken eher die Vorwürfe eines schuldbeladenen Gewissens als die naive Verwunderung ungewollter Unwissenheit.

Man sagt, der Kapitalist habe die *Arbeitstage* der Arbeiter bezahlt. Um genau zu sein, muß man sagen: Der Kapitalist hat so viele Male *einen Arbeitstag* bezahlt, wie er täglich Arbeiter beschäftigte. Das ist keineswegs dasselbe. Denn jene gewaltige Kraft, die aus der Vereinigung und dem Zusammenspiel der Arbeiter, aus der gemeinsamen Richtung und der Gleichzeitigkeit ihrer Anstrengungen erwächst, hat er nicht bezahlt. Zweihundert Grenadiere hoben in wenigen Stunden den Obelisk von Luxor auf den Sockel; meint man, ein einziger Mensch hätte das in zweihundert Tagen erreicht? Für die Rechnung des Kapitalisten wäre die Lohnsumme jedoch die gleiche gewesen. Nun denn! Ein Ödland unter den Pflug zu nehmen, ein Haus zu bauen oder eine Manufaktur zu betreiben ist dasselbe, wie einen Obelisk aufzustellen oder einen Berg zu versetzen. Die kleinste Vermögensanlage, das winzigste Unternehmen, das Ingangbringen der geringfügigsten Produktion erfordert ein Zusammenwirken so verschiedenartiger Arbeiten und Fähigkeiten, dem ein und derselbe Mensch niemals genügen kann. Erstaunlicherweise ist das den Ökonomen entgangen. Rechnen wir also zusammen, was der Kapitalist erhalten und was er bezahlt hat.

Der Arbeiter braucht einen Lohn, von dem er während seiner Arbeit leben kann, denn er produziert nur, wenn er auch konsumiert. Wer einen Menschen anstellt, muß ihm Nahrung und Unterhalt oder einen gleichwertigen Lohn geben. Das ist bei jeder Produktion als erstes zu berücksichtigen. Ich will einmal annehmen, der Eigen-

tümer habe in dieser Hinsicht seine Schuldigkeit getan.

Der Arbeiter muß aber über seinen derzeitigen Lebensunterhalt hinaus in seiner produktiven Arbeit noch eine Garantie für seinen zukünftigen Lebensunterhalt finden, denn die Quelle der Produktion kann versiegen und seine produktive Fähigkeit unwirksam werden. Anders gesagt, aus der vergangenen Arbeit muß die künftige Arbeit ständig neu erstehen. Das ist das allgemeine Gesetz der Reproduktion. So findet der Landmann als Eigentümer erstens in seiner Ernte nicht nur die Existenzmittel für sich und seine Familie, sondern auch die Mittel zur Erhaltung und Verbesserung seines Kapitals, zur Viehzucht, kurz, zu weiterer Arbeit und ständiger Reproduktion. Zweitens verfügt er im Eigentum an einem Produktionsmittel über einen Betriebs- und Arbeitsfonds, der ihm dauernde Sicherheit gewährt.

Worin besteht aber der Betriebsfonds desjenigen, der sich verdingt? Im mutmaßlichen Bedarf des Eigentümers an seinen Diensten und in dessen ebenfalls nur vermutetem Willen, ihn zu beschäftigen. Wie einst der Hörige sein Land nach dem gnädigen Willen des Herrn besaß, genauso erhält heute der Arbeiter seine Arbeit nach dem Willen und dem Bedarf des Arbeitsherrn und Eigentümers. Man nennt dies Besitz auf Widerruf.[234] Aber die Bedingung des Widerrufs ist eine Ungerechtigkeit, denn sie macht den Handel ungleich: Der Lohn des Arbeiters übersteigt kaum seinen laufenden Verbrauch und sichert ihm nicht den Lohn für morgen, wogegen der Kapitalist in dem vom Arbeiter produzierten Arbeitsmittel ein Unterpfand seiner Unabhängigkeit und Sicherheit für die Zukunft besitzt.

Dieses Reproduktionsferment, dieser ewige Lebenskeim, dieser Vorrat an Produktionsfonds und Produktionsmitteln ist es aber, den der Kapitalist dem Produ-

zenten schuldet, ihm jedoch niemals gibt. Die betrügerische Verweigerung führt zur Armut des Arbeiters, zum Luxus des Müßiggängers und zur Ungleichheit der Bedingungen. Darin besteht vor allem, was man so treffend die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen genannt hat.

Es gibt drei Möglichkeiten. Entweder erhält der Arbeiter einen Anteil an der Sache, die er mit seinem Arbeitsherrn produziert hat, wobei der Lohn abzuziehen ist, oder der Arbeitsherr entschädigt den Arbeiter durch die gleichen produktiven Dienste, oder aber er verpflichtet sich, ihm immer Arbeit zu geben. Teilung des Produkts, Gegenseitigkeit der Dienste oder Garantie beständiger Arbeit – der Wahl zwischen diesen Möglichkeiten entrinnt der Kapitalist nicht. Offensichtlich vermag er aber die zweite oder dritte Bedingung nicht zu erfüllen. Er kann weder bei Tausenden von Arbeitern, die direkt oder indirekt an seinem Unternehmen mitwirkten, in den Dienst treten, noch kann er sie alle ständig beschäftigen. Es bleibt also nur die Teilung des Eigentums. Wird aber das Eigentum geteilt, so werden alle Verhältnisse gleich; es gibt dann keine großen Kapitalisten und keine großen Grundeigentümer mehr.

Wenn uns Comte nun in seiner Hypothese entwickelt, wie sein Kapitalist nach und nach das Eigentum an allen Dingen erwirbt, die er bezahlt, so verstrickt er sich noch tiefer in seinem bedauerlichen Trugschluß; und da seine Beweisführung stets die gleiche bleibt, kommen auch wir immer wieder auf unsere Antwort zurück.

„Andere Arbeiter werden damit beschäftigt, Gebäude zu errichten. Die einen brechen Steine, die anderen transportieren sie, weitere behauen sie, wieder andere setzen sie auf. Jeder von ihnen fügt dem Material, das durch seine Hände geht, einen bestimmten Wert hinzu, und dieser Wert, das Produkt seiner Arbeit, ist sein

Eigentum. So, wie er ihn gebildet, verkauft er ihn dem Eigentümer des Produktionsfonds, der ihm den Preis in Lebensmitteln und Geld zahlt."

Divide et impera, teile und herrsche. Teile, und du wirst reich; teile, und du kannst die Menschen betrügen, ihren Verstand verwirren und auf die Gerechtigkeit pfeifen. Trennt die Arbeiter voneinander, dann kann das einem jeden bezahlte Tagewerk den Wert jedes einzelnen Produkts übersteigen.[235] Aber nicht darum geht es. Die Kraft von tausend Menschen, die zwanzig Tage tätig sind, wird bezahlt wie die Kraft eines einzigen für fünfundfünfzig Jahre. Die Kraft von tausend hat jedoch in zwanzig Tagen das geleistet, was die Kraft eines einzigen bei ständigem Einsatz in Millionen Jahren nicht geschafft hätte. Ist der Handel redlich? Nein und nochmals nein. Wenn ihr alle einzelnen Kräfte bezahlt habt, so doch nicht die Kollektivkraft. Folglich bleibt immer ein Recht auf kollektives Eigentum, das ihr nicht erwarbt und das ihr zu Unrecht besitzt.

Ich will annehmen, der Lohn von zwanzig Tagen reiche hin, damit sich jene Menge zwanzig Tage lang ernähren, damit sie wohnen und sich kleiden kann. Aber nach Ablauf dieser Zeit hört die Arbeit auf. Was soll nun aus der Menge werden, wenn sie ihr ganzes Werk einem Eigentümer abtritt, der sie alsbald sich selbst überläßt? Der Eigentümer, der sich dank der Mitwirkung aller Arbeiter in sicherer Lage befindet, lebt ohne Sorgen und hat keinen Mangel an Arbeit und Brot zu fürchten; der Arbeiter hingegen hat keine andere Hoffnung als die Gnade des Eigentümers, dem er seine Freiheit verkaufte und auslieferte. Wovon soll denn der Arbeiter leben, wenn sich der Eigentümer hinter seinem Dünkel und seinem Recht verschanzt und es ablehnt, den Arbeiter zu beschäftigen? Er hat ein ausgezeichnetes Feld geschaffen und besät es nicht; er hat ein schönes wohnliches Haus gebaut und bewohnt es

nicht; er hat alles mögliche produziert und darf nichts davon genießen.
Durch die Arbeit schreiten wir voran zur Gleichheit, jeder Schritt bringt uns ihr näher. Wenn Kraft, Fleiß und Können der Arbeiter gleich sind, so liegt es klar zutage, daß ihr Vermögen es ebenfalls sein müßte. In der Tat, ist der Arbeiter, wie man vorgibt und wie wir ebenfalls behaupten, Eigentümer des von ihm geschaffenen Werts, so folgt daraus:
1. Der Arbeiter muß auf Kosten des nichtstuenden Eigentümers zu Besitz kommen.
2. Da jede Produktion notwendigerweise kollektiv erfolgt, hat der Arbeiter entsprechend seiner Arbeit das Recht auf Teilhabe an Produkt und Gewinn.
3. Da alles akkumulierte Kapital gesellschaftliches Eigentum ist, kann niemand ein ausschließliches Eigentum daran haben.
Diese Konsequenzen sind unwiderleglich. Sie allein genügen, um unsere ganze Ökonomie umzustoßen und unsere gesellschaftlichen Einrichtungen und Gesetze zu ändern. Warum weigern sich jetzt ebendieselben, die den Grundsatz aufstellten, ihm zu folgen? Warum suchen die Say, Comte, Hennequin und andere, die erst das Eigentum von der Arbeit herleiteten, es nunmehr durch Aneignung und Verjährung zu verfestigen?
Doch lassen wir diese Sophisten bei ihren Widersprüchen und ihrer Verblendung. Der gesunde Verstand des Volkes wird Richter ihrer Zwielichtigkeit sein. Eifern wir, es aufzuklären und ihm den Weg zu weisen. Die Gleichheit naht heran; ein kleiner Schritt nur trennt uns von ihr; morgen wird er zurückgelegt sein.

LOUIS BLANC

Geboren am 29. Oktober 1811 in Madrid, gestorben am 6. Dezember 1882 in Cannes (Alpes-Maritimes). Sohn eines Südfranzosen, der unter Joseph Bonaparte Beamter im spanischen Finanzministerium war, kommt Blanc gleich nach der Julirevolution 1830 nach Paris, wo er studiert und einem Anwalt Schreiberdienste leistet, geht dann 1832 auf zwei Jahre als Hauslehrer zu einem Fabrikanten nach Arras und wendet sich 1834 wieder in Paris der politischen Publizistik zu. Als Journalist verteidigt Blanc die Ziele der demokratisch-republikanischen Bewegung, die er Ende der dreißiger Jahre durch die Einbeziehung der sozialen Frage zu einem sozialistischen Programm ausweitet. In seiner *Revue du progrès politique, social et littéraire* [Rundschau des politischen, sozialen und wissenschaftlichen Fortschritts] (1839–1842) veröffentlicht er 1839 als Chefredakteur die hier wiedergegebene programmatische Abhandlung *Organisation du travail* [Organisation der Arbeit], die er auch in zahlreichen Auflagen als Broschüre herausgibt (deutsch: Nordhausen 1847). Sie macht den Verfasser international berühmt und den Titel zu einem geläufigen Schlagwort. „Organisation der Arbeit" bedeutet für die Arbeiter, die Produktion selber in die Hand zu nehmen, sie sozialistisch zu organisieren und dadurch das Recht auf Arbeit, soziale Sicherheit und eine „gerechte" Verteilung der Produkte zu verwirklichen. Blanc freilich bleibt innerhalb einer kleinbürgerlichen Vorstellungsweise und hofft, ein bürgerlich-demokratischer Staat werde die zentrale Leitung und Planung der Produktion übernehmen, „Nationalwerkstätten" auf genossenschaftlicher Basis errichten helfen und den Arbeitern die erforderlichen Kapitalkredite vorschießen. Auf diesem Wege glaubt er, den Sozialismus durch friedlichen Wettbewerb, durch Aufkauf und Umwandlung der kapitalistischen

Unternehmen allmählich verwirklichen zu können. Über die Frage der Einschaltung des Staates gerät Blanc bald in Streit mit Proudhon, dem zweiten bedeutenden Vertreter des kleinbürgerlichen Sozialismus, der jedwede politische Organisation und Autorität ablehnt.

Als Demokrat und Historiker schreibt Blanc zugleich seine nicht minder berühmte *Histoire de dix ans, 1830 bis 1840* [Geschichte der zehn Jahre, 1830–1840], die 1841 bis 1844 in fünf Bänden erscheint und nach Engels' Worten „ein sehr bedeutendes Bildungselement in der ganzen revolutionären Partei" darstellt (deutsch hrsg. von Arnold Ruge, Zürich/Winterthur 1843–1845; hrsg. von Ludwig Buhl, Berlin 1844–1845; ferner: Bd. 1, Nürnberg 1843). Danach beginnt Blanc eine zwölfbändige *Histoire de la Révolution française* [Geschichte der Französischen Revolution], die 1847 bis 1862 herauskommt (deutsch hrsg. von Ludwig Buhl und Ludwig Köppen, Bd. 1, Berlin 1847).

Die Revolution von 1848, die Blanc zum Vorsitzenden der sog. Luxembourgkommission, der Regierungskommission für Arbeiterfragen, macht, offenbart das Scheitern seiner Versöhnungspolitik zwischen Arbeit und Kapital. Er läßt es geschehen, daß die Bourgeoisie seine Idee der Nationalwerkstätten völlig entstellt und seine weiteren Projekte und Vorschläge verwirft. Auch dann noch mißbilligt Blanc die revolutionären Aktionen des Proletariats und liefert das Proletariat mit seiner Politik faktisch der Bourgeoisie aus, die ihm mit gerichtlicher Verfolgung dankt. Blanc geht über Belgien nach England ins Exil, wo er die Emigranten unter der Fahne des kleinbürgerlichen Sozialismus zu sammeln sucht. Dort verfaßt er auch eine zweibändige *Histoire de la révolution de 1848* [Geschichte der Revolution von 1848], die 1870 erscheint.

Erst nach der Ausrufung der dritten Republik 1870 kehrt Blanc nach Frankreich zurück und schließt sich

den Radikalen, der Partei der bürgerlichen Republikaner, an. Als Abgeordneter tritt er für weitgehende demokratische Reformen ein. Die Pariser Kommune jedoch mißbilligt er, auch wenn er sich hernach für die Begnadigung der Kommunarden einsetzt.

W e r k e (außer den genannten)

Louis Blanc, *Le socialisme. Droit au travail,* Paris 1848

D a r s t e l l u n g e n

L. A. Louhère, *Louis Blanc. His Life and His Contribution to the Rise of French Jacobin Socialism,* Evanston (USA) 1961
Édouard Renard, *Bibliographie relative à Louis Blanc,* Toulouse 1922
Édouard Renard, *Louis Blanc. Sa vie, son œuvre,* Paris 1928
Jouda Tschernoff, *Louis Blanc,* Paris 1904
Jean Vidalenc, *Louis Blanc (1811–1882),* Paris 1928, 1948
Otto Warschauer, *Louis Blanc,* Leipzig/Berlin 1896

Organisation der Arbeit[236]

Krieg! Krieg! Jeder denkt an den Krieg; jeder spricht davon.[237] Man wird uns fragen, wie wir dazu kommen, inmitten dieser brennenden Sorgen die Losung von der Reform der Produktion, der Organisation der Arbeit auszugeben. Warum? Weil wir uns gut daran erinnern, wie eines Tages, als der Feind vor unsern Mauern stand, die großen Schlotbarone nichts Eiligeres zu tun hatten, als ihm die Tore von Paris zu öffnen.[238] Aufbrausend und Waffen fordernd brach das Volk aus der Tiefe der Vorstädte hervor, aber das neuzeitliche Industriesystem trug bereits seine Früchte; schon war,

von Gewinnsucht getrieben, Verrat am Werk ... Barbaren aus dem Norden[239] machten sich auf unseren öffentlichen Plätzen breit, und gar mancher Bourgeois bereicherte sich daran. Der Sturz einer Dynastie sollte die Schande rächen.[240] Indessen wurde in diesen zehn Jahren die Habgier zum Spießgesellen aller für die Erhaltung des Friedens begangenen Niederträchtigkeiten, die den Hochmut unserer Feinde nur noch mehr anstachelten, ohne ihre Wut zu dämpfen.[241] Doch wir werden das begonnene Werk fortführen.
Weit davon entfernt, uns von den Reformen abbringen zu lassen, deren Notwendigkeit wir verkündet haben, werden wir mit erneuter Leidenschaft ans Werk gehen. Glaubt man wirklich, eine Regierung, deren Gesandte man beleidigt, könne etwas gegen das verschworene Europa ausrichten? Ja, es ist an der Zeit, Europa zittern zu machen; wir können das, wenn wir mit unseren Waffen und unseren Ideen zugleich drohen.[242] Greifen wir aufs neue zum Schwert der Propaganda. Lord Palmerston tut es Pitt nach, Pitt aber machte bittere Erfahrungen mit der dem aufgewühlten Frankreich innewohnenden Energie.[243] Um so viele Feinde zu bekämpfen, brauchen wir nicht nur Eisen, sondern auch Begeisterung. Wenn unsere Väter sich vornahmen zu siegen, entschieden sie sich für den Sturm. Die ans Wunderbare grenzende Kraft ihrer Anstrengungen erwuchs überhaupt erst der Größe der Gefahr. Erinnern wir uns, wenn der Krieg ausbricht, der mannhaften Worte Dantons: „Ein Volk, das eine Revolution macht, wird eher die anderen Völker besiegen als von ihnen besiegt werden."
In der modernen Gesellschaft beruht die öffentliche Ordnung hauptsächlich auf zwei Arten von Menschen, von denen die eine die Aufgabe hat zu repräsentieren, und die andere, die Köpfe abzuschlagen. Die Hierarchie der Konservativen beginnt beim König und endet beim Henker.

Als die aufständischen Arbeiter von Lyon riefen: „Entweder man gibt uns etwas zum Leben oder man soll uns umbringen", geriet man durch diese Forderung in nicht geringe Verlegenheit; weil es jedoch zu schwierig schien, sie am Leben zu erhalten, schlachtete man sie ab.

Auf diese Weise wurde die Ordnung wiederhergestellt!

Wir möchten wissen, wie oft man noch so blutige Erfahrungen machen will. Wenn solchen gefährlichen Versuchen ein Ende bereitet werden soll, muß man sich beeilen! Denn in jeder Verzögerung lauert Sturm!

Zwischen den Schneidern und ihren Arbeitsherren ist in letzter Zeit eine heftige Meinungsverschiedenheit ausgebrochen. Gott sei Dank hat sich diesmal wenigstens die Presse ein wenig gerührt! Sie sprach über den Streit fast ebenso ernsthaft wie über die Reise eines Duodezfürsten oder über ein Pferderennen. Vorwärts, nur zu! Das ist bereits ein Fortschritt. Aber gebt gut acht, ihr Herren, wohin dieser erste Schritt euch führt. Ihr sprecht von einem Problem, das zu lösen sei? Seine Lösung wird jetzt zur gebieterischen Notwendigkeit. Worauf warten wir eigentlich noch? Hat uns das Heldenlied der modernen Industrie vielleicht noch mehr Grausiges zu berichten? Sind die Unruhen von Nantes, der Aufruhr in Nîmes, das Blutbad in Lyon, die Massenbankrotte von Mailand, die Absatzkrisen allerorten, die Unruhen in New York, die Erhebung der Chartisten in England nicht ernste und furchtbare Warnungen? Ist es denn noch immer nicht genug der ruinierten Vermögen, der Galle in den Freuden der Reichen und des Zorns in der lumpenbedeckten Brust des Armen?

Wer ist denn eigentlich an der Erhaltung einer Gesellschaftsordnung interessiert, wie wir sie heute haben? Niemand, wahrhaftig niemand! Weder der Reiche noch der Arme, weder der Herr noch der Sklave, weder der Tyrann noch sein Opfer. Ich stelle nur allzugern fest,

daß man das von einer unvollkommenen Zivilisation hervorgebrachte Unheil in verschiedenartiger Weise in der gesamten Gesellschaft vorfindet. Denken wir an das Dasein des Reichen; es ist voller Verbitterung. Warum denn nur? Fehlt es ihm an Wohlbefinden und Jugendkraft, an Frauen und Schmeichlern? Mangelt es ihm an Freunden? Ach was! Er hat den Becher des Glücks bis zur Neige genossen; das ist sein Elend. Ihm ist nichts mehr zu wünschen übriggeblieben; das ist sein Unglück. Das der Übersättigung eigene Unvermögen zum Genuß, das ist die Armut des Reichen; eine Armut ohne die geringste Hoffnung! Wie viele von denen, die wir für glücklich halten, schlagen sich im Duell um eines bloßen Gefühlskitzels willen! Wie viele trotzen den Strapazen und Gefahren der Jagd, um der quälenden Untätigkeit zu entgehen! Wie viele siechen, krank an Leib und Seele, an geheimen Krankheiten dahin und gehen inmitten äußeren Glücks an ungewöhnlichen Leiden zugrunde! Manche werfen ihr Leben wie eine bittere Frucht, andere wie eine ausgequetschte Zitrone weg. Welch eine gesellschaftliche Unordnung verbirgt sich hinter dieser unermeßlichen moralischen Wirrnis! Welch eine herbe Lektion erhalten Egoismus, Dünkel und jedwede Herrschsucht, wenn die Ungleichheit der Mittel zum Genuß auf Gleichheit im Leiden hinausläuft!

Überdies kommt auf jeden Notleidenden, den der Hunger zugrunde richtet, ein Reicher, der vor Angst vergeht. – „Ich weiß nicht", sagte Miss Wardour zu dem alten Bettler, der sie gerettet hatte, „was mein Vater für unseren Befreier tun wird, ganz sicher aber wird er Euch für den Rest Eures Lebens aller Sorgen entheben. Nehmt einstweilen diese Kleinigkeit." – „Damit ich", entgegnete der Bettler, „eines Nachts, wenn ich von einem Dorf zum andern gehe, ausgeraubt und umgebracht werde oder immerfort um mein Leben bangen muß, was keinen Deut besser ist! Und wenn man mich

eine Banknote wechseln sähe, wer wäre dann so töricht, mir Almosen zu geben?"
Ein bemerkenswertes Gespräch! Walter Scott[244] ist hier nicht mehr bloß Schriftsteller, sondern Philosoph und politischer Publizist. Wer ist glücklicher, der Blinde, der den Bettelpfennig in den Napf seines Hundes fallen hört, oder der großmächtige König, der sich darüber beklagt, daß seinem Sohn eine Schenkung verweigert wurde?
Sollte denn im ökonomischen Denken falsch sein, was im philosophischen richtig ist? Gott sei Dank gibt es in der Gesellschaft weder einen teilweisen Fortschritt noch einen teilweisen Niedergang. Entweder schreitet die *ganze* Gesellschaft voran, oder die *ganze* Gesellschaft verfällt. Werden die Gesetze der Gerechtigkeit gut begriffen, kommt das *allen* Ständen zugute; bleiben die Rechtsvorstellungen unklar, leiden *alle* Stände. Eine Nation, in der eine Klasse unterdrückt wird, gleicht einem Menschen mit einem verletzten Bein; das kranke Bein hindert das gesunde, seinen Dienst zu tun. So paradox die Behauptung auch scheinen mag, Unterdrücker und Unterdrückte würden gleichviel gewinnen, wenn man die Unterdrückung abschaffte, und sie verlieren gleichviel, wenn man sie aufrechterhält. Dafür einen schlagenden Beweis. Die Herrschaft der Bourgeoisie beruht auf dem tyrannischen Prinzip der uneingeschränkten Konkurrenz. Aber an eben dieser uneingeschränkten Konkurrenz geht heutzutage die Bourgeoisie zugrunde. Du sagst: Ich habe zwei Millionen, mein Konkurrent nur eine; auf dem Kampfplatz der Produktion kann ich ihn mit der Waffe niedriger Preise todsicher kleinkriegen. Du niederträchtiger Tor, begreifst du nicht, daß dich schon morgen irgendein unbarmherziger Rothschild mit deinen eigenen Waffen schlagen wird? Wirst du dann die Stirn haben, dich darüber zu beklagen? In diesem abscheulichen System tagtäglichen Kampfes verschlingt die mittlere Industrie

die kleine. Pyrrhussiege! Denn sie wird ihrerseits von der Großindustrie verschlungen. Diese aber ist nunmehr gezwungen, am äußersten Ende der Welt nach neuen Verbrauchern zu suchen, was bald zum Glücksspiel wird, und wie bei allen Glücksspielen enden dann die einen als Gauner, die andern als Selbstmörder.[245]
Die Tyrannei ist nicht bloß widerwärtig, sie ist auch dumm. Wo kein Herz, ist auch kein Verstand.
Wir werden beweisen, daß die Konkurrenz erstens für das Volk ein Vernichtungssystem und zweitens für die Bourgeoisie eine fortwährende Ursache der Verarmung und des Ruins ist. Aus dem Beweis wird sich eindeutig ergeben, daß alle Interessen miteinander verknüpft sind und daß der Rettungsanker für alle Mitglieder der Gesellschaft ohne Ausnahme in einer Sozialreform besteht.

II. Die Konkurrenz ist für das Volk ein Vernichtungssystem

Ist der Arme ein Mitglied oder ein Feind der Gesellschaft? Antwortet! Rings um sich her findet er den Boden in Besitz genommen.
Darf er das Land für sich selbst bestellen? Nein, denn das Recht des ersten Besitzers ist zum Eigentumsrecht geworden.
Darf er die Früchte ernten, die Gott an den Straßen der Menschen reifen läßt? Nein, denn wie den Boden haben andere sich die Früchte *angeeignet.*
Darf er frei jagen oder fischen? Nein, denn das ist ein Recht, das die Regierung verpachtet.
Darf er aus einem Brunnen auf einem Feld Wasser schöpfen? Nein, denn der Eigentümer des Feldes ist kraft des Akzessionsrechts[246] Eigentümer der Quelle.
Darf er, um nicht vor Hunger und Durst umzukommen, sich an das Mitleid der andern wenden? Nein, denn es gibt Gesetze gegen Bettelei.

Darf er, wenn er kein Dach über dem Kopf hat und vor Müdigkeit umfällt, auf dem Straßenpflaster übernachten? Nein, denn es gibt Gesetze gegen Landstreicherei.
Darf er dieses mörderische Vaterland verlassen, das ihm alles verweigert, und seinen Lebensunterhalt weit weg von seinem Geburtsort suchen? Nein, denn das ist ihm nur unter gewissen Bedingungen erlaubt, die er nicht erfüllen kann.
Was also soll der Unglückliche tun? Er sagt zu euch: „Ich habe Arme, weiß meinen Kopf zu gebrauchen, bin jung und stark. Nehmt das alles und gebt mir dafür ein Stück Brot." Das tun und sagen heutzutage die Proletarier. Aber selbst darauf könnt ihr dem Armen entgegnen: „Ich habe keine Arbeit für dich!" Was soll er dann noch tun? Ihr seht deutlich, daß ihm nur zwei Möglichkeiten bleiben: sich oder euch umzubringen.
Was hieraus folgt, ist höchst einfach: *Sichert* dem Armen Arbeit! Für die Gerechtigkeit habt ihr damit nicht allzuviel getan, und bis zum Reich der Brüderlichkeit ist es noch weit; aber wenigstens sind dann Empörung und Haß vermeidbar und nicht mehr gerechtfertigt. Habt ihr das bedacht? Wenn ein Mensch, der der Gesellschaft seine Dienste anbietet, um leben zu können, unausweichlich dazu getrieben wird, bei Strafe seines Lebens die Gesellschaft anzugreifen, befindet er sich bei seinem scheinbaren Angriff in Notwehr, und die Gesellschaft, die ihn dafür straft, richtet ihn nicht, sondern mordet ihn.
Es fragt sich also: Ist die Konkurrenz ein Mittel, um dem Armen die Arbeit zu *sichern?* Die Frage so stellen, heißt, sie lösen. Was ist die Konkurrenz für die Arbeiter? Sie bedeutet, die Arbeit zu versteigern. Ein Unternehmer braucht einen Arbeiter. Drei stellen sich vor. „Was fordern Sie für Ihre Arbeit?" – „Drei Francs; ich habe Frau und Kinder." – „Gut. Und Sie?" – „Zweieinhalb Francs; ich habe nur eine Frau, keine Kinder."

– „Sehr gut. Und Sie?“ – „Mir reichen zwei Francs; ich bin ledig.“ – „Dann nehme ich Sie.“ Die Sache ist abgemacht, der Handel geschlossen. Was aber wird aus den beiden abgewiesenen Proletariern? Man darf hoffen, daß sie Hungers sterben. Wenn sie jedoch nun unter die Räuber gehen? Seid unbesorgt, wir haben Gendarmen. Oder unter die Mörder? Wir haben Henker. Der Sieg des Glücklichsten von den dreien ist indessen nicht von Dauer. Sobald ein vierter Arbeiter kommt, der kräftig genug ist, um jeden zweiten Tag zu fasten, wird der Lohn bis zum äußersten herabgedrückt. Dann gibt es einen neuen Paria und vielleicht einen neuen Rekruten für die Galeeren!

Hält man diese entsetzlichen Konsequenzen etwa für übertrieben, weil arbeitsuchenden Kräften nicht in jedem Falle Arbeit versagt bleibt? Ich frage dagegen, ob denn die Konkurrenz vielleicht von sich aus über ein Mittel verfügt, das diesem mörderischen Mißverhältnis entgegenwirkt? Wer garantiert mir, daß bei diesem durch die allgemeine Konkurrenz hervorgerufenen maßlosen Durcheinander der eine Industriezweig nicht überfüllt ist, wenn es dem andern an Arbeitskräften fehlt? Selbst wenn von 34 Millionen Menschen bloß zwanzig Personen gezwungen sind zu stehlen, um ihr Leben zu fristen, genügt das, um das Prinzip zu verurteilen. Straft diese Unglücklichen, ich habe nichts dagegen, daß die Zivilisation sich an ihnen für jene Verbrechen rächt, die sie an ihnen begangen hat; aber redet dann gefälligst nicht von Recht und Billigkeit; und wenn ihr euch schon weigert, eure Richter zu richten und eure Gerichte abzuschaffen, dann baut der Gewalt einen Tempel und verhüllt die Statue der Gerechtigkeit.

Doch wer wäre so blind, nicht zu sehen, daß das unablässige Sinken des Lohns unter der Herrschaft der freien Konkurrenz keine Ausnahme, sondern eine notwendige allgemeine Erscheinung ist? Gibt es für die

Bevölkerung Grenzen, die sie unter keinen Umständen überschreiten darf? Geht es an, einer Produktion, die den Launen des individuellen Egoismus ausgeliefert ist, einer Produktion, die einem Meer voller Schiffbrüchigen gleicht, zu sagen: „Bis hierher und nicht weiter!“? Die Bevölkerung wächst ununterbrochen – gebietet doch einer armen Mutter, unfruchtbar zu werden, und lästert die Gottheit, die ihren Leib fruchtbar machte; denn wenn ihr das nicht tut, wird der Kampfplatz bald zu eng für die Kämpfenden werden. Eine Maschine wurde erfunden – befehlt, daß man sie zertrümmert, und verfemt die Wissenschaft; denn wenn ihr das unterlaßt, werden Tausende Arbeiter, die durch die neue Maschine brotlos geworden sind, ans Tor des Nachbarbetriebes klopfen und den Arbeitslohn ihrer Kameraden herunterdrücken. Systematische Senkung des Lohns und dadurch verschlimmerte Ausbeutung einer ganzen Reihe von Arbeitern, das ist die unausbleibliche Folge der freien Konkurrenz. Sie ist lediglich ein industrielles Verfahren, das die Proletarier zwingt, sich gegenseitig auszurotten.

Damit gestrenge Denker uns nicht verdächtigen, die Farben zu stark aufzutragen, mögen folgende Zahlen über die Lage der Arbeiterklasse in Paris Auskunft geben.

Frauenarbeit

Art der Arbeit	Tageslohn in Francs	arbeitslose Zeit in Monaten	Bemerkungen
Wäscherin	2,25	4	
Schuhstepperin	–,75	3	
Zierstickerin	1,50	6	
Metallpoliererin	2,25	4	
Porzellanpoliererin	1,75	6	

Art der Arbeit	Tages-lohn in Francs	arbeits-lose Zeit in Monaten	Bemer-kungen
Kartonagenarbeiterin	1,75	3	
Koloristin	1,25	4	
Mützenmacherin	1,50	4	
Strumpfwirkerin	–,60		
Kerzenzieherin	1,25	3	
Papierschneiderin	1,–		
Strohhutnäherin	2,50	6	
Kleidernäherin	1,25	6	
Bettdeckenstepperin	1,25	4	
Vorhangzuschneiderin	–,90	5	
Holzvergolderin	1,25	5	
Stecknadelabpackerin	1,25	5	
Blumenzüchterin	1,50	4	
Knopfmacherin	1,25	4	
Handlangerin der Gold-schläger	1,25	5	
Handschuhmacherin	1,50	4	
Westen- u. Hosenschneiderin	–,75		
Weißnäherin	-,90		
Putzmacherin	1,25	4	
Silber- u. Emaillepoliererin	2,25	6	
Garnwicklerin	–,90	3	
Zirkelpoliererin	1,75	4	
Schmuckfedermacherin	1,–	3	
Stiefelstepperin	1,50	4	
Goldbohrerin	2,50	6	
Baumwollspinnerin	1,–	3	
Plätterin	2,25	4,5	
Anstreicherin	2,50		
Nudelschneiderin	1,25	3	

Männerarbeit[267]

Art der Arbeit	Tageslohn in Francs	arbeitslose Zeit in Monaten	Bemerkungen
Waffenschmied	3,–	5	
Strohhutmacher	4,–	7	
Goldschläger	3,50	3	
Schlachtergeselle	3,–	3	
Bäcker	4,–	4	
Sattler	2,25	3	
Juwelier	4,–	6	
Hutmacher	4,–	5	
Zimmermann	4,–	4	lebensgefährliche Arbeit
Wurstschlachter	1,–	4	mit Beköstigung
Kesselschmied	3,50	4	
Dachdecker	5,–	4	lebensgefährliche Arbeit
Schuhmacher	2,50	3	
Stellmacher	3,–	5	
Gerber	4,–	4	
Messerschmied	2,75	3	
Graveur	4,–	4	
Konditor	4,–	6	
Schriftsetzer	3,50	3	
Holzvergolder	2,50		16stg. Arbeitstag
Metallvergolder		5	Gefahr d. Quecksilbervergiftung
Kunsttischler	2,50	3	
Klempner	3,75	3	
Schriftgießer	3,50	3	
Kupfergießer	4,–	3	gesundheitsschädlich

Art der Arbeit	Tages-lohn in Francs	arbeits-lose Zeit in Monaten	Bemerkungen
Eisengießer	4,–	3	auf jeden kommen 4 Handlanger mit 2,50
Grobschmied	4,50	3	Feiler erhalten 2,50
Ofensetzer	4,–	6	
Schirmmacher	3,–	4	
Brillengestell-macher	3,–	6	
Zirkelmacher	4,–	4	
Handschuhmacher	4,–	unbest.	
Uhrmacher	3,50	4	
Buchdrucker	4,–	3	
Stoffdrucker	4,50	4	
Kistenmacher	3,50	4	
Lithograph	3,–	3	
Lampenmacher	3,–	4	
Bautischler	3,–	4	
Hufschmied	2,50	3	
Marmorschneider	4,50		Handlanger 2,50
Maurer (Geselle)	4,–	4	Handlanger für 6 Mon. 2,40 Handlanger für 2 Mon. 2,10
Optiker	3,–	6	
Goldschmied	5,–	6	
Steinsetzer	4,–	4	Handlanger 2,25
Anstreicher	3,50	5	
Wagenlackierer	2,75	5	
Bleigießer	4,50	4	
Porzellanarbeiter	3,50		
Posamentierer	3,50	6	

Art der Arbeit	Tages-lohn in Francs	arbeits-lose Zeit in Monaten	Bemerkungen
Perückenmacher	–,85		schlechte Kost u. Unterkunft
Buchbinder	3,–	3	
Sattler	2,75	5	
Bauschlosser	3,50	4	
Böttcher	3,–	3	
Drechsler	3,50	4	
Steinmetz	4,–	4	
Schneider	4,–	6	
Stuhldrechsler	4,–	3	
Färber u. Fleckenreiniger	3,50	4	
Seidenfärber	4,–	unbest.	
Tapezierer	4,–	4	
Lohgerber	3,50	4	
Lackierer	4,50	4	

Alle Handlanger haben dieselbe arbeitslose Zeit wie die Arbeiter.

Von wie vielen Tränen sprechen diese Ziffern, von wieviel Qual und wie vielen in der Tiefe des Herzens angestauten heißen Verwünschungen! Doch das ist die Lage des Volkes von Paris, der Stadt der Wissenschaften und Künste, der glänzenden Metropole der zivilisierten Welt. Im Antlitz dieser Stadt spiegeln sich nur zu getreu alle abscheulichen Widersprüche der viel gerühmten Zivilisation: prachtvolle Promenaden und schmutzige Straßen, glänzende Läden und düstere Werkstätten, Theater voller Sang und Klang und finstere Behausungen voller Klagen, Denkmäler für die Sieger und Hallen für die ins Wasser Gegangenen, der Arc de l'Étoile und die Morgue![248]

Die gewaltige Anziehungskraft dieser großen Städte, in denen der Überfluß der einen fortwährend dem Elend der andern spottet, auf das Land ist unstreitig höchst bemerkenswert. Auch ist es eine Tatsache, daß die Industrie der Landwirtschaft Konkurrenz macht. Eine der bestehenden Gesellschaftsordnung durchaus ergebene Zeitschrift druckte kürzlich folgende traurigen Zeilen aus der Feder des Bischofs von Straßburg ab: „Früher, so erzählte mir der Bürgermeister einer Kleinstadt, zahlte ich meinen Arbeitern 300 Francs, jetzt reichen kaum 1000. Wenn wir ihnen den Tageslohn nicht beträchtlich erhöhen, drohen sie, uns zu verlassen und in der Fabrik zu arbeiten. Wie sollte die Landwirtschaft, dieser eigentliche Reichtum des Staates, unter solchen Bedingungen nicht leiden! Und wohlgemerkt, sobald der Kredit ins Wanken gerät und irgendein Handelsunternehmen Bankrott macht, liegen auf einen Schlag drei- bis viertausend Arbeiter ohne Arbeit und Brot auf der Straße und fallen dem Lande zur Last. Denn diese Unglücklichen konnten für die Zukunft nichts sparen; ihr Arbeitsverdienst wurde von Woche zu Woche verbraucht. Welche Gefahr für die öffentliche Ruhe sind in revolutionären Zeiten, die genau mit den Massenbankerotten zusammenfallen, diese Massen hungernder Arbeiter, die plötzlich aus der Unmäßigkeit in äußerste Dürftigkeit gestoßen wurden; entkräftet und der harten Feldarbeit entwöhnt, bleibt ihnen nicht einmal mehr der Ausweg, den Landwirten ihre Arbeitskraft zu verkaufen."
Die Großstädte sind nicht bloß Herde allerschlimmsten Elends, sie ziehen auch die Landbevölkerung unwiderstehlich an, um sie zu verschlingen. Hat man nicht, um das Unglück voll zu machen, auch noch Eisenbahnen gebaut? In einer gut organisierten Gesellschaft wären Eisenbahnen ein unermeßlicher Fortschritt, in der unsrigen bringen sie nur neues Unglück. Denn sie schneiden Orte, in denen es an Arbeitskräften fehlt, vom Ver-

kehr ab; dort aber, wo viele sich vergeblich ein winziges Fleckchen an der Sonne wünschen, pferchen sie die Menschen zusammen. Sie vergrößern noch das wirre Durcheinander in der Berufsgliederung der Arbeiter, in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und in der Verteilung der Produkte.

Kommen wir zu den Mittelstädten. In einem kleinen Almanach, der vermutlich in der Bibliothek unserer Staatsmänner nicht den Platz innehat, den er verdient, schreibt Dr. Guépin[249] folgendes:

„Nantes nimmt zwischen den großen Handels- und Industriestädten wie Lyon, Paris, Marseille, Bordeaux und den Städten dritter Ordnung einen mittleren Platz ein. Vielleicht sind die Lebensgewohnheiten der dortigen Arbeiter sogar besser als anderswo. Wir meinen daher, wir konnten keine bessere Wahl treffen, um die Ergebnisse, zu denen wir gelangt sind, ins rechte Licht zu rücken und ihre unbedingte Zuverlässigkeit zu belegen. Niemand, der auch nur ein Fünkchen Gerechtigkeitssinn hat, kann gleichgültig bleiben, wenn er sieht, wie arg bei den armen Arbeitern das Mißverhältnis zwischen Freud und Leid ist. Leben bedeutet für sie einzig und allein, nicht zu sterben. Mehr als ein Stück Brot für sich und seine Familie und eine Flasche Wein, die ihn für einen Augenblick allen Kummer vergessen läßt, sucht und verlangt der Arbeiter nicht. Wollt ihr wissen, wie er haust, so geht in eine jener Straßen, wo ihn das Elend ebenso einpfercht wie das landläufige Vorurteil die Juden des Mittelalters in den ihnen zugewiesenen Stadtvierteln. Zieht euern Kopf ein, wenn ihr in eines dieser Drecklöcher hinabsteigt, die unterhalb der Straße liegen und nach ihr hin offen sind. Kalt und feucht ist es dort wie in einem Keller; der Fuß gleitet aus auf dem schlüpfrigen Boden, und man fürchtet, in den Kot zu fallen. Zu beiden Seiten des nach unten führenden Ganges liegt unterhalb der ebenen Erde eine große, düstere, eisige Kammer, an deren

Wänden Schmutzwasser herabsickert und die nur durch ein erbärmliches Fenster Luft erhält, das viel zu klein ist, um Licht einzulassen, und zu schlecht, um dicht zu schließen. Stoßt die Tür auf und tretet näher, wenn der Gestank euch nicht wieder hinaustreibt, aber gebt acht, der holprige Fußboden hat weder Pflaster noch Fliesen, oder aber die Fliesen sind mit einer so dicken Schmierschicht bedeckt, daß man sie nicht mehr sehen kann. Zwei oder drei schiefe, wurmstichige und altersschwache, mit Stricken zusammengehaltene Bettstellen stehen hier. Ein Strohsack, eine Bettdecke aus zerfetzten Lumpen, die selten gewaschen wird, weil sie mitunter die einzige ist, Bettlaken und ein Kopfkissen, das ist die Schlafstelle. Schränke braucht man in diesen Behausungen nicht. Oft sind Spinnrad und Webstuhl das ganze Mobiliar.

Die trockeneren und etwas helleren Räume in den übrigen Stockwerken sind ebenso schmutzig und erbärmlich. Dort arbeiten Menschen 14 Stunden täglich, abends beim Flackerschein eines Talglichts und im Winter oft ohne Heizung, für einen Lohn von 15 bis 20 Sous.

Die Kinder dieser Klasse verbringen ihr Leben in der Gosse, bis sie durch mühselige, stumpfsinnige Arbeit ein paar Pfennige zum Unterhalt der Familie beitragen können; sie sind bleichsüchtig und aufgedunsen und haben rotgeränderte, entzündete und skrofulöse Augen – es tut einem weh, sie zu sehen. Man meint, sie seien von ganz anderer Art als die Kinder der Reichen. Indessen ist der Unterschied zwischen den Menschen der Vorstädte und der reichen Viertel gar nicht so groß; aber es vollzieht sich eine fürchterliche Auslese: die lebensfähigsten Früchte haben sich entwickelt, viele aber sind vorzeitig vom Baum des Lebens herabgefallen. Mit zwanzig Jahren ist man entweder stark oder tot. Die einzelnen Ausgaben dieses Teils der Gesellschaft sprechen eine deutlichere Sprache als alles, was wir dem noch hinzufügen könnten.

Miete für eine Familie	25 Francs
Wäsche	12 Francs
Brennmaterial	35 Francs
Möbelreparaturen	3 Francs
Umzug (mindestens einmal jährlich)	2 Francs
Schuhwerk	12 Francs
Kleidung (sie tragen nur alte, abgelegte Sachen)	0
Ärztliche Betreuung und Medikamente	kostenlos

Bei einem Jahreseinkommen von 300 Francs für eine Familie müssen 196 Francs für die Ernährung von vier bis fünf Personen genügen. Davon brauchen sie, wenn sie sich sehr einschränken, allein 150 Francs für Brot. Für Salz, Butter, Kohl und Kartoffeln bleiben 46 Francs.[250] Vom Fleisch sprechen wir gar nicht erst; das können sie sich nicht leisten. Wenn man bedenkt, daß auch noch die Kneipe eine gewisse Summe verschlingt, kann man sich vorstellen, welch ein Hungerdasein diese Familien fristen, trotz manchem hin und wieder von der Wohlfahrt gespendeten Almosen."

So sieht, auf Heller und Pfennig vorgerechnet, das grenzenlose Elend aus, in das die Anwendung des niederträchtigen und brutalen Prinzips der Konkurrenz das Volk getrieben hat. Aber das ist noch nicht alles; das Elend wiederum hat entsetzliche Folgen. Kommen wir zum Kern dieses traurigen Themas.

Malesuada fames, sagten die Alten, *Hunger ist ein schlechter Ratgeber*. Ein schlimmes Wort mit einem tiefen Sinn! Doch wenn das Verbrechen vom Elend kommt, woher rührt dann das Elend? Wir haben es gerade gesehen. Die Konkurrenz ist also für die Sicherheit des Reichen ebenso verhängnisvoll wie für das Dasein des Armen. Für diesen ist sie eine unaufhörliche Tyrannei, für jenen eine immerwährende Bedrohung. Wißt ihr, woher die meisten Unglücklichen kommen, die das Gefängnis erwartet? Aus den großen Industrie-

zentren. In den Manufakturbezirken kommen doppelt soviel Angeklagte vor Gericht wie in den Landbezirken. Die Statistik beweist das unwiderleglich. Was soll man von der gegenwärtigen Organisation der Arbeit halten, von den Bedingungen, unter denen sie vor sich geht, und von den Gesetzen, die sie beherrschen, wenn sich das Gefängnis aus der Werkstatt rekrutiert? Um Himmels willen, überdenkt doch nur gründlich die fürchterlichen Worte von Moreau Christophe![251] „In dem Zustand, den wir erreicht haben, ist der Diebstahl der Armen am Reichen nicht mehr als eine Wiedergutmachung, nämlich die rechtmäßige Rückkehr einer Geldmünze oder eines Stücks Brot aus den Händen des Diebs in die des Bestohlenen. ‚Du bist Herr meines Gelds, ich deines Lebens', sagt Jean Sbogar. ‚Gib heraus, was weder dir noch mir gehört, und ich lasse dich laufen.'" Stellt euch nun ein gutes Strafsystem vor, ihr Philanthropen! Selbst wenn ihr die Strafe zu einem Erziehungsmittel für den Verbrecher macht, packt ihn beim Verlassen des Gefängnisses erneut das Elend, das ihn erbarmungslos wieder hineintreibt. In der New-Yorker Strafanstalt zählt man auf zwei Entlassene einen Rückfälligen. Glaubt mir, ihr scharfsinnigen Ärzte, laßt diesen Pestkranken lieber in seinem Hospital; in der Freiheit fällt er der Pest erneut zum Opfer. Und dann, ist das Gefängnis wirklich der geeignete Ort, den Verbrecher zu bessern? Die Berührung mit dem unverbesserlichen Bösewicht gibt demjenigen den letzten Rest, der besserungsfähig wäre; denn das Laster kennt ebensoviel Selbstachtung wie die Tugend. Soll man zur Isolierung seine Zuflucht nehmen? Welch unglückliches Unterfangen! Von elf im Staatsgefängnis von Maine zu Einzelhaft Verurteilten wurden fünf krank, zwei verübten Selbstmord, die andern wurden stumpfsinnig. Das ist die Moral der Isolierung, wenn man die Statistik befragt. Aber wie könnte man die Wirksamkeit eines so liebgewordenen Mittels in Zwei-

fel ziehen! Halten wir es einen Augenblick lang für unanfechtbar. Dann wären die Verhältnisse in euren Gefängnissen besser als die in euren Werkstätten! Es gäbe mithin eine Prämie für den Diebstahl! Die Gesellschaft sagte dem Armen gleichsam: „Du mußt mich angreifen, wenn du willst, daß ich dir einige Fürsorge bekunde." Das kommt euch komisch vor, nicht wahr? Gewiß, aber das ist gleichwohl die unausweichliche Konsequenz einer Produktionsweise, in der jede Fabrik zur Schule der Verderbtheit wird.
Kommen wir zu einer anderen unheilvollen Folgeerscheinung. Der Individualismus führt, wie ich sagte, zur Konkurrenz, die Konkurrenz zum schwankenden und unzureichenden Lohn. An diesem Punkt beginnt die Auflösung der Familie. Jede Ehe bedeutet mehr Lasten: Warum soll sich Armut mit Armut zusammentun? So weicht die Familie der wilden Ehe. Der Arme bekommt Kinder; wovon soll er sie ernähren? Daher findet man so viele unglückliche kleine Geschöpfe tot im Rinnstein, auf den Stufen freistehender Kirchen und sogar an den Säulen des Parlamentsgebäudes, in dem die Gesetze gemacht werden. Und damit über die Ursache der Kindesmorde kein Zweifel bleibt, zeigt uns die Statistik wiederum, daß die Zahl der Kindesmorde in den 14 Industriebezirken verglichen mit ganz Frankreich im Verhältnis von 41 zu 121 steht.[252] Die schlimmsten Übelstände findet man überall dort, wo die Industrie die Szene beherrscht. Es ist so weit gekommen, daß der Staat jeder armen Mutter anbietet: „Ich sorge für deine Kinder und richte Findelhäuser ein." Aber das ist zuwenig. Man müßte viel weiter gehen und die Hindernisse beiseite räumen, die das System zur Ohnmacht verurteilen. Es wurden die Drehladen eingeführt.[253] Der entsagenden Mutter wird die Wohltat des Geheimnisses gewährt. Wer aber gebietet dem Fortschreiten der wilden Ehe Einhalt, nun die Verführung zum Vergnügen von aller Furcht vor den

Pflichten befreit ist? Derart ereiferten sich alsbald die Moralisten. Dann kamen die kalten Rechner und verlangten noch heftiger: „Weg mit den Drehladen, fort mit ihnen; sonst kommt es dahin, daß die Zahl der Findelkinder derart anwächst, daß kein Budget mehr ausreicht!" Tatsächlich ist ihre Zahl seit der Einführung der Drehladen in Frankreich auffällig gewachsen. Am 1. Januar 1784 betrug ihre Zahl 40 000, sie stieg 1820 auf 102 000 bis 103 000, 1831 auf 122 981 und erreichte inzwischen beinahe 130 000.[254] In einem Zeitraum von vierzig Jahren hat sich das Zahlenverhältnis der Findelkinder zur Bevölkerung fast verdreifacht. Was ist gegen dieses Überhandnehmen des Elends zu tun? Und wie wollt ihr der unablässig wachsenden Last der Zusatzsteuer entgehen? Ich weiß, die Sterblichkeitsziffer in den derzeitigen Wohltätigkeitsanstalten ist sehr hoch. Viele von diesen, der öffentlichen Wohlfahrt überlassenen Kindern sterben, wenn sie ihr elendes Nest verlassen, entweder an der scharfen Luft auf der Straße oder an der stickigen Atmosphäre im Findelhaus. Andere siechen durch die kärgliche Nahrung langsam dahin, denn in Paris haben von 9727 Ammen nur 6264 eine Kuh oder eine Ziege. Manche bei ein und derselben Amme untergebrachten Kinder sterben an der Milch, die von ihren in Ausschweifung geborenen Milchgeschwistern vergiftet ist.[255] Aber ach, selbst diese Sterblichkeit hilft nicht genug sparen. Zusatzsteuern und Ausgaben für den Unterhalt der Findelhäuser sind von 1815 bis 1831 beträchtlich gestiegen, und zwar in den Departements Charente von 45 232 auf 92 454 Francs, Landes von 38 881 auf 74 553 Francs, Lot-et-Garonne von 66 579 auf 116 986 Francs, Loire von 50 079 auf 83 492 Francs. Nicht anders ist es im übrigen Frankreich. Im Jahre 1825 bewilligten die Generalräte eine Summe von 5 915 744 Francs, und am Jahresende ergab sich ein Defizit von 230 418 Francs. Um das Unglück voll zu machen, verbessert sich die

Hygiene in den Findelhäusern von Tag zu Tag. Der Fortschritt der Hygiene wird zum Unheil! Welch eine Gesellschaftsordnung, großer Gott! Nochmals, was ist zu tun? Man ist darauf verfallen, jeder Mutter, die ihr Kind im Findelhaus unterbringen möchte, die entwürdigende Verpflichtung aufzuerlegen, einem Polizeikommissar zu beichten. Ein glänzender Einfall, wahrhaftig! Wohin sonst kann die Gesellschaft diese Frauen dadurch bringen, als daß sie abgebrüht werden? Wohin kommen wir, wenn jede jugendliche Unbesonnenheit ihren Freibrief und jede Ausschweifung einen Passierschein erhält? Die Zügel, die die Notwendigkeit einer so peinlichen Beichte auferlegen könnte, werden durch die Gewohnheit zerschlissen; die Frauen erhalten so eine regelrechte Erziehung zur Unverfrorenheit; und nachdem die Behörde den Verlust der Keuschheit geheiligt hat, setzt sie ihr Siegel auch noch unter die Verletzung aller Normen des Schamgefühls. Da wäre es fast noch besser, die Drehladen abzuschaffen. Eben das haben sich schon viele zu fordern erdreistet. Ein ruchloser Wunsch! Euch wächst wohl die Zusatzsteuer zu schnell, ihr Herren? Mag sein; wir aber wollen nicht, daß die Zahl der Kindesmorde zunimmt. Die Belastung des Budgets erschreckt euch? Wir dagegen erklären: Wenn schon ein Mädchen aus dem Volke nicht von seinem Arbeitslohn leben kann, dann ist es nur recht und billig, wenn ihr das, was ihr auf der einen Seite abzwackt, füglich auf der andern wieder herausrückt. Das wäre das Ende der Familie? Ohne Zweifel, eben deshalb kümmert euch darum, daß die Arbeit reorganisiert wird. Denn nochmals, die Konkurrenz führt zu äußerstem Elend und das Elend zur Auflösung der Familie. Seltsam! Die Anhänger dieses Systems zittern vor dem bloßen Schatten einer Neuerung und merken nicht, daß seine Beibehaltung sie mit unwiderstehlicher Naturgewalt der verwegensten aller modernen Neuerungen in die Arme treibt, dem Saint-Simonismus.[256]

Zu den scheußlichsten Folgen des Industriesystems, das wir bekämpfen, gehört das Zusammenpferchen von Kindern in den Fabriken. In einer an das Parlament gerichteten Petition von Mulhouser Philanthropen heißt es: „In Frankreich beschäftigt man in Baumwollspinnereien und in anderen Betrieben Kinder jeden Alters; wir sahen dort *Fünf-* und *Sechs*jährige. Die Arbeitszeit ist für alle, ob groß oder klein, dieselbe; sie währt in Spinnereien – außer in Zeiten der Handelskrise – niemals weniger als $13^{1}/_{2}$ Stunden täglich. Geht doch einmal morgens um 5 Uhr durch eine Industriestadt und schaut euch das Gedränge des Volks vor den Toren der Spinnereien an. Unglückliche Kinder seht ihr dort, blaß, schmächtig und verkrüppelt, mit glanzlosen Augen und bleichen Wangen. Schwer atmend und krumm wie Greise gehen sie daher. Hört sie sprechen; ihre Stimme klingt rauh, heiser und wie vom Moder belegt, den sie im Fabriksaal der Spinnerei einatmen." Wollte Gott, diese Beschreibung wäre übertrieben! Doch alle Angaben werden durch die von bedeutenden Männern gesammelten und in offiziellen Schriftstücken aufgezeichneten Erfahrungen bestätigt. Die Beweise sind überdies völlig überzeugend. Charles Dupin[257] berichtete letzthin in der Pairskammer, daß auf 10 000 zum Militärdienst aufgerufene junge Leute aus den zehn am stärksten industrialisierten Departements 8980 Entkräftete oder Krüppel kamen, aus den Landbezirken dagegen nur 4029. Im Jahre 1837 mußte man, um 100 wehrfähige Männer zu haben, in Rouen 170, in Nîmes 157, in Elboeuf 168 und in Mulhouse 100 abweisen.[258] Aber das sind die natürlichen Folgen der Konkurrenz. Sie saugt den Arbeiter bis aufs Blut aus und zwingt ihn, aus seiner Vaterschaft einen Zuschuß zum Lohn herauszuschlagen. So wurde überall, wo die Konkurrenz herrscht, die Kinderarbeit in den Manufakturen unentbehrlich. In England zum Beispiel finden wir in den Werkstätten zum größten Teil Kinder. Nach

der von d'Haussez[259] zitierten *Monthly Review* sind in den Manufakturen von Dundee 1078 Arbeiter noch nicht 18 Jahre alt; die Mehrheit ist keine 14, ein großer Teil unter 12, einige sind nicht einmal 9, und schließlich gibt es sogar Sechs- und Siebenjährige unter ihnen. Die Auswirkungen dieses fürchterlichen, den Kindern auferlegten Ausbeutungssystems kann man nach dem von Edélestand Duméril zitierten Bericht im *Ausland* beurteilen. Unter 700 Kindern beiderlei Geschlechts, die in Manchester aufs Geratewohl ausgewählt wurden, fanden sich bei 350 nicht in Fabriken beschäftigten Kindern 21 kranke, 88 mit schwacher Gesundheit und 241 völlig gesunde, bei 350 in Fabriken arbeitenden Kindern 75 kranke, 154 mit angegriffener Gesundheit und nur 143 ganz gesunde.

Es ist also ein mörderisches System, das die Väter zwingt, ihre eigenen Kinder auszubeuten! Und kann man sich in moralischer Hinsicht Unheilvolleres vorstellen als diese Verkuppelung beider Geschlechter in den Fabriken? Hier wird den Kindern das Laster förmlich eingeimpft. Wer schaudert nicht bei dem, was Dr. Cumins von jenen Elfjährigen berichtet, die mit Syphilis in sein Hospital eingeliefert wurden? Und welche Schlußfolgerung zieht man aus der Tatsache, daß in England in den Rettungshäusern für gefallene Mädchen das Durchschnittsalter achtzehn Jahre beträgt? Wir könnten diese traurigen Belege um ein vielfaches vermehren: In Paris kommen von 12607 registrierten Prostituierten 8641 aus Städten und alle aus dem Handwerkerstand. Professor Lorain vom Gymnasium „Louis-le-Grand“[260] gab einen besorgniserregend düsteren Bericht über den Zustand der Elementarschulen im Königreich. Nachdem er den abscheulichen Sieg der Industrie über die Erziehung und ihren Einfluß auf die Moral der Kinder ausführlich dargestellt hat, bemerkt er, daß Frankreich bereits mit Lebensgewohnheiten infiziert ist, die ihren Ursprung in Eng-

land haben, wo nach einer Statistik des *Journal of Education* innerhalb von vier Tagen 1414 Kinder in 14 Kneipen angetroffen wurden. Wie will man diesem raschen Verfall des Volkes ohne eine Reorganisation der Arbeit Einhalt gebieten? Etwa durch Gesetze, die die Kinderarbeit in den Manufakturen regeln? Das hat man bereits versucht. In Frankreich geht die Menschenliebe der Gesetzgeber sogar so weit, daß die Pairskammer das Alter, von dem an ein Kind durch die Bedienung einer Maschine entmenscht werden darf, auf acht Jahre festgesetzt hat! Diesem Gesetz der Liebe und Barmherzigkeit zufolge braucht ein achtjähriges Kind künftig nicht mehr als acht, ein zwölfjähriges Kind nur noch zwölf Stunden täglich zu arbeiten. Das ist weiter nichts als eine Nachahmung der englischen Fabrikgesetzgebung.[261] Und was für eine! Aber ist dieses Gesetz denn überhaupt durchführbar? Was wird der Gesetzgeber dem unglücklichen Familienvater antworten, der ihm sagt: „Ich habe Kinder von acht, neun Jahren; wenn ihr ihnen die Arbeit verkürzt, vermindert ihr ihren Lohn. Ich habe Kinder von sechs, sieben Jahren, aber nicht genug für sie zu essen. Da ihr ihnen die Arbeit verbietet, soll ich sie also verhungern lassen." – *„Die Väter machen nicht mit!"* erbost man sich. Aber kann man sie *dazu zwingen?* Und auf welches Recht, auf welches Gerechtigkeitsprinzip könnte sich die der Armut angetane Gewalt stützen? In diesem System ist es nicht möglich, im Kind den Menschen zu achten, ohne den Menschen im Vater frech mit Füßen zu treten. Der *Courrier français*[262] gab neulich zu, daß dies eine ernste Schwierigkeit ist; ich glaube es gern. Ohne eine Sozialreform ist also nichts zu machen. Unter der Herrschaft der Konkurrenz beschert die Arbeit der Zukunft eine früh verbrauchte, verkrüppelte, verdorbene und verfaulte Generation. Wer wird dann für euch, ihr Reichen, an den Grenzen sein Leben einsetzen? Ihr braucht doch Soldaten!

Zu dieser Zerstörung der körperlichen und moralischen Fähigkeiten der Kinder des armen Volkes gesellt sich der Verfall der geistigen Gaben. Laut Gesetz gibt es zwar in jedem Ort einen Volksschullehrer, aber die nötigen Mittel für seinen Unterhalt werden überall mit einer geradezu schändlichen Filzigkeit genehmigt. Mehr noch, als wir kürzlich zwei der zivilisiertesten französischen Provinzen bereisten, erhielten wir jedesmal, wenn wir einen Arbeiter fragten, warum er seine Kinder nicht zur Schule schicke, zur Antwort, daß er sie in die Fabrik schicken müsse. Durch eigene Erfahrung können wir bestätigen, was sich aus allen Aussagen ergibt und was Lorain in dem offiziellen Bericht einer Universität so ausdrückte: „Sobald eine Fabrik, eine Spinnerei, eine Waffenschmiede, ein Hüttenwerk eröffnet wird, könnt ihr die Schule schließen." Was ist das für eine Gesellschaftsordnung, in der man die Industrie des offenen Kampfes gegen die Erziehung bezichtigen muß? Und welche Rolle kann die Schule in einer solchen Ordnung spielen? Seht euch doch einmal die Dörfer an: Hier sind freigelassene Sträflinge, Landstreicher und Abenteurer als Lehrer angestellt; dort gibt es halbverhungerte Schulmeister, die das Katheder mit dem Pflug vertauschen und nur dann Unterricht geben, wenn sie nichts Besseres zu tun haben. Fast überall sind die Kinder in feuchten, ungesunden Räumen, ja sogar in Ställen zusammengepfercht, wo ihnen im Winter die Wärme des Viehs zugute kommt. In manchen Dörfern unterrichtet der Schulmeister in einem Raum, in dem er zugleich wohnt, kocht und schläft. Wenn armer Leute Kinder überhaupt zu den Begünstigten gehören, denen ein Unterricht zuteil wird, dann in der eben beschriebenen Weise. Die erwähnten Einzelheiten, ich betone es nochmals, sind *offiziellen Berichten* entnommen. Was soll also das Gerede jener Publizisten, die behaupten, Bildung für das Volk sei die allererste Voraussetzung für jegliche Besserung. Die

Antwort ist höchst einfach: Wenn der Arme aufgefordert wird, sich zwischen Schule und Fabrik zu entscheiden, wird er keinen Augenblick zögern. Die Fabrik erhält den Vorrang, denn in der Schule unterrichtet man das Kind, in der Fabrik bezahlt man es. Unter der Herrschaft der Konkurrenz sind die Kinder armer Leute kaum den Kinderschuhen entwachsen, da unterdrückt man ihre Intelligenz, verdirbt ihr Herz und verkrüppelt zugleich ihren Körper. Dreifache Ruchlosigkeit! Dreifacher Mord!

Ein wenig Geduld noch, Leser; ich bin sogleich am Ende dieser jammererregenden Beweisführung. Unbestreitbar ist der Bevölkerungszuwachs in der armen Klasse größer als in der reichen. Nach der *Statistique de la civilisation européenne* beträgt er in den wohlhabenden Vierteln von Paris nur $^1/_{32}$ der Bevölkerung, in den übrigen bis zu $^1/_{26}$. Dieses Mißverhältnis ist eine allgemeine Erscheinung. Sismondi[263] erklärt es in seinem Werk über politische Ökonomie ganz richtig daraus, daß es für den Lohnarbeiter unmöglich ist, vom folgenden Tag etwas zu erwarten oder für ihn vorzusorgen. Nur der kann die Zahl der Kinder seinen Einkünften anpassen, der sich als Herr seiner Zukunft weiß. Wer aber von der Hand in den Mund lebt, erliegt dem Joch eines undurchschaubaren Geschicks und liefert ihm sein Geschlecht aus, wie er selber ihm ausgeliefert war. Überdies gibt es Findelhäuser. Sie bedrohen die Gesellschaft mit einer wahren Flut von Bettlern. Wie kann man dieser Plage entgehen? Wenn wenigstens die Pest häufiger käme oder der Friede nicht so endlos andauerte! Denn die heutige Gesellschaftsordnung kennt zur Bevölkerungsverminderung keine anderen Mittel. Doch die Kriege scheinen immer seltener zu werden, und auch die Cholera läßt auf sich warten. Wie soll das weitergehen? Was machen wir am Ende mit all den armen Leuten? So viel jedenfalls ist klar: Eine Gesellschaft, deren Existenzmittel sich langsamer vermehren

als die Zahl der Menschen, bewegt sich am Rande des Abgrunds. In eben dieser Lage befindet sich Frankreich, wie Rubichon[264] in seinem Buch *Mécanisme social* augenfällig gemacht hat. Es stimmt, daß Armut tötet. Nach Dr. Villermé[265] sterben von 20 000 Angehörigen eines Jahrgangs (und zwar jeweils 10 000 aus einem reichen und einem armen Bezirk) 54 Prozent von den reichen und 62 Prozent von den armen Leuten vor dem vierzigsten Lebensjahr. Das neunzigste Lebensjahr erreichen von den 10 000 Reichen 82, von den 10 000 Armen nur 53 Personen. Aber auch die höhere Sterblichkeit nützt nichts. Denn das Elend bringt viel mehr Unglückliche hervor, als es dahinrafft. Nochmals, was also ist zu tun? Die Spartaner töteten ihre Sklaven. Galerius ließ die Bettler ersäufen. In Frankreich brachten mehrere Verordnungen des 16. Jahrhunderts Bettler an den Galgen.[266] Zwischen diesen verschiedenen Arten gerechter Strafen kann man wählen. Warum entscheiden wir uns eigentlich nicht für die Lehren von Malthus? Aber nicht doch! Malthus mangelt es an Logik; er hat sein System nicht konsequent durchgeführt. Meint ihr nicht auch, wir sollten uns lieber an das *Mordbuch* halten, das im Februar 1839 in England erschien, oder noch besser an das Buch von Marcus[267], in dem, wie unser Freund Godefroi Cavaignac[268] berichtet, vorgeschlagen wird, vom vierten Kind an alle Arbeiterkinder zu ersticken und die Mütter für diese patriotische Tat zu entschädigen. Ihr lacht? Aber das Buch ist ganz ernsthaft von einem Philosophen geschrieben und von angesehenen englischen Schriftstellern besprochen und erörtert worden, bis man es schließlich mit Entrüstung verwarf, aber nicht, weil man es lächerlich, sondern weil man es zu grausam fand. Woher hätte England angesichts dieses blutrünstigen Wahnsinns das Recht zum Lachen hernehmen sollen, England, das durch die Konkurrenz zu dem ungeheuerlichen Irrsinn seiner Armengesetzgebung[269] getrieben wurde? Wir

empfehlen unseren Lesern, folgende Angaben zu überdenken, die dem Werk von E. Bulwer *England and the English*[270] entnommen sind:
Der freie Lohnarbeiter kann sich für seinen Lohn wöchentlich nur 122 Unzen[271] Nahrungsmittel, davon 13 Unzen Fleisch kaufen.
Der *arbeitsfähige* Arme, der seiner Gemeinde zur Last fällt, erhält wöchentlich 151 Unzen Nahrungsmittel, davon 21 Unzen Fleisch.
Der Verbrecher bekommt wöchentlich 239 Unzen Nahrungsmittel, davon 38 Unzen Fleisch.
Demnach lebt in England der Verbrecher materiell besser als der von der Gemeinde unterhaltene Arme und dieser wiederum besser als der sich redlich abmühende Arbeiter. Das ist ungeheuerlich, nicht wahr? Aber es ist dennoch unvermeidlich. England hat zwar Arbeiter, aber immerhin weniger Arbeiter als Einwohner. Da es zwischen Unterhalt und Tötung der Armen kein Mittelding gibt, entschieden sich die englischen Gesetzgeber für das erste. Sie hatten nicht so viel Mut wie Kaiser Galerius, das ist alles. Es bleibt die Frage, ob die französischen Gesetzgeber den grauenhaften Folgen jenes Industriesystems, das sie von England übernommen haben, kaltblütig genug ins Gesicht sehen! Ich betone nochmals: Die Konkurrenz erzeugt das Elend; das ist mit Zahlen bewiesen. Das Elend ist entsetzlich fruchtbar; auch das ist mit Zahlen belegt. Die Fruchtbarkeit des Armen setzt eine Menge Unglücklicher in die Welt, die Arbeit brauchen und keine finden; das ist ebenfalls durch Zahlen nachgewiesen. Einmal dahin gekommen, hat die Gesellschaft nur noch die Wahl, die Armen umzubringen oder sie kostenlos zu ernähren, also die Wahl zwischen Grausamkeit und Torheit.

III. Die Konkurrenz ist Ursache für den Ruin der Bourgeoisie

Ich könnte es hierbei bewenden lassen. Eine Gesellschaft wie diese hat den Bürgerkrieg im Leibe. Völlig grundlos schätzt sich die Bourgeoisie glücklich, daß sie die Anarchie nicht in ihrem Schoße trage, brennt sie ihr doch unter den Füßen. Aber enthält nicht die Bourgeoisherrschaft schon in sich selbst, ganz abgesehen von der Basis, auf der sie beruht, alle Elemente ihrer baldigen und unvermeidlichen Auflösung?
Wohlfeilheit ist das Schlagwort, das nach den Ökonomen der Schule eines Smith und eines Say alle Wohltaten der freien Konkurrenz zusammenfaßt. Aber warum versteift man sich darauf, die Ergebnisse der *Wohlfeilheit* nur hinsichtlich der flüchtigen Vorteile zu sehen, die der Konsument daraus zieht? Die *Wohlfeilheit* nutzt dem Konsumenten nur dadurch, daß sie die Keime verderblicher Anarchie unter die Produzenten sät. Die *Wohlfeilheit* ist der Knüppel, mit dem die reichen Produzenten schwächere erschlagen. Die *Wohlfeilheit* ist die Schlinge, die unverschämte Spekulanten den arbeitenden Menschen legen. Die *Wohlfeilheit* ist der Anfang vom Ende jenes Fabrikanten, der sich nicht so kostspielige Maschinen leisten kann wie seine reicheren Konkurrenten. Die *Wohlfeilheit* ist der vom Monopol bestellte Henker, die Saugpumpe an der mittleren Industrie, am mittleren Handel und am mittleren Grundeigentum, in einem Wort, die Vernichtung des Bürgertums zugunsten einiger Industrieoligarchen.
Niemand käme darum auf die absurde Idee, die *Wohlfeilheit* an sich zu verwerfen. Schlechte Prinzipien aber haben die Eigenschaft, aus Wohltat Plage zu machen und alles zu verderben. Im Konkurrenzsystem ist die *Wohlfeilheit* bloß eine flüchtige und scheinbare Wohltat. Sie dauert nicht länger als der Kampf; sobald der Reichste seine Konkurrenten aus dem Felde geschlagen

hat, steigen die Preise wieder. Wer kennt nicht die Geschichte des *Postwagenverkehrs?* Die Konkurrenz führt zum Monopol; aus dem gleichen Grunde führt die Wohlfeilheit zur Preissteigerung. Aus einer Waffe der Produzenten wird sie früher oder später zum Hebel der Verarmung der Konsumenten. Wenn man dieser Auswirkung die bereits angeführten hinzufügt, namentlich das unmäßige Bevölkerungswachstum, so muß man die Verarmung der Masse der Konsumenten als ein unmittelbar von der Konkurrenz herrührendes unumstößliches Geschehen anerkennen.

Aber die gleiche Konkurrenz, die es dahin bringt, daß die Quellen des Konsums versiegen, treibt andererseits die Produktion zu rasender Geschäftigkeit. Das vom allgemeinen Antagonismus erzeugte Durcheinander verwehrt jedem Produzenten die Kenntnis des Marktes. Den Absatz seiner aufs Geratewohl produzierten Waren muß er dem Zufall überlassen. Und warum sollte er die Produktion vermindern, zumal es ihm erlaubt ist, seine Verluste auf den Lohn der Arbeiter abzuwälzen, der sich derart herabdrücken läßt? Selbst wenn er mit Verlust produziert, wird er nicht einfach aufhören; denn er will den Wert seiner Maschinen, Geräte, Rohstoffe, Einrichtungen und auch seine restlichen Kunden nicht verlieren; und da die Produktion unter den Bedingungen der Konkurrenz ohnehin nur ein Glücksspiel ist, hofft der Spieler weiterhin auf einen guten Wurf.

Wir können nur wiederholen, was wir oft genug verkündet haben: Die Konkurrenz erzwingt das Wachstum der Produktion und die Verringerung der Konsumtion; sie widerspricht dem Ziel der ökonomischen Wissenschaft; sie ist Unterdrückung und Widersinn in einem.

Als die Bourgeoisie gegen die alten Mächte antrat und sie zu Fall brachte, erklärte sie sie für starrsinnig und wahnwitzig. Nun geht es ihr selber so; denn sie merkt

nicht einmal, daß sie am Verbluten ist und sich eigenhändig den Leib zerfleischt.
Wohin kämen wir auf dieser abschüssigen Bahn, wenn uns der Mut fehlte, wieder emporzukommen? Wir kämen zur Bildung einer kleinen Handelsaristokratie. Wie aber könnte sich eine solche unverschämte Clique von Geldprotzen halten, die sich über eine Nation von Armen erhoben hätte? Angenommen, sie vermöchte die ungeheure Gärung der vielen zur Verzweiflung gebrachten Existenzen unter Kontrolle zu halten, wo könnte sie ihr Lebenselement suchen und finden? Soll sie sich der Welt bemächtigen, um sie ihrer industriellen Tyrannei tributpflichtig zu machen? Will sie die lange und verhaßte Vorherrschaft der Flagge St. Georgs[272] auf den Meeren ablösen? Will sie es England nachtun? Dazu müßte man jedoch die Engländer zunächst auf ihrer Insel unterdrücken und dabei, zum Unglück der Völker, die Tradition ihrer Räuberei wiederaufleben lassen. Selbst wenn das alles möglich wäre, so endete es zwangsläufig bei der Armensteuer und beim Chartismus. Um zu solchen Extremen zu kommen, braucht man sich wirklich nicht erst die Mühe zu machen, die ganze Welt der Plünderung preiszugeben.
Was verlangen und erwarten die Publizisten des herrschenden Regimes eigentlich, wenn sie sich, von der bevorstehenden Gefahr halb überzeugt, derart ereifern, wie kürzlich der *Constitutionnel* und der *Courrier français?*
„Die einzige Möglichkeit besteht darin, dieses System konsequent durchzuführen, alles zu vernichten, was sich seiner vollständigen Ausbildung in den Weg stellt, und schließlich die uneingeschränkte Freiheit der Industrie durch die uneingeschränkte Handelsfreiheit zu ergänzen."
Was, das soll ein Ausweg sein? Die einzige Möglichkeit, die Übel eines Krieges zu verhindern, soll darin be-

stehen, das Schlachtfeld zu erweitern? Ist es noch nicht genug, daß die Industriebetriebe sich untereinander verschlingen? Muß man diese Anarchie durch die unabsehbaren Verwicklungen einer erneuten Umwälzung noch vergrößern? Ins Chaos wird man uns stürzen.

Ebensowenig sind jene zu begreifen, die sich eingebildet haben, zwei entgegengesetzte Prinzipien irgendwie verbinden zu können. Die Assoziation der Konkurrenz aufpfropfen zu wollen, ist ein armseliger Einfall. Es hieße, die Eunuchen durch Zwitter zu ersetzen. Die Assoziation ist nur dann ein Fortschritt, wenn sie allgemein eingeführt wird. Wir haben in den letzten Jahren eine Menge Kommanditgesellschaften entstehen sehen. Wer kennt nicht ihre skandalöse Geschichte? Ob ein einzelner gegen einen anderen oder eine Assoziation gegen eine andere kämpft, immer ist das Krieg, heimtückische Gewaltherrschaft und versteckte Tyrannei. Was soll überhaupt eine Assoziation von Kapitalisten? Hier geht es um Arbeiter, die keine Kapitalisten sind. Was macht ihr mit ihnen? Als Mitglieder der Assoziation lehnt ihr sie ab. Wollt ihr sie zu Feinden haben?

Will man behaupten, der äußersten Konzentration des beweglichen Eigentums stehe das Prinzip der Erbschaftsteilung entgegen, und das bürgerliche Vermögen, das durch die Industrie vernichtet wird, werde in der Landwirtschaft neu gebildet? Welch ein Irrtum! Wenn man nicht aufpaßt, muß die maßlose Aufteilung des Grundeigentums zur Wiederherstellung des Großgrundbesitzes führen. Wer wollte bestreiten: Zerstükkelung des Bodens bedeutet Handtuchwirtschaft, Spaten anstelle des Pflugs, althergebrachte Gewohnheit anstelle der Wissenschaft. Die Zerstückelung des Bodens verhindert eine rationelle Landwirtschaft und den Einsatz von Maschinen und Kapital. Ohne Maschinen kein Fortschritt, ohne Kapital kein Viehbestand. Wie sollen sich die Kleinbetriebe gegen die Konkurrenz der großen halten, ohne von ihnen aufgesogen zu werden?

Dazu ist es bis jetzt nur deshalb nicht gekommen, weil die Zerstückelung des Bodens ihre äußerste Grenze noch nicht erreicht hat. Aber warten wir ab! Denn was sehen wir bereits? Jeder Kleineigentümer ist Tagelöhner. Nur zwei Tage in der Woche gehören ihm, die übrige Zeit ist er Knecht seines Nachbarn. Je mehr er sein Eigentum vergrößert, um so mehr gerät er in Knechtschaft. Das geht folgendermaßen vor sich: Wenn ein Landwirt nur einige Morgen erbärmlichen Bodens besitzt, deren Bestellung ihm nicht mehr als vier Prozent einbringen, zögert er nicht, seinen Besitz zu vergrößern, sobald sich ihm die Gelegenheit bietet. Er nimmt ein Darlehen zu 10, 15, 20 Prozent Zinsen auf. Denn wenn es auf dem Lande an Kredit fehlt, läßt der Wucher nicht auf sich warten. Die Folgen kann man sich denken. Mit 13 Milliarden ist das Grundeigentum Frankreichs verschuldet. Wie einige Finanzleute die Herren der Industrie, so werden einige Wucherer die Herren von Grund und Boden. Auf diese Weise schreitet der Verfall des städtischen und des ländlichen Bürgertums voran. Alles bedroht, untergräbt und ruiniert es.

Um nicht Gemeinplätze und sattsam bekannte Wahrheiten zu wiederholen, habe ich die entsetzliche Sittenverderbnis, die die Industrie in ihrer heutigen Organisation oder besser Desorganisation unter der Bourgeoisie hervorgebracht hat, gar nicht erst erwähnt. Alles ist käuflich geworden; und da sich die Konkurrenz sogar der Sphäre des Gedankens bemächtigt hat, mußte man sich gewissermaßen als Ausweg ein regelrechtes literarisches Zollsystem einfallen lassen. Hören wir, was Henri de Latouche[273] in seinem kraftvollen philosophischen Roman *Leo* hierüber sagt: „Die Schriftsteller sind dem Geld verfallen; das Geld ist der Inbegriff unseres Zeitalters, der räudige Hund, der unser spießbürgerliches Jahrhundert zwischen den Zähnen hat ... Könnt ihr euch vorstellen, daß sich eine Versicherungs-

gesellschaft gegen die Propaganda von Ideen gebildet hat? Unsere Schriftsteller verbünden sich untereinander wie die Duodezfürsten jenseits des Rheins, nicht etwa um Ideen zu verbreiten, sondern um die Einkünfte zu vereinigen. Sie haben sich die Unantastbarkeit ihres Territoriums und die Unverletzlichkeit ihrer Grenzen garantiert, die ganz eng beieinanderliegen. Man hat ein Schutzzollsystem für Sätze errichtet und erklärt sich für ruiniert, wenn man einen halben Artikel entlehnt sieht. Es ist die Heilige Allianz der Schreiberlinge; zumal gewisse geistige Eunuchen fürchten, man könne von ihnen abschreiben ... Die Philosophie hat kein Recht mehr auf freie Übernahme und freie Ausübung. Die Gedanken werden künftig nicht mehr wie die Sonne für jedermann leuchten. Wenn also der Student preußischer Universitäten manchmal im geheimen Sympathie für uns empfindet, dann ist das jedenfalls nicht die Schuld jener literarischen Zöllner und ihrer Sperrgürtel. Man fragt sich, wieso diese Herren sich darein schicken, unsere Straßen mit der Anwesenheit ihrer Persönlichkeit zu beehren, ohne von den Vorübergehenden eine Gebühr für ihren Anblick zu erheben ..."

Dennoch gibt es in dieser von de Latouche so rücksichtslos und geistreich angegriffenen Schriftstellerassoziation achtbare und großherzige Männer. Aber wie viele Leute mit reinem Gewissen irren sich mit der großen Menge! Nebenbei bemerkt, ist es höchst lächerlich, wenn gewisse Leute in einem fort wiederholen, man müßte mit einer Reform der Sitten beginnen, da wir nicht tugendhaft genug seien, um in einer besseren Gesellschaftsordnung zu leben, und was dergleichen abgedroschenes Zeug mehr ist. Die Umwelt, in der wir leben, erzeugt und nährt den Egoismus, den jeder an den Tag legt. Heutzutage beschränken sich die Beziehungen zwischen den Menschen *zwangsläufig* darauf, sich dadurch zu bereichern, daß man dem Nachbarn das Fell über die Ohren zieht. Wie kann man nicht

wahrhaben wollen, daß der Konkurrenz in der materiellen Ordnung notwendig Neid und Egoismus in der moralischen Ordnung entsprechen?
Wir sind es müde und legen die Feder aus der Hand. In ein Übermaß sozialer Schwären haben wir die Sonde getaucht, so viele Schändlichkeiten angeprangert und so viele Stürme vorausgesagt.
Will man jedoch zu einer sozialen Revolution kommen, ist es unbedingt notwendig, den Hebel bei den gesellschaftlichen Gegebenheiten anzusetzen. Anders gesagt, es handelt sich nicht darum, eine mathematische Formel, sondern eine praktische Lösung zu finden.
Robert Owen war kein praktischer Reformer. Er predigte ein Leben in Gütergemeinschaft und wollte die Verteilung der Arbeitsprodukte auf die Bedürfnisse gründen, und das in einer Gesellschaft, in der die Verteilung nicht einmal auf den geleisteten Diensten fußt.
Auch die Saint-Simonisten waren keine praktischen Reformer; denn sie forderten die Abschaffung der Familie und die sofortige Beseitigung des Erbschaftswesens.
Charles Fourier war ebenfalls kein praktischer Reformer; denn er überließ die gesamte Arbeitsteilung in Stadt und Land der persönlichen Laune[274] und übernahm in seine Gesellschaftsorganisation alles außer dem Grundsatz der *Macht*.
Welch kraftvolle Ideen aber stecken in allen diesen Arbeiten, besonders in denen Fouriers! Ein fleißiger und intelligenter Schriftsteller voller Schwung und Wärme, Louis Reybaud[275], veröffentlichte soeben eine treue und glänzende Darlegung der von den drei kühnen Reformern Charles Fourier, Saint-Simon und Robert Owen entwickelten Theorien. Man kann sagen, daß Louis Reybaud diese Aufgabe mit viel Geschick und Takt gemeistert hat. Wie fesselnd er den Gegenstand abzuhandeln wußte, den viele trocken finden, wie sicher seine

Methode und wie elegant und klar sein Stil ist! Was man jedoch vor allem hervorheben muß, ist sein Verdienst um eine allgemeinverständliche Darlegung von Ideen, die entweder unbekannt sind oder verkannt werden.[276]

Sprechen wir nunmehr von dem Mittel, das uns anwendbar erscheint. Wir betrachten dabei die Gesellschaftsordnung, deren Grundlagen wir bestimmen wollen, nur als Übergangszustand.

Schluß

IV. Auf welche Weise man die Arbeit organisieren müßte

Die Regierung wird als oberste Leitungsbehörde der Produktion eingesetzt und dafür mit großer Macht ausgestattet.

Ihre Aufgabe besteht darin, die Konkurrenz mit der Waffe der Konkurrenz zu bekämpfen.

Die Regierung nimmt eine Anleihe auf, die zur Einrichtung von *Nationalwerkstätten*[277] in den wichtigsten Industriezweigen der Nation verwandt wird.

Da eine solche Gründung einen beträchtlichen Fonds erfordert, wird die Zahl der ersten Werkstätten streng begrenzt. Doch auf Grund ihrer eigenen Organisation besitzen sie, wie wir weiter sehen werden, eine unermeßliche Ausdehnungskraft.

Als einziger Gründer von *Nationalwerkstätten* verfaßt die Regierung die Statuten. Ihre Abfassung hat nach Beratung und Beschlußfassung in der Nationalversammlung Form und Kraft eines Gesetzes.

Alle rechtschaffenen Arbeiter werden aufgerufen in den *Nationalwerkstätten* zu arbeiten und sogar das Anfangskapital für den Kauf von Arbeitsmitteln aufbringen zu helfen.

Da die falsche und gesellschaftsfeindliche Erziehung, die die heutige Generation erhalten hat, allein einen

Zuwachs zum Lohn als Anreiz und Ansporn zu Wetteifer zuläßt, werden die Lohnunterschiede nach der Tätigkeitsart abgestuft. In dieser Hinsicht wird erst eine ganz neue Erziehung die Auffassungen und Gewohnheiten verändern. Auf jeden Fall wird der Lohn für den Lebensunterhalt des Arbeiters gut reichen.
Für das erste Jahr nach der Errichtung der Nationalwerkstätten hat die Regierung die Rangordnung der Tätigkeiten festzusetzen. Danach wird es nicht mehr nötig sein. Denn die Arbeiter haben bis dahin genug Zeit, um sich gegenseitig einzuschätzen, und da alle gleichermaßen am Gedeihen der Assoziation interessiert sind, wird man die Stufenfolge durch Wahl festlegen.
Der alljährlich berechnete Reingewinn zerfällt in drei Teile: Einer wird zu gleichen Teilen unter die Mitglieder der Assoziation verteilt.[278] Der zweite dient einmal zur Unterhaltung der Alten, Kranken und Arbeitsunfähigen, sodann zur Linderung von Krisen, die andere Industriezweige betroffen haben; denn alle Industriezweige werden sich gegenseitig helfen und unterstützen. Der dritte Teil schließlich wird zum Ankauf von Arbeitsinstrumenten für diejenigen verwandt, die der Assoziation beitreten möchten, so daß diese unbegrenzt in die Breite wachsen kann.
Zu jeder Assoziation in Industriezweigen, die im großen produzieren müssen, können auch jene zugelassen werden, die durch die Art ihres Berufs gezwungen sind, vereinzelt und ortsgebunden zu arbeiten. So kann sich jede Nationalwerkstatt aus unterschiedlichen Berufsarten zusammensetzen, die als verschiedene Glieder eines Gesamtorganismus einem Großbetrieb zugeordnet sind, den gleichen Gesetzen gehorchen und am Gewinn auf gleiche Weise beteiligt sind.
Jedes Mitglied der Nationalwerkstatt hat das Recht, über seinen Lohn beliebig zu verfügen. Indessen werden die augenfällige Ersparnis und die unbestreitbaren Vorzüge gemeinschaftlicher Lebensweise ihre Wirkung

nicht verfehlen; sehr bald wird aus der Gemeinschaft der Arbeit die freiwillige Gemeinsamkeit der Bedürfnisse und Vergnügungen hervorgehen.
Die Kapitalisten werden aufgerufen, der Assoziation beizutreten. Sie erhalten für das von ihnen eingebrachte Kapital Zinsen, die vom Budget garantiert werden. Am Gewinn sind sie jedoch nur in ihrer Eigenschaft als Arbeiter beteiligt.
Ist die Nationalwerkstatt einmal nach diesen Grundsätzen errichtet, versteht sich alles weitere von selbst. In jedem Hauptindustriezweig, sei es im Maschinenbau, in der Seiden- und Baumwollindustrie oder im Druckereiwesen, gibt es dann eine Nationalwerkstatt, die der Privatindustrie Konkurrenz macht. Wird der Kampf lange dauern? Keineswegs! Denn die Nationalwerkstatt ist gegenüber jedem Privatbetrieb im Vorteil auf Grund der größeren Wirtschaftlichkeit, die sich aus der gemeinschaftlichen Lebensweise und der Art der Organisation ergibt, in der alle Arbeiter ausnahmslos daran interessiert sind, schnell und gut zu produzieren. Wird dieser Kampf vernichtend sein? Nein. Die Regierung ist stets in der Lage, seine Auswirkungen zu zügeln und zu verhindern, daß die Preise der in den Nationalwerkstätten produzierten Waren zu niedrig festgelegt werden. Heutzutage endet der ungleiche Kampf zwischen einem sehr reichen und einem weniger wohlhabenden Unternehmen zwangsläufig unheilvoll, da ein Privatmann nur sein persönliches Interesse sucht. Wenn er zweimal so billig verkaufen kann wie seine Konkurrenten, um sie zu ruinieren, so tut er es. Tritt jedoch der Staat an seine Stelle, sieht die Frage ganz anders aus. Kann der Staat, wie wir ihn wollen[279], ein Interesse daran haben, die Produktion durcheinanderzubringen und alle Existenzen zu zerrütten? Ist er nicht durch seine Natur und Stellung der geborene Beschützer sogar jener, mit denen er einen gesunden Konkurrenzkampf führt, um die Gesellschaft umzuwandeln?

Daher ist der Wirtschaftskrieg, den heutzutage ein großer Kapitalist gegen einen kleinen führt, nicht mit dem zu vergleichen, den in unserem System der Staat dem einzelnen macht. Der erste heiligt notwendigerweise Betrug, Gewalt und alle Teufeleien, die die Ungerechtigkeit mit sich bringt; der zweite wird ohne Brutalität und Erschütterung allein mit dem Ziel geführt, allmählich und auf friedlichem Wege die Privatbetriebe in den Nationalwerkstätten aufgehen zu lassen. Statt wie die heutigen Großkapitalisten den Markt zu beherrschen und zu tyrannisieren, wird die Regierung ihn regulieren. Sie bedient sich der Waffe der Konkurrenz nicht, um die Privatindustrie gewaltsam zu vernichten – das würde sie sogar unter allen Umständen zu vermeiden suchen –, sondern um sie unmerklich zu einem gütlichen Vergleich zu bringen. Bald werden sich nämlich Arbeiter und Kapitalisten in jedem Produktionsbereich, in dem es eine Nationalwerkstatt gibt, wegen der Vorteile der Mitgliedschaft um Aufnahme in die Assoziation bewerben. Nach einiger Zeit entsteht ohne Enteignung, ohne Ungerechtigkeit und ohne nicht wiedergutzumachendes Unheil zugunsten des Assoziationsprinzips das, was heutzutage auf so beklagenswerte Weise durch Tyrannei zu Nutz und Frommen des persönlichen Egoismus zustande kommt. Ein Großindustrieller kann heute mit einem gewaltigen Schlage alle Rivalen aus dem Sattel werfen und einen ganzen Industriezweig monopolisieren. In unserem System bemächtigt sich der Staat nach und nach der Industrie, und am Ende steht statt des Monopols die Niederlage der Konkurrenz und damit die Assoziation.
Nehmen wir an, dieses Ziel sei in einem einzelnen Industriezweig erreicht, die Maschinenfabrikanten hätten ihre Betriebe verstaatlichen lassen und seien bereit, sich den Grundsätzen des gemeinsamen Statuts zu unterwerfen. Da ein und dieselbe Produktionstätigkeit nicht immer an einem Ort, sondern an verschiedenen Punk-

ten ausgeübt wird, führt man zwischen allen Werkstätten einer Produktionsart das in jedem einzelnen Betrieb errichtete Assoziationsprinzip ein. Denn es wäre widersinnig, wollte man die Konkurrenz, die man zwischen den Personen abgeschafft hat, zwischen den Kollektiven weiter bestehen lassen. In jedem Produktionsbereich, über den die Regierung die Macht erlangt, gibt es daher einen Zentralbetrieb, dem alle übrigen gleichsam als Nebenbetriebe unterstellt sind. So wie Rothschild nicht nur in Frankreich, sondern in verschiedenen Ländern der Welt Häuser besitzt, die mit dem geschäftsführenden Zentrum in Verbindung stehen, hätte jede Produktionsart ihr leitendes Zentrum und ihre Filialen. Dann gibt es keine Konkurrenz mehr. Zwischen den verschiedenen Produktionszentren ein und derselben Industrie bestünde ein gemeinsames Interesse, und die verderbliche Feindseligkeit der Bestrebungen wiche der Zusammenarbeit.

Das Einfache dieses Mechanismus brauche ich nicht besonders zu betonen, es ist augenfällig. Da sich jeder Betrieb nach Ablauf des ersten Jahres selbst erhält, kann sich die Rolle der Regierung darauf beschränken, die Aufrechterhaltung der Beziehungen zwischen den Produktionszentren derselben Art zu überwachen und eine Verletzung des gemeinsamen Statuts zu verhindern. Gegenwärtig ist jede öffentliche Einrichtung hundertfach komplizierter. Stellen wir uns einen Augenblick lang vor, es bliebe jedem überlassen, sich um seine Postzustellung selber zu kümmern, plötzlich aber käme die Regierung und sagte: „Ich, ich allein werde die Postzustellung übernehmen!" Wie viele Einwände würde es geben: Wie soll die Regierung es fertigbringen, alles, was 34 Millionen Menschen jeden Tag, zu jeder Minute an 34 Millionen Menschen schreiben können, pünktlich zu besorgen? Indessen weiß man, mit welch bemerkenswerter Genauigkeit das Postwesen bis heute betrieben wurde, wenn man von einigen Unkorrektheiten absieht,

die weniger an der Natur des Systems als an der schlechten Verfassung der Regierung liegen, die wir bis heute hatten. Ich übergehe unseren Verwaltungsmechanismus und sein Getriebe. Gleichwohl sehen wir, mit welchem Gleichmaß dieser gewaltige Apparat arbeitet. Durch die richtige Anordnung und Unterteilung bewegt sich auch der scheinbar komplizierteste Mechanismus wie von selbst. Oder soll es unmöglich sein, in einem Lande die Gesamtheit der Arbeiter zum Handeln zu veranlassen, in dem vor gut zwanzig Jahren ein einziger Mann[280] eine Million Menschen mit seinem Willen beseelte und sie dazu brachte, ihm zu folgen und auf seinen Befehl zu marschieren! Gewiß, hier ging es ums Vernichten. Aber sollte es nach der Natur der Dinge, dem Willen Gottes oder der Bestimmung der Gesellschaft unmöglich sein, gemeinsam zu produzieren, wo es so leicht ist, gemeinsam zu zerstören? Einwände wegen der Einführungsschwierigkeiten, ich wiederhole es, können hierbei nicht ernst genommen werden. Denn man verlangt vom Staat mit seinen gewaltigen Mitteln und Möglichkeiten nicht mehr als das, was heute jeder einfache Privatunternehmer tut.
Der solidarischen Vereinigung aller Arbeiter eines Betriebs folgt die solidarische Vereinigung der Betriebe eines Produktionszweigs. Zur Vollendung des Systems bedarf es der solidarischen Vereinigung der verschiedenen Industriezweige. Deshalb soll von dem in jedem Industriezweig erarbeiteten Gewinn eine bestimmte Summe abgezweigt werden, mit der der Staat jene Industriezweige unterstützen kann, die durch unvorhergesehene und außergewöhnliche Umstände in Schwierigkeiten geraten sind, auch wenn es in unserem System viel seltener zu Krisen kommen wird. Denn wodurch entstehen sie heute zum größten Teil, wenn nicht aus dem wahrhaft grausamen Kampf der Interessen, der keine Sieger ohne Opfer kennt und die Besiegten als Sklaven vor den Triumphwagen der Sieger spannt. Mit

der Konkurrenz erstickt man auch alle Übel, die sie hervorbrachte. Keine Siege und folglich keine Niederlagen mehr. Krisen können dann nur noch von außen drohen. Nur gegen sie wird man sich zu schützen haben. Zweifellos werden Friedens- und Bündnisverträge allein nicht genügen; doch wieviel Unheil wäre abgewendet, wenn jene schändliche Diplomatie, jener scheinheilige, verlogene und niederträchtige Kampf, in dem es allein darum geht, die Völker einigen glücklichen Räubern zuzuteilen, durch ein Bündnissystem ersetzt werden könnte, das sich auf die Bedürfnisse der Produktion und die gegenseitige Übereinstimmung zwischen den Arbeitern aller Erdteile gründet! Wohlgemerkt, solange die Anarchie der Produktion andauert, die uns zerfleischt, wird diese neue Art Diplomatie undurchführbar bleiben. Darüber ist in den seit einigen Jahren eingeleiteten Untersuchungen mehr als genug erschienen. Welch trostloses Schauspiel haben wir erlebt! Zeigten uns diese Untersuchungen nicht, wie sich die Bauern gegen die Rübenzuckerfabrikanten bewaffneten, die Maschinenbauer gegen die Hüttenbesitzer, die Hafenstädte gegen die Fabriken im Innern, Bordeaux gegen Paris, der Süden gegen den Norden und schließlich alle Produzenten gegen alle Konsumenten? Was kann inmitten eines so heillosen Chaos eine Regierung ausrichten? Was die einen dringlich verlangen, weisen die anderen wütend zurück; denn was dem einen das Leben bedeutet, ist für den andern das Todesurteil. Es ist klar, daß ein derartiger Mangel an Interessengemeinschaft der Regierung keinerlei Voraussicht ermöglicht und ihr in den Beziehungen zu den auswärtigen Mächten die Hände bindet. Soldaten nach außen, Gendarmen nach innen, anders weiß sich der heutige Staat nicht zu helfen, und seine ganze Rolle beschränkt sich zwangsläufig darauf, die eine Seite dadurch vor dem Untergang zu bewahren, daß sie die andere preisgibt. Möge der Staat die Produktion entschlossen in die

Hand nehmen, möge er alle Kräfte sammeln, alle Interessen, die heute miteinander im Kampf liegen, um das gleiche Prinzip scharen! Wieviel klarer, ergiebiger und entschiedener wäre dann seine Außenpolitik! Eine Reorganisation der Arbeit würde also nicht nur die Krisen im Innern verhindern, sondern zum größten Teil auch jene Stürme, die unser Staatsschiff von außen gefährden.

Muß ich noch mehr Vorteile aufzählen, die uns das neue System gewährt? In unserer heutigen industriellen Welt bringt jede wissenschaftliche Entdeckung Unheil. Die Maschinen verdrängen die Arbeiter, die Arbeit brauchen, um leben zu können. Sie sind darüber hinaus eine todbringende Waffe in der Hand eines jeden Fabrikanten, der das Recht und die Macht hat, sie gegen Schwächere zu verwenden. Wer im System der Konkurrenz „neue Maschine" sagt, der sagt „Monopol"; das haben wir bewiesen. Im System der Assoziation und Solidarität dagegen gibt es kein Patent, kein ausschließliches Recht auf die Ausbeutung einer Erfindung. Der Staat belohnt den Erfinder und stellt die Erfindung sogleich in den Dienst aller. Das Erdrosselungswerkzeug von heute wird zum Instrument des allgemeinen Fortschritts; was dem Arbeiter jetzt noch Hunger und Verzweiflung bringt und ihn zur Empörung treibt, wird ihm dann seine Arbeit erleichtern und ihm genügend Muße gewähren, um ein geistvolles und gefühlsreiches Leben zu führen; all das, was bisher die Tyrannei begünstigte, wird der Brüderlichkeit zum Siege verhelfen.

In dem unbeschreiblichen Durcheinander, in dem wir heute stecken, richtet sich der Handel nicht nach der Produktion und kann sich auch gar nicht nach ihr richten. In der Produktion geht es einzig und allein darum, Abnehmer zu finden und sie sich gegenseitig abspenstig zu machen, wozu die Produzenten Makler, Agenten, Groß- und Kleinhändler brauchen. Der Handel wird

so zum nagenden Wurm der Produktion; er schiebt sich zwischen Arbeiter und Konsumenten und beherrscht den einen wie den anderen, den einen durch den anderen. Fourier, der die heutige Gesellschaftsordnung so entschieden angriff, und nach ihm sein Schüler Victor Considerant haben mit zwingender Logik den Krebsschaden aufgedeckt, den man Handel nennt. Der Händler müßte ein Beauftragter der Produktion sein, der an ihrem Gewinn und an ihrem Risiko gleichermaßen beteiligt ist. Das verlangt die Vernunft, das erfordert gebieterisch der Vorteil aller. In dem von uns vorgeschlagenen System wäre nichts leichter zu verwirklichen. Da jeglicher Antagonismus zwischen den verschiedenen Zentren eines Industriezweiges beseitigt ist, könnten sie ähnlich wie heutzutage die großen Handelshäuser überall Warenhäuser und Vorratslager bedarfsgerecht einrichten.

Was geschieht mit dem Kredit? Er wird zum Mittel, um dem Arbeiter zu Werkzeugen zu verhelfen. Wir haben bereits nachgewiesen[281], daß das heute ganz anders ist. Die Banken leihen nur dem Reichen. Wollten sie dem Armen leihen, würden sie Bankrott machen. Nach individuellen Gesichtspunkten gegründet, können sie niemals etwas anderes sein als ein hervorragend ausgetüfteltes Verfahren, damit die Reichen noch reicher und die Mächtigen noch mächtiger werden. Ständig lauert hinter dem Aushängeschild der Freiheit das Monopol, hinter dem Schein des Fortschritts die Tyrannei, in der Blumenvase die Viper! Mit all diesen Mißständen wird die vorgeschlagene Ordnung kurzen Prozeß machen. Der Kredit ist jener Teil des Gewinns, der unabänderlich speziell der Vergrößerung der Nationalwerkstätten durch Neueinstellung von Arbeitern vorbehalten bleibt. Wozu braucht man dann noch Banken? Schafft sie ab!

Ist ein unmäßiges Bevölkerungswachstum zu befürchten, wenn jedem Arbeiter sein Auskommen gesichert

ist, wenn er Ordnung in seine Verhältnisse bringen kann und sich daran gewöhnt, für die Zukunft vorzusorgen? Warum heutzutage das Elend fruchtbarer ist als der Reichtum, haben wir bereits gesagt.
Ich frage: Wo hat ein System, in dem sich in jedem Arbeitsbereich Menschen zusammentun, die vom gleichen Geiste beseelt, von gleichen Triebkräften bewegt und von gemeinsamen Hoffnungen und Interessen erfüllt sind, noch Platz für die Verfälschung der Produkte, die niederträchtigen Schliche, die tagtäglichen Lügen und den heimlichen Betrug, deren sich heutzutage jeder Produzent und jeder Händler gezwungenermaßen bedienen muß, um seinem Konkurrenten um jeden Preis Kundschaft und Vermögen abzujagen? In dieser Beziehung wäre die Reform der Produktion tatsächlich eine grundlegende moralische Umwälzung, die an einem einzigen Tag mehr verändern würde als alle Bußpredigten der Priester und alle Ermahnungen der Moralphilosophen eines ganzen Jahrhunderts.
Was wir über die Reform der Produktion gesagt haben, genügt, um ahnen zu lassen, nach welchen Grundsätzen wir die Landwirtschaft umgestaltet wissen möchten. Die Erbschaft nach Seitenlinien ist allgemein als Mißstand erkannt. Sie wird aufgehoben, und die betreffenden Güter werden zu Gemeindeeigentum erklärt. Jede Gemeinde kann sich auf diese Weise ein unveräußerliches Besitztum schaffen, das sich ständig vergrößert und ohne gewaltsamen Bruch und Enteignung eine ungeheure Revolution der Landwirtschaft herbeiführt, zumal man den Gemeindebesitz im großen Maßstab und nach ähnlichen Gesetzen wie in der Industrie bewirtschaften wird. Da dies einiger Erläuterungen bedarf, werden wir noch darauf zurückkommen.
Wir haben gesehen, warum es im heutigen System keine Bildung für die Kinder aus dem einfachen Volke geben kann. In unserem System ist sie nicht nur möglich, sondern obligatorisch und dabei unentgeltlich. Aus wel-

chem Grunde sollte der Arbeiter bei sicherem Auskommen und ausreichendem Lohn seinen Kindern den Schulbesuch verweigern? Heute halten es viele ernsthafte Männer für gefährlich, dem Volk Bildung zu vermitteln, und sie haben recht. Wieso aber wollen sie nicht wahrhaben, daß die *Gefährlichkeit der Bildung* ein schlagender Beweis für die Widersinnigkeit unserer Gesellschaftsordnung ist? In dieser Gesellschaftsordnung ist alles verkehrt: Die Arbeit steht nicht in Ehren; die nützlichsten Berufe werden am meisten verachtet; ein Ackersmann ist bestenfalls Gegenstand des Mitleids, während man eine Tänzerin mit Lorbeer überschüttet. Eben darum ist Bildung für das Volk eine Gefahr! Darum erhält die Gesellschaft aus Schulen und Hochschulen bloß Ehrgeizlinge, Unzufriedene und Wirrköpfe. Gebt doch dem Volke gute Bücher zum Lesen, bringt ihm bei, daß der Mensch, der der Gesamtheit am meisten nützt, auch die größte Achtung verdient, daß in der Gesellschaft nur das Können und nicht der Posten gilt und daß es nichts Schimpflicheres gibt als das, was die Gefühle verdirbt, sie durch Dünkel vergiftet, aus ihnen die Brüderlichkeit verdrängt und ihnen die Selbstsucht einimpft. Zeigt den Kindern darüber hinaus, daß die Gesellschaft von den gleichen Grundsätzen geleitet wird, die man sie lehrt. Ist dann von der Bildung noch etwas zu fürchten? Man hat die Bildung sichtlich zum Fußschemel für jedwede törichte Eitelkeit und alle armseligen Ansprüche gemacht und schreit nun Zeter und Mordio über die Bildung! Gestützt auf schlechte Beispiele schreibt man schlechte Bücher und dünkt sich dann hinreichend berufen, gegen das Lesen zu wettern. Es ist ein Jammer!

Fassen wir zusammen. Eine soziale Revolution muß gewagt werden;

1. weil die heutige Gesellschaftsordnung zu sehr von Ungerechtigkeit, Elend und Schande strotzt, um sich noch lange halten zu können;

2. weil es keinen Menschen, gleich welcher Stellung, welchen Rangs und welcher Vermögenslage, gibt, der nicht an der Einführung einer neuen Gesellschaftsordnung interessiert wäre;
3. weil diese Revolution nicht nur notwendig, sondern auch ganz leicht auf friedlichem Wege durchführbar ist.

Wenn wir unseren Fuß über die Schwelle der neuen Welt gesetzt haben, wird wahrscheinlich bis zur vollständigen Verwirklichung des Grundsatzes der Brüderlichkeit noch manches zu tun sein. Aber zu dieser Verwirklichung, dem Werk der Erziehung, ist dann wenigstens alles vorbereitet. Zu weit hat sich die Menschheit von ihrem Ziel entfernt, als daß sie es an einem einzigen Tage erreichen könnte. Die durch und durch verderbte Zivilisation, unter deren Joch wir noch ächzen, hat zwar alle Interessen in Bewegung gebracht, zugleich aber auch die Köpfe verdreht und die Quellen der menschlichen Vernunft vergiftet. Unrecht ist zu Recht, Lüge zu Wahrheit geworden, und in diesem Dunkel haben die Menschen sich gegenseitig zerfleischt.

Viele falsche Auffassungen sind auszuräumen, und es wird zweifellos geschehen. Eines Tages wird man einsehen, daß derjenige, der von Gott mehr Kraft oder Verstand erhielt, seinen Mitmenschen auch mehr zu geben hat. Dann wird das Genie die ihm gebührende Herrschaft antreten, nicht auf Grund des Tributs, den es von der Gesellschaft erhebt, sondern wegen der hervorragenden Dienste, die es ihr leistet. Denn die Ungleichheit der Fähigkeiten darf nicht zur Ungleichheit der Rechte führen, sondern nur zur Ungleichheit der Pflichten.

ÉTIENNE CABET

Geboren am 1. Januar 1788 in Dijon, gestorben am 8. November 1856 in Saint-Louis (USA). Sohn eines selbständigen Böttchermeisters, studiert Cabet Rechtswissenschaft. Als liberaler Anwalt tritt er 1819 der französischen bürgerlich-revolutionären Carbonari-Bewegung bei und wird bald einer ihrer Führer. 1830 nimmt er an der Julirevolution teil und wird zunächst Oberstaatsanwalt auf Korsika. 1831 wegen seiner demokratischen Gesinnung und einer Unterschriftensammlung zugunsten der polnischen Aufständischen abgesetzt, wendet sich Cabet als bürgerlich-republikanischer Abgeordneter der politischen Publizistik zu. 1832 erscheint seine *Histoire de la Révolution de 1830* [Geschichte der Revolution von 1830], die ihm gerichtliche Verfolgung einträgt. 1833 bringt er die republikanische Zeitschrift *Le Populaire* [Der Volksfreund] heraus, in der er für die Rechte des Volkes und die Hebung seiner sozialen Lage eintritt. Gerichtlicher Verfolgung entzieht er sich, indem er auf fünf Jahre über Belgien nach London geht.

Dort schreibt Cabet seine vierbändige *Histoire populaire de la Révolution française, 1789 à 1830* [Volkstümliche Geschichte der Französischen Revolution 1789–1830], die 1839/40 in Paris herauskommt, sowie einen Überblick über die Weltgeschichte und einen Abriß der französischen Geschichte. Vor allem aber erfährt er in England die entwickelten Widersprüche des Kapitalismus aus eigener Anschauung. Mit den Schriften Robert Owens bekannt geworden und auch von Thomas Morus' *Utopia* angeregt, verfaßt Cabet sein berühmtes kommunistisches Werk, das in Paris zunächst 1839 in kleiner Auflage unter Pseudonym und anderem Titel, dann 1840 als *Voyage en Icarie* unter seinem Namen erscheint und durch die populäre Form einer romanhaften Reisebeschreibung weite Verbreitung fin-

det (deutsch von Wendel Hippler [d. i. Hermann Ewerbeck]: *Reise nach Ikarien,* Paris 1847; Nachdruck in: Magdeburger Volksstimme 1893/94).
1841 gibt Cabet mehrere programmatische Schriften heraus, *Comment je suis communiste?* [Warum ich Kommunist bin] und *Crédo communiste* (deutsch: *Kommunistisches Glaubensbekenntnis;* in: Sebastian Seiler, *Das Eigentum in Gefahr,* Bern 1843, S. 48–65), die wir beide wiedergeben. In seiner neuen Zeitschrift *Le populaire de 1841* propagiert Cabet seinen ikarischen Kommunismus, den er angesichts des Scheiterns des blanquistischen Aufstands vom Mai 1839 im Rahmen einer demokratischen Republik auf friedlichem Wege, durch den Druck der öffentlichen Meinung einführen will. Sein Eintreten für demokratische und soziale Rechte und seine Propaganda für eine klassenlose Gesellschaft machen Cabet und mit ihm den kommunistischen Gedanken unter den Arbeitern sehr populär, zumal er legal wirken kann, wobei manche seiner Anhänger über die Ablehnung jeder Gewalt ihre eigene Meinung haben. Doch ist Cabet der revolutionär-materialistischen Strömung des Neobabouvismus feindlich gesinnt, und in den ideologischen Auseinandersetzungen erblickt er nur die Gefahr der Spaltung und des Mißkredits der Bewegung. 1846 veröffentlicht er das Buch *Vrai christianisme suivant Jésus-Christ* [Das wahre Christentum nach Jesus Christus], in dem er den Kommunismus als die auf friedlichem Wege zu verwirklichende Konsequenz der christlichen Lehre darstellt.
Die Revolution von 1848 überrascht Cabet bei seinen Vorbereitungen, mit seinen Anhängern in Texas eine ikarische Kolonie zu gründen, nachdem die Uneinigkeit im demokratischen Lager seine politische Zuversicht erschüttert hat. Cabet kritisiert die Halbheit, Doppelzüngigkeit und Arbeiterfeindlichkeit der Provisorischen Regierung heftig; doch beklagt er nur die Gewalt von beiden Seiten und entwirft im Namen seines Clubs, der

Société fraternelle centrale [Zentrale brüderliche Gesellschaft], ein Programm, das nach wie vor friedliche Reformen erstrebt. Das Scheitern seiner Politik und die antikommunistische Hetze, mit der die Bourgeoisie ihn verfolgt, veranlassen Cabet Ende 1848, in die USA zu fahren, wo er die ikarische Kolonie seiner Anhänger in Texas bereits in Auflösung vorfindet. Nach einem Zwischenaufenthalt in Paris, wo er sich über den Verbleib der verlorenen Gelder vor Gericht rechtfertigen muß, gründet er nunmehr die Kolonie von Nauvoo (Illinois); doch ist seine autoritäre Diktatur der Behebung der aufkommenden Schwierigkeiten und Zwistigkeiten wenig förderlich. Gezwungen, die Kolonie zu verlassen, stirbt er bei den Vorbereitungen zu einer neuen Gründung.

W e r k e (außer den angeführten)

Patriotes français, lisez et rougissez de honte, gemeinsam mit Dézamy, Paris 1840
Ma ligne droite ou le vrai chemin du salut pour le peuple, Paris 1841
Réfutation de „l'Humanitaire", Paris 1841
La Démocratie devenue communiste malgré elle, ou Réfutation de la brochure de M. Thoré, Paris 1842
Réfutation des doctrines de „l'Atelier", Paris 1842
Toute la vérité au peuple, Paris 1842
Petite communauté de dévoués et petite colonie fraternelle, Paris 1843
Almanach icarien, astronomique, scientifique, pratique, industriel, statistique, Paris 1843, alljährlich bis 1848
État de la question sociale en Angleterre, en Ecosse, en Irlande et en France, Paris 1843 (deutsch nach Angabe von Emil Ottokar Weller, a. a. O., S. 25: *Stand der sozialen Frage in England, Schottland, Irland und Frankreich,* Genf)
Le gant jeté au communisme par un riche jésuite, académien à Lyon, Paris 1844 (deutsch: *Der dem Com-*

munismus vom Jesuiten Fournier geworfene Handschuh, Bern 1844)
La Femme, ses qualités, ses titres. ses droits; son malheureux sort dans la présente société; causes du mal; remède; son bonheur dans la communauté, Paris 1844, 9. Auflage 1848 (deutsch von Hermann Ewerbeck: *Das Weib, ihr unglückliches Schicksal in der gegenwärtigen Gesellschaft, ihr Glück in der ikarischen Gemeinschaft*, Kiel 1850)
L'Ouvrier, ses misères actuelles; leur cause et leur remède; son futur bonheur dans la communauté; moyens de l'établir, Paris 1844, 4. Auflage 1848
Les masques arrachés, Paris 1844
Réalisation de la Communauté d'Icarie, Paris 1847
Des weiteren siehe die Bibliographie bei Jules Proudhommeaux

Darstellungen

W. P. Wolgin, Einleitung zu: *Puteschestwija b Ikariju*, Moskau 1948
Félix Bonnaud, *Etienne Cabet et son oeuvre*, Paris 1901
Paul Carré, *Cabet, de la démocratie au communisme*, Lille 1903
Heinrich Lux, *Etienne Cabet und der ikarische Kommunismus*, Stuttgart 1894
Jules Proudhommeaux, *Icarie et son fondateur Étienne Cabet. Contribution à l'étude du socialisme expérimental*, Paris 1907, 1926

Warum ich Kommunist bin[282]

Seit ihrem Auftreten werden die Kommunisten verleumdet, mundtot gemacht und verfolgt. Was tut's! Man braucht Mut für seine Überzeugung; man muß sagen, was man ist. Ich bin *Kommunist!*
Erschreckt doch nicht schon bei dem Wort *Kommunist*,

verurteilt uns nicht ungehört und laßt uns gefälligst ausreden! Im Namen der Gerechtigkeit fordere ich, daß man uns aufklärt, wenn wir uns irren; ich fordere es in unserem wie in aller Interesse, weil wir aufrichtig ihr Glück wünschen und unser System für das dazu am besten geeignete halten. Warum aber bin ich Kommunist?
Zunächst möchte ich mich, was ich seit langem wollte, entschieden von einigen vermeintlichen oder echten Kommunisten abgrenzen, die kürzlich in Wort und Tat von sich reden machten. Nichts ist leichter, als sich irgendeinen Namen zuzulegen, den eines *Kommunisten, Demokraten, Republikaners* oder *Christen,* ohne deren Eigenschaften und Charakter zu haben. Mit andern Worten, es gibt sozusagen Kommunisten und „Kommunisten", Demokraten und „Demokraten", Republikaner und „Republikaner", Christen und „Christen". Wenn Menschen, die sich Kommunisten nennen, wirklich Lehren voller Intoleranz, Drohung und Unmoral vertraten, so wende ich mich gegen solche Auffassungen; wenn Unzulässiges geschah, verwahre ich mich gegen derartige Handlungen. Ich bin nur für meine eigenen Lehren und mein eigenes Tun verantwortlich. Wenn es vorgebliche Kommunisten gibt, die sich weder durch Tatkraft noch durch Mäßigung und Umsicht Achtung erwarben, grenze ich mich auch von diesen ab. Aber nannten sich diese Leute nicht, bevor sie sich als Kommunisten ausgaben, Reformisten, Demokraten, Republikaner? Hatten sie die gleichen Mängel nicht schon vorher? Und findet man nicht auch in allen anderen Parteien solche Menschen? Sollte es also einige Kommunisten von dieser fragwürdigen Sorte geben, so kenne ich genug echte Kommunisten, die maßvoll und tatkräftig, tolerant und ehrlich, geduldig und mutig, bescheiden und uneigennützig zugleich sind und deren Ergebenheit für die Sache der Menschheit Bewunderung verdient.
Was ist denn die Gütergemeinschaft, aus der man ein

Ungeheuer machen will? Eine *Lehre,* ein *System* der Philosophie, der Moral, der Religion, der Erziehung und der sozialen und politischen Organisation.
Was ist das für eine Philosophie? Die menschenfreundlichste, denn ihr Ziel ist die Vervollkommnung und das Glück der Menschen und ihr Mittel die Brüderlichkeit.
Was ist das für eine Moral? Die lauterste, denn sie will durch Erziehung die Vernunft entwickeln und dadurch die Quelle aller Unmoral und aller Verbrechen zum Versiegen bringen.
Was ist das für eine Erziehung? Die vollkommenste, denn sie wirkt dahin, bei allen Menschen Verstand und Würde zu entwickeln, die ihnen die Natur gab.
Was ist das für eine Religion? Die erhabenste, denn der Mensch, glücklich durch den Gebrauch seiner Vernunft, hat nur noch der Natur zu danken für die unzähligen Wohltaten, mit denen sie ihn bedenkt.
Was ist das für eine soziale und politische Organisation? Bevor ich davon spreche, möchte ich von meinen Untersuchungen berichten, die mich zur Annahme der Gütergemeinschaft führten. Man wird es mir hoffentlich verzeihen, wenn ich auf einige persönliche Einzelheiten eingehe, die unumgänglich sind, um meine Überzeugung zu erklären.
Wegen meiner demokratischen Ansichten nach England verschlagen, war ich entschlossen, Ruhe und Muße eines langen Exils dem Studium und der Arbeit zu widmen, um eine fünfundzwanzigjährige aufopferungsvolle Tätigkeit für die Sache des Volkes fortzuführen. Ich fragte mich, was für ein Werk das Volk am nötigsten hätte, und schrieb ihm mehrere einführende Geschichtsbücher: 1. eine *allgemeine* Geschichte; 2. eine englische Geschichte; 3. eine französische Geschichte; 4. eine volkstümliche Geschichte der Französischen Revolution. Alle diese Geschichtsbücher sind ein praktischer Lehrgang in Philosophie, Moral und Politik.

Als ich die Geschichte durchforschte und niederschrieb, war ich ganz betroffen und trostlos. Wohin ich auch blickte, immer und überall stieß ich auf so viel Hader unter den Bürgern, auf so viele Revolutionen. Unaufhörlich sah ich die Gesellschaft in Aufruhr, die Menschheit im Unglück. Ich suchte nach der Ursache all dessen, um ein Heilmittel zu finden. Schwerlich wird man dergleichen tadeln können. Gewissenhaft, von philosophischem Gesichtspunkt aus und allein von Wahrheitsliebe beseelt, ging ich an meine Forschungen. Denn Wahnwitz wäre es, sich einer Wahrheit zu verschließen, die uns Glück verheißt, zugunsten eines Irrtums, der uns Unglück bringt.
Hätte sich die Vortrefflichkeit der Aristokratie und des Despotismus als wahr erwiesen, ich hätte mir ihre Grundsätze eifrigst zu eigen gemacht. Aber ich blieb bei meiner Überzeugung: Seit dem Beginn der Welt war in jeder Gesellschaftsordnung die *Ungleichheit* der eigentliche Grund allen Übels und Unheils. Sie war die wesentliche, wie ein Verhängnis wirkende Ursache; das heißt, solange sie wirkt, ruft sie ohne Ende notwendigerweise und unabwendbar gleiches Übel und Unheil hervor. Heilung verspricht daher allein die Abschaffung der Ungleichheit und der Neuaufbau der Gesellschaft auf der Grundlage der Gleichheit.
Ich blieb also Demokrat, ja, ich wurde mehr *Demokrat* denn je. Das heißt, ich machte die Grundsätze der Französischen Revolution mit allen ihren *Konsequenzen* zu den meinigen: die Erklärung der Menschenrechte, die Volkssouveränität, die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.
Dann wollte ich an eine Arbeit gehen, die ich schon immer im Sinn hatte, für die mir jedoch unter der Last der Alltagspflichten nie Zeit geblieben war. Ich machte mich daran, ein *Programm,* einen *Plan* der sozialen und politischen Organisation abzufassen.
Sooft wir Demokraten das System der Ungleichheit an-

griffen, entgegneten seine Anhänger im Gefühl ihrer Ohnmacht mit triumphierender Stimme: *„Was aber wollt ihr denn an seine Stelle setzen?* Wo ist euer Programm, euer System, euer Plan?" Sogar das Volk und die Leute vom Juste-milieu[283], die aufrichtig das Gemeinwohl möchten, sagten uns ebenfalls: „Demokratie, Republik, was ist das? Taugt sie auch wirklich mehr als die Monarchie? Wird sie uns Arbeit und Brot geben? Wird sie die Bezahlung der vierzehntägig oder monatlich fälligen Schuldscheine übernehmen? Wird sie uns von unseren Sorgen und Nöten befreien? Wird sie uns Wohlstand und Ordnung, Frieden und Glück bringen?"

Ich griff also zur Feder, um ein *Programm*, einen *Plan* abzufassen, wie ein Mathematiker, der ein Problem zu lösen hat. Ich fühlte mich beauftragt, eine großartige Gesellschaftsordnung auf der Grundlage der Gleichheit zu entwerfen, und schrieb meinen *Plan*, um zu sehen, ob und wie man die Gleichheit in der Erziehung, in Ernährung, Kleidung, Wohnung und Einrichtung, in der Arbeit und in allen Lasten und Annehmlichkeiten organisieren könne.

Ich merkte bald, daß die Gleichheit eine umfassende landwirtschaftliche und industrielle Produktion, Wirtschaftsführung und Verwaltung erfordert sowie eine klug durchdachte Verteilung – Einrichtungen, die es heute weder gibt noch geben kann. Bald kam ich auf die Gemeinschaftserziehung, auf die gemeinsame Arbeit, auf die Notwendigkeit einer Konzentration in riesigen Werkstätten und Vorratslagern, auf die uneingeschränkte Vergrößerung der Maschinerie, auf die gemeinschaftliche Ausbeutung der Erde, auf die gleiche Verteilung der Früchte und Erzeugnisse, kurz, auf die *Gütergemeinschaft.*

Die *Gütergemeinschaft!* Immer hat man sie als Utopie, als unausführbares, unanwendbares, unmögliches Hirngespinst abgetan, in der es keine andere Gleichheit als

die *Gleichheit des Elends* geben könne und die die Gesellschaft in ein *Kloster* und die Menschen in *Mönche* verwandeln werde.
Weil ich jedoch den anderen nicht blindlings glauben und der Sache selber auf den Grund gehen wollte, machte ich mein Programm und meinen Plan noch einmal auf der Grundlage der Gütergemeinschaft, um zu prüfen, ob die Gütergemeinschaft möglich und ausführbar ist oder nicht und ob ihr System alle Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft hinsichtlich Erziehung, Ernährung, Wohnung, landwirtschaftlicher Produktion, Wohlstand, Glück, Kunst, Familienleben usw. zu befriedigen vermag. Überrascht, erfreut und begeistert fand ich, daß eine Nation, wenn sie nur will, sich leicht in Gütergemeinschaft organisieren kann, wobei sie den Glücklichen von heute all ihr Glück erhält, ja noch vermehrt, und allen, die heute das Elend niederdrückt, zum gleichen Glück verhilft.
Mit wachsender Freude sah ich sodann, daß die Umwandlung der alten Gesellschaft in die neue Gütergemeinschaft ohne Umsturz möglich ist, daß man das Elend der Armen beseitigen kann, ohne die Reichen zu berauben.
Mit zunehmender Erregung sah ich des weiteren, daß sich die Gütergemeinschaft dank der in Produktion und Maschinerie erzielten gewaltigen Fortschritte heute sogar leichter denn je einführen läßt und bei einer Industrienation wiederum leichter als bei einem Volke ohne Industrieproduktion und hohe Leistungsfähigkeit.
Überflüssig zu sagen, daß ich allen möglichen *Einwänden* ausnahmslos nachgegangen bin, um mich zu vergewissern, daß die Gütergemeinschaft selbst und eine Umwandlung der alten Gesellschaft in die Gütergemeinschaft möglich sind. Denn wäre ich auch nur auf einen unwiderleglichen Einwand gestoßen, den man mir früher oder später ohnehin entgegenhalten würde,

so hätte ich das System von mir aus mißbilligt und verworfen. Aber ich fand keinen stichhaltigen Einwand.
Diese ganze erste Arbeit sollte nicht auf Büchern, sondern auf eigenen Überlegungen und Einsichten beruhen. Nach beendeter Prüfung wollte ich jedoch eine Gegenprobe machen und zog die alten und modernen Philosophen aller Länder heran; ich sah ihre Werke durch (mehr als tausend Bände), um in dieser Frage die Meinung von Männern einzuholen, die die großen Lehrmeister der Menschheit sind. Überglücklich entdeckte ich, daß sich fast alle zur Gleichheit bekennen und viele, voran Jesus Christus, für die Gütergemeinschaft eintreten. Nur einige ziehen die Ungleichheit vor, aber mit Gründen und Einwänden, die mich nicht überzeugten, sondern in meinen Ansichten bestärkten. Ich fand sogar ziemlich viele Werke, wie die *Utopia* des englischen Kanzlers Thomas Morus[284], die einen Organisationsplan der Gütergemeinschaft enthalten. So durchforschte ich auch alle anderen bekannten Systeme, die von *Owen, Saint-Simon, Fourier, Buchez*[285], *Roux* u. a. Sie alle bestärkten mich noch in meiner Überzeugung. Nur die Gütergemeinschaft kann nach meiner Ansicht die Fragen der *Arbeit,* des *Lohns* usw. usf. vollständig lösen.
Auf diese Einzelheiten gehe ich deshalb ein, um allen, Nichtkommunisten wie Kommunisten aller Schattierungen, zu zeigen, daß ich nichts unterließ, um die Frage wirklich sachkundig beurteilen zu können. Es dürfte kaum jemanden geben, der eine ähnliche Untersuchung angestellt (und ihr täglich 18, oft sogar 20 Stunden der Muße des Exils gewidmet) hätte. Ein so ausgedehntes und vollständiges Studium, ergänzt durch 35 Jahre früherer Forschungen und mancher Erfahrung in politischen und sozialen Fragen, muß meine Auffassung glaubwürdig machen. Ein junger Mensch, ein Arbeiter mit Verstand mag sich für urteilsfähiger halten; aber weder der eine noch der andere verfügt über die Er-

fahrung und das Wissen, die erst die Jahre und das Studium geben können.
Da mir wie jedem andern Fehler unterlaufen können, bin ich jederzeit bereit, alle Einwände anzuhören und mich zu einem andern System bekehren zu lassen, das man mir als das bessere nachweist (denn das bessere wird schließlich siegen). Gleichwohl ist meine Meinung so tief verwurzelt, daß ich mich mit allen und jedem zu einem Streitgespräch bereit fände. Meine Überzeugung, daß die Gütergemeinschaft – und nur sie – das Glück des Menschengeschlechts herbeiführen kann und untrüglich die Bestimmung der Menschheit ist, erfüllt mich so felsenfest und unerschütterlich, daß ich entschlossen bin, den Rest meines Lebens der Verbreitung dieser Lehre zu widmen und um ihretwillen Verfolgung, Ächtung und Drangsal nicht zu scheuen.
In meiner Überzeugung ganz und gar bestärkt, schrieb ich meine Arbeit endgültig nieder. Um leichter verständlich zu sein und die Gütergemeinschaft sozusagen handgreiflich vor Augen zu führen, beschrieb ich eine organisierte Gütergemeinschaft. Damit alle Klassen der Gesellschaft, besonders die Frauen, sie läsen, verfaßte ich sie in der Form eines *Romans* oder einer *Reisebeschreibung.* So entstand die *Reise nach Ikarien* in drei Teilen.
Im ersten gibt ein Reisender eine Beschreibung alles Gesehenen: der Straßen und Felder, der Städte, Häuser und Denkmäler, der Werkstätten, Schulen, Krankenhäuser, Theater usw. Er erzählt alles über Ernährung, Kleidung, Wohnung, Erziehung, medizinische Betreuung, Landwirtschaft, Industrie, Feste, Vergnügungen usw. Der zweite Teil entwirft ein Bild von den Mängeln der ehemaligen sozialen und politischen Organisationen Ikariens. Es sind die nämlichen wie die aller modernen Länder. Man erzählt, wie in Ikarien die Umwandlung in die gütergemeinschaftliche Ordnung vor sich ging. In einer fingierten Diskussion ver-

teidigen Redner alle *Einwände* gegen die Gleichheit und die Gütergemeinschaft, während andere sie widerlegen. Man verfolgt sogar die Fortschritte der Demokratie vom Anfang der Geschichte an und die *Auffassungen* aller berühmten Philosophen über Gleichheit und Gütergemeinschaft. Der dritte Teil enthält die Grundsätze der Gütergemeinschaft.
Ich ließ das Werk 1838 in Paris drucken und wartete mit der Veröffentlichung einige Jahre, bis zum Januar 1840.
Angenommen, eine Nation willigt ein, die Gütergemeinschaft einzuführen, und widmet ihrer Organisation und Einrichtung die nötige Zeit – wie wäre dann nach meiner Ansicht ihre soziale und ihre politische Organisation? Ich kann hier nur auf einiges Grundsätzliche eingehen und stelle Einzelheiten und Einwände zurück.

Grundsätze der sozialen Organisation

Die Nation bildet eine *einzige große allgemeine Familie,* deren sämtliche Mitglieder Brüder sind, bzw. eine *einzige große Gesellschaft,* deren Mitglieder sich alle vereinigt haben, bei gleichen Rechten und Pflichten, für deren Gleichheit es nur eine Schranke gibt: das Unmögliche. Die Grundlage des Ganzen ist die Erziehung; sie macht alle Kinder zu Menschen, zu Staatsbürgern, zu Arbeitern.
Das *Territorium* ist ausnahmslos unteilbares Eigentum aller. Es wird von einem Teil der Bevölkerung zur Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft bebaut, und zwar unter der alleinigen Leitung der Regierung, die der Nationalversammlung untersteht.
Desgleichen ist die *Industrie* einheitlich, sie wird durch ein einziges Leitungsorgan gelenkt, das die übrige Bevölkerung als Arbeiter beschäftigt. Der Maschinenbestand wird im Interesse aller ins unendliche ver-

größert, um die Produktion zu steigern und alle gefährlichen, anstrengenden, ungesunden oder ekelerregenden Arbeiten zu übernehmen, so daß der Mensch nur noch Erfinder und Aufseher von Maschinen und die Arbeit kurz, einfach und angenehm ist. Die Arbeit wird in riesigen Werkstätten verrichtet, die günstig gelegen sind und alle Gewerbszweige vereinigen, welche zueinander gehören.
Man pflanzt und erzeugt also alles und nur das, was für die Gesellschaft notwendig ist.
Die Gesamtheit der natürlichen und industriellen Produkte wird in riesigen Speichern gesammelt und gleichermaßen an alle Arbeiter oder alle Bürger verteilt, die also sämtlich auf gleiche Weise *ernährt, gekleidet* und *untergebracht* werden, unter der einzigen Bedingung einer mäßigen Arbeit von gleicher Dauer für alle.
Es gibt weder Arme noch Reiche noch Dienstboten, weder Ausbeuter noch Ausgebeutete, weder Angst noch Sorge, weder Neid noch Haß, weder Habsucht noch Ehrgeiz, keine oder fast keine Müßiggänger mehr, weder Faulenzer noch Trunkenbolde noch Diebe.
Erziehung und Wohlstand tilgen im Laufe der Zeit nicht bloß die Verbrechen, sondern auch die Laster. Man wird keine Strafgesetze, keine Gerichte, keine Gendarmen und keine Polizei oder Gefängnisse und Schafotte usw. mehr brauchen.
Die Familie, die keinerlei Rivalität mehr kennt, wird zur Quelle reinsten Glücks. Sobald es keine Mitgift mehr gibt und die Ehescheidung eine Trennung erlaubt, ist auch die Ehe nicht mehr belastet. Jeder kann und wird heiraten.
Die Frau wird ihrer natürlichen Bestimmung zurückgegeben; sie wird für den Mann ein Gegenstand der Verehrung sein.
Die Gütergemeinschaft wird zunächst das *Notwendige,* sodann das *Nützliche,* schließlich das *Angenehme* ermitteln, immer im Rahmen der Vernunft und des Ge-

setzes und unter der Bedingung, daß alle gleichermaßen das Angenehme und Notwendige haben. Die schönen Künste werden sich ohne Einschränkung und zum Vergnügen aller entwickeln können.

Grundsätze der politischen Organisation

Die Verfassung ist eine Repräsentativdemokratie. Das Volk ist Souverän; es wird durch eine zahlenmäßig starke, gewählte und alljährlich zur Hälfte erneuerte Nationalversammlung vertreten.
Die Exekutivgewalt ist untergeordnet und lediglich mit der Durchführung der Gesetze beauftragt. Alle Mitglieder der Gesellschaft sind als Staatsbürger gleichermaßen Wähler und wählbar, sie sind Mitglieder der Urwähler- und Gemeindeversammlungen. Diese Körperschaften tagen oft und regelmäßig, um sich mit den öffentlichen Angelegenheiten zu befassen; und alles ist so eingerichtet, daß sämtliche Bürger daran teilnehmen können und dem wie einer Pflicht nachkommen. Alles wird durch das Gesetz geregelt, das wirklich Ausdruck des allgemeinen Willens ist. Alle Funktionäre sind auf Zeit gewählt; sie sind rechenschaftspflichtig und abberufbar.
So könnte im Prinzip die endgültige Organisation der Gütergemeinschaft aussehen. Wie aber kann die gegenwärtige Gesellschaft zur Gütergemeinschaft übergehen? Das ist die Hauptfrage.
Ich bedaure sehr, daß ich in dieser Grundfrage anderer Ansicht bin als einige Kommunisten. Richtschnur kann für mich jedoch nur mein Gewissen und meine Ergebenheit gegenüber dem Volk sein. Es wäre feige, wollte ich nicht gegen Meinungen angehen, die ich für irrig, gefährlich und verhängnisvoll halte. Ich habe ein Recht, sie zu bekämpfen, wie man ein Recht hat, gegen die meinigen zu streiten. Die Öffentlichkeit wird entscheiden.

Zunächst, kann die Gütergemeinschaft gewaltsam und zwangsweise errichtet werden? Nein. Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß sie nur durch die Macht der öffentlichen Meinung, durch Zureden und Überzeugung errichtet werden kann, nicht anders, als es einst beim Christentum der Fall war. Eine Partei allein, eine entschlossene Minderheit, selbst wenn sie die Regierungsgewalt hätte, würde vergeblich versuchen, sie der Mehrheit aufzudrängen; es wäre Unrecht, Tyrannei, Wahnwitz. Das einzig Mögliche, Vernünftige und Nützliche ist es, die Lehre zu verkünden und zu verbreiten, zu diskutieren, zuzureden und zu überzeugen. Sobald die öffentliche Meinung die Gütergemeinschaft annimmt, ist ihre Errichtung leicht. Ich zweifle nicht daran, daß die öffentliche Meinung sie letzten Endes annehmen wird. In meinen Augen jedenfalls ist sie die einzige wahre Lehre. Ihre Wahrheit läßt sich auf eine Art nachweisen, die an Gewißheit grenzt. Und die *Vernunft* kommt letztlich immer *zu ihrem Recht.*
Kann die Gütergemeinschaft sogleich, auf einen Schlag errichtet werden? Nein. Regierung, Nationalversammlung, ja, die Nation selbst würden es vergeblich wollen. Denn der Übergang zur Gütergemeinschaft ist die größte aller Veränderungen, und es ist praktisch unmöglich, sie vor einer Frist von etwa fünfzig Jahren einzuführen, bevor die Erziehung nicht wenigstens eine Generation herangebildet hat. Es anders zu probieren, wäre so unsinnig wie der Versuch zu ernten, ohne geackert und gesät zu haben, eine Frau vor neun Monaten zu entbinden, auf den Mond zu springen, die Erdumdrehung beschleunigen oder verlangsamen zu wollen. Das einzig Mögliche ist, das *Prinzip* der Gütergemeinschaft anzuerkennen und eine *Übergangs- und Vorbereitungsordnung* einzuführen, in der man rastlos an ihrer fortschreitenden, teilweisen und endgültigen Vollendung arbeitet. Ohne Annahme des Prinzips aber wird man nichts für seine Durchführung tun können.

Denn man muß das Ziel bestimmen, um die Mittel wählen zu können; man muß sich entscheiden, ob man nach Norden oder nach Süden gehen will, um einen Weg einzuschlagen, der dahin führt. Man muß also das Prinzip so lange propagieren, bis es angenommen wird, damit man die Übergangsordnung einführen und zur endgültigen Gütergemeinschaft gelangen kann.

Wie wird die *Übergangsordnung* beschaffen sein? Es wird die *Demokratie* sein, die sich der Gütergemeinschaft nähert, die Demokratie, die ein System zunehmender Gleichheit und schwindender Ungleichheit einführt, die Demokratie, die zunächst das Elend abschafft, dem Arbeiter die Existenz sichert, das Los der Massen tagtäglich verbessert und ihnen alles nur mögliche Glück verschafft, das ihnen jetzt versagt ist.

Muß man während der Übergangsordnung das Recht auf persönliches Eigentum abschaffen? Nein. Man darf nur das tun, was gerecht und möglich ist. Das persönliche Eigentum abschaffen, hieße, sich ein unüberwindliches Hindernis bereiten. Denn Gewohnheit, Vorurteil und der von der alten Gesellschaftsordnung hervorgebrachte Egoismus sind so mächtig, daß die heutigen Eigentümer ihr Eigentum verteidigen würden, als gälte es ihr Leben, und zwar die kleinsten (und das ist die Mehrheit) wie die größten, selbst wenn man ihnen mehr dafür gäbe. Man kann allen derzeitigen Eigentümern unbedenklich ihr Eigentum lassen und zu hundert anderen einfachen Mitteln greifen, um das Nationaleinkommen zu vermehren, zum Beispiel zu Erbschafts- und Schenkungsgesetzen. Dabei darf man niemals eine Stellung verändern, ohne eine bessere zu gewähren. Die Gütergemeinschaft aber kann man erst bei einer Generation einführen, die dazu erzogen wurde.

Im übrigen müssen Verfassung, Gesetze und allgemeiner Wille alles entscheiden.

Das ist meine Gütergemeinschaft. Darum bin ich Kommunist. Ich will die Gütergemeinschaft durch die öffent-

liche Meinung. Ich will eine Übergangsordnung, in der das Eigentum weiter besteht. Ich bin eher *Reformer* als Revolutionär. Ich bin zuallererst *Demokrat.* Ich unterstütze die Bestrebungen aller Gruppen, die den Fortschritt wollen, Sozialisten, Saint-Simonisten, Fourieristen usw., und fordere sie auf, nicht stehenzubleiben. Ich sage den Reformern: „Ich wünschte, man hätte uns die Parlamentsreform sofort gewährt." Den Sozialisten: „Ich erhoffe nichts sehnlicher als die Zulassung von Arbeiterassoziationen." Den Fourieristen: „Ich würde mich mit euch freuen, wenn man euch zur Errichtung möglichst vieler Phalansterien verhülfe." Aber ich bin weder Hebertist noch Babouvist.[286] Ich bin überzeugt, daß jede neue Lehre, die sich Anhänger verschaffen will, der Klugheit, Behutsamkeit und Bescheidenheit bedarf. Hätte ich mit den Kommunisten Verbindung gehabt, so wäre ich gegen mehrere ihrer Handlungen aufgetreten, die der gemeinsamen Sache der Gütergemeinschaft nur schaden können.
Viele Kommunisten denken wie ich. Einige sollen in manchen Punkten anderer Meinung sein.
Vielleicht wäre es besser, es hätte noch gar keine Kommunisten gegeben, denn diejenigen, die es heute sind, würden es ohnedies bald sein, dann aber bestünde wahrscheinlich mehr Einheit unter ihnen.
Vielleicht hätte ich selber die Veröffentlichung meiner Ideen auf ruhigere Zeiten verschieben sollen, um jede Spaltung der demokratischen Partei zu vermeiden. Das Schlimme aber geschah durch die Schuld aller ohne oder gegen meinen Willen, und das einzige, was ich nun tun kann, ist mein Bemühen, die Einheit wiederherzustellen.
Dazu gehört zweifellos Mut und Selbstverleugnung. Denn ich weiß wohl um die Abneigung, den Haß, die Verleumdung und die mögliche Verfolgung, denen ich mich aussetze. Aber ich will niemand täuschen, weder Freund noch Feind; ich will mich so zeigen, wie ich bin.

Wer es verschmähte, Königen und Thronanwärtern zu schmeicheln, kann es auch nicht bei Parteien und Menschen tun. Stets werde ich nur meiner Überzeugung folgen und meiner Ergebenheit gegenüber dem Volke. Eher würde ich mich töten lassen, als eine Wahrheit nicht zu verteidigen, die ich für nützlich halte, und nicht allem zu trotzen, was meiner Überzeugung widerspricht.
Außerdem kommen für uns alle vielleicht schlimme Tage. Ein Gewitter braut sich über uns zusammen, und keiner kann voraussehen, was ihn erwartet. Das Vaterland, die Freiheit, das Leben aller sind bedroht. Die Demokraten aller Richtungen brauchen die Einheit mehr denn je.
Den Reformdemokraten darf ich daher sagen: „Stoßt eure demokratischen Brüder nicht zurück, beleidigt sie nicht! Hört sie an, diskutiert und überzeugt oder duldet sie!" Den Kommunisten darf ich sagen: „Seid zuerst Demokraten und Reformer! Unterstützt die Wahlreform, ohne eure Überzeugung und eure Lehren preiszugeben! Fordert stets mutig, daß das Vaterland für euch keine Stiefmutter, sondern eine echte Mutter sei! Aber seid bereit, für das Vaterland zu sterben, bedingungslos und vor allem ohne Drohungen! Ihr, die ihr euch Sendboten des vollkommensten Systems nennt, bekundet seine Vortrefflichkeit durch eure Haltung und eure Moral, durch eure Toleranz und Brüderlichkeit, Umsicht und Mäßigung! Haß auf die Einrichtungen, die den Menschen Unglück bringen, aber Nachsicht für alle, die nur die Werkzeuge und die ersten Opfer sind!" Den Ungeduldigen und Andersdenkenden unter den Kommunisten möchte ich sagen: „Vermeidet alles, was die heilige Sache der Gütergemeinschaft bloßstellen kann! Laßt alles Nebensächliche beiseite, alle Fragen, die unwesentlich sind oder keine unmittelbare praktische Bedeutung haben und die nur Streit und Spaltung hervorrufen können! Versteht euch dazu, der Einheit Opfer zu bringen; vereinigt euch!"

Was mich betrifft, so erlaube man mir zu diskutieren, wie man es den Fourieristen erlaubt, und ich werde meine soziale und politische Religion mit der Leidenschaft eines Apostels verteidigen! Wenn ich mich beherzt der Sache der Unglücklichen widme, so erinnere ich dabei an die Worte Guizots[287] in seinem Buch *De la religion dans les sociétés modernes:*

„Es ist Mode geworden, die Lage des Volkes zu *beklagen* ... aber es geschieht zu Recht; unmöglich ist's, angesichts des großen Elends so vieler Geschöpfe *nicht tiefes Mitleid* zu empfinden. Es tut weh, sehr weh, es zu sehen, sehr weh, daran zu denken. Aber man muß daran denken, oft daran denken, denn es zu vergessen, wäre ein bitteres Unrecht, eine *ernste Gefahr.*"

Kommunistisches Glaubensbekenntnis[288]

Die Natur

Ich glaube nicht, daß die Welt ein Werk des Zufalls ist. Ich glaube vielmehr an einen *Urgrund,* den ich *Natur* nenne. Ich glaube, daß es nutzlos, ja gefährlich ist, den *Urgrund* näher bestimmen zu wollen, denn der menschliche Verstand ist nicht vollkommen genug, ihn zu erfassen und zu begreifen; jede Diskussion darüber artet gewöhnlich in Streit und Spaltung aus. Ich glaube jedoch, daß die Natur unendlich vernünftig und vorausschauend, unendlich allmächtig, weise und gerecht, unendlich gut und wohltätig ist.

Das Glück

Ich glaube, daß nach dem Willen der Natur der Mensch auf der Erde *glücklich* sein soll.

Ich glaube, daß alles, was sie hervorbrachte – die Dinge

um ihn her, sein Organismus und vor allem sein Verstand oder seine Vernunft –, völlig ausreicht, ihn das Glück finden zu lassen.
Ich glaube nicht, daß es dem Willen der Natur entspricht, wenn der Mensch unglücklich ist, sondern eher der anfänglichen Unwissenheit des Menschengeschlechts, seiner Unerfahrenheit und seinen ersten Irrtümern, den von ihm ersonnenen schlechten Einrichtungen und der schlechten *sozialen und politischen Organisation*, die im Zeitalter der Barbarei begann.

Ursprüngliche Unwissenheit

Ich glaube, daß das Menschengeschlecht mit den *Verhältnissen der Wildheit* seinen Anfang nahm und daß der Mensch anfangs fast ganz dem unvernünftigen Tier glich und so völlig unwissend war wie die Wilden in den neuentdeckten Ländern.
Ich glaube, daß es von der allgemeinen Unwissenheit herrührt, wenn überall das Recht der Stärke, des Krieges und der Eroberung aufkam, die Sklaverei, das Recht über Leben und Tod des Sklaven, der Frau und der Kinder, die Folter, der Aberglaube, die religiösen Verfolgungen, die Kasten oder Klassen, alle Geburtsprivilegien und die Ungleichheit in Recht, Erziehung und Vermögen.[289]
Ich glaube, daß es *unsinnig* ist, sich auf Weisheit, Unschuld und Erfahrung der alten Völker zu berufen, denn je näher man der Wiege des Menschengeschlechts kommt, desto unreifer, unwissender und unerfahrener findet man es, wogegen das Menschengeschlecht heute reifer und erfahrener ist als je zuvor.
Ich glaube, daß die soziale und politische Organisation überall noch höchst unvollkommen und fehlerhaft, die Menschheit jedoch noch viel zu jung ist, als daß man sich darüber wundern dürfte.

Vernunft

Ich glaube, daß der Mensch seinem Wesen nach *vernünftig, vervollkommnungsfähig* und *gesellig* ist.
Ich glaube, daß es nur ganz wenige Menschen gibt, deren Vernunft so weit entwickelt ist, wie sie es bei einer guten Erziehung und einer guten sozialen Organisation sein könnte und müßte.
Ich glaube jedoch, daß der Verstand oder die Vernunft, die den Menschen von allen anderen Lebewesen unterscheidet, hinreicht, um die Menschheit zu vervollkommnen, wenn sie aus ihrer Erfahrung lernt.

Vervollkommnungsfähigkeit

Ich glaube, daß der Mensch seinem Wesen nach imstande ist, sich durch Erfahrung und Erziehung zu *vervollkommnen.* Von Anbeginn bis in die Gegenwart hat sich das Menschengeschlecht im allgemeinen fortwährend vervollkommnet, es verfügt heute über mehr Wissen als jemals, und seiner künftigen Vervollkommnung lassen sich keinerlei Grenzen setzen.

Geselligkeit

Ich glaube, daß der Mensch seinem Wesen nach gesellig ist. Er ist dazu bestimmt, in Gesellschaft zu leben, und hat immer und überall in mehr oder minder zahlreicher Gesellschaft gelebt. Die Gesellschaft ist das *Naturgemäße,* und was man *bürgerliche* oder *politische* Gesellschaft nennt, ist nur die Fortsetzung, Entwicklung und Vervollkommnung der *natürlichen*Gesellschaft mit Hilfe von *Vernunft* und Erfahrung.

Natürliche Güte

Ich glaube, daß es den Menschen von Natur zu seinen Mitmenschen *hinzieht,* eben weil er *gesellig* ist. Er ist

mitfühlend, teilnehmend, liebevoll, gut und *geneigt,* seine Brüder zu unterstützen und ihnen zu helfen. *Brüderlichkeit, Liebe und Opferfähigkeit* sind natürliche Anlagen oder Triebe, die durch Vernunft und Erziehung gefestigt und entwickelt werden.
Ich glaube, daß die Laster des Menschen gemeinhin von der schlechten sozialen und politischen Organisation herrühren, insbesondere von der *Ungleichheit,* die Egoismus und Gleichgültigkeit, Neid und Haß weckt.
Ich glaube, daß alle Laster verschwinden und der Brüderlichkeit, Liebe und Opferbereitschaft weichen, wenn in der sozialen und politischen Organisation die Gleichheit an die Stelle der Ungleichheit tritt.

Brüderlichkeit

Ich glaube, daß die Natur die *Mutter* aller Menschen ist. Alle sind gleichermaßen ihre *Kinder,* alle sind *Brüder,* und das Menschengeschlecht, die menschliche Gattung oder die Menschheit bildet nur *eine einzige Familie.*
Ich glaube, daß die Natur ihre Kinder nicht in Kasten, Klassen, Rassen, Standesverbände und Kategorien geteilt hat. Sie hat nicht *die einen* zu Herren bestimmt, die herrschen, reich sind, faulenzen, alle Vorrechte genießen, ohne die geringste Last zu tragen, und dabei in Glück und Überfluß schwimmen, und *die anderen* zu Sklaven, die beherrscht, arm und von der Arbeit zu Boden gedrückt sind, die alle Lasten tragen, ohne einen einzigen Vorteil zu genießen, die unglücklich sind und denen das Allernötigste fehlt.
Ich glaube vielmehr, daß die *Brüderlichkeit* der Menschen ihre *Gleichheit* notwendigerweise voraussetzt.

Gleichheit

Ich glaube, daß der Unterschied an Gestalt, Aussehen, Kraft usw. der *Gleichheit in Recht, Pflicht und Glück*

keinesfalls im Wege steht, ebensowenig wie die Unterschiede zwischen den Kindern ihren gleichen Anspruch auf die Liebe ihrer Eltern beeinträchtigen oder die Unterschiede zwischen den Bürgern ihrer Gleichheit in den Augen von Recht und Gesetz Abbruch tun.
Ich glaube, daß die Natur auf der Erde alles für das ganze Menschengeschlecht geschaffen hat, *alles für alle.* Sie gab allen die gleichen Bedürfnisse und folglich auch die gleichen Rechte an den zu ihrer Befriedigung notwendigen Dingen. Hätte die Natur selber ihre Gaben unter ihre Kinder aufgeteilt, würde sie ihnen gleiche Anteile entsprechend den Bedürfnissen eines jeden gewährt haben. Aber sie hat niemals etwas aufgeteilt; sie gab ihr ganzes Erbe allen *gemeinsam* und einem jeden das gleiche Recht auf die Erde und alle ihre Erzeugnisse wie auf Licht, Luft und Sonne.
Ich glaube nicht, daß die Natur dem Menschen Vernunft gab und ihn gesellig machte, damit Vernunft und Gesellschaft die Brüderlichkeit und die Gleichheit der Rechte zerstören. Ich glaube vielmehr, daß sie ihn vernünftig, vervollkommnungsfähig und gesellig machte, damit Vernunft und Gesellschaft die *Gleichheit* an Glück heranbilden und verwirklichen.
Ich glaube, daß die Einführung der sozialen und politischen Ungleichheit eine Verletzung des Naturgesetzes ist.
Ich glaube, daß die soziale und politische Ungleichheit bei allen Völkern nur deshalb aufkam, weil das Menschengeschlecht am Anfang roh und gänzlich unwissend war.
Ich glaube nicht, daß die *Monarchie* die eigentliche oder einzige Ursache für das Unglück der Völker und die *Republik* schlechthin das wahre Heilmittel ist, denn die Geschichte zeigt uns Unglück in Republiken wie in Monarchien.
Ich glaube, daß die Ungleichheit, die der Minderheit des Menschengeschlechts Reichtum und Herrschaft, der

Mehrheit aber *Elend* und *Unterdrückung* bringt, die *Grundursache* ist für alle Laster der Reichen (Egoismus, Habgier, Ehrgeiz, Geiz, Gefühlskälte und Unmenschlichkeit) und für alle Laster der Armen (Neid, Mißgunst und Haß).
Ich glaube, daß sie auch die Ursache für alle Rivalität und Feindseligkeit, jedwede Zerrüttung und Zwietracht, der Verschwörungen und Aufstände, aller Verbrechen und aller Not ist.
Ich glaube, daß die gleichen *Wirkungen* bleiben, solange die *Ursache* besteht. Das einzige Mittel, die Leiden der Menschheit zu beenden, ist, die Aristokratie oder die soziale und politische Ungleichheit abzuschaffen und die Demokratie oder Gleichheit an ihre Stelle zu setzen.

Eigentum

Ich glaube, daß die Natur die Erde wie Licht, Luft und Sonne zum *gemeinsamen, unteilbaren* Besitz bestimmt hat. Auf Teilung verweist sie uns nur bei den Früchten und dem für die Bedürfnisse eines jeden Nötigen. Das Naturgemäße ist die *Gemeinschaft der Güter*.
Ich glaube, daß das Eigentum nur eine rein menschliche Erfindung und Einrichtung ist.
Ich glaube, daß diese Einrichtung nur dann gut und nützlich gewesen wäre, wenn man die Erde unter alle Menschen aufgeteilt und jeder einen gleichen, im wesentlichen unveräußerlichen Anteil erhalten hätte.
Ich glaube, daß die mit der Ungleichheit und Veräußerlichkeit verbundene Einrichtung des Eigentums, die fast alle Völker einführten, ein Irrweg und wohl der verhängnisvollste aller Irrwege war.
Ich glaube, daß das unbeschränkte Eigentum die Ungleichheit des Vermögens begünstigte. Sie ist die Hauptursache von Überfluß und Elend, aller Laster und allen Unglücks der Menschheit.

Ich glaube, daß dieses Unglück notwendigerweise und gleich einem Verhängnis unvermeidlich fortdauert, solange das Eigentum besteht. Wenn man die *Wirkung* aufheben will, muß man unbedingt die *Ursache* beseitigen.
Ich glaube, daß man statt des *Überflusses* einiger und der Entbehrung der großen Masse den *Wohlstand* aller herbeiführen muß. Dazu muß man die *naturgemäße Gemeinschaft* der Güter wiederherstellen und voll entwickeln.

Mängel der gegenwärtigen Organisation

Ich glaube, daß die Mängel der sozialen Organisation, der familiären Beziehungen und der politischen Ordnung offenkundig und so bekannt sind, daß es nicht nötig ist, sie anzuführen.

Das System der Gütergemeinschaft

Ich glaube, daß die Gütergemeinschaft in dreierlei Hinsicht durchdacht werden muß: in bezug auf die *Menschen*, die *Vermögen* und die *Produktionstätigkeit.*

Das Volk in der Gütergemeinschaft

Ich glaube, daß die Nation oder das Volk nur eine einzige *Familie* von Brüdern oder eine einzige Gesellschaft bilden darf, deren Mitglieder alle gleich an Rechten und Pflichten, an Genuß und Arbeit sind.
Ich glaube, daß vollkommene Gleichheit herrschen muß bis zur Grenze des Möglichen.
Ich glaube, daß alle Brüder oder Genossen gleichermaßen Staatsbürger, Wähler und Wahlkandidaten sein müssen. Alle sollen die gleiche allgemeine Grundausbildung erhalten, gleichermaßen gute Ernährung, Kleidung und Wohnung bekommen, gleichermaßen dem Gesetz unterworfen sein und gleichermaßen arbeiten.

Souveränität

Ich glaube, daß die Souveränität dem Volke zukommt und daß das Volk sie durch Verfassung und Gesetz ausübt.

Verfassung

Ich glaube, daß die Verfassung vom ganzen Volk geschaffen oder gebilligt sein muß. Sie hat alle Grundlagen der Gütergemeinschaft festzulegen und im Prinzip alle Fragen zu entscheiden, die Ernährung, Kleidung, Wohnung, Ehe, Familie, Erziehung, Arbeit usw. betreffen.
Ich glaube, daß man gegenwärtig nur *Beispiele* anführen kann und alle Diskussionen vermeiden muß, die in Streit ausarten oder irgendwelche ernsten Nachteile haben können. Denn die Auffassungen über die Grundlagen der Gütergemeinschaft können lediglich individuelle Ansichten sein. Das Volk allein wird alles entscheiden.

Gesetz

Ich glaube, daß das Gesetz Ausdruck des allgemeinen Willens sein muß. Es kann durch eine von allen Bürgern gewählte Volksvertretung vorbereitet, muß aber soweit wie möglich vom ganzen Volk gebilligt werden.
Ich glaube, daß das Gesetz notwendigerweise das Interesse aller verkörpert, wenn es derart von allen geschaffen, gebilligt und gewollt wird. Niemand kann dann den geringsten Widerwillen hegen, ein Gesetz durchzuführen, das von jedem im gemeinsamen Interesse gebilligt wurde.

Freiheit in der Gütergemeinschaft

Ich glaube, daß das Gesetz als Ergebnis der Vernunft und des Willens aller auch alles regeln muß, was die

gemeinsame Ordnung und das gemeinsame Glück angeht. Die *Freiheit* kann allein darin bestehen, zu tun, was das Gesetz nicht verbietet, und zu unterlassen, was es nicht vorschreibt.
Ich glaube, daß es im System der Ungleichheit für die gewaltige Mehrheit, die an der Getzgebung nicht mitwirkt, keine wahre Freiheit gibt. Die Gütergemeinschaft jedoch bringt echte Freiheit, denn für jeden gelten nur die Vorschriften, die er selber für nötig hielt.

Ehe in der Gütergemeinschaft

Ich glaube, daß die *Ehe* für die Beziehungen von Mann und Frau diejenige Einrichtung ist, die der menschlichen Würde am meisten entspricht und das Glück des einzelnen und die Ordnung in der Gütergemeinschaft am besten zu sichern vermag.
Ich glaube, daß alle Unzuträglichkeiten, die man in den heutigen Ehen beobachtet, nicht der Ehe an sich entspringen, sondern dem System der Mitgift und der Ungleichheit. Unter den Bedingungen der Gleichheit und Gütergemeinschaft, wo es keine Mitgift, aber eine gute Erziehung und völlige Freiheit der Partnerwahl gibt, bei der allein persönliche Eigenschaften und Neigungen ausschlaggebend sind, und wo notfalls eine *Scheidung* möglich ist, bietet die Ehe nur noch Vorzüge, keine Nachteile.
Ich glaube nicht nur, daß dann alle heiraten sollten, sondern auch, daß alle natürlicherweise danach trachten werden, wenn die Gütergemeinschaft unter der einzigen Bedingung maßvoller Arbeit allen die Unterhaltsmittel gewährt.

Familie in der Gütergemeinschaft

Ich glaube, daß das *Familienleben* der Natur besser gerecht wird als die Trennung der Kinder von der elter-

lichen Gemeinschaft. Es gehört zu den großen Freuden, die dem Menschen vergönnt sind. Wie lebhaft die Liebe der Eltern zu ihren Kindern und der Kinder zu ihren Eltern auch sein mag, im System der Gleichheit und der Gütergemeinschaft bringt sie der Gesellschaft keine der Nachteile, die sie im gegenwärtigen System der Ungleichheit und Feindseligkeit hat.

Erziehung

Ich glaube, daß in der Gütergemeinschaft die Erziehung die Grundlage für alles andere sein muß.
Ich glaube, daß sie die Vervollkommnung von Körper, Moral und Verstand des Menschen zum Ziel haben muß.
Ich glaube, daß die *allgemeine Grundausbildung* gemeinschaftlich und für alle Kinder bis zu 16, 17 oder 18 Jahren gleich sein muß. Die *Spezial- oder Berufsausbildung* darf ebenso wie die Berufsausübung nicht vor diesem Alter beginnen.

Grund und Boden in der Gütergemeinschaft

Ich glaube, daß das nationale Territorium als ein *einziger Grundbesitz* anzusehen ist, der der Gesellschaft ungeteilt gehört.
Ich glaube, daß der gesellschaftliche oder gemeinschaftliche Grundbesitz von der Gesellschaft oder ihrer Nationalvertretung verwaltet werden muß. Sie läßt ihn durch die Bürger bearbeiten, seine Produkte sammeln und alles in die Werkstätten überführen, was zu Ernährungs-, Kleidungs- und Wohnungszwecken verarbeitet werden soll; sie läßt alle Natur- oder Fertigprodukte verteilen.
Ich glaube, daß diese Nutzungsweise die Abschaffung der Einzäunungen, die Bestellung allen Brachlandes, eine viel bessere Bearbeitung, gewaltige Einsparungen

und eine verdoppelte, verdreifachte, ja vielleicht sogar verzehnfachte Produktion mit sich bringen wird.

Industrieproduktion in der Gütergemeinschaft

Ich glaube, daß man alle Produktionszweige als Glieder einer *einheitlichen gesellschaftlichen Produktion* ansehen muß, die von einem einheitlichen Willen geleitet wird.
Ich glaube, daß es die Gesellschaft sein muß, die die *Arbeit* verteilt und leitet, die Werkstätten einrichtet und versorgt und alle Arbeiter einsetzt.
Ich glaube, daß jede Werkstatt ein spezielles Produkt erzeugen, alle Arbeiter desselben Gewerks vereinigen und jedes Erzeugnis in großer Menge herstellen muß.
Ich glaube, daß man von den Maschinen, die den Armen im heutigen System so oft Unheil bringen, im System der Gütergemeinschaft gar nicht genug haben kann. Alle schweren, gefährlichen und widerwärtigen Arbeiten müssen von Maschinen verrichtet werden, und der ganze menschliche Verstand hat nach Mitteln und Wegen zu suchen, die Rolle des Menschen auf die Aufsicht von Maschinen zu beschränken.
Ich glaube, daß man alles tun muß, um die Arbeit *leicht* und *angenehm* zu machen.
Ich glaube, daß alle Arbeiten, da sie von der Gesellschaft gleichermaßen angeordnet werden, auch in gleicher Weise *geachtet* sein sollen.
Ich glaube, daß alle Bürger *Arbeiter* sein müssen. Jeder soll, soweit irgend möglich, den Beruf wählen, der ihm am besten gefällt. Die *Arbeitszeit* soll für alle *gleich* sein.
Ich glaube, daß dieses Produktionssystem es erreichen wird, viele *Doppelarbeiten* und *Verluste* zu vermeiden, gewaltige *Einsparungen* zu erzielen und die *Industrieproduktion* mindestens zu verzehnfachen.

Segensreiche Auswirkungen der Gütergemeinschaft

Ich glaube, daß das System der Gütergemeinschaft, das allen eine *gute Erziehung und Wohlstand* gewährt, auch alle *Unordnung* und *Zerrüttung*, alle *Laster* und *Verbrechen* verhütet, daß es die vollkommenste *öffentliche Ordnung* verbürgt und allen Bürgern *Frieden* und *Glück* sichert.
Ich glaube, daß die Gütergemeinschaft keineswegs zur *Gleichheit des Elends*, sondern vielmehr zur *Gleichheit des Wohlstands* führt.
Ich glaube nicht nur, daß es keinen Einwand gegen die Gütergemeinschaft gibt, der nicht mühelos widerlegt werden könnte, ich glaube auch, daß kein anderes System alle sozialen und politischen Fragen so zufriedenstellend löst.
Ich glaube, daß es in der Gütergemeinschaft weder Diebe noch Säufer oder Bummelanten gibt. Man kennt keine Prozesse und keine Bankrotte, und Gerichte, Strafen, Gefängnisse, Polizisten usw. sind überflüssig.

Notwendiges, Nützliches, Angenehmes

Ich glaube, daß man sich zuerst nur damit beschäftigen darf, allen Bürgern das *Notwendige* zu verschaffen. Danach kann man sich damit befassen, sie mit allem *Nützlichen* zu versorgen; und wenn alle gleichermaßen über das Notwendige und das Nützliche verfügen, wird man sich fortlaufend dem *Angenehmen* zuwenden, vorausgesetzt, daß alle auf gesetzlichem Wege ihr Einverständnis geben und das Angenehme allen gleichermaßen zugute kommt. Denn die vollständige Gleichheit der Genüsse muß stets gewährleistet sein.

Kunst

Ich glaube, daß dieses System keineswegs der Tod der Kunst ist, sondern vielmehr deren Ausbildung und

Entwicklung mehr denn je fördert. Denn kein anderes System vereinigt in solchem Ausmaß die gesamte nationale Kraft, unter keinem anderen kann die Kunst ungehindert ihre ganze Pracht in den öffentlichen Bauten ausbreiten und ihre ganze Anmut in all jenen Dingen entfalten, an denen sich alle Bürger gleichermaßen freuen.

Möglichkeit der Einführung

Ich glaube, daß die Auffassung, die die Gütergemeinschaft als Unmöglichkeit, als Hirngespinst und Utopie ablehnt, nur ein *Vorurteil* ist, eine *Voreingenommenheit,* die keiner ernsthaften Untersuchung und Prüfung der Frage standhält.
Ich glaube überdies, daß die Gütergemeinschaft, die einer großen Produktions- und Schöpferkraft bedarf, um die Gleichheit des Wohlstands zu gewähren, sich bei einer großen Industrie- und Handelsnation leichter verwirklichen läßt als bei einem kleinen Volk ohne Industrieproduktion. Sie ist heute, wo die Produktion mächtiger denn je ist, leichter möglich als zu irgendeiner früheren Zeit und wird von Jahr zu Jahr immer leichter.

Errichtung der Gütergemeinschaft

Ich glaube nicht, daß sich die Gütergemeinschaft mit *Gewalt* einführen läßt und eine siegreiche *Minderheit* sie der Mehrheit aufdrängen kann.
Ich glaube, wenn eine Minderheit das Eigentum gegen den Willen der kleinen und großen Eigentümer abschaffen und die jetzigen Reichen zwingen wollte zu arbeiten, stieße ein solches Unterfangen, das mit allen Gewohnheiten bricht und die ganze Lebensweise umwälzt, auf mehr Widerstand als je eine soziale oder politische Veränderung.

Ich glaube, daß abgesehen vom offenen, gewaltsamen Widerstand schon der im *Beharrungsvermögen* liegende Widerstand hinreichte, den Versuch scheitern zu lassen.

Ich glaube, daß die Gütergemeinschaft nur durch die Macht der *öffentlichen Meinung* errichtet werden kann, durch den Willen der Nation, durch die Zustimmung aller oder doch der großen Mehrheit, kurz, durch das *Gesetz*.

Ich glaube, daß man *diskutieren,* beschwichtigen, Anklang finden, zureden, überzeugen und Zustimmung wecken muß, um diese öffentliche Meinung, diesen nationalen Willen, dieses Einverständnis, diese Mehrheit zustande zu bringen.

Ich glaube, daß die Lehre von der Gütergemeinschaft niemals Fuß fassen könnte, wenn sie falsch wäre, denn ihre Unrichtigkeit ließe sich leicht nachweisen. Gerade deshalb aber müssen die Kommunisten, die sie für die einzig wahre und gute halten, sie um so mehr zur Diskussion stellen, als sie ihre Vortrefflichkeit und ihren Sieg nicht bezweifeln.

Ich glaube, daß Drohungen und Gewalt *Unsinn* wären. Die Kommunisten müssen die Überlegenheit ihrer Lehre durch Toleranz und Mäßigung beweisen, durch Wohlwollen und Brüderlichkeit gegen alle Menschen und vor allem gegen diejenigen, die früher oder später auf dem Weg der Reformen und des Fortschritts weitergehen werden.

Ich glaube, daß die Kommunisten keine größere Aussicht auf Erfolg haben, als wenn sie mit der Reformarbeit in den eigenen Reihen beginnen. Sie sollten peinlich alles vermeiden, was zu Spaltungen führen kann, und mit gutem Beispiel vorangehen; sie sollten eine gute gesellschaftliche Haltung an den Tag legen, um ihre Gegner zu einer anderen Meinung zu bekehren, und beweisen, daß die Gütergemeinschaft niemandes Unglück, sondern das Glück aller bezweckt.

Ich glaube, daß die Kommunisten – angesichts der Ereignisse, die eine europäische Revolution ankündigen, deren Verlauf gar nicht abzusehen ist, und die ebenso den Untergang aller demokratischen Gruppen herbeiführen wie sie dem Fortschritt zur Gleichheit Bahn brechen kann – aus Hingabe ans Vaterland und im Interesse der Gütergemeinschaft für die notwendige *Einheit* untereinander und mit allen demokratischen Strömungen jedes Opfer bringen müssen.
Ich glaube, daß es zur Überwindung der Schwierigkeiten nötig ist, die derzeitigen Gegner zu neutralisieren und aufrichtig zu erklären, daß die heutige Generation weder ihres Eigentumsrechts beraubt noch zur Arbeit gezwungen werden kann, sondern daß das System der Gütergemeinschaft erst für die kommende Generation verbindlich ist, die durch die Erziehung darauf vorbereitet wird.

Wahlreform

Ich glaube, daß die Wahl- und Parlamentsreform eine notwendige Vorbedingung ist und daß alle Demokraten sich ihr anschließen müssen als einem *Mittel,* alle sozialen und politischen Reformen friedlich zu erreichen, sogar die Errichtung der Gütergemeinschaft, das *Endziel* der Demokratie.

Übergangs- oder Vorbereitungsordnung

Ich glaube, daß man selbst im Falle einer vom Volk durchgeführten Reform oder einer Volksrevolution auf eine *Übergangs- oder Vorbereitungsordnung* nicht verzichten kann und sich mit ihr wie mit jeder andern Notwendigkeit abzufinden hat.
Ich glaube, daß diese Übergangsordnung die *Demokratie* mit allen ihren Konsequenzen sein muß. Dazu gehören die Annahme des Prinzips der Gütergemeinschaft

und das unablässige Bestreben, sie durch ein System allmählichen Abbaus der Ungleichheit und *allmählichen Wachstums der Gleichheit* zu errichten, sowie alle Maßnahmen, die die endgültige Einführung der Gütergemeinschaft vorbereiten.

Ich glaube, daß diese Übergangsordnung schadlos zu allen Mitteln greifen kann, das *National- oder Gemeineigentum* zu vermehren, ohne das Eigentumsrecht aufzuheben. Sie kann zum Beispiel die Erbschaften, die Verwandten zweiten Grades durch Testament oder durch Schenkungen zufallen, abschaffen und das Vermögen durch freiwillige Verträge erwerben. Sie kann die Progressivsteuer einführen, die großen *Assoziationen* und sogar *teilweise schon vorhandene Gütergemeinschaften* fördern, die Arbeit organisieren, die Löhne regeln, das Elend beseitigen und die unentgeltliche, gemeinschaftliche Erziehung allgemein einführen.

Ich glaube, daß diese Übergangsordnung entsprechend dem Fortschritt der öffentlichen Meinung zugunsten der Gütergemeinschaft *mehr oder minder kurz* sein wird, daß sie dem Volk sofort unzählige *Verbesserungen* bringen wird und daß sie der Generation, die in ihren Genuß kommt, verhältnismäßig ebensoviel oder gar noch mehr *Glück* gewähren wird als die vollendete Gütergemeinschaft der Generation, die für sie erzogen wurde.

In einem Wort, ich glaube, daß es kein System gibt, das dem Bodenreformgesetz, der Beschlagnahme, Enteignung, Ungerechtigkeit und Unterdrückung schärfer widerspricht als das der Gütergemeinschaft. Und kein System entfaltet auf so außerordentliche Weise alle edlen Leidenschaften, entwickelt Brüderlichkeit und Opferbereitschaft und eine so hohe soziale Moral wie das der Gütergemeinschaft.

ERSTES KOMMUNISTISCHES BANKETT AM 1. JULI 1840

Veröffentlicht von der Redaktionskommission: J.-J. Pillot, Th. Dézamy, Dutilloy, Homberg[290]

Von den Aristokraten der *Quotidienne*[291] bis zu den *Radikalen* des *Journal du peuple*[292] sind alle *Konservativen* beunruhigt: *Für die Welt bricht ein neues Zeitalter an.*

Ein Ereignis, das inzwischen weiten Widerhall fand und dessen Folgen noch gar nicht abzusehen sind, ein Ereignis, das alle Fortschritte überragen wird, die bis dahin in den Annalen der Geschichte aufgezeichnet sind, trug sich in Belleville zu. Trotz Intrigen jedweder Art vor allem seitens gewisser Cliquen demokratischer Färbung, die uns am nächsten zu stehen schienen und von denen wir gern glauben möchten, daß sie nur irregeführt sind, konnte die Egalitäre Schule[293] auf einem bescheidenen, einfachen Bankett unter wiederholtem, mehr als begeistertem Beifall aller Anwesenden die ruhmreiche Fahne der gesellschaftlichen Gütergemeinschaft aufpflanzen. Sie erhob das heilige Banner gleich so hoch, daß fortan keine Partei und keine Macht der Welt mehr imstande ist, seinen Glanz zu trüben.

1200 Bürger wohnten dieser Versammlung bei, auf der die ganze Zeit über die vollkommenste Ordnung herrschte. Die Presse bestätigt dies einmütig.

Gegen 6 Uhr werden die Saaltüren geöffnet. Zwei Beisitzer, die Bürger Pillot und Homberg[294], übernehmen provisorisch die Funktion des Präsidiums. Fünfzig eigens dazu bestimmte Obleute sind auf ihrem Posten, um ihre Tischgenossen zu empfangen. Ebenso viele an den Wänden angebrachte Hinweise regeln die Sitzordnung der Sektionen. Anderen Obleuten sind verschiedene Aufgaben übertragen, namentlich, mögliche Versäumnisse nachzuholen, kurz, in allen sonstigen unvor-

hergesehenen Fällen einzuspringen. Alle erfüllten ihre Aufgabe vortrefflich; aber man muß gerechterweise auch sagen, daß das Bewußtsein der Bürger dem Eifer der Obleute keineswegs nachstand und die oft genug recht dornigen Funktionen sogar zu einem gewissen Vergnügen machte.

Als alle Gäste Platz genommen und die Sektionen sich gebildet hatten, erklärte Bürger Pillot, einer der beiden von der Kommission ernannten Beisitzer, die den künftigen Vorsitzenden in der Ausübung seiner Funktionen unterstützen sollten, die Tagung für eröffnet. Sogleich breitete sich tiefstes Schweigen bis in den letzten Winkel des weiträumigen Saals aus.

Bürger Pillot ergriff das Wort zu folgenden Ausführungen:

„Bürger!

Wir sind hierhergekommen, um eine Fahne aufzupflanzen, die bald die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregen wird. Gemeinsam wollen wir jenes umfassende Vorhaben überdenken und der Welt verkünden, das nicht erst seit heute im stillen Kämmerlein den Kopf jedes einzelnen von uns beschäftigt hat. Der Menschheit, die sich längst an den Anblick so vieler Niederträchtigkeiten gewöhnt hat und seit Jahrhunderten nur unzählige Leiden und quälende Hoffnungslosigkeit kennt, verheißen die Grundsätze, die wir hier verkünden werden, ein Glück, von dem sie kaum noch zu träumen wagte.

Bürger, die Größe unseres Werks, seine gewaltige Bedeutung für uns, die großen Lehren, die es der Welt vermitteln soll, all das schreibt uns vor, wie wir uns bei diesem bedeutsamen Anlaß zu verhalten haben. Die Würde, die dem Manne eigen ist, der sich im Besitz seiner Rechte weiß, und der gelassene Freimut, der von den Gefühlen aufrichtiger Brüderlichkeit geweckt wird – das sind die beiden Haupteigenschaften, deren Glanz unter uns keinen Augenblick erlöschen darf.

Die Kommission, die dieses brüderliche Bankett vorbereitete, hatte dabei nur die Kundgebung und Verbreitung unserer erhabenen Grundsätze im Auge. Eure würdige Haltung von Beginn unserer Arbeit an ist mir sichere Gewähr, daß ihr ihre Absicht verstanden habt und ihre Aufforderung auf eine Weise erwidert, die ihr und euch Ehre macht. Das ist der einzige Lohn, den sie erstrebt."
Nach dieser Ansprache gab Bürger Pillot der Versammlung den Beschluß der „Kommission" über den Vorsitz bekannt. Auf Grund dieses Beschlusses wurde die Wahl des Vorsitzenden der Versammlung übertragen; die Kommissionsmitglieder hatten darauf verzichtet zu kandidieren. Er erläuterte die Gründe, die die Kommission dazu bewogen; er erklärte die Bedeutung dieses Akts, die dabei gewählte Art der Durchführung und den Geist, der dabei herrschen sollte, und leitete dann sofort die Wahl des endgültigen Vorsitzenden ein. Trotz dieser Erklärungen wurden sogleich mehrere Mitglieder der Organisationskommission des Banketts vorgeschlagen, aber der Ausschuß gab nicht nach und schlug selber Kandidaten vor, die unwiderruflich aufgestellt sein sollten. Diese aber entschuldigten sich, sie seien nicht darauf vorbereitet, beteuerten jedoch ihre Übereinstimmung mit der „Kommission". Schließlich schlug der Ausschuß Herrn Lesseré vor. Das Aufrufen der Sektionen vollzog sich in größter Ordnung; wenigstens 300 Bürger beteiligten sich an der Wahl, die durch Erheben von den Plätzen stattfand; und der Kandidat wurde gewählt. Aber auch er glaubte, Abstand nehmen zu müssen, weil er die Eröffnungshandlungen nicht hinlänglich kannte. Während des ganzen Verlaufs verlangte die Versammlung unablässig, daß eines der Kommissionsmitglieder zum Vorsitzenden gewählt würde; die Kommission aber blieb beharrlich bei ihrem Entschluß. Von neuem gedrängt, eines der Kommissionsmitglieder zu delegieren,

und angesichts der vorgeschrittenen Zeit erklärte der Ausschuß, daß der Vorsitz unbesetzt bleibe und die Beisitzer ihn ausüben sollten. Diese Entscheidung wurde einmütig mit Beifall aufgenommen. Es ist bemerkenswert, daß das Gleichheitsprinzip derart den Geist aller beherrschte. Man war so sehr davon überzeugt, es könne unter uns nur Brüder geben, daß man aus der Ehre des Vorsitzes nicht wie gewöhnlich eine Hauptfrage machte, obgleich der Kommission wegen ihrer entschieden kommunistischen Gefühle auch weiterhin von allen Bürgern lebhafte Sympathie bekundet wurde. Als das Essen beendet war, hielt der eine der Beisitzer, Bürger Pillot, erneut eine würdige Ansprache, die ganz von den Gleichheitsgefühlen durchdrungen war, die die Versammlung beseelten. Dann rief man der Reihe nach die Bürger auf, deren Trinksprüche von einer eigens hierfür gebildeten Kommission angenommen worden waren. Wir geben den Hauptinhalt der Trinksprüche, die ausgebracht wurden, möglichst genau wieder.

Bürger Jourdain, Offizier der Nationalgarde

„AUF DIE ABSCHAFFUNG DER TODESSTRAFE![295]

Auf eine Regierung, die menschlich und von ihrem Ursprung her stark genug ist, um dem Volke verständlich zu machen, daß Blut stets nach Blut schreit, auf welche Art auch immer man es vergießt! Auf die souveräne Macht, die aus dem Gesetzbuch der alten Gesellschaft jenes nutzlose und unmenschliche Gesetz streicht, das die Mutter der legalen Morde ist und das sets neuem Unglück und neuen Verbrechen voraufgeht.
Ich sage *legale Morde;* denn wie soll man den Henker nennen, der kaltblütig für Geld tötet?
Ich spreche von *neuem Unglück;* denn die Rabenmutter, die ihren Haushalt verläßt, um sich auf den blutigen Schauplatz eines Irrwegs der Menschheit zu begeben, die ihr Herz verhärtet und sich am Blut ihrer Mitmen-

schen weidet[296], findet nur allzuoft bei ihrer Heimkehr an Stelle des in der Wiege verlassenen Kindes ein Häufchen Asche vor. Die Flammen verschlangen den kostbaren Schatz, den die Natur ihr anvertraute.
Schließlich sage ich, es geht immer *neuen Verbrechen* vorauf; ich kann ein Beispiel nennen.
Alexander Perrin war Zeuge von Jadins Hinrichtung. Er sagte, dieser habe sie vollauf verdient und solche abschreckenden Exempel würden Mörder an ihrem Vorhaben hindern. Einige Tage darauf beging er selbst ein doppeltes Verbrechen, und einige Monate später fiel sein Kopf unter dem Fallbeil. Einstmals hängte man für Diebstahl, und der Diebstahl war häufiger als heute.
Arbeiter, bilden wir uns und veredeln wir unsere Moral, aber geben wir vor allem ein Beispiel. Machen wir uns zum höchsten Wahlspruch: *Rechtschaffenheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.* Bleiben wir standhaft, Bürger; wenn es an der Zeit ist, werden wir an der Stelle des Schafotts den Baum der *brüderlichen Gütergemeinschaft* aufrichten. Die Strafen mildern, heißt die Sitten veredeln und die Würde des Menschen heben.
Auf die Abschaffung der Todesstrafe!"

Bürger William-Louis, Historienmaler[297]

„AUF DIE EINTRACHT UNTER DEN WAHREN DEMOKRATEN!

Bürger!
Nach zehn Jahren Standhaftigkeit, Verfolgung und Kampf, die uns oft auseinanderbrachten, finden wir uns heute an der Tafel des Proletariats wieder, Gefährten im Unglück, die ihr alle der Losung „Gleichheit! Brüderlichkeit!" ein neues Wort hinzufügt, das der Gütergemeinschaft.
Bürger, wir sind entschiedenere Demokraten denn je;

unsere Aufgabe ist schön, sie zu erfüllen, ruhmvoll. Wir dürfen vor Hindernissen nicht zurückschrecken, sondern müssen sie überwinden, um diese Grundsätze, diese hohen Ideen inmitten einer egoistischen, verdorbenen Gesellschaft einzupflanzen. Arbeiten wir darum unermüdlich und mit aller Energie, die uns zu Gebote steht, an dieser zivilisatorischen Mission; verstehen wir es vor allem, mit gutem Beispiel voranzugehen, damit niemand an der Lauterkeit unserer Absichten und unseres Vertrauens in unsere Grundsätze zweifeln kann. Unsere Feinde sind schlecht und seit vielen Jahren in der Kunst der Lüge erfahren; wie das Chamäleon verstehen sie notfalls die Farbe zu wechseln; sie kämpfen selten von vorn, und ihre Waffen sind zweischneidig; gewisse Leute von ihnen schleichen sich bei euch ein und verkünden Grundsätze, die niemals die ihren waren. Bemühen wir uns, sie zu durchschauen, und wenn wir sie nicht auf einen besseren Weg zurückbringen können, überlassen wir sie dem Schicksal ihres krankhaften Egoismus ...

Nein, Bürger, ihr werdet niemals vergessen, daß die Eintracht unter allen Menschen guten Willens die Grundlage des Gesellschaftsgebäudes ist; nein, nicht unsere Brüder werden aus falschem Eifer danach streben, sich zu kleinlichen Kritikastern und unerbittlichen Sittenrichtern aufzuwerfen, denn (wir wissen es alle) es gibt durchaus Laster, die mehr der Gesellschaft als dem einzelnen zuzuschreiben sind. Überlassen wir daher den Männern der falschen Gleichheit[298] jene Intrigen, die *wahrer Demokraten* unwürdig sind.

Es ist die Erziehung, Bürger, die den Egoismus und die Korruption erstickt und der ganzen Gesellschaft jenen Aufstieg erlaubt, der uns zum ersehnten Ziel führen und für immer die großartigen Prinzipien *der Gütergemeinschaft* begründen soll!

Scheren wir uns nicht um jene Kurzsichtigen, die in uns Utopisten und Träumer sehen. Uns bleibt der Trost,

unseren ‚Irrtum' mit den größten Philosophen zu teilen."

Der Redner schließt mit einem Trinkspruch auf die Eintracht.

Bürger Th. Dézamy, Redakteur der Zeitung *L'Égalitaire*

„AUF DIE BEFREIUNG DES ARBEITERS!
AUF DIE EGALITÄRE ERZIEHUNG!

Bürger!

Alle Ideen, die unsere Zeit gebiert und die sich die Zukunft streitig machen, lassen sich auf drei Worte bringen: *Kapital, Arbeit, Talent.*

Weisen wir unverzüglich die Aristokratie des Kapitalisten zurück, denn alles individuelle Eigentum fördert und erhält die Ausbeutung des Arbeiters durch den Nichtstuer.

Weisen wir desgleichen mit aller Kraft jene Aristokratie zurück, die Privilegien für das Talent beansprucht.[299]

Denn unter welcher Form sich die Ungleichheit auch verbirgt, immer ist sie eine unversiegbare Quelle von Elend und Zwietracht, ein ewiger Gärstoff von Haß und Revolutionen. Das geringste Vorrecht ins Fundament des Gesellschaftsgebäudes einbauen, heißt, für die Zukunft eine unvermeidliche Katastrophe vorbereiten!

Warum eigentlich verschlingt der Kapitalist oder der wegen seines Talents Privilegierte die allen gemeinsamen Lebensgüter?

Warum diese empörende doppelte Ungerechtigkeit, durch die der Schwache und der Kränkliche der Macht der Intrige und dem Faulenzertum auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind?

Warum dieser widerliche Aussatz, der alle unsere berechtigten Freuden, ja unser ganzes Dasein vergiftet?

Keine Monopolisten mehr! Keine Privilegierten mehr!

Keine Nichtstuer mehr! *Keine Sklaven mehr! Keine Herren mehr!* Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit! Das ist es, was zum vollständigen Glück gehört! Das ist das wirkliche Ziel der Menschheit! Wir alle wünschen brennend, dies Ziel zu erreichen. Welcher Weg aber ist der kürzeste? Das ist die Frage, die sich jeder von uns zu stellen hat.
Bürger! Der kürzeste Weg, um zum gemeinsamen Glück zu gelangen, ist die *egalitäre Erziehung;* davon sind wir fest und aufrichtig überzeugt.
Deshalb werden wir unablässig diese beiden mächtigen Losungen vereinigen und wiederholen:
Auf die egalitäre Erziehung! Auf die Befreiung des Arbeiters!"

Bürger Comte

„AUF DIE ARMEE!

Bürger und Soldaten!
In der Werkstatt wie im Felde, immer sind es die Kinder des Volkes, die aufgerufen werden, Frankreich zu ernähren und zu verteidigen. Möge diese rühmliche Gemeinsamkeit von Gefahr und Arbeit uns als ein ewiges doppeltes Band vereinen.
Soldaten! Ihr, die ihr immer mutig und aufopferungsvoll das Vaterland so tapfer auf dem Boden Afrikas verteidigt, die ihr trotz der unbeschreiblichen Verantwortungslosigkeit einiger eurer Führer im Augenblick der Gefahr stets euer Blut zu Markte getragen habt, Soldaten, das französische Volk blickt auf euch. Nein, nicht unseren Tapferen schreiben wir das Unglück unserer Waffen zu. Hätte jedermann wie der Soldat von Algerien seine Pflicht getan, die Erde Afrikas wäre längst freiwillig und für immer ein fester Bestandteil *der großen Nation.*[300]
Aus den Reihen des Volkes hervorgegangen, können wir alle kein anderes Interesse haben als das des Vol-

kes. Sammeln wir uns also unter derselben Fahne, um gemeinsam die Herrschaft der realen Gleichheit zu verkünden.
Auf die ganze Armee,
das souveräne Volk,
brüderlichen Gruß!"

Bürger J.-J. Pillot, Schrifsteller

„IM NAMEN DER AUF DEM BANKETT ANWESENDEN POLEN

Franzosen!
In glücklichen und unglücklichen Tagen vergaß unser Vaterland niemals, daß es eine teure Schwester hatte, die bereit war, Freud und Leid mit ihm zu teilen! Für uns war Frankreichs Name immer ein Unterpfand der Zukunft, ein Wort des Trostes!
Polen wußte sich niemals größer als in den Augenblicken, da es auf dem Schlachtfeld sein Blut mit dem Frankreichs gemeinsam vergoß.[301] Dadurch erwarb es sein Recht auf Verbrüderung, auf das es heute so stolz ist!
Hat es an Frankreichs Anstrengungen und Ruhm teilgenommen, wie sollte es jetzt nicht wert sein, seine großen Lehren ebenso wie seine Glückserwartungen zu teilen!
Franzosen, versetzt endlich dem verhaßten Fanatismus die letzten Schläge, der so lange schon euer und unser Vaterland herabwürdigt; zerschmettert auf immer die abscheuliche Tyrannei, die das eine wie das andere so oft in Trauer stürzte; verkündet vor aller Welt die ewigen Grundsätze der völligen Gleichheit; legt endlich den Grundstein einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft; und wenn sich die Welt in feiges Schweigen hüllt, dann denkt daran, daß der verruchte Zar nicht alle Helden Polens unter den Ruinen von Praga begraben hat![302] Zählt auf die Sympathie der unglück-

lichen Brüder, die am Leben blieben. Sie antworten euch jederzeit: Ewige Liebe zu Frankreich! Es lebe die *Gütergemeinschaft!*"

Bürger Pandellé, Druckereiarbeiter[303]

„AUF POLENS MUT!

Bürger!

Ich schlage vor, gemeinsam mit mir einen Trinkspruch auf den Heldenmut und den berühmten Unabhängigkeitsgeist unseres hochherzigen, immer treuen Freundes, des todunglücklichen Polen, auszubringen!

Tapfere Polen, Frankreich kennt eure ruhmvollen Narben; es hat die Namen aller eurer Brüder aufgezeichnet, die auf dem Feld der Ehre für den Sieg der Gleichheit gefallen sind; seit langem weiß es das hochherzige Polen zu schätzen! Zählt daher auch in Zukunft auf seine Sympathie.

Wenn die Grundsätze des wahren Gleichheitsgesetzes endlich bei uns Gestalt annehmen, dann werden zweifellos die Polen das erste Volk sein, das wir mit dem teuren Namen von Brüdern anreden!

Auf die Zukunft des tapferen Polen!"

Bürger Vellicus, Schneider[304]

„AUF DIE REALE, VOLLSTÄNDIGE SOZIALE GLEICHHEIT!

Ohne sie ist die politische Gleichheit nur Hohn und Lüge. Was hat das arbeitende Volk davon, daß man ihm politische Rechte gewährt, wenn man ihm nicht zuvor die grundlegenden Machtmittel sichert, sie auszuüben?

Durchdrungen von der unumstößlichen Wahrheit, daß das Volk seine politischen Rechte nicht ausüben kann, solange es seine sozialen Rechte nicht gänzlich erlangt hat, wiederhole ich nachdrücklich und fest überzeugt:

Auf die reale, vollständige soziale Gleichheit!"

„AUF DIE GLEICHHEIT, AUF DIE GÜTERGEMEINSCHAFT!"

Nachdem sich der Redner auf die Philosophen berufen hat, die ihr das solideste Fundament gaben, fährt er folgendermaßen fort:

„Bürger!

Alle diese großen vorwärtsweisenden Männer sind nicht voneinander zu trennen; sie folgen einander logisch wie die vier Glieder ein und desselben Lehrsatzes. Fast alle erlitten das gewöhnliche Schicksal eines Erlösers. Auch wenn Rousseau nicht auf den Richtplatz geschleift wurde, starb er doch nicht weniger grausam als der Märtyrer von Vendôme[305]; denn die gewaltigen Taten, die man für die Sache der Gleichheit vollbringt, werden nur unter Schmerzen geboren, und beinahe jeder Schritt, mit dem sich das Menschengeschlecht den Weg seiner Befreiung bahnt, hinterläßt eine blutige Spur ... Ja, Brüder, wir werden diese Unterdrückung wieder abschütteln, und an jenem Tag, da wir uns von der Knechtschaft befreien, an jenem Tag, da wir unsere Grundsätze des Neuaufbaus verkünden, werden sich alle Völker wie ein Mann erheben, um das ruchlose Joch einer barbarischen Zivilisation abzuwerfen.

An uns ist es daher, Brüder, das Werk zu beginnen; an uns ist es, die Wunden der Welt zu heilen! An uns ist es, jene großartige Gütergemeinschaft zu errichten, in der das Laster der Tugend weicht, die Roheit der Bildung und der Egoismus dem Glück aller! Dann wird sich auf den Trümmern der Ausbeutung, des Monopols und der Tyrannei das ruhmreiche Banner der sozialen Brüderlichkeit erheben, und die heilige Gleichheit, die uns seit so vielen Jahrhunderten vorschwebt, kann sich an der Tafel der Welt niederlassen. Schließen wir uns daher der ruhmreichen Losung an: *Gleichheit! Brüderlichkeit! Gemeinschaftliches Glück!*"

Bürger Villy, Schuhmacher[306]

„AUF DIE ABSCHAFFUNG DER TODESSTRAFE!
AUF DIE VOLLSTÄNDIGE BESEITIGUNG DER VERBRECHERISCHEN SCHAFOTTE!
AUF DIE REALE GLEICHHEIT, JENE GABE DER NATUR, DIE VON IHR SELBER VORGESCHRIEBEN IST!
AUF DIE ALLUMFASSENDE BRÜDERLICHKEIT!
VERGESSEN WIR ALLE KRÄNKUNGEN!
AUF DIE PROLETARIER, DIE OPFER DER AUSBEUTER. MÖGE DER TAG DER GLEICHHEIT SIE BALD ÜBER ALLE VERGANGENEN LEIDEN TRÖSTEN!

Bürger!
Worauf beschränkt sich der Anteil des Volkes an der Tafel der Gesellschaft, den uns unsere lieben Herren zu lassen geruhen? Auf nichts. *Wäre die Sonne ein ausbeutbarer Stoff,* das Proletariat würde sie niemals erblicken.
Zeigen wir unsern Verleumdern, daß die Freunde der Gleichheit keine blutrünstigen Tiger sind; sagen wir ihnen, daß alle Menschen, da sie zur großen menschlichen Familie gehören, Brüder sind und als Brüder in einer vollkommenen Gemeinschaft der Arbeiten und der Genüsse leben müssen.
Wenn wir den Grundsatz der Gleichheit durch die praktische Ausübung aller Tugenden verbreiten, werden wir selbst seine unerbittlichsten Gegner rasch zum Glauben an die Wahrheit unserer Lehren bekehren. Wenn wir die Arbeit der Fähigkeit eines jeden anpassen, wird das soziale Problem vollständig gelöst werden. Dann verwirklicht sich das große Werk der Erneuerung: Die Menschen hören auf, einander zu hassen und zu zerfleischen, und dem unheilvollen, blutigen Zwist, der die Vergangenheit befleckte, folgen alsdann unverbrüchliche Einheit und immerwährende Eintracht.

Bürger, auf die nahe Zukunft der sozialen Gütergemeinschaft!"

Bürger Duval, Friseur

„AUF DIE ABSCHAFFUNG DER FREIEN KONKURRENZ!

Bürger!
Dieses abscheuliche Übel, das selbst unter den Arbeitern so viel unerbittlichen Zwiespalt hervorruft, besudelt, verdirbt und vergiftet, unersättlichen Harpyien gleich, alle Produkte der Arbeit und der Wissenschaft.
Möge dies Ungeheuer, der Feind der Ruhe aller, das sogar seine Günstlinge tyrannisiert, bald unter dem Schwert der Gleichheit verenden!
Auf die Befreiung der Arbeit!
Nur in der egalitären Gütergemeinschaft kann uns die wohltätige Arbeit mit all ihrem Reichtum überschütten. Unbesorgt um den morgigen Tag, werden die Menschen sich ihr mit Begeisterung widmen, und das künftige System wird so großartige Siege über die Unwissenheit erringen, daß diese Welt der Unordnung und Leiden in ein Reich der Wunder und Freuden verwandelt wird.
Auf die Abschaffung der freien Konkurrenz!
Auf die Befreiung der Arbeit!"

Bürger Rozier, Friseur[307]

„AUF DIE GLEICHE VERTEILUNG DER RECHTE UND PFLICHTEN, DAS HEISST, AUF DIE GEMEINSCHAFT DER ARBEITEN UND DER GENÜSSE!

Bürger!
Leute, die die Revolutionen eigennützig auszubeuten suchen, geben sich als unsere Sachwalter aus, um uns für rein politische Reformen zu gewinnen. Aber ge-

trennt von der sozialen Reform, ist die politische Reform eine *widerwärtige Lüge,* weil sie die alte Gesellschaft und mit ihr die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen erhält. Sie heilt die moralischen Qualen und physischen Leiden des Volkes nicht, und wenn die Ausgebeuteten ihre politischen Rechte wahrnehmen wollen, werfen die unerbittlichen und argwöhnischen Ausbeuter sie auf die Straße, wo sie dem Elend ausgeliefert sind. Folglich verzichten die Arbeiter auf ihre Rechte um ihrer Existenz willen, oder aber sie greifen zu den Waffen, wenn sie noch Ehre im Leibe haben. Doch auf diese Weise wird die Tyrannei nur noch gefährlicher; denn man kann sich auf eine scheinbar demokratische Verfassung stützen, um die Arbeiter niederzukartätschen. Die prinzipienlosen Revolutionäre stellten also dem menschlichen Verstand eine Falle, als sie, seit eh und je vom Fortschritt und der Wahrheit der kommunistischen Grundsätze gepeinigt, eine ausschließlich politische Reform verkündeten. Sie meinten, wenn man das Volk mit Aufstand und Kampf beschäftigt, würde es seine Grundsätze der Brüderlichkeit und der realen Gleichheit vergessen. Ihr habt euch getäuscht, ihr Rahmabschöpfer, ihr politischen Routiniers. Das Volk hat endlich die sozialen Ideen begriffen, die allein das Glück der Menschheit vollenden können und von denen ihr es nicht abbringen konntet; was er will, ist die Befriedigung seiner physischen und moralischen Bedürfnisse. Sprächen wir als Kommunisten, um dieses Ziel zu erreichen, auch nur einen Augenblick von politischer Reform, dann wären wir prinzipienlose Dummköpfe oder kalte Rechner wie jener Intrigantenhaufen, der die physische und moralische Ausbeutung des Volkes verewigt und dabei auf Irrtümer spekuliert, die er zu erhalten trachtet. Daher noch einmal nachdrücklich: *Auf die gleiche Verteilung der Rechte und Pflichten, das heißt, auf die Gemeinschaft der Arbeiten und der Genüsse!*"

Bürger Lionne, Friseur[308]

„AUF DEN MUT, SEINE ANSICHTEN ZU VERBREITEN!

Kommunisten!
Sagen wir allen, was wir wollen und was wir ablehnen, damit uns immer jene folgen, die unserem Ziel zustreben und sich in unserer Richtung bewegen, damit wir wissen, wen wir zu überzeugen haben, wen zu bekämpfen und welchen Wert unsere Einheit besitzt. Wenn wir nicht so handeln, wird man darauf verzichten müssen, jemals eine Kraft zu finden, die energisch und beharrlich genug ist, um die gesellschaftliche Umgestaltung von Grund auf durchzuführen. Hüten wir uns vor Leuten, die ein offenes Bekenntnis zur kommunistischen Lehre und Praxis scheuen. Hinter ihrer Zurückhaltung verbirgt sich meistens ein Vorbehalt. Jeden beherzten Menschen drängt es, Wahrheiten zu verbreiten, die man mit Händen greifen kann. Darum rufen wir wieder und wieder:
Auf den Mut, seine Ansichten zu verbreiten!"

Bürger Simar, Uhrmacher[309]

„AUF DIE EGALITÄRE GÜTERGEMEINSCHAFT!

Bürger!
Im Jahre 1789 begrub der Volkszorn vierzehn Jahrhunderte Monarchie und Privilegien unter den Ruinen der Bastille. Aber ach, offensichtlich waren es nur die egoistischen Bourgeois, die das Ruder des Staates in die Hand nahmen. Anstatt die reale Gleichheit zu verwirklichen, bemächtigten sie sich der Hinterlassenschaft der besiegten Aristokraten. Vergebens brachten das Jahr 1793 und das hohe Komitee des öffentlichen Wohls[310] es dahin, die ruchlosen Vorhaben aller volksfeindlichen Gruppierungen und besonders die hinterhältigen Machenschaften der niederträchtigen Girondisten zu vereiteln. Die Verfassung des Jahres II[311] hatte einen zeh-

renden Aussatz im Staate belassen: *das individuelle Eigentum. Daraus* erwuchsen alle üblen Leidenschaften, die zu unserem Ruin führten; und die Feinde des öffentlichen Wohls, die unter der Herrschaft einer vollkommenen Gütergemeinschaft entmachtet *und vielleicht Staatsbürger* geworden wären, verbündeten sich allesamt, um den Staat zu unterminieren. Der Thermidor versetzte die Herzen aller aufrechten Franzosen in Trauer; der Prairial und der Vendemiaire machten unser Unglück vollständig[312]; und die gesellschaftliche Neugestaltung wurde schließlich ein Opfer der Verleumdungen der Siegerpartei und für fünfzig Jahre hinausgeschoben.
Bürger, laßt uns daher fortan nur diese eine Losung haben:
Auf die egalitäre Gütergemeinschaft!"

Bürger Jules Rozier, Literaturlehrer[313]

„AUF DAS STUDIUM!

Auf das Studium der Mittel, die uns am besten und schnellsten zum gemeinsamen Glück verhelfen, indem sie ein Gesellschaftssystem verwirklichen, das sich auf Gleichheit und Brüderlichkeit gründet. Bürger, das Volk hat das Studium der sozialen Frage, um die es mir geht, schon in Angriff genommen und vertieft. Dieses kühne Unterfangen seiner Geisteskraft und seiner revolutionären Aktivität ist bereits der Schrecken aller Aristokraten, das Vorspiel ihres Untergangs.
Auf das Studium!"

Bürger Grossel, Buchbinder

„AUF DIE BRÜDERLICHKEIT DER ARBEITER!

Bürger!
Teile und herrsche, das war die Losung aller Gewaltherrschaft; und welch raffinierter, hinterhältiger Schli-

che bedienten sich die Unterdrücker, um die Kinder des Volkes gegeneinander aufzuhetzen! Zu gut wissen sie, daß ein einziger Augenblick völliger Einheit unter uns ihren Untergang auf immer besiegeln würde. In der Tat, was sind sie gegenüber der Nation? *Einer gegen tausend.* Warum muß denn das Volk selbst ihre eigentliche Ohnmacht ausgleichen! Wer füllt ihre Armeen? Die Kinder des Volkes. Wer wagt sich dazu herzugeben, seine Mitbürger zu bespitzeln? Sind es nicht ebenfalls Kinder des Volkes? Begriffen sie doch endlich, daß sie unter dem Schein eines entwürdigenden Vorrechts sich selber in Ketten legen und daß jede auf das Volk gezielte Kugel unfehlbar auch den ins Herz trifft, der irregeleitet vergessen konnte, woher er kommt. Prägen wir alle uns diese weisen Grundsätze tief ein, dann bricht der Tag der Gleichheit bald an.
Auf die Brüderlichkeit der Arbeiter!
Auf die soziale Gütergemeinschaft!"

Bürger Lallemand[314]

„AUF DIE WAHREN MONTAGNARDS!

AUF DIE TATKRÄFTIGEN MÄNNER, DIE DEN SIEG ORGANISIERTEN UND DAS VATERLAND RETTETEN!"

Bürger Neveu[315]

„AUF DIE GÜTERGEMEINSCHAFT!

Bürger!
Auf daß alle Völker eine so unauflösliche Einheit bilden, wie wir sie hier besiegeln.
Auf die Gütergemeinschaft!"

Bürger Selnet, Schankwirt

„AUF DIE SOUVERÄNITÄT DES VOLKES!
AUF DEN ENDGÜLTIGEN SIEG DER GÜTERGEMEINSCHAFT, DES EINZIGEN UNTERPFANDS FÜR DAS GLÜCK DER MENSCHEN!

Bürger!
Wir sehen das Ziel; möge jeder von uns seine Anstrengungen verdoppeln, um das gemeinsame Glück zu erobern!"

Bürger Kiener, Arbeiter

„AUF DIE GESELLSCHAFTSREFORM! AUF DIE REALE GLEICHHEIT!

Bürger!
Immer entwürdigt und entweiht, war die Gleichheit bis jetzt nur ein blutiger, beißender Hohn: Unterdrückung, Unredlichkeit, Habsucht, alle üblen Leidenschaften hüllten ihre Vergehen ständig in den ehrwürdigen Mantel der Gleichheit.
Heute aber hat sie so festumrissene Züge, einen so klar ausgeprägten Charakter, daß es leicht ist, sie zu erkennen. Sie verabscheut die tyrannische Grausamkeit; ihr Schwert trifft die schuldigen Häupter nur, um das Volk der Pein seines Elends zu entreißen. So wie die Standarte der Gleichheit der Schrecken der Tyrannen ist, so sei sie der Magnet, der die freien Männer anzieht. Möge sie die Verschmelzung aller Interessen, allen Wollens, aller Talente und aller Anstrengungen vorbereiten und erhalten; möge jeder in diesem gemeinsamen Ganzen einen gleichen Anteil an Produkten für alle seine Bedürfnisse finden. Mehr beanspruchen heißt ungerecht sein, heißt sich schuldig machen. Bürger, geben wir der Welt ein leuchtendes Beispiel; hier darf es kein anderes Gefühl geben als das der Brüderlichkeit, keinen anderen Haß als den der Tugend auf das

triumphierende Verbrechen, keine andere Leidenschaft als die des Glücks aller unter den Gesetzen der sozialen Gütergemeinschaft!
Mögen unsere Feinde die Entschlossenheit kennenlernen, die uns beseelt, und vor unserer unerschütterlichen Einheit zittern! ..."

Bürger Courmont[316]

„AUF DIE FREIHEIT!

Bürger!
Für die Freiheit erhebe ich meine Stimme, aber für eine allgemeine, wohlverstandene Freiheit, die es dem Menschen nicht erlaubt, seinesgleichen auszubeuten, und die nur gestützt auf die Gleichheit, ihre Schwester und Gefährtin, voranschreiten kann.
Auf die Freiheit, die die soziale Gütergemeinschaft als Bürgschaft für die Befreiung aller fordert, sowohl der Proletarier Europas als auch der Schwarzen in Amerika und der Leibeigenen aller Nationen.
Auf die Freiheit, die allen eine gemeinsame egalitäre Erziehung gibt und jeden seine Rechte und Pflichten lehrt, denn es kann kein wahres Glück für den Menschen geben ohne den Genuß der einen und die Erfüllung der anderen.
Auf die Herrschaft der Gleichen!"

Es ist 10 Uhr; Bürger Pillot gibt bekannt, daß mehrere andere Trinksprüche angemeldet sind, aber angesichts der vorgeschrittenen Zeit auf dieser Zusammenkunft nicht mehr ausgebracht werden können. Er schlägt dann zwei Sammlungen vor, die eine zugunsten der Familien unserer politisch inhaftierten Brüder, die andere zugunsten einer Witwe und eines durch einen Unfall verletzten Bürgers. Die Versammlung nimmt den ihr unterbreiteten Vorschlag begeistert an.

Beide Vorhaben werden augenblicklich in vollständiger Ordnung ausgeführt. Die Obleute geben nacheinander beim Ausschuß den Beitrag ihrer jeweiligen Sektion ab.
Die erste Sammlung erbringt einen Betrag von 271 Francs, die zweite einen Betrag von 106 Francs.
Nachdem dieser letzte Punkt erledigt ist, hält Bürger Pillot das Schlußwort.

„Bürger!
Der Böswilligkeit zum Trotz, die Zweifel, Furcht, Zwietracht und damit Verwirrung unter uns zu stiften suchte, herrschten in unseren Reihen die ganze Zeit über eine vorbildliche Ordnung, ein tadelloses Benehmen und vollkommene Brüderlichkeit.
Eure Kommission hat nichts anderes von euch erwartet. Ich danke euch in ihrem Namen! Dank vor allem, tausendmal Dank im Namen unserer Grundsätze!
In den wenigen Stunden, die wir miteinander verlebten, haben wir ein gewaltiges Werk vollbracht, dessen Auswirkungen noch gar nicht abzusehen sind. Wenn gestern noch einer von uns über die Gütergemeinschaft sprach und Weg und Ziel darlegte, durfte jeder, der ihn hörte, sagen: Das ist Ihre ganz persönliche Meinung; ich zweifle sie an und halte sie für ein Hirngespinst. Jetzt darf niemand mehr so sprechen.
Frankreich wird bald erfahren, daß eines Tages 1200 Bürger, sozusagen aufs Geratewohl, zu einem Treffen zusammengerufen wurden, zu dem ein jeder getreulich kam, ohne genau zu wissen, was ihn dort erwartete. Es wird erfahren, daß auf dieser bedeutsamen Versammlung spontan und ohne alle Vorkehrungen die Gütergemeinschaft offen verkündet wurde und daß man sie sofort begriff und einmütig mit Beifalls- und Willenskundgebungen annahm. Welch mächtige Waffe haben wir hier gefunden, um künftig mit unseren Gegnern zu kämpfen!

Bürger, hätte die Zeit es uns erlaubt, so würden wir euch noch einiges Notwendige erläutert haben, daß nämlich die Gütergemeinschaft, das einzige Heilmittel gegen alle Übel, die die Menschheit peinigen und zugrunde richten, nicht nur begreiflich und wünschenswert ist, sondern im wesentlichen auch realisierbar, nicht in tausend Jahren, nicht in hundert Jahren, sondern heute, augenblicklich sogar. Hätten wir euch diese unumstößliche Wahrheit darlegen können, die Ergebnisse unserer Versammlung wären noch viel größer gewesen; aber ersetzen wir das, was wir nicht tun konnten, durch den Eifer, uns all das zunutze zu machen, was wir getan haben. Möge jeder von uns die Eindrücke, die er hier gewonnen hat, draußen weitergeben. Dann werden unsere Reihen rasch wachsen, und in kurzem wird, zweifelt nicht daran, *die schöne Utopie* von heute die liebenswerte Wirklichkeit von morgen sein.
Bürger, unser Programm ist erfüllt, unser Werk ist vollbracht, unsere Zukunft gesichert! Die Sitzung ist geschlossen."

Lange Beifallskundgebungen folgen dieser Ansprache, Befriedigung malt sich auf allen Gesichtern, und die Versammlung geht in größter Ruhe auseinander.
Wir müssen es wiederholen, alle Trinksprüche wurden mit einer ebenso aufrichtigen wie spontanen Begeisterung aufgenommen, die sich oft genug kaum beschreiben läßt. Man findet bei ihnen wenig von jenen fein ausgeklügelten Podiumsphrasen, die nur auf Beifall bedacht sind, bemerkt aber um so mehr gesunden Menschenverstand, Überlegung und Sinn für *Reform, aber für eine wirklich gründliche Reform, die auf realer Gleichheit beruht.* Die Versammlung besaß so viel überlegenen Geist, daß sie jenen noch besondere Ehre erwies, die *durch Grundsätze* hervortraten; sie unterließ es niemals, sie durch wenigstens dreimaligen, langanhaltenden Beifall zu begrüßen. Selbst uns besonders

übelwollende Zeitungen schrieben nichts, was diese Tatsachen in Zweifel zieht; einige finden es sogar ganz natürlich, daß Plebejer, die, wie sie sagen, rein politische Demonstrationen kaltließen, sich für ein System begeisterten, das ihnen *das gelobte Land* zeigte. Von allen Seiten bezeugt man übrigens dem Geist der Harmonie Achtung, der unsere kommunistische Kundgebung ebenfalls beseelte und der sonst in großen Versammlungen kaum anzutreffen ist. Man war fröhlich miteinander, man fühlte sich glücklich, und alle brachten zum Ausdruck, daß der 1. Juli ein großer und schöner Tag war. Nur von Gleichheit und gemeinsamen Bestrebungen war die Rede, das Wort Vereinigung war in aller Munde, der Geist der Brüderlichkeit in allen Herzen. Die Bürger, die sich früher irgendein Unrecht vorwerfen konnten, begriffen sogleich, daß alles Persönliche vor dem gemeinsamen Interesse zurückzutreten hatte und daß vor dem Altar der Gleichheit ein jeder jedwedes Gefühl abstreifen mußte, das *der großen Einheit* zuwiderlief. Alle vergaßen daher ohne jeden Hintergedanken und von den lautersten Absichten durchdrungen alte Zwistigkeiten, und fortwährend gab man einander aufrichtige Zeugnisse herzlichster Brüderlichkeit.
Um unseren Bericht zu untermauern, behalten wir uns vor, der täglichen Polemik einige köstliche Erklärungen zu entnehmen, aus denen sich bedeutsame Schlüsse ziehen lassen.
Jetzt sei es uns gestattet, auf den Anstoß zu dieser großartigen und denkwürdigen Kundgebung zurückzukommen.
Zweimal konnten die ausschließlich politischen Reformer, das heißt die Demokraten ohne System, unsere Ideen unterdrücken. Trotzdem erlitt ihre Partei auf dem ersten Bankett von Montparnasse, das sie selber organisiert und dessen Vorsitz sie Herrn Thomas, dem Leiter des *National*[317], eingeräumt hatten, eine deut-

liche Schlappe, denn den egalitären Grundsätzen widerfuhr auf der Tagung alle Ehre, mehr noch, es wurde nach eigener Äußerung des Vorsitzenden ein *kommunistisches Bankett.* Nachdem wir schon damals dies offene Eingeständnis vermerkt hatten, für dessen Echtheit wir uns verbürgen, da wir selber es aus dem Mund von Herrn Thomas vernahmen, hätten wir, meine Herren Gegner, wahrlich kaum vermutet, das Bankett von Belleville könnte eure Meinung so bald ändern. Bis zum Gegenbeweis sei es uns denn wenigstens erlaubt, an der Aufrichtigkeit dieses flinken Umschwenkens zu zweifeln. Es gibt einen anderen, nicht weniger unwiderlegbaren Beweis dafür, daß die Herren vom *National* und vom *Journal du Peuple* seitdem in dieser Hinsicht keineswegs blind sind, daß sie der Stärke ihrer Einheit nicht so sicher sind, wie sie tun, und daß sie den Lehren *gewisser angeblicher Sektierer* gegenüber, die sich (nach dem *Journal du Peuple)* erdreisten, den gemeinsamen Vormarsch unserer politischen Reformer zu hemmen, gar nicht so gleichgültig sind, wie sie jetzt glauben machen möchten. Denn weit entfernt, *Überspanntheiten durchgehen zu lassen,* wie man so geringschätzig bemerkte, weit entfernt, wie sonst den am Mainetor ausgesprochenen Bekenntnissen[318] eiligst *ein Loblied zu singen,* waren sie ganz im Gegenteil sehr besorgt, dieses erste Bankett als ungeschehen zu behandeln und ihm ihre Spalten fest zu verschließen. Der ganze Bericht beschränkte sich daher auf vier Zeilen, die der *National* ganz verstohlen unter verschiedenen Nachrichten unterzubringen geruhte. Indessen sann man auf Rache und heckte mit größter Sorgfalt neue Pläne aus. Es fand also ein zweites Bankett statt, auf dem die Sittenstrenge unserer parlamentarischen Reformer und unserer politischen Radikalen mehr als einen Schlag erhielt. Nicht wenige gute Bürger stießen sich daran, daß sich unter den Tischgästen gewisse Salondemokraten, Leute der sogenannten guten Gesellschaft,

befanden, die *auf einem Fest der Gleichheit* vor aller Augen ihre mit den monarchischen Ordensbändern des 7. August[319] ausstaffierte Brust zur Schau stellten. Aber das Erstaunen wuchs noch bei der Ankunft zweier reformistischer Abgeordneter, die eine Vorstellung gab von dem ausgeprägten Untertanengeist einiger Hauptrepräsentanten der Partei, Wortführer des alten Liberalismus. Diese hätten noch lange in ihrer künstlichen Begeisterung bis zur Erschöpfung *„Hut ab"* geschrien, wäre ihnen nicht sogleich von fast der ganzen Versammlung energisch ihre Schamlosigkeit vorgehalten worden. Da man fühlte, wie dringend nötig es war, eine Armee zu vergrößern, die *mehr Führer als Soldaten* zählte, veranstalteten auf diesem zweiten Bankett, so meinen wir, einige der protzigen Generale, ohne sich zu genieren, alles andere als ehrenhafte Manöver. Zum Beispiel schickten sie den Kommunisten Einladungen ins Haus, gingen ihnen um den Bart und nahmen sogar zwei oder drei von ihnen in die Kommission auf, gleichsam, um die Aufrichtigkeit ihrer Annäherung zu bekräftigen und den in *diplomatischen Dingen* wenig erfahrenen Leuten weiszumachen, die geplante Versammlung sei ein allen demokratischen Meinungen offenes Forum, das allen Auffassungen Freiheit lasse, so daß auf dieser politischen Arena jeder Bürger ausführlich den Wortlaut der Diskussionen verfolgen und am Schluß in voller Sachkenntnis alle Lehren miteinander *vergleichen* könne. Da aber kamen unsere scheinheiligen Radikalen ihren Verpflichtungen nicht mehr nach und bemühten sich unter den erbärmlichsten Vorwänden eifrigst, geschickt alle kommunistischen Trinksprüche wegzulassen, sogar diejenigen, die ganz ordnungsgemäß eingereicht worden waren.[320] Überdies ließen die reformistischen Zeitungen dieses zweite Mal ihrer Beredsamkeit freien Lauf. Man blies die Trompete sehr laut, um einen Sieg zu verkünden, der zumindest zweideutig war trotz des Aufwands an Vorsichts-

maßnahmen, die man ergriffen hatte, um ihn zu erlangen. Mit einem Wort, der politische Schwindel blühte in seiner ganzen Farbenpracht. Da man ganz und gar mit so überaus wichtigen Dingen beschäftigt war, hatte man selbstverständlich keine Zeit, die energischen Proteste zu bemerken, die sich fortwährend aus allen Ecken des Saals vernehmen ließen. Desgleichen hielt man es nicht der Mühe wert, sich mit gewissen ketzerischen Ideen zu befassen, die in einem Nebensaal, in dem sich keine bedeutende Persönlichkeit aufhielt, begeistert aufgenommen wurden.[321]
Alles in allem, was kam bei dieser Komödie heraus? Die guten Bürger waren aufgebracht; alle dachten gleichzeitig dasselbe: Warum haben denn nicht auch wir unser Bankett? Und dies war der Anstoß zu unserer großartigen Festlichkeit. Man trifft sich, man kommt zusammen, die Begeisterung spornt jeden Bürger an, alle Hindernisse werden hinweggeräumt. Doch der *National* erfährt, was geschieht, er weiß alles, denn niemand denkt daran, ein Geheimnis aus einer so gerechtfertigten Sache zu machen; man verschafft sich bei einigen der Unseren bis ins einzelne gehende Auskünfte, und schließlich setzt man alle Hebel in Bewegung, um uns zu hindern. Einige Leute treiben die Niedertracht sogar so weit, auf die Rolle feiger Denunzianten herunterzukommen.[322] Die einflußreichste Zeitung der Partei, der *National* selbst, gab so ganz beiläufig in *diplomatischen Wendungen* zu verstehen, *daß das Ministerium und Herr Thiers, der Schüler des Herrn Talleyrand*[323]*, am Bankett von Belleville nicht ganz unbeteiligt zu sein schienen.* Vergeblich bemühten sich einige verwunderte Ausschußmitglieder, den Herren Redakteuren die haarsträubende Unwahrheit dieser böswilligen Andeutung nachzuweisen; nichtsdestoweniger blieb man dabei, die Wahrheit zu verdunkeln. Die Reformisten waren indessen nicht immer geschickt genug, sich zu beherrschen; mehr als einmal schimmer-

ten die wahren Gründe hindurch: *„Ihr behindert uns!"* rief man. Da ist das Wort entschlüpft, das eigentliche Geheimnis so vieler unsauberer Spitzfindigkeiten. Der Aufmerksamkeit vieler Leser ist auch folgendes nicht entgangen: Als der *National* unsere Richtigstellung veröffentlichte, war er anscheinend darauf erpicht, die Aufmerksamkeit seiner Leser auf die soziale Stellung *der Unterzeichner dieses Schriftstücks* zu lenken, in der Mehrzahl anständige und intelligente Arbeiter, die als erste der Hetze auf die Spur kamen. Hatte diese Zeitung sich etwa in der wenig demokratischen Annahme gewiegt, die Öffentlichkeit vermöge gesunde und kluge Ideen nur Leuten mit *Manschetten oder gelben Handschuhen* zuzuschreiben? Das wäre, man wird es zugeben müssen, ein ganz entscheidendes Argument gegen die Zweckmäßigkeit ihrer Wahlreform.

JEAN-JACQUES PILLOT

Geboren am 6. August 1808 in Vaux-la-Valette (Charante), gestorben am 13. Juni 1877 in Melun (Seine-et-Marne). Sehr jung zum Priester bestimmt, sucht Pillot 1834 eine neue Einheitskirche zu gründen, bis ihm 1836 die Priesterwürde entzogen und er zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wird. Nach einigen Semestern Medizinstudium praktiziert Pillot als Arzt, wendet sich aber bald der publizistischen Tätigkeit zu und gibt 1839 *La Tribune du peuple* [Die Volkstribüne] heraus, in der er Biographien und Textauszüge bekannter Revolutionäre veröffentlicht. Wegen Preßvergehens abermals zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und auch der Teilnahme an Blanquis Aufstandsversuch vom 12. Mai 1839 beschuldigt, vertritt Pillot nunmehr offen den revolutionär-materialistischen, neobabouvistischen Flügel des Kommunismus und veröffentlicht 1840 zwei Schriften: *Ni châteaux ni chaumières* [Weder Schlösser noch Hütten], worin er seine Grundsätze darlegt und die wir hier wiedergeben, und den Anfang einer *Histoire des Égaux ou moyen d'établir l'égalité absolu parmi les hommes* [Geschichte der Gleichen oder die Möglichkeit, die völlige Gleichheit unter den Menschen zu errichten].

Am 1. Juli 1840 organisiert Pillot mit Dézamy und anderen Gleichgesinnten die erste kommunistische Massenkundgebung in Frankreich, das kommunistische Bankett in Belleville. 1841 wegen seiner Verbindung zu einer kommunistischen Organisation erneut zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, schreibt er in der Haft eine weitere Schrift, *La communauté n'est plus une utopie! Conséquences du procès des communistes* [Die Gütergemeinschaft ist keine Utopie mehr! Konsequenzen des Kommunistenprozesses].

In der Revolution von 1848 unterstützt Pillot als Vorsitzender eines revolutionären Clubs Blanqui. Nach

dem bonapartistischen Staatsstreich 1851 aus Frankreich verbannt, geht Pillot als Arzt nach Brasilien. Nach der Septemberrevolution 1870 kehrt Pillot zurück und nimmt als Mitglied der I. Internationale und der Pariser Kommune führend an der revolutionären Bewegung teil. Die Konterrevolution verurteilt ihn zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Wegen seines Alters zu Gefängnis begnadigt, stirbt Pillot nach fünfjähriger Haft.

W e r k e (außer den angeführten)

Le Code religieux, ou le Culte chrétien, Paris 1837
Premier banquet communiste, le 1er Juillet 1840, Paris 1840

D a r s t e l l u n g e n

W. P. Wolgin, *Jean-Jacques Pillot, communiste utopique;* in: *La Pensée,* Paris, Jg. 1959, Nr. 84, S. 37–53
W. P. Wolgin, Einleitung zu: *Jean-Jacques Pillot, Isbrannye sotschinenija,* Moskau 1961

Weder Schlösser noch Hütten oder Der Stand der sozialen Frage im Jahre 1840[324]

> Das Unsinnigste, was sich die Könige vornehmen könnten, wäre, durch Furcht zu regieren und zu glauben, die Gewalt könne der öffentlichen Meinung auf die Dauer standhalten.
>
> Ségur[325],
> *Histoire universelle,* Band 1

Vier Definitionen

Zum Verständnis dieser und aller künftigen Schriften aus meiner Feder ist es für den Leser unerläßlich, den Sinn der vier Wörter *König, Kaste, Klüngel* und *Volk* richtig zu verstehen. Bevor ich zum Thema komme, will ich mich daher nacheinander mit jedem dieser Wörter befassen und ihre Bedeutung möglichst klar und bündig bestimmen.[326]

I. König

Zu allen Zeiten haben Speichellecker, Höflinge, Lakaien und käufliche Kreaturen, kurz, all jene verächtlichen Geschöpfe, die um das Königtum herumwimmeln, es umgirren und sich vor Geschäftigkeit halb überschlagen, die auf jede erdenkliche Weise vor ihm kriechen und scharwenzeln, den König einem Hirten und das Volk einer Herde gleichgesetzt. Das Königtum selbst hat keine Gelegenheit versäumt, diese Art und Weise, seine Befugnisse aufzufassen und zu bestimmen, allgemein zu verbreiten. Es legte eine Redeweise, einen Tonfall und ein Verhalten an den Tag, die ganz dieser

Vorstellung entsprachen.. Es bekleidete und umgab sich mit Symbolen, die dieser Vorstellung gewissermaßen materiellen Ausdruck gaben und sie ständig erneut ins Gedächtnis riefen.
Ich gebe zu, daß der Vergleich einiger Ähnlichkeit nicht entbehrt. Schaut in der Tat, der Schäfer ist mit einem riesigen Stab bewaffnet, angeblich, um seine Herde vor dem Blutdurst der Wölfe zu schützen, aber er schlägt damit nicht weniger aus Leibeskräften auf die Herde ein, wenn es ihr etwa in den Sinn kommen sollte, ein reserviertes Feld abzuweiden oder auch nur den leisesten Laut von sich zu geben, wenn man sie schert, oder gar sich taub zu stellen, wenn man sie zur Schlachtbank führt. Ebenso trägt der König ein Zepter, das nichts anderes als ein Stock ist, nur schwerer und härter, freilich auch eleganter als der des Hirten. *Die Vorsehung,* heißt es, verlieh ihm diese Gabe, damit er *seine Untertanen* vor den Angriffen ihrer Feinde schütze. Nun gut; aber wenn sie murren, weil er ihnen noch den letzten Heller nimmt, weil er oder die Seinen ihre Töchter und Frauen entehren und weil er ihnen befiehlt, sich um seiner ganz persönlichen Streitigkeiten willen abschlachten zu lassen, dann sehen sie, für wen *die Gabe der Vorsehung* wirklich bestimmt ist. Ja, der König gleicht in vieler Hinsicht ganz einem Hirten; nur möchte ich bemerken, daß der Hirte ein Mensch ist und seine Schafe Tiere sind, während der König offenkundig und augenscheinlich auch nur ein Mensch wie jeder seiner *Untertanen* ist. Diese müßten schon Tiere sein, um sich wie Schafe behandeln zu lassen.
Ich könnte dieses Gleichnis ganz gut noch weiterführen, aber es drängt mich, die Moral aus der Geschichte zu ziehen, zumal mir wenig daran liegt, zu Ehren des Königtums schöne Reden zu halten. Untersuchen wir es also aus einem mehr philosophischen und politischen Blickwinkel.
Zunächst muß ich sagen, daß das Wort König, wie ich

es hier verstehe, einen Mann meint, der die souveräne Macht über eine Nation ausübt, gleichgültig, ob er sich in Wirklichkeit König, Kaiser, Zar, Sultan, Papst oder sonstwie nennt.
Man darf den König nicht mit einem Diktator[327] gleichsetzen, denn der eine übt die souveräne Macht auf Grund des *Rechts von Gottes Gnaden*, des *Rechts der Thronfolge* oder des *Eroberungsrechts* aus, während der andere sie nur auf Grund des *Rechts der Notwendigkeit* ausübt. Der eine betrachtet das Volk als ein *Eigentum*, das er seinen Nachkommen erhalten und übertragen soll; der andere weiß, daß das Volk der alleinige *Souverän* ist und keinen *Herrn* haben kann, daß er seine ganze Macht *von ihm allein* empfängt, daß die ihm *anvertraute* Mission *dem Wesen nach zeitlich begrenzt* ist und daß er, sobald seine Aufgabe erfüllt ist, seinen Platz wieder inmitten derer einnehmen wird, die er augenblicklich regiert. Der Unterschied ist wichtig, wie man sieht; aber hier geht es nicht darum, diesen Unterschied genau festzustellen. Wir wollen uns die notwendigen Folgen klarmachen, die das Königtum mit sich bringt.
Früher hielt man den König für ein besonderes Wesen, anders als die übrigen Menschen und eigens dazu geboren, sie zu regieren, so wie man meint, die Katze sei deshalb zur Welt gekommen, um die Maus zu fressen.[328] Es läßt sich denken, daß seine Autorität daher notwendigerweise unumschränkt werden mußte, einige Gewohnheitsrechte ausgenommen, die er wie jedermann zu respektieren verpflichtet war; denn solche Gesetze gelten ausnahmslos für jeden, weil sie so gut wie nie etwas Vorbedachtes sind und weit eher von der Natur als vom Menschen diktiert werden. Da der Wille des Königs oberstes Gesetz war, konnte sich das Königtum gewaltlos durchsetzen, seine Rechte wurden ihm nicht bestritten, also brauchte es sie nicht zu verteidigen. Seine Handlungen bedurften keiner Verstellung, er war

ihretwegen niemandem verantwortlich und mußte sie nicht beschönigen, um sie zu entschuldigen.
Später, als das Königtum seinen Anspruch auf göttlichen Ursprung verloren hatte, konnte es sich nur unter bestimmten Bedingungen halten. Obschon nicht für notwendig, hielt man es doch für nützlich, um die erstrebte Ordnung der Dinge aufrechtzuerhalten; und da seine alten Rechte mit der Entdeckung seiner wahren Natur hinfällig wurden, verschaffte man ihm neue Rechte nach bloßer Übereinkunft.[329] Folgende Hypothese mag verdeutlichen, was dank dieser Umwandlung aus ihm geworden ist.
Nehmen wir eine bestimmte Zahl von Sklaven an, beispielsweise tausend, die auf einer von ihnen allein bewohnten Insel unter dem unumschränkten Willen eines Herrn leben. Einige stehen ihm persönlich zur Verfügung, dienen ihm als Lakaien, Spione, Werkzeuge und Narren. Die meisten müssen unablässig arbeiten, um die für die Existenz der Gesellschaft notwendigen Dinge und jene tausend Nichtigkeiten zu produzieren, die die Launen des Herrn und seiner Günstlinge befriedigen sollen. Eines Tages erheben sich alle und stellen einmütig fest, daß die Sklaverei widernatürlich, die Freiheit ein unverletzliches Recht und der Tod des Tyrannen höchste Pflicht ist. Er wird gestürzt. Von wem, meint ihr, ging der Schlag aus? Von eben denselben, die gemeinsam mit dem Herrn die Früchte des Schweißes der Arbeiter verschlangen. Freilich war die Sklaverei widernatürlich, wie sie erklärt hatten, aber nun handelt es sich ja darum, sich als Gesellschaft zu konstituieren.
Da alle aus der Sklaverei kommen und folglich niemand mehr als die andern mitbringt, weil keiner etwas besitzt, müßte die neue Gesellschaft, wie es scheint, auf die vollständigste Gleichheit gegründet sein, jedenfalls nach den Grundsätzen der Vernunft und Rechtlichkeit. Aber als sich die ehemaligen Privilegierten ihres Herrn

entledigten, hegten sie gleichwohl die Hoffnung, wie früher auf Kosten der Arbeiter zu leben. Ihr Ziel war nur gewesen, nach eigenem Belieben über die Reichtümer und Vorrechte zu verfügen, die ihnen ehedem je nach Laune als Almosen, zur Aufmunterung oder als Entgelt für bestimmte Dienste zugestanden worden waren.

Deshalb scheuen sie nun keine Mühe nachzuweisen, daß sie eine besondere Stellung einnähmen, daß sie ein Recht auf die Privilegien besäßen, die ihnen eine nun nicht mehr anerkannte und beseitigte Obrigkeit verliehen hatte, und daß man sie ihnen daher nicht nehmen könne, ohne gegen Recht und Billigkeit zu verstoßen. Zuletzt gelingt es ihnen mit schönen Reden, Drohungen und Versprechungen, List und Gewalt, die von ihnen Geprellten einzuschüchtern und sich die meisten ihrer alten Privilegien bewilligen zu lassen, zusammen mit einigen neuen, die ihren jetzigen Ansprüchen besser entsprechen. Sie betreiben den Abschluß eines Vertrages, der ihnen diese Privilegien zugesteht und deshalb ganz ihren Interessen entspricht. Weil diese Übereinkunft aber ungerecht und nur durch Überrumpelung zustande gekommen ist, sehen sie voraus, daß sie früher oder später gebrochen wird. Deshalb bringen sie es auch zuwege, daß man ihrer aller Macht einem von ihnen überläßt und ihn damit betraut, den Vertrag auszulegen und seine Ausführung zu überwachen.

Dieser so betrügerisch zugunsten einiger gegen alle anderen gewählte unumschränkte Souverän ist das vollständige Bild des Königtums, wie es, seines göttlichen Rechts entkleidet, aus den Händen der Revolution hervorging. Es ist also *nur ein Popanz, der ausgeheckt wurde, um das Volk einzuschüchtern, nur ein leeres Trugbild, hinter dem die Ausbeuter des Menschengeschlechts die Früchte seines Schweißes ungestört verzehren.* Den Beweis dafür liefert England. Wenn das englische Volk, das so für das Königtum schwärmt,

eines Tages begriffe, welche Rolle es bei ihm spielt, so hätte es sich Torysmus[330] und Pauperismus, diese beiden gräßlichen Plagen, die es so unbarmherzig quälen, schnell vom Halse geschafft. Vergeblich wird es sein Los zu verbessern trachten, solange es nicht fertigbringt, alle Schändlichkeiten zu enthüllen, die der Königsmantel zudeckt. Vergeblich wird es täglich achtzehn und zwanzig Stunden arbeiten, um seine Industrie zu entwickeln. Vergeblich wird es seine Frauen und seine der Mutterbrust kaum entwöhnten Kinder zu Lasttieren machen und auf den Einsatz ihrer Kräfte an den Maschinen spekulieren, um die Produktion endlos zu vermehren. Vergeblich wird es alle Meere und Kontinente des Erdballs befahren, um ihre Reichtümer zusammenzuscharren. Das Königtum wird alles verschlingen und dem Volk nur ein paar elende Lumpen auf dem Leibe, ein paar Rüben auf dem Teller und Wasser für den Durst lassen. Es wurde erfunden, um die Gleichheit zu vereiteln.

II. Kasten

Aus dem eben Gesagten ersieht man, daß unter dem absoluten Königtum oder dem Königtum von Gottes Gnaden das Privileg Werk und Werkzeug des Königtums war; unter dem konstitutionellen Königtum dagegen ist das Königtum selber Werk und Werkzeug des Privilegs.

Im einen wie im andern Fall sind Königtum und Privileg notwendigerweise ihrer Natur nach miteinander verwandt. So gibt es ein Privileg von Gottes Gnaden und ein Privileg aus List und Intrige, ebenso wie es ein Königtum von Gottes Gnaden und ein konstitutionelles Königtum gibt. Das erste gehört zu den Kasten, das zweite zu den Klüngeln.

Für die Kasten gilt das gleiche wie für das Königtum von Gottes Gnaden: Ihre Macht war entwürdigend; sie erniedrigte das Volk und richtete es zugrunde, aber

sie hatte kein Interesse, es zu quälen. Adelsherr und Priester blickten neid- und furchtlos auf einen wohlgenährten und gutgekleideten Mann aus dem Volke; denn sie wußten genau, daß er sich weder Herzog noch Priester dünkte, nur weil er anständig gekleidet war oder gut gegessen hatte. Freilich will ich damit nicht sagen, sie hätten es ihm leicht gemacht; sie plünderten ihn, um ihren Hochmut, ihre Launen, ihre Gelüste und ihre unersättliche Gier zu befriedigen, keineswegs aber aus System.
Die Kasten waren Verbände, deren Mitglieder in der Gesellschaftsordnung über Vorrechte und Ehrenstellen verfügten, die die anderen Menschen zu respektieren hatten und nach denen zu trachten ihnen niemals in den Sinn kommen durfte. Bei allen Völkern gab es zwei Hauptkasten: Priester und Adlige. Beide waren immer eng miteinander verbunden, denn sie hatten dieselben Interessen und griffen sich gegenseitig unter die Arme.
Weigerte sich das Volk, die Autorität seiner *legitimen Herren* anzuerkennen, so schleuderte der Priester die Flüche des Himmels herab, und diese Waffen waren gewöhnlich wirksamer und fürchterlicher als alle Mordwerkzeuge, mit denen man ihm hätte drohen können. Damit aber die Prophezeiungen und die Autorität des Priesters nicht angezweifelt werden konnten, versahen sich die Adligen mit dem Schwert und fielen auf das geringste Zeichen des Priesters über die Opfer her.
Die unsterblichen Männer, die 1793 vom Glück des Volkes träumten, hatten sehr wohl begriffen, daß sich ihr Traum niemals verwirklichen werde, solange diese beiden schmutzigen Krebsgeschwüre, die es zerfraßen, nicht ganz und gar ausgemerzt waren. Aber sie vergaßen diese Wahrheit bald, als sie eine neue Religion stiften wollten.[331] Sie wußten also nicht, daß eine Religion, gleich welche, immer einem fauligen Pfuhle gleicht, aus dem der Pestbrodem aufsteigt, der Ver-

derbnis und Siechtum unter den Völkern verbreitet. Sie wußten also nicht, daß jede Religion zwangsläufig Kasten mit sich bringt und daß die Kasten nur vom Unglück der Völker leben.

III. Klüngel

Alle Lexikographen haben das Wort als *Intrigantengesellschaft* definiert. Ich meine daher, daß man weder eine bestimmtere noch eine das Wesentliche besser treffende Bezeichnung auf jene verschiedenen Menschengruppen anwenden kann, die den Kasten als Besitzer von Reichtum, Macht, Ehrenämtern und allen anderen Privilegien folgten.
Das Königtum von Gottes Gnaden und die Kasten, die sich mit ihm das dem Volk Geraubte teilten, gründeten ihre ganze Autorität auf die Religion. Um das Volk diesem althergebrachten Despotismus entreißen zu können, mußte man ihm zweifellos zuallererst die Unwahrhaftigkeit der Religion nachweisen und ihm sodann die Augen über seine Rechte öffnen, die dieses System verdunkelte und ständig verletzte. In der Tat folgte die Philosophie dieser Methode, und ihre Bemühungen waren von vollem Erfolg gekrönt. Aber ihr unterlief der große Fehler, daß sie aus den von ihr selber aufgestellten Grundsätzen nicht die Konsequenzen zog. Sie entwarf keinerlei Plan einer Gesellschaftsorganisation, in der man diese Grundsätze in vollem Umfang hätte durchführen können. Diesen Fehler hat das Volk seither mit dem Verlust seiner Rechte bezahlt, der um so schmerzlicher war, als es sie schon erworben wußte und ihren ganzen Wert kannte.[332]
Die verderbten Menschen, die damals die Hoffnung hegten, die Stelle ihrer alten Herren einzunehmen, gewahrten daher mit großer Freude die Möglichkeit, ihr Ziel zu erreichen, wenngleich ihre Aufgabe viel schwieriger war. Sie erkannten, daß die Arglist der neuen Herren nochmals zuwege bringen könnte, was ehedem

die Unwissenheit des Volkes erlaubt hatte. Daher diese schändlichen Cliquen mit ihrem Wahlspruch: *„Alles für uns, alles um unsertwillen."*
Von diesem Augenblick an wurde alles verdreht, Lüge und Wahrheit, Laster und Zucht, Unrecht und Rechtschaffenheit, Untreue und Gewissenhaftigkeit, Verbrechen und Tugend.
„Das Volk will Gleichheit", sagten sich diese niederträchtigen Heuchler. „Nun gut, mag dieses Wort in großen Buchstaben am Anfang aller Gesetze geschrieben stehen, die wir ihm geben wollen. Es wird sich an der Überschrift ergötzen und den Inhalt nicht beachten, in den wir dann etwas ganz anderes hineinbringen können, als der Titel verspricht. Das Volk ist sehr auf seine politischen Rechte bedacht; gewähren wir ihm möglichst viele, aber solche, die unsere Autorität nicht beeinträchtigen können. Oder besser noch, bringen wir seine Rechte und seine Pflichten so durcheinander, daß es wähnt, wir räumten ihm Rechte im Übermaß ein, während wir es unter der Last der Pflichten ersticken. Wenn es dann wegen der drückenden Bürde in Klagen ausbricht, werden das ebenso viele Argumente zu unseren Gunsten sein, die wir ihm unter die Nase reiben können, sooft es mit seinem Los unzufrieden ist. Vergessen wir übrigens keinen Augenblick, daß man uns unsere angemaßte Macht oft genug strittig machen wird, zumal sie den Grundsätzen der Rechtlichkeit ebenso wie dem allergewöhnlichsten Menschenverstand widerspricht. Um diese Macht zu erhalten, sind uns daher alle Mittel recht, wenn sie nur Erfolg haben; jeder Unschuldige wird in unseren Augen schuldig, sobald uns sein Untergang nützen kann."
Ich wünschte, die Grenzen dieser Schrift erlaubten mir, ausführlicher auf die verderbten Auffassungen und unlauteren Mittel einzugehen, mit deren Hilfe diese Klüngel das gleiche erreichten wie die Kasten ehedem mit Hilfe ihres Rechts von Gottes Gnaden. Wäre doch diese

oberflächliche Skizze imstande, dem Volk einen kleinen Begriff von all dieser Ruchlosigkeit zu geben. Begriffe es doch, daß alle Parteien, ganz gleich welche, die nicht die Grundsätze und Konsequenzen vollkommener Gleichheit vertreten, wie sie das ewige Gesetz der Natur vorschreibt, nichts als solche Klüngel sind wie jene, die ich darstellte, und daß es von ihrem Sieg nichts als noch größeres Elend zu erwarten hat. Dann könnte ich, was immer auch geschehen mag, getrost sterben.

IV. Volk

Das Volk! Es ist der König der Könige, der Souverän, der Zepter und Macht verleiht, der Schöpfer und Herr aller Reichtümer der Erde, und doch stirbt es vor Hunger, Kälte und Verzweiflung; an allen Enden der Welt wird es geknechtet! Kein einziges Wort in irgendeiner Sprache gibt es, mit dem so viel Schindluder getrieben wird wie mit diesem. Versuchen wir deshalb, seinen eigentlichen Sinn zu bestimmen. Das wird ein echter Schritt vorwärts bei der Lösung der sozialen Frage sein.

Als historischer oder geographischer Fachausdruck bezeichnet das Wort Volk eine Vereinigung von Menschen, die ein Territorium bestimmter Größe bewohnen, die dieselbe Sprache sprechen, bei denen gleiche Sitten und Gebräuche gelten, welche durch die gleichen Gesetze geschützt und durchgesetzt werden und die einen allen gemeinsamen Namen tragen.[333] So spricht man von Franzosen, Engländern, Spaniern usw.

In der politischen Sprache hat das Wort Volk eine ganz andere Bedeutung. Es bezeichnet alle, die nichts oder nur wenig besitzen. Diese Leute sind in der modernen Gesellschaft das, was die Sklaven im Altertum waren, nur daß sie nichts von ihrem Herrn zu fordern haben, wenn ihre Kräfte in seinem Dienst abgenutzt sind oder wenn es ihm einfällt, daß er sie nicht mehr braucht.

Dann müssen sie sich bei ihm ihren armseligen Unterhalt erbetteln, und wenn er ihnen auch das ausschlägt, was ihm jederzeit freisteht, bleibt ihnen nur Schande oder Tod. Aus diesen Elementen besteht das, was man *Volk* oder *Pöbel* nennt. Denn seit das Christentum, wie man sagt[334], die Sklaverei abgeschafft hat, gaben sich unsere guten und braven Herren, denen die göttliche Moral das Gemüt erwärmt und den Verstand erleuchtet, nicht mehr damit zufrieden, in aller Ruhe die Frucht unserer Arbeit zu verschlingen, wie es ihre Vorgänger taten, die nur die Moral des *gräßlichen, schändlichen* Heidentums kannten. Um noch größerer Befriedigung, nämlich um des angenehmen Gefühls des Almosengebens willen, mußten sie uns obendrein verhöhnen und erniedrigen.
Nun gut! Wir, die wir weder Christen noch Heiden oder dergleichen sind, wir, die wir weder vom Schweiß des *Pöbels* leben noch ihm Almosen geben wollen, wir, die ihn weder verhöhnen noch demütigen wollen, wir sagen ihm: Die Erde gehört niemandem, und ihre Früchte gehören nur denen, die sie bestellen.
Sollten diese bis heute notleidenden und so verachteten Geschöpfe aber an ihrer Kraft zweifeln, so fügen wir hinzu: Das Parasitengeschlecht, das uns verschlingt, ist feige und in der Minderheit; ihr seid mehr als zweihundert gegen einen!

Grundfrage

Es gibt eine grundlegende Frage, auf die man die Nation aufmerksam machen muß, bevor man sie aufruft, ein anderes System als das gegenwärtig herrschende zu erkämpfen. Sie lautet folgendermaßen:
Hat ein Volk das Recht, seine Gesellschaftsorganisation zu ändern, wenn es ihm gefällt?
Offensichtlich geht es bei dieser Frage letzten Endes um Freiheit oder Sklaverei. Deshalb auch sind die Helfers-

helfer der Tyrannei immer genötigt, sie zu verschleiern und die ihr eigene vortreffliche Einfachheit, die die Antwort so leicht macht, zu verdunkeln.
Wir hingegen, auf die Autorität jener Menschen gestützt, die durch Geistesschärfe und Humanismus hervorragen, auf Sozialisten, die größte Gewissenhaftigkeit mit ebensoviel Mut vereinigen, wir antworten: Ja, das Volk kann und muß seine Gesellschaftsorganisation ändern, sobald ihm das notwendig oder auch nur nützlich erscheint.
Seltsam! Seit der Abschaffung des göttlichen Rechts ist das der einzige Grundsatz, auf den sich die verschiedenen Parteien beriefen, um zur Macht zu gelangen; aber keine von ihnen wollte dann der Macht entsagen, ohne durch Krieg dazu gezwungen zu sein. Ist das nicht einer der Widersprüche, eine der politischen Niederträchtigkeiten, für die man keinen Namen hat, weil die Worte dafür fehlen?
Was denn! Ihr gebt zu, daß ihr nicht deshalb zur Macht gelangt seid, *weil* ihr *so* oder *so* heißt, *weil Blut von dieser Art* in euern Adern rollt und nicht *von der andern,* sondern einzig und allein, *weil* die Nation euch *gewählt* hat; und kaum seid ihr mit der Autorität bekleidet, die sie euch so unverdient anvertraute, da habt ihr auch schon die Frechheit, ihr zu erklären, diese Autorität käme euch und euren Nachkommen auf ewig zu, und ihr bei schwersten Strafen zu verbieten, sie euch jemals zu entziehen oder auch nur ihre Ausübung zu prüfen! Aber seid gewiß, das macht das Maß an Unverschämtheit und Ruchlosigkeit voll!
Wie! Ihr gebt zu, daß die Nation euch wirklich wählte und einen Augenblick lang vertraute, was ich ausdrücklich bestreite, und meint, damit hätte sie euch erlaubt, sie widerspruchslos auszuplündern, zu erniedrigen, zu quälen und umzubringen? Ist denn auf Erden ein einziger Mensch so dumm, daß ihn solche Anmaßung nicht empörte?

Bringen wir es also auf eine allgemeine Formel: Wenn eine Nation von einem Manne unterjocht wird, der sich das Recht anmaßt, sie gegen ihren Willen zu regieren, dann hat sie jederzeit das Recht, ihn ohne weiteres mit Gewalt und List zu stürzen. Denn sein Verbrechen ist offenkundig und kann weder mit dem Naturrecht noch mit dem Gesellschaftsrecht entschuldigt werden.

Erhielt der Staatschef hingegen die Souveränität nur auf Grund der ausdrücklichen oder stillschweigenden Einwilligung der Nation, dann muß die öffentliche Meinung ständig in der Lage sein, sich freimütig über ihn zu äußern, sein Tun zu beurteilen und es öffentlich zu loben oder zu tadeln, um ihm nach Belieben sagen zu können: Bleib noch. Oder: Mach, daß du fortkommst. Wenn er jedoch der öffentlichen Meinung Schweigen gebietet, indem er sie korrumpiert, einschüchtert oder unterdrückt, gerät er auf die Bahn des Absolutismus und muß die Folgen tragen.

Absolutes und konstitutionelles Königtum haben also keine andere Autorität als die, die das Volk ihnen überläßt oder verleiht; sie verlieren alle Rechte, sobald das Volk sie zurückfordert. Das Volk ist der einzige Souverän. Das sollte man sich gut merken; es ist ungemein wichtig.

Weder Schlösser noch Hütten
oder
Der Stand der sozialen Frage im Jahre 1840

I. Darlegung

In unserer Epoche gibt es in der ganzen uns bekannten Welt kein Volk, das sich nicht ernsthaft um seine Zukunft sorgt. Zwar hat man von ihr keine klare Vorstellung; soviel aber begreift jedes Volk: Sie darf weder der Gegenwart noch der Vergangenheit im ge-

ringsten gleichen. Wer im menschlichen Herzen zu lesen versteht, weiß, daß dieser Zustand der Ungewißheit das Schlimmste ist, was unser Geschlecht durchmachen kann. Besser wäre ein bestimmtes Übel, gegen das man ein Heilmittel suchen und finden kann, als die Aussicht auf eine Zukunft, die man weder zu wünschen noch zu fürchten wagt. Mir scheint, ein lebensgetreu nachgezeichnetes Bild der mit solchen Umständen verknüpften Ängste wäre ein unwiderlegliches Argument gegen diejenigen, die die Menschheit gerne einschläfern möchten und sie in der törichten Hoffnung wiegen, ihr Schicksal erfülle sich auch ohne ihr Zutun, oder die ihr gar einreden, sie könne es nicht ändern, was immer auch sie in dieser Hinsicht tue. Allerdings wäre der Nachteil dieses außerordentlich nützlichen Unternehmens vielleicht größer, wenn es die Frage zu sehr verallgemeinerte und nicht jedem sogleich die Möglichkeit einer baldigen Lösung sinnfällig machte, damit er sich persönlich verpflichtet fühlt, Initiative zu ergreifen. Ich hoffe, es wird mir möglich sein, mit dieser Schwierigkeit fertig zu werden; ich gehe dabei von folgendem aus.

Das Gesetz *wirklicher, positiver* Gleichheit wurde noch nirgends verkündet und nicht einmal theoretisch erörtert. Etliche Philosophen sind zwar in den tiefsten Falten ihres Denkens darauf gestoßen; aber sei es, daß sie den Zorn der Tyrannen fürchteten, sei es, daß sie selbst noch am Privileg hingen und die Konsequenzen des unbeugsamen Gesetzes der Gleichheit für sich selber fürchteten; sooft sie nahe daran waren, damit herauszurücken, drängten sie es entweder rechtzeitig zurück oder verschleierten es tunlichst. Es können daher weder Gegenwart noch Vergangenheit als Zeugen gegen die Möglichkeit einer Zukunft angerufen werden, die nichts mit beiden gemein hat. Die Menschen, die vor uns für das Glück der Menschheit wirkten, begriffen die große soziale Frage gar nicht; sie waren entweder unaufrichtig oder furchtsam. Das sind, kurz ge-

sagt, die Ursachen ihres Mißerfolgs. Daher nehme ich den Mut, in einer Zeit, in der die Verzweiflung die Menschen zu einer Herde wandelnder Leichname macht, die ziel- und willenlos umherirren und von ihrem Urzustand lediglich den stumpfsinnigen Glauben an das Schicksal übrigbehielten, der Menschheit zuzurufen: Einen, nur einen Versuch noch! Jahrtausende der Enttäuschung gingen dahin, während man einen falschen Weg verfolgte; sie sind kein hinreichendes Argument dafür, daß du glaubst, die Kluft, die dich vom Glück trennt, sei unüberwindlich!
Endlich begreifst du, wie schütter der Grund ist, auf dem du bis jetzt bereitwillig deine Hoffnungen auf Wohlergehen bautest. Weil jedoch alles, was dir ehedem gänzlich unbewiesen als wahr und ehrwürdig erschien – Moral, Religion, Gottheit –, sich in den Augen deines nunmehr erwachten Verstandes nur noch als Torheit, Täuschung und Lüge erweist, so fängst du an, der Natur nicht mehr zu trauen, von der man dir nie etwas sagte, deren mächtige Stimme in deinem Innern aber niemals verstummte. Und du verleugnest ihre ewigen Grundsätze und beklagst ihre Fehler jetzt als unbegreiflichen Wahnwitz, während sie nur erbärmliche Zerrbilder waren.[335] Welch unheilvolle Inkonsequenz! Da du endlich die Geistesarmut, Unerfahrenheit, Feigheit oder Ruchlosigkeit derer begriffen hast, die es bis heute übernommen haben, dich zu führen, zweifelst du jetzt an dir selbst und sagst: Nein, die Lehre ist nicht wahr, es gibt keine mutigen, keine anständigen Menschen. Welche Verblendung! Welch kläglicher Grund zum Kleinmut.
Ich sage euch: Die Moral, die die Völker so lange unter das Joch ihrer unsinnigen Gesetze und stumpfsinnigen Sitten beugte, ließ endlich die letzten Fetzen der Maske fallen, hinter der sich der Betrug verbarg, um sich an die Stelle des Wissens zu setzen; die Herrschaft der Dummheit ist daher zu Ende, und die des Wissens hebt

an. Alle Religionen, die einander folgten, hatten kein anderes Ziel, als die Menschen unbekümmert und träge zu machen, indem sie ihnen die Wahrheit vorenthielten, die allein echten Mut einflößt. Daher wird jedwede Religion aufgehoben, und die Wahrheit allein bleibt und erscheint wieder in vollem Glanz. Die verschiedenen Mythen, die die Welt abwechselnd anbetete, sind unseres Erachtens nichts als lächerliche Vogelscheuchen, mit deren Hilfe die Ausbeuter das Menschengeschlecht dahin brachten, seinen Anteil am Leben aus dem Auge zu verlieren, um den des Schmarotzergeschlechts zu vergrößern. Zerbrechen wir also unsere Götzenbilder; begraben wir unsere Mythen, die wir jetzt belächeln, in gänzlichem Vergessen. Der Verehrung von Trugbildern wird die Verehrung der Tugend folgen. Die Menschheit, die im Lichte der Vernunft voranschreitet, wird hinfort kein anderes Sinnbild ihres Glücks, das heißt ihrer Rechte und Pflichten, mehr anerkennen als *die Waage des Sozialismus*[336], das weltweite Gleichmaß.

Diese Lehre erlaubt keine andere Autorität als die der Wahrheit. Die Wahrheit schließt von den Rechten, die sie verkündet, nur Schurken aus, die sich der Verbreitung der Lüge und der Ausbeutung unseres Geschlechts verschrieben haben. Wer daher für diese hochherzige und wohlbegründete Lehre eintritt, trifft in unserem guten Frankreich gewiß keine tauben Ohren, da Herz und Sinn eines jeden in unserm Lande stets für alles Große und Edle empfänglich sind.

Jahrhundertelang hatte sich die übrige Welt daran gewöhnt, ihre Bildung von Europa zu erhalten; und einige Jahrhunderte später erblickte das übrige Europa einmütig in Frankreich den Herd, aus dem die lebenbringende Flamme der Wiedergeburt auf alle fünf Erdteile überspringt.

Gibt es in Frankreich noch Menschen, die sich über das Schauspiel tausendfacher Enttäuschungen hinweg, die

die Menschheit zu ertragen hatte, ihren Mut bewahrt haben? Das ist die ganze Frage.
Wenn diese Menschen es erreichen, sich aufeinander zu verlassen und einander zu vertrauen, wie jeder sich selbst vertraut, wird ihnen in dem Augenblick, da sie einmütig dieselbe Wahrheit verkünden und ihre Arme für dieselbe Sache erheben, ganz Frankreich voller Bewunderung und Dankbarkeit folgen. Denn von 35 Millionen Einwohnern in unserem Lande werden wenigstens 30 Millionen sogleich begreifen, daß das Glück kein Trugbild mehr ist und daß bislang die Böswilligkeit einiger die einzige Ursache des Unglücks aller war. Die Möglichkeit, das Reich der Gleichheit auf der Erde zu errichten, das heißt das Reich der Rechtlichkeit und des Friedens mit seiner hohen Moral und dem Glück, das es verbürgt, wäre dann unzweifelhaft. Aber Verbrechen und Betrug werden sich die niederträchtigen Privilegien, derer sie sich schon lange erfreuen, nicht nehmen lassen, ohne Vergeltung zu üben. Vergangene Generationen kannten nichts Schlimmeres als den heraufziehenden Kampf und nichts Schöneres, Tröstlicheres und Größeres als seine wunderbaren Ergebnisse.
Der Beweis der Unmöglichkeit, jemals wieder das Regime zu errichten, dem das 18. Jahrhundert die letzten Schläge versetzte, und dieses elende, unheilbringende System weiterhin beizubehalten, das seitdem die Menschheit so grausam niederdrückt; der Beweis der Notwendigkeit, möglichst bald das Prinzip zu verkünden, das allen ihren Leiden ein Ende setzt, indem es ihr ihre Würde ins Bewußtsein ruft und ihr die Ausübung ihrer Rechte sichert – das ist, glaube ich, der größte Dienst, den man der Menschheit leisten kann, denn es ist das einzige Mittel, das uns bleibt, um ihr Tränen und Blut zu ersparen. Das ist auch der eigentliche Sinn dieser Schrift.

II. Die eigentliche Triebfeder der Gesellschaft ist noch ungeklärt

Seit dreitausend Jahren sehen wir die Menschheit Fortschritte über Fortschritte machen. In den Wissenschaften gelingen ihr so vortreffliche Entdeckungen, daß sie darin oft ihr eigenes Werk nicht wiedererkennt. In den technischen Fertigkeiten bringt sie so großartige Verbesserungen zuwege, daß man, wenn man ihre Folgen eine nach der anderen analysiert, sich zu fragen versucht ist, wie sie bislang ohne diese zahllosen, inzwischen geschaffenen Hilfsquellen auskam. Und dennoch haben sich ihre Leiden von Jahrhundert zu Jahrhundert vermehrt; die Schwierigkeiten des Lebens häuften sich, und die Möglichkeiten, zugrunde zu gehen, wuchsen in erschreckendem Ausmaß. Soll man daraus schließen, die Wissenschaften seien dem Menschengeschlecht verderblich und die technischen Fertigkeiten brächten unvermeidlich schlimmste Nachteile mit sich? Das bewiese allerdings sehr wenig Urteilsfähigkeit und insbesondere eine ziemlich klägliche Beobachtungsgabe.
Nein, die Wissenschaften sind dem Menschengeschlecht keinesfalls verderblich. Im Gegenteil, allein durch sie kann man zum Glück, das heißt zur Fülle des Daseins, gelangen, zumal man nur mit ihrer Hilfe Wohl und Wehe unterscheiden, sich das eine verschaffen und sich vor dem anderen bewahren kann.
Nein, auch die technischen Fertigkeiten werden ihm nicht nachteilig sein, denn sie sind für die Wissenschaft das, was der Arm des Menschen für seinen Verstand ist, nämlich getreue Vollstrecker seines Willens, der sie lenkt und bewegt. Man muß also die Ursache der Übel unseres unglücklichen Geschlechts anderswo suchen oder sich zumindest bemühen, dem schädlichen Einfluß nachzugehen, der diese Quellen seines Glücks vergiftet und in Schmutzfluten verwandelt hat, aus denen es in langen Zügen Tod und Verderben trinkt.

Andererseits gibt es kein Volk, das nicht zahlreiche Revolutionen hinter sich hat. Einige dieser Revolutionen wurden zweifellos vollbracht, ich will nicht sagen, einzig und allein um des Glücks der Menschheit willen, aber doch wenigstens von Menschen und für Menschen, die die Menschheit aufrichtig liebten und wahrhaftig ihr Wohlergehen erstrebten. Sobald indessen diese Revolutionen einmal vollendet und die Männer, die sie schon lange im Sinne hatten, zur Macht gelangt waren, fanden sich einige wenige zufriedengestellt, viele andere aber waren zerrieben worden, und das Los der Massen blieb ganz und gar das gleiche, wenn es sich nicht noch verschlimmerte. Nach wie vor gab es Herren und Knechte, Schwelger und Bettler, Betrüger und Betrogene, Heuchler und Einfältige, Verräter und Feiglinge, Tyrannen und Sklaven. Nach wie vor gab es Schlösser, in denen Laster und Verbrechen ausschweifende, blutige Orgien ausheckten, und Hütten, in denen Unschuld und Tugend unter dem Joch der Arbeit, der Verachtung und des Elends zugrunde gingen.
Deshalb hatten alle Revolutionen bis auf den heutigen Tag das einzige Ergebnis, das Privileg aus den Händen einer Kaste in die einer anderen zu legen. Deshalb mußte das Schicksal der Menschheit trotz der mit ihnen einhergehenden Veränderungen das gleiche bleiben. Deshalb ist die eigentliche Triebfeder der Gesellschaft noch immer ungeklärt. Aber da nun die Philosophie es endlich dahin gebracht hat, zu beweisen, daß die Menschheit niemandes Eigentum ist und sich also nur von ihren eigenen Interessen leiten lassen sollte, ergibt sich für die unvermeidliche künftige Revolution, daß sie weder in die Fußstapfen der voraufgegangenen treten noch sich auf sie berufen darf, es sei denn, um deren Unvermögen aufzuzeigen sowie ihr Recht, einen anderen Weg zu gehen, andere Grundsätze zu vertreten und sich einer ganz neuen Methode zu bedienen.[337]

III. Der Unterschied zwischen Vergangenheit und Gegenwart

Ehemals glaubte sich das Volk dazu bestimmt, irgend jemandes Eigentum zu sein; und dieser Glaubenssatz war um so tiefer in seinem Denken verwurzelt, als alle übrigen Glaubenssätze, die man ihm beibrachte, alle Lehren, die sein geistiges, und alle Handlungen, die sein materielles Leben prägten, darauf hinausliefen, es in dieser Einbildung gefangenzuhalten. Wenn es daher eine Revolution durchführte, hatte es nichts anderes zu hoffen, als einen schlechten Herrn gegen einen weniger schlechten einzutauschen oder sich den Launen und dem Wüten der einen Kaste zu entziehen, um sich einer anderen auszuliefern, die weniger anmaßend und grausam zu sein schien. Es gehorchte nur dem blinden Bedürfnis des Augenblicks, ohne sich um die Zukunft zu kümmern. Sobald dieses Bedürfnis einmal befriedigt war oder bald darauf, vergaß es gänzlich die Leiden, die man ihm zugefügt hatte, und ließ sich versklaven wie eh und je. Die Fortdauer seines Elends wurde nachgerade zu einem festen Stützpfeiler der Macht seiner neuen Herren; denn wozu sollte es Revolutionen machen, wenn es doch immer beim Alten blieb? Dennoch verzeichnet die Geschichte zahlreiche Empörungen des Volkes. Aber zu diesem Mittel, dem einzigen übrigens, das ihm zur Verfügung stand, nahm es nur Zuflucht, wenn die Qualen, die es ertrug, oder die wilde Leidenschaft, die der Erkenntnis entsprang, einem *unrechtmäßigen* Herrn untertan zu sein, die gewohnte Gleichgültigkeit in solchen Zorn verwandelte, daß ihn keine Macht mehr hätte bändigen können. Unsere unsterbliche Revolution von 1793[338] gleicht in nichts allen voraufgegangenen. Nicht, weil sie unmittelbare Ergebnisse für das Volk gehabt hätte – ich behaupte sogar, daß seine Lage seit dieser Zeit schlimmer war als je zuvor, und bin bereit, diese Wahrheit zu beweisen, sooft ich

dazu aufgefordert werde –; aber sie drängte das Volk auf einen neuen Weg, und niemand kann es dazu bringen, ihn zu verlassen, bevor es ihn zu Ende gegangen ist. Sie schuf Voraussetzungen, aus denen das Volk früher oder später zwangsläufig die Konsequenzen ziehen muß. Sie sagt ihm: Dort ist der Weg zu deinem Glück; ich habe alle Schranken zerbrochen, die dir bis heute den Zutritt verwehrten; jetzt ist es an dir, ihn nach deinem Belieben weiterzugehen. Meine Aufgabe war es, dich mit deinen Rechten bekannt zu machen; an dir ist es, sie zu erobern und sie dir für immer zu sichern.

Vor 1793 hatte das Volk Herren; seit 1793 hat das Volk Ausbeuter. Die Herren des Volkes schieden sich in verschiedene Kasten, die einander um ihrer besonderen Vorrechte willen mitunter bekriegten, die aber alle in einem Punkt einig waren, nämlich daß das Volk von niederer Art sei, einzig und allein zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Launen *geschaffen*. Die Ausbeuter des Volkes scheiden sich in Klüngel, die einander beneiden und bisweilen sogar glühend hassen. Alle aber stimmen gleichermaßen in dem für ihre Existenz wesentlichen Punkt überein: daß der *öffentliche Reichtum in den Händen einer Minderheit bleiben muß, daß Achtung, Ehre, Ruhm und Überfluß, kurz, alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens ausschießlich ihnen gehören dürfen.*

Darum richteten sie die Gesellschaft so ein, daß die Massen immer zum Proletariat gehören. Das heißt, die große Mehrheit ist zu unaufhörlicher Arbeit verdammt, die ihr kaum die nötigen Mittel verschafft, ihre dringendsten täglichen Bedürfnisse zu befriedigen, und ihr daher niemals erlaubt, eines jener Vorrechte zu erlangen, die die Klüngel genießen, welche sich die ganze Frucht ihrer Arbeit aneignen und sich das Recht anmaßen, sie zu regieren. Das blieb unveränderliche Grundlage aller aufeinanderfolgenden Regierungssysteme in Frankreich seit dem Sieg des sogenannten

thermidorianischen Klüngels über die unsterblichen Mitglieder der großen Bergpartei, die ihre gesamten Anstrengungen auf die Einführung der *realen Gleichheit* verwandten, auch wenn sie sie weder klar ausgesprochen noch recht begriffen hatten. Und das blieb – trotz der augenscheinlichen Unterschiede – die gemeinsame Einstellung aller Klüngel, die seitdem die Macht besaßen oder um sie stritten. Ich nehme davon weder die Liberalen der Restaurationszeit noch die aristokratischen Republikaner unserer Tage aus, die genau wie alle anderen ein menschheitsfeindlicher Klüngel sind und schon morgen ihre Fahne im Stich ließen, sicherte sie ihnen nicht Behaglichkeit für die Gegenwart und Herrschaftsaussichten für die Zukunft. Werden wir das Volk vor dieser letzten Plage bewahren können? Wir hoffen es.

IV. Wie die Klüngel zur Macht gelangten

Die Philosophie verwandte unerhörte Anstrengungen darauf, den Menschen eine ganz augenscheinliche Wahrheit begreiflich zu machen, die sich, für jeden wahrnehmbar, täglich aufs neue dartut, von der Wiege und ihrem ersten unartikulierten Geschrei bis zum Grab, das seine Beute in undurchdringlichem Schweigen verschlingt: Von Geburt und nach dem Naturrecht sind alle gleich; alle haben denselben Ursprung und streben einem *gemeinsamen* Ziel zu.
Mich dünkt, dieser gewaltigen Entdeckung hätte die endgültige Lösung der sozialen Frage auf dem Fuße folgen müssen. Doch dem war keineswegs so. Sie wurde im selben Maße immer problematischer, wie sich die Wissenschaft, die sich mit ihr befaßte, verbreitete. Wie kommt das? Die Ausbeuter des Menschengeschlechts konnten sich nicht mehr in der gleichen Sicherheit wiegen, wie es dank seiner Unwissenheit den Herren von ehedem möglich gewesen war; dennoch waren sie eifer-

süchtig darauf bedacht, die schändlichen Privilegien derer, die sie verdrängt hatten, um jeden Preis zu erhalten, Privilegien, die sie nunmehr *erworbene Rechte* nennen. Deshalb erhoben sie Lüge, Doppelzüngigkeit, Betrug, Einschüchterung und Gewalt zum System und erreichten es schamloserweise mit einigen veränderten Formen und Bezeichnungen, sich derselben Vorrechte auf unbegrenzte Zeit zu versichern. Weil wir über dieses furchtbare Anklagematerial gegen das System der sozialen Ungleichheit verfügen, weil wir imstande sind, die trübe Quelle nachzuweisen, aus der alles Elend, alle Laster und Verbrechen entspringen, die den Lebensweg eines jeden immerzu in eine mit Tränen und Blut befleckte Arena verwandeln, darum erklären wir, daß es notwendig ist, sie so bald wie möglich abzuschaffen.
Die Ungleichheit abschaffen! Welch geheimnisvolle Macht besitzen allein diese wenigen Worte! Keine Gotteslästerung wirkte jemals so heftig auf die vom Fanatismus ganz verblendeten Gemüter. Kaum ausgesprochen, sehe ich bereits zahllose Horden über uns herfallen, Zorn im Herzen, Wut im Blick, Drohungen auf den Lippen und den Dolch in der Hand.
Verblendete, die ihr seid! Seht ihr denn nicht, daß wir euch von dem scheußlichen Krebsgeschwür befreien wollen, das euch zerfrißt? Seht ihr denn nicht, daß wir nichts mit jenen Reformatoren gemein haben, die eine Regierung nach der andern umstürzten? Seht ihr denn nicht, daß wir der Menschheit helfen, die Versprechungen zu verwirklichen, die jene ihr so oft, stets aber fruchtlos machten, weil sie Organe oder Werkzeuge einer Kaste oder eines Klüngels waren, deren Dünkel und Habsucht zuvörderst befriedigt werden mußte? Wir hingegen, wir führen den letzten Schlag gegen alle Kasten, die das Menschengeschlecht erneut erniedrigen wollen, zumal sie törichterweise noch immer hoffen, ihre uralte Vorherrschaft zurückzuerobern. Wir erklären allen Klüngeln, die ihnen folgten, Krieg auf Le-

ben und Tod. Ihr Joch ist noch niederträchtiger als das ihrer Vorgänger, denn sie können die Grundsätze nicht verleugnen, in deren Namen sie zur Macht gelangt sind, und suchen sie mit Hilfe falscher Auslegungen vergessen zu machen, während ihnen letztlich keine andere Macht bleibt als die ihres Goldes und keine andere Moral als die, für Gold alles zu tun.

V. Die Unmöglichkeit für die Klüngel, sich an der Macht zu halten. Die Gleichheit hat nicht einmal für die Privilegierten etwas Schreckliches an sich

„Was ihr wollt, ist *zu schön*", erklärt man uns; „die Menschheit ist so hoher Moral nicht fähig." Gegen uns muß das Tun und Treiben derer als Argument herhalten, die wir als Hauptschuldige allen Übels angeben; jeder macht uns ein Verbrechen aus seinen eigenen Lastern; und wir sollen einzig und allein deshalb nicht zu Worte kommen, weil unsere Grundsätze angeblich von zu hoher Moral sind. In welch widerwärtigen Sumpf hat doch die Herrschaft des Lasters die Menschheit gezogen und sie über und über mit Schmutz besudelt, so daß sie ihn kaum noch abwaschen kann. Haben sich denn jene, die so reden, die Tragweite ihrer Worte richtig überlegt? Ist ihnen wirklich klar, daß sie damit nichts anderes sagen als dies: Die Menschheit in ihrer Masse ist unfähig, Recht von Unrecht, Gut von Böse, Verbrechen von Tugend, Elend von Wohlergehen zu unterscheiden. Das ist einigen privilegierten Köpfen vorbehalten, die folglich nach ihrem Belieben regieren dürfen. Und wie lange wird dieses Recht gelten? So lange, bis scharfsinnigere, das heißt arglistigere und scheinheiligere Köpfe auftauchen, um denen die Macht streitig zu machen, die sie besitzen. Das aber wird schon am Tage darauf geschehen, und nach ihnen kommen sogleich wieder neue, bis am Ende alles in Trümmer fällt.

Wie! Ihr seht ein, daß der Nimbus, der die früheren Kasten umgab, zerstört ist, und wollt doch die Ungleichheit erhalten, die eben dieser Nimbus schützte? Glaubt ihr denn, der Sklave hätte sich seinem Herrn gebeugt, wäre er nicht überzeugt gewesen, diesem käme die Autorität von einer höheren, vom Willen beider unabhängigen Macht zu? In wessen Namen verschafft ihr euch aber Gehorsam, die ihr Sklaven oder Untergebene wollt, was auf ein und dasselbe hinausläuft, wenn diese sich sowohl für intelligenter als auch für stärker als ihr halten? Ihr verschafft ihn euch im Namen des Gefängnisses, des Zuchthauses, der Kartätsche und des Schafotts. Das sind die einzigen Grundlagen, auf die sich das System der Ungleichheit noch stützen kann; das ist der einzige Nimbus, den das Jahr 1793 denen übrigließ, die es erhalten wollten.

Ihr, die ihr die *reale Gleichheit* nicht wollt, die euch allenthalben zu schaffen macht, hört denn, unter welchen Bedingungen ihr sie noch aufschieben könnt. Entweder müßt ihr das, was 1793 zerstört wurde, in eurem Interesse wiederherstellen – ihr müßtet die Massen wieder in Unwissenheit stürzen und eine Gottheit erfinden, an die sie glauben, und so tun, als glaubtet ihr selber daran –, oder ihr dürft das Beil nicht aus der Hand legen, um die zahllosen Köpfe abzuschlagen, die euch allmählich geistig ebenbürtig werden.

Das erste Mittel ist unanwendbar; ich glaube, es ist überflüssig, euch davon zu überzeugen. Mit dem zweiten könnte euch eine gewisse Zeitlang Erfolg beschieden sein; aber es wird euch unvermeidlich die Grube graben, in die ihr selber fallt, mit Blut und Schande bedeckt. Heißt es nicht Verblendung und Grausamkeit auf die Spitze treiben, einen derartigen Krieg zu führen, obgleich man sich seiner Ungerechtigkeit bewußt und seiner Fruchtlosigkeit gewiß ist?

Außerstande, uns zu überzeugen, sucht ihr uns zu rühren und stellt euch als Opfer der Gleichheit hin, ihr, bei

denen das System der Ungleichheit Bedürfnisse und Laster geweckt hat, die ihr dann nicht mehr befriedigen könnt. Wahrhaftig, eine solche Rolle steht euch gut! Müßte ich euch nicht statt einer Antwort an die zahllosen Opfer eurer Laster und unnatürlichen Bedürfnisse erinnern, damit ihr euch in diesem Punkte selbst eure Meinung bilden könnt? Aber ich will mich lieber zu ihrem Anwalt bei euch machen; das ist einfacher.

Wie! Weil es einige Menschen mit seltsamen Neigungen, ausgefallenen Wünschen und verderbtem Geschmack gibt, soll sich die ganze Menschheit wissentlich zum Elend verurteilen, nur um Neigungen, Wünsche und Geschmack dieser Menschen zu befriedigen. Darum soll sie einwilligen, nur in einigen elenden Hütten Obdach zu finden, die nicht einmal vor den Unbilden der Jahreszeit schützen, nur damit einige ihrer Mitglieder gewaltige Schlösser bewohnen können, von denen sie nicht den hundertsten Teil brauchen. Darum soll sie sich in Lumpen hüllen, nur damit einige sich mit kostbaren Stoffen, Gold und Juwelen behängen können. Darum soll sie Tag und Nacht schuften, nur um ihnen die Möglichkeit zu verschaffen, niemals arbeiten zu müssen. Darum soll sie auch noch glücklich darüber sein, Hungers zu sterben oder sich bestenfalls von ein paar groben, meist widerlichen, immer aber ungesunden und unzureichenden Dingen zu nähren, nur damit sich einige den Magen mit teuren Gerichten verderben können, von denen ein einziger Bissen mehr Mühe, Sorgfalt, Arbeit und Schweiß gekostet hat als die Mahlzeit von zwanzig Familien!

Seit fünfzig Jahren schon verlangt die Menschheit Vergeltung für diese Ungerechtigkeit; und nun, da ihr Strafgericht kurz vor dem Ausbruch steht, wollt ihr es wagen, ihr eben diese Ungerechtigkeiten als triftigen Grund vorzuhalten, die Verwirklichung ihres Glücks auf den Sankt-Nimmerleins-Tag zu verschieben! Was hat denn die Gleichheit so Schreckliches an sich, daß

euch die Furcht geradezu blind macht? Gilt ihr Gesetz für euch nicht ebenso wie für alle? Erlegt sie euch etwa Pflichten auf, die sie den anderen erläßt? Schützt sie eure Rechte nicht genauso wie die eines jeden? Habt doch den Mut, ihr ins Angesicht zu sehen; und wenn ihr sie näher kennengelernt habt, werdet ihr wahrscheinlich zugeben müssen, daß sie eurem Glück ebenso förderlich sein kann wie dem der anderen, sofern ihr keine Ungeheuer seid. Nun, ihr wißt wohl, was man mit Ungeheuern macht, wenn sie die Existenz der Gattung gefährden.

VI. Grundregeln des Gleichheitsgesetzes

Die Menschheit, die aus völlig gleichen Wesen besteht, kann in ihrer Mitte weder Erste noch Letzte zulassen, weder Große noch Kleine, weder Mächtige noch Schwache, weder Stolze noch Demütige, weder Obere noch Untere, weder Ausbeuter noch Ausgebeutete, kurz, weder Herren noch Sklaven, welchen Namen auch immer man all diesen ungerechten Klasseneinteilungen, all diesen verhaßten Rangstufen geben mag, die dem Naturgesetz, der unveränderlichen Grundlage aller Gesetze, zuwider aufgestellt wurden oder noch aufgestellt werden können.
Die Lebenslage des vereinzelten Menschen ist keineswegs die normale, denn er kann weder seine Fähigkeiten betätigen noch seine echten Bedürfnisse befriedigen.
Zweck der Gesellschaft ist es daher, das Wohlergehen jedes ihrer Mitglieder auf möglichst umfassende Weise zu gewährleisten, indem sie ihm seine echten Bedürfnisse befriedigt; und jeder schuldet es der Gesellschaft, für das, was er empfängt, seine gesamten Fähigkeiten zum Wohlergehen aller zu betätigen.
Das Gleichheitsgesetz diktiert die Grundregel: Wer tut, was er kann, tut, was er soll. Jeder hat ein Recht

auf die Befriedigung seiner echten Bedürfnisse, sofern alle das Notwendige besitzen.
Das Nützliche und das Angenehme werden im selben Verhältnis wie das Notwendige verteilt; Überfluß gibt es in keiner Gesellschaft, die auf den Grundsätzen der Gleichheit beruht.
Die allgemeine Vernunft besteht aus dem großen Ganzen des gesunden Menschenverstandes aller derer, die im Vollbesitz ihrer Fähigkeiten sind.
Das Wissen ist der einzige Führer der öffentlichen Meinung und die öffentliche Meinung der einzige Souverän.
Die Eigenschaften des Körpers wie Gesundheit und Kraft und die Eigenschaften des Geistes wie Denkvermögen und Scharfsinn setzen keinen anderen Unterschied zwischen dem, der besonders viel, und dem, der besonders wenig davon besitzt, als den, daß der eine größere Aufgaben zu übernehmen hat als der andere.
Die verschiedenen Funktionen, die die Verwaltung der Republik oder *Kommune* erfordert, sind allesamt nur Pflichten, wie sie jeder Bürger für das Wohlergehen der Gesellschaft erfüllt; sie können daher für den, der sie bekleidet, weder Grund noch Vorwand für Unterschiede in der Befriedigung der physischen oder intellektuellen Bedürfnisse sein.
Die Gleichheit, die keinerlei mystisches oder religiöses Dogma zuläßt, verspricht und gewährt keine andere Belohnung als die öffentliche Achtung vor dem, der sie verdient. Die sozialistische[339] Erziehung wird ihm begreiflich machen, daß sie das Schönste ist, was er erlangen kann.
Die Grundsätze des Gleichheitsgesetzes gelten für alle Völker der Welt, ungeachtet der geographischen Lage und des Klimas, in dem sie leben.
Das ist das Wesen des Gleichheitsgesetzes. Ich beschränke mich jetzt auf diesen Überblick, weil die Grundsätze selber noch ausführlich dargestellt und ent-

wickelt werden, wenn wir uns in der „Geschichte der Gleichen“[340] mit ihrer gesellschaftlichen Organisation befassen.

Die Gütergemeinschaft ist die einzige echte Verkörperung des Gleichheitsgesetzes. Mittel, sie zu erreichen

Wer die Grundregeln, die ich im vorangegangenen Kapitel aufstellte, gut überdenkt, begreift, daß wir keineswegs wie ein neuer Prokrustes die Menschheit auf ein Folterbett spannen wollen, in das sie sich bei Todesstrafe genau einzufügen hat.
Man komme uns nicht mehr damit, uns die Schlagworte *Agrargesetz* und *Robespierrismus* an den Kopf zu werfen. Die Gracchen und die Montagnards sind in unseren Augen ruhmvolle Märtyrer für das Glück der Menschheit. Ihren Tugenden und ihrem Mut bemühen wir uns nachzueifern; ihr System der Gesellschaftsorganisation aber übernehmen wir ebensowenig wie das des Juste-milieu, sofern es eins hat.
Alle unsere Grundsätze, alle unsere Ansichten und alle unsere Hoffnungen lassen sich in einem einzigen Wort zusammenfassen: *Gütergemeinschaft.*
Demnächst werden wir beweisen, daß es außerhalb dieses Systems keine Gleichheit, keine Freiheit, keine Brüderlichkeit und mithin kein Glück für das Menschengeschlecht gibt. Später werden wir auch zeigen, daß diese Großtat keine halben Maßnahmen verträgt.
Was aber geschieht, wird man uns fragen, wenn die Menschheit davon nichts wissen will?
Was aber, werde ich antworten, wenn die Patienten von Bicêtre keine kalten Duschen wollen?[341]

THÉODORE DÉZAMY

Geboren am 4. März 1808 in Luçon (Vendée), gestorben am 24. Juli 1850 in Luçon. Von Beruf Lehrer mit vielseitiger Bildung auf philosophischem, juristischem und medizinischem Gebiet, kommt Dézamy wahrscheinlich 1835 nach Paris, wo er sich der geheimen revolutionären „Société des saisons" [Gesellschaft der Jahreszeiten] anschließt, die am 12. Mai 1839 unter Blanqui und Barbès die Macht mit Waffengewalt zu erobern sucht. Ende 1838 macht Dézamy von sich reden, als er auf die akademische Preisfrage nach den Ursachen des ungleichen Fortschritts im Wissen und in der Moral auf die Notwendigkeit verweist, das soziale Milieu zu ändern, und Robert Owen, Filippo Buonarroti und Charles Fourier als Wegbereiter bezeichnet. 1840 gründet Dézamy die Monatsschrift *L'Égalitaire, journal de l'organisation sociale,* von der zwei Nummern erscheinen. Als Journalist und als Mitglied der „Société des nouvelles saisons" [Gesellschaft der neuen Jahreszeiten] ist Dézamy Mitorganisator des Ersten kommunistischen Banketts von Belleville.
Ab 1840 arbeitet Dézamy vierzehn Monate als Sekretär bei Étienne Cabet vor allem in der Redaktion des *Populaire de 1841.* 1841 setzt er sich mit dem exkommunizierten Priester und radikal-religiösen Demokraten Lamennais und 1842 mit Cabet auseinander. 1842 veröffentlicht er sein philosophisch-systematisches Hauptwerk des revolutionär-materialistischen Arbeiterkommunismus *Code de la communauté* [Gesetzbuch der Gütergemeinschaft], aus dem wir die folgenden Abschnitte bringen. Dézamy erweist sich als der bedeutendste Theoretiker des Neobabouvismus, der „die Lehre des Materialismus als die Lehre des realen Humanismus und als die logische Basis des Kommunismus" entwickelt (Marx) und der die wichtigsten Grundzüge der kommunistischen Gesellschaft entwirft

und gegen die bürgerliche und kleinbürgerliche Kritik verteidigt.
1843 gibt Dézamy mit Jules Gay und J. J. Navel den *Almanach de la communauté* [Almanach der Gütergemeinschaft] heraus, der die Auffassungen der linken, materialistischen Strömung unter dem Proletariat verbreitet (deutscher Auszug: *Dezamy's Organisationsentwurf,* hrsg. von E. O. Weller, Leipzig 1848). Dézamy, der sich nach seinem philosophischen Hauptwerk von 1842 besonders der Kritik der kapitalistischen Verhältnisse zuwendet und ihnen die kommunistische Ordnung gegenüberstellt, schreibt 1845 *Le Jésuitisme vaincu et anéanti par le socialisme, ou les constitutions des jésuites et leurs instructions secrètes en parallèle avec un projet d'organisation du travail* (deutsch: *Der Sieg des Sozialismus über den Jesuitismus, oder die Constitutionen der Jesuiten und ihre geheimen Verhaltungsbefehle verglichen mit einem Entwurf über die Organisation der Arbeit,* hrsg. von E. Weller, Leipzig 1846) und 1846 *Organisation de la liberté et du bien-être universel* [Organisation der Freiheit und des allgemeinen Wohls].
In der Revolution von 1848 unterstützt Dézamy in seiner Zeitschrift *Les Droits de l'homme, Tribune des prolétaires* [Die Menschenrechte, Tribüne der Proletarier] und in Blanquis „Société républicaine centrale" [Zentrale republikanische Gesellschaft] Blanquis strategische Linie, zur Sicherung und Weiterführung der Revolution an der Spitze der revolutionären Demokratie zu kämpfen.

W e r k e (außer den angeführten)

Question proposée par l'Academie des Sciences morales et politiques. Les nations avancent plus en connaisance, en lumière qu'en morale pratique. Rechercher la cause de cette différence dans leurs progrès et indiquer le remède, Paris 1839

Patriotes français, lisez et rougissez de honte, gemeinsam mit Cabet, Paris 1840
Conséquences de l'embastillement et de la paix à tout prix. Dépopulation de la capitale. Trahison du pouvoir, Paris 1840
Discours sur l'égalité. Premier banquet communiste, Paris 1840
M. Lamennais réfuté par lui-même, ou examen critique du livre intitulé: Du passé et de l'avenir du peuple, Paris 1841
Calomnies et politique de M. Cabet. Réfutation par des faits et par sa biographie, Paris 1842
Code de la communauté (1842), Nachdruck Paris 1967
Histoire physiologique de la Révolution française, moyen de diriger ou de prévenir les révolutions. Prospectus (von dem angekündigten vierbändigen Werk erschien nur der Prospekt)
Examen des huit discours sur le catholizisme et la philosophie, Paris 1846
Aux ouvriers de Paris, Paris 1848

Darstellungen

W. P. Wolgin, Einleitung zu: T. Dézamy, *Kodeks obstschnosti,* Moskau 1956
Georges Bourgin, *Le communiste Dézamy;* in: *Festschrift für Carl Grünberg,* Leipzig 1932, S. 69–74
Alfred Kahane, *Théodore Dézamy, Leben und Theorie,* Diss., Gießen 1922
G. C. Sajdel, *Théodore Dézamy;* in: *Pod snamenem marksisma,* Moskau 1924, Nr. 1, 3

Gesetzbuch der Gütergemeinschaft[342]

Einleitung

> Nehmt dem Menschen die Angst
> vor dem morgigen Tag.
>
> (Mably)[343]

Not und Unsicherheit sind zwei harte Ruhekissen, sagt ein uraltes Sprichwort.

Wenn es eine unbestreitbare Wahrheit gibt, so diese. In keiner Epoche haben sich die beiden Geißeln in so beklagenswerter Weise gehäuft wie in der heutigen.

Da die *Unsicherheit* allein schon ausreicht, um unsere größten Freuden, ja unser ganzes Dasein zu vergällen, welches Unheil muß erst die verhängnisvolle Vereinigung beider über uns bringen! Wieviel Kummer und Sorge! Welche Ratlosigkeit und Angst! Wie viele schlaflose Nächte! Sie ist das *Damokles*schwert über unserem Kopfe, sie gleicht dem Felsen des *Sysiphus* und des *Tantalos,* dem bodenlosen Faß der *Danaiden,* das unsere Einbildung vergeblich immer wieder zu füllen sucht![344]

Wer vermöchte zu ermessen, wie viele geistigen und moralischen Kräfte des Menschengeschlechts dieses Ungeheuer schon verschlungen hat und tagtäglich verschlingt!

Welcher Mensch, der sich mit Recht so nennen darf, würde nicht im Innersten aufgewühlt von all dem Entsetzlichen, das Zerrissenheit, Vereinzelung, Antagonismus und Krieg mit sich bringen? Wem lägen Unruhe und Schmerz nicht wie ein Stein auf der Seele, wenn er bloß daran denkt, eines Tages jäh den unbekannten Nöten eines blinden Zufalls ausgeliefert zu sein?

Und wer ist vor dieser Gefahr denn sicher?

Da Millionen Arbeiter aller Art ohne Unterlaß bittersten Kummer still hinunterschlucken!

Da die ganze Produktion immer mehr zu einem fort-

währenden Schlachtfeld, zu einer engen, blutigen Arena wird, gedrängt voll von Millionen erbitterter Rivalen, die einander hetzen, rücksichtslos stoßen, in die Enge treiben, niedertreten und erbarmungslos zermalmen und vernichten!

Da das ungeheuerliche Abweichen von den Naturgesetzen die großartigsten Erfindungen der Wissenschaft (die Maschinen) für die große Mehrheit in eine wahre Geißel verwandelt, die um des Glücks eines einzigen willen die Existenz von Tausenden zerstört und, kriegerischen Raubzügen gleich, ihre Opfer und Totengesänge fordert!

Da Arbeit, Einsatzfreude, Talent und Verstand, Mäßigkeit, Ordnungsliebe, Umsicht und Sparsamkeit, kurz, ein wirklich vorbildliches Verhalten niemanden vor den Schicksalsschlägen jämmerlichsten Elends bewahren können!

Da man sogar einen *Hégésippe Moreau*[345] im Hospital sterben sieht (neuerdings *Gilbert*!), nachdem er in einer Dachkammer alle Qualen des Hungers und die Angst und Pein der Verzweiflung durchlitten hat!

Da die Glut in dem Kohlenbecken noch glimmt, die der unglückliche Boyer[346] mit eigner Hand entfachte!

Da der Dämon der Börsenspekulation alle Herzen beherrscht und tagtäglich nicht einmal vor dem hohen Amt des Notars haltmacht!

Da der fürchterliche Bankrott ohne Unterlaß über den Köpfen aller schwebt und den Reichen von gestern schon morgen an den Bettelstab bringen und ins erbärmlichste Elend stürzen kann!

Da oft sogar millionenschwere Bankiers, die mehr als einmal die Königsmacht vor ihrem Geldschrank in die Knie zwangen, vom Abgrund verschlungen werden!

Da erst kürzlich die Wasser der Seine die Leiche eines steinreichen Wechselmaklers, eines vereidigten Mitglieds der Börse, davontrugen! Keinen anderen Ausweg sah er mehr, als ein forthin mit Schande bedecktes

Dasein in den Fluten zu begraben, und das, weil er einmal, vielleicht nur einen einzigen Tag, sein Glück versuchen wollte! Denn das muß man zugeben, in unserer Zeit ist der Selbstmord zum alltäglichen Ausweg aus Enttäuschungen und Leiden, aus verlorenen Illusionen und aller Zügellosigkeit geworden!
Oder sollte uns die Natur zu so unheilvollem Auf und Ab, zu so heftigen Erschütterungen und schrecklichen Schicksalsschlägen verurteilt haben?
Wahrhaftig, wenn man den Lauf der Dinge verfolgt, ist man fast versucht, es anzunehmen.
Wohin haben uns denn die nichtigen Weisheiten unserer Morallehrer und Philosophen in all den Jahrhunderten gebracht? Welche Erleichterungen verschafften ihre so höchlich gepriesenen Systeme dem Menschengeschlecht? Es scheint, als hätten sie alles ausgeschöpft, und doch sind sie nur politischen Formen nachgelaufen und haben sich dabei unablässig in dem verhängnisvollen Kreis von Ungleichheit und Monopol, Knechtschaft und Tyrannei bewegt.
Bis heute haben es nur ganz wenige gewagt[347], das Übel bei der Wurzel zu packen. Was Wunder, wenn die Zweige wieder ausschlugen, größer noch und üppiger belaubt, um die ganze Menschheit wieder und wieder unter wahren Haufen von Unheil und Verbrechen zu begraben.
Und doch nähert sich das Problem seiner Lösung. Ich denke an den großartigen, machtvollen geistigen Aufbruch der Volksmassen in unseren Tagen.
Um es vollends zu lösen, können alle Menschen guten Willens gar nicht genug tun. So glaube ich jedenfalls. Deshalb greife ich zur Feder.
Meine Schrift ist darum durchaus kein Werk der Zerstörung, sondern in erster Linie eine organische Arbeit. Ich bin keiner von jenen Schwarzsehern, die nur Unheil, Sturm, Verfall und Katastrophen im Munde führen! Im Gegenteil, weil ich fühle, daß ein Unwetter

naht und das alte Gebäude schon in seinen Fundamenten erzittert, bringe ich als emsiger Baumeister der gesellschaftlichen Ordnung mein Scherflein zur gemeinsamen Schatzkammer des Wissens. Freimütig lege ich den von mir entworfenen Plan meinen Mitbürgern zur Prüfung und Kritik vor.
Ich verfahre mit einem so bedeutungsvollen Thema keineswegs leichtfertig. Seit mehr als vier Jahren gehört ihm all mein Denken und Trachten. Felsenfest bin ich davon überzeugt, daß wir nur auf dem Wege des Nachdenkens und der Erfahrung die Bausteine finden werden, derer der Aufbau einer neuen Zukunft bedarf.
Jetzt ist mein Werk vollbracht, mein Plan fertig, meine Überzeugung unerschütterlich. Alle Bestandteile unseres großen, vortrefflichen Gesellschaftsmechanismus habe ich eingehend untersucht, einen nach dem andern sorgsam geprüft und dann gedanklich alle wieder aneinandergefügt, um ihr Zusammenspiel zu erfassen und gewissermaßen die allgemeine Harmonie zu begreifen, die ihm innewohnt. Nun, da mir nicht mehr der geringste Zweifel bleibt und ich in der Lage bin, allen die Augen zu öffnen, fordere ich begeisterter denn je: *Gütergemeinschaft! Gütergemeinschaft!*[348]

Kap. 1. Plan dieses Buchs

„Solange der *Philosoph* sich in den Grenzen der Wahrheit bewegt, werft ihm nicht vor, zu weit zu gehen. Es ist seine Aufgabe, das Ziel anzugeben, er muß es also auch erreicht haben. Machte er etwa unterwegs halt und erhöbe seine Fahne, so könnte sie irreführen. Die Pflicht des *Regierenden* dagegen ist es, sich auf die Schwierigkeiten *einzustellen* und sich danach zu *verhalten* ...

Wenn sich der Philosoph nicht am Ziel weiß, hat er keinen Standpunkt. Wenn der Regierende das Ziel aus dem Auge verliert, kennt er die Richtung nicht.
Die Einsicht erwächst aus dem Gesamtzusammenhang all dessen, was zu einem Gegenstand gehört. Ist diese Gesamtheit nicht gegeben, dann hat man das Gefühl, nicht genug zu wissen, und nicht selten hält man für eine Wahrheit, was man fallenlassen muß, je mehr man darüber nachdenkt." (Sieyès)[349]

Um den Wert von Tatsachen und ihre Beziehungen zueinander beurteilen zu können, um die mittelbaren und letzten Ursachen dessen zu erfassen, was gegenwärtig vor sich geht, und um zu bestimmen, was künftig zu geschehen hat, braucht man vor allem ein bestimmtes Prinzip, eine Art *Prüfstein*, auf den man immer wieder zurückgreifen kann.
Die Prinzipien, die meinem System der *Gütergemeinschaft* zugrunde liegen, habe ich bereits in meinen früheren Schriften[350] umrissen. Ich will mich bemühen, sie noch eingehender zu erläutern.
Mein *Wahrheitskriterium*, meine Richtschnur ist, ich wiederhole es, die Wissenschaft vom *menschlichen Organismus*, das heißt die Kenntnis der menschlichen Bedürfnisse, Fähigkeiten und Leidenschaften.
Hiervon ausgehend, erkannte ich als Basis der ganzen Gesellschaftsorganisation folgende Prinzipien:
1. Glück. Es ist Ziel und Endzweck allen Tuns und Strebens der Menschen. Dieses Ziel, dieser Endzweck wird erreicht durch die freie, geregelte und vollständige Entwicklung *unseres Wesens*, durch die uneingeschränkte, vollständige Befriedigung aller unserer Be-

dürfnisse (der physischen, geistigen und moralischen), kurz, durch ein unserer Natur ganz und gar entsprechendes Leben.

Das ist es, was wir *Glück* nennen. Auf der Erde gibt es alles, was dazu gehört. In meiner Beschreibung des *Gemeinwesens,* zumal im Abschnitt *Öffentliches Gesundheitswesen,* werde ich das beweisen und augenfällig machen können.

2. Freiheit. Die Freiheit des Menschen besteht im Gebrauch seiner Macht; ich betone seiner Macht, denn es wäre lächerlich, sagt Helvetius, uns für unfrei zu halten, weil wir nicht wie ein Adler die Wolken durchstoßen, wie ein Walfisch unter Wasser schwimmen oder uns zum König, Papst oder Kaiser machen können. *Freiheit* hat also nichts zu tun mit *Extravaganz* oder *Launenhaftigkeit.* In einer normal organisierten Gesellschaft wird sie sowohl dem *einzelnen* wie der *Allgemeinheit* stets in höchstem Grade förderlich sein. Je freier der einzelne, um so blühender der Staat, und umgekehrt, je freier der Staat, um so glücklicher der einzelne. Denn die Freiheit macht den Menschen überhaupt erst zum Menschen im eigentlichen Sinne, sie ist sein höchstes Gut und die mächtigste Triebkraft aller Geselligkeit.

Dennoch gibt es Menschen, die die Zukunft aus dem Gesichtswinkel der gegenwärtigen Zustände sehen und versichern, man müsse stets vor vermeintlichen Auswüchsen der Freiheit auf der Hut sein; denn, so geben sie zu bedenken, trotz aller Weisheit des Gesetzgebers laufe die Freiheit immer Gefahr, in Egoismus und Anarchie auszuarten. Welche Torheit! Wir meinen, die besten Zügel, die man der Freiheit anlegen kann, sind Wissen und Vernunft, die uns unablässig sagen:

Was du nicht willst, das man dir tu,
das füg auch keinem andern zu.
Und was du willst, das man dir tu,
das gib dem anderen auch du.

Nur im gemeinschaftlichen Glück findet man seine persönliche Glückseligkeit.

Gleichheit. Die Gleichheit entspricht der Harmonie, dem vollkommenen Gleichgewicht, das in allem waltet, im Weltall ebenso wie im winzigsten Insekt. Sie ist ein Gesetz, das unserem gesellschaftlichen Leben mindestens ebenso vonnöten ist wie unserem persönlichen. Diesem Grundgesetz unterliegen alle gesellschaftlichen Prinzipien, sogar jene Einrichtungen, die ihm hohnsprechen. Ohne Gleichheit ist keine Gesellschaft möglich, nur Durcheinander und Zwang, Zwietracht und Krieg!

Brüderlichkeit. Die Brüderlichkeit ist das edelste Gefühl. Es bringt die Menschen dahin, wie Mitglieder ein und derselben Familie zu leben und alle ihre verschiedenen Wünsche und ihre ganze Kraft zum gemeinsamen Nutzen zu vereinigen. Die Brüderlichkeit ist natürlicher Ausdruck und einzig wahrer *Hort* von Freiheit und Gleichheit.

Einheit. Die Aristokraten führen das Wort *Einheit* im Munde. Aber sie meinen damit nichts anderes als die monarchische Regierungsform. Das ist ein Mißbrauch der Sprache ohnegleichen. *Einheit* und *Monarchie* – zwischen beiden gähnt ein Abgrund! Das eine verkörpert einen einträchtigen Bund aller Glieder des gesellschaftlichen Organismus; das andere bedeutet, daß ein Glied allein alle übrigen unter seinem Joch hält.

1793 strebten unsere Väter instinktiv nach *Einheit;* aber sie hatten nur eine verworrene und höchst unvollkommene Vorstellung von ihr. Und eben deshalb blieb ihr Werk unvollendet. Die *Einheit* ist die unauflösliche *Verschmelzung* des Wollens und Handelns aller, die vollständige *Gemeinschaft* in Glück und Leid.

Gütergemeinschaft. Die Gütergemeinschaft ist die natürlichste, einfachste und vollkommenste Art der Assoziation, das einzige untrügliche Mittel, alle Widerstände aus dem Weg zu räumen, die sich der Durch-

setzung des gesellschaftlichen Prinzips entgegenstellen. Denn sie befriedigt alle Bedürfnisse und ermöglicht allen Leidenschaften die gebührende Entfaltung.
Die Gütergemeinschaft ist nichts anderes als die Verwirklichung von Einheit und Brüderlichkeit, wie wir sie verstehen. Sie ist die endlich reale und vollkommene Einheit, die Einheit in allem, in Erziehung, Sprache, Arbeit, Besitz, Behausung und Lebensunterhalt, in Gesetzgebung, politischer Tätigkeit usw.
Man sieht also, die Gütergemeinschaft ist notwendigerweise im höchsten Grade Inbegriff all dessen, was wir in unserer ruhmreichen revolutionären Losung fordern: *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Einheit.*
Die unbestreitbare Überlegenheit der Gütergemeinschaft über alle anderen Gesellschaftssysteme ergibt sich besonders daraus, daß sie in allem der Wissenschaft, Natur und Vernunft entspricht. Sie ist dasjenige System, das einen strengen und lückenlosen Beweis erlaubt und ganz und gar meinem *Wahrheitskriterium* standhält: *dem menschlichen Organismus.*[351]
Folgende Hauptfragen werde ich in diesem Buch behandeln:
Grundgesetze. Verteilungsgesetze: Organisationsplan des Gemeinwesens, gemeinsame Mahlzeiten und gemeinsame Arbeit – Gesetze für Industrie und Landwirtschaft – Gesetze über Erziehung und Ausbildung – Wissenschaftliche Kongresse – Gesetze über das Gesundheitswesen – Gesetze über die öffentliche Ordnung – Großtaten gemeinsamer Arbeit – Aufbauarmeen[352] – Wiederherstellung der natürlichen Umwelt.
Politische Gesetze: Gemeindeversammlungen – Bezirksversammlungen – Nationalversammlungen – Weltkongreß.
Übergangssystem. Soziale und politische Umgestaltung – Sofortige Gütergemeinschaft – Art und Weise, fast jeden zu entschädigen – Unfehlbares Mittel, mit höchstens 300 000 bis 400 000 Soldaten alle antikommuni-

stischen Regierungen zu entmachten, zu besiegen und zu vernichten – nach und nach allgemeine Befreiung der Völker in weniger als zehn Kriegsjahren[353] – vollkommene Gütergemeinschaft der gesamten Menschheit.

Kap. 18. Einige Axiome[354]

I.

Im Universum waltet nur ein einziger und einheitlicher Seinsgrund; er ist aktiv und passiv, Körper und Geist gleichermaßen.
Alle Körper, alle Wesen haben für sich bestimmte Charakterzüge, Eigenschaften und Energien.
Die Worte *Materie* oder *Natur* sind allgemeine Bezeichnungen der Philosophie für die Gesamtheit der Eigenschaften, Charakterzüge und Wirkenskräfte aller Körper und Wesen. So verstanden, enthält die Materie allen Seinsgrund von Aktivität, Anziehungskraft, Vernunft, Harmonie und Höherentwicklung in sich selbst.

II.

Die Welt ist als Ganzes und in allen ihren einzelnen Erscheinungen im vollen Sinne des Wortes EINS, auch wenn sie in der Abstraktion zerlegt werden kann. Jedes einigermaßen entwickelte Denken, jede begreifende Vernunft wird daher immer bemüht sein, das Ganze zu begreifen und wiederherzustellen. Das Wort UNIVERSUM, *das Eine und Geteilte*[355], mit dem man die Welt bezeichnet, drückt die Natur ihrer Einheit vollständig aus.
Sobald der Geist umfassend genug ausgebildet ist, um das ALL zu begreifen, gibt es daher nur noch *eine einzige Wissenschaft,* die enzyklopädische.

III.

Unter Natur versteht man die immerwährende, allumfassende Verkettung, die alle Erscheinungen miteinander verknüpft, den Urgrund des Seins und der Bewegung, den wir nicht ohne weiteres erfassen. Sie ist das unendliche All in seinem ewigen Kreislauf von Verbindung und Auflösung, von Entstehen und Wechsel.
Jedes lebende Wesen ist ein *Organismus* und die Natur der Organismus schlechthin. Da jedes Einzelwesen nur innerhalb des allgemeinen Organismus als eine seiner Lebensformen bestehen kann, verkörpert es für sich nur einen Teilorganismus, einen unvollständigen Organismus also.

IV.

Grundelement der Welt ist das Atom, ihre Daseinsweise die *Bewegung.* Die Welt besteht durch sich selbst; eine Schöpfung, das heißt eine Schaffung von etwas aus nichts, ist unmöglich.
Die Lebensäußerungen der Welt als Ganzes unterscheiden sich von denen ihrer Einzelwesen, die sie in ihrer unermeßlichen Einheit einbegreift. Nur der Welt als Ganzem ist vollkommenes, unbegrenztes, allumfassendes Leben eigen. Aus dem Blickwinkel der mechanischen Gesetze betrachtet, kann man die Welt als eine vernünftig eingerichtete Maschine mit Rädern, Riemen, Rollen, Federn und Gewichten ansehen.
Doch wenn die Welt im großen und ganzen auch wunderbar eingerichtet ist, scheinen mir doch ihr inneres Getriebe, ihre kleinen Federn noch recht unvollkommen zu sein.

V.

Die Anziehung ist Ursache aller physischen und geistigen Erscheinungen. Sie ist das Grundgesetz allen Lebens, die Kraft, dank der die Moleküle einander an-

ziehen, sich gruppieren und ordnen, durch die sie in Übereinstimmung kommen, beieinander bleiben, verschmelzen und Körper bilden. Sie bringt es auch zuwege, daß sich die Dinge voneinander unterscheiden und absondern. Kein Wesen könnte ohne dieses Gesetz existieren. Die Anziehung wirkt in der gesamten Natur. Sie bewegt nicht nur die sogenannten materiellen Körper im direkten Verhältnis zur Masse und im umgekehrten Verhältnis zur Entfernung; sie waltet ebenso in der moralischen und geistigen Ordnung, die ganz den gleichen Gesetzen unterliegt.

VI.

Der Verbindung von Atomen, von Molekülen usw. liegt das Gesetz der Anziehung zugrunde. Von der Art dieser Verbindung, von *ihrem Verhältnis* zueinander hängen mehr oder minder Ordnung und Harmonie der Körper ab. Das Gesetz des *inneren Verhältnisses*[356] bestimmt alle Bewegungen der Natur; es wirkt in allen Dingen. Auf das *Gesetz des inneren Verhältnisses* gründet sich die Zahlentheorie. Von ihm hängen die Beziehungen der *Menschen zur Umwelt* ab; auf ihm beruht die *Gesundheitslehre.* Auch die Gesellschaftsordnung und ihre Berechtigung werden vom Gesetz des *inneren Verhältnisses* bestimmt. Das habe ich in diesem Buch bewiesen.

VII.

Der Mensch als Lebewesen schlechthin ist ein System verschiedener organischer Moleküle, die sich so miteinander verbunden haben, daß ein jedes von ihnen den seiner Eigenart am besten angemessenen Platz einnimmt.

Aus diesen unzähligen Verbindungen entstanden Organe, die sich ihrerseits zu Organgruppen entwickelten und schließlich ein organisches Ganzes hervorbrachten.

Dieses aktive und harmonische organische Ganze ist das, was wir *Leben* nennen.
Der Blutkreislauf ist eine der Grundfunktionen des Lebens und der Gesundheit. Unablässig strömt das Blut aus allen Körperteilen zum Herzen und von hier durch den ganzen Körper, damit jedes Glied nach Bedarf mit Nahrung und Lebenskraft versorgt wird.
Im Gehirn nehmen die Nerven ihren Ursprung; es ist das Zentrum der Sinnesempfindungen, der Gefühlsregungen und des Verstands.
Die edelsten Funktionen, *Bewußtsein, Denkvermögen, Willenskraft und Charakter, sind ebenso wie das Leben insgesamt nichts anderes als ein harmonisches Zusammenspiel der Organe.*
Je anpassungsfähiger die Organe sind, desto besser und rascher stimmen sie sich aufeinander ab; je höher die Daseinsform ist, die ein Lebewesen erreicht, desto mehr Verstand besitzt es.

VIII.

Die Organe können einzeln oder in ihrer Gesamtheit durch den Einfluß der Umwelt Veränderungen erfahren. Ebenso ist die Umwelt dem Handeln des einzelnen und damit gleichzeitig der Macht des Menschen unterworfen. Bis zu einem gewissen Grade kann der Mensch die Erde nach seinem Willen gestalten. Dadurch, daß er sich das einverleibt, was es auf der Erde gibt, erhält und vervollkommnet er seinen Organismus, entwickelt er sein ganzes Wesen.[357] Deshalb kann man mit gutem Recht sagen:
„Der Mensch ist ebenso sehr Produkt seiner natürlichen und geistigen Umwelt wie seines Organismus."

IX.

Eine der wunderbarsten Lebensäußerungen des *Organismus* ist die Fortpflanzung. Der Same beweist die Intelligenz der Moleküle. Als Extrakt von ähnlichen

Eigenschaften wie die, die er im künftigen fühlenden und denkenden Wesen hervorbringen soll, bewahrt er sich eine Art Erinnerung an seinen ursprünglichen Zustand. So kommt es zur Erhaltung der Arten und zur Ähnlichkeit unter Verwandten.

X.

Triebfedern der Tätigkeit sind die Leidenschaften; sie haben ihren Ursprung notwendigerweise im *Empfindungsvermögen.* Wie gut oder wie schlecht sie werden, hängt ganz und gar von der Richtung ab, die ihnen die *sozialen Verhältnisse* geben. Deshalb besteht alle Moral im Vermögen, die Gesamtsumme unserer Leidenschaften derart mit dem gesellschaftlichen Interesse in Einklang zu bringen, daß man immer genötigt ist, Gutes zu tun.

XI.

Jede Wahrheit ist der Lohn für die Anstrengungen des Verstandes; die Bestätigung durch den Verstand jedoch hat ihre Grenzen. In der Tat gibt es im Bereich des Denkens Gesetze und folglich Wahrheiten, die gelten, obgleich sie nicht begriffen werden. Es besteht ein Verlangen nach größerer Einsicht, die diese Probleme aufzeigt und erklärt. Demnach bedarf es zur Gewißheit zweier sich wechselseitig bedingter Faktoren: *des Zeugnisses der Sinne und der Einsichten der Vernunft.*
Ausgangspunkt und Kriterium jeder Gewißheit ist die logisch schlüssige, umfassende Kenntnis des Menschen und alles dessen, was ihn beeinflußt.
Für die Menschheit ist die allgemeine Gütergemeinschaft die einzige beweisbare Glaubenslehre und der einzige normale Zustand.
Als notwendiges Ergebnis exakter Wissenschaft ist diese Glaubenslehre Grundform, Keim und Quelle alles Guten und Schönen und aller Vervollkommnungsfähigkeit.

Die Erkenntnis verweist jedweden Glauben an ein übernatürliches, außerirdisches Leben und Wesen zu den zahllosen unbegründeten und schädlichen Irrtümern.[358]

Man ersieht also aus diesem Kapitel, daß es nichts gibt, was für eine körperlose, immaterielle Substanz spräche. Wir gründen unsere Lehre auf die Physiologie der Natur im allgemeinen. Überdies ist *das Grundsätzliche* an diesen Gedanken gar nicht so neu und christentumfeindlich, wie es einige vielleicht dünken mag. Pythagoras, Epikur, Demokrit, Aristoteles, Dikaiarchos, Asklepiades, Galenus u. a. sind lediglich ihre berühmtesten Urheber.[359] Später wurden sie von den hervorragenden christlichen Philosophen der alexandrinischen Schule, die man wegen ihres großen Wissens *Gnostiker*[360] nannte, wieder ans Licht gerückt. Bemerkenswert ist ferner, daß sie oft genug auch ziemlich orthodoxen Bischöfen nicht entgingen oder zumindest von ihnen geahnt wurden. Der heilige *Hieronymus* war ein *Bewunderer Epikurs.*[361] In seinem *II. Buch gegen Julian* beliebt er, Epikur als einen Menschen zu beschreiben, dessen Tugend die der besten Christen in den Schatten stellte und der so bescheiden lebte, daß sich seine besten Mahlzeiten auf etwas Käse, Brot und Wasser beschränkten.

Tertullian[362], einer der weisesten Männer des Christentums, behauptete gegen Apelles, *daß es nichts gäbe, was nicht Körper ist,* und gegen Praxeas, *daß jede Substanz ein Körper ist*[363] (Tert. adv. Praxeas, cap. 7). Gleichwohl wurde die Lehre auf den ersten vier ökumenischen Konzilien nicht verurteilt.

Diese Wahrheiten waren auch dem Apostel Paulus keineswegs fremd. In seinen Briefen findet man viele Stellen, die diese Behauptung bestätigen. Er glaubte durchaus nicht an immaterielle Körper, auch nicht, daß es außerweltliche Wesen gäbe, wie Lamennais behauptet; denn er sagt irgendwo: „Das allgemeine Wesen ist

Gott, von dem Leben, Bewegung und alles Seiende kommen." – *„In Deo vivimus, et movemur, et sumus."*[364] Bei anderer Gelegenheit ereiferte er sich in einer seiner berühmten Reden: „Ich bin umhergegangen und habe gesehen eure Heiligtümer und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekannten Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt."[365]

Paulus schrieb auch folgende Bibelverse: „Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist *ein* Gott, der da wirket alles in allem." (1. Kor. 12,6.)

„Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen ..." (Phil. 2,13.)

Nun denn! Was können alle diese Sätze anderes bedeuten, als daß das *Universum*, wie wir es nennen, die Summe aller Teile, alles Einzelnen, aller Kräfte und aller Wirkungen ist? Kann das Wort Gott, und zwar Gott, der das *Böse* ebenso wie das Gute hervorbringt, oder aber *unbekannter Gott* u. a. m. etwas anderes besagen? Kann es einen anderen Sinn haben als den, das große Ganze, die *Einheit*, den *allgemeinen Zusammenhang* der Natur auszudrücken? Ist es nicht, mit anderen Worten, unsere *einheitlich-vielfältige Welt*, die durch sich selbst besteht und der Unvollkommenheit und Vernunft zugleich innewohnen? Laufen die beiden letzten Zitate nicht auf die *Verneinung des freien Willens* und demzufolge auf die *Nichtverantwortlichkeit für das Tun* hinaus?

Müßte sich Paulus also – wenn er wieder ins Leben zurückkehren könnte – nicht sehr wundern, ja heftig erzürnen über die befremdlichen Abweichungen, in die das Christentum verfiel; und müßte er nicht wie wir die so überaus vernünftigen, wunderbaren und unübertrefflichen Gesetze der *Physiologie* und der *allgemeinen Naturwissenschaft* verkünden?

Kurze Zusammenfassung des grundlegenden Teils dieser Arbeit

Grundgesetze

Art. 1. Alle Menschen, gleichgültig welcher Rasse, Hautfarbe oder aus welchen Breitengraden, leben wie Brüder.

Art. 2. Dem einzelnen gehört nur das, was er *wirklich braucht.*

Art. 3. In der *Gütergemeinschaft* gibt es nur ein einziges einheitliches *Eigentum,* das aus der Gesamtheit des Vermögens aller Gemeinden besteht.

Art. 4. Die Zentralverwaltung des Eigentums überwacht sehr sorgfältig, daß allen Gemeinden stets die gleiche *Fülle an Vorräten* verbleibt, wie es in Kapitel 3 erläutert wurde.[366]

Art. 5. Alles, was die Gütergemeinschaft hervorbringt, ihr gesamter Reichtum, steht immer allen zur Verfügung. Jeder kann dem Gemeineigentum völlig frei und reichlich all das entnehmen, was er braucht, das heißt alles *Notwendige, Nützliche und Angenehme.*

Art. 6. Alle Arbeiten zum *öffentlichen Nutzen* gelten als gesellschaftliche Funktionen. Die Gütergemeinschaft achtet sie alle gleichermaßen.

Art. 7. Jeder *Arbeitsfähige* (Mann, Frau und Kind) wird aufgefordert, nach Belieben einige Funktionen zu übernehmen, um mit seiner Tätigkeit und seinen Kenntnissen, das heißt mit seinen körperlichen wie geistigen Kräften, entsprechend seinen Neigungen, Bedürfnissen und besonderen Fähigkeiten am Wettbewerb zum Gedeihen der Gütergemeinschaft mitzuwirken, wie es in den Kapiteln 5 und 10 dargelegt wurde.[367]

Art. 8. Die Gütergemeinschaft kennt nur Gleiche.

In allen Einrichtungen, Vorkehrungen und Gesetzen, in allem Tun und Trachten, besonders aber in der Erziehung verliert sie keinen Augenblick ihr Hauptanliegen aus dem Auge: Herz und Sinn eines jeden für

immer von jeglicher Hascherei und dem geringsten Gelüst nach *Herrschaft, Privileg, überragender Stellung, Vorrang, größerem Einfluß, kurz, nach Vorrechten irgendwelcher Art* freizuhalten.[368]

Gesetze der Verteilung und der Wirtschaft

Art. 1. Die Welt wird in Gemeinden mit möglichst gleich großem, regelmäßigem und zusammenhängendem Gebiet geteilt. Alle Gemeinden verbinden sich zunächst durch ein gemeinsames Verwaltungszentrum miteinander zur nationalen Gütergemeinschaft, sodann durch ein weiteres zur Menschheitsgemeinschaft.
Art. 2. Liegt eine Gemeinde auf einem noch unfruchtbaren Landstrich, so betreibt sie dort technische Gewerbe und wird mit Lebensmitteln von den Nachbargemeinden versorgt. Das wird aber immer seltener vorkommen.
Art. 3. Alle Gemeinden sind ständig brüderlich *miteinander verbunden,* sei es durch Warentransport, durch irgendwelche Verwaltungsaufgaben oder durch mancherlei häufige Feste, die mit Theatervorführungen abwechseln.
Art. 4. Die zersplitterte Haushaltsführung wird durch die gemeinschaftliche ersetzt. Jede Gemeinde hat nur eine *einzige Küche.* Mahlzeiten, Arbeiten, Unterricht und Spiele sind gemeinschaftlich.
Jedem Erwachsenen (Mann oder Frau) steht eigener Wohnraum zur Verfügung.
Die kleinen Kinder schlafen in gemeinsamen Schlafsälen.

Industrie- und Landwirtschaftsgesetze

Art. 1. Je nach Art der Arbeitsteilung wird die Arbeit in Gemeinschaftswerkstätten verrichtet.[369]
Art. 2. Der Geist, der die Gemeinschaft beseelt, regt dazu an, unaufhörlich die Maschinen zu verbessern und neue zu erfinden, um die schwere körperliche Arbeit zu

vermindern und sie nach und nach angenehmer, gesünder und anziehender zu machen.
Art. 3. Alle Werkstätten werden so eingerichtet und instand gehalten, daß sie in bezug auf gesundheitsfördernde Bedingungen, Bequemlichkeit, Schönheit und Annehmlichkeit nichts zu wünschen übriglassen.
Art. 4. Entsprechende Maßnahmen werden auch für die Landarbeit getroffen. Zu den geplanten Verbesserungen gehören Dampffahrzeuge und transportable wasserdichte Zelte.
Art. 5. In der ganzen Welt werden für umfassende Kultivierungs-, Aufforstungs- und allgemeine Bewässerungsarbeiten, für den Kanal- und Eisenbahnbau, für die Eindämmung von Flüssen und Bächen usw. Aufbauarmeen eingeführt.

Gesetze über sexuelle Beziehungen, die aller Zwietracht und aller Ausschweifung vorbeugen

Art. 1. Gegenseitige Liebe, innige Zuneigung und Gleichklang der Seelen sind das einzige, was die Verbindung zweier Wesen rechtfertigt.
Art. 2. Zwischen beiden Geschlechtern herrscht völlige Gleichheit.
Art. 3. Kein anderes Band gibt es zwischen Mann und Frau als *gegenseitige Liebe.*
Art. 4. Nichts darf Liebende, die sich getrennt haben, daran hindern, sich aufs neue zu verbinden, wenn es sie danach verlangt.[370]
Art. 5. Die Gütergemeinschaft ist eine einzige Familie[371] mit einem einzigen Haushalt. Sie wacht über alle Mitglieder gleichermaßen mit unermüdlicher Fürsorge.

Erziehungsgesetze

Art. 1. Die Erziehung ist *gemeinschaftlich* und gleich; sie erfolgt stufenweise und umfaßt industrielle und landwirtschaftliche Ausbildung.
Art. 2. Jede Gemeinde hat für Jungen und Mädchen je-

weils einen besonderen Wohnkomplex, in dem die verschiedenen Altersstufen, jede für sich, untergebracht sind. Die Wohnräume erfüllen alle Ansprüche an Gesundheit, Bequemlichkeit, Annehmlichkeit usw.
Art. 3. Dreierlei sucht die Erziehung hauptsächlich zu erreichen: 1. körperliche Kraft und Gewandtheit, 2. geistige Entwicklung, 3. Herzens- und Charakterbildung.
Art. 4. Um das Lernen und Studieren zu erleichtern, werden in jeder Schule viele Klassen und Spezialwerkstätten eingeführt.
Art. 5. Wie bei den Erwachsenen verzichtet man auch bei den Kindern auf jeglichen Zwang. Der bloße Einfluß der gütergemeinschaftlichen Verhältnisse und der Reiz des Lernens und des Aufwachsens unter gleichen Bedingungen genügt, um sie zum Guten zu veranlassen.
Art. 6. Der Unterricht umfaßt alles Wissen und ist theoretisch und praktisch zugleich.
Art. 7. In den theoretischen und empirischen Wissenschaften, die der Erforschung der Geheimnisse der Natur oder technischen Verbesserungen im Bereiche des Angenehmen und Nützlichen dienen, läßt man dem Scharfsinn des menschlichen Geistes völlige Freiheit.

Gesetze für das Gesundheitswesen

Art. 1. Alle Gemeinden werden in gesunden Gegenden angesiedelt. Sie werden so angelegt, daß ihnen alle Annehmlichkeiten wie reine Luft, Wärme, Klima, Licht, Sauberkeit usw. zugute kommen.
Art. 2. Scheunen, Stallungen, Schlachthäuser, Gerbereien, Hüttenwerke, Glashütten und Hochöfen, metallurgische Werkstätten, Färbereien und bestimmte chemische Labors sowie überhaupt alle Einrichtungen, die ihrer Natur nach gesundheitsschädlich sind, werden verstreut in ländlichen Gegenden angelegt.
Art. 3. Die Aufbauarmeen werden zur Umweltverbes-

serung und allgemeinen Verschönerung der Erde herangezogen.

Art. 4. Leute mit großer Erfahrung überwachen die qualitäts- und bedarfsgerechte Herstellung von Nahrung und Kleidung, den Bau von Badeanstalten, Seebädern usw.

Art. 5. Allergrößte Sorgfalt wird darauf verwandt, daß endlich ein jeder ruhig und sorglos schlafen kann.

Gesetze für die öffentliche Ordnung, die Wirrwarr, Stockungen und Zwischenfälle aller Art vermeiden

Art. 1. Der Güterverkehr wird in einer Zeit abgewickelt, in der gewöhnlich nur die damit beschäftigten Leute unterwegs sind.

Art. 2. Im Innern des gemeinschaftlichen Gebäudekomplexes[372] sind bestimmte Gehwege (rechts oder links) für die Fußgänger vorgesehen.

Art. 3. In den Gebäudekomplex dürfen keine gefährlichen Tiere eingelassen werden.

Art. 4. Es werden alle nur möglichen *Vorsichts- und Sicherheitsmaßnahmen* getroffen, damit niemand durch Sturz, fallende Gegenstände, durch Explosion eines Schiffskessels oder einer Lokomotive umkommt oder verletzt wird.

Art. 5. Die Ingenieure wenden all ihre Sorge und ihr ganzes Talent auf, um Schaden bei Unwetter, Sturm, Hochwasser und Erdbeben zu verhüten. Sie bemühen sich, dies durch Eindämmung der Flüsse und Bäche, durch Aufschütten überschwemmungssicherer Dämme, durch Errichtung der erforderlichen Schleusen und künstlichen Wasserläufe oder durch Ausschachten unterirdischer Kanäle u. a. zu erreichen.

Politische Gesetze

Art. 1. Grundlage jeder politischen Verfassung ist die Einheit. Sinn und Zweck der politischen Gesetze besteht darin, den Fortschritt von Produktion, Technik

und Wissenschaft zu gewährleisten, zu koordinieren und zu bestätigen, ihn anzuregen oder zu wecken und dafür zu sorgen, daß seine Früchte verwertet werden.

Art. 2. Niemals mehr darf die politische Gleichheit von der Gleichheit auf sozialem Gebiet und in der Bildung getrennt werden.

Art. 3. Jedes politische Gesetz muß streng den Grundgesetzen entsprechen, das heißt der Gleichheit und der Gütergemeinschaft, wenn es sich nicht von vornherein zu gänzlicher Bedeutungslosigkeit und Nichtigkeit verurteilen will.

Art. 4. Von einem bestimmten Alter an ist es jedem erlaubt, an den öffentlichen Beratungen teilzunehmen. Der Greis, der reife Mann, die Frau und der Jugendliche haben Anspruch darauf, wenn auch in einer bestimmten Rangfolge, ihre Meinung in *Wort* und Schrift zu äußern.

Art. 5. Ein Vorschlag oder ein Plan wird dann zum *Gesetz* erhoben, wenn er allgemeine *Zustimmung* oder zumindest Einwilligung gefunden hat.

Art. 6. In jeder Gemeinde gibt es eine politische Versammlung, der die Geschäfte ihres Zuständigkeitsbereichs obliegen. Jede Nation hat eine Versammlung zur Leitung ihrer Angelegenheiten. Schließlich gibt es einen Menschheitskongreß, der sich um die allgemeinen, weltweiten Belange kümmert.[373]

Art. 7. Alljährlich benennt der *Nationalkongreß* eine Gemeinde zum Zentrum des Landes, die für das folgende Jahr als Sitz des Kongresses gilt. Entsprechend verfährt der *Menschheitskongreß.*[374]

Art. 8. Weder zum Nationalkongreß noch zum Menschheitskongreß werden besondere Volksvertreter abgeordnet. Als Organe des Gesetzes werden ganz einfach diejenigen Personen tätig sein, die sich vorübergehend oder ständig in den betreffenden Gemeinden aufhalten, die als Sitz dieser Versammlungen dienen.

Schluß

Damit ist die Skizze umrissen, von der ich anfangs sprach. Ich bilde mir nicht ein, daß sie in jeder Hinsicht vollkommen ist. Niemand fühlt besser als ich, was noch zu wünschen übrigbleibt. Die Lauterkeit der Beweggründe aber, dessen bin ich ganz sicher, verdient keinen Tadel. Niemand wird mir gerechterdings vorwerfen können, daß ich irgendwelchen Vorurteilen das geringste Zugeständnis gemacht hätte oder daß mir gewagte und voreilige Hypothesen unterlaufen wären.
Der natürlichen gedanklichen Ordnung hätte es freilich besser entsprochen, auch wäre es methodisch zweckmäßiger gewesen, mit dem philosophischen Teil zu beginnen. Schwerwiegende Gründe haben mich davon abgebracht. Ich fürchtete, ein solches Vorgehen könnte die Lektüre meines Buches zu reizlos und trocken machen und den Lesern noch vor dem Studium unseres Systems die Lust dazu verderben. Ich dachte daher, wenn es mir gelänge, erst einmal ihr Vorstellungsvermögen und ihre Phantasie zu wecken, dann könnte ich die meisten meiner Leser leichter an das Studium unserer philosophischen Grundsätze heranführen. Es erschien mir deshalb ratsam, ihnen zunächst einen Organisationsplan der Gütergemeinschaft zu entwerfen.
Wenn unsere Philosophie erst Verbreitung gefunden hat, ist es für jeden logisch denkenden Kopf einfach, jene Hauptfragen weiterzuführen und wissenschaftlich zu lösen, die in diesem Buch nicht streng genug bewiesen sind.[375] Leuten, denen die Gesellschaftsordnung eine hinreichende Bildung versagt hat, um *sachkundig* urteilen zu können, wird zweifellos der Instinkt helfen, die exakten, einleuchtenden Beweise anzuerkennen, die ich erbringen werde. Gutwillige Menschen finden immer einen Weg. Mir geht es hier ohnehin nicht um Leute, die sich auch künftighin von eingefleischten Gewohnheiten, von nichtiger Selbstgefälligkeit, Neid,

Egoismus und Ehrgeiz zerfressen lassen; es gibt heutzutage Menschen, die auch ganz unanfechtbare Wahrheiten von sich weisen. Aber was ist daran schon erstaunlich, Leute dieser Art in einer Gesellschaftsordnung zu finden, die von Unnatur und Verkehrtheit strotzt. Darüber aber habe ich mich hinreichend ausgelassen, um uns vor den vergifteten Pfeilen zu schützen, mit denen man uns auch fürderhin zu treffen sucht.
Weil es indessen manche (bisweilen sogar einander widersprechende) Einwände gibt, die sich hartnäckig gegen alle Kritik behaupten, möchte ich diesen Band nicht abschließen, ohne nochmals auf meine Widerlegung zurückzukommen.
Einwand. „Da in eurer Gütergemeinschaft ein jeder allein in seiner Eigenschaft als Mensch am Wohlstand Anteil hat, wird niemand mehr arbeiten wollen, denn die Menschen neigen von Natur zu Müßiggang und Faulheit."
Antwort. Ich habe bereits gezeigt, daß die Arbeit schon allein durch die Vereinigung der Menschen zu gemeinsamem Schaffen angenehm und abwechslungsreich wird und daß die Beschäftigungsarten in unseren gemeinsamen Werkstätten mit so viel Sinn und Verstand verteilt sind, daß sich gewaltige Vorhaben erstaunlich geschwind ausführen lassen und wie Spielerei erscheinen werden. Für diejenigen übrigens, die die Physiologie des Menschen studiert haben, wird euer Einwand geradezu lächerlich. Denn für sie ist es vollständig bewiesen, daß der Mensch im Grunde ein tätiges Wesen ist, ein Wesen voller Kraft und Schwung und voller ungestillter Wünsche, daß außerdem jeder nützlichen Aufgabe eine natürliche Neigung, eine bestimmte Veranlagung entspricht. Für sie steht außer allem Zweifel, daß jener Hang zu Untätigkeit und Ruhe, den oberflächliche Geister *Faulheit* nennen, nichts anderes ist als das berechtigte Streben nach einem bestimmten Grade von Wohlergehen. „Da aber", sagt Morelly, „dieser Angelpunkt

unseres Daseins selbst einem Wandel unterworfen ist und sich wie das Gefüge unserer natürlichen Neigungen in bezug auf den Kreis der Gegenstände nicht gleichbleibt, muß der Mensch auch seine Haltung ändern. Derselbe Ruhezustand wird unerträglich, und man muß sich anstrengen, um einen anderen zu erlangen. Oft genug hindert oder hemmt Unvermögen unser Bemühen, ein gestecktes Ziel zu erreichen. Das ist ein Wink, uns nach Hilfe umzuschauen; ein Wink, zu prüfen, was man tun kann, um sich dieser Hilfe würdig zu erweisen; *ein Wink, das Seine zu tun, um die anderen zu unterstützen; ein Wink, die Arbeit auf alle zu verteilen, damit sie nicht mehr so mühselig ist.*"

Was indes diese heilsamen Warnzeichen zunichte macht, das sind eindeutig einige despotische Einrichtungen, die sich anmaßen, einen immerwährenden Zustand von Sorglosigkeit, den man Wohlstand und Glück nennt, nur einigen Menschen zuzugestehen, den anderen aber die abstoßende Arbeit und die Mühen des Daseins zu überlassen. Diese Unterschiede haben die einen zu Müßiggang und Verweichlichung heruntergebracht und den anderen Widerwillen und Abneigung gegen eine *langweilige und aufgezwungene Arbeit* eingeflößt. Indessen ist der Hang des Menschen zur Tätigkeit, und zwar zu nützlicher Tätigkeit, hinreichend ausgeprägt – jedenfalls, solange ihn nichts von seiner eigentlichen Natur abbringt –, so daß sogar jene Menschengattung, die man reich und mächtig nennt, das ermüdende Treiben von Vergnügungen sucht, weil sie des unerträglichen Müßiggangs überdrüssig ist.

Ich kann daher mit gutem Grund behaupten: *„In der Gütergemeinschaft wird jeder von selbst, spontan irgendeine Tätigkeit übernehmen."* Ich meine darüber hinaus, ja, ich behaupte es sogar, daß man die Vorschläge der Leitung mit Vergnügen befolgen wird, weil sie dem Willen eines jeden entsprechen und seinen Wünschen geradezu *entgegenkommen.*

Einwand. „Ihr habt folgende Formel zu einem eurer Leitsätze gemacht: Aus der wahrhaft unbegrenzten Freiheit erwächst die wirklich echte Ordnung: Welch befremdliches Paradoxon! Wenn ihr jeden Zwang, jede Leibesstrafe und den Strafvollzug überhaupt verpönt, wird man viel lieber das Böse tun, als sich mit Gemeinnützigem befassen. Woher nehmt ihr unter diesen Bedingungen die Hoffnung, daß sich eure Einrichtung halten wird? Denn wer will bestreiten, daß es immer verderbte Naturen gibt, die danach trachten, sich andere zu unterwerfen und sie zu tyrannisieren, und daß auch in der Gütergemeinschaft vielfältige Gärstoffe zu Unordnung und unzählige Keime zu Zersetzung führen werden. Es genügt doch, daß einige Bürger, von Herrschsucht getrieben, gegen eure Republik Stimmung machen, um ihre Grundlagen zu untergraben."
Antwort. Ich halte es für unumstößlich erwiesen, daß niemand in der Gütergemeinschaft sein persönliches Glück anderswo finden kann als im gemeinsamen Glück. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß richtig verstandene Freiheit mit Anarchie, Unordnung und Extravaganz nichts zu tun hat. Das Wort Freiheit im eigentlichen Sinne kann nichts anderes bedeuten als die Fähigkeit, auf eine unserer Natur gemäße Weise zu handeln und dem Gesetz unseres Organismus zu gehorchen, einem unaufhebbaren Gesetz, der Quelle und unwiderstehlichen Richtschnur allen Wollens, einem weisen Gesetz, das sich in unserem Wunsche ausdrückt, glücklich zu sein. In einem früher erwähnten Vergleich verwies ich bereits darauf, daß der Mensch im gesellschaftlichen Organismus genau dasselbe ist wie ein Glied im menschlichen Organismus. Hat uns denn das Studium des menschlichen Körpers nicht mit mathematischer Genauigkeit bewiesen, daß es in keinem *Wesen* ein Glied, ein Organ gibt, das jemals einem anderen Glied, einem anderen Organ absichtlich zu schaden vermöchte und der Gesundheit und dem gemeinsamen

Leben zuwider oder von ihm unabhängig zu wirken imstande wäre, das sich jemals weigern oder auch nur zögern würde, seine Funktion zu erfüllen und der Harmonie und Gesundheit des Lebewesens zu dienen, kurz, das sich entschließen könnte, dem Gemeinwohl böswillig zu schaden?
Wenn aber ein Organ von diesem physiologischen Gesetz abweicht? Dann ist es irgendwie unpäßlich, krank oder verletzt.
Es bleibt daher eine Tatsache, daß die Freiheit des Menschen, die uneingeschränkte und unverletzliche Freiheit *an sich* kein Element der Unordnung sein kann. Denn wie wir sehen, hat die Natur an alles gute oder schlechte Tun, an alles, was dem allgemeinen oder persönlichen Interesse entspricht oder ihm zuwiderläuft, ein davon unzertrennliches Maß an Wohlergehen oder Strafe geknüpft.[376] Erfolgt zwischen diesen beiden Interessengruppen der mindeste Kampf, klafft zwischen ihnen der geringste Zwiespalt, so ist dies der klare Beweis dafür, daß im gesellschaftlichen Organismus Zwietracht, Anarchie, Chaos und Umsturz ihr Unwesen treiben.
Noch einmal, ist die Freiheit des Menschen schuld daran? Nein! Seine Unwissenheit, seine Ohnmacht muß man dafür verantwortlich machen; das aber ist genau das Gegenteil. In Wirklichkeit ist der Mensch, der sich irrt, ja gar nicht frei, denn er schadet sich selber. Es ist daher mein gutes Recht, wenn ich an jener großartigen Formel festhalte, die euch so kühn erscheint: „Aus der *wahrhaft unbegrenzten Freiheit erwächst die wirklich echte Ordnung.*"
Einwand. „Eure Argumentation ist nichts anderes als die Verneinung des freien Willens; sie führt unmittelbar zur Nichtverantwortlichkeit des Menschen für das, was er tut; sie entbindet den Verbrecher von seinen Gewissensbissen und entkräftet alle Gesetze der Moral über gut und böse, gerecht und ungerecht. In diesem

System wird der Mensch zu einem bloßen Automaten degradiert; es läuft auf die schlimmste Erniedrigung aller menschlichen Würde hinaus."

Antwort. Ich kann überhaupt nicht einsehen, wieso der Mensch sich durch jene glückbringende Ohnmacht erniedrigt finden sollte, die ihm verwehrt, irrezugehen und die ihm keine andere Freiheit läßt als die Befriedigung seines persönlichen und gesellschaftlichen Wohls. Sich selber ***absichtlich*** zu schaden, indem man seinesgleichen schadet, ist nach meiner Meinung ein recht trauriges Privileg. Überdies werden wir uns leicht darüber trösten, daß ihr die Gegner der Willensfreiheit in Acht und Bann tut, denn wir befinden uns dabei in allerbester Gesellschaft: Pythagoras, Platon, Aristoteles und Cicero waren lange vor uns schon so dumm und ruchlos. Ebenso große Bösewichte sind Jeremias, der Apostel Paulus (siehe S. 482), Pascal, Leibniz u. a., ja sogar Bossuet[377]; sie alle äußerten sich über die Willensfreiheit mehr als skeptisch. Ich beschränke mich darauf, einige Stellen anzuführen, die den gemeinsamen Gedanken aller dieser berühmten Männer zusammenfassen.

„Ich weiß, Herr, daß des Menschen Tun nicht in seiner Gewalt steht, und es liegt in niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte." (Jer. 10,23.)

„Wer gar nicht verfehlen kann, das Beste zu wählen, soll nicht frei sein? Im Gegenteil, die wahre und vollkommene Freiheit besteht darin, seinen Willen so gut wie möglich zu gebrauchen und diese Fähigkeit immer ausüben zu können ... Nichts ist weniger knechtisch, als sich aus eigenem Triebe immer und ohne allen Zwang und ohne jedes Mißfallen zum Guten führen zu lassen." (Leibniz.)[378]

„Sagt man sich: Ich will es so und habe es ganz in meiner Hand, es auch anders zu wollen, so verleiht man dem Willen den Schein von Unabhängigkeit. Aber außer bei Banalitäten sind diese Worte Trug. In dem

Augenblick, da man sie ausspricht, ist man geneigt, zu wollen, was man tatsächlich will. Wer aber vor einem Entschluß von einiger Tragweite innehält, um kundzutun, es stünde ihm frei, zu wollen oder nicht zu wollen, überläßt sich einem kindischem Spiel. Denn er wird notwendig von irgendeinem Grund, den der Verstand diktiert, zum einen oder zum andern bestimmt. Und selbst wenn man, um seinen willkürlich freien Willen zu beweisen, etwas Sinnwidriges zu tun beabsichtigt, obgleich man eigentlich etwas anderes möchte, so tut man das nur deshalb, weil nunmehr ein anderer Grund dem Willen befiehlt, nämlich der, sich frei zu erweisen. Aber eben dieser neue Grund macht augenfällig, daß der Wille nicht willkürlich frei ist." (Toussaint, *Vom Denken.*)[379]

Was die Auffassung von der Nichtverantwortlichkeit angeht, so sind mir glücklicherweise alle ihre Konsequenzen ebenso gut bekannt wie euch. Es wundert mich nicht im geringsten, daß sie euch bisweilen wie ein Schreckgespenst anmutet ... Was aber soll man machen? ... Seid ihr wirklich töricht genug zu hoffen, ihr könntet heutzutage die Leistungen von Wissenschaft und Vernunft unter Leichtgläubigkeit und Lüge verschwinden lassen? Ihr wendet euch gegen die Philosophie, weil sie die scheußliche Wunde berührt, die der ganzen Gesellschaftsordnung das Mark zerfrißt; gerade sie ist es aber, die euch das Heilmittel weist. Zieht statt dessen doch lieber über eure unseligen und ohnmächtigen Einrichtungen her. Bedankt euch bei den mutigen Männern, die euch nur deshalb aus euren Träumen und unsinnigen Illusionen reißen, um euch vor dem Abgrund zu retten, an dessen Rand ihr unvorsichtigerweise eingeschlummert seid. Nein, nein, die moralische Nichtverantwortlichkeit ist durchaus kein erbarmungsloser Dolch mit vergifteter Klinge; ihr braucht nur zu wollen, und sie wird zur Achilleslanze, die selber die Wunden heilt, die sie schlägt.[380] Wenn

wir wirklich begriffen, daß die ganze Gesellschaft weiter nichts als eine riesige Räuberhöhle, eine ungeheure Spielhölle ist, in der alle Räuber maskiert und alle Karten gezinkt sind – es schauderte uns vor uns selber, und wir gingen endlich daran, solche gesellschaftlichen Verhältnisse zu schaffen, in denen der Mensch nicht mehr in immerwährender Sorge, Gefahr und tödlicher Angst schweben muß, sondern sich seine innigsten Wünsche gänzlich erfüllen kann.
Einwand. „Der Kommunismus hat keine historische Tradition; das System der Gütergemeinschaft hat sich nirgends durchsetzen können."
Antwort. Man muß eine ziemlich üble Sache zu verteidigen haben, wenn man auf so klägliche Argumente angewiesen ist; der allerletzte Hinterwäldler, der erstbeste Schüler wird leicht damit fertig. Er brauchte lediglich das sattsam bekannte Sprichwort zu zitieren: *Ein jedes Ding hat seinen Anfang.*
In der Tat, wo bleibt die Höherentwicklung, wenn eine endlich aufgefundene Wahrheit erst ein bestimmtes Dienstalter vorweisen muß, um allgemeine Anerkennung zu finden? Toren! Merkt ihr denn nicht, daß euch das geradewegs in totale Erstarrung führt? Hatte Pythagoras, der Erfinder jener großartigen arithmetischen Tabellen, die der Wissenschaft so viel weitergeholfen haben, eine historische Tradition? Hatten Archimedes, Galilei und Newton[381] eine historische Tradition? Und wurde die Geometrie zur minder exakten Wissenschaft, weil sie sich auf keine Vorgänger berufen kann? Dreht sich die Erde darum weniger gleichmäßig um ihre Achse? Ist die Gravitation der Gestirne nach ihrem Zentrum deshalb geringer? Sind Schießpulver, Artillerie, Kompaß, Dampf, Eisenbahnen, Buchdruck, die Neue Welt, Maschinen, Blitzableiter, Medizin, Chemie, Gas u. a. nur Ammenmärchen und dumme Utopien, weil die berühmten Erfinder Roger Bacon, Schwarz, Fulton, Gutenberg, Kolumbus, Vaucanson, Franklin,

Hippokrates und Lavoisier[382] keine historische Tradition hatten und man den meisten von ihnen noch dazu übel mitspielte, sie verhöhnte und verfolgte?
Seltsame Unnatur! „Wenn der Welt eine Wahrheit in den Schoß gelegt wird, *verfluchen* und *steinigen* die Menschen zunächst den, der sie damit beschenkt; sodann bemächtigen sie sich dieser Wahrheit, die sie mit ihm nicht aus der Welt schaffen konnten, weil sie nicht totzukriegen ist, und machen sich zu ihrem Erben." (Lamartine.)[383]
Muß man noch dartun, daß es keinen Einwand gibt, der sowohl der Sache nach als auch in seinen Konsequenzen falscher, ja absurder ist wie der, wir hätten keine historische Tradition? Was waren denn schließlich Pythagoras, Protagoras, Zoroaster, Moses, Minos, Lykurg, Agis und Kleomenes? Was waren Sokrates, Platon, Epikur, Zenon, Konfuzius, Plutarch, Apollonius von Thyana und Jesus? Kommunisten.[384] Welche Lehre praktizierten die christlichen Sekten, die so stoisch Märtyrertum und Verfolgung auf sich nahmen? Den Kommunismus. Was waren die Essener, die gnostischen Philosophen, die Kommunikanten, die Nikolaiten, die Mährischen Brüder?[385] Was waren der heilige Thomas, der heilige Basilius, der heilige Augustinus[386] und fast alle alten Kirchenväter? Ebenfalls Kommunisten. Und waren nicht Thomas Morus, Campanella, Morelly, Fénélon, Fleury, Locke, Harrington, Fontenelle, Helvétius, J.-J. Rousseau, Mably[387] und viele berühmte Philosophen, die ich hier übergehe, ebenfalls Kommunisten, berühmte kommunistische Schriftsteller? Warum wurden die Wiedertäufer, die Wicliff-Anhänger oder Lollarden, die Hussiten, die Quäker, die Waldenser, die Albigenser[388] und andere lebendig verbrannt und ausgerottet, wenn nicht, weil sie die Gemeinschaft der Güter und der Arbeiten begründen wollten?
Das ist die Tradition der Gütergemeinschaft, soweit

sie als philosophische Idee ihre Geschichte hat. Wenn man sich darüber hinaus noch überzeugen möchte, daß es ihr auch an praktischer Tradition keineswegs mangelt, dann lese man die geschriebene Geschichte. Dort wird man finden, daß sie vor langer Zeit schon auf Kreta hoch in Ehren stand und daß es sie in Sparta fast 600 Jahre lang gab. Man schlage unter anderem in den Kommentaren Cäsars[389] nach, und man wird feststellen, daß die Völker Germaniens überhaupt keine andere Lebensweise kannten und daß kein Volk gesünder und robuster, fröhlicher und brüderlicher, mutiger und unbezähmbarer war als sie. Man lese die Reisebeschreibungen, und man wird sich durch glaubhafte Zeugnisse und einwandfreie Beweise überzeugen können, daß sie in Peru und fast in der gesamten Neuen Welt immer bestanden hat[390], bis die Europäer mit Krieg und Ausrottung eindrangen! Man wird überdies finden, daß die Jesuiten auf keinerlei Widerstand stießen, als sie in Paraguay die *Gemeinschaft der Güter und der Arbeiten* wiedererrichteten, die sich trotz ihres Despotismus (der offenkundig gegen die *Grundsätze* verstieß) jahrhundertelang halten konnte und ihren Untertanen viel Glück gewährte.[391] Stand sie nicht eine Zeitlang in Pennsylvanien und im Norden Amerikas in Blüte[392] und trifft man nicht noch heute lebendige Zeugnisse davon an? Haben nicht sogar in Europa die Mährischen Brüder[393] in Deutschland und einem Teil Ungarns, Böhmens und anderswo sehr wohlhabende und recht glückliche Gütergemeinschaften gegründet, von denen viele trotz Verfolgungen noch heute bestehen? Zählen denn die Tausende berühmter Klöster nicht, die ihre erstaunlichen Reichtümer, ihren großen Ruf und gewaltigen politischen Einfluß nur ihren gütergemeinschaftlichen Einrichtungen verdanken?[394] Ohne Zweifel waren alle diese Gütergemeinschaften unvollkommen oder fehlerhaft, jedoch keineswegs schwach, ausgefallen und unnatürlich! Welche Wunder könnte heute,

unter den Bedingungen wachsender Vervollkommnungsfähigkeit, da alle Wissenschaften rasch voranschreiten, die Gütergemeinschaft vollbringen, wie wir sie verstehen, nämlich einheitlich, vollkommen, umfassend und humanistisch, eine Gütergemeinschaft, die sich auf Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und rationale Philosophie gründet![395]

Einwand. „Euer System ist überhaupt nichts Neues; es ist so alt wie die Welt. Man hat es oft genug versucht, aber niemals ist es gelungen. Die Gütergemeinschaft ist daher eine reine Utopie, bestenfalls zur erbaulichen Unterhaltung der Phantasie geeignet. Die ganze Geschichte ist voll davon."

Antwort. Es ist seltsam zu beobachten, wie unsere Gegner jedesmal ihre Taktik zu ändern wissen, sobald sich eine ihrer Spitzfindigkeiten abgenutzt hat. Unser System, das der Kommunisten von 1842, seit Anbeginn der Welt gescheitert! Erstaunliche Logik! Denn wie kann gescheitert sein, was es noch nicht gab? Überhaupt spricht gar nichts dafür, daß der moderne Kommunismus genauso zu Werke geht wie der antike Kommunismus. Kann man tatsächlich, ohne ganz elementare Gesetze der Logik zu verletzen, daraus, daß sich etwas irgendwann auf irgendwelche Weise vollzog, schließen, daß es sich immer auf ein und dieselbe Weise vollziehen wird oder sogar muß, ohne Rücksicht auf die ganz anderen Umstände und Ursachen, die zwangsläufig die Ereignisse und menschlichen Handlungen beeinflussen und ihre Natur und ihr jeweiliges Dasein bestimmen? Wer wagte beispielsweise zu behaupten, die wissenschaftlichen Entdeckungen hätten keinen Wandel gebracht? Wer wollte behaupten, die heutige Zivilisation habe die gleichen Hindernisse zu fürchten wie die Antike, die weder Buchdruck noch Dampf, Eisenbahnen oder Maschinen usw. kannte?

Wahrhaftig, bei niemandem sonst als bei uns sind die Lehren der Geschichte auf so fruchtbaren Boden gefal-

len. Ich betrachte die Geschichte als bemerkenswertes Kompendium von Forschungsergebnissen und Ideen, als einen wahren Leuchtturm von Einsichten auf dem Weg in die Zukunft. Aber gerade darum, weil wir meinen, die Geschichte nicht so oberflächlich studiert zu haben wie unsere Gegner, weisen wir das Dogma einer absolut gültigen Autorität zurück.

Nein, uns liegt nichts daran, unkritisch und sklavisch alle Analogien, alle hinkenden, zweifelhaften und kurzsichtigen Vergleiche hinzunehmen, die gewisse Sophisten aus der Geschichte zu ziehen suchen. Sie können immer bloß über einzelne Erscheinungen urteilen, ohne es zu einer Synthese zu bringen. Andere Zeiten, andere Sitten. Man kann über alles nur dann ein haltbares Urteil fällen, wenn man sich zuvor sehr ernsthaft mit allem beschäftigt hat, was das Wesen der eigenen Epoche ausmacht, und sodann die Geschichte lediglich zusätzlich zur Kontrolle heranzieht.

Einwand. „Die Kommunisten wollen eine Organisation ohne Eigentümer, das heißt, sie wollen Elend und Sklaverei allgemein machen." (Lamennais, *Du passé et de l'avenir du peuple.*)[396]

Antwort: Wem will man denn nach allem von uns bereits Gesagten noch weismachen, daß das System der Gütergemeinschaft auf die Dauer unvermeidlich zu Zerstörung und Ruin führe und daß die Kommunisten die Erde zu einer ungeheuren Wüste machen wollten? Was denn! Muß man, wenn man gewisse Leute hört, nicht annehmen, es sei unvermeidlich, daß erst ein Notar die Grenzen festlegt, bevor zum Pflug gegriffen werden darf? Es hat fast den Anschein (lacht nicht!), als verschwinde der Boden von selbst und löse sich in nichts auf, sobald es dem Menschengeschlecht einfiele, das Antlitz der Erde von den mörderischen Grenzen zu befreien, mit denen die Unwissenheit, ich bin fast versucht zu sagen, die Narrheit unserer Väter es unglücklicherweise zerfurcht hat!

Man mag streiten, spotten, nörgeln und sich jesuitischer Kniffe bedienen, soviel man will; niemals aber darf man das Wort Eigentum als Synonym für *Reichtum* verwenden. Das erste weckt die Vorstellung von Mißbrauch, Zerstückelung, Monopol und Ausschließlichkeit; es läßt unwillkürlich an Egoismus, Antagonismus, Kampf und Herrschaft denken. Nichts von alledem birgt das Wort Reichtum in sich.

„Was dem Übel erlaubt, sich so lange zu halten", sagt Helvétius, „ist das Quäntchen Gutes, das ihm anhaftet; das narrt die Menschen seit Jahrhunderten." Diese Erkenntnis ist für unseren Gegenstand wie geschaffen. Tatsächlich ist dem Eigentum Schlechtes und Gutes zugleich *(Gebrauch und Mißbrauch*[397]*)* eigen. Zum Schlechten gehören Ausschließlichkeit, Feindseligkeit, Zersplitterung, Monopol, Antagonismus, Ausbeutung, Tyrannei und alle Übel, die der Kommunismus bekanntlich brandmarkt. Zum Guten muß man die geschaffenen Werte, den Reichtum, den Genuß der angeeigneten Dinge rechnen. Welche Gesellschaftsordnung aber kann für diese Wohltaten besser sorgen und sie wirksamer von allem Unflat frei halten als die Gütergemeinschaft?

Es ist Unsinn zu sagen, daß man das *Eigentum* sozialisieren muß. Vielmehr kann und muß man den Reichtum und den gesamten Genuß sozialisieren; es ist sogar lebensnotwendig, ihn zum Gemeingut zu machen. Das entspricht ebenso den Regeln der Sprache und Logik wie den Gesetzen einer vernünftigen, überlegenen Philosophie. Was wollen wir denn eigentlich? Die Vermehrung dessen, was wir haben, die Vervielfachung unserer Reichtümer, den *Überfluß* also. Und gibt es, um dieses Ziel zu erreichen, einen anderen Weg, als alle Arbeitsmittel, alle Produkte und allen Reichtum zu sozialisieren, ihn gemeinschaftlich zu machen? Muß man nicht alle Tätigkeiten, Anstrengungen, Talente und alle Energien zentralisieren, konzentrieren, kom-

binieren, vereinigen und in Übereinstimmung bringen? Mit einem Wort, brauchen wir nicht die vollendete und uneingeschränkte Gütergemeinschaft, die universelle Gütergemeinschaft?

Unsere Gegner könnten diese Wahrheiten genausogut begreifen wie wir, wenn sie sich die Mühe machten, darüber nachzudenken. Aber Überlegen strengt an; jedenfalls scheinen sie Schimpfreden und Haarspaltereien bequemer und vornehmer zu finden. Wir sind deshalb gezwungen, unablässig in die Bresche zu springen, um keine ihrer Einwände und Verleumdungen unwiderlegt zu lassen und sie schließlich zum Schweigen zu bringen.[398]

Alles in allem fehlt es unserem System, wie man sieht, weder an Vortrefflichkeit und zwingender Konsequenz noch an Gradlinigkeit und Zuverlässigkeit der Grundsätze; ebensowenig mangelt es ihm an einer wahrhaft ruhmvollen, heiligen und ehrfurchtgebietenden Bestätigung durch die Geschichte.

LOUIS-AUGUSTE BLANQUI

Geboren am 1. Februar 1805 in Puget-Théniers (Alpes-Maritimes), gestorben am 1. Januar 1881 in Paris. Sohn eines ehemaligen girondistischen Konventsmitglieds und kaiserlichen Unterpräfekten, schließt sich Blanqui als Student der Rechtswissenschaft und der Medizin in Paris der bürgerlich-revolutionären Carbonaribewegung an. Als einer der Führer der republikanischen Studentenbewegung wird er 1827 dreimal bei Straßendemonstrationen verwundet. 1829 arbeitet Blanqui als Parlamentsreporter bei der damals noch liberalen, bald saint-simonistischen Zeitung *Le Globe,* wo er den Saint-Simonismus und den Fourierismus kennenlernt.
In der Julirevolution 1830 kämpft Blanqui mit den Arbeitern auf den Barrikaden. Vergeblich fordert er die Redakteure des *Globe* auf, ein Aufstandskomitee zu bilden. Unmittelbar danach wird Blanqui führendes Mitglied der republikanischen „Société des amis du peuple" [Gesellschaft der Volksfreunde], zu deren Zerschlagung der Innenminister 1832 den Prozeß der Fünfzehn inszeniert. Blanquis Verteidigungsrede vor dem Schwurgericht des Departements Seine, die wir etwas gekürzt wiedergeben, charakterisiert Blanquis Persönlichkeit wie seinen damaligen Standpunkt, in dem sich revolutionär-demokratische Bestrebungen mit saint-simonistischer Gesellschaftskritik und babouvistischer Klassenkampftheorie verknüpfen.
Nach einjähriger Gefängnishaft eingehender mit der babouvistischen Tradition vertraut, schreibt Blanqui unter dem Eindruck der Erhebungen der Arbeiter in Lyon und Paris 1834 für seine Zeitschrift *La Liberté,* die nach der zweiten Nummer eingeht, den hier an zweiter Stelle gebrachten Aufsatz *Qui fait la soupe doit le manger* [Wer die Suppe kocht, soll sie auch essen dürfen]. Als führendes Mitglied der 1835 gegründeten „Société des familles" [Gesellschaft der Familien; so

genannt nach ihrer konspirativen Organisationsform] wegen Pulverherstellung erneut auf ein Jahr ins Gefängnis gesteckt, wird Blanqui danach mit Barbès und Martin Bernard einer der Leiter und der politisch führende Kopf der auf die Familien folgenden „Société des saisons" [Gesellschaft der Jahreszeiten].
Angesichts der durch die wirtschaftliche und politische Krise hervorgerufenen Gärung unternimmt die „Société des saisons" am 12. Mai 1839 einen bewaffneten Aufstand in der Hoffnung, ihr avantgardistischer Handstreich werde die Massen zum revolutionären Sturz des monarchistischen Regimes und der ganzen Ausbeuterherrschaft mitreißen. Wir bringen den von Blanqui verfaßten Aufruf des Aufstandskomitees an das Volk. Blanqui wird zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.
Durch die Februarrevolution 1848 befreit, gründet Blanqui mit Dézamy die „Société républicaine centrale" [Zentrale republikanische Gesellschaft], die revolutionäre Demokraten, Sozialisten und Kommunisten zur Verteidigung und Weiterführung der Revolution vereinen und die Provisorische Regierung vorwärtsdrängen soll und in der Blanqui vor Sorglosigkeit gegenüber der konterrevolutionären Gefahr, aber auch vor übereilten kommunistischen Forderungen warnt, die das Errungene gefährden können. Seine revolutionäre Haltung spricht aus dem hier ebenfalls wiedergegebenen Aufruf *Pour le drapeau rouge* [Für die rote Fahne].
Wegen Teilnahme an der Massendemonstration der revolutionären Clubs am 15. Mai 1848 gegen die konservative Haltung der Konstituierenden Versammlung wird Blanqui mit anderen Führern erneut verhaftet und 1849 zu zehn Jahren Kerker verurteilt. Aus dem Zuchthaus veröffentlicht er den hier abgedruckten *Avis au peuple* [Warnung an das Volk] von 1851, eine vernichtende Kritik an allem kleinbürgerlichen Opportunis-

mus, die Marx und Engels unter dem europäischen Proletariat verbreiten helfen. 1859 entlassen, wendet sich Blanqui, „Haupt und Herz der proletarischen Partei in Frankreich“ (Marx), sofort wieder der illegalen Organisation der revolutionären proletarischen Bewegung zu, um 1861 erneut auf vier Jahre ins Gefängnis zu gehen.

1865 emigriert Blanqui nach Brüssel, wo er seine theoretischen Auffassungen niederschreibt, die 1885 in zwei Sammelbänden als *Critique sociale* herauskommen (deutsch: *Kritik der Gesellschaft. Gesammelte nationalökonomische Schriften*, Leipzig 1886). Da Blanquis gesellschaftstheoretische Anschauungen aus früherer Zeit nicht überliefert sind – die Manuskripte wurden nach einer letzten Verfügung seiner Mutter verbrannt –, geben wir hier abschließend einen längeren Auszug aus diesen späten Niederschriften, einen Teil des Aufsatzes *Le communisme, avenir de la société* [Der Kommunismus, die Zukunft der Gesellschaft], da er in wesentlichen Punkten auch für den Blanqui der vierziger Jahre charakteristisch ist. Stets allen Zukunftskonstruktionen abhold, geht es Blanqui in erster Linie um die Probleme des Sieges der Revolution. Im Mittelpunkt steht die Sorge um die Bildung der Arbeiter und ihre Erziehung zu proletarischer Bewußtheit.

Anfang der sechziger Jahre bildet sich in Paris eine starke Organisation von Anhängern Blanquis, mit denen er zweifellos ständigen Kontakt hält. Für sie schreibt er 1867/68 eine *Instruction pour une prise d'armes* [Instruktion für den bewaffneten Aufstand]. Am 14. August 1870 versuchen die Pariser Blanquisten einen Gewaltstreich zum Sturz Napoleons III., der scheitert. Zwei Tage zuvor ist Blanqui aus Brüssel nach Paris zurückgekehrt. Nach der Errichtung der Republik am 4. September 1870 gibt Blanqui die Zeitung *La Patrie en danger* [Das Vaterland in Gefahr] heraus, in der er zur militärischen Verteidigung von Paris aufruft

und zunehmend die zwielichtige Haltung der Provisorischen Regierung kritisiert. Als gewählter Bataillonschef der Nationalgarde und Führer des blanquistischen Flügels des Pariser Proletariats nimmt Blanqui an den beiden niedergeschlagenen Aufständen vom 31. Oktober 1870 und vom 22. Januar 1871 zum Sturz der bürgerlichen Regierung teil. Krank und enttäuscht über seine Niederlage bei den Wahlen zur Nationalversammlung verläßt Blanqui Paris im Februar 1871 und geht über Bordeaux nach Loulie (Lot) zu Verwandten. Bei seiner Abreise verfaßt er einen Anschlag *Un dernier mot* [Ein letztes Wort], in dem er den Verrat der sogenannten Regierung der Nationalen Verteidigung anprangert.
Unter Bruch ihres Versprechens läßt die Regierung Thiers Blanqui wegen seiner Teilnahme an den Ereignissen des 31. Oktober verhaften und gibt ihn auch für 74 Geiseln nicht frei, die die Pariser Kommune, in die er von zwei Stadtbezirken gewählt wird, zum Austausch anbietet. Blanqui wird abermals zu lebenslänglichem Kerker verurteilt und erst 1879 als Invalide nach einer Protestwelle entlassen. Im Gefängnis schreibt er 1872 in völliger Isolierung sein Werk *L'Éternité par les astres. Hypothèse astronomique* [Die in den Gestirnen liegende Ewigkeit. Eine astronomische Hypothese]. Nach seiner Freilassung stürzt sich Blanqui wieder in den politischen Kampf, durchreist Frankreich, um auf Massenkundgebungen zu sprechen; er schreibt noch *L'Armée esclavage et opprimé* [Die versklavte und unterdrückte Armee] und gibt das Organ *Ni dieu ni maître* [Weder Gott noch Herren] heraus, bis ihn ein Gehirnschlag aus dem Leben reißt.

Werke (außer den bereits genannten)

Auguste Blanqui, Textes choisis, hrsg. von W. P. Wolgin, Paris 1955

Auguste Blanqui, Instruktionen für den Aufstand. Auf-

sätze, Reden, Aufrufe, hrsg. von Frank Deppe, Frankfurt am Main 1968

Darstellungen

Friedrich Engels, *Flüchtlingsliteratur II. Programm der blanquistischen Kommuneflüchtlinge;* MEW, Bd. 18
Maurice Dommanget, *Les idées politiques et sociales d'Auguste Blanqui,* Paris 1957
Maurice Dommanget, *Blanqui, des origines à la révolution de 1848,* Paris 1969
Gustave *Geffroy, L'Enfermé. Auguste Blanqui,* Paris 1897; russische Ausgabe: Moskau–Leningrad 1925
Sylvain Molinier, *Blanqui,* Paris 1948
Alexandre Zévaès, *Auguste Blanqui,* Paris 1920; russische Ausgabe: Petrograd 1922
Alexandre Zévaès, *Une révolution manquée. L'Insurrection de 12 Mai,* Paris 1933
Samuel Bernstein, *Auguste Blanqui and the art of insurrection,* London 1971
Frank Deppe, *Verschwörung, Aufstand und Revolution. Auguste Blanqui und das Problem der sozialen Revolution im 19. Jahrhundert,* Frankfurt am Main 1970
Neil Stewart, *Blanqui. A bibliographie,* London 1939

Verteidigungsrede vor dem Schwurgericht[399]

Meine Herren Geschworenen,
Ich bin angeklagt, zu dreißig Millionen Franzosen, Proletariern wie ich, gesagt zu haben, sie hätten das Recht zu leben. Wäre das ein Verbrechen, so hätte ich mich, wenigstens meiner Meinung nach, dafür nur vor Leuten zu verantworten, die in dieser Frage nicht Richter und Kläger zugleich sind. Wohlgemerkt, meine Herren, die Staatsanwaltschaft hat sich überhaupt nicht an Ihre Rechtlichkeit und Ihre Vernunft gewandt, sondern an Ihre Leidenschaften und Ihre Interessen. Sie appel-

liert nicht an Ihre Strenge gegen eine der Moral und den Gesetzen zuwiderlaufende Handlung; sie sucht nur Ihre Rache für das zu entfesseln, was sie Ihnen als Bedrohung Ihrer Existenz und Ihres Eigentums hinstellt. Nicht vor Richtern stehe ich also, sondern vor Gegnern, und es wäre deshalb ganz unnütz, wollte ich mich verteidigen. Ich bin daher auf jedes mögliche Urteil gefaßt, protestiere jedoch energisch dagegen, Gewalt an Stelle von Gerechtigkeit zu üben, und überlasse es der Zukunft, dem Recht wieder zur Geltung zu verhelfen. Als Proletarier ohne alle Bürgerrechte ist es meine Pflicht, die Zuständigkeit eines Gerichtshofes abzulehnen, in dem nur Privilegierte sitzen, die nicht meinesgleichen sind. Gleichwohl bin ich überzeugt, daß Sie Manns genug sind, die Rolle gebührend zu würdigen, die Ihnen die Ehre in einer Lage gebietet, in der man Ihnen gewissermaßen wehrlose Gegner als Opfer ausliefert. Unsere Aufgabe dagegen steht von vornherein fest: Die Rolle des Anklägers ist die einzige, die den Unterdrückten zukommt.
Niemand aber darf sich einbilden, daß Menschen, die durch List und Betrug zeitweilig an der Macht sind, die Patrioten willkürlich vor ihr Gericht schleppen und uns mit dem Schwert in der Hand zwingen können, wegen unseres Patriotismus zu Kreuze zu kriechen. Glauben Sie ja nicht, wir seien hierhergekommen, um uns wegen der Vergehen zu rechtfertigen, derer man uns bezichtigt! Ganz im Gegenteil, wir halten die Beschuldigungen für eine Ehre. Von eben dieser Anklagebank, auf der zu sitzen heute eine Ehre ist, werden wir unsere Anklagen so lange gegen die Elenden schleudern, die Frankreich in Verderben und Schande gestürzt haben, bis die natürliche Verteilung der Rollen wiederhergestellt ist, für die die Bänke diesseits und jenseits der Schranken gemacht sind, und Ankläger und Angeklagte auf dem richtigen Platz sitzen.
Ich will nun erklären, warum wir die von den Leuten

des Königs beanstandeten Zeilen geschrieben haben und warum wir sie abermals schreiben werden.
Um durch Furcht Ihren Haß zu wecken, hat der Staatsanwalt in Ihnen gleichsam die Vorstellung eines Sklavenaufstandes heraufbeschworen. „Sehen Sie", sagte er, „das ist der Krieg der Armen gegen die Reichen; allen Besitzenden muß daran liegen, den Ansturm abzuwehren. Wir führen Ihnen Ihre Feinde vor; schlagen Sie sie, bevor sie noch furchtbarer werden."
Jawohl, meine Herren, dies ist der Krieg zwischen Reichen und Armen; die Reichen haben es so gewollt, denn sie sind die Angreifer. Schlecht finden sie nur, daß sich die Armen zur Wehr setzen. Am liebsten möchten sie vom Volke sagen: „So wild ist dieses Tier, daß es sich auch noch verteidigt, wenn man es angreift." In diesem Satz läßt sich die ganze Philippika des Herrn Staatsanwalts zusammenfassen.
Fortwährend schimpft man die Proletarier Diebe, die nur darauf lauern, sich auf das Eigentum zu stürzen. Warum? Weil sie sich beklagen, daß sie von den Steuern zugunsten der Privilegierten erdrückt werden. *Die Privilegierten hingegen, die vom Schweiß des Proletariats in Saus und Braus leben,* das sind die rechtmäßigen Besitzer, die ein habgieriger Pöbel mit Plünderung bedroht. Es ist nicht das erstemal, daß sich die Schinder als Opfer hinstellen. Wer sind denn jene Diebe, die so viel Fluch und Strafe verdienen? Dreißig Millionen Franzosen, die der Staatskasse anderthalb Milliarden zahlen und den Privilegierten fast ebensoviel.[400]
Die Besitzenden aber, die die ganze Gesellschaft mit ihrer Macht beschützen soll, das sind zwei- oder dreihunderttausend Müßiggänger, die seelenruhig jene von den Dieben gezahlten Milliarden verschlingen. Nach meiner Auffassung ist das der Krieg der Feudalherren gegen die Kaufleute, die sie auf den Landstraßen plünderten, nur in neuen Formen und zwischen andern Gegnern.

[...]
Ich frage Sie, meine Herren, wie sollten Männer mit Herz und Verstand, die eine flachköpfige Geldaristokratie auf die Stufe von Parias herabdrückt, solch grausamen Schimpf nicht zutiefst mitempfinden? Wie könnten sie gegenüber der Schande ihres Landes und den Leiden der Proletarier, ihrer Brüder im Unglück, gleichgültig bleiben? Es ist ihre Pflicht, die Massen aufzurufen, das Joch des Elends und der Schmach zu zerbrechen. Diese Pflicht habe ich trotz Kerkerhaft erfüllt, und wir werden sie bis zuletzt erfüllen und unseren Feinden die Stirn bieten. Wenn man ein so großartiges Volk hinter sich weiß, das aufbricht, um Brot und Freiheit zu erringen, muß man sich in die Schanze schlagen können, um ihm den Weg zu bahnen.
Die Regierungsorgane wiederholen mit Vorliebe, den Beschwerden des Proletariats stünden genügend Wege offen und die Gesetze böten ihnen legale Mittel, um ihre Interessen durchzusetzen. Das ist reiner Hohn. Da ist der Staatssäckel, der sie mit aufgesperrtem Rachen verfolgt. Sie müssen arbeiten, Tag und Nacht arbeiten, um diesen unersättlichen Schlund fortwährend zu füllen, und noch froh sein, wenn ihnen einige Brocken bleiben, um den Hunger ihrer Kinder zu betäuben. Das Volk schreibt in keinen Zeitungen, es schickt keine Bittschriften ans Parlament; das wäre verlorene Mühe. Mehr noch, alle Ansichten, die im politischen Bereich Widerhall finden, die Ansichten der Salons, der Geschäftswelt, der Cafés, kurz aller Orte, wo sich das bildet, was man die öffentliche Meinung nennt, sind die Ansichten der Privilegierten; nicht eine kommt aus dem Volk. Es ist stumm, fristet sein Leben fern von den höheren Regionen, wo über sein Schicksal entschieden wird. Lassen Parlament oder Presse zufällig einige mitleidige Worte über sein Elend fallen, so bringt man sie rasch im Namen der öffentlichen Sicherheit zum Schweigen, denn diese verbiete, an ein so heißes Eisen

zu rühren, oder man schreit gar Anarchie. Bleiben einige Menschen dennoch dabei, straft das Gefängnis den Lärm, der den Verdauungsschlaf der Regierung stört. Tritt endlich tiefe Stille ein, heißt es: „Seht, Frankreich ist glücklich und friedvoll; es herrscht Ordnung!"

[...]

Freiheit! Wohlstand! Würde nach außen! Das war die Losung der plebejischen Fahne von 1830. Die Doktrinäre[401] lasen heraus: *Aufrechterhaltung aller Privilegien! Verfassung von 1814! Beschränktes Erbkönigtum!* Demgemäß gaben sie dem Volk Knechtschaft und Elend im Innern, Ehrlosigkeit nach außen.[402] Haben sich denn die Proletarier nur für ein anderes Bild auf den Münzen geschlagen, die sie so selten zu sehen bekommen? Sind wir derart auf neue Medaillen erpicht, daß wir solcher Grillen wegen Throne umstürzen? Das meint jedenfalls ein Regierungspublizist, denn er behauptet, wir hätten im Juli auf der konstitutionellen Monarchie bestanden, mit Louis Philippe statt Karl X. zur Abwechslung. Nach seiner Auffassung nahm das Volk nur als Werkzeug der Mittelklassen am Kampf teil. Demnach sind die Proletarier Gladiatoren, welche zum Vergnügen und Vorteil der Privilegierten töten und sich töten lassen, die ihnen aus den Fenstern Beifall klatschen – wohlgemerkt, wenn die Schlacht vorüber ist. Die Broschüre mit diesen schönen Theorien von parlamentarischer Regierung erschien am 20. November. Lyon antwortete am 21.[403] Die Entgegnung der Lyoner war so vernichtend, daß niemand mehr ein Wort über das Werk des Publizisten verlor.

Welch einen Abgrund enthüllten die Lyoner Ereignisse unseren Augen! Das ganze Land war aufgewühlt von Mitgefühl angesichts dieser Armee halbverhungerter Gespenster, die in das Kartätschenfeuer liefen, um wenigstens auf einen Schlag zu sterben.

Nicht nur in Lyon, überall gehen die Arbeiter, von der

Steuer erdrückt, zugrunde. Diese Männer, die noch vor kurzem so stolz auf einen Sieg waren, der ihr Auftreten auf der politischen Bühne mit dem Triumph der Freiheit verband, diese Männer, die ganz Europa zu seiner Erneuerung nötig hatte, ringen mit dem Hunger, der ihnen nicht mehr genug Kraft läßt, sich über so viel neue Schande zu empören, die der Schande der Restauration noch hinzugefügt wurde. Nicht einmal der Todesschrei Polens[404] konnte sie der Versenkung in ihr eigenes Elend entreißen; was ihnen an Tränen blieb, bewahrten sie, um sich und ihre Kinder zu beweinen. Was müssen das für Leiden sein, die die ausgerotteten Polen so schnell vergessen lassen konnten!

Das haben die Doktrinäre aus dem Frankreich der Julirevolution gemacht. Wer hätte das in jenen Tagen des Taumels für möglich gehalten, als wir, das Gewehr geschultert, planlos aufgerissene Straßen und Barrikaden durchstreiften, ganz berauscht von unserm Sieg, die Brust vor Glück geschwellt und vom Erbleichen der Könige und der Freude der Völker träumend, wenn von fern das Brausen unserer Marsaillaise zu ihnen dränge! Wer hätte geglaubt, daß so viel Freude und Ruhm sich in so großes Leid verwandeln würden! Wer hätte gedacht, als er diese sechs Fuß großen Arbeiter sah, denen die Bourgeois, die zitternd aus ihren Kellern kamen, um die Wette die Lumpen küßten und von deren Uneigennützigkeit und Mut sie schluchzend vor Bewunderung erzählten – wer hätte gedacht, daß diese Arbeiter vor Elend auf eben dem Straßenpflaster sterben würden, das sie sich erobert hatten, und daß ihre Bewunderer sie zur *Plage der Gesellschaft* stempeln könnten.

Hochherzige Tote! Ruhmreiche Arbeiter, denen ich auf dem Kampfplatz die Hand zum Abschied für immer drückte, denen ich das vom Todeskampf gezeichnete Antlitz mit Lumpen verhüllte; ihr starbt glücklich, mitten im Sieg, der euer Geschlecht erlösen sollte. Sechs

wieder, und allabendlich, wenn ich auf meiner Pritsche
Monate später fand ich eure Kinder im tiefen Kerker
einschlief, hörte ich ihre Seufzer, die Flüche ihrer Schinder und das Pfeifen der Peitsche, die ihre Schreie zum Schweigen brachte.
Meine Herren, ist es nicht etwas unvorsichtig, Menschen so schonungslos zu beschimpfen, die euch einen Vorgeschmack ihrer Kraft gegeben haben und sich nun in einer Lage befinden, schlimmer als jene, die sie zum Kampf trieb? Ist es klug, das Volk auf so bittere Weise zu lehren, daß es für seine Mäßigung im Sieg übertölpelt wurde? Ist man so sicher, nicht mehr auf die Gutmütigkeit der Proletarier angewiesen zu sein, daß man es seelenruhig darauf ankommen läßt, sie unbarmherzig zu finden? Anscheinend trifft man gegen den Volkszorn nur die einzige Vorkehrung, ihn in grellen Farben an die Wand zu malen, als ob das Schreckbild von Mord und Plünderung das alleinige Mittel wäre, die Wirklichkeit zu bannen. Es ist leicht, Männern das Bajonett auf die Brust zu setzen, die ihre Waffen nach dem Sieg abgeliefert haben.
Nicht so leicht wird es sein, die Erinnerung an diesen Sieg auszulöschen. Da ist man fast achtzehn Monate damit beschäftigt, Stück für Stück das wiederaufzurichten, was in achtundvierzig Stunden umgestürzt wurde; doch die achtzehn Monate Reaktion haben das Werk von drei Tagen nicht einmal erschüttert. Keine Macht der Welt kann das Geschehene ungeschehen machen. Denjenigen, der sich über eine Wirkung ohne Ursache beklagen will, sollte man einmal fragen, ob er sich einbilde, es könne Ursachen ohne Wirkungen geben. Frankreich hat in blutigen Umarmungen sechstausend Helden empfangen; die Geburt kann lange und schmerzhaft sein, aber der Schoß ist kräftig, und die doktrinären Giftmischer werden die Frucht nicht abtreiben können.
Die Gewehre des Juli habt ihr beschlagnahmt. Gewiß,

aber die Kugeln sind abgefeuert. Jede Kugel der Pariser Arbeiter nimmt ihren Weg um den Erdball, und alle treffen ohne Unterlaß. Sie treffen so lange, bis kein einziger Feind der Freiheit und des Glücks des Volkes mehr aufrecht steht.

Wer die Suppe kocht, soll sie auch essen dürfen[405]

Der Reichtum entspringt dem Verstand und der Arbeit, der Seele und dem Lebenselement der Menschheit. Diese beiden Kräfte können jedoch nur mittels eines passiven Elements, des Bodens, wirken, den sie durch ihre vereinten Anstrengungen nutzbar machen. Es scheint also, dieses unentbehrliche Arbeitsmittel müßte allen Menschen gehören. Dem ist aber nicht so.
Einige Menschen bemächtigten sich mit List oder Gewalt des gemeinsamen Landes. Sie erklärten sich zu seinen Besitzern und legten durch Gesetze fest, daß es für immer ihr Eigentum sei und daß dieses Eigentum die Grundlage der gesellschaftlichen Verfassung darstelle. Das heißt, das Eigentumsrecht soll über allen menschlichen Rechten stehen und sie notfalls aufheben können, sogar das Recht zu leben, falls dieses unglücklicherweise mit dem Privileg der kleinen Minderheit in Konflikt gerät.
Dieses Eigentumsrecht wurde folgerichtig vom Boden auf andere Arbeitsmittel ausgedehnt, die durch Arbeit angehäufte Produkte sind und die man in allgemeiner Form Kapital nennt. Da nun die Kapitalien an sich unfruchtbar sind und nur durch die manuelle Arbeit Früchte bringen, andererseits aber notwendigerweise das Rohmaterial, das durch die gesellschaftlichen Kräfte verarbeitet wird, darstellen, ist die von ihrem Besitz ausgeschlossene Mehrheit zur Zwangsarbeit zum

Nutzen der besitzenden Minderheit verdammt. Nicht den Arbeitern gehören Mittel und Früchte der Arbeit, sondern den Müßiggängern. Die Wasserschößlinge entziehen dem Baum die Säfte zum Schaden der fruchttragenden Zweige. Die Drohnen verschlingen den von den Bienen erzeugten Honig.
Das ist unsere Gesellschaftsordnung, gegründet durch Eroberung, die die Bevölkerung in Sieger und Besiegte geteilt hat. Die logische Folge einer solchen Organisation ist die Sklaverei. Sie ließ auch nicht auf sich warten. Denn da der Boden seinen Wert nur durch die Bestellung erhält, haben die Privilegierten aus dem Recht auf den Besitz des Bodens das Recht abgeleitet, auch das menschliche Vieh zu besitzen, das ihn fruchtbar macht. Sie sahen in ihm anfangs ein Zubehör ihres Gutes und schließlich ein vom Boden unabhängiges persönliches Eigentum.
Indessen führte der Grundsatz der Gleichheit, der tief im Herzen eingeprägt ist und im Laufe der Jahrhunderte die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in allen Formen untergrub, den ersten Schlag gegen das ruchlose Eigentumsrecht und zerstörte die Haussklaverei. Das Privileg mußte sich darauf beschränken, die Menschen nicht mehr als bewegliches, sondern als untrennbar an das Land gebundenes, unbewegliches Eigentum zu besitzen.
Im 16. Jahrhundert führte eine mörderische Verschlimmerung der Unterdrückung zur Sklaverei der Schwarzen, und noch heute besitzen die Einwohner eines als französisch geltenden Landes Menschen mit dem gleichen Rechtsanspruch wie Kleider und Pferde. Übrigens ist der Unterschied zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen in den Kolonien und den unsrigen geringer, als es auf den ersten Blick scheint. In ihrer brutalen Nacktheit freilich konnte sich die Sklaverei nach achtzehn Jahrhunderten Krieg zwischen Privileg und Gleichheit in dem Land, das Schauplatz und Vorkämp-

fer dieses Ringens ist, nicht mehr halten. Aber die Sache besteht auch ohne den Namen weiter, und wenngleich das Eigentumsrecht in Paris heuchlerischer ist als in Martinique, ist es doch nicht weniger unnachgiebig, nicht minder unterdrückend als dort.
Tatsächlich besteht die Knechtschaft nicht nur darin, Sache eines Menschen oder Leibeigener der Scholle zu sein. Unfrei ist, wer der Arbeitsmittel beraubt ist und von der Gnade der Privilegierten leben muß, die sie besitzen. Diese Aneignung und nicht diese oder jene politische Verfassung knechtet die Massen. Die Vererbung des Bodens und der Kapitalien unterwirft die Bürger dem Joch der Eigentümer.[406] Sie haben keine andere Freiheit, als ihren Herrn zu wählen.
Daher kommt zweifellos jene alberne Redensart: „Die Reichen lassen die Armen arbeiten." In der Tat, sie tun es beinahe so, wie die Pflanzer ihre Neger arbeiten lassen, nur ein wenig gleichgültiger gegenüber dem menschlichen Leben. Denn der Arbeiter ist kein Kapital, mit dem man haushalten muß wie mit dem Sklaven; sein Tod ist kein Verlust; es gibt immer genügend Konkurrenz, um ihn zu ersetzen. Obwohl der Arbeitslohn kaum zum Leben reicht, hat er doch die Eigenschaft, die ausgebeuteten Leiber rasch zu vermehren; er pflanzt das Geschlecht der Armen zum Dienst für die Reichen fort und verewigt so von Generation zu Generation diese doppelgleisige Erbschaft von Überfluß und Elend, Genießen und Leiden, die das Leben unserer Gesellschaft bestimmt. Wenn der Proletarier ausgelitten und Nachkommen hinterlassen hat, die nach ihm leiden, überläßt er in einem Hospital seinen Leichnam der Wissenschaft als Studienobjekt, um seine Herren zu heilen.
Das sind die Früchte der Aneignung der Arbeitsmittel! Für die Massen unaufhörliche Arbeitsfron, kaum ein Scherflein Tageslohn, niemals Sicherheit für den nächsten Tag, und Hunger, wenn ihm infolge einer Anwand-

lung von Wut oder Furcht die Werkzeuge aus der Hand genommen werden! Für die Privilegierten unumschränkte Herrschaft, Recht über Leben und Tod! Denn ihre Hände sind voll, sie können warten. Ehe die Erschöpfung ihrer Reserven sie zu kapitulieren zwingt, ist der letzte Proletarier tot.
Wer erinnert sich nicht des Elends von 1831, als sich das Kapital aus Furcht oder Rache zurückzog? Von ihrem Holländerkäse aus schauten die Geldschrankbarone ungerührt auf die Ängste des Volkes, das, zum Dank dafür, daß es im Dienst ihrer bourgeoisen Großtuerei sein Blut vergoß[407], vom Hunger hinweggerafft wurde. Streiks als Vergeltungsmaßnahmen sind jedoch nicht möglich.
Die Arbeiter von Lyon haben es soeben versucht.[408] Aber um welchen Preis! Sechzigtausend Menschen mußten sich ein paar Dutzend Fabrikanten beugen und um Gnade bitten. Der Hunger bezwang den Aufstand. Doch ist nicht schon diese Regung des Widerstands ein Wunder? Welcher Leiden bedurfte es, um die Geduld des Volkes zu erschöpfen und der Unterdrückung endlich die Stirn zu bieten!
Der Arme kennt die Quelle seiner Leiden nicht. Die Unwissenheit, diese Tochter der Unterdrückung, macht ihn zum gefügigen Werkzeug der Privilegierten. Von der Arbeitsfron ausgelaugt, ohne Anteil am geistigen Leben, was kann er von den gesellschaftlichen Vorgängen wissen, in denen er die Rolle eines Lasttiers spielt? Das, was man ihm von der Frucht seines Schweißes zu lassen geruht, dünkt ihn eine Wohltat; in der Hand, die ihn ausbeutet, sieht er nur die Hand, die ihn ernährt, und ist jederzeit bereit, auf ein Zeichen seines Herrn hin den Verwegenen zu zerreißen, der ihm ein besseres Los zu zeigen sucht.
Ach! Mit verbundenen Augen schreitet die Menschheit voran; nur hin und wieder lüftet sie die Binde, um einen flüchtigen Blick auf den Weg zu werfen. Jeder

ihrer Schritte auf der Bahn des Fortschritts zermalmt den, der sie führt. Immer waren ihre Helden auch ihre ersten Opfer. Die Gracchen[409] wurden von einer durch die Patrizier aufgewiegelten Menge in Stücke gerissen. Christus verschied am Kreuz unter dem Freudengeheul der von Pharisäern und Priestern aufgehetzten jüdischen Bevölkerung; und unlängst starben die Verteidiger der Gleichheit auf dem Schafott der Revolution infolge des Undanks und der Dummheit des Volkes, das es zuließ, daß die Verleumdung ihr Andenken dem Fluch weihte.[410] Noch heute lehren die Söldlinge des Privilegs allmorgendlich die Franzosen, das Grab dieser Märtyrer anzuspeien.[411]
Wie schwer ist es, dem Proletariat die Augen über seine Unterdrücker zu öffnen! Wenn es sich in Lyon wie ein Mann erhob, so deshalb, weil der offene Interessenkonflikt selbst dem Verstocktesten keine von Illusionen genährte Blindheit mehr erlaubte. Wie öffneten sich da die Schleusen des Hasses und der Grausamkeit, die sich in jenen Krämerseelen[412] angestaut hatten! Unter blutigen Drohungen eilten von allen Seiten Kanonen, Munitionswagen, Pferde und Soldaten herbei, um den Aufstand abzuwürgen. Zur Pflicht zurückzukehren oder unter der Kartätsche umzukommen, das war die Alternative, vor die man die Rebellen stellte. Die Pflicht des Lyoner Arbeiters, dieser menschlichen Maschine, heißt: vor Hunger weinen und dabei Tag und Nacht zum Vergnügen der Reichen Gewebe aus Gold, Seide und Tränen wirken.
Eine so harte Tyrannei hat indes ihre Gefahren: den Groll, den Aufruhr. Um die Gefahr zu bannen, sucht man Kain und Abel zu versöhnen. Aus der Notwendigkeit des Kapitals als Arbeitsmittel bemüht man sich, die Gemeinschaft der Interessen und damit die Solidarität zwischen Kapitalisten und Arbeitern abzuleiten. Was für kunstvoll auf das brüderliche Sackleinen gestickte Phrasen! Nur um seiner Gesundheit willen wird

das Schaf geschoren! Es ist noch Dank schuldig. Unsere Heilkünstler wissen die bittere Pille zu versüßen.
Solche Litanei findet zwar noch einfältige Ohren, aber nur wenige. Jeder Tag bringt mehr Licht in diese angebliche Assoziation des Parasiten und seines Opfers. Die Tatsachen sprechen für sich; sie zeigen den Kampf auf Leben und Tod zwischen Kapitaleinkommen und Arbeitslohn. Wer wird unterliegen? Das ist eine Frage der Gerechtigkeit und des gesunden Menschenverstands. Untersuchen wir sie.
Keine Gesellschaft ohne Arbeit! Folglich kann kein Müßiggänger ohne Arbeiter leben. Wozu aber brauchen die Arbeiter Müßiggänger? Ist das Kapital nur dann unter ihren Händen produktiv, wenn es ihnen nicht gehört? Ich setze den Fall, das Proletariat entliefe in Massen und ließe sich in einer fernen Gegend nieder, um dort zu leben und zu arbeiten.[413] Würde es denn ohne seine Herren sterben? Könnte sich die neue Gesellschaft nur bilden, wenn sie Gebieter über Boden und Kapital hervorbringt und einer Kaste von Müßiggängern den Besitz aller Arbeitsmittel überläßt? Gibt es kein anderes gesellschaftliches System als diese Trennung in Eigentümer und Lohnempfänger?
Wie komisch wäre es andererseits, das Gesicht unserer hochmütigen Herren zu sehen, die von ihren Sklaven verlassen sind! Was sollten sie mit ihren Palästen, ihren Werkstätten, ihren verlassenen Feldern anfangen? Inmitten ihrer Reichtümer Hungers sterben oder ihr Gewand ablegen, zur Hacke greifen und es sich ihrerseits in aller Bescheidenheit auf einem Stück Land sauer werden lassen? Wieviel davon würden sie für sich alle bebauen? Ich glaube, diese Herren fänden in einem Unterbezirk Platz.
Aber ein Volk von 32 Millionen zieht sich nicht auf den Aventin zurück. Setzen wir daher lieber den umgekehrten, eher ausführbaren Fall. Eines schönen Morgens räumen die Müßiggänger, einem neuen Bias[414] gleich,

den Boden Frankreichs, der den arbeitsamen Händen verbleibt. Glückhafter, siegreicher Tag! Welch ungeheure Erleichterung für so viele Millionen, die nun der Last, die sie niederdrückte, ledig sind! Um wieviel freier diese Menge atmet! Bürger, stimmt aus tiefstem Herzen die Freiheitshymne an!
Grundsatz: Der Verlust eines Arbeiters macht die Nation ärmer, der Verlust eines Müßiggängers macht sie reicher.[415] Der Tod eines Reichen ist eine Wohltat.
Ja, das Eigentumsrecht geht seinem Ende entgegen. Edle Geister prophezeien und fordern seinen Sturz. Der essenische[416] Grundsatz der Gleichheit untergräbt es seit achtzehn Jahrhunderten allmählich durch die fortschreitende Aufhebung der Knechtschaft, die den Pfeiler seiner Macht bildete. Eines Tages wird es verschwinden, zusammen mit den letzten Privilegien, die ihm als Zuflucht und Schlupfwinkel dienen. Gegenwart und Vergangenheit verbürgen uns diesen Ausgang. Denn die Menschheit steht niemals still. Sie schreitet vorwärts oder geht zurück. Ihr Fortschritt führt sie zur Gleichheit. Ihr Rückschritt durchläuft alle Stufen des Privilegs bis zur Sklaverei, dem letzten Wort des Eigentumsrechts. Ehe sie von dort zurückkehrt, ist die europäische Zivilisation sicherlich untergegangen. Aber durch welchen Umsturz? Durch eine russische Invasion? Im Gegenteil, der Norden selbst wird vom Grundsatz der Gleichheit erfaßt werden, mit dem die Franzosen die Nationen erobern. Über die Zukunft besteht kein Zweifel.
Sagen wir es ohne Umschweife: Gleichheit bedeutet nicht Aufteilung der Ländereien. Die uneingeschränkte Zerstückelung des Bodens würde im Grunde nichts am Eigentumsrecht ändern. Der Reichtum, der weit mehr vom Besitz der Arbeitsinstrumente als von der Arbeit selbst herrührt, das Wesen der Ausbeutung, das erhalten bliebe, würde bald durch das Neuerstehen großer Vermögen die soziale Ungleichheit wiederherstellen.

Allein die Assoziation, die an die Stelle des individuellen Eigentums tritt, wird mit der Gleichheit die Herrschaft der Gerechtigkeit begründen. Hieraus wird der Eifer der künftigen Menschen erwachsen, der die Elemente der Assoziation freisetzt und zutage fördert. Vielleicht werden auch wir unseren Beitrag zum gemeinsamen Werk leisten.

Aufruf des Komitees der „Gesellschaft der Jahreszeiten"[417]

Zu den Waffen, Bürger!
Für die Unterdrücker hat die Schicksalsstunde geschlagen.
Der verruchte Tyrann der Tuilerien[418] macht sich über den Hunger lustig, der dem Volk in den Eingeweiden wühlt. Aber das Maß seiner Verbrechen ist voll. Nun werden sie alle endlich ihre Strafe erhalten.
Das verratene Frankreich, das Blut unserer ermordeten Brüder schreit nach Rache. Sie wird furchtbar sein, denn allzu lange ließ sie auf sich warten. Die Ausbeutung muß endlich ein Ende nehmen und die Gleichheit siegreich auf den Trümmern von Königtum und Aristokratie erstehen.
Die Provisorische Regierung hat militärische Führer zur Leitung des Kampfes ernannt. Diese Führer kommen aus euren Reihen. Folgt ihnen; sie führen euch zum Sieg!
Ernannt wurden:
Auguste Blanqui, Oberbefehlshaber; *Barbès, Martin-Bernard, Quignot, Meillard, Nétré*[419], Divisionskommandeure der republikanischen Armee.
Volk, erhebe dich, und deine Feinde zerstieben wie Staub im Sturm! Schlag los und vernichte schonungslos die feilen Schergen, die freiwilligen Helfershelfer der Tyrannei, aber reiche den Soldaten die Hand, die aus

deiner Mitte kommen und nicht die Waffen des Brudermords auf dich richten.

Vorwärts! Es lebe die Republik!

Die Mitglieder der Provisorischen Regierung:
Barbès, Voyer d'Argenson, Auguste Blanqui, Lamennais, Martin-Bernard, Dubosc, Laponneraye.[420]
Paris, 12. Mai 1839.

Für die rote Fahne[421]

Wir sind nicht mehr im Jahre 1793, wir sind im Jahre 1848!

Die Trikolore ist nicht die Fahne der Republik, sie ist die Fahne Louis Philippes und der Monarchie.

Unter der Trikolore geschahen die Gemetzel der Rue Transnonain, der Vorstadt Vaise und von Saint-Étienne.[422] Unzählige Male wurde sie mit Arbeiterblut getränkt.

Auf den Barrikaden von 1848 hat das Volk die roten Farben gehißt, ebenso wie auf den Barrikaden des Juni 1832, des April 1834 und des Mai 1839.[423] Niederlage und Sieg weihten sie zwiefach. Sie sind hinfort die Farben des Volkes.

Gestern noch flatterten sie stolz an unseren öffentlichen Gebäuden.

Heute reißt die Reaktion sie schmählich nieder in den Kot und wagt es, sie mit Verleumdungen zu besudeln.

Man sagt, sie sei eine Blutfahne.[424] Aber rot ist sie nur vom Blut der Märtyrer, das sie zum Banner der Republik erhob.

Ihr Fall ist ein Schimpf für das Volk, eine Schändung seiner Toten. Die Fahne der städtischen Garde wird ihren Schatten auf ihre Gräber werfen.[425]

Schon wütet die Reaktion. Man erkennt sie an ihren Gewalttaten. Die Männer der Königspartei durchstreifen die Straßen, beleidigen und bedrohen die Fahne,

indem sie den Bürgern die roten Farben aus dem Knopfloch reißen.
Arbeiter, es ist eure Fahne, die fällt! Gebt acht! Die Republik wird ihr bald folgen.

Warnung an das Volk[426]

Welche Klippe bedroht die Revolution von morgen? Die Klippe, an welcher die Revolution von gestern gescheitert ist, die beklagenswerte Popularität verkappter Bourgeois, die die Rolle von Volkstribunen spielen.
Ledru-Rollin, *Louis Blanc*[427], Crémieux, Marie, Lamartine, Garnier-Pagès, Dupont (de l'Eure), Flocon, Albert, Arago, Marrast![428]
Verderbenschwere Liste! Unheilvolle Namen, mit Blut geschrieben auf alle Pflaster des demokratischen Europas!
Die *Provisorische Regierung* hat die Revolution getötet! Auf ihr Haupt falle die Verantwortung für alles Unglück, auf ihr Haupt das Blut von so viel tausend Schlachtopfern!
Die Reaktion hat nur ihr Handwerk geübt, indem sie die Demokratie erwürgte. Das Verbrechen fällt den Verrätern zur Last, die das vertrauende Volk zu Führern genommen hatte und die es der Reaktion überlieferten.
Miserabele Regierung! Den Angstrufen, den Bitten zum Trotz schleudert sie die 45-Centime-Steuer[429] unter das Landvolk und treibt es zur Verzweiflung, zum Aufstand.
Sie behält die royalistischen Generalstäbe, den royalistischen Richterstand, die royalistischen Gesetze bei! Verrat!
Sie fällt am 16. April über die Pariser Arbeiter her, wirft die von Limoges ins Gefängnis und kartätscht am 27. die von Rouen zusammen; sie läßt alle ihre Hetz-

hunde los und hält eine Treibjagd auf alle wahren Republikaner. Verrat, Verrat!
Auf sie, auf sie allein die furchtbare Last der Unglücksfälle, die die Revolution von 1848 vernichtet[430] haben!
Oh, es gibt große Verbrecher, aber die größten von allen sind sie, in denen das Volk, getäuscht durch Tribünenphrasen, sein Schwert und Schild erblickte, die es begeisterungsvoll für die Schiedsrichter seiner Zukunft erklärte.
Wehe uns, wenn am nahen Tage des Volkstriumphs die vergeßliche Nachsicht der Massen einen dieser Menschen, die ihr Mandat geschändet haben, wieder zur Gewalt gelangen ließe! Zum zweiten Male wäre es um die Revolution geschehen.
Mögen die Arbeiter unablässig dies Verzeichnis verfluchter Namen[431] vor Augen haben, und wenn je ein einziger, ja nur ein einziger in einer revolutionären Regierung[432] wiedererscheint, alle mit einer Stimme schreien: Verrat!
Reden, Sermone, Programme wären nochmals nur Lug und Trug; dieselben Taschenspieler würden wiederkehren, um ihre alten Stücke von neuem zu spielen, sie würden den ersten Ring bilden in einer neuen Kette noch wütenderer Reaktionen. Fluch ihnen und Rache, wenn sie wiederzuerscheinen wagten! Schmach und Verachtung der einfältigen Menge, die sich wieder in ihre Netze fangen ließe!
Doch es ist nicht genug, daß die Eskamoteure des Februar auf immer aus dem Hôtel de Ville[433] verbannt sind, es gilt, sich sicherzustellen gegen neuen Verrat.
Verräter wären diejenigen, die, auf den Schultern des Proletariats zur Regierung erhoben, nicht sogleich folgendes ins Werk setzten:
1. die allgemeine Entwaffnung der Bourgeoisgarden;
2. die Bewaffnung und militärische Organisation[434] aller Arbeiter.

Es gibt ohne Zweifel noch viele andere unerläßliche Maßregeln, aber sie ergeben sich von selbst aus diesem ersten Akt, der die nächste Bürgschaft, das einzige Unterpfand der Sicherheit für das Volk ist.
Nicht ein einziges Gewehr darf in den Händen der Bourgeois[435] bleiben. Ohne das kein Heil!
Die verschiedenen Doktrinen, die sich heute die Sympathien der Massen streitig machen, können ihrer Zeit ihre Versprechungen von Verbesserung und Wohlstand verwirklichen, aber nur unter der Bedingung, daß die Beute nicht fahrengelassen werde für den Schatten.
Sie würden zu nichts führen als zu einer elenden Fehlgeburt, wenn das Volk, ausschließlich mit Theorien beschäftigt, das einzig praktische, das einzig sichere Mittel geringschätzen wollte, die Gewalt!
Waffen und Organisation – das ist das entscheidende Element des Fortschritts, das einzig ernste Mittel, dem Elende ein Ende zu machen.
Wer Eisen hat, hat Brot. Man sinkt auf die Knie vor den Bajonetten, man fegt waffenlose Haufen wie Spreu hinweg. Frankreich, gespickt mit bewaffneten Arbeitern – das ist die Ankunft des Sozialismus.
Vor dem bewaffneten Proletariat wird alles verschwinden, Hindernisse, Widersetzlichkeiten, Unmöglichkeiten.
Aber für die Proletarier, die sich mit lächerlichen Straßenpromenaden, mit Freiheitsbäumen, mit wohlklingenden Advokatenphrasen die Zeit vertreiben lassen, gibt es zuerst Weihwasser, dann Beleidigungen, endlich Kartätschen und immer Elend!
Das Volk mag wählen!

Gefängnis von Belle-Île-en-Mer, 10. Februar 1851

Der Kommunismus – die Zukunft der Gesellschaft[436]

Unmittelbare Anordnungen

Im ökonomischen Bereich

1. Anweisung an alle Industrie- und Handelsunternehmer, bei Strafe der Landesverweisung ihre derzeitigen Personal- und Lohnverhältnisse vorläufig im bestehenden Zustand zu erhalten. Der Staat müßte mit ihnen Vereinbarungen treffen. Für jeden wegen seiner Weigerung ausgewiesenen Unternehmer wird eine Verwaltung eingesetzt.
2. Einberufung von Versammlungen, die dafür zuständig sind, die Frage der Zölle, der Bergwerke und großen Industrieunternehmen, des Kredits und des Tauschmittels zu regeln.
3. Einberufung einer Versammlung mit dem Auftrag, die Grundlagen für Arbeiterassoziationen zu schaffen.

Die Anweisung an die Unternehmer würde die heimtückischen Anschläge des Kapitals verhindern.[437] Für den Anfang ist das die Hauptsache. Die Arbeiter brauchten die neuen sozialen Maßnahmen nicht im Rinnstein abzuwarten.

Im politischen Bereich

Abschaffung von Armee und Richterstand. – Unverzügliche Abberufung der mittleren und höheren Beamten. Einstweilige Beibehaltung der einfachen Angestellten. – Vertreibung der gesamten schwarzen Armee[438], ob Männlein oder Weiblein – Einverleibung aller beweglichen und unbeweglichen Güter der Kirchen, Klöster und Orden beider Geschlechter sowie derjenigen ihrer Strohmänner in den staatlichen Grundbesitz. – Vermögenseinziehung bei den wirklichen Feinden der Republik wegen ihrer nach dem 24. Fe-

bruar 1848[439] begangenen Handlungen. – Nichtigkeitserklärung für jeden nach dem gleichen Datum getätigten Verkauf der genannten Güter und für jede seitdem auf sie aufgenommene Hypothek.
Reorganisation des Verwaltungspersonals. – Weder Strafgesetzbuch noch Richterstand mehr. – Schiedsleute im zivilrechtlichen, Geschworene im strafrechtlichen Bereich. Dem Vergehen angemessene Strafen, die stets vom Geschworenenkollegium nach bestem Wissen und Gewissen und ohne Pflichtgebühren festgesetzt werden. – Nur die Art der verschiedenen Strafen wird von vornherein bestimmt.
Bildung einer nationalen Landwehr. – Allgemeine Bewaffnung der Arbeiter und der republikanischen Bevölkerungsschichten.
Keine Freiheit für den Feind.

Finanzen

Aufhebung der Staatsschulden. – Bildung einer Kommission zur Regelung des Sparkassenwesens.
Ersatz aller direkten oder indirekten Steuern durch eine progressive Direktsteuer auf Erbschaften und Einkommen.

Öffentliche Erziehung

Aufbau eines Unterrichtssystems in drei Stufen: Grund-, Mittel- und Oberstufe.

Regierung

Pariser Diktatur.
Der übereilte Appell an das allgemeine Stimmrecht im Jahre 1848 war vorsätzlicher Verrat.[440] Man wußte, daß die Provinz durch die Knebelung der Presse seit dem 18. Brumaire[441] die Beute von Klerus, Bürokratie und Aristokratie geworden war. Von dieser geknechteten Bevölkerung eine Abstimmung fordern, bedeutete, sie von ihren Herren zu fordern. Die ehrlichen Republikaner verlangten den Aufschub der Urwählerversamm-

lungen bis zur völligen Befreiung des Bewußtseins der Menschen durch eine ungehinderte Auseinandersetzung. Großes Entsetzen bei der Reaktion, die ihres unmittelbaren Sieges ebenso sicher war wie ihrer Niederlage nach Ablauf eines Jahres. Die Provisorische Regierung lieferte ihr die Republik, die sie nur widerwillig ertragen hatte, vorsätzlich ans Messer.

Die Zuflucht zur geheimen Abstimmung unmittelbar nach der Revolution konnte nur zwei gleichermaßen verbrecherische Ziele verfolgen: die Abstimmung unter Druck durchzuführen oder die Monarchie wiederherzustellen. Man wird sagen, diese Worte seien ein Eingeständnis der eigenen Minderheit und ein Bekenntnis zur Gewalt. Nein! Eine durch Terror und Knebelung erreichte Mehrheit ist keine Mehrheit von Staatsbürgern, sondern eine Sklavenherde. Sie ist ein blindes Tribunal, das siebzig Jahre lang nur die eine der beiden Seiten hörte. Es müßte jetzt siebzig Jahre lang die Gegenseite hören. Da beide Seiten ihre Sache nicht zugleich verfechten konnten, werden sie es nacheinander tun.

In Voraussicht des Kommenden variieren die Süßholzraspler der Reaktion ihr altes Lied durch sentimentale Moralpredigten: „Es ist ein wahres Unglück, daß die Parteien beim Sieg nur auf Vergeltungsmaßnahmen statt auf Freiheit sinnen." Das sind falsche Töne.

1848 vergaßen die Republikaner fünfzig Jahre Verfolgung und gewährten ihren Feinden volle und ganze Freiheit. Es war ein feierlicher, entscheidender Augenblick. Er kehrt nicht wieder. Trotz langer, qualvoller Leiden ergriffen die Sieger die Initiative und gaben ein Beispiel.

Was war die Antwort? Die Vernichtung. Die Sache ist erledigt. An dem Tag, an dem die Arbeit nicht mehr geknebelt ist, wird es das Kapital sein.

Ein Jahr Pariser Diktatur im Jahre 48 hätte Frankreich und der Geschichte das Vierteljahrhundert erspart, das

nun seinem Ende zugeht. Auch wenn man sie diesmal zehn Jahre lang brauchte, darf man nicht zögern. Schließlich ist die Regierung von Paris die Regierung des Landes im Namen des Landes und daher die einzig rechtmäßige. Paris ist nicht irgendeine Stadtgemeinde, die auf ihr Lokalinteresse beschränkt wäre; es ist eine wirkliche Nationalvertretung.

Für das Heil der Revolution hängt viel davon ab, daß sie Klugheit mit Energie zu vereinen weiß. Ein Angriff auf das Eigentumsprinzip wäre ebenso nutzlos wie gefährlich. Der Kommunismus kann nicht durch Verordnungen vorgeschrieben werden; seine Einführung muß durch freien Entschluß des Landes erfolgen, und dieser Entschluß kann nur aus der allgemeinen Verbreitung der Bildung hervorgehen.

Die Finsternis lichtet sich nicht in vierundzwanzig Stunden. Von all unseren Feinden ist sie der zählebigste. Zwanzig Jahre werden kaum für die völlige Aufklärung reichen. Die aufgeklärten Arbeiter wissen bereits aus Erfahrung, daß die Unwissenheit das erste, wenn nicht gar das einzige Hindernis für die Entwicklung von Assoziationen ist. Die Massen begreifen nicht und sind mißtrauisch. Leider nur zu sehr mit Recht! Das Geschlecht der Blutsauger ist nach wie vor da und wartet nur darauf, die Ausbeutung im neuen Gewand wieder von vorn zu beginnen. Instinktiv spüren die Unwissenden die Gefahr und ziehen deshalb noch das Lohnverhältnis wegen seiner Einfachheit vor. Seine Unzulänglichkeit und seine Vorteile kennen sie genau; Kompliziertes schreckt sie ab. Nichts entmutigt so sehr, als ein Spiel nicht zu überschauen, von dem das Leben abhängt.

Dennoch werden die handgreiflichen Vorzüge der Assoziation sogleich dem ganzen Industrieproletariat in die Augen springen, sobald die Macht für die Bildung arbeitet, und der Zusammenschluß kann sich äußerst rasch vollziehen.

Viel ernster ist die Schwierigkeit auf dem Lande. Zunächst spuken Unwissenheit und Argwohn noch weit mehr in den Hütten als in den Werkstätten. Sodann gibt es von der Notwendigkeit und vom Interesse her keine so starken Beweggründe, die den Bauern zur Assoziation hinziehen. Sein Arbeitsmittel ist dauerhaft und fest. Die Industrie als künstliche Schöpfung des Kapitals ist ein von den Wellen angeschlagenes Schiff, das jeden Augenblick vom Schiffbruch bedroht ist. Die Landwirtschaft hat Boden unter den Füßen, sie kann nicht kentern.
Der Bauer kennt sein Land; er verkapselt und verschanzt sich auf ihm und fürchtet nur Eingriffe von außen. Schiffbruch ist für ihn das Versinken seiner Parzelle im Ozean der Ländereien, dessen Ufer er nicht kennt. So sind *Landaufteilung* und *Gütergemeinschaft* Wörter, die in seinen Ohren wie eine Sturmglocke gellen. Sie haben 1848 ihr gut Teil zum Unglück der Republik beigetragen und stehen seit der neuen Koalition der drei Monarchien abermals im Dienst gegen die Republik.[442]
Das ist kein Grund, das Wort *Kommunismus* aus dem politischen Wörterbuch zu streichen. Vielmehr muß man die Landbevölkerung an seinen Klang gewöhnen, nicht als Drohung, sondern als Hoffnung. Es genügt klarzustellen, daß die Gütergemeinschaft ganz einfach die vollständige Assoziation des ganzen Landes ist, die sich nach und nach aus einzelnen Assoziationen bildet, welche ihrerseits durch allmähliche Zusammenschlüsse anwachsen. Die politische Assoziation des französischen Territoriums besteht bereits.[443] Warum sollte im Laufe des geistigen Fortschritts die ökonomische Assoziation sie nicht natürlicherweise ergänzen?
Man muß jedoch unmißverständlich erklären, daß nie irgend jemand mit Gewalt gezwungen werden kann, sich mit seinem Feld einer Assoziation anzuschließen, und daß der Eintritt immer ganz freiwillig sein wird.

Die Einziehung von Gütern der Feinde der Republik wird in Form einer Strafe durch Urteil von Gerichtskommissionen vollstreckt, was dem Eigentumsprinzip in keiner Weise widerspricht.
Desgleichen wird man unbedingt bekanntgeben müssen, daß diese Urteile die kleinen und mittleren Eigentümer verschonen, da ihre Feindseligkeit, falls es eine solche gibt, unerheblich ist und keine Zwangsmaßnahmen erfordert. Was man unverzüglich und rücksichtslos vom Grund und Boden hinwegfegen muß, sind Aristokratie und Klerus. Marsch, über die Grenze!
In welcher Frist kann der Kommunismus in Frankreich eingeführt werden? Das ist eine schwierige Frage. Nach der derzeitigen Geistesverfassung zu urteilen, steht er nicht gerade vor der Tür. Aber nichts ist so trügerisch wie eine Stimmung, denn nichts ist in solchem Maße veränderlich. Die große Hürde, man kann es nicht oft genug wiederholen, ist die Unwissenheit. Darüber wiegt man sich in Paris in Illusionen. Das ist leicht erklärlich. Mitten im Licht gewahrt man den Bereich nicht, der im Schatten liegt. Zeitungen und Reisende schwatzen von der Provinz, vermitteln aber kein Bild. Man muß in die Finsternis tauchen, um sie zu begreifen. Sie überzieht Frankreich in so dichten Schwaden, daß es unmöglich scheint, sie zu zerstreuen. An einem einzigen Punkt strahlt die Sonne, an anderen dämmert es gerade, sonst herrscht überall Nacht.
Daher ist es unmöglich, die Lösung des sozialen Problems klar zu überblicken. Zwischen dem, was ist, und dem, was sein soll, klafft ein so gewaltiger Abstand, daß das Denken ihn nicht überbrücken kann. Indessen gäbe eine Voraussetzung den Schlüssel zur Lösung, wenn nämlich jeder Bürger höhere Schulbildung erhielte. Durch welche Schritte könnte dann die vollständige Gleichheit eingeführt werden, die allein die unabweisbaren Ansprüche aller in Übereinstimmung zu bringen vermag? Zweifellos durch den Kommunis-

mus. Der Kommunismus ist die einzig mögliche Organisation einer Gesellschaft, die in höchstem Maße gebildet und folglich aufs entschiedenste egalitär ist.
Um sich davon zu überzeugen, daß der Drang nach Gleichheit erstes und unvermeidliches Ergebnis der Erziehung ist, braucht man nur seine Umgebung und sich selbst anzuschauen. Wer würde unter lauter gebildeten Leuten eine Vormachtstellung ertragen, wäre er nicht gewaltsam dazu gezwungen? Die Gewohnheit dieses Zwangs erzeugt die Gewohnheit der Resignation. Man denkt nicht einmal mehr darüber nach, oder wenn man es tut, geschieht es mit Achselzucken, der beredten Geste der Ohnmacht.
Worauf beruht denn die rohe Gewalt? Auf der Unwissenheit, die dank einem Zufall dem ersten besten zur Verfügung steht, auf der angeworbenen, zitternden und unterwürfigen Unwissenheit, die gleichermaßen Werkzeug und Opfer der Gewalttätigkeit ist. Je mehr Unwissende, um so mehr Soldaten! Daher ist jede Vormachtstellung aufzuheben. Wer kann dann seinen Nächsten noch beherrschen oder auf dessen Kosten leben? Die Gleichheit wird das erste Gesetz sein. Brüderlichkeit und Freiheit werden notwendigerweise zu ihren ständigen natürlichen Begleitern. Ganz bestimmt ist der Kommunismus die Form, die für eine solche Gesellschaftsordnung in Frage kommt, denn nach dem gesunden Menschenverstand löst er allein alle ökonomischen Probleme.
Gerade deshalb kann er auch nicht die gegenwärtige Gesellschaftsform sein. Er ist nur mit umfassender Bildung vereinbar, und wir sind noch nicht soweit. Verfrühte Versuche, ihn einer widerstrebenden Umwelt einzupflanzen, würden nur Unheil anrichten. 1848 nahm die Mehrheit der Arbeiter die Gleichheit der Löhne übel auf[444], die sich in der Tat mit einer unzureichenden Bildung schlecht verträgt.
Die Assoziation, die künftige Mutter des Kommunis-

mus, geht gerade erst mit ihm schwanger. Sie hält ihre Anhänger unter dem System des Warenaustauschs und folglich des Individualismus. Niemand würde einer engeren Assoziation zustimmen. Nichts ist reif für so tiefgehende Umwandlungen. Bis heute gab es auf der Welt Gütergemeinschaften nur in der abstoßenden Form des Klosters. Die Gütergemeinschaft der Zukunft wird die der Freiheit sein. Kälte wie Wärme machen einen Weg trocken und fest; dazwischen liegt Tauwetter.
In Paris hat man es auf einer öffentlichen Volksversammlung gewagt, die Schmähungen des Staatsstreichs gegen die deklassierten Intellektuellen[445] wieder aufzugreifen. Man hat zu sagen gewagt, eine Gesellschaft von Gebildeten sei nicht lebensfähig; eine Gesellschaft von Dummköpfen sei ihr vorzuziehen. Heißt es nicht die Sprache der Feinde des Volkes führen, wenn man sich beklagt, es gäbe zu viel gebildete Menschen, wo doch die Nation durch Unwissenheit versklavt ist? Sie fühlen das gut genug, um ihre Taktik mit faustdicken Komplimenten zu verschleiern. Sie verzuckern die bittere Pille mit Schmeichelei, wenn sie den Proletariern einreden, die Fähigkeiten der Hand seien der Kraft des Gehirns gleichwertig. Die Arbeiter, die dem Befreiungskampf der Massen ergeben sind, kennen das ganze Gift dieses Weihrauchs genau. Sie wissen nur zu gut, daß weder physische Kraft noch Geschicklichkeit den Verstand ausmachen und daß der Schöpfer eines technischen Meisterwerks zugleich ein blinder Tor sein kann.
Schaut Indien und China an. Europa hat die Inder nie in der Kaschmirweberei erreicht. Als Künstler, als Handwerker können es die Chinesen zumindest mit uns aufnehmen. Und dennoch, welcher Verfall! Warum? Das Denken fehlt.
Wie viele Tiere selbst erweisen sich dem Menschen in der Bearbeitung von Material als ebenbürtig, wenn nicht überlegen. Bestimmte Vogelnester sind unnachahmliche Meisterwerke. Was für vorzügliche Arbeiter

sind Bienen und Spinnen! Die Biene fügt ihre Waben mit einer geometrischen Genauigkeit aneinander, die unübertrefflich ist. In den tausend Berechnungen, ihre Fäden zu knüpfen und ihr Gespinst den verschiedensten Orten anzupassen, nimmt es die Spinne mit dem Wissen des Mathematikers und der ganzen Kunst des Webers auf. Gleichwohl sind es zwei gewöhnliche Insekten.
Nein, nicht die Handfertigkeit, der Geist allein macht den Menschen zum Menschen. Das Werkzeug der Befreiung ist nicht der Arm, sondern das Hirn, und das Hirn lebt erst durch Bildung. Der Angriff auf die Nährmutter des Denkens ist ein Anschlag auf das denkende Wesen selbst, ein soziales Verbrechen.
Der Magen kann keine Enthaltsamkeit vertragen. Das Hirn dagegen gewöhnt sich leicht daran. Je mehr es Mangel leidet, um so weniger spürt es das Bedürfnis. Übermäßiger Entzug erweckt in ihm nicht Heißhunger, sondern Appetitlosigkeit und Ekel. Es fühlt sein Übel nicht, sondern findet sogar Gefallen daran und überläßt sich willig der Trägheit dieser Lethargie. Führt das Fasten des Magens zum physischen Tod, so das Fasten des Hirns zum geistigen. Übrig bleiben nur Schwachköpfe, die es zufrieden sind, in einem ganz tierischen Leben dahinzuvegetieren. Auf diese Weise bringt die Tyrannei durch ausgeklügelte Schwächung der geistigen Fähigkeiten die moralische Vernichtung eines Volkes zuwege und löscht das Menschliche in ihm bis zu einem gewissen Grade aus. Eine Nation kann ihren Unterdrückern Knechtung, Gefängnisse, Hinrichtungen, Elend, Hunger und alle Gewalttaten, Nöte und Leiden verzeihen, aber den Anschlag auf sein Hirn, die Erdrosselung seines Verstandes nie und nimmer! Für eine solche Untat kann es keine Verzeihung geben!
Lassen wir daher die Hirngespinste, die Phantasieprogramme, den Streit um Worte und Formen beiseite. Das Heil des Volkes liegt in der Erziehung. Bildung! Bildung! das ist der allgemeine Ruf. [...]

Anmerkungen

1 Vollständiger Text der von J. Roux am 25. Juni 1793, einen Tag nach der Annahme der „Jakobinerverfassung", im Nationalkonvent verlesenen Denkschrift, die danach mit einigen Aktenstücken als Anhang gedruckt wurde; nach: *Jacques Roux, Scripta et Acta.* Textes présentés par Walter Markov, Berlin 1962, S. 140–148, sowie nach der Veröffentlichung von Albert Mathiez in *Annales révolutionnaires,* Paris, Bd. 7 (1914), S. 547–560.

2 *Agiotage* und *accaparement,* Spekulanten- und Schiebertum; unter diesem Begriffspaar erscheint die ökonomische Macht der erstarkenden und durch Preistreiberei und Warenhortung gewaltige Kapitalien akkumulierenden Bourgeoisie. Roux' Auftreten zwingt den Konvent zu einigen Maßnahmen. Zwei Tage nach Roux' Rede, am 27. Juni, befiehlt der Konvent die Schließung der Börse. Einen Monat später, am 26. Juli 1793, wird die Todesstrafe für Schieber eingeführt. Beide Maßnahmen bleiben jedoch wirkungslos.

3 Der Schwarzmarktkurs des gemünzten Geldes steht stellenweise schon doppelt so hoch wie der Kurs der Assignaten, des Papiergeldes, das die beschlagnahmten Güter des Klerus und der emigrierten Adligen zur Deckung hat. Der Nationalkonvent setzte zwar bereits am 11. April 1793 den Zwangskurs für Assignaten fest; doch während immer mehr Assignaten zur Bezahlung der Kriegskosten ausgegeben wurden, verschwand das Metallgeld fast ganz aus dem öffentlichen Verkehr und diente der Bourgeoisie zur Akkumulation und zu Schiebungen mit dem Ausland.

4 *Staatsmänner:* Diesen Namen gab Marat den Girondisten, die über Ministerposten die Macht in ihre Hände nehmen wollten und die Konzentration der Macht beim Konvent zu verhindern suchten.

5 Am 20. April 1792 drängten die Girondisten zur Kriegserklärung an Österreich, nicht frei von der Absicht, die expansionistischen Ziele der Bourgeoisie zu verwirklichen und zugleich die revolutionäre Bewegung im Innern nach außen abzulenken. Freilich war die militärische Auseinandersetzung angesichts der deutschen Kriegsvorbereitun-

gen zur gewaltsamen Restauration der absoluten Monarchie unvermeidlich.

6 Gemeint ist die Zeit, in der die Girondisten die Macht im Nationalkonvent hatten (21. September 1792 bis 31. Mai 1793), bis sie der Pariser Volksaufstand am 2. Juni 1793 stürzte.

Charles-François Dumouriez (1739–1823), girondistischer General, konspirierte mit den Monarchisten und lief am 4. April 1793 zu den Österreichern über. Roux schreibt: Dumourier.

Vendée: die französische Provinz, in der als Hort der Konterrevolution am 10. März 1793 der Aufstand der Monarchisten begann.

Inquisitionssenatoren: Am 18. Mai 1793 setzte der girondistische Konvent die „Zwölferkommission" ein, die sog. „girondistische Inquisition", die die Tätigkeit der Kommune auf ihre Verfassungsmäßigkeit untersuchen sollte, um den Einfluß dieser politischen Körperschaft des Volkes von Paris auszuschalten. Sie erfand Nachrichten über geplante Verschwörungen und terrorisierte die revolutionären Pariser Organisationen.

7 *Appellanten:* girondistische Abgeordnete, die am 14. Januar 1793 im Nationalkonvent zwar nicht gegen die Todesstrafe für den ehemaligen König Ludwig XVI. aufzutreten wagten, aber demagogisch für Aufschub und Appellation an das Volk stimmten, womit sie nicht nur Zeit zu gewinnen suchten, sondern auch die alleinige staatliche Autorität des Konvents bestritten und unter dem Vorwand des Rechts auf Verteidigung auf seiten des Königs die legale Möglichkeit für konterrevolutionäre Propaganda schaffen wollten. Roux verlangt im folgenden die Ausstoßung dieser 287 Abgeordneten aus dem Konvent, was jedoch Robespierres Politik widersprach.

8 Artikel 6 der tags zuvor angenommenen „Jakobinerverfassung" lautete: „Das Eigentumsrecht ist das jedem Bürger zustehende Recht, seine Güter, seine Einkünfte, die Frucht seiner Arbeit und seiner Gewerbetätigkeit nach Belieben zu genießen und über sie zu verfügen." – In Robespierres ursprünglichem Entwurf hieß es; „Artikel 6. Das Eigentum ist das jedem Bürger zukommende Recht, den

Teil an Gütern, der ihm durch Gesetz zugesichert ist, nach Belieben zu genießen und über ihn zu verfügen."

9 Am 29. April 1793 hatten die von den Girondisten aufgehetzten Bürger von Marseille einen gegen die Jakobiner gerichteten Generalrat gebildet und die Konventsvertreter zur Flucht aus der Stadt gezwungen. Am 7. Juni kam es zur offenen Revolte gegen den Konvent.

10 *Capets:* die Angehörigen der Familie Capet, des entthronten Ludwig XVI.

11 Die Tage des maßgeblich von Jacques Roux und den Enragés mitbestimmten Pariser Volksaufstands, der die Herrschaft der Girondisten im Konvent stürzte und den Jakobinern zur Macht verhalf.

12 Artikel 5: „Das Gesetz hat nur das Recht, Handlungen zu verbieten, die der Gesellschaft schädlich sind. Was nicht durch Gesetz verboten ist, darf nicht verhindert werden, und niemand kann gezwungen werden, etwas zu tun, was das Gesetz nicht befiehlt."

13 Am 20. Mai 1793.

14 *Kapitalist (capitaliste)* im Sinne der damals vorherrschenden Form des Kapitals: Geldkapitalist, Finanzmann.

15 Falls kein Schreibfehler für „18. Jahrhundert", meint Roux möglicherweise die im folgenden Absatz geschilderte Politik Ludwigs XIV., die solche Zustände als Schande angesehen hätte.

16 Vorsteher der Pariser Kaufmannschaft wenige Wochen vor der Revolution; von der Menge am 14. Juli umgebracht.

17 Mit der Französischen Revolution (offiziell 1796) löste der Franc als Währungseinheit die fast gleichwertige Livre ab. 1 Livre oder Franc = 20 Sous = (ab 1796) 100 Centimes.

Zum Vergleich einige Tageslöhne im Baugewerbe zu vier Zeitpunkten: 1. im Jahre 1790, 2. Anfang 1794, 3. nach dem auf Grund des Dekrets über das Maximum vom 29. Septemer 1793 erlassenen Lohntarif für Paris vom 23. Juli 1794, der die angesichts der Preissteigerungen nur unzureichend gewachsenen Löhne auf das Anderthalbfache von 1790 zurückschraubte und dadurch die Sansculotten den Jakobinern entfremdete, 4. nach dem revidierten Lohntarif der Thermidorregierung vom 9. August 1794, den

diese den tatsächlich erreichten Lohnverhältnissen um so unbekümmerter anpaßte, als bald die Politik des Maximums überhaupt aufgegeben wurde und der freien Konkurrenz Platz machte.

Beruf	*1790*	*Anf. 1794*	*23.7.1794*	*9.8.1794*
Zimmerleute	2,50	6,–	3,75	5,–
Steinmetze	1,80	4,25	3,–	5,–
Maurer	2,25	4,25	3,40	6,–
Saisonbauarbeiter	1,60	3,50	2,40	4,–
Gerüstbauer	1,90	3,50	2,85	
Ablader	1,60	3,–	2,40	3,–
Handlanger	1,40	3,–	2,10	3,50

(Nach Albert Soboul und George F. Rude, *Das Maximum der Arbeitslöhne in Paris und der 9. Thermidor;* in *Jakobiner und Sansculotten,* hrsg. von Walter Markov, Berlin 1956, S. 176, 180.)

18 *Jacques-Antoine-Marie de Cazalès* (1758–1805): Wortführer der konstitutionellen Monarchie in der Verfassunggebenden Versammlung; emigrierte nach dem 10. August 1792. – *Jean-Siffrein Maury* (1746–1817): Abbé, Hauptredner der Monarchisten in den Generalständen; verließ Frankreich 1792, wurde 1794 Kardinal.

19 Roux meint offenbar: Wie sich der Kapitalist, der einen Geldkredit gegen Wechsel aufnimmt, einen bestimmten Prozentsatz als Abzug (Diskont) gefallen lassen muß, so sollte er als Nutznießer der Assignaten den Ausgleich zwischen ihrem Nennwert und Realwert zahlen.

20 *William Pitt* der Jüngere (1759–1806): britischer Premierminister unter Georg III. von 1783 bis 1801 und 1804 bis 1806, Haupttreiber der Koalitionskriege gegen das republikanische und napoleonische Frankreich. – Roux schreibt: Pith.

21 Die aus den Generalständen hervorgegangene erste, verfassunggebende Nationalversammlung schuf die Verfassung von 1791, die die konstitutionelle Monarchie errichtete und nur den Besitzenden das Wahlrecht gab; die zweite, ihr folgende gesetzgebende Nationalversammlung endete 1792 mit dem Sturz der Herrschaft der Feuillants

und der Wahl der dritten Nationalversammlung, des Konvents, auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechts.

22 Roux spielt offenbar auf die Vorgänge vor dem 10. August 1792 an, als der Volksaufstand die Monarchie stürzte und die zweite Etappe der Revolution einleitete. Anfang Juni hatte der rechtsjakobinische Kriegsminister die Aushebung von 20 000 Föderierten aus allen Provinzen und ihre Zusammenziehung bei Paris zum Schutz der Hauptstadt vor einem möglichen Vormarsch des äußeren Feindes wie vor einem drohenden reaktionären Staatsstreich durch Lafayette angeordnet. Robespierre wandte sich anfangs dagegen, da er fürchtete, die Föderierten könnten den Girondisten folgen und sich gegen die Volksbewegung und die Jakobiner wenden. Es gelang jedoch, die Föderierten für die Sache des Volkes zu gewinnen. Die Föderierten, unter denen sich besonders die Marseiller auszeichneten, marschierten in Paris ein und verbrüderten sich mit den Sansculotten; sie bildeten ein Zentralkomitee und nahmen gemeinsam am Aufstand teil. Nach der Volksjustiz an den verhafteten Konterrevolutionären im September 1892 suchten die Girondisten gegen die Weiterführung der Revolution nochmals Marseiller Aufgebote einzusetzen; diese randalierten in den Straßen und forderten die Köpfe von Marat, Robespierre und Danton, entschieden sich aber zuletzt dank der Agitation der Cordeliers und Jakobiner für die Bergpartei gegen die Girondisten.

23 Vollständiger Text von *Remède à tout, ou Constitution invulnérable de la félicité publique,* Lyon 1793. Diese letzte Schrift L'Anges ist die einzige, in der er seine gesamten politischen, ökonomischen und sozialen Ansichten in der knappen Form eines Verfassungsentwurfs zusammenfaßte. Sie war seit 125 Jahren verschollen. Erst vor kurzem fand Fernand Rude ein Exemplar im Privatbesitz, das 1970 von den Editions d'histoire sociale, Paris, in kleiner Auflage fotomechanisch nachgedruckt wurde.
Das im Sinne der Aufklärung gemeinte Bibelwort (1. Mose 1,3) *Fiat lux!* [Es werde Licht!] setzte L'Ange schon 1789 auf einer Broschüre hinter seinen Verfassernamen.

24 L'Ange teilt noch ganz die politischen Illusionen des Rousseauismus, der in der Sicherung der gleichen Rechte und

Pflichten für alle Staatsbürger die Grundlagen des sozialen Gemeinwesens erblickt. Indessen sind sein Ausgangspunkt nur die scheinbar unabhängigen Warenproduzenten, die miteinander in formell gleichberechtigte Beziehungen treten.

25 Der Begriff der *Sicherheit* wird hier bereits im Sinne proletarischer Solidarität definiert und nicht mehr bloß als Sicherheit des Eigentums, wie es die bürgerliche Verfassung garantiert.

26 L'Ange entwickelte die hier in Kapitel II, III und X enthaltene politische Verfassung im wesentlichen bereits 1791 in seiner Schrift *Du Citoyen, du Monarque et du Titre II de la Constitution* [Staatsbürger, Monarch und Abschnitt II der Verfassung], die sich gegen die konstitutionell-monarchistische Verfassung des gleichen Jahres mit ihrem Zensuswahlrecht richtete und den politischen Forderungen der plebejischen Massen Ausdruck verlieh. Dort findet sich auch schon die in Kapitel II vorgeschlagene Gliederung des französischen Volkes nach dem von altrömisch-republikanischen Traditionen wie vom neu eingeführten Dezimalsystem angeregten Hundertschaftsprinzip, auf das auch der Titel einer verlorenen Schrift von 1789 deutet: *Proposition réglant au premier degré la Constitution des États généraux par les citoyens groupés, sans distinctions corporatives, en Centuries élisant chacune un centenier* [Vorschlag, die Struktur der Generalstände in erster Linie so zu regeln, daß sich die Bürger ohne ständische Unterschiede nach Hundertschaften gliedern, die je einen Hundertschaftsführer wählen]. Gegenüber der bürgerlichen Verwaltungsreform, die die mittelalterliche Verwaltungsstruktur aufhob und Frankreich ab 15. Januar 1790 in 83 Departements einteilte, stellt L'Anges Plan eine plebejische Alternative dar, die auf dem Grundsatz der Überschaubarkeit und Kontrollierbarkeit politischer Verantwortung beruht.

Das Wahlsystem für die nach dem Prinzip des demokratischen Zentralismus aufgebauten gesellschaftlichen Leitungsorgane sucht das Rousseausche Ideal unmittelbarer Volksdemokratie zu verwirklichen, auf das sich die drei Grundforderungen der Sansculotten stützen: 1. Alle Funktionäre werden als Volksvertreter gewählt und sind den

Wählern verantwortlich; ihre Beschlüsse unterliegen dem Volksentscheid. 2. Die Wähler sollen ihre Funktionäre kennen und beurteilen können. 3. Die Volksvertreter werden besoldet, damit auch Unbemittelte gewählt werden können.

27 Diese bislang nur als Bruchstück aus zweiter Hand überlieferte Stelle wurde bis zum Wiederauffinden der vorliegenden Schrift vielfach als Indiz dafür angesehen, daß L'Ange die Abschaffung des Privateigentums verlangt habe. Indessen wendet sich L'Ange hier nur gegen die Ableitung politischer Rechte aus dem Eigentum.

28 Mit den beiden letzten Artikeln will L'Ange den Stimmen der Werktätigen in den dichtbesiedelten Gebieten das gleiche Gewicht verschaffen wie den Stimmen der oft vom Großgrundbesitz abhängigen Bevölkerung dünnbesiedelter ländlicher Gebiete.

29 Nach der Abhandlung *Du Citoyen ...*, 1791, sollte Hundertschaftsführer nur werden können, wer nicht mehr als 12 000 Livres Jahreseinkommen hat.

30 Die Hundertschaften mit ihren Vorratsspeichern, deren ökonomische Bedeutung Kapitel VII behandelt, sind für L'Ange Zentren der sozialistischen Entwicklung der Gesellschaft. In einer Schrift von 1792 *Réponses aux objections qu'on a faites sur les Moyens de fixer l'abondance et le juste prix du pain* [Antwort auf die Einwände gegen die „Mittel, Überfluß und rechten Preis des Brots zu sichern"] gibt er den Vorratsspeichern auch Säle und Klubräume bei, damit sie zu echten Mittelpunkten des politischen und geselligen Lebens werden. L'Ange schreibt: „Möge in diesen heiligen Hallen des Vaterlands der Sinn, das unbesiegbare Streben nach politischer Willenskundgebung, das bis heute vernachlässigt, von den Politikern verkannt und von den Tyrannen unterdrückt wurde, künftig unfehlbar auf das Heil des Volkes gerichtet sein. Möge man in diesen Sälen Freizeiterholung, harmlose Vergnügen und den Zauber der Freundschaft finden, wie er in den Freimaurerlogen herrscht, ferner Tanzveranstaltungen, Zirkel und Klubs. Möge diese Klubs höherer Art ein Patriotismus und tatkräftiger Gemeinsinn adeln, der zu hochherzigen Taten begeistert." (François-Joseph L'Ange, *Oeuvres*, Paris 1968, S. 214 f.)

31 Das heißt die insgesamt fünfzehn Richter der fünf Gemeinden eines Unterbezirks.

32 Nach Kap. X, Art. 13: fünf Abgeordnete.

33 Im folgenden der ökonomische Kern von L'Anges Plan, die erstrebte Aufhebung der Ausbeutung. Da L'Ange unter den noch vorherrschenden Verhältnissen der einfachen Warenproduktion und der mit der Revolution verstärkt einsetzenden Kapitalakkumulation durch Spekulanten- und Schiebertum, Warenhortung und Preiswucher die kapitalistische Aneignung des Mehrwerts als Vorgang in der Zirkulations- und Distributionssphäre erscheint, will er durch die Festsetzung der Preise der damals wichtigsten Konsumgüter einen Austausch aller Waren zu ihren Produktionspreisen erreichen, um jede Ausbeutung unmöglich zu machen und die antisozialen Tendenzen des Privateigentums zu paralysieren. Angesichts der fortwährenden erschreckenden Lebensmittelknappheit, -teuerung und -fälschung hatte L'Ange bereits in seiner Schrift *Moyens simples et faciles de fixer l'abondance et la juste prix du pain* [Einfache und leichte Mittel, Überfluß und rechten Preis des Brots zu sichern], Lyon 1792, die Festsetzung des Brotpreises zu einem Eckpfeiler seiner Utopie gemacht. Bekanntlich blieb das Maximum, die staatliche Festsetzung von Höchstpreisen für Brot und alle lebenswichtigen Konsumgüter, ständige Forderung der Sansculotten.

34 L'Ange, dem offenbar die klassische bürgerliche politische Ökonomie nicht unbekannt ist, folgt im Prinzip der Arbeitswerttheorie. Dabei nimmt er bereits die richtige Entscheidung Ricardos in dessen späterem Streit mit Say vorweg, daß der Wert nicht durch die Konkurrenz, sondern durch die Produktionskosten bestimmt wird. Fernand Rude weist auf eine Übernahme von Auffassungen der Physiokraten Le Trosne und Quesnay sowie ihres Gegners Condorcet hin. Vgl. Fernand Rude, *Du nouveau sur le socialisme de L'Ange;* in: *Cahiers d'Histoire,* Lyon 1970, S. 280 ff.

35 L'Ange teilt die physiokratische Meinung, daß nur die Arbeit in der Landwirtschaft, genauer die Arbeit zur Gewinnung von Rohstoffen, produktiv sei, hingegen die gewerbliche Arbeit dem Produkt keinen Mehrwert hinzufüge.

36 1 Pfund Markgewicht = knapp ein halbes Pfund; 1 Maß also = knapp 29 Pfund.

37 Am 23. September 1791 hatte die Konstituierende Nationalversammlung die amtliche Aufstellung eines Katasters angeordnet.

38 L'Ange knüpft an seinerzeit aktuelle, allgemein verbreitete – wenn auch nicht sozialistische und zudem meist scheiternde – Bestrebungen an. Er machte bereits in seiner Schrift *Moyens simples* ... den Vorschlag, der Staat, das heißt die damals vor der Tür stehende Jakobinerherrschaft, solle die Zeichnung von 1 800 000 Aktien zu je 1000 Francs für die Einrichtung von 30 000 Magazinen veranlassen. Vier Monate danach, am 6. Oktober 1792, beschloß der Generalrat der Kommune von Lyon, dem auch L'Ange angehörte, die Zeichnung einer Anleihe von 2 000 000 Francs zu je 1000 Livres zum Ankauf und Aufspeichern von Korn; am 9. Oktober die Einrichtung eines städtischen Kornspeichers; am 10. November eine bei den Reichen zu erhebende Zwangsanleihe von 3 000 000 zwecks Kornaufkaufs und Arbeitsbeschaffung; Anfang März 1793 die Gründung einer Stadtbäckerei, wozu acht Backöfen errichtet wurden.

L'Ange sah damals, noch unter der Girondistenherrschaft, auch Maßregeln vor, damit sich nicht einzelne Machthaber oder Geldmänner der Genossenschaft bemächtigen könnten. Deshalb sollte niemand mehr als 3000 Aktien besitzen dürfen.

39 Obwohl sich L'Ange bereits in seiner Schrift *Moyens simples* ... scharf gegen das liberalistische Prinzip des freien Marktes aussprach, sah er die Fruchtlosigkeit des Versuchs, die freie Konkurrenz durch gewaltsame Eingriffe des Staats beschränken zu wollen, und suchte sie lieber durch freiwillige Ablieferungsverträge zu ersetzen, die auch den Produzenten Vorteile bringen sollten. Er schrieb dazu: „Da das Wohl des Volkes oberstes Gesetz ist, darf niemand dergestalt Eigentümer sein, daß er sein Eigentum zum Schaden des Volkes mißbrauchen kann; und da das Wohl des Volkes es gebietet, ihm einen Teil der Erträge als Steuern zu überlassen, verlangt es ebenso gebieterisch den Verkauf des übrigen zum rechten Preis und zu angemessener Zeit. Nach dem Grundsatz vernünf-

tiger Politik aber will ich ihre [der Eigentümer] Habsucht nicht abschrecken; im Gegenteil, ich will ihr vielmehr ungeheuchelt entgegenkommen und sie an Hand ihrer eigenen Interessen aufklären." (*Oeuvres,* S. 189.)

40 Das war damals auch in der Revolutionsarmee noch möglich. Reiche Bürgersöhne konnten sich dem Heeresdienst entziehen, wenn sie für ihr Geld einen Ersatzmann fanden.

41 Doppelzählung im Original; richtig wäre: Kapitel X.

42 Dies ist eine entscheidende plebejische Abgrenzung vom formalen Charakter des bürgerlichen Wahlbetriebs.

43 Anm. im Original (vermutlich vom Drucker): *Irrtum* auf S. 10 [28], Art. 12, *lies* fünf.

44 Anm. von L'Ange: Bei der derzeitigen Bevölkerung beträgt die absolute Stimmenmehrheit drei Millionen und eine; da aber einige Wähler bestimmt abwesend sein werden und die Armee zumal in Kriegszeiten nicht abstimmen kann, will es das Volk, daß die Mehrheit, die das Gesetz macht, die Hälfte der Zahl der Bürger um eine ganze Million übersteigt, damit die Minderheit keinen Grund hat, sich zu beklagen.

45 Die genannte Broschüre *Précis des moyens de se diriger dans la haute navigation (par le moyen des ballons ou montgolfières)* [Abriß der Steuerungsmittel in der Luftschiffahrt (mit Ballons oder Montgolfieren)], Lyon 1785, ist verloren.

Die Brüder *Jacques-Etienne* und *Joseph-Michel Montgolfier,* die Erfinder des Ballons, hatten 1783 ihre ersten Versuche gemacht.

Matth. 11,25: Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.

46 Diese Broschüre, *Examen du précis et réponse à cet examen* [Prüfung des Abrisses und Antwort darauf], Lyon 1796, ist ebenfalls verschollen.

47 In der Tat wurde in der Schlacht bei Fleurus am 26. Juni 1794 der erste Ballon eingesetzt.

48 Anm. von L'Ange: Die Möglichkeit, Ballons zu lenken, ergibt sich daraus, daß die Luft nur geringen Widerstand bietet, daß sie sich komprimieren läßt und daß sie, indem man durch künstliche Bewegung Geschwindigkeit gewinnt,

den Raum verläßt, den man durchfliegen will. Das ganze Geheimnis besteht darin, in der Bewegungsrichtung einen luftleeren Raum zu schaffen.

49 Text (gekürzt) nach: Maurice Dommanget, *Pages choisis de Babeuf*, Paris 1935, S. 207 ff., und *Babeuf, Textes choisis*, hrsg. von Claude Mazauric, Paris 1965, S. 188 ff. In der von Horst Schlechte besorgten deutschen Ausgabe von *Babeuf, Ausgewählte Schriften*, Berlin 1965, finden sich einige Auszüge.
Charles Germain (1770–1835?), Schüler des bedeutenden französischen Materialisten Helvétius, Husarenleutnant der Republik bis 1794, wegen radikaler Äußerungen 1795 verurteilt, wechselte aus einem anderen Gefängnis in Arras mit Babeuf Briefe. Nach seiner Entlassung wurde er Mitglied des Pantheonclubs und leitete vor allem die Propaganda in der Armee und die militärische Organisation des Aufstandes (daher die Anrede „General"). Er entging der Todesstrafe nur um ein Haar und erhielt Strafverbannung.

50 28. Juli 1795.

51 In dem Versuch, seine Auffassungen materialistisch zu begründen, geht Babeuf wie mehr oder weniger alle vormarxistischen Sozialisten und Kommunisten von der bürgerlichen, von Rousseau entschieden demokratisch gefaßten Naturrechtslehre aus, die er wie schon Morelly plebejisch-proletarisch interpretiert: Da alle Menschen in den elementaren körperlichen und geistigen Eigenschaften, die sie zu Menschen machen, und in den entsprechenden Bedürfnissen gleich sind, müssen nicht nur ihre politischen, sondern auch ihre sozialen, ökonomischen Rechte gleich sein.

52 *Handel (commerce)* meint hier und im folgenden den gesamten auf den Gesetzen der Warenproduktion beruhenden Austausch. Babeuf polemisiert gegen die von Adam Smith begründete These des Liberalismus, die mit Warenproduktion und -austausch verbundene gesellschaftliche Arbeitsteilung erzeuge durch größere Spezialisierung nicht nur größeren gesellschaftlichen Reichtum, sondern durch die wachsende Abhängigkeit der einzelnen Warenproduzenten voneinander auch eine zunehmende soziale Harmonie, da es für die ganze Gesellschaft von Nutzen

sei, wenn jeder das Seine so erfolgreich wie möglich betreibe. (Auch bei Marx bildet die Polemik gegen diese These in den Pariser Manuskripten 1844 den Auftakt der ökonomischen Kritik.) Wenn Babeuf das Kapital- und Lohnarbeitsverhältnis ebenfalls an der Kategorie des „Handels" mißt, so einmal deshalb, weil das Handelskapital zu seiner Zeit die Hauptform des Kapitals ist und Heim- und Manufakturproduktion vom Kaufmannskapital ins Leben gerufen werden, zum anderen aber auch, weil er in Unkenntnis des Mehrwertgesetzes die Ausbeutung als Übervorteilung im Austausch von Kapital und Lohnarbeit ansieht.

53 Im Text *industrie*, das um diese Zeit jedoch nicht die eben erst aufkommende maschinelle Produktion des modernen Fabrikbetriebs bedeutet, sondern die gesamte über die einfache Gewinnung der Naturprodukte in der Landwirtschaft (und im Bergbau) hinausgehende produktive Tätigkeit, zu Babeufs Zeiten noch wesentlich Handwerk, Heimarbeit und Manufaktur.

54 Das heißt die klassenlose Gesellschaft, die auch in der Folge oft so bezeichnet wird (Weitling spricht 1838 ebenfalls vom „großen Familienbund").

55 Auf den halb sagenhaften König Lykurg (9. Jh. v. u. Z.) führten die Spartaner ihre politische Verfassung zurück. Die Berufung auf berühmte historische Persönlichkeiten, bei denen man Ähnlichkeiten mit den eigenen kommunistischen Anschauungen zu sehen glaubte, blieb auch in der Folgezeit ein beliebtes Argument für den Nachweis der „Vernünftigkeit" des Kommunismus, den man noch nicht aus der historischen Gesetzmäßigkeit zu erklären vermochte.

56 Im Text *Lebensmittel (nourriture)*, aber im Sinne aller Güter des persönlichen Bedarfs, soweit sie nicht Luxus sind.

57 Das heißt das Geld in seiner Funktion als Repräsentant der Werte; es besteht zu Babeufs Zeit neben dem Metallgeld zum großen Teil aus ständig entwertetem Papiergeld (Assignaten).

58 Die römischen Volkstribunen *Tiberius Gracchus* (162 bis 133 v. u. Z.) und sein jüngerer Bruder *Gaius Gracchus* (153–121 v. u. Z.), nach dem sich Babeuf nennt, suchten

vor allem durch eine Bodenreform (Agrargesetz) die Interessen des Volkes gegen die ökonomische und politische Macht der Aristokratie durchzusetzen. Beide fielen der Reaktion zum Opfer.

59 *Mißbrauch (abus), mißbrauchen (abuser)* meint bei Babeuf mehr als „Betrug", „Täuschung", wie es oft übersetzt wird, wenngleich es dies einschließt. Es bezeichnet die sozialen Beziehungen der Ausbeutergesellschaft, die Babeuf – der aufklärerischen Tradition entsprechend – als Verkehrung natur- und vernunftgemäßer ökonomischer und politischer „Institutionen" betrachtet. Wir behalten daher diesen charakteristischen Terminus möglichst bei, auch wenn er ungewohnt klingen mag.

60 *Assoziation (association)* ist Babeufs Bezeichnung für die Vereinigung der Menschen zu einem gesellschaftlichen Organismus, ein Zusammenschluß, den die Gesellschaft schlechthin darstellen sollte, den sie aber erst im Kommunismus wirklich bildet.

61 Mazauric führt diesen Gedanken der Ablieferungspflicht an staatliche Magazine auf den utopischen Kommunisten *Morelly* (geb. um 1715) zurück, dessen *Gesetzbuch der Natur* Babeuf kannte, aber auch auf das antike System kollektiver Vorratslager und auf die gesetzliche Requirierungspraxis der Französischen Republik für militärische Bedürfnisse.

62 Angesichts der geringen Entwicklung der Technik und des Vorherrschens der einfachen Warenproduktion denkt Babeuf an eine Planung nur der Produktion für die individuelle Konsumtion, nicht der Produktion von Produktionsmitteln, die für eine industrialisierte Wirtschaft die Grundlage des gesamten Reproduktionsprozesses ist. Daher erscheint Babeuf auch, wie im folgenden deutlich wird, die Aufhebung des Privateigentums an den Produkten als ein Hebel für die Aufhebung der Privateigentumsverhältnisse schlechthin.

63 Vgl. Friedrich Engels 1844: „Der Gegensatz der *Konkurrenz* ist das *Monopol.* Das Monopol war das Feldgeschrei der Merkantilisten, die Konkurrenz der Schlachtruf der liberalen Ökonomen. Es ist leicht einzusehen, daß dieser Gegensatz wieder ein durchaus hohler ist ... Die Konkurrenz beruht auf dem Interesse, und das Interesse

erzeugt wieder das Monopol; kurz, die Konkurrenz geht in das Monopol über ... Ja, die Konkurrenz setzt das Monopol schon voraus, nämlich das Monopol des Eigentums ..." Marx/Engels, Werke (im folgenden Zit.: MEW), Bd. 1, S. 513 f.

64 Babeuf erkennt bereits die Gefahr des Wiedererstehens des Kapitalismus aus der kleinen Warenproduktion durch unkontrollierten Außenhandel, die auch Lenin betont. Vgl. Lenin, Werke, Bd. 33, S. 361 ff., 441 ff.

65 Die Vendée war die französische Provinz, in der sich 1793 die feudale Konterrevolution sammelte und ausbreitete. Analog dazu will Babeuf, der Germains avantgardistische Putschtaktik wegen der Gefahr, von den Massen isoliert zu werden, ablehnt, eine „plebejische Vendée" als Aktionsbasis der revolutionären Kräfte schaffen. Der Gedanke an einen solchen Fokus liegt zu dieser Zeit wegen der geringen Kommunikationsmittel nahe, unterschätzt aber die Bedeutung von Paris als dem politischen Zentrum des Landes. Im folgenden Jahr nähert sich Babeuf dem Prinzip einer nationalen Aktion, die von einer geheimen Partei geleitet wird, mit Paris als Zentrum. Blanqui entwikkelt daraus später das Prinzip der „Pariser Diktatur", der embryonalen Form der Diktatur des Proletariats.

66 *arts (Künste, Kunstfertigkeiten)* hier und auch sonst im weitesten Sinne: alle qualifizierten Arbeiten, die über die einfache Arbeit hinausgehen.

67 Erschienen in Babeufs Zeitschrift *Le Tribun du Peuple* [Der Volkstribun], Nr. 35 vom 9. Frimaire des Jahres IV [30. November 1795]. Text (Auszüge) nach: Maurice Dommanget, *Pages choisis de Babeuf*, Paris 1935, S. 250 ff.; und *Babeuf, Textes choisis*, hrsg. von Claude Mazauric, Paris 1965, S. 205 ff. Eine deutsche Übertragung (in etwas abweichenden Auszügen) gab bereits Eduard Bernstein, *Gracchus Babeuf und die Verschwörung der Gleichen von Gabriel Deville*, Hottingen-Zürich 1887.

68 *Le Tribun du Peuple*, Nr. 34 vom 15. Brumaire des Jahres IV [6. Oktober 1795]. Dort schreibt Babeuf: „Dieser Krieg der Plebejer und der Patrizier oder der Armen und der Reichen besteht nicht erst vom Augenblick seiner Erklärung an. Er währt seit eh und je und begann, als die

Einrichtungen darauf abzielten, daß sich die einen alles aneignen können und den anderen nichts bleibt."

69 Im Dezember 1794 wurde das Gesetz über das Maximum, das heißt der staatliche Preisstop, offiziell aufgehoben. Zugleich verstärkte sich die inflationistische Entwicklung. Im April und Mai erhob sich die Bevölkerung der Pariser Arbeiterviertel zweimal mit der Forderung nach Brot und der Verfassung von 1793.

70 Babeuf meint die mehrfachen Auszüge der Plebejer aus Rom in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. u. Z., wodurch sie sich eigene politische Vertreter ertrotzten, von ihnen gewählte Volkstribunen, die bei der Gesetzgebung das Vetorecht besaßen. Der von Babeuf erwähnte Legenden umwobene Lucius Junius Brutus hatte dagegen schon zuvor die Königsherrschaft in Rom gestürzt und war der erste Konsul, nicht der erste Volkstribun.

71 Das heißt das Verbot, mehr Land zu besitzen, als der Besitzer selbst bewirtschaften kann: hier die Aufteilung des feudalen, klerikalen und zum Teil schon kapitalistischen Großgrundbesitzes zwecks Errichtung von Kleinbauernwirtschaften, also eine demokratische Bodenreform. Auf die Forderung nach dem Agrargesetz hatte bereits der Nationalkonvent mit den Stimmen der Girondisten wie der Jakobiner am 18. März 1793 die Todesstrafe gesetzt. Babeuf hatte diese Losung der kleinbürgerlichen Demokratie anläßlich der Abschaffung der Feudalrechte am 25. August 1792 noch vertreten. Nunmehr sieht er, wie aus dem Folgenden hervorgeht, bereits die Grenzen einer auf Kleineigentum beruhenden Reform; sie verhindert die erneute Kapitalakkumulation nicht. Vgl. Lenin, Werke, Bd. 29, S. 177: „Wenn er [der Werktätige] nicht begreift, was Kapitalismus ist, wenn er nicht versteht, daß Kleinbauernschaft und Kleingewerbe unvermeidlich und unbedingt diesen Kapitalismus ständig hervorbringen, wenn er das nicht versteht, so ist sein Kommunismus keinen roten Heller wert . . ."

72 *tatsächliche Gleichheit (égalité de fait)* oder *reale Gleichheit (égalité réelle)* wird fortan die Losung aller Kommunisten vor Marx im Gegensatz zur formalen Gleichheit der bürgerlichen Menschenrechte. Vgl. Friedrich Engels, *Anti-Dühring;* MEW, Bd. 20, S. 99: „Von dem Augen-

blick an, wo die bürgerliche Forderung der Abschaffung der *Klassenvorrechte* gestellt wird, tritt neben sie die proletarische Forderung der Abschaffung der *Klassen selbst*... Die Proletarier nehmen die Bourgeoisie beim Wort: die Gleichheit soll nicht bloß scheinbar, nicht bloß auf dem Gebiet des Staats, sie soll auch wirklich, auch auf dem gesellschaftlichen, ökonomischen Gebiet durchgeführt werden. Und namentlich seit die französische Bourgeoisie, von der großen Revolution an, die bürgerliche Gleichheit in den Vordergrund gestellt hat, hat ihr das französische Proletariat Schlag auf Schlag geantwortet mit der Forderung sozialer, ökonomischer Gleichheit, ist die Gleichheit der Schlachtruf speziell des französischen Proletariats geworden. ... sie ist entstanden aus der Reaktion gegen die bürgerliche Gleichheitsforderung, zieht mehr oder weniger richtige, weitergehende Forderungen aus dieser, dient als Agitationsmittel, um die Arbeiter mit den eigenen Behauptungen der Kapitalisten gegen die Kapitalisten aufzuregen, und in diesem Falle steht und fällt sie mit der bürgerlichen Gleichheit selbst."

73 Das Eigentum der zum Feind geflüchteten adligen und klerikalen Emigranten war 1792 beschlagnahmt worden. Sein Verkauf kam indessen überwiegend der Bourgeoisie und der Großbauernschaft zugute. Die Emigranten wurden später in der Restaurationszeit unter Karl X. „entschädigt".

74 *Gesetzbuch der Natur (Code de la nature),* das heißt Gesetzbuch der natürlichen Grundlagen der Gesellschaft, war der Titel von Morellys berühmtem Werk, aus dessen naturrechtlicher Begründung des Kommunismus Babeuf schöpfte.

75 Das heißt das Recht auf ungehinderten Verkauf und Kauf, das für das Privateigentum charakteristisch und Grundbedingung der Ungleichheit ist. Vgl. Friedrich Engels, *Fränkische Zeit;* MEW, Bd. 19, S. 476: „Von dem Augenblick also, wo Allod, frei veräußerliches Grundeigentum, Grundeigentum als Ware entstand, von dem Augenblick an war also die Entstehung des großen Grundeigentums nur eine Frage der Zeit."
Babeufs Kommunismus beschränkt sich also keineswegs nur auf die Verteilung: der Besitz an Produktionsmitteln,

der dem einzelnen bleibt, ist ein ihm von der Gesellschaft anvertrautes Gut, mit dem er selbst unmittelbar für die Gesellschaft und nach deren Plan produziert.

76 *industrie* bezeichnet hier den menschlichen Faktor der produktiven Tätigkeit, die Arbeitsfertigkeit als objektive Kategorie, den „Gewerbefleiß", wenn man will, aber nicht den „Fleiß" im Unterschied zur Faulheit als moralische Kategorie.

77 Babeuf erkennt keinen Unterschied zwischen einfacher und komplizierter Arbeit an, da er in der unterschiedlichen Bewertung der Arbeit eine Quelle der Kapitalakkumulation erblickt und – wie schon Rousseau – fürchtet, eine unterschiedliche Entlohnung könne zum Wiedererstehen von Klassengegensätzen führen.

78 Vgl. Karl Marx, *Das Kapital,* Bd. III; MEW, Bd. 25, S. 113 f.: „Allgemeine Arbeit ist alle wissenschaftliche Arbeit, alle Entdeckung, alle Erfindung. Sie ist bedingt teils durch Kooperation mit Lebenden, teils durch Benutzung der Arbeiten Früherer."

79 Morelly, *Code de la Nature,* Paris 1953, sinngemäß S. 46 ff., 70 ff. (deutsch: *Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft,* Berlin 1964, S. 95 ff., 120 ff.).

80 Vollständiger Text nach: Maurice Dommanget, *Pages choisis de Babeuf,* Paris 1935, S. 310–313, und *Babeuf, Textes choisis,* hrsg. von Claude Mazauric, Paris 1935. Eine deutsche Übersetzung gab Horst Schlechte in *Babeuf, Ausgewählte Schriften,* Berlin 1956, S. 125 ff.
Den nicht datierten Brief schrieb Babeuf vermutlich in der Nacht vor dem erwarteten Todesurteil, gegen das er mit dem Tod von eigener Hand zu protestieren gedachte. Die Vermutung, der Brief sei erst in der folgenden Nacht vor der Urteilsvollstreckung von dem schwer Verwundeten geschrieben worden, halten wir für weniger wahrscheinlich.

81 *Felix Lepeletier* (1769–1837): Bruder des Konventsabgeordneten Michel Lepeletier, welcher von einem ehemaligen königlichen Leibgardisten erstochen worden war, weil er für den Tod des Königs gestimmt hatte; aus reicher Familie und selbst Bankier, kam Felix L. vom Jakobinertum zum Babouvismus und nahm an der Verschwörung teil, wurde aber freigesprochen. Später bekannte er sich zum Liberalismus, blieb aber mit den Demokraten und

Kommunisten verbunden und unterstützte Babeufs Familie nach dessen Tod.

82 Die Verhandlungen dauerten mehr als drei Monate, vom 20. Februar bis 27. Mai 1797.

83 *Marie-Anne-Victorie Babeuf, geb. Langlet:* Das 1756 oder 1757 geborene ehemalige Dienstmädchen heiratete Gracchus 1782. Der Liebesehe entsprossen drei Söhne; ein Mädchen starb im Kindesalter an Unterernährung, als Babeuf 1793/94 im Gefängnis saß. Von festem Charakter, zog sie, mit dem jüngsten Sohn schwanger, wie viele Frauen von Angeklagten nach Vendôme und erlebte dort, ohne schwach zu werden, die Tragödie ihres Mannes. Es gelang ihr, durch eigene Arbeit die Kinder aufzuziehen.

84 *Robert,* genannt *Emile Babeuf* (geb. 1785), war es, der seinem Vater das Messer zusteckte, das sich dieser und Darthé nach der Urteilsverkündung aus Protest in die Brust stießen. Er erwarb sich nach dem Wunsch des Vaters einige Bildung und wurde Buchhändler; politisch blieb er Republikaner und stand in Verbindung mit Buonarroti, blieb jedoch nicht unberührt von der Demagogie Napoleons.

85 *Camille Babeuf* (um 1788–1814) wurde Goldschmied und wählte beim Einmarsch der Alliierten in Paris angesichts des Jubels der royalistischen Konterrevolution den Freitod.

86 *Caius Babeuf* (1797–1814), nach dem jüngeren der Brüder Gracchus so getauft, fiel während der Kämpfe vor dem Einmarsch der Alliierten in Paris.

87 *R.-F. Lebois:* Pariser Drucker von entschieden republikanischer Gesinnung mit kommunistischer Tendenz, veröffentlichte mutig das Schlußwort der Verteidigung Babeufs, um der Verfolgung der Partei der „Gleichen" entgegenzuwirken. Er verschwand in den Gefängnissen der Konsulatsregierung.

88 *Baudouin* wurde der Herausgeber der stenographischen Verhandlungen des Prozesses von Vendôme.

89 *Marie-Catherine Babeuf, geb. Anceret* (geb. um 1842): um diese Zeit seit 17 Jahren Witwe (Babeufs Vater *Claude,* geb. 1712, starb 1779 oder 1780).

90 Abschnitt aus *Conspiration pour l'égalité dite de Babeuf,*

Brüssel 1828, Paris 1830, Neuauflage von Georges Lefebvre, Paris 1957, Bd. I, S. 27–30. Eine erste deutschsprachige Ausgabe des Werkes besorgten Anna und Wilhelm Blos: *Babeuf und die Verschwörung für die Gleichheit,* Stuttgart 1909. Die drei erläuternden Anmerkungen Buonarrotis wurden dem Text beigefügt.

91 Die Gewohnheit, die Richtigkeit des kommunistischen Prinzips durch Berufung auf alle möglichen, keineswegs immer wirklich kommunistischen Persönlichkeiten der Geschichte zu erhärten, beobachten wir schon bei Babeuf und bei fast allen vormarxistischen Kommunisten. Buonarroti nennt *Minos,* den sagenhaften Gründer Kretas (um 2000 v. u. Z.); den griechischen Philosophen *Platon* (427–347 v. u. Z.), der eine aristokratische Staatsutopie mit Gütergemeinschaft für die herrschende Ausbeuterklasse entwickelte; den legendären Gesetzgeber Spartas *Lykurg* (9. Jh. v. u. Z.) und *Jesus Christus;* ferner den englischen Humanisten und Staatsmann *Thomas Morus* (1477–1535), der in seinem Buch *Utopia* die Mißstände der frühkapitalistischen Entwicklung kritisierte und ein auf kommunistischen Grundzügen aufgebautes Staatswesen entwarf; den französischen Staatstheoretiker der Aufklärung *Montesquieu* (1698–1755), der als Ideologe der liberalen Großbourgeoisie die Leitgedanken der konstitutionellen Monarchie und die Teilung der Staatsgewalt in Gesetzgebung, Regierung und Rechtsprechung darlegte; und den französischen Historiker und utopischen Kommunisten der Aufklärung *Mably* (1709–1785).

92 Die sog. Phrenologie wurde besonders in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Frankreich, Deutschland und England durch eine Reihe Mediziner begründet und verbreitet.

93 Im Unterschied zu Babeuf ist Buonarroti, wie Rousseau und Robespierre, kein Atheist, wenn auch keineswegs offenbarungsgläubiger Christ; er vertritt vielmehr einen aufklärerischen Deismus.

94 *bürgerliche Gesellschaft* (société civile) im Sinne der elementaren, das tägliche Leben normierenden gesellschaftlichen Beziehungen, im Unterschied zum Naturzustand.

95 Vollständiger Text nach: Buonarroti, a. a. O., Bd. II, S. 99 bis 107. Die Autorschaft Buonarrotis ist nach Meinung des

französischen Historikers Jean Dautry nicht völlig sicher (ebd., S. 234).
Über die Bedeutung des Schriftstücks schreibt Buonarroti (ebd., Bd. I, S. 99 f.):
„So existierte am 19. Germinal des Jahres IV [9. April 1796] in Paris ein geheimes Direktorium des öffentlichen Wohls, das das Volk wieder in die Lage versetzen sollte, seine Rechte auszuüben. Es bestand aus Antonelle, Babeuf, Bedon [verschlüsselt für den 1828 noch lebenden Debon], Buonarroti, Darthé, Filipe de Rexellet [Felix Lepelletier] und Silvain Maréchal und versammelte sich in der Wohnung von Crexel [Clérex], bei dem Babeuf damals Zuflucht gesucht hatte.
Es gab unter ihnen keine Meinungsverschiedenheit über die bei Amar erörterte politische Lehre. Vollständige Einmütigkeit vereinte sie. Alle sahen in der Gleichheit der Arbeiten und Lebensgenüsse das für einen wahren Staatsbürger einzig würdige Ziel und einen berechtigten Grund zum Aufstand.
Ihre Theorien sind so wichtig für den Fortschritt der Gesellschaft, für die Ehre der französischen Revolution und für die Kenntnis der Pläne des geheimen Direktoriums, daß ich meine, in die Belegstücke dieses Werks eine Schrift aufnehmen zu müssen, die den Hauptinhalt dieser Theorien wiedergibt. Diese Schrift, die auf Weisung des Direktoriums gedruckt wurde, heißt: *Analyse der Lehre des Volkstribunen Babeuf, der vom regierenden Direktorium geächtet wurde, weil er die Wahrheit sagte.*"
Diese Schrift wurde auf Beschluß des geheimen Direktoriums, das die Vorbereitung des Aufstands organisierte, anstelle von Silvain Maréchals *Manifest der Gleichen* gedruckt und in zahlreichen Exemplaren als Plakat angeschlagen. Buonarroti vermerkt dazu (ebd., Bd. I, S. 99 f.):
„Silvain Maréchal verfaßte das berühmte *Manifest der Gleichen,* das das geheime Direktorium nicht veröffentlicht wissen wollte, denn es billigte folgende Thesen nicht: ‚Mögen, wenn nötig, alle Künste untergehen, wenn nur die wirkliche Gleichheit bleibt!' – ‚Verschwindet endlich, ihr empörenden Unterschiede zwischen Regierenden und Regierten.'" (Vgl. Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 6606, S. 40 f.)

96 *politische Revolution:* diejenige Revolution, die im wesentlichen nur eine politische Umwälzung zum Inhalt hat, ohne die sozialen Forderungen der Massen zu befriedigen, also die bürgerliche Revolution. In Buonarrotis Forderung an den kommunistischen Revolutionär, den Augenblick einer solchen Umwälzung geschickt auszunutzen, manifestiert sich das Fehlen objektiver Voraussetzungen für eine proletarische Revolution und demgemäß der Fähigkeit, sie vorzubereiten. Buonarrotis Revolutionskonzeption wurde in den dreißiger und vierziger Jahren von vielen Kommunisten übernommen, u. a. auch von Wilhelm Weitling.

97 Anm. von Buonarroti: Am 1. Prairial des Jahres III und an den folgenden Tagen [20.–23. Mai 1795, als sich die Pariser Werktätigen erhoben und Brot und die Inkraftsetzung der Jakobinerverfassung von 1793 forderten].

98 Anm. von Buonarroti: Bourbotte, Duroy, Duquesnoy, Goujon, Romme und Soubrany wurden umgebracht, Peyssard wurde deportiert und Forestier zu Gefängnis verurteilt.

99 Anm. von Buonarroti: Man massakrierte die Männer des Volkes öffentlich oder sperrte sie in Massen in die Gefängnisse. Eine große Zahl Emigranten und besonders jene, die nach der Revolution vom 31. Mai [1793, als der von den Jakobinern geführte Volksaufstand die Girondisten stürzte] geflohen waren, wurden nach dem 9. Thermidor des Jahres II [27. Juli 1794, dem Ende der Jakobinerdiktatur] zurückgerufen.

100 Verfassung von 1793, Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, Art. 35: Wenn die Regierung die Rechte des Volkes verletzt, ist der Aufstand das heiligste Recht und die unbedingte Pflicht des Volkes und jedes seiner Glieder.

101 Vollständiger Text nach: Buonarroti, a. a. O., Bd. II, S. 204–214. – Außer diesem ökonomischen Dekret hatte das geheime Direktorium noch folgende Dokumente vorbereitet: eine Aufstandsproklamation, eine Verordnung über die Unterbringung der Armen in den Wohnungen der Reichen, eine Verordnung über die Bildung von Volksgerichten, einen Aufruf an das Volk, das Aufstandskomitee mit der Regierungsgewalt zu betrauen, eine Proklamation an die Soldaten, ein Polizeidekret.

Zu dem vorliegenden ökonomischen Dekret schreibt Buonarroti (ebd., Bd. I, S. 221–223):
„Dieses Dekret erfaßte alle Zweige der öffentlichen Verwaltung; Landwirtschaft, Gewerbe, Handel, Schiffahrt, Finanzen und öffentliche Arbeiten fielen in seinen Bereich und sollten ein neues Leben erhalten.
Bekanntlich war die Errichtung der großen, vollständigen nationalen Gütergemeinschaft das Endziel aller Anstrengungen des Aufstandskomitees. Indessen hätte es sich wohl gehütet, sie unmittelbar nach dem Sieg anzuordnen und die Gegner zur Teilnahme zu zwingen. Jede individuelle Gewaltausübung, jede nicht durch Gesetze angeordnete Veränderung wäre verboten und bestraft worden. Das Komitee meinte, der Gesetzgeber müsse so verfahren, daß das gesamte Volk schließlich aus Bedürfnis und Interesse das Eigentum zu ächten verlange.
Wie aber sollte man so viele durch Müßiggang, künstlich hervorgerufene Genüsse und Eitelkeit verdorbene Menschen dahin bringen, einen Zustand der Einfachheit herbeizuwünschen, dem sie sich so heftig widersetzt hatten? Das Komitee entschied: durch gesetzliche Einrichtung einer öffentlichen Ordnung, in der die Reichen zwar ihre Güter behalten, aber weder Überfluß noch Vergnügen oder Ansehen mehr finden sollten. Richten wir es so ein, ergänzte es, daß alle Arbeitenden durch sehr maßvolle Arbeit, ohne Lohnempfänger zu sein, einen angemessenen, ungetrübten Wohlstand genießen. Dann werden den in Vorurteil und Gewohnheit befangenen Bürgern bald die Augen aufgehen. Dann kommt es dahin, daß die Eigentümer von Gütern oder Geld gezwungen sind, einen höheren Unterhalt als den allgemeinen, von der Republik frei garantierten zu bieten und den größten Teil ihrer Einkünfte für Erhaltungs- und Anlagekosten und für Steuern aufzuwenden, so daß sie sich in Zukunft weder Vergnügungen noch Dienstleistungen verschaffen können. Sie werden durch die Last der Progressivsteuern erdrückt, von den öffentlichen Angelegenheiten ferngehalten und jedes Einflusses beraubt. Sie werden verachtet und bilden im Staat eine verdächtige Klasse von Außenstehenden; entweder lassen sie dann ihre Güter im Stich und wandern aus, oder sie besiegeln schleunigst durch ihren eigenen

Beitritt die allgemeine friedliche Errichtung der Gütergemeinschaft.
Wir müssen, fügte das Aufstandskomitee hinzu, die Kleineigentümer gewinnen, die Kleinhändler, die Tagelöhner und Landarbeiter, die Handwerker und alle Elenden, die unsere gegenwärtigen verderbten Einrichtungen zu einem schweren, entbehrungsreichen und mühseligen Leben verurteilen. Sie sollen der Menschheit wiedergegeben werden; möge das Vaterland allen, die ihm aufrichtig Fähigkeit und Arbeit widmen, unverzüglich ein behagliches Dasein sichern, geschützt vor Schicksalsschlägen und befreit von Furcht und Sorge, die nicht weniger vom Eigentum als vom Elend herrühren. Schaffen wir sogleich eine große nationale Gütergemeinschaft, geben wir ihr ein gewaltiges Gebiet und verleiben wir ihr alle unbeweglichen Güter ein, über die die Nation oder die Gemeinden verfügen. Gewähren wir denen, die ihr Kraft und Güter uneingeschränkt widmen, das unverjährbare Recht auf alles, was zum Glück gehört, an dem alle teilhaben können. Wachen wir darüber, daß dieses Glück tatsächlich und rasch eintrete; unterbinden wir, daß die Schöngeister es durch Spitzfindigkeiten und Übertreibungen trüben. Zwingen wir alle Verwaltungsorgane, auf Verhältnisse der Gleichheit hinzuarbeiten; nehmen wir im Schoß des Vaterlands alle auf, die sich ihm aufrichtig zuwenden. Schütten wir alle Quellen zu, aus denen der Dünkel noch schöpfen könnte, um das Volk mit gleisnerischer Pracht zu blenden; machen wir das Gold lästiger noch als Sand und Steine. Führen wir kühn die ersten Schläge und überlassen wir es dem natürlichen Verlangen nach Glück und Weisheit, unterstützt von der allgemeinen Begeisterung, ein so großartiges Unternehmen Schritt für Schritt zu vollenden.
Dies einmal vollbracht, hätte die Nation zunächst nur aus den Mitgliedern der Gütergemeinschaft bestanden. Nach Meinung des Aufstandskomitees aber sprach alles dafür, daß die Gemeinschaft nicht säumen werde, sich schließlich mit der gesamten Nation zu verschmelzen, nämlich durch die laufende Heimkehr der Verteidiger des Vaterlands, durch die Einverleibung der Güter von verstorbenen Nichtmitgliedern und durch den günstigen Meinungsumschwung, den eine derartige Reform unausbleiblich mit

sich bringen muß. Bald würde der Tag kommen, da Verpflichtung und Zwang den Ermahnungen, dem Beispiel und dem Druck der Notwendigkeit gefahrlos folgen könnten. Von da an werde das Wort *Eigentümer* die Franzosen barbarisch anmuten.

102 *communauté* (Gemeinschaft) im Sinne von Gütergemeinschaft zur Bezeichnung der kommunistischen Gesellschaft mit gesamtgesellschaftlichem Eigentum und Gemeinschaft der Arbeiten und Lebensgenüsse.

103 Nach den auf Druck der arbeitenden Massen vom Nationalkonvent erlassenen Ventôse-Dekreten (vom 26. Februar und 3. März 1794) sollte das beschlagnahmte Eigentum der zu Feinden der Republik erklärten ehemaligen Aristokraten und der Spekulanten und Schieber der alten und neuen Bourgeoisie unentgeltlich an die Besitzlosen verteilt werden; die Durchführung scheiterte jedoch am Widerstand der großen und mittleren Bourgeoisie.

104 Das Gesetz vom 10. Juni 1793 gab den Bauern die Allmende zurück und gestattete ihnen die Aufteilung in gleiche Stücke nach der Kopfzahl, wenn ein Drittel der Gemeinde es verlangte.

105 Nach einem vorgesehenen Erlaß des Aufstandsdirektoriums für das öffentliche Wohl sollten den in Elendslöchern hausenden Armen die Wohnungen der Konterrevolutionäre und die Möbel der Reichen zur Verfügung gestellt werden (Buonarroti, a. a. O., Bd. II, S. 189).

106 Auszüge aus *L'Organisateur,* einer von Saint-Simon in periodischen Lieferungen von November 1819 bis Februar 1820 herausgegebenen, dann eingegangenen Schriftenfolge, in der er in vierzehn Briefen seinen Lesern Gedanken zur gesellschaftlichen Neuordnung darlegt. Wir bringen davon den voraufgehenden Prospekt, die einleitende Ankündigung sowie zwei „Auszüge" (ein dritter, angekündigter erschien nicht mehr) des von Saint-Simon konzipierten, wenn auch nicht vollständig ausgearbeiteten Systems. Text nach: *Oeuvres de Claude-Henri de Saint-Simon,* Paris 1966, Bd. II, Teil 2, S. 6–9, 15–26, 186–206. – Der „Erste Auszug" wurde 1832 von Rodrigues und danach mehrfach als „Parabel Saint-Simons" neu veröffentlicht. Das Zusammenfallen seines ersten Erscheinens mit der Ermordung des Herzogs von Berry am 13. Februar 1820 brachte Saint-Si-

mon wegen Aufreizung zum Königsmord vor Gericht. Seinen Freispruch verdankt er wahrscheinlich der Tatsache, daß das Gericht ihn für überspannt hielt.

107 Im sechsten Brief des *Organisateur* entwickelt Saint-Simon ein Dreiklassensystem, das sich an den englischen Parlamentarismus als Übergangsordnung anlehnt. Das erneuerte Parlament besteht aus drei Kammern: *Erfindungskammer*, gebildet vor allem von Ingenieuren sowie Künstlern; ihr obliegt die Planung der Arbeiten der Gesellschaft. *Prüfungskammer*, gebildet vor allem von Vertretern der theoretischen Wissenschaften; sie prüft die Pläne und erarbeitet zugleich einen allgemeinen Plan der öffentlichen Erziehung. *Ausführungskammer*, gebildet vor allem von Vertretern der größten Unternehmen, den Fachleuten der Produktion; sie leitet die Durchführung der Pläne. – Die vierte Klasse bildet die „zahlreichste und ärmste Klasse", die Masse der unmittelbaren Produzenten, die Saint-Simon auch schlechthin als „Proletariat" bezeichnet.
Zwei Jahrzehnte später knüpft der utopische Arbeiterkommunismus der vierziger Jahre an diesen von den Bedürfnissen der Produktion und des gesellschaftlichen Fortschritts diktierten Verwaltungsprinzipien Saint-Simons an. Namentlich der deutsche Arbeiterkommunist Wilhelm Weitling greift den Gedanken Saint-Simons von der Ablösung der bisherigen Regierung durch eine bloße Verwaltung von Produktion und Verteilung auf, verbindet ihn mit dem Prinzip der Volkssouveränität und entwickelt ihn aus proletarischer Sicht in seinem Entwurf einer Verwaltungsstruktur der klassenlosen kommunistischen Gesellschaft weiter, in der die Fähigsten aller Berufszweige und zugleich die der gemeinsamen Sache am meisten Ergebenen die leitenden Funktionen erhalten sollen.

108 Anm. von Saint-Simon: Man bezeichnet gewöhnlich nur die einfachen Arbeiter als Werktätige [artisans]; um Umschreibungen zu vermeiden, verstehen wir unter diesem Ausdruck alle, die sich mit materiellen Produkten befassen, das heißt Landwirte, Fabrikanten, Kaufleute, Bankiers und alle Angestellten oder Arbeiter, die sie beschäftigen.

109 Unter den auf bloßem Glauben beruhenden Theorien (théories conjecturales) oder Wissenschaften versteht

Saint-Simon die bis dahin entwickelten Lehren von der Gesellschaft und ihren verschiedenen Bereichen, die nicht auf wissenschaftlicher Kenntnis und Erkenntnis beruhen – im Gegensatz zu den „positiven Kenntnissen" oder Wissenschaften, den Natur- und technischen Wissenschaften, zu denen künftig auch die Gesellschaftswissenschaft gehören soll.

110 *régime,* hier mit „Medizin oder Lebensweise" übersetzt, kann sowohl Diät als auch Regierung heißen. Auf das Vorliegen eines Wortspiels verweist Thilo Ramm, *Der Frühsozialismus,* Stuttgart 1956, S. 30.

111 Anm. von Saint-Simon: Man erinnere sich dessen, was Ludwig XIV. Madame de Maintenon erwiderte, als sie ihn ermahnte, Almosen zu geben: „Ein König gibt Almosen, indem er viel ausgibt".

112 Anm. von Saint-Simon: Man wundert sich danach, daß die Willkür nicht aufgehoben ist! Offensichtlich darf man sich nicht allein an die Regierenden halten, denn selbst wenn man annimmt, daß sie von besten Absichten beseelt sind, muß die Willkür bestehen bleiben, solange sich die Gesellschaft kein konkretes Assoziationsziel gegeben hat. Weiterhin ist offensichtlich, daß man die Willkür nicht durch eine Änderung der Regierungsform aus der Welt schaffen kann, da alles, was wir sagten, von der Form der Regierungen unabhängig ist und gleichermaßen für alle gilt.

113 Vgl. Friedrich Engels, *Anti-Dühring,* MEW, Bd. 20, S. 241: „Wenn hierin die Erkenntnis, daß die ökonomische Lage die Basis der politischen Einrichtungen ist, nur erst im Keime sich zeigt, so ist doch die Überführung der politischen Regierung über Menschen in eine Verwaltung von Dingen und eine Leitung von Produktionsprozessen, also die neuerdings mit so viel Lärm breitgetretne Abschaffung des Staats hier schon klar ausgesprochen."

114 Anm. von Saint-Simon: Zur Zeit ist gerade ein Grundsatz im Umlauf, wonach die Posten den fähigsten Männern anvertraut werden sollen. Dieser Grundsatz hat aber nichts mit dem gemein, den wir anstreben. Die Fähigkeit, mit der diejenigen, die diesen Grundsatz betonen, die Gesetze untermauern, ist die Fähigkeit zu Gewalt und List.

Um diese Fähigkeit geht es hier aber nicht; wir sind zutiefst überzeugt, daß es sehr schlimm wäre, wenn diese Fähigkeit mit der derzeitigen politischen Gewalt bekleidet würde, denn ein solcher Machtantritt würde die Dauer eines mangelhaften Gesellschaftssystems zwangsläufig über sein natürliches Ende hinaus verlängern. Jener Fähigkeit ist die gegenwärtige Unfähigkeit unbedingt vorzuziehen.

115 Da weitere „Auszüge" im *Organisateur* nicht erschienen, teilen wir Saint-Simons Auffassung vom historischen Fortschritt nach einer voraufgegangenen Stelle im „Dritten Brief" des *Organisateur* mit (a. a. O., S. 36–39):

„Wir werden damit beginnen müssen, unsere Vorstellungen über das politische System zu klären, von dem wir uns befreien wollen, und ebenso über das Gesellschaftssystem, das unser Bildungsstand erfordert. Einleitend werden wir uns vor jeder Darlegung eine ganz klare Vorstellung vom einen wie vom anderen zu machen haben. Das ist nicht schwer, denn man kann jeden der beiden Begriffe in wenigen Worten ausdrücken, wie ich es nun tun werde.

Das alte politische System (ich rede von dem, das noch besteht und von dem wir uns noch nicht befreit haben) bildete sich im Mitteltalter heraus. Zwei Elemente ganz verschiedener Natur hatten an seiner Entstehung Anteil; es war von Anbeginn und während seiner ganzen Dauer eine Mischung des theokratischen und des feudalen Systems. Durch die Verbindung der physischen Gewalt (die vor allem die Kriegsleute besaßen) mit den von den Priestern erfundenen Mitteln der List und Verschlagenheit hatten die Häupter des Klerus und des Adels souveräne Gewalt erlangt und sich die ganze übrige Bevölkerung unterworfen.

Ein besseres System konnte in dieser Epoche nicht entstehen. Denn einmal waren die einzigen Grundsätze, die unseren Vorfahren im Mittelalter als Wegweiser dienen konnten, in der allgemeinen Metaphysik enthalten, da alle Kenntnisse, die man damals besaß, noch oberflächlich und unsicher waren; folglich mußten diese Metaphysiker die wissenschaftlichen Angelegenheiten der Gesellschaft leiten. Zum anderen waren Eroberungen das einzige Mittel,

mit dessen Hilfe ein großes Volk in diesen Zeiten der Barbarei zu Reichtum gelangen konnte, und die Militärs mußten daher mit der Leitung der nationalen Angelegenheiten jedes einzelnen Staates beauftragt werden.

Einerseits war also das Fundament des alten politischen Systems ein Zustand der Unwissenheit; deshalb stützten sich die Überlegungen über die Mittel, den Wohlstand der Gesellschaft zu sichern, nicht auf Beobachtungen, sondern beruhten nur auf bloßen Einfällen. Andererseits herrschte ein Zustand der Untüchtigkeit in Handwerk und Gewerbe, der den Völkern kein anderes Mittel ließ, zu Reichtum zu kommen, als sich Rohmaterialien zu verschaffen, die die anderen Völker besaßen (denn dieser Zustand machte sie unfähig, Reichtümer dadurch zu produzieren, daß sie die Rohmaterialien mit Hilfe ihrer Arbeit veredelten).

Infolge des Fortschritts der Produktion erwarben sich die Völker die Mittel zu einer allgemeinen Blüte; durch friedliche Arbeit kamen sie zu Reichtum. Desgleichen wurden positive Kenntnisse erworben und Erscheinungen aller Art beobachtet, und die auf Erfahrung beruhende Philosophie enthält heute Grundsätze, die die Völker viel sicherer als die Metaphysik zu Moral und Wohlstand bringen können.

Aus diesem Stand der Dinge ergibt sich die Möglichkeit und folglich die Notwendigkeit, ein neues politisches System zu gründen.

Die Fundamente eines neuen Systems sind also einmal ein Stand der Zivilisation, der es den Menschen ermöglicht, ihre Kräfte auf eine Weise zu gebrauchen, die den anderen nützt und ihnen selber Vorteil bringt. Zum anderen sind sie ein solcher Bildungsstand, daß sich die Gesellschaft in Kenntnis der Mittel und Wege, deren sie sich zur Verbesserung ihres Loses bedienen muß, nach Grundsätzen richten kann und denen, die sie mit der Verwaltung ihrer Angelegenheit beauftragt, keine unumschränkte Macht mehr anzuvertrauen braucht."

116 Drittes von sechs Fragmenten eines zu Lebzeiten unveröffentlichten Werkes über die Gesellschaftsorganisation, nach: *Oeuvres de Claude-Henri de Saint-Simon,* Paris 1966, Bd. V, Teil 1, S. 125–132. Die beiden längeren Anmerkungen Saint-Simons wurden fortgelassen. Eine deutsche

Übersetzung findet sich in: *Der Frühsozialismus,* hrsg. von Thilo Ramm, Stuttgart (1956).

117 Gemeint ist die feudale Gesellschaftsstruktur.

118 Im zweiten Fragment weist Saint-Simon darauf hin, daß im Verlauf der Französischen Revolution Proletarier sowohl Nationalgüter erwarben und gut bewirtschafteten als auch ehemalige Leiter von Betrieben ersetzten und daß viele derzeitige Direktoren aus der Klasse des Volkes hervorgegangen seien. Diese „Proletarier" dürften jedoch Handwerker und andere Kleineigentümer gewesen sein.

119 Unter *Industriellen* versteht Saint-Simon alle Menschen, die ihm für die Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens unentbehrlich scheinen, vom Handwerker bis zum Unternehmer, vom Händler bis zum Bankier – im Gegensatz zu den Müßiggängern, das heißt den Adligen und allen anderen, die nur von Grund- oder Kapitalrente leben.

120 Im Text „les ouvriers occupés de travaux annuels" wahrscheinlich fälschlich für „travaux manuels".

121 Text der *Doctrine saint simonienne, Résumé général de l'exposition faite en 1829 et 1830,* nach der Erstveröffentlichung in der *Revue encyclopédique,* Bd. XLVIII, November 1830, und der 2., als selbständige Broschüre erschienenen Auflage, Paris 1831, S. 12–39. Es handelt sich um die Kurzfassung (in Form einer Buchbesprechung) der kollektiv erarbeiteten *Doctrine de Saint-Simon, Exposition: Première année* [Darstellung der Lehre Saint-Simons, Erster Jahresbericht], Paris 1830, die die Ansichten über die Gesellschaft und ihre Geschichte wiedergibt, während der Zweite Jahresbericht die „neue Religion" enthält. Verfasser ist nach eigener Angabe *Lazare-Hippolyte Carnot* (1801–1888), zugleich einer der Hauptredakteure der Langfassung (vgl. *Doctrine de Saint-Simon,* hrsg. von C. Bouglé und Elie Halévy, Paris 1924, S. 9, Anm. 1).
Wir bringen den Hauptteil des Textes. Vorauf gehen biographische Angaben, ihm folgen als Schluß weitere Ausführungen über die Rolle der saint-simonistischen „Religion". In Fußnoten gegebene Verweise auf die Langfassung und auf andere Texte wurden ebenfalls fortgelassen.

122 *Ultramontanismus:* politischer Katholizismus, der die An-

erkennung des Papstes als höchster Autorität auch in weltlichen Dingen forderte.

123 *Gallikanismus:* Strömung, die die katholische Kirche zur Nationalkirche, unabhängig vom Papsttum, zu machen strebte. – *Methodismus:* Im Gegensatz zur Staatskirche entstandene Strömung innerhalb der evangelischen Kirche.

124 *Doktrinär:* Anhänger einer rechtsliberalen Partei, die für die konstitutionelle Monarchie und den Ausbau der Verfassung von 1814 eintrat.

125 Der englische Philosoph und Staatsmann *Francis Bacon* (1561–1626), der den Materialismus in England begründete, die naturwissenschaftliche Erfahrung als Quelle des Wissens betrachtete und die Beherrschung der Natur als Ziel der Wissenschaften aufstellte, wurde zum Schöpfer des englischen Empirismus, der schließlich in die genannte Verflachung des Denkens auslief.

126 Dieser Gedanke über die Anarchie der Produktion ist offenbar von Fourier übernommen.

127 nämlich der Analyse und Synthese.

128 Alle genannten Denker faßten die Geschichte als einen gesetzmäßigen Prozeß auf, um den Durchbruch und die Entwicklung der zu ihrer Zeit fortschrittlichen bürgerlichen Verhältnisse theoretisch zu begründen: der italienische Philosoph *Giovanni Battista Vico* (1668–1744), der deutsche Dichter und Kunsttheoretiker *Gotthold Ephraim Lessing* (1729–1781), der französische Ökonom *Anne-Robert-Jacques Turgot* (1727–1781), der deutsche Philosoph *Immanuel Kant* (1724–1804), der deutsche Philosoph, Dichter und Kunsttheoretiker *Johann Gottfried Herder* (1744–1803) und der französische Philosoph und Mathematiker *Marie-Jean-Antoine de Condorcet* (1743–1794). Vor allem Condorcets Werk *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain* [Entwurf einer historischen Skizze vom Fortschritt des menschlichen Geistes], 1794, in der dieser den Ablauf der Weltgeschichte in zehn Perioden einteilte und bereits auf die Rolle der Produktion hinwies, regte Saint-Simon an.

129 *Souveränität:* höchste Staatsgewalt, die im Feudalabsolutismus dem Monarchen, nicht dem Volk zugesprochen wurde. – *Legitimität:* urspr. Gesetzlichkeit, Rechtmä-

ßigkeit; im Feudalabsolutismus: Recht der erblichen Tronfolge der herrschenden Dynastie auf Grund des Gottesgnadentums.

130 Da die erste organische Epoche mit der Blütezeit der Sklavenhaltergesellschaft identisch ist, die zweite mit der Blütezeit des Feudalismus, umfaßt die bis in die Gegenwart andauernde zweite kritische Epoche also nicht nur die Verfallszeit des Feudalismus in unserem Sinne, sondern auch die kapitalistische Gesellschaft, wie sie nach der Französischen Revolution in Erscheinung trat.

131 Die (Stadt-) Gemeinde (hier *cité*, sonst, zumal bei Saint-Simon, auch *commune)* spielt in Saint-Simons Geschichtsauffassung eine große Rolle. In der Bildung städtischer Gemeinwesen im Schoß des Feudalismus erblickt er den Keim der neuen Gesellschaft.

132 Mit den Arbeitern (travailleurs) sind hier vor allem die Pächter gemeint.

133 Die Ableitung des Eigentums von der Eroberung, also von der Gewalt, statt vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte, ist für den vormarxistischen Sozialismus und Kommunismus charakteristisch. Vgl. dazu Friedrich Engels, *Anti-Dühring*, MEW, Bd. 20, S. 150f.: „Überall, wo das Privateigentum sich herausbildet, geschieht dies infolge veränderter Produktions- und Austauschverhältnisse, im Interesse der Steigerung der Produktion und der Förderung des Verkehrs – also aus ökonomischen Ursachen. Die Gewalt spielt dabei gar keine Rolle. Es ist doch klar, daß die Einrichtung des Privateigentums schon bestehen muß, ehe der Räuber sich fremdes Gut *aneignen* kann; daß also die Gewalt zwar den Besitzstand verändern, aber nicht das Privateigentum als solches erzeugen kann."

134 Zur Frage der Abschaffung des Erbrechts, die später bei den Bakunisten zum Fetisch wird, vgl. Karl Marx, *Bericht des Generalrats über das Erbrecht*, MEW, Bd. 16, S. 367 bis 369: „Wie jede andere bürgerliche Gesetzgebung sind die Erbschaftsgesetze nicht die Ursache, sondern die Wirkung, die juristische Folge der bestehenden ökonomischen Organisation der Gesellschaft, die auf das Privateigentum in den Mitteln der Produktion begründet ist, das heißt Land, Rohmaterial, Maschinen usw. ... Es war einer der großen Irrtümer, die vor vierzig Jahren von Aposteln des

Saint-Simon begangen wurden, daß sie das Erbschaftsrecht nicht als die legale Wirkung, sondern als die ökonomische Ursache der heutigen sozialen Organisation behandelten ... Die Aufhebung des Erbschaftsrechts als den Ausgangspunkt der sozialen Revolution zu proklamieren, wird nur die Arbeiterklasse von dem wahren Punkt des Angriffs gegen die heutige Gesellschaft ablenken."

135 Die erste Deutung trifft nicht zu. Eine angebliche Aufteilung des Produktionsfonds der Gesellschaft, das heißt faktisch eine bloße Umverteilung des Privateigentums, gibt es bei den Kommunisten nicht; dem widerspricht schon der Begriff der Gütergemeinschaft.

136 Dadurch unterscheidet sich das Leistungsprinzig der heutigen sozialistischen Gesellschaft wesentlich vom gleichlautenden saint-simonistischen. Das erste beruht auf dem gesellschaftlichen Eigentum und ist eine Vorstufe des kommunistischen Verteilungsprinzips gemäß der Einsicht, daß in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft der „bürgerliche Rechtshorizont" aus ökonomischen und ideologischen Gründen noch nicht ganz überschritten werden kann. Vgl. Karl Marx, *Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei,* MEW, Bd. 19, S. 20f.; und W. I. Lenin, *Staat und Revolution,* Werke, Bd. 25, S. 478–482.

137 1814 bis 1848 bestand in Frankreich neben dem Abgeordnetenhaus, der Deputiertenkammer, ein Oberhaus, die sog. Pairskammer. Ihre Mitglieder wurden vom König ernannt. Unter der Restauration war die Pairswürde erblich, nach der Julirevolution 1830 wurde sie nur noch auf Lebenszeit verliehen.

138 Weder Owen noch Babeuf (wenn man von dessen anfänglicher Forderung nach dem Agrargesetz absieht) wollten die Aufteilung des Eigentums der herrschenden Ausbeuterklassen unter die Besitzlosen, sondern ihre Überführung in gesellschaftliches Eigentum in der einen oder anderen Form.

139 *Sibyllen:* weissagende Frauen in der Antike. Die auf sie zurückgeführten Sprüche, aufgezeichnet in den sog. Sybillinischen Büchern, wurden in Rom in Notzeiten befragt. – *Auguren:* römische Priester, die aus verschiedenen Naturerscheinungen weissagten.

140 Text zweier Kapitel des 1829 erschienenen gleichnamigen Buchs von Fourier; nach *Charles Fourier, Oeuvres complètes,* Bd. VI: *Le nouveau monde industriel et sociétaire,* Paris 1846, S. 1–15, 32–39.

141 Wir übersetzen *sociétaire* durchweg mit *sozialistisch, état sociétaire* mit *Sozialismus.* Es handelt sich dabei um das spezielle System des utopischen Sozialismus bei Fourier.

142 Die *Leidenschaftsserien* (séries passionnées) sind das Charakteristikum von Fouriers Produktionsgenossenschaften, die er in Anlehnung an die von König Philipp II. von Mazedonien (382–336 v. u. Z.), dem Vater Alexanders des Großen, eingeführte Schlachtordnung *Phalangen* nennt, um ihre Einheitlichkeit wie ihren avantgardistischen Charakter (griech. Phalanx = Stoßkeil) zu kennzeichnen. Die Phalanx ist eine in sich geschlossene, mit anderen Phalangen in Verkehr stehende Lebensgemeinschaft; sie beruht in erster Linie auf landwirtschaftlicher und handwerklich-manufaktureller Produktion, besitzt auf einem bestimmten Landgebiet einen einzigen zentralen, ebenso zweckmäßigen wie repräsentativen Gebäudekomplex, das Phalansterium, und umfaßt etwa 1800 Personen – eine Zahl, in der nach Fouriers Berechnung alle verschiedenen Neigungen und Tätigkeiten zu harmonischer Einheit zusammengeschlossen sind.

Jede Phalanx besteht aus mindestens 45 bis 50, optimal 200 Serien entsprechend den verschiedenen produktiven oder sonstigen nützlichen Tätigkeiten (z. B. Serie der Apfelzüchter), jede Serie aus mindestens 24 Gruppen entsprechend den speziellen Tätigkeiten eines Produktionszweiges (z. B. Gruppe der Züchter einer bestimmten Apfelsorte), jede Gruppe aus mindestens sieben, optimal neun Personen, von denen jede eine bestimmte Arbeitsfunktion hat. Jedes Mitglied kann nach Belieben alle anderthalb bis zwei Stunden seine Tätigkeit wechseln, arbeitet also seinen verschiedenen Neigungen folgend abwechselnd in mehreren Serien, und zwar mindestens in vierzig.

Die Serie vereinigt nicht nur Menschen gleicher Neigung für eine bestimmte Arbeitstätigkeit, sondern zugleich Menschen unterschiedlicher Charaktereigenschaften (sowie auch unterschiedlicher Vermögens- und Bildungsstufen), die im einzelnen weit auseinandergehen, insgesamt aber einander

harmonisch ergänzen. Dies ist nach Fourier Voraussetzung für jenes Leben und jene Bewegung, die durch ständige Wettbewerbe zwischen den einzelnen Gruppen und den Mitgliedern einer Gruppe geweckt und gefördert werden. Auf diese Weise befriedigen die Mitglieder der Phalanx bei der Arbeit erstens ihre elementaren Bedürfnisse nach Gesundheit und Reichtum, jene Leidenschaften, die auf den fünf Sinnen beruhen; zweitens auch ihre sozialen Bedürfnisse, nämlich die vier zur Gruppenbildung führenden Leidenschaften Freundschaft, Ehrgeiz, Liebe, Familie; und drittens die in der Zivilisation so sehr verkannten, weil pervertierten Leidenschaften: den Wunsch nach Wettstreit, Abwechslung und Begeisterung.
Vgl. auch die Darstellung im folgenden Text von Considerant.

143 Nach Fourier gibt im Sozialismus jeder, dem ein Dichtwerk oder ein Musikstück gefällt, einige Pfennige, so daß in der ganzen Welt große Summen zusammenkommen, die der Urheber erhält.

144 Fourier hat die zu seiner Zeit noch vorherrschende einfache Warenproduktion und überwiegende Landwirtschaft im Auge, denen gegenüber das Kapital noch vornehmlich als Geldkapital, als Handels-, Wucher- und Verlagskapital erscheint.

145 nämlich den Naturwissenschaften; für Fourier sind die bisherigen Wissenschaften, die sich mit der Gesellschaft befassen, zumal die politische Ökonomie, die Rechtswissenschaft und die Moralphilosophie, sämtlich korrumpiert.

146 Fourier übersieht hierbei freilich, daß die Existenz einer relativen, über die Beschäftigungsbedürfnisse des Kapitals hinausgehenden Arbeitslosenarmee, also der Pauperismus, dem kapitalistischen System notwendig eigen ist.

147 Dies richtet sich vor allem gegen die Saint-Simonisten und gegen Robert Owen.

148 im Sinne einmal von Parteikoalitionen, zum anderen von Aktiengesellschaften.

149 Zu Fouriers Zeit wurde noch viel Rohrzucker importiert.

150 Hier zeigt sich, daß Fourier nicht die moderne, auf Maschinen beruhende Großindustrie, sondern mehr die Kooperation als solche im Auge hat, da er offensichtlich schon das Mehrprodukt der entwickelten Sklavenhalter-

gesellschaft als ausreichende Bedingung für die Aufhebung des Privateigentums ansieht.

151 Fourier hebt das Kapital nicht völlig auf. Bei der Verteilung erhält – wenigstens vorläufig, bis die kapitalistischen Mitglieder freiwillig auf ihre Vorzugsstellung verzichten – die Arbeit fünf Zwölftel (oder sechs Zwölftel), das Talent drei Zwölftel (oder zwei Zwölftel) und das eingebrachte Kapital vier Zwölftel. Für die Arbeit wird die Verteilung nicht auf die einzelnen Mitglieder, sondern auf die Serien berechnet. Dabei wird nach drei Graden unterschieden: notwendige, nützliche und angenehme Arbeiten, wobei der Dienst für die Allgemeinheit den Maßstab für den jeweiligen Grad abgibt (Beseitigung von Unrat ist notwendige Arbeit, Blumenzucht als Bildungsmittel für die Kinder nützliche Arbeit, Obstbau dagegen nur angenehme Arbeit). Die Klassifikation der verschiedenen Tätigkeiten nehmen die Mitglieder der Phalanx selbst vor. Im übrigen werden unangenehme Arbeiten durch höheres Ansehen und öffentliche Ehrungen der betreffenden Serien belohnt.

152 Fourier hat sich mit dem zu seiner Zeit grassierenden Malthusianismus auseinanderzusetzen, mit der Behauptung, die Bevölkerungszahl wachse rascher als die Menge der Nahrungsmittel, weshalb also die Arbeiter an ihrem Elend selbst schuld seien, da sie zu viele Kinder in die Welt setzten. Fourier meint dagegen, Maßnahmen gegen den Bevölkerungszuwachs hätten noch 150 Jahre Zeit, und billigt der Zivilisation als Maximum 3 Milliarden, der sozialistischen Ordnung 5 Milliarden zu.
Vgl. Friedrich Engels, *Brief an Kautsky vom 1. Februar 1881*, MEW, Bd. 35, S. 151: „Die abstrakte Möglichkeit, daß die Menschenzahl zu groß wird, daß ihrer Vermehrung Schranken gesetzt werden müssen, ist ja da. Sollte aber einmal die kommunistische Gesellschaft sich genötigt sehn, die Produktion von Menschen ebenso zu regeln, wie sie die Produktion von Dingen schon geregelt hat, so wird gerade sie und allein [sie] es sein, die dies ohne Schwierigkeiten ausführt."

153 Vermutlich die Haftbarkeit des Unternehmers beim Bankerott seines Geschäfts.

154 Fourier führt eine ganze Hierarchie von Würdenträgern ein bis hinauf zu einer Weltregierung mit Sitz in Kon-

stantinopel. Sie üben die zentralen Leitungsfunktionen aus, und ihre repräsentative Stellung gilt als erstrebenswertes Ziel des Wetteifers.

155 *François-Frédéric La Rochefoucauld-Liancourt* (1747 bis 1827): Politiker und Philanthrop.

156 Nach den Verfassungen von 1814 und 1830 konnte zum Abgeordneten nur gewählt werden, wer vierzig Jahre alt war und 1000 Francs Steuern zahlte.

157 Eine „Gesellschaft der Freunde der Schwarzen" wurde 1788 von dem Franzosen *Jean-Pierre Brissot* (1754–1793) gegründet, dem Schriftsteller der Aufklärung und späteren Wortführer der Girondisten.
Der englische Philanthrop *William Wilberforce* (1759 bis 1833) kämpfte im englischen Parlament für die Abschaffung der Negersklaverei und wandte sich auch an den Wiener Kongreß. Er war Ehrenbürger der Französischen Republik.

158 Fourier berichtet 1820: Als er 1798 mit Brillat-Savarin, dem Verfasser der *Physiologie du goût* [Physiologie des Geschmacks], in einem Pariser Restaurant zu Mittag aß, war er über den enormen Preisunterschied betroffen, den ein Apfel in Paris und im Süden des Landes kostete. Dies war der Anstoß zur Untersuchung der Ökonomie, ähnlich wie Newton angeblich durch den Fall eines Apfels vom Baum zur Entdeckung des Fallgesetzes angeregt wurde.

159 *Germaine de Staël-Holstein* (1766–1817): liberale Schriftstellerin.

160 *Ludwig I.*, 1825 bis 1848 König von Bayern, prunkliebend, galt als Förderer von Kunst und Wissenschaft.

161 *Jean-Baptiste Say* (1767–1832): seiner Zeit sehr bekannter liberaler französischer Ökonom, faßte das Werk von Adam Smith systematisch zusammen, verflachte und vulgarisierte es jedoch dabei. Sein theoretisches Hauptwerk: *Traité d'économie politique, ou simple exposition de la manière dont se forment, se distribuent et se consomment les richesses* [Abriß der politischen Ökonomie oder einfache Darstellung, wie der Reichtum entsteht, sich verteilt und verbraucht wird], 1803.

162 *Jean Charles Léonhard Simonde de Sismondi* (1773–1842): französisch-schweizer Historiker und Ökonom, der als erster systematisch die Widersprüche der kapitalistischen

Produktionsweise aufdeckte, sie jedoch vom rückschrittlichen Standpunkt der idealisierten bäuerlich-kleinbürgerlichen Produktionsverhältnisse kritisierte.

163 Wir geben *industrialisme* mit Adam Smiths Ausdruck *Industriesystem* (bei ihm meist Manufaktursystem) wieder, worunter er das System der kapitalistischen Warenproduktion unter den Bedingungen der freien Konkurrenz versteht, das den Reichtum der Nation und ihrer Bürger herbeiführen soll.

164 *Dugald Stewart* (1753–1828): schottischer Philosoph, der den Skeptizismus David Humes in Erkenntnistheorie und Ethik durch das Prinzip des „gesunden Menschenverstands" als Wahrheitskriteriums abzuschwächen suchte.

165 Anm. von Fourier: Fuchs und Bock, Fabel von La Fontaine. – Fourier zitiert nicht wörtlich. Bei La Fontaine sagt der Fuchs, nachdem er auf dem Rücken des Bocks wieder aus dem Brunnen herausgeklettert ist, zu diesem:
„Hätt Euch", sagt er, „des Himmels Huld
Den Geist so groß wie Bart und Horn gemacht,
So hättet Ihr Euch wohl bedacht,
Bevor Ihr da hinabgesprungen."

166 Fouriers Schilderungen des Handels und der Art, Bankrott zu machen, waren so entlarvend, daß Friedrich Engels 1846 in mehreren Zeitschriften übersetzte Auszüge aus einem Fragment Fouriers über den Handel veröffentlichte und den versöhnlerischen Bestrebungen der Wahrsozialisten entgegenstellte. Vgl. MEW, Bd. 2, S. 604–610.

167 *Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de Sévigné* (1626 bis 1696), und *Anne*, genannt *Ninon de Lenclos* (1616–1706): berühmte Damen der französischen Adelsgesellschaft; ihre Salons waren Mittelpunkte geistigen Lebens.

168 *Jean-Baptiste Colbert* (1619–1683), Finanzminister, und *François-Michel Le Tellier, Marquis de Louvois* (1639 bis 1691), Kriegsminister unter Ludwig XIV.

169 *Garantismus* nennt Fourier die unmittelbar auf die Zivilisation folgende Gesellschaftsordnung, die erste der beiden Vorstufen zur harmonischen Ordnung. Was Fourier an verschiedenen Stellen des Textes über den Sozialismus ausführt, bezieht sich durchweg auf den Garantismus.

170 insofern es ein eindeutiges Wertzeichen ist.

171 *Robert Wallace* (1697–1771) und *Thomas Robert Malthus*

(1766–1834): beides englische Geistliche, die das Elend der Massen im Kapitalismus aus dem vermeintlichen Naturgesetz eines geometrischen Wachstums der Bevölkerung ableiten, hinter dem das nur in arithmetischer Reihe verlaufende Wachstum der Nahrungsmittelerzeugung stets zurückbleibe.

172 Text von *Exposition abrégée du système phalanstérien de Fourier,* 1841, nach der 3. Ausgabe (1844), 5. Auflage, Paris 1848, S. 9–55. – Dieser *Kurze Abriß* ist der Bericht des *Journal de la Côte-d'Or* über einen Vortragszyklus, den Considerant im Februar 1841 in Dijon hielt. Er wurde als Programmschrift der Fourieristen in vielen Auflagen nachgedruckt.

173 Anm. des Verf.: Considerant trug diesen allgemeinen Begriff der *Organisation* sehr klar vor, ebenso alle Anwendungsmöglichkeiten, die sie nach seiner Meinung besitzt, sei es auf die ganze Welt, sei es auf die Gemeinde. Er zeichnete auf die Tafel in hierarchischer Ordnung konzentrische Kreise, verbunden durch Strahlen, die stets von einem höheren Zentrum zu einem unmittelbar untergeordneten Zentrum verlaufen und so Kreis auf Kreis in der Reihenfolge ihrer Bedeutung miteinander verbinden.

174 Im Text: *industrie.*

175 Considerant setzt, anders als die politische Ökonomie, produktive Arbeit mit nützlicher Arbeit gleich.

176 Der Telegraph dieser Zeit ist ein optisch-mechanischer Zeichengeber, muß also gut sichtbar aufgestellt sein.

177 *Palais-Royal:* das Schloß, das König Louis Philippe als Herzog von Orléans bewohnte, sein Familiensitz.

178 Zur Widerlegung der Angriffe auf das kommunistische Eigentums-, Produktions- und Verteilungsprinzip siehe bereits den im folgenden gebrachten Text von Lahautière. Considerants Argumentation in der Frage des individuellen Anreizes geht theoretisch darauf zurück, daß der Fourierismus letztlich unveränderliche soziale Anlagen und Neigungen annimmt, die durch die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse von Unterdrückung und Fehlleitung befreit und zum Guten gelenkt werden, ohne daß der Mensch grundlegend neue Charaktereigenschaften erwirbt, wogegen die Kommunisten in stärkerem Maße die Ausprägung gänzlich neuer Charaktereigenschaften durch die neue

soziale Umwelt und Erziehung betonen – worüber sich bereits Fourier mit Robert Owen stritt. Gleichwohl zeichnet sich in der Kritik von seiten des Fourierismus wie des Saint-Simonismus nicht nur kleinbürgerliche Kurzsichtigkeit für die Potenzen der kommunistischen Gesellschaft ab, sondern auch das Problem einer notwendigen sozialistischen Vorstufe, in der der „bürgerliche Rechtshorizont" (Marx) noch nicht überschritten werden kann. Auch zwingt sie den Kommunismus – wie besonders der Dézamy-Text zeigt –, das kommunistische Bedürfnisprinzip zunehmend von anfänglichen gleichmacherischen Zügen zu befreien.

179 Aus diesen Worten spricht die Enttäuschung über die Revolution von 1789 bis 1794 und von 1830. Das verleitete die Mehrzahl der Fourieristen dazu, sich den politischen Kämpfen gegenüber gleichgültig zu verhalten.

180 *Sisyphus* und *Danaiden:* Gestalten der griechischen Mythologie, die von den Göttern zur Strafe für ihre Vergehen zu ewig währender fruchtloser Arbeit in der Unterwelt verurteilt wurden: Sisyphus hatte einen Felsblock einen Berg hinaufzuwälzen, der immer wieder zurückrollte; die Danaiden mußten Wasser in ein durchlöchertes Faß schöpfen.

181 Vgl. Karl Marx, *Das Kapital,* MEW, Bd. 23, S. 386, 445 f., 450: „Sie [die manufakturmäßige Teilung der Arbeit] entwickelt die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit nicht nur für den Kapitalisten, statt für den Arbeiter, sondern durch die Verkrüpplung des individuellen Arbeiters." – „Selbst die Entwicklung der Arbeit wird zum Mittel der Tortur, indem die Maschine nicht den Arbeiter von der Arbeit befreit, sondern seine Arbeit vom Inhalt." – „Nennt Fourier mit Unrecht die Fabriken ‚gemilderte Bagnos'?" Zur Aufhebung der kapitalistischen Form der Arbeitsteilung, die Fourier noch ganz vom handwerksmäßigen Gesichtspunkt aus angeht, vgl. ebd., S. 511 f.

182 *Pierre-Simon Laplace* (1749–1827): französischer Mathematiker und Astronom, bekannt durch seine Theorie von der Entstehung des Sonnensystems aus einem rotierenden Gasball und eine Reihe astronomischer und mathematischer Entdeckungen.

183 *malesuada fames* (lat.): Hunger ist ein schlechter Ratgeber (Vergil).

184 Der Suezkanal wurde 1859 bis 1869 gebaut, der Panamakanal 1881 begonnen und 1914 fertiggestellt. Den Plan des Panamakanals faßte schon Saint-Simon während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges.

185 Anm. der Auflage von 1841: Sicherlich gibt es heute in unserer Stadt mehr Anhänger von Fouriers Ideen als vor Considerants Besuch. Die Phalanxtheorie hat Freunde bei allen Klassen der Gesellschaft und in allen politischen Vereinen. Viele Leute lesen jetzt die Werke der Sozialistischen Schule, und man könnte Frauen mit hervorragendem Geist nennen, die sich sehr interessiert mit dem Studium des Systems beschäftigen und den Wunsch nach baldigem Gelingen äußern.

186 Anm. der Auflage von 1843: Der Verfasser ist heute vollständig für die Sozialistische Schule gewonnen.

187 Text von *Petit catéchisme de la réforme sociale, par Richard Lahautière, suivi de la relation du procès et de quelques extraits des défenses présentées en faveur de „L'Intelligence", par MM. Richard Lahautière et Choron* [Kleiner Katechismus der Gesellschaftsreform von Richard Lahautière sowie der Prozeßbericht und einige Auszüge aus den Verteidigungsreden für die *Intelligence,* von Richard Lahautière und Choron], Senlis-Paris, 1. Juni 1839, S. 3–14. Wir bringen den Text des *Katechismus* vollständig; der Anhang, die Prozeßdokumentation, ist fortgelassen.

Der als Mitverfasser des Anhangs genannte *Marie Pierre Gabriel Etienne Choron* (gest. 1891), Rechtsanwalt und revolutionärer Kommunist, war Redakteur bei der Zeitung *Intelligence* und verteidigte die Zeitung – wie sonst die Arbeiter – vor Gericht.

Dem Text geht auf Seite 2 der Broschüre folgende Mitteilung vorauf: „*An unsere Mitbürger.* Die wenigen Seiten, die hier zu lesen sind, enthalten unsere Grundsätze. Wenn wir sie darbieten, so nicht aus eitler Publizitätshascherei. In diesen Zeiten der Schwankungen, des Streits und der Enttäuschung muß jeder, der von einer festen Überzeugung beseelt ist, sie offen bekunden. Wir können uns täuschen, aber wir wollen nicht täuschen. Wir sind jung und können fortschreiten; gingen wir zurück, wären wir Renegaten. Nachdem wir ein Jahr lang an der Redaktion der *Intelli-*

gence mitgewirkt haben, trennen wir uns von dieser Zeitung; doch geschieht dies weder aus Schwäche noch aus Untreue gegenüber der Sache. Wenn wir je auf den Kampfplatz zurückkehren, wird man uns für dieselben Überzeugungen kämpfen sehen. Die vorliegende Veröffentlichung ist, wie wir hoffen, kein Testament, kein Abschluß der Vergangenheit, sondern ein Zukunftsprogramm. Mögen uns unsere Mitbürger, deren Interessen wir unsere Herzen und unsere Schriften widmen, unterstützen und ermutigen! R. Lahautière, Choron."

188 Die veränderte Rangordnung der einstigen bürgerlichen Ideale Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit wird für den Kommunismus charakteristisch: Ohne soziale Gleichheit gibt es keine wirkliche Freiheit.

189 Die absolute Gleichheit, die Gleichmacherei, das angebliche Kasernenhofdasein, war ein Vorwurf aller Gegner des Kommunismus von der Bourgeoisie bis zu den Sozialisten (siehe z. B. im vorangegangenen Text von Considerant), den insbesondere die Neobabouvisten zu entkräften suchten. Die relative Gleichheit meint die kommunistische Losung: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.

190 1. Sam. 9,15.16: Aber der Herr hatte Samuel das Ohr aufgetan einen Tag, bevor Saul kam, und gesagt: Morgen um diese Zeit will ich einen Mann zu dir senden aus dem Lande Benjamin, den sollst du zum Fürsten salben über mein Volk Israel, daß er mein Volk errette aus der Philister Hand.

191 Lahautière hatte gerade eine gerichtliche Verfolgung hinter sich. Daher auch die vorsichtige Form der Kritik am derzeitigen Regierungssystem im vorigen Absatz.

192 Das heißt, der Sohn geht als gekaufter Ersatzmann für einen reichen Bourgeoissohn zum Militär. Die Militärdienstzeit betrug nach dem Gesetz von 1832 sieben Jahre; jährlich wurden 40 000 Mann ausgehoben, weitere 40 000 konnten unter besonderen Umständen einberufen werden.

193 Das heißt die Leitung der kommunistischen Gesellschaft.

194 Alle kritisch-utopischen Sozialisten und Kommunisten befassen sich mit der Neugestaltung von Ehe und Familie. Sie kritisieren nicht nur die gesetzliche Unauflöslichkeit der Ehe, sondern auch die bürgerliche Ehe als Kaufehe

und die sie ergänzende Prostitution, und treten für eine auf Liebe gegründete freiwillige Gemeinschaft der Partner ein. Nur einzelne Kommunisten wie *Jules Gay* und die „Humanitaires“ lehnen Ehe und Familie überhaupt ab, da diese die Individuen der Gesellschaft entfremden, wenngleich auch bei ihnen von einer Weibergemeinschaft keine Rede sein kann, da sie die völlige Gleichberechtigung der Frau voraussetzen. Gegen die letzten polemisiert Lahautière offenbar.

195 Vollständiger Text nach: *A. Laponneraye, Lettre aux prolétaires,* Sceaux 1833.

196 Vgl. Karl Marx, *Die Junirevolution,* MEW, Bd. 5, S. 133, über die „Zerklüftung der französischen Nation in zwei Nationen, die Nation der Besitzer und die Nation der Arbeiter“. Vgl. ferner W. I. Lenin, *Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage,* Werke, Bd. 20, S. 17: „Es gibt zwei Nationen in jeder modernen Nation, sagen wir allen Nationalsozialen.“

197 *La Tribune,* Tageszeitung der demokratischen Republikaner, geleitet von Armand Marrast.

198 Auf Grund des Zensuswahlrechts gab es in Frankreich nur 240 000 Personen, die wählen durften.

199 Vgl. dagegen Laponnerayes *Demokratischen Katechismus* von 1838, worin er nunmehr für die Abhängigkeit der Regierung von der gesetzgebenden Gewalt in den Händen des Volkes und für die zentrale Einheit der gesetzgebenden wie der Regierungsgewalt eintritt.

200 Die wohlfeile Regierung war eine immerwährende demokratische Forderung. Vgl. Karl Marx, *Der Bürgerkrieg in Frankreich,* MEW, Bd. 17, S. 341: „Die [Pariser] Kommune [1871] machte das Stichwort aller Bourgeoisrevolutionen – wohlfeile Regierung – zur Wahrheit . . .“

201 Vollständiger Text nach: *A. Laponneraye, Deuxième lettre aux prolétaires,* Sceaux 1833.

202 Gleichwohl war Napoleon nur der Degen der französischen Bourgeoisie. Daraus, daß das Verhältnis von ökonomischer Basis und politischem Überbau noch nicht durchschaut wird, erklärt sich Laponnerayes Sorge in den folgenden Ausführungen, das Aufkommen neuer sozialer Gegensätze in der von ihm erstrebten Republik durch po-

litische und ideologische Mittel zur Aufrechterhaltung der Gleichheit zu verhindern.

203 Gegen die saint-simonistische Idee, die größten Talente mit der Leitung der Gesellschaft zu betrauen und somit eine neue Hierarchie zu schaffen, greift Laponneraye auf Rousseaus Prinzip der strengen Verantwortlichkeit der Staatsfunktionäre zurück.

204 Vollständiger Text nach: *Catéchisme démocratique*, erschienen in Laponnerayes Zeitung *L'Intelligence, Journal de la réforme sociale*, 2. Jg. 1838, April und Mai.

Dem Text geht folgende Vorbemerkung voraus:

„Herr Laponneraye, Chefredakteur der *Intelligence*, wurde am 31. März freigelassen, nachdem er vom Polizeigericht des Departements Seine zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war. Herr Mayenobe, zur gleichen Strafe verurteilt, ging am selben Tage ins Gefängnis.

Die wütenden Verfolgungen der Regierung zwingen uns, die *Intelligence* vorläufig allmonatlich erscheinen zu lassen, wie wir unseren Abonnenten durch Rundschreiben vom 11. März ankündigten. Wir sind zuversichtlich, sehr bald zur wöchentlichen Erscheinungsweise zurückzukehren. Unterdessen werden unser Eifer und unsere demokratische Leidenschaft nicht erlahmen; wir werden weiter wie bisher mit wuchtigen Schlägen die Privilegien erschüttern, die das Volk erdrücken. In diesem heroischen, verzweifelten Kampf des guten Rechts gegen die Ungerechtigkeit, der Gleichheit gegen die Ausbeutung wird man uns immer in der Vorhut finden, die furchtlos für den Sieg des guten Rechts und der Gleichheit kämpft."

Mayenobe war der verantwortliche Herausgeber von *L'Intelligence.*

Laponnerayes *Demokratischer Katechismus* wurde anfänglich als erstes Programm des „Bundes der Gerechten" erwogen; er war schon teilweise übersetzt und wurde im Frühsommer 1838 von den Bundesmitgliedern Punkt für Punkt erörtert, aber schließlich fallengelassen. Siehe Waltraud Seidel-Höppner, *Zu einem ersten Programmentwurf des Bundes der Gerechten;* in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Jg. 1974, H. 2, S. 174–189.

205 Dies ist die unmittelbare Schlußfolgerung aus der Arbeitswerttheorie von Smith und Ricardo, die nunmehr alle So-

zialisten und Kommunisten ziehen, soweit sie eine ökonomische Begründung für die Überwindung des Kapitalismus geben. Sie begreifen allerdings noch nicht das Geheimnis des Mehrwerts – die Tatsache, daß der Arbeitslohn keineswegs das Wertgesetz verletzt –, mithin auch nicht das Bewegungsgesetz des Kapitalismus und die objektive historische Rolle des Proletariats.

206 An dieser Stelle zeigt sich der Idealismus in den Auffassungen Laponnerayes. Die hier und im folgenden Punkt aufgeworfene Frage, ob sich der Kommunismus auf Opferbereitschaft oder auf das materielle Interesse zu gründen habe, wurde zu einem wichtigen Diskussionsgegenstand unter den Kommunisten. Dahinter verbirgt sich die Suche nach dem Grundgesetz der klassenlosen Gesellschaft, das aufzufinden die unreifen Verhältnisse den französischen Arbeiterkommunisten noch verwehrten. Dézamy wandte sich als konsequenter Materialist bereits 1842 gegen die auch von ihm selbst noch 1840 vertretene einseitige Überschätzung der Opferbereitschaft als Triebkraft der neuen Gesellschaft: „Ja und nochmals ja, die Opferbereitschaft ist zweifellos etwas Großartiges; aber sie geht doch ein wenig gegen unsere Natur. Sie ist ein fieberhafter, außergewöhnlicher Erregungszustand, der nur in Krisenzeiten von Dauer ist. Die Opferbereitschaft zur ständigen Grundlage der Gesellschaftsordung zu machen, bedeutet, eine gewaltige Pyramide unbedingt von der Spitze her aufbauen zu wollen." Théodore Dézamy, *Code de la communauté,* Paris 1842, S. 27 f. Vgl. auch den von uns gebrachten Text von Dézamy.

207 Hier und im folgenden zeigt sich deutlich, wie die französischen Sozialtheorien die Lehren des bürgerlichen Materialismus fortführen. Vgl. Karl Marx in *Die heilige Familie,* MEW, Bd. 2, S. 138: „Wie der *kartesische* Materialismus in die *eigentliche Naturwissenschaft* verläuft, so mündet die andre Richtung des französischen Materialismus direkt in den *Sozialismus* und *Kommunismus.* Es bedarf keines großen Scharfsinns, um aus den Lehren des Materialismus von der ursprünglichen Güte und der gleichen intelligenten Begabung der Menschen, der Allmacht der Erfahrung, Gewohnheit, Erziehung, dem Einfluß der äußern Umstände auf den Menschen, der hohen Bedeutung

der Industrie, der Berechtigung des Genusses etc. seinen notwendigen Zusammenhang mit dem Kommunismus und Sozialismus einzusehen. Wenn der Mensch aus der Sinnenwelt und der Erfahrung in der Sinnenwelt alle Kenntnis, Empfindung etc. sich bildet, so kommt es also darauf an, die empirische Welt so einzurichten, daß er das wahrhaft Menschliche in ihr erfährt, sich angewöhnt, daß er als Mensch sich erfährt. Wenn das wohlverstandne Interesse das Prinzip aller Moral ist, so kommt es darauf an, daß das Privatinteresse des Menschen mit dem menschlichen Interesse zusammenfällt. Wenn der Mensch unfrei im materialistischen Sinne, d. h. frei ist, nicht durch die negative Kraft, dies und jenes zu meiden, sondern durch die positive Macht, seine wahre Individualität geltend zu machen, so muß man nicht das Verbrechen am Einzelnen strafen, sondern die antisozialen Geburtsstätten des Verbrechens zerstören und jedem den sozialen Raum für seine wesentliche Lebensäußerung geben. Wenn der Mensch von Natur gesellschaftlich ist, so entwickelt er seine wahre Natur erst in der Gesellschaft, und man muß die Macht seiner Natur nicht an der Macht des einzelnen Individuums, sondern an der Macht der Gesellschaft messen."

208 *Solon* (um 639–559 v. u. Z.): berühmter Gesetzgeber im alten Athen. – *Palais Bourbon:* ehemaliges Schloß des Fürsten von Condé, Sitz der gesetzgebenden Körperschaften.

209 *Juste-milieu:* die unter dem Königtum Louis Philippes (1830–1848) herrschende Politik eines gemäßigten Liberalismus, der „richtigen Mitte".

210 Siehe Anm. 137.

211 *François-Marie Arouet,* genannt *Voltaire* (1694–1778): französischer Dichter, Philosoph und Historiker, durch seine Kritik der religiösen Ideologie und des Feudalismus als Vertreter der Aufklärung geistiger Wegbereiter der bürgerlichen Revolution und Vorkämpfer liberaler Ideen. In der Französischen Revolution beriefen sich besonders die Girondisten, die das System der freien Konkurrenz unter einer konstitutionellen Monarchie erstrebten, auf ihn.

212 *Pierre Bayle* (1647–1706) erschütterte als erster Vertreter der Aufklärung die ideologische Autorität der Kirche in allen Fragen des moralisch-politischen Verhaltens des Menschen.

213 Die aus den namhaftesten Wissenschaftlern und Philosophen bestehende Gruppe, welche unter der Leitung von *Diderot* und *d'Alembert* 1751 bis 1772 die das ganze damalige Wissen umfassende *Enzyklopädie* in 28 Bänden herausgab. Zu ihr gehörten weiter *Grimm, Holbach, Turgot, Voltaire* u. a., anfangs auch *Rousseau,* der jedoch kein Vorläufer des Liberalismus, sondern der kleinbürgerlich-revolutionären Demokratie, des Jakobinertums, war.

214 Die liberale Opposition zumal der Industrie- und Finanzbourgeoisie während der Restaurationszeit 1815 bis 1830.

215 Text von P.-J. Proudhon, *Qu'est-ce que la propriété? Ou recherches sur le principe du droit et du gouvernement* [Was ist das Eigentum? Oder Untersuchung über die Grundlagen von Recht und Regierung]. Paris 1841, S. 1 f., 85–95, 107–120.

216 Nach der Theorie der ursprünglichen Aneignung ist das Eigentum dadurch entstanden, daß die Eigentümer ursprünglich herrenloses Land in Besitz nahmen. Proudhon widerlegt diese Theorie in Kapitel II mit den Gegenargumenten, daß einmal die Inbesitznahme einer Sache zur Bearbeitung und Nutzung noch kein Eigentumsrecht schafft und daß zum anderen die ursprüngliche Aneignung, wäre sie ein Recht, für alle gleich sein müßte, ein solcher Eigentumsbegriff sich daher selbst aufhebt und in das Prinzip der Gleichheit umschlägt.

217 *Victor Cousin* (1792–1867): Philosoph, der den Eklektizismus zum Prinzip erhob, und liberaler Politiker. Er machte die Franzosen mit der klassischen deutschen bürgerlichen Philosophie bekannt.

218 *Jean-Jacques Rousseau* in seiner Schrift *Über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen.*

219 Das heißt das Recht, wonach Besitz zu festem Eigentum wird, wenn ihn nach einer bestimmten längeren Frist niemand durch eigene Rechtsansprüche streitig macht.

220 Bezieht sich offenbar auf das Verdammungsurteil, das nach der Bibel Gott über König Belsazar verhängte und dadurch verkündete, daß eine unsichtbare Hand eine geheimnisvolle Schrift an die Wand schrieb. Der Prophet Daniel deutete sie dem König (Dan. 5,25–28): „So aber lautet die Schrift, die dort geschrieben steht: *Mene mene tekel u-parsin.* Und sie bedeutet dies: *Mene,* das ist, Gott hat

dein Königtum *gezählt* und beendet. *Tekel*, das ist, man hat dich auf der Waage *gewogen* und zu leicht befunden. *Peres*, das ist, dein Reich ist *zerteilt* und den Medern und *Persern* gegeben.

221 Das bürgerliche Rechtswesen stellt – im Unterschied zum feudalen – die Göttin der Gerechtigkeit mit verbundenen Augen dar, da sie ihr Urteil ohne Ansehen der Person fällen soll. Vielleicht will Proudhon sagen, daß das Eigentumsrecht, das sich auf ursprüngliche Aneignung beruft, ein feudales, das Eigentumsrecht, das sich auf persönliche Arbeit gründet, ein bürgerliches Argument ist.

222 In den vorangegangenen Kapiteln hatte sich Proudhon gegen den bürgerlichen Rechtsstandpunkt gewandt, ein Gut könne angeeignet werden, wenn sein Besitzer durch Abwesenheit seine Rechte nicht wahrnimmt.

223 Proudhon bekämpft die Losung der Saint-Simonisten ebenso wie Fouriers Berücksichtigung des eingebrachten Kapitals, da beides seinem Prinzip der völligen Gleichheit in der Verteilung widerspricht.

224 *Antoine-Louis-Marie Hennequin* (1786–1840), Strafverteidiger und Rechtswissenschaftler, rechtfertigte das Eigentum in seinem Werk *Traité de Législation et de jurisprudence, suivant l'ordre du Code Civil* [Darstellung von Gesetzgebung und Rechtswissenschaft an Hand des Bürgerlichen Gesetzbuchs], 2 Bände, 1838 und 1841, dessen 1. Band *De la propriété* [Vom Eigentum] betitelt ist.

225 *Akzessions-* oder *Zuwachsrecht:* Das Recht, wonach dem Eigentümer einer selbständigen Sache auch die ihr zu- und untergeordnete Sache gehört.

226 Siehe Anm. 161.

227 *Hugo Grotius (Huigh de Groot*, 1583–1645): holländischer Staats- und Völkerrechtler, Mitbegründer der bürgerlichen Naturrechtslehre. In seiner Schrift *Mare liberum* (1609) stellte er den Grundsatz der Freiheit der Meere auf.

228 „Land und Wasser, Luft und Feuer sind uns verboten": nach der altrömischen und kirchlich-mittelalterlichen Bannformel.

229 „Wem der Boden gehört, dem gehört auch, was darüber ist bis zum Himmel."

230 *François-Charles-Louis Comte* (1782–1837): liberaler Anwalt, Publizist und Politiker, Schwiegersohn des liberalen

Ökonomen J.-B. Say. In der Restaurationszeit verfolgt, wurde er 1830 Staatsanwalt, ging aber schon 1831 als Abgeordneter in die Opposition. Sein *Traité de la propriété* [Abhandlung von Eigentum] erschien 1834.

231 „Den Königen gebührt die Macht über alles, dem einzelnen das Eigentum." – „Der König nimmt alles durch sein Herrschertum in Besitz, der einzelne durch das Eigentumsrecht." – Proudhon interpretiert im folgenden den König als Repräsentanten der Gesellschaft.

232 In der ersten Etappe der Französischen Revolution 1789 bis 1791.

233 *Jus in re:* Recht auf die Sache, Eigentumsrecht. *Jus ad rem:* Recht an der Sache, Besitzrecht. – Diese Unterscheidung des römischen Rechts ist für Proudhon besonders wichtig, da er seinem kleinbürgerlichen Standpunkt entsprechend weder Privateigentum noch kommunistisches Eigentum will, sondern ein einfaches Besitzrecht des Produzenten an den Produktionsmitteln, mit denen er arbeitet.

234 Besitz auf Widerruf oder Besitz auf Bitten (posséder à titre précaire). – Dazu Anm. von Proudhon: *Précaire* von (lat.) *precor*, ich bitte, weil die Bewilligung ausdrücklich vermerkte, daß der Herr auf Bitten seiner Leute oder Leibeigenen die Arbeitserlaubnis erteilt hatte.

235 Gemeint ist, daß der Arbeiter dort, wo er nur noch ein Teilprodukt herstellt, den von ihm geschaffenen Neuwert nicht mehr beurteilen und mit seinem Lohn vergleichen kann. Obwohl Proudhon im folgenden bereits den Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Produktivkraft und Mehrprodukt ahnt, begreift er die kapitalistische Produktion des Mehrwerts nicht und hält die Ausbeutung für eine bloße Übervorteilung des Arbeiters durch den Kapitalisten.

236 Vollständiger Text von *Organisation du travail* nach der ersten, 1839 in der *Revue du progrès politique, social et littéraire* veröffentlichten Fassung. Louis Blanc gab die Arbeit in zahlreichen Neuauflagen als selbständige Broschüre mit mehrfach abgewandeltem und erweitertem Text heraus.

237 Bei der Orientkrise, die 1840 ihren Höhepunkt erreichte, erhob sich in Frankreich wie in Deutschland eine chauvinistische Welle.

238 Beim Einmarsch der Preußen und Russen am 31. März

1814, als die Anhänger der Bourbonen-Monarchie den Siegern Blumen streuten. Die Arbeiter der Pariser Vorstädte hatten von Napoleon Waffen gefordert; der aber scheute sich, sein Versprechen zu halten und sich auf das arbeitende Volk zu stützen.

239 die Preußen und Russen als Besatzungsmacht, vielleicht auch die Engländer, denn nach 1815 floß viel englisches Kapital nach Frankreich, auch nahm der Staat eine Anleihe bei englischen und holländischen Banken auf.

240 der Sturz der Bourbonen-Dynastie durch die Julirevolution 1830.

241 Seit 1830 hatte Frankreich empfindliche außenpolitische Niederlagen hinnehmen müssen. Es wich vor der kolonialen Expansion Englands zurück und stand im Kampf um den Einfluß im Orient dem Block Englands, Rußlands, Österreichs und Preußens allein gegenüber. Die nationaldemokratischen Bewegungen in Polen und Italien überließ es ihrem Schicksal. Zugleich vergrößerte es ständig das Heer und die damit verbundenen Staatsausgaben, um jede weitere Revolution im Innern unterdrücken zu können. Dies war der Preis, den Frankreich für die Anerkennung des „Bürgerkönigtums“ durch die Heilige Allianz zahlen mußte.

242 Aus Blancs Worten spricht das revolutionäre Sendungsbewußtsein der französischen Republikaner, das jedoch von bürgerlichem Nationalismus nicht frei ist. Diesem trat Engels 1847 entgegen. Vgl. Friedrich Engels, *Louis Blancs Rede auf dem Bankett zu Dijon,* MEW, Bd. 4, S. 426–428.

243 *Lord Palmerston* (1784–1865): 1830 bis 1834 und 1835 bis 1841 englischer Außenminister, der besonders die englische Kolonialpolitik förderte und sich einem französischen Übergewicht in Europa widersetzte. – *William Pitt* der Jüngere (1759–1806): 1783 bis 1801 und 1804 bis 1806 englischer Premierminister, Haupttreiber der Koalitionskriege gegen das republikanische Frankreich sowohl aus Gründen der Konkurrenz der englischen gegen die französische Bourgeoisie als auch aus Furcht vor dem Übergreifen der revolutionären Bewegung auf England.

244 *Walter Scott* (1771–1832), seinerzeit vielgelesener englischer Romanschriftsteller, der besonders Geschichte und Folklore Schottlands als Themen wählte. Die hier wieder-

gegebene Szene zwischen Miß Wardour und dem Bettler Edie Ochiltree spielt in dem Roman *The Antiquary* [Der Altertumsforscher], 1816, im 12. Kapitel. Scott gibt dem Leben dieses Bettlers allerdings romantisch verklärte Züge.

245 Blanc übersieht freilich, daß die Entwicklung der Technik und der Arbeitsteilung den Markt vergrößert, so daß zwar die Konzentration und Zentralisation des Kapitals zunimmt, der Kapitalismus aber keineswegs an einer Erschöpfung der Märkte zusammenbricht. Zur Kritik von Blancs Auffassung, die wahrscheinlich auf Sismondi zurückgeht, vgl. W. I. Lenin, *Zur sogenannten Frage der Märkte*, Werke, Bd. 1; und *Zur Charakteristik der ökonomischen Romantik*, Werke, Bd. 2.

246 Siehe Anm. 225.

247 Anm. von Blanc: Wir verdanken diese Auskünfte, die wir sehr sorgfältig gesammelt haben und die niemand der Übertreibung bezichtigen wird, dem Färber Robert, Rue de Gravilliers 60, dem Rohrarbeiter (ouvrier en cannes) Rosier, Rue Saint-Avoi 33, dem Kunsttischler Landry, Faubourg Saint-Martin 99, dem Sattler Baratre, Rue de Laborde 17, und dem Handlungsgehilfen Moreau, Rue de Caire 16.

248 *Arc de Triomphe, de l'Étoile:* der auf Anweisung Napoleons errichtete berühmte Triumphbogen in Paris. – *Morgue:* Pariser Leichenschauhaus, in das vorwiegend Selbstmörder gebracht wurden.

249 *Dr. Ange Guépin* (1805–1873): angesehener und bei den Arbeitern und Bauern sehr beliebter Augenarzt und Chirurg in Nantes, Philanthrop und sozialistischer Republikaner, der dem Saint-Simonismus und Fourierismus nahestand, veröffentlichte 1833 einen *Traité d'économie sociale* [Abhandlung der Sozialökonomie].

250 Die Angaben sind der Schilderung des Arztes Dr. Ange Guépin, *Nantes au XIXe siècle*, 1835, entnommen. Der bei Blanc fehlende Restbetrag von 15 Francs ist bei Guépin als Ausgabe für Beleuchtung nachgewiesen. – Nach Guépin bilden die Arbeiter, die nur 300 Francs verdienen, die unterste von acht Einkommensklassen. Die Weber verdienen 400 bis 600 Francs und nur die besser bezahlten Facharbeiter wie Drucker, Maurer und Zimmerleute 600 bis 1000 Francs.

251 *Louis-Mathurin Moreau-Christophe:* Generalinspekteur des Gefängniswesens, 1848 abgesetzt; schrieb seit 1837 mehrere Schriften zur Reform des Strafvollzugs.

252 Anm. von Blanc: Siehe die im *Constitutionnel* vom 15. Juli 1840 veröffentlichte Statistik. – *Le Constitutionnel:* Tageszeitung der Rechtsliberalen.

253 Eine Vorrichtung an den Findelhäusern, durch die die Mutter das Kind unbemerkt ablegen konnte.

254 Anm. von Blanc: Siehe die Arbeiten von Huerne de Pommeuse, Duchatel und Benoiston de Châteauneuf.

L.-F. Huerne de Pommeuse (1765–1840): Ökonom und Politiker, verfaßte zwischen 1832 und 1838 mehrere Schriften, in denen er zur Bekämpfung des Pauperismus Siedlungskolonien auf dem Lande vorschlug, u. a. *Des colonies agricoles et de leurs avantages pour assurer des secours à l'bonnête indigence, extirper la mendicité* [Ländliche Kolonien und ihr Nutzen, der ehrlichen Armut zu helfen und das Bettlertum auszurotten], Paris 1832.

Charles Duchatel, Comte Tanneguy (1803–1867): 1834 bis 1836 Handelsminister, 1836/37 Finanzminister, 1840 bis 1848 Innenminister, floh 1848 nach England. In seinen *Considérations d'économie politique sur la bienfaisance, ou de la charité dans les rapports avec l'état moral et le bien-être matériel des classes inférieures de la société* [Politökonomische Betrachtungen zur Wohltätigkeit oder die Armenpflege in bezug auf den moralischen Zustand und den materiellen Wohlstand der unteren Gesellschaftsklassen], 1. Auflage 1829, 2. Auflage 1836, zeigte er sich als Anhänger der Lehre von Malthus.

Louis-François Benoiston de Châteauneuf (1776–1856): Ökonom und einer der ersten wissenschaftlichen Statistiker Frankreichs. Im Auftrag der Akademie der Moral- und Staatswissenschaften untersuchte er die Lage der arbeitenden Klassen und verfaßte eine Reihe von Schriften und Berichten, u. a. auch über die Kinderarbeit und über die Lebenserwartung bei Reichen und Armen.

255 Anm. von Blanc: *Philosophie du budget* von Edélestand Duméril. – *Edélestand Duméril* (1801–1871), Philologe; die genannte Philosophie des Staatshaushalts erschien 1835/36 in 2 Bänden.

256 Gemeint ist offenbar die von Enfantin gepredigte „Emanzipation des Fleisches“.

257 *François-Pierre-Charles Baron Dupin* (1784–1873): Mathematiker und Marineingenieur, Staatsmann der Julimonarchie (1833 Marineminister, 1837 Mitglied der Pairskammer), verfaßte eine Reihe saint-simonistisch gefärbter Schriften über die Lage der Arbeiterklasse.

258 Anm. von Blanc: Siehe die obenerwähnte Statistik.

259 *Charles Lemercher de Longpré, Baron d'Haussez* (1778 bis 1854): Royalist und hoher Regierungsbeamter in der Restaurationszeit (u. a. Marineminister), floh nach der Julirevolution 1830 nach England, wo er sich schriftstellerisch betätigte. 1839 kehrte er, von der Strafe lebenslänglicher Verbannung amnestiert, nach Frankreich zurück.
Die im folgenden genannte englische Stadt Dundee war der Hauptsitz der englischen Leinenindustrie.

260 *Paul Lorain* (1799–1861): Philologe und Gymnasiallehrer, unter der Regierung Guizots Leiter des Amts für Grundschulunterricht.

261 Die englische Fabrikgesetzgebung, die die schlimmsten Auswüchse der kapitalistischen Ausbeutung, vor allem die Kinderarbeit, einschränken sollte, hob im wesentlichen mit dem Fabrikgesetz vom 29. August 1833 an, das in der Textilindustrie die Beschäftigung von Kindern unter neun Jahren verbot und für Neun- bis Dreizehnjährige auf 48 Stunden je Woche beschränkte. Zur Geschichte und Wirkung der englischen Fabrikgesetzgebung vgl. Friedrich Engels, *Die Lage der arbeitenden Klasse in England,* MEW, Bd. 2, S. 390–397.

262 *Courrier français:* liberale Tageszeitung.

263 Siehe Anm. 162.

264 *Maurice Rubichon* (1766–1849): Ökonom, Royalist. Der volle Titel seines Werkes lautet: *Du mécanisme de la société en France et en Angleterre* [Die Gesellschaftsstruktur in Frankreich und England], Paris 1834.

265 Dr. *Louis-René Villermé* (1782–1863): Arzt in Paris und Philanthrop, schrieb ebenfalls im Auftrag der Akademie der Moral- und Staatswissenschaft Arbeiten über Bevölkerungsstatistik, über Verhältnisse und Sterblichkeit in den Strafanstalten und über die Lage der Arbeiter in der Textilindustrie.

266 Anm. von Blanc: Siehe die Autoren, die Edélestand Duméril in seiner *Philosophie du budget*, Bd. 1, S. 11, zitiert.

267 *Marcus:* Pseudonym eines Ultramalthusianisten, der Ende der dreißiger Jahre in England mehrere Broschüren schrieb, u. a. *The Book of Murder* [Das Mörderbuch], in dem er ein Euthanasieprogramm zur Ausrottung der überschüssigen Arbeiterbevölkerung entwickelte.

268 *Godefroi Cavaignac* (1801–1845): revolutionärer Republikaner, Kämpfer für eine demokratische und soziale Republik, führendes Mitglied republikanischer Geheimgesellschaften.

269 Am 14. April 1834 wurde in England ein neues Armengesetz eingeführt, das die Unterstützungsbedürftigen in Arbeitshäuser sperrte, wo sie gegen ödeste Zwangsarbeit einen dürftigen Unterhalt erhielten. Vgl. Friedrich Engels, *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, MEW, Bd. 2, S. 493–502.

270 *Edward George Bulwer, Baron Lytton of Knebworth* (1803–1873): seinerzeit vielgelesener englischer Schriftsteller; schrieb neben einer Fülle von Unterhaltungsliteratur auch eine Schilderung des englischen Lebens: *England and the English* [England und die Engländer], 1833.

271 1 Unze = etwas über 30 Gramm.

272 Sankt Georg war der Schutzheilige Englands.

273 *Hyacinthe-Joseph-Alexandre Thabaud*, genannt *Henri de Latouche* (1785–1851): republikanischer Romanschriftsteller. Der Roman *Leo* erschien 1838.

274 Dieser Einwurf verdient Beachtung. In der Tat herrscht bei Fourier wie auch bei anderen Sozialisten und Kommunisten nicht nur die Überzeugung, es bestünde von Natur aus ein Gleichgewicht zwischen der Summe aller Fähigkeiten der Gesellschaft und der Summe ihrer Bedürfnisse, sondern auch der vom Liberalismus überkommene Glaube, es werde sich spontan eine völlige Harmonie einstellen, wenn man nur alle Hindernisse für die Entfaltung der Fähigkeiten aus dem Wege räume.

275 *Marie-Roch-Louis Reybaud* (1799–1879): liberaler Schriftsteller, Publizist und Politiker. Sein in der folgenden Anm. von Blanc genanntes Werk *Etudes sur les réformateurs ou socialistes modernes* [Studien über die Reforma-

toren oder modernen Sozialisten] erschien 1840 bis 1843 in 2 Bänden und erlebte bis 1847 sechs Auflagen.

276 Anm. von Blanc: *Etudes sur les socialistes modernes* von Louis Reybaud, Paris, bei Guillaumin, Rue St. Marc, Galerie de la Bourse 5.

277 im Text: atelier social. Wir verwenden die historisch geläufig gewordene Übersetzung, die auch einem später von Blanc selbst gebrauchten Ausdruck entspricht (atelier national). – Die Idee der Nationalwerkstätten wurde unter den Arbeitern sehr populär, die in ihnen ihr Ziel verkörpert sahen, die Betriebe unter Ausschaltung der Kapitalisten in eigene Hände zu nehmen. Sie erscheint auch in den *Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland* von 1848, freilich nicht in der Blancschen Form als vermeintliches Mittel zur friedlichen Umwandlung des Kapitalismus in den Sozialismus, sondern als Aktionslosung des proletarischen Klassenkampfes in der bürgerlich-demokratischen Revolution. Vgl. MEW, Bd. 5, S. 16.

278 In der 9., erweiterten Auflage der *Organisation der Arbeit* von 1850 (zit. nach der deutschen Ausgabe von Robert Prager, Berlin 1899, S. 91 f.) schreibt Louis Blanc, offenbar unter dem Eindruck der Verzerrung und Veleumdung seiner Ideen durch die „Nationalwerkstätten" von 1848 (vgl. Anm. 444): „In den früheren Ausgaben dieses Buches habe ich das System gleicher Löhne oder wenigstens eine gleiche Teilung des Gewinns vorgeschlagen, ohne zu verhehlen, daß dies nur ein Übergang zu einer höheren Auffassung sein sollte." Dagegen entspreche den Naturgesetzen ein anderes Prinzip, nämlich: „Die Gleichheit ist also nur die Verhältnismäßigkeit, und sie wird dann wirklich vorhanden sein, wenn jeder, nach den von Gott selbst geschriebenen Gesetzen, *nach seinen Kräften produzieren und nach seinen Bedürfnissen konsumieren* wird. Das ist und war stets meine Überzeugung. Diejenigen, welche gesagt haben, daß ich in dieser so grundlegenden Frage der ausgleichenden Gerechtigkeit meine Meinung geändert habe, daß bis zur Februarrevolution die vollständige Gleichheit der Löhne mein Prinzip gewesen sei und daß ich erst später das Prinzip des Verhältnisses der Arbeiten zu den Fähigkeiten und der Früchte zu den Bedürfnissen angenommen hätte, sind entweder schlecht unterrichtet

oder wissentlich unwahr gewesen." Blanc zitiert anschließend eine längere Darlegung aus einer seiner Schriften von 1840 und erklärt dann, er habe die Gleichheit der Löhne nur als Übergangsmaßregel gefordert, da noch ein Maßstab für die Fähigkeiten des einzelnen fehle und überkommene Verhältnisse und Erziehung tief verwurzelte eingebildete Bedürfnisse geweckt hätten, so daß die unmittelbare Einführung des Fähigkeitsprinzips zur Faulheit und des Bedürfnisprinzips zu ungerechtfertigten Ansprüchen führen müßte.

279 Das heißt die zu erkämpfende Republik, in der Blanc mit dem Übergewicht der Arbeiterstimmen entsprechende Gesetze einführen zu können glaubt.

280 Napoleon I. – Blancs zuvor gebrachter Vergleich der sozialistischen Arbeitsorganisation mit der Post wurde sehr populär. Vgl. W. I. Lenin, *Staat und Revolution*, Werke, Bd. 25, S. 439: „Ein geistreicher deutscher Sozialdemokrat der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bezeichnete die *Post* als Muster sozialistischer Wirtschaft. Das ist durchaus richtig. Gegenwärtig ist die Post ein Betrieb, der nach dem Typ des staats*kapitalistischen* Monopols organisiert ist. Der Imperialismus verwandelt nach und nach alle Trusts in Organisationen ähnlicher Art. Über den ‚einfachen' Werktätigen, die schuften und darben, steht hier die gleiche bürgerliche Bürokratie. Doch der Mechanismus der gesellschaftlichen Wirtschaftsführung ist hier bereits fertig vorhanden. Man stürze die Kapitalisten, man breche mit der eisernen Faust der bewaffneten Arbeiter den Widerstand dieser Ausbeuter, man zerschlage die bürokratische Maschinerie des modernen Staates – und wir haben einen von dem ‚Schmarotzer' befreiten technisch hochentwickelten Mechanismus vor uns, den die vereinigten Arbeiter sehr wohl selbst in Gang bringen können, indem sie Techniker, Aufseher, Buchhalter anstellen und ihrer *aller* Arbeit, wie die Arbeit *aller* ‚Staats'beamten überhaupt, mit dem Arbeiterlohn bezahlen."

281 Anm. von Blanc: Siehe den Aufsatz *Question des banques* [Die Frage der Banken] in *La Revue* vom 1. Dezember 1839.

282 Vollständiger Text von *Comment je suis communiste*. Paris, 1. Auflage 1840. Spätere Auflagen sind nur geringfügig verändert.

283 Siehe Anm. 209.

284 Siehe Anm. 91.

285 *Philippe Joseph Benjamin Buchez* (1796–1865): französischer christlicher Sozialist und Historiker, um 1825 einer der Wortführer des Saint-Simonismus, aus dem er 1830 einen „neukatholischen Sozialismus" entwickelte.

286 *Hebertisten:* Anhänger von *Jacques-René Hébert* (1757 bis 1794), der in der Französischen Revolution als ein Führer der plebejisch-frühproletarischen Massen auftrat, jedoch im Unterschied zu Babeuf und Roux nicht frei von zwielichtigem Ehrgeiz war und mit seiner ultraradikalen Politik der Konterrevolution in die Hände arbeitete. – *Babouvisten:* Die Anhänger und Nachfolger Babeufs, namentlich die an ihn anknüpfenden Neobabouvisten, die, wenngleich in noch unklarer Weise, die Notwendigkeit begriffen, die politische Macht zu erobern. Vgl. die folgenden Texte von Pillot, Dézamy und Blanqui.

287 *François-Pierre-Guillaume Guizot* (1784–1874): Historiker und Politiker der Großbourgeoisie, der die Französische Revolution als Ergebnis des Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Adel darstellte; Vertreter der konstitutionellen Monarchie, unter der Herrschaft Louis Philippes 1830 bis 1848 Regierungsmitglied, 1848 als Ministerpräsident von der Februarrevolution gestürzt. Sein Buch *De la religion dans les sociétés modernes* [Die Religion in der modernen Gesellschaft] erschien 1838.

288 Vollständiger Text von *Credo communiste,* Paris, 1. Auflage 1841. Spätere Auflagen erscheinen verändert und um ganze Passagen gekürzt.

289 Obgleich die Zurückführung der gesellschaftlichen Erscheinungen auf die „Vernunft" oder Unvernunft des „Menschen" in allen vormarxistischen Sozialtheorien ein schwacher Punkt ist, zeigt sich doch gerade hier, wie weit Cabet hinter den Ansätzen zu einer realistischen Betrachtung der historischen Gesetzmäßigkeiten bei Saint-Simon und Fourier zurückbleibt.

290 Vollständiger Text von *Premier banquet communiste, le 1er juillet 1840. Publié par le Comité de rédaction: J.-J. Pillot, Th. Dézamy, Dutilloy, Homberg* (Paris 1840). Es handelt sich um den Bericht der ersten kommunistischen Massenkundgebung in Frankreich. Da politische Ver-

sammlungen verboten waren, führten die oppositionellen Parteien ihre Kundgebungen in Form von Banketten durch und hielten ihre Reden als Trinksprüche. Die Bankettbewegung begann Ende 1838 als bürgerlich-demokratische Bewegung, die besonders das allgemeine und gleiche Wahlrecht erstrebte. Sie erhielt 1840 einen neuen Charakter durch das Eintreten der Arbeiter, die soziale Forderungen erhoben. Die Unterdrückung der kommunistischen Bestrebungen durch die Bürgerlichen beschleunigte das selbständige Auftreten der Arbeiterkommunisten in der Öffentlichkeit. – *Belleville* war ein Arbeitervorort von Paris. Über *Pillot* und *Dézamy* vgl. die folgenden Biographien. *Dutilloy* ist wahrscheinlich der 1815 in Lincheux (Somme) geborene Kommunist Charles D., Handlungsgehilfe in Paris, Mitglied berühmter republikanischer Geheimgesellschaften. *Homberg* war ebenfalls Pariser Kommunist. – Die auf dem Bankett auftretenden Personen konnten nur zum Teil ermittelt werden.

291 *Quotidienne:* Tageszeitung der reaktionären Monarchisten und Klerikalen.

292 *Journal du peuple:* demokratisches Blatt, das 1843 nach der Verurteilung seines Leiters Michel-Auguste Dupoty, eines Republikaners mit sozialistischen Tendenzen, einging.

293 *Egalitäre Schule:* die revolutionäre Strömung des Arbeiterkommunismus, geschart um Dézamys Zeitung *L'Egalitaire* und die „Société des travailleurs égalitaires" [Vereinigung proletarischer Gleichheitsfreunde], eine Nachfolgeorganisation der nach dem Aufstand von 1839 zerschlagenen „Société des saisons", die sich bald mit anderen zur „Société des nouvelles saisons" zusammenschloß.

294 Im Original an dieser Stelle fälschlich *Hombert.*

295 Die Abschaffung der Todesstrafe ist eine alte Forderung der Kommunisten, die ihrer humanistischen Einstellung und ihrer Auffassung von der erzieherischen Funktion der Strafe entspricht. Wo Kommunisten in der Praxis davon abzugehen gezwungen waren, geschah dies unter den Erfahrungen des blutigen Terrors der Konterrevolution.

296 Die Klassenjustiz der damaligen Zeit vollzog die Hinrichtungen öffentlich, um abschreckend zu wirken.

297 *Auguste Louis,* genannt *Wilhelm* oder *William* (geb. 1804):

Mitglied mehrerer republikanischer Geheimgesellschaften.

298 Das heißt den bürgerlichen Demokraten, die nur nach formal-juristischer Gleichheit im politischen Leben streben.

299 Dézamy fürchtet außer der Adels- und der Geldaristokratie die Entstehung einer Bildungsaristokratie (aristocratie du capacitaire), wie sie bei den Saint-Simonisten hervortritt und auch bei den Fourieristen durch die besondere Belohnung des Talents nicht ausgeschaltet ist.

300 Obwohl die ersten Sprecher des Proletariats, wie viele Reden zeigen, für den internationalen Freiheitskampf aller Völker eintreten, sind sie nicht immer sofort frei von nationalistischen Traditionen. Die Niederlagen Frankreichs gegen den berühmten algerischen Heerführer Abd-el-Kader, auf die Comte anspielt, rühren letztlich von dem ungerechten Charakter des kolonialen Eroberungskrieges her, der nur im Interesse der Finanzbourgeoisie lag und beim französischen Volk unpopulär war. Wichtig ist jedoch der Gedanke des Bündnisses der Arbeiter und Bauern im Arbeitskittel und im Soldatenrock und das Bestreben der Kommunisten, Einfluß in der Armee zu gewinnen.

301 Unter Napoleon focht seit 1796 eine polnische Legion unter Dombrowski, und Napoleon schuf seinerseits 1807 das Großherzogtum Warschau, das einem Teil Polens eine relative nationale Selbständigkeit gab, wenngleich Napoleon damit lediglich Verbündete für seinen Rußlandfeldzug gewinnen wollte.

302 Mit der Erstürmung Warschaus und seiner bis zuletzt verteidigten Vorstadt Praga im September 1831 schlug das zaristische Rußland die nationale Befreiungsbewegung Polens nieder.

303 Wahrscheinlich der Schriftsetzer *Edouard Pendellé* statt *Pandellé* (geb. 1802), Kämpfer der Julirevolution 1830, des Juniaufstandes 1848 und des Dezemberaufstands 1851, danach nach Algerien verbannt.

304 *Antoine-Marie Vellicus* (geb. 1801): Schneider (Arbeiter), ursprünglich Anhänger Cabets, dann revolutionärer Kommunist und Gruppenorganisator der „Société des nouvelles saisons“ [Gesellschaft der neuen Jahreszeiten], danach einer der Leiter der „Société communiste révolutionnaire“ [Vereinigung revolutionärer Kommunisten], in der zwei-

ten Hälfte der vierziger Jahre Mitglied der „Société dissidente“ [Dissidentengesellschaft]; Teilnehmer des Juniaufstandes 1848 und des Dezemberaufstandes 1851, darauf nach Algerien verbannt.

305 Gemeint ist Gracchus Babeuf, der in Vendôme verurteilt und hingerichtet wurde. – Rousseau starb 1778 einsam, verleumdet und angefeindet, verbittert und nervlich zermürbt, wie manche sagen, durch eigene Hand. Seine 1794 ins Pantheon überführten Gebeine warfen Konterrevolutionäre 1814 in eine Kalkgrube.

306 *Pierre-François Villy* (geb. 1797): Schuhmacher. Das Aushängeschild seiner Werkstatt in Paris trug eine Waage, das Symbol der Gleichheit. Er arbeitete mit seinen Gesellen gemeinschaftlich und erreichte es, Stiefel zu nur zehn Francs das Paar herzustellen, machte jedoch zweimal bankrott. Von ihm stammt eine Broschüre mit dem Titel *Abolition de la misère* [Abschaffung des Elends].

307 *Rozier:* Mechaniker, Gruppenorganisator der revolutionär-kommunistischen „Société des nouvelles saisons“, dann einer der Leiter der „Société communiste révolutionnaire“.

308 *Jean Lionne* (geb. um 1810): Friseur, einer der Leiter der „Société communiste revolutionnaire“, 1849 Mitglied der Redaktionskommission für die Statuten der „Union des Associations de travailleurs“ [Verband der Arbeitervereinigungen].

309 Wahrscheinlich der Uhrmacher *Simard* (statt *Simar*), ein revolutionärer Kommunist, der sich 1848 im Barrikadenkampf hervortat.

310 Das heißt der sog. Wohlfahrtsausschuß, der unter dem Vorsitz Robespierres das wichtigste Regierungsorgan der Jakobinerdiktatur war.

311 Das heißt die sog. Jakobinerverfassung von 1793. Vgl. Anm. 8.

312 Am 9. Thermidor II (27. Juli 1794) stürzte die Großbourgeoisie die Jakobinerherrschaft. Am 1. Prairial III (20.–23. Mai 1795) wurde die Erhebung der Pariser Werktätigen, die Brot und die Verfassung von 1793 forderten, niedergeschlagen. Am 23. Vendemiaire IV (5. Oktober 1795) benutzte die großbürgerliche Regierung einen Aufstand der Royalisten, um den letzten Widerstand der Demokraten zu brechen.

313 Wahrscheinlich *Jules Rozier*, ein mutmaßlicher Führer der „Société des travailleurs égalitaires".

314 Wahrscheinlich der Schankwirt *Joseph-Philibert Lallemand* (geb. um 1809, gest. um 1870), dessen Lokal in Provins (etwa 80 km von Paris) Treffpunkt aller Revolutionäre der Umgebung war. Sein Trinkspruch gilt der Tradition des revolutionären Jakobinertums.

315 Wahrscheinlich der Buchbinder (Arbeiter) *Neveu*, der bald darauf, Anfang September 1840, wegen Beteiligung an einem Streik und wegen des Versuchs, die Arbeiter gewerkschaftlich zu organisieren, verhaftet wurde.

316 Höchstwahrscheinlich der Schriftsetzer *Courmont*, der im November 1840 wegen umstürzlerischer Propaganda und Mitgliederwerbung für den Verband der Druckereiarbeiter aus seiner Stellung in Corbeil (etwa 30 km von Paris) entlassen wurde.

317 *National:* Organ der Bourgeoisrepublikaner, das 1848 halbamtliches Regierungsorgan wurde; ihr Redakteur war *Clement Thomas* (1809–1871).

318 *Bekenntnisse am Mainetor* (barrière du Maine): Bei den ehemaligen Zolltoren und -häusern von Paris fanden gewöhnlich die Versammlungen der Republikaner und der Arbeiter statt.

319 Am 7. August 1830 war Louis Philippe von der Deputiertenkammer und der Pairskammer hinter dem Rücken des Volkes zum König der Franzosen erklärt worden.

320 Anm. der Redaktionskommission: Siehe *L'Egalitaire* vom Juni. – Dort findet sich folgende Notiz:

Demokratisches Bankett

Dieses unter dem Einfluß des reformistischen Komitees veranstaltete Bankett schien eine Vereinigung oder zumindest ein Bündnis der verschiedenen Fraktionen der Demokratie zu bezwecken. Die Veranstalter verkündeten, alle Strömungen könnten dort frei *auftreten*. Darum war eine beträchtliche Zahl von *Gleichheitsfreunden* anwesend. Aber statt eines entschiedenen Bündnisses für die geistige Emanzipation gab es anscheinend nur ein *Aufgeben* in den Ideen, um die es den Reformisten zu tun war. Wir hatten der Bankettkommission einen *Trinkspruch* eingereicht, der unsere Grundsätze zusammenfaßte. Dieser

Trinkspruch wurde (mit fünf gegen drei Stimmen) ebenso abgelehnt wie der von Pillot, Redakteur der *Tribune du peuple*. Acht Tage zuvor fand das Bankett des 10. Stadtbezirks statt. Die Reformisten hatten ebenfalls den Vorsitz; doch da die egalitären Grundsätze dort hervortreten konnten, glaubte die Presse, Schweigen bewahren zu müssen. Wir hoffen, daß unsere Mitgenossen von solcher *Unterdrückungsmanier* abkommen werden. Zu deutlich haben sie sich festgelegt, um sich zurückziehen zu können. Im folgenden der Wortlaut unseres Trinkspruchs:

„AUF DIE SOZIALE GLEICHHEIT!

Aus der sozialen Gleichheit entspringen notwendig alle wirklich radikalen politischen Reformen.

AUF DIE EGALITÄRE DEMOKRATIE!

Unter der Herrschaft der egalitären Demokratie haben wir nicht (wie unter den Demokratien der Vergangenheit) zu fürchten, daß das *Forum der Politik* ein Kampfplatz der Bestechlichkeit und Korruption wird und daß die Zöllner aus dem Gesetzestempel eine *Diebshöhle* machen.

AUF DIE SOZIALE GÜTERGEMEINSCHAFT!

Um den Aussatz des Privilegs zu vertilgen,
um alle unsere Rechte zu erobern und zu verankern,
um die schönen Träume, in denen man unsere Kindheit wiegte, *auf dieser Erde* zu verwirklichen,
mögen sich, Bürger, unser aller Herzen in ein und demselben Gedanken vereinen: AUF DIE SOZIALE GÜTERGEMEINSCHAFT!"

Im folgenden der Trinkspruch von Pillot:
„Auf die Abschaffung des Privilegs!
Ewiges Vergessen den ekelhaften Kasten, die es besaßen!
Auf die Vernichtung der hinterlistigen Klüngel, die es sich verschafften, und all derer, die es eines Tages zu besitzen hoffen!
Auf den nahen, endgültigen Siegen der *völligen Gleichheit* unter den Menschen!
Mögen den kommenden Generationen Tyrannen ebenso unvorstellbar sein wie den vergangenen die Gleichheit!"

321 Anm. der Redaktionskommission: Es stimmt, wenn gewisse Zeitungen berichten, daß dort das Andenken des Bürgers Robespierre kühn gefeiert wurde. Wir fragen das

Journal du peuple, ob es dies brandmarken will, wenn es von „gewissen Leuten, die niemand verteidigen mag", spricht.

322 Anm. der Redaktionskommission: Der *Courrier de Bordeaux* berichtet, daß sich zwei Vertreter des *National* nach Belleville begaben, um den Wirt dahin zu bringen, uns seine Räume zu verweigern. Wir würden gern annehmen, daß dieses Blatt eine verleumderische Mitteilung erhielt.

323 *Louis-Adolphe Thiers* (1797–1877): Historiker, Journalist und konstitutionell-liberaler Politiker, Begründer des *National,* gehörte nach der Julirevolution 1830 mehreren Ministerien unter Louis Philippe an und war 1840 zeitweilig Ministerpräsident und Außenminister; er ging gegen die demokratische und Arbeiterbewegung mit gleicher Härte vor wie später 1871 als Regierungschef gegen die Pariser Kommune.

Der berühmte französische Diplomat und Politiker *Talleyrand* (1754–1838), der vom reaktionären Klerus zum liberalen Flügel der Französischen Revolution, dann zu Napoleon, von diesem zur restaurierten Bourbonenmonarchie und schließlich zu Louis Philippe überging, der sich als Agent des Zaren betätigte und auf dem Wiener Kongreß 1815 England, Österreich und Preußen gegeneinander ausspielte, galt als Musterbeispiel eines skrupellosen und wendigen Diplomaten. Er prophezeite Thiers, mit dem er sich am Ende der Restaurationszeit verbündete, eine große Zukunft.

Die Verleumdung unterstellt also, das Bankett von Belleville diene dem Kampf der Regierung gegen die bürgerlich-demokratische Bewegung.

324 Vollständiger Text von *Ni châteaux ni chaumières, ou état de la question sociale en 1840,* Paris 1840, S. 1 und 5–60. Fortgelassen wurde Pillots vorangeschickte *Mitteilung an die Leser der „Tribune du Peuple"* (S. 2–4), er sei wegen der Herausgabe der Zeitung *Tribune du Peuple* der Mittäterschaft am Aufstand Blanquis vom 12./13. Mai 1839 verdächtigt und zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Der deutsche Kommunist Sebastian Seiler berichtet, daß diese Broschüre „großes Aufsehen unter den Arbeitern machte" und auch von deutschen Arbeitern in den fran-

zösischen Werkstätten gelesen wurde. Sebastian Seiler, *Der Schriftsteller Wilhelm Weitling und der Kommunistenlärm in Zürich*, Bern 1843, S. 7f.

325 *Louis-Philippe, Comte de Ségur* (1753–1830): Politiker, Historiker und Dichter, Anhänger Napoleons, schrieb u. a. eine *Histoire universelle ancienne et moderne* [Alte und neuere allgemeine Geschichte], 44 Bände, 1817.

326 Pillot setzt hiermit die Tradition der bürgerlichen Aufklärung fort, die in der religiös-idealistischen Vernebelung der Sprache der Ideologie ein wesentliches Moment reaktionärer Herrschaftsmethoden und andererseits im klaren Verständnis des ideologisch relevanten Wortschatzes eine wichtige Voraussetzung weltanschaulicher und politischer Aufklärung sah.

327 Pillot denkt an den Diktator im alten Rom, der in außergewöhnlichen Situationen vom Senat vorgeschlagen, von den Konsuln ernannt und vom Volk bestätigt wurde. Er durfte seine unumschränkte Gewalt längstens sechs Monate innehaben.

328 Ein alter Spott der Aufklärung über die teleologische Lehre von einer göttlichen Weltordnung, wonach alle Dinge und Ereignisse für einen bestimmten Zweck geschaffen und bewirkt seien.

329 Nach der großbürgerlichen Naturrechtslehre beruht der Staat auf einem Vertrag, bei dem das Volk um der Staatlichkeit willen dem Monarchen die Souveränität übertragen hat.

330 *Tories:* die Partei der Konservativen in England, in der vornehmlich der grundbesitzende Adel vertreten war. *Torysmus* meint das System ihrer Herrschaft, das auf ihrer Bevorzugung im Wahlrecht und auf der Machtstellung des Oberhauses beruhte.

331 Robespierre stiftete 1794 einen religiösen Kult des „Höchsten Wesens". – Im Sinne der Theologie sind fast alle Sozialisten und Kommunisten Ungläubige; doch bleiben die einen – Saint-Simonisten, Fourieristen, Blanc, Cabet und andere – auf einem deistisch-pantheistischen Standpunkt, knüpfen an urkommunistische Tendenzen im Christentum an oder bezeichnen auch ihre kommunistische Weltanschauung selbst als „Religion", wogegen die revolutionär-materialistische Strömung – Babeuf, Pillot, Dézamy, Blan-

qui – einen entschieden materialistischen Standpunkt vertritt und die bestehenden Religionen ebenso wie die Übernahme religiöser Formen ablehnt.

332 Dies ist die typische, von der Aufklärung übernommene Denkweise, die in der Unwissenheit die Hauptursache dafür erblickt, daß die geschichtlichen Kämpfe der Volksmassen bisher nicht zum Ziel gelangten. Doch geht es Pillot wie den anderen Kommunisten dieser Jahre darum, angesichts des Bildungsmonopols der ausbeutenden Klassen und ihrer ausschließlichen ideologischen Herrschaft die Arbeiter aus geistiger Dumpfheit und Unmündigkeit zu wecken und zu einem selbständigen revolutionären Denken zu erziehen.

333 Die – sieht man vom fehlenden Merkmal der Wirtschaft ab – auffällige Übereinstimmung mit Stalins bekannter Definition der Nation erklärt sich vielleicht daraus, daß zur Zeit der Diskussion über die nationale Frage 1913 die Austromarxisten, die sich in der Geschichte der sozialistischen und kommunistischen Theorien auskannten, möglicherweise Pillots Definition mit in die Debatte warfen.

334 Pillot distanziert sich von der Auffassung, dem Christentum komme das Verdienst zu, die Sklaverei abgeschafft zu haben. Selber erklärt er die Abschaffung der Sklaverei freilich nur aus erhöhter Ausbeutungs- und Herrschsucht der besitzenden Klassen.

335 Gemeint ist die bürgerliche Naturrechtslehre und die vermeintlich nach ihr eingerichtete bürgerliche Gesellschaft im Gegensatz zur kommunistischen Interpretation des Naturrechts, wie Pillot sie gibt.

336 im Text: sociétaire. Der Begriff bezieht sich auf die neue Gesellschaft ohne Klassenantagonismen.

337 Pillot beginnt sich von der Vorstellung zu lösen, die noch bei Lahautière und Laponneraye zutage tritt, die proletarische Revolution sei die Fortsetzung und Vollendung der „unvollendet" gebliebenen bürgerlich-demokratischen Revolution von 1789 bis 1794.

338 Gemeint ist der Volksaufstand der Sansculotten unter maßgeblicher Beteiligung der von Jacques Roux geführten Enragés vom 31. Mai bis 2. Juni 1793, der die Jakobiner an die Macht brachte.

339 Siehe Anm. 336.

340 *L'Histoire des Egaux, ou Moyens d'établir l'égalité absolue parmi les hommes* [Geschichte der Gleichen oder Mittel, die vollständige Gleichheit unter den Menschen zu errichten], von der die ersten Lieferungen ebenfalls 1840 in Paris erschienen.

341 *Bicêtre:* Irrenanstalt bei Paris. In der Kaltwasserbehandlung sah man damals das fast einzige Mittel zur Behandlung von Geisteskranken. Die Bemerkung erhellt, daß die avantgardistische Taktik noch nicht überwunden ist.

342 Einleitung und Kapitel I und XVIII von *Code de la Communauté,* Paris 1842, S. III–13, 257–281. Dézamy stellt das Buch unter die beiden Mottos:
In der Gemeinschaft entspringt die Moral den Dingen und nicht den Menschen. Die Dienste, die wir den anderen leisten, kommen uns selber zugute. Man kann sein persönliches Glück nur im gemeinsamen Glück finden (Hobbes).
Diese Revolution wird die letzte sein, denn alsdann wird die Gesellschaft direkt auf den Fortschritt ausgerichtet.
Thomas Hobbes (1588–1679): englischer bürgerlich-materialistischer Philosoph, der nach Art der Mathematik ein exaktes philosophisches System zu schaffen suchte und in seinem Buch *Leviathan* eine rationalistische Gesellschafts- und Staatslehre entwickelte.

343 *Gabriel Bonnot de Mably* (1709–1785): französischer Geschichtsphilosoph und utopischer Kommunist. Ausgehend von der Naturrechtslehre, erklärte er den Kommunismus als die den Menschen naturgemäße Gesellschaftsordnung.

344 Figuren der griechischen Mythologie, die in der Unterwelt wegen ihrer Vergehen zu verschiedenen Strafen verurteilt waren: *Sisyphos* mußte ein Felsstück einen steilen Berg hinaufwälzen, das immer wieder vom Gipfel zurückrollte; *Tantalos* stand mitten im Wasser unter herrlichen Früchten, die jedoch wie das Wasser jedesmal zurückwichen, wenn er trinken oder essen wollte; auch drohte ein überhängender Felsblock jeden Augenblick auf ihn herabzustürzen; die *Danaiden* hatten pausenlos Wasser in ein durchlöchertes Faß zu schöpfen. Wie das *Damoklesschwert* eine ständig bedrohte Existenz, so versinnbildlichen die drei anderen Figuren ein hoffnungsloses Bemühen.

345 *Hégésippe Moreau* (1810–1838): größter Arbeiterdichter

unter dem Julikönigtum, Kämpfer der Julitage, Verteidiger der Republik, besingt in seinen Gedichten die Männer des Konvents und die Besiegten vom Juni 1832, verdiente sich seinen Unterhalt anfangs als Schriftsetzer, lebte im schlimmsten Elend, oft obdachlos, starb mit 28 Jahren im Hospital an Tuberkulose und wurde erst nach seinem Tode berühmt.

346 *Adolphe Boyer* (gest. 1841 durch Selbstmord), Schriftsetzer und Publizist an sozialistischen Reformblättern, von dem zwei Schriften bekannt wurden: *De l'état des ouvriers et de son amélioration par l'organisation du travail* [Die Lage der Arbeiter und ihre Hebung durch die Organisation der Arbeit], 1841, und *Les Conseils de prud'hommes en point de vue de l'intérêt des ouvriers et de l'égalité de droits* [Die Arbeitsgerichte vom Standpunkt der Arbeiterinteressen und der Rechtsgleichheit], 1844. Die Verzweiflungstat Boyers, der Frau und Kinder hinterließ, im Oktober 1841 erregte in der Pariser Arbeiterschaft großes Aufsehen und heftige Empörung. Vor seinem Tode hatte er geschrieben: „Wenn der Arbeiter die Gesellschaft und seine Familie liebt, muß er so enden wie ich."

347 Anm. von Dézamy: Von den mutigen Neuerern muß man vor allem Morelly und Helvétius hervorheben. Der letztere verdankte es nur mächtiger Protektion, daß er nicht lebendig verbrannt wurde. Was Morelly betrifft, so war er nur ein Mann des Volkes, ein armer Schulmeister. Deshalb hütete man sich wohl, mit seinen Werken Aufsehen zu erregen. Die *bürgerliche Demokratie* seiner Zeit war noch eifriger als die Aristokratie darauf bedacht, gegen sein Gesetzbuch eine *Verschwörung des Schweigens* zu organisieren, um es in der Vergessenheit zu begraben. Ich fürchte sehr, daß dieses Gesetzbuch hier in gewisser Hinsicht dasselbe Schicksal erleiden wird.

Morelly: französischer utopischer Kommunist des 18. Jahrhunderts, von dessen Persönlichkeit nicht einmal der Name sicher ist. Er schrieb 1755 einen *Code de la nature* [Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft], dem Dézamy viele Anregungen verdankt. – *Claude-Adrien Helvétius* (1715 bis 1771): einer der bedeutendsten französischen Materialisten, dessen philosophische Grundlagen Dézamy aufgreift und zu proletarisch-kommunistischen Konsequenzen führt.

348 Anm. von Dézamy: Die Grundsätze, die ich in diesem Gesetzbuch dargelegt habe, sind auf den letzten Seiten durch einen Plan der sozialen und politischen Verfassung zusammengefaßt. – Es handelt sich um die hier wiedergegebene „Kurze Zusammenfassung" im Kap. XVIII.

349 *Emmanuel-Joseph Sieyès* (1748–1836): französischer Politiker, der 1789 zu der Fraktion der Geistlichkeit gehörte, die zum Bürgertum überging, dessen politischen Führungsanspruch er mit seiner Schrift *Qu'est-ce que le Tiers Etat?* [Was ist der dritte Stand?] verkündete.

350 Anm. von Dézamy: *Discours sur l'égalité* [Rede über die Gleichheit], *L'Egalitaire* (Zeitschrift), *Lamennais réfuté par lui-même* [Lamennais, widerlegt durch sich selbst].

351 Anm. von Dézamy: Siehe meine Widerlegung Lamennais', S. 60, wo ich nachweise, daß das Gesetz der Gütergemeinschaft das erhaltende Prinzip unserer Gesundheit und unseres Lebens ist.
Der exkommunizierte Priester *Félicité-Robert (de) Lamennais* (1782–1854) vertrat einen radikalen Republikanismus, sympathisierte mit dem Proletariat und erlangte zunächst großen Einfluß bei den Arbeitern, die seine wortgewaltige Kampfansage gegen die verderbte Welt anfänglich kommunistisch verstanden; er griff jedoch zunehmend den Kommunismus an und war einer der Hauptwidersacher Dézamys.
Die zitierte Stelle in der Widerlegung Lamennais' entspricht inhaltlich der hier gegebenen „physiologischen" Betrachtung der Gesellschaft als eines lebenden Organismus.

352 Idee und Begriff der Aufbauarmeen [armées industrielles] an Stelle der kriegerischen Armeen der Ausbeuterordnung übernimmt Dézamy von Fourier.

353 Aus Dézamy spricht die Erfahrung der Französischen Revolution, zu deren Niederwerfung sich alle reaktionären Mächte Europas verbündeten, die sich aber siegreich behauptete und in vielen Ländern fortschrittliche Verfassungen und Gesetzgebungen zur Folge hatte, die von den Völkern begrüßt wurden.

354 Anm. von Dézamy: Diese Wahrheiten werden hier nur als knappe Zusammenfassung unserer Philosophie skizziert. Sie werden in einem besonderen Werk eingehender entwickelt werden.

Dieses auf 2 Bände geplante Werk über *Die Physiologie in ihren Beziehungen zur gesellschaftlichen Organisation* ist offenbar nicht erschienen.

355 Das Wort Universum leitet sich etymologisch richtig von lat. unum und versum ab, heißt also ursprünglich das In-Eins-Gewendete.

356 Bei Dézamy *loi de la situation.* Gemeint ist die innere Situation, man könnte sagen die Struktur, sofern dieser Begriff nicht formal, sondern inhaltlich verstanden wird.

357 Anm. von Dézamy: Alle seine Fähigkeiten erwirbt der Mensch nur durch Assimilation. Wenn der Mensch sich der Wissenschaft bemächtigt, sie begreift und weiterentwickelt, so deshalb, weil er das absorbiert und assimiliert, was der menschliche Geist um ihn und für ihn längst erfand und erzeugte und er sich Vorstellungen, Kenntnisse und Gefühle zu *eigen* macht, sich gleichsam *einverleibt,* die Ergebnis der vorangegangenen Arbeit der Menschheit sind. Mit jedem Tag tritt er mehr in die Fußstapfen seiner Vorgänger; unaufhörlich zieht es ihn zum Gipfel seines Lebens wie den Magneten zum Pol; freilich erlebt er bisweilen auch Rückschläge und verliert tausendfach Zeit durch Untätigkeit, mangelnde Zuversicht und unnötige Umwege.
Es gibt nichts Wesentlicheres als dieses innere Band, das das Menschengeschlecht vereint und sich mit dem Leben vererbt; dennoch wird keinem Genie das geringste von seinem Glanz verdunkelt, wenn es auf Wahrheiten von überragender Bedeutung stößt, die auf dem Banner der Menschheit unauslöschlich eingeschrieben bleiben.

358 Anm. von Dézamy: Es kommt mir nicht in den Sinn, alle Menschen zu verurteilen, die die Religionen der Vergangenheit gestiftet haben. Moses, Zoroaster, Jesus und andere müssen als ganz hervorragende Gesetzgeber angesehen werden. Namentlich die beiden letzteren scheinen mir von den lautersten Absichten und von beispielhaftem Eifer beseelt gewesen zu sein. Sie lehrten eine ganz schlichte und überaus edle Moral. Wenn ihre religiösen Lehren einen falschen Weg wiesen, so erklärt sich ihr Irrtum ganz einfach aus der damaligen Unvollkommenheit der Sozialökonomie und der Naturwissenschaften. Auch gebe ich gern zu, daß viele Priester aus ehrlicher Überzeugung oder

zumindest doch aus achtunggebietenden Beweggründen handeln. Selbst heute noch erschöpfen viele christlichen Priester ihre Energie und ihre hochherzigen Anstrengungen in der Hoffnung, der Menschheit ein wenig Linderung und Trost zu bringen. Vergebliche Hoffnung! Ohnmächtiger Trost! Gerade darum und trotz alledem kann ich unmöglich verhehlen, daß heutzutage *alle religiösen Lehren ihre Daseinsberechtigung ganz und gar verloren haben, daß sie vom gesellschaftlichen Fortschritt ablenken und ihn hemmen* (siehe Kapitel 16). Der Leser kann dessen sicher sein, daß ich hier meine Überzeugungen mit aller Aufrichtigkeit ausspreche; es sind reifliche Überlegungen und leidenschaftliche Überzeugungen, denn sie sind Frucht jahrelanger, mühevoller Untersuchungen und unablässigen Nachdenkens. Ich hoffe, in meinem nächsten Werk (das das vorliegende vervollständigen wird) die hier dargelegten Auffassungen klarer, unzweideutiger, genauer und schlüssiger beweisen und untermauern zu können.

In dem erwähnten Kapitel 16, *Die Irrtümer Rousseaus,* setzt sich Dézamy nicht nur mit Rousseaus Kulturskeptizismus, sondern mit der Religion und dem Agnostizismus schlechthin auseinander, da sie die wissenschaftliche Erkenntnis der drei Bereiche des Seins verhindern, die Voraussetzung für die Herrschaft des Menschen über seine Verhältnisse ist: des Menschen als Einheit von Körper und Geist, des gesellschaftlichen Organismus und der außer uns existierenden Natur.

359 Konsequent durchgeführt findet sich diese Anschauung bei den großen Materialisten der Antike *Demokrit* (etwa 460 bis 370 v. u. Z.) und *Epikur* (341–271 v. u. Z.) sowie bei dessem Anhänger, dem Arzt *Asklepiades* aus Bithynien (1. Jh. v. u. Z.). Auch das System des bedeutendsten Denkers des Altertums, *Aristoteles* (384–322 v. u. Z.), enthielt viele materialistische Gedanken; sein Schüler *Dikaiarchos* (347–287 v. u. Z.) sprach sich eindeutig gegen eine selbständige Existenz der Seele aus, weniger entschieden der Arzt *Claudius Galenus* (etwa 130–200). Der Mathematiker und Philosoph *Pythagoras* (um 580–496 v. u. Z.), der die Zahlen als Urprinzip der kosmischen wie der gesellschaftlichen Ordnung annahm und die Kenntnis der Zahlenverhältnisse für die Grundlage alles Wissens hielt, ver-

trat hingegen die Lehre der Seelenwanderung, womit sich die auf Platon zurückgehende und offenbar auch Dézamy vorschwebende Ansicht, die Seele sei bei Pythagoras *nur* die Harmonie des Leibes, schlecht verträgt.

360 Die Philosophie der Gnosis (von griech. Gnosis = Wissen, was jedoch im irrationalen Sinne etwa als Wesensschau zu verstehen ist) blühte im 2. Jahrhundert auf und umfaßte sehr verschiedenartige Strömungen. Obwohl sich hinter manchen ihrer Lehrmeinungen materialistische Tendenzen verbergen, betrachtet sie doch insgesamt den Menschen und die Welt als Ausfluß der Weltseele, als göttliche Schöpfung.

361 Der Kirchenvater *Hieronymus* (347–420), der keinesfalls Materialist war, verteidigt in der zitierten Schrift gegen Jovinian lediglich das Verdienst des Fastens und der Ehelosigkeit.

362 Der Kirchenlehrer *Tertullian* (etwa 160–220) entwickelte innerhalb der christlichen Religion und des Glaubens an Gott und die Unsterblichkeit der Seele materialistische Auffassungen wie die hier genannte.

363 Anm. von Dézamy: Ein körperloses Wesen ist ein unbegreiflich Ding. Und zwar aus dem Grunde, weil jedes Wesen in seiner Gestalt bestimmt und örtlich beschränkt ist, das heißt, es hat Grenzen und ist folglich ein Körper (Hobbes, *Leviathan*, Kap. 12). – Von Dézamy nur sinngemäß wiedergegeben.

364 „Denn in ihm leben, weben und sind wir." Apg. 17,28.

365 Apg. 17,23.

366 In Kapitel 3 erläutert Dézamy die Einrichtung der kommunistischen Gemeinwesen, die etwa 10 000 Menschen umfassen sollen, so daß sie groß genug sind, um dem wissenschaftlichen und künstlerischen Leben Raum zu bieten, aber auch wiederum nicht zu groß, um die Verwaltung und Leitung der Arbeiten nicht zu unübersichtlich zu machen. Die Gleichheit zwischen diesen Großkollektiven wird dadurch gewährleistet, daß mindestens einmal im Jahr Berichte über die Ergebnisse der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion an die Zentralverwaltung gehen. Diese errechnet den Durchschnitt und veranlaßt den Ausgleich zwischen den Gemeinden, ohne daß ein Handels- und Finanzwesen nötig ist.

367 In Kapitel 5, *Industrie- und Landwirtschaftsgesetze,* stellt Dézamy der ausgebeuteten Arbeit die freie Arbeit in der Gütergemeinschaft gegenüber: Jeder ist Arbeiter; jede Arbeit ist gleich geachtet. Jeder wählt die Tätigkeit, die seinen bereits durch die polytechnische Erziehung entwickelten Neigungen entspricht. Fünf- bis sechsstündige Arbeitszeit, Schönheit am Arbeitsplatz, Erleichterung der Arbeit durch Maschinen und der Reiz des Kollektivs, aber auch die Macht der öffentlichen Meinung, der Wunsch nach öffentlicher Anerkennung und vor allem der Geist der Gleichheit und Brüderlichkeit erzeugen einen solchen Arbeitsenthusiasmus, daß es jeden von sich aus, ohne Zwang zur Arbeit drängt. Was die Arbeitsorganisation betrifft, so lehnt Dézamy die relativ unproduktive Handwerksarbeit und einfache Kooperation ab, die alle verschiedenen Teilfunktionen bei der Herstellung eines Produkts demselben Arbeiter zuweist, und tritt für Arbeitsteilung ein. Er will aber nicht die kapitalistische Arbeitsteilung, die den Arbeiter ständig an eine einzige, monotone Teilfunktion kettet, sondern eine „zusammengesetzte Arbeitsteilung", bei der jeder Arbeiter mehrere einander entsprechende Teilfunktionen in verschiedenen Produktionsbereichen ausführt (vgl. Anm. 369). Dies ist ein bedeutender Fortschritt über Fourier hinaus, bei dem jeder Dutzende verschiedener Handwerke ausübt, und kommt der von Marx konzipierten Arbeitsteilung im Kommunismus nahe (vgl. Karl Marx, *Das Kapital,* MEW, Bd. 23, S. 510–512).

In Kapitel 10, *Erziehung,* entwickelt Dézamy den Gedanken einer allgemeinen industriellen und landwirtschaftlichen Erziehung. Sie beginnt bereits mit drei bis vier Jahren, wo zunächst vor allem der Nachahmungstrieb, dann auch der Geltungstrieb die Kinder zu spielerischer Beschäftigung mit Miniaturwerkzeugen anregt. Die Neigung der Kinder zur Zerstörung beweist den ihnen innewohnenden Drang zur Betätigung, der nur nicht oder falsch gelenkt wurde. In der Schule erfolgt die Klasseneinteilung nach den vorhandenen Produktionszweigen, für die sich die Kinder jeweils frei entscheiden und zu Gruppen zusammenfinden, und nach dem Ausbildungsstand der verschiedenen Altersstufen, wobei die Arbeit auch zunehmend produktiv für die Gesellschaft wird.

368 Anm. von Dézamy: Das alles wird keinen Widerspruch erfahren, sobald sich folgende weise Einsichten durchgesetzt haben:
1. Auf normale Weise organisiert, ist die Arbeit für den Menschen Bedürfnis und Vergnügen zugleich.
2. Das Genie bedarf keiner anderen Triebfeder, keines weiteren Anreizes als der freien Meinungsäußerung der Öffentlichkeit; es braucht keine andere Auszeichnung als die seiner eigenen Vortrefflichkeit.

369 Vgl. Anm. 367 über die zusammengesetzte Arbeitsteilung. Dazu findet sich S. 148 folgende Fußnote: Die Industrie ist die Gesamtheit aller Berufszweige. Allgemeine Werkstätte nennt man eine bestimmte Vereinigung von Berufszweigen, die einander ähneln und ergänzen, zum Beispiel die Bekleidungsindustrie, welche die Schneiderei, die Schuhmacherei, die Hutmacherei usw. umfaßt. Spezialwerkstätte nennt man die Vereinigung verschiedener Bereiche einer jeden Tätigkeit, also etwa die Schneiderei. Abteilungswerkstätte nennt man den einzelnen Zweig einer jeden Tätigkeit, in unserem Beispiel etwa die Hosenanfertigung. Gruppe nennt man die einzelnen Teilfunktionen des Tätigkeitszweiges; Zuschneiden, Anheften, Nähen, Steppen, Bügeln, Zusammennähen der Teile usw. sind Teilfunktionen.

370 Anm. von Dézamy: Hier ist es angebracht, zu bemerken, daß in der Gütergemeinschaft die *Scheidung von Tisch und Bett* keineswegs Verachtung und Haß oder auch nur Minderung von Achtung, Freundschaft und Brüderlichkeit mit sich bringt.

371 Anm. von Dézamy: Dann wird das Wort Familie wieder seine ursprüngliche Bedeutung zurückerhalten und zur Wahrheit werden. Die Naturwissenschaftler haben niemals eine einzelne Verbindung zweier Wesen Familie genannt, sondern diese Beziehung immer nur auf die Gesamtheit der Gattung angewandt.

372 Dézamy übernimmt von Fourier die architektonische Anregung, die einzelnen Gemeinwesen jeweils in einem großzügig eingerichteten Wohn- und Produktionsbaukomplex unterzubringen.

373 Anm. von Dézamy: Es versteht sich von selbst, daß diese Einteilung die *Gleichheit* der Genüsse und die Überein-

stimmung der Interessen nicht im geringsten einschränkt. Sie bezweckt lediglich, die Durchführung gemeinschaftlicher Vorhaben sowie Verwaltung und Wirtschaft zu fördern und zu erleichtern.

374 Dézamy will keine Geschäftsführung durch eine besondere Körperschaft. Sein Vorschlag ähnelt dem Organisationsprinzip französischer republikanischer und Arbeiterorganisationen, das sich noch in den Statuten des „Bundes der Kommunisten" findet, wo jeweils ein Kreis als sog. „leitender Kreis" mit der laufenden Geschäftsführung betraut wurde.

375 Anm. von Dézamy: Was Nebenfragen betrifft, wird man einsehen, daß eine durchaus mögliche Lücke noch keine Schlüsse erlaubt.

376 Anm. von Dézamy: Zu Unrecht bildet man sich ein, einige machten eine Ausnahme von der Regel, weil ihnen gerade das Verbrechen Reichtum, Prunk, Vergnügungen, hohe Stellung und Macht verschaffte. Das Unrecht kann tun, was es will, es kann den Menschen verweichlichen oder hartherzig machen, es kann Millionen über Millionen, Paläste über Paläste anhäufen und sich mit Mördern, Schergen und Zwingburgen umgeben; nie wird es darum ganz dem Alpdruck des öffentlichen Hasses und der Verachtung entrinnen, dem Würgegriff der Unruhe und Furcht.

377 *Blaise Pascal* (1623–1662): französischer Mathematiker und Philosoph, der über die wissenschaftliche Erkenntnis den religiösen Glauben stellte und eine religiöse Morallehre entwickelte. – *Gottfried Wilhelm Leibniz* (1646 bis 1716): deutscher Gelehrter, Staatsmann und Philosoph, der ein System des objektiven Idealismus mit bedeutenden dialektischen Elementen ausbildete. – *Jacques-Bénigne Bossuet* (1627–1704): französischer Theologe und Historiker. – Von echten Ansätzen zur Widerlegung der Willensfreiheit kann man indessen nur bei Leibniz sprechen.

378 Vgl. Gottfried Wilhelm Leibniz, *Theodizee,* § 228: „Sagt man, man könne etwas nicht tun, bloß weil man es nicht will, so treibt man Mißbrauch mit Worten. Der Weise will nur das Gute: es ist also eine Fessel, wenn der Wille entsprechend der Weisheit handelt? Kann man weniger

Sklave sein, als wenn man nach eigener Wahl und nach vollkommener Einsicht handelt?"

379 *N.-J.-B. Toussaint:* zeitgenössischer philosophischer Schriftsteller, verfaßte mehrere Werke zur Erkenntnistheorie, u. a. *De la pensée* [Vom Denken], Paris 1835.

380 Als der Held der griechischen Sage Achilles einst Telephos, König von Mysien, mit der Lanze verwundete, verkündete diesem ein Orakel, er könne nur von derselben Lanze geheilt werden. Odysseus schickte darauf dem Telephos ein Pflaster mit etwas Rost von Achilles' Lanze.

381 *Archimedes* (um 287–212 v. u. Z.): bedeutendster Mathematiker, Physiker und Techniker der Antike, von dem eine Vielzahl wichtiger Entdeckungen und Erfindungen stammt. – *Galileo Galilei* (1564–1642): bekannt vor allem durch seine Verteidigung des kopernikanischen Systems und der Unabhängigkeit der Naturforschung von der Theologie, konstruierte unter anderem ein Fernrohr, das ihm neue astronomische Entdeckungen ermöglichte. – *Isaak Newton* (1643–1727): stellte das Gravitationsgesetz auf, machte ferner Entdeckungen in der Mathematik und Optik und wurde der Begründer der klassischen Physik.

382 *Roger Bacon* (um 1214–1294): englischer Philosoph und Naturforscher, der im Kampf gegen die Scholastik für eine Erneuerung der Naturwissenschaft auf experimenteller und mathematischer Grundlage eintrat; er wußte schon um das Prinzip, Schießpulver herzustellen und künstliche Explosionen zu erzeugen; doch gelten als seine Haupterfindung die Vergrößerungsgläser. – *Berthold Schwarz* (13. Jh.): erprobte als erster die Sprengkraft des Schießpulvers in Büchsen und galt daher lange Zeit als Erfinder des Schießpulvers in Europa. – *Robert Fulton* (1765 bis 1815): nordamerikanischer Ingenieur, baute 1807 das erste brauchbare Dampfschiff. – *Johann Gutenberg* (1394 oder 1399–1468): erfand den Buchdruck mit beweglichen Lettern. – *Christoph Kolumbus* (1451–1506): entdeckte 1492 bis 1504 Amerika. – *Jacques de Vaucanson* (1709–1782): französischer Mechaniker, konstruierte Automaten, denen er tierische oder menschliche Gestalt und Funktionen gab (z. B. Flötenspieler). – *Benjamin Franklin* (1706–1790): nordamerikanischer Staatsmann, Schriftsteller und Naturwissenschaftler, erfand 1752 den Blitzableiter. – *Hippo-*

krates von Kos (um 460–377 v. u. Z.): Arzt der griechischen Antike, begründete die wissenschaftliche Medizin. – *Antoine-Laurent Lavoisier* (1743–1794): französischer Chemiker und Mitbegründer der modernen Chemie, erkannte den Verbrennungsvorgang als Verbindung des brennbaren Stoffs mit dem Sauerstoff; er gewann 1764 den Preis der Regierung für die beste Art der Straßenbeleuchtung.

383 *Alphonse de Prat de Lamartine* (1790–1869): französischer Dichter der Romantik und liberaler Politiker; 1848 Außenminister der Provisorischen Regierung.

384 Obwohl Dézamy den Kommunismus bereits als etwas qualitativ Neues in der Menschheitsgeschichte betrachtet, erliegt er doch wie fast alle Arbeiterkommunisten seit Babeuf der Versuchung, den zu seiner Zeit unerhört kühnen Gedanken des Kommunismus, der noch nicht aus der historischen Gesetzmäßigkeit abgeleitet werden kann, durch den Nachweis einer historischen Tradition zu stützen und berühmte Autoritäten der Geschichte als Zeugen anzurufen. Indessen sind höchstens bei einigen der Genannten wirklich einzelne kommunistische Züge vorhanden, während andere nur als Lehrer einer abstrakten Moral gelten können, von der sich allenfalls einzelne Leitsätze kommunistisch deuten lassen.

Pythagoras (vgl. Anm. 359) führte lediglich im kleinen Kreis seiner eingeweihten Schüler die kommunistische Lebensweise einer elitären Ordensgemeinschaft ein. Der giechische Philosoph *Protagoras* (481–411 v. u. Z.) ging nicht über die Verteidigung der Sklavenhalterdemokratie hinaus. In den Lehren des Stifters der altpersischen Religion *Zoroaster* (oder Zarathustra, Mitte des 6. Jh. v. u. Z.) finden wir wie in denen des Stifters der jüdischen Religion, *Moses,* und des zuletzt genannten Stifters der christlichen Religion, *Jesus,* entweder Reste der Gentilgenossenschaft oder deren in einzelnen Sekten fortlebende Tradition. Ähnliches gilt für die mehr oder weniger sagenhaften Staatengründer von Kreta, *Minos,* und von Sparta, *Lykurg, Agis* und *Kleomenes,* zumal sich hier die Reste der ehemaligen Gentilgemeinschaft auf die herrschende Oberschicht beschränken und sich gerade wegen ihrer neuen Unterdrückerfunktion konservieren. Der griechische Philosoph

Sokrates (469–399 v. u. Z.) lehrte eine anspruchsvolle Moral, die jedoch die überlebten Verhältnisse unter der Sklavenhalteraristokratie idealisierte und keinerlei kommunistische Züge trug; über seinen Schüler *Platon* (427 bis 374 v. u. Z.) vgl. Anm. 91. Bei *Epikur* (vgl. Anm. 359) finden sich zwar Richtlinien für das Glück des Menschen auf dieser Erde, aber keine kommunistischen Ideen. Von *Zenon* aus Kition (etwa 336–264 v. u. Z.) ist nur bekannt, daß er eine kosmopolitische Sozialutopie entwickelte. Die zeitlos scheinenden Moralnormen des chinesischen Philosophen *Konfuzius* (oder Kung-dsi, 551–479 v. u. Z.) hatten nichts Kommunistisches. An dem griechischen Schriftsteller *Plutarch* (46–120) mag Dézamy die kosmopolitische Einstellung beeindruckt haben, doch gehört er ebensowenig zu den Vorläufern des Kommunismus wie der Neupythagoräer *Appollonius* von Thyana (etwa Mitte des 1. bis Anfang des 2. Jh.).

385 *Essener:* jüdische Sekte vom 2. Jahrhundert v. u. Z. bis 1. Jahrhundert u. Z., die in Gütergemeinschaft, allerdings auch in weltabgewandter Askese lebte; aus ihr gingen vermutlich Johannes der Täufer und auch Jesus hervor. – *Gnostiker:* Siehe Anm. 360. – *Kommunikanten:* Mitglieder einer Wiedertäufersekte, die die Gütergemeinschaft predigte. – *Nikolaiten:* Name der Anhänger verschiedener ketzerischer Sekten, zuletzt der „Liebesbrüderschaft" des 15. und 16. Jahrhunderts in Holland und England und einer böhmischen Sekte des 15. Jahrhunderts, die aus der Hussitenbewegung hervorging. – *Böhmische* oder *Mährische Brüder:* Mitglieder einer im 15. Jahrhundert in Böhmen entstandenen, im 17. Jahrhundert nach Mähren verdrängten religiösen Gemeinschaft von Webern, anderen Handwerkern und armem Landvolk, die zwar nicht in völliger Gütergemeinschaft, wohl aber in urchristlichem Geist nach dem Gebot lebten, daß der Reiche in freiwilliger Armut seine Güter nur für die Brüder verwalten solle.

386 *Thomas von Aquino* (1225–1274): Theologe und Philosoph, der das christliche Dogma durch ein einheitliches idealistisch-philosophisches System zu untermauern suchte, das alle Bereiche des Seins und der Erkenntnis einbezog und dessen Grundzüge noch heute für die römisch-katholische Kirche maßgeblich sind. Sozialpolitisch war er Ver-

treter des feudalen Ständestaats unter klerikaler Oberhoheit. – *Basilius* (330–379): Kirchenlehrer, der sich besonders um die Verbreitung und die Regeln des Mönchwesens bemühte. – *Augustinus* (354–430): Kirchenlehrer, der vor allem die Vorherrschaft der Kirche gegenüber dem weltlichen Staat zu begründen suchte. – Bei allen dreien lassen sich allenfalls Elemente ihrer Morallehre in einem kommunistischen Sinne umdeuten.

387 *Thomas Morus:* Siehe Anm. 91. – *Thomas Campanella* (1568–1639): italienischer Mönch, Teilnehmer am kalabrischen Bauernaufstand gegen die spanische Fremdherrschaft, entwarf in seinem bedeutendsten Werk *Der Sonnenstaat* ein utopisch-kommunistisches Gesellschaftsmodell ohne Privateigentum und Einzelfamilie, mit allgemeiner Arbeitspflicht und hoher Kultur. – *Morelly:* Siehe Anm. 347. – *François de Salignac de Lamothe Fénelon* (1651 bis 1715): französischer Geistlicher und Schriftsteller, übte in seinem Erziehungsroman *Die Abenteuer des Telemach* scharfe Kritik am absolutistischen Regierungssystem, hatte jedoch ebensowenig kommunistische Anschauungen wie der wohl gemeinte französische Kirchenhistoriker *Claude Fleury* (1640–1723), der wie Fénelon Prinzenerzieher am Hofe Ludwigs XIV. war und sich durch seine rechtliche Gesinnung hervortat. – *John Locke* (1632 bis 1704): englischer Philosoph, Begründer des Sensualismus, leitete das Bewußtsein des Menschen aus der Erfahrung her – woraus Dézamy den Schluß auf die ursprüngliche intellektuelle Gleichheit aller Menschen zieht –, sprach sich aber in seiner Gesellschaftstheorie nur für liberalistische und konstitutionelle Grundsätze aus. – *James Harrington* (1611–1677): englischer Philosoph, trat in seiner Utopie *Das Gemeinwesen von Ozeania* für eine Republik und soziale Reformen ein. – *Bernard le Bovier de Fontenelle* (1657–1757): französischer Schriftsteller und Philosoph, Vertreter der Frühaufklärung, überschreitet die Grenzen fortschrittlich-liberaler Ansichten nicht. – Für *Helvétius* (vgl. Anm. 347) trifft Ähnliches wie für Locke zu. – Dagegen hielt *Jean-Jacques Rousseau* (1712–1778) die Entstehung des Privateigentums für den Anfang aller gesellschaftlichen Übel, wenn er auch über ein kleinbürgerliches Staatsideal und die Forderung nach Beschränkung

des Privateigentums nicht hinausging. – *Mably:* Siehe Anm. 343.

388 *Wiedertäufer:* Anhänger der wegen ihrer trotz Todesstrafe durchgeführten Erwachsenentaufe so genannten plebejischen Bewegung der Reformationszeit in Deutschland, Holland und der Schweiz, die in Opposition zum Feudalismus und zum Frühkapitalismus ein urchristlich- kommunistisches Gemeinwesen als „Reich Gottes auf Erden" zu errichten trachteten. Sie gründeten 1534/35 ein solches Reich in Münster (Westfalen). Seine Vernichtung durch die Fürstenheere und die Niederlage des Bauernkrieges zehn Jahre zuvor verurteilten sie zur Sektenbewegung. – *Wicliff-Anhänger* oder *Lollarden:* Anhänger des englischen Reformators *John Wicliff* (um 1320–1384), die im Interesse der plebejischen und bäuerlichen Schichten ebenfalls die Bibel als Lehre einer urchristlichen Gemeinschaft auslegten und zu ideologischen Wegbereitern des Bauernaufstandes von 1831 unter *Wat Tyler* wurden. – *Hussiten:* Anhänger von *Jan Hus* (um 1370–1415), deren dominierender revolutionärer Flügel die Forderungen der tschechischen Bauern und städtischen Armen auf vollständige Beseitigung des Feudalismus vertrat und deren Bewegung sich von 1419 bis 1434 siegreich behauptete. – *Quäker:* protestantische Sekte, um 1650 in England entstanden und später vor allem in den USA verbreitet, die Kriegsdienst, Sklaverei und jede Unterdrückung, aber auch alle Lustbarkeiten ablehnt, ihre Mitglieder und alle Menschen als Gleiche betrachtet, ohne jedoch das Eigentum anzutasten, und nach außen vor allem durch soziale Hilfstätigkeit wirkt. – *Waldenser:* bäuerlich-plebejische Bewegung des Mittelalters in Frankreich, Italien und der Schweiz, um 1170 von Petrus Waldus aus Lyon ins Leben gerufen, die ein urchristliches Gemeinschaftsleben bei freiwilliger Armut erstrebte. Sie wurde im 15. und 17. Jahrhundert mit äußerster Grausamkeit verfolgt und bis auf Reste vernichtet. – *Albigenser:* den Waldensern ähnliche Bewegung, benannt nach der Stadt Albi in Südfrankreich, die im 13. Jahrhundert in den sog. Albigenserkriegen ausgerottet und deren Reste bis ins 14. Jahrhundert von der Inquisition verfolgt wurden.

389 *Gajus Julius Cäsar* (100–44 v. u. Z.): römischer Staats-

mann und Feldherr. In seinen Kommentaren zu dem von ihm geführten Krieg in Gallien, *De bello Gallico*, gab er erstmals Schilderungen der noch in Gentilgenossenschaften lebenden germanischen Völker.

390 Der Inkastaat im alten Peru, den die spanischen Eroberer im 16. Jahrhundert vernichteten, war zwar ein politisches Staatswesen, in dem der Inkaadel das Volk wie Staatssklaven ausbeutete und unterdrückte, doch bildete seine Grundlage die Bauerngemeinde mit gemeinschaftlichem Besitz an Land und Vieh.

391 Von Ende des 16. Jahrhunderts bis 1767 errichteten die Jesuiten in Paraguay ihre von Spanien fast völlig unabhängige politische Herrschaft über das Land, wobei sie die Indianer nach Gemeinwesen organisierten und auf dem Boden der überkommenen urgemeinschaftlichen Lebensweise Verhältnisse einer theokratischen Halbsklaverei schufen, die eine bestmögliche Ausnutzung der indianischen Arbeitskraft gewährten.

392 Pennsylvanien, einer der ältesten Staaten (seit 1683) der späteren USA, war eine Gründung der in England verfolgten Quäker (vgl. Anm. 388) unter deren Führer William Penn. In Pennsylvanien und in anderen Staaten der USA siedelten sich bis ins 19. Jahrhundert die verschiedensten, in ihrer Heimat von Kirche und Staat verfolgten Sekten sowie dann auch Anhänger der utopischen Sozialisten Robert Owen, Fourier und Cabet an.

393 Siehe Anm. 385. Möglicherweise bezieht Dézamy die Hutterischen Brüdergemeinden mit ein, die aus Deutschland, Österreich und der Schweiz geflüchtete Wiedertäufer ab 1529 in Mähren auf der Grundlage der Gütergemeinschaft gründeten und die sich später auch in Ungarn und anderen Ländern niederließen; vielleicht sogar die 1722 von böhmisch-mährischen Flüchtlingen mit Unterstützung des Grafen Zinzendorf in der Oberlausitz gebildete Herrnhuter Brüdergemeine, die sich freilich auf ein pietistisches Leben in brüderliche Liebe, Einfachheit und karitativer Tätigkeit beschränkte.

394 Obgleich sich bei der Gründung einiger Mönchsorden Züge eines von plebejisch-bäuerlichen Bestrebungen genährten urchristlichen Kommunismus finden und sie auf Grund dessen auch anerkannte Leistungen vollbrachten, verdank-

ten doch gerade die mächtigsten unter ihnen Reichtum und Einfluß dem Besitz an Land und Leuten, die für sie fronen und Abgaben leisten mußten.

395 Dézamy schreibt Rationalismus (rationalisme). Die *communistes rationalistes,* wie er die Vertreter seiner Richtung an anderer Stelle nennt (S. 233), sind jedoch keine Rationalisten im engeren Sinne, im Gegensatz zum Sensualismus, sondern gründen ihr Wissen nach dem Vorgang des Materialismus des 18. Jahrhunderts auf das Zeugnis der Sinne und die Erkenntnisse der Vernunft (S. 234).

396 Vgl. Félicité-Robert Lamennais, *Du passé et le l'avenir du peuple* [Vergangenheit und Zukunft des Volkes], 1841, Kap. XV. – Dézamy zitiert nicht wörtlich.

397 Nach der Formel des römischen Rechts, die die absolute Verfügungsgewalt, die das Eigentumsrecht darstellt, als Recht über Gebrauch und Mißbrauch (jus utendi et abutendi) ausdrückt.

398 Anm. von Dézamy: Einige andere Einwände sind widerlegt im *Egalitaire,* in *Lamennais réfuté par lui-même* und im *Almanach de la communauté.*

399 Gekürzter Text von Blanquis Verteidigungsrede vor dem Schwurgericht des Departements Seine, gehalten am 12. Januar 1832 im sog. Prozeß der Fünfzehn, das heißt im Verfahren gegen fünfzehn führende Mitglieder der geheimen republikanischen „Société des amis du peuple" [Gesellschaft der Volksfreunde], angeklagt der Verletzung der Pressegesetze und des Anschlags auf die Sicherheit des Staates wegen einer Reihe republikanischer Aufsätze in dem Sammelband *Au peuple* [Dem Volke]. – Text nach: *Auguste Blanqui, Textes choisis,* hrsg. von W. P. Wolgin, Paris 1955, S. 71–85.

400 Nach der hier von Blanqui vertretenen saint-simonistischen Auffassung besteht die Ausbeutung des Arbeiters in der Erhebung einer Art Steuer durch den Kapitalisten.

401 *Doktrinäre:* Gruppe rechtsliberaler Politiker, die eine Entwicklung der konstitutionellen Monarchie auf der Grundlage der 1814 nach dem Sturz Napoleons eingeführten Verfassung erstrebten, welche während der Restaurationszeit bis zur Julirevolution 1830 in Kraft war. Ihr prominenter Vertreter war Guizot.

402 Die französische Regierung hatte die nationalrevolutionä-

ren Bewegungen Polens und Italiens, die im französischen Volk tiefe Sympathien besaßen, ihrem Schicksal überlassen, was Zorn und Empörung hervorrief. Ebenso hatte sie die spanischen revolutionären Emigranten nach anfänglicher Ermunterung verraten und verkauft. Schließlich erlitt Frankreich auch im Kampf mit England um den Einfluß in Belgien, das sich 1830 von der niederländischen Herrschaft befreit hatte, eine empfindliche außenpolitische Niederlage.

403 Am 21. November 1831 brach der Aufstand der Lyoner Seidenweber aus, der am 5. Dezember durch die Armee niedergeschlagen wurde. Seine Losung war: „Arbeitend leben oder kämpfend sterben!"

404 Siehe Anm. 302.

405 Vollständiger Text von *Qui fait la soupe doit la manger* nach Auguste Blanqui, *Critique sociale,* Paris 1885, Bd. II, S. 118–127; Neuauflage in *Auguste Blanqui, Textes choisis,* S. 98–103.
Anm. von Blanqui: Der Aufsatz war für die März-Nummer 1834 des *Libérateur* bestimmt, die nicht erschien. Er wurde überarbeitet [in den fünfziger Jahren].

406 Eine saint-simonistische Auffassung.

407 Gemeint ist die Julirevolution 1830.

408 Im zweiten großen Aufstand der Lyoner Seidenweber vom April 1834.

409 Siehe Anm. 58.

410 Gemeint sind Babeuf und Darthé.

411 Gemeint ist wohl die katholische Frühmesse.

412 Die Lyoner Seidenweber waren meist Heimarbeiter mit eigenem Webstuhl; der Kapitalist, der ihnen gegenüberstand, war im wesentlichen noch der Kaufmann als Verleger.

413 Blanqui knüpft an die altrömische Überlieferung vom Auszug der Plebejer auf den Aventinischen Hügel an, eine seit Babeuf beliebte Parabel.

414 *Bias* (um 625–540 v. u. Z.): einer der Sieben Weisen des alten Griechenlands, der bei seiner Flucht aus dem von den Persern eroberten Priene im Gegensatz zu seinen Mitbürgern nichts von seiner Habe mitnahm und, darob befragt, die berühmten Worte gesprochen haben soll: „Alles Meinige trage ich bei mir (Omnia mea mecum porto)."

415 Blanqui knüpft an die bekannte Parabel bei Saint-Simon an und gibt ihr einen proletarischen Inhalt.

416 Siehe Anm. 385.

417 Vollständiger Text des anläßlich des Aufstandsversuchs vom 12. Mai 1839 verfaßten Aufrufs an das Volk, nach: *Auguste Blanqui, Textes choisis,* S. 107 f.

418 Gemeint sind König Louis Philippe und sein Schloß.

419 *Armand Barbès* (1809–1870): revolutionärer Republikaner mit großer Sympathie für das Proletariat, ohne jedoch Kommunist zu sein, widmete sich, nicht unvermögend, nach medizinischen und juristischen Studien ganz der konspirativen politischen Tätigkeit. Er war neben Blanqui einer der Führer der Gesellschaft der Jahreszeiten, wurde nach dem Aufstand verwundet gefangengenommen und wie Blanqui zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglicher Haft begnadigt, aus der ihn die Februarrevolution 1848 befreite. – *Martin Bernard,* genannt *Martin-Bernard* (1808–1881): Buchdrucker, dann Rechtsanwalt, wie Barbès revolutionärer Republikaner mit kommunistischen Neigungen, gehörte ebenfalls zu den Gründern und Führern der Gesellschaft der Jahreszeiten. Er wurde wegen seiner führenden Beteiligung am Aufstand zur Deportation verurteilt. – *Louis-Pierre Quignot* (geb. um 1819): Anzugschneider (Arbeiter), bereits viermal wegen Geheimbündelei verfolgt, war am Sturm der Gruppe Blanqui auf das Rathaus beteiligt; er wurde am 14. Mai ergriffen und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. – *Georges Meillard* (geb. um 1811): Graveur, Funktionär der „Gesellschaft der Jahreszeiten" im Range eines „Frühlings", wurde im Kampf verwundet, doch gelang ihm und seinem Bruder Alexander die Flucht. – *Jean Nétré:* Amtsdiener, ebenfalls ein „Frühling" der „Gesellschaft der Jahreszeiten", war bereits 1836 mit Blanqui und Barbès in die Pulverherstellungsaffäre verwickelt; er fiel vermutlich im Kampf.

420 *Marc-René de Voyer de Paulmy, Marquis d'Argenson,* genannt *Voyer d'Argenson* (1771–1842): adliger Guts- und Hüttenwerksbesitzer, der sich als Offizier in den Dienst der Französischen Revolution stellte und sich danach aus philanthropischer Gesinnung zu einem egalitären Republikaner entwickelte. Er unterstützte Saint-Simon, war ein Freund Buonarrotis und trat als Abgeordneter und Ver-

fasser kleinerer Schriften für die Republik und die Sache des Proletariats ein, auch half er mit seinem Vermögen allen revolutionären Demokraten und Kommunisten. An der Verschwörung selbst war er nicht beteiligt. – *Félicité Robert (de) Lamennais* (1782–1854): Vgl. Anm. 351. Lamennais' Name wurde offenbar nur wegen seiner Popularität auf die Liste gesetzt, ohne daß er an der Verschwörung beteiligt war. – *Prosper-Richard Dubosc* (geb. um 1810): Redakteur am *Journal du peuple* (vgl. Anm. 292) und Anhänger Blanquis. Er war wie Meillard und Nétré Funktionär der „Société des saisons", später der Nachfolgeorganisation „Société des nouvelles saisons". Zur Zeit des Aufstands verbüßte er jedoch eine Strafe wegen Pulverherstellung und unbefugten Waffenbesitzes. – Auch *Laponneraye* war zu dieser Zeit wegen Preßvergehens im Gefängnis und nicht am Aufstand beteiligt. – Es war das Ziel, alle populären Revolutionäre, von denen man annahm, sie würden sich nach dem Sieg zur Verfügung stellen, in die Aufstandsregierung einzubeziehen.

421 Vollständiger Text von *Pour le drapeau rouge* vom 26. Februar 1848, nach: *Auguste Blanqui, Textes choisis,* S. 110. Am Tage zuvor hatte das Volk die Ausrufung der Republik erzwungen. Es kam sofort zum Streit über die Farbe der Staatsflagge, in dem sich die unterschiedlichen Auffassungen der verschiedenen Klassen vom Ziel der Revolution ausdrückten. Die revolutionären Arbeiter, die schon in den dreißiger Jahren unter der roten Fahne gekämpft hatten, sahen in ihr das Symbol einer revolutionär-demokratischen „roten Republik". Dagegen wollte die bürgerliche Mehrheit in der Provisorischen Regierung die blauweißrote Trikolore der Französischen Revolution als ihr Symbol beibehalten. Nur eine rote Rosette an der Fahnenstange wurde anfänglich noch zugestanden, wie sie auch die Arbeiter und linken Republikaner im Knopfloch trugen.

422 1834 brachen im Gefolge des Lyoner Aufstands in Paris, Saint-Étienne und anderen Städten bewaffnete Aufstände aus. Bei den Kämpfen in Paris am 13. und 14. April verübte die königliche Soldateska besonders in der Rue Transnonain ungeheuerliche Greueltaten, drang in die Häuser ein und brachte wahllos Männer und Frauen, Greise und Kinder um.

423 Am 5./6. Juni 1832 brach in Paris ein Volksaufstand zum Sturz der Monarchie aus, der von kleinbürgerlichen Demokraten geleitet wurde. Auf den Barrikaden in den Arbeitervierteln wurden damals bereits rote Fahnen aufgepflanzt. – Am 12. Mai 1839 unternahm die von Blanqui und Barbès geleitete „Société des Saisons" [Gesellschaft der Jahreszeiten] in Paris ihren Aufstandsversuch.

424 Lamartine, Außenminister und einflußreichstes Mitglied der Provisorischen Regierung, hatte tags zuvor die demonstrierende Volksmenge, die die rote Fahne als Nationalflagge forderte, mit der Behauptung zu beschwichtigen versucht, sie sei die Fahne des Brudermords, wobei er demagogisch auf die Ereignisse vom 17. Juli 1791 hinwies. Dazu muß man wissen, daß das Gesetz über das Standrecht vom 21. Oktober 1789 bestimmte, daß im Falle einer „Gefahr für die öffentliche Ruhe" die städtischen Beamten die Verhängung des Standrechts und den Einsatz von Militär durch das Zeigen einer roten Fahne am Hauptfenster des Rathauses und an allen Straßen bekanntzugeben hätten. Am 17. Juli 1791 veranstalteten die Pariser Volksmassen unter Leitung des „Clubs der Cordeliers" eine friedliche Kundgebung auf dem Marsfeld, um Unterschriften für die Errichtung der Republik zu sammeln, als die bourgeoise Nationalgarde, geführt von Lafayette, mit Gewehrsalven gegen die Menge vorging. Dies geschah unter der roten Fahne, die Bailly, der girondistische Bürgermeister von Paris, der Lafayette begleitete, mitführte.

425 Die Munizipalgarde, die 1830 eingerichtete spezielle Polizeitruppe der Hauptstadt, hatte bei allen revolutionären Erhebungen die „Ordnung" verteidigt; sie war noch am 22. Februar 1848 gegen eine friedliche Demonstration mit blutiger Gewalt vorgegangen und hatte am 24. gegen die Aufständischen gekämpft. Der Haß des Volkes zwang die Provisorische Regierung am 25. Februar zu dem Entschluß, die Munizipalgarde aufzulösen. An ihrer Stelle bildete man eine nationale Mobilgarde, die sich vornehmlich aus dem Lumpenproletariat rekrutierte.

426 Vollständiger Text von *Avis au peuple* nach der Übersetzung von Karl Marx und Friedrich Engels: *„Trinkspruch", gesandt durch den Bürger L. A. Blanqui an die Kommission der Flüchtlinge zu London für die Jahresfeier des*

24. Februar 1851. Veröffentlicht durch die Freunde der Gleichheit, Bern 1851 (Neuabdruck in: MEW, Bd. 7, S. 568 bis 570). Die Übersetzung wurde mit dem französischen Text verglichen nach: Maurice Dommanget, *Blanqui,* Paris 1924, S. 66–68, und *Auguste Blanqui, Textes choisis,* S. 122 bis 124.
Anlaß war das „Bankett der Gleichen" am 24. Februar 1851 in London anläßlich des Jahrestages der Februarrevolution 1848, veranstaltet von französischen kleinbürgerlichen Sozialisten unter Leitung von Louis Blanc und den Führern der blanquistischen Emigrantenorganisation gemeinsam mit der deutschen kommunistischen Fraktion Willich-Schapper. Blanqui sandte dem Vorbereitungskomitee aus dem Gefängnis von Belle-Île den erbetenen Trinkspruch, der wie eine Bombe einschlug. Wegen seiner scharfen Kritik am Verhalten der kleinbürgerlichen Sozialisten (Louis Blanc) und Republikaner (Ledru-Rollin) als Mitgliedern der Provisorischen Regierung wurde er von den Veranstaltern des Banketts verheimlicht. Die aus Anhängern Blanquis meist innerhalb des Gefängnisses von Belle-Île bestehende „Gesellschaft der Freunde der Gleichheit" hatte jedoch für eine Veröffentlichung des von ihnen gebilligten Trinkspruchs in französischen Zeitungen gesorgt. Marx und Engels übersetzten von dort den Trinkspruch ins Deutsche und Englische und stellten der deutschen, in 30 000 Exemplaren verbreiteten Ausgabe folgende Vorbemerkung voran (a. a. O., S. 568):
„Einige elende Betrüger des Volkes, das sogenannte Zentralkomitee der europäischen Sozial-Demokraten, in Wahrheit ein Komitee des europäischen Zentralmobs, unter Vorstand der Herrn Willich, Schapper usw. feierten in London den Jahrestag der Februarrevolution. *Louis Blanc,* der Vertreter des sentimentalen Phrasensozialismus, hatte sich aus *Intrige* gegen einen andern Volksverräter, *Ledru-Rollin,* dieser Sippschaft untergeordneter Prätendenten angeschlossen. Sie verlasen auf ihrem Bankett verschiedene Adressen, die ihnen zugekommen sein sollen. Von Deutschland hatten sie aller Anstrengungen ungeachtet keine einzige Zuschrift zu erbetteln gewußt. Günstiges Zeichen für die Entwicklung des deutschen Proletariats!
Sie schrieben auch an *Blanqui,* den edlen Märtyrer des re-

volutionären Kommunismus, um eine Adresse. Er antwortete ihnen mit dem folgenden Toast."

427 Hervorhebung von Marx und Engels.

428 Mitglieder der Provisorischen Regierung zu Beginn der Februarrevoution.

429 Durch Erlaß vom 16. März 1848 beschloß die Provisorische Regierung, auf jeden Franc, der als eine der vier direkten, von den Grundeigentümern und Pächtern zu zahlenden Steuern erhoben wurde, zusätzlich 45 Centimes aufzuschlagen.

430 Bei Blanqui: fast vernichtet (presque anéanti).

431 So auch im französischen Text bei Dommanget (noms maudits); dagegen ist „noms mandats" in den *Textes choisis* offenbar ein Druckfehler.

432 Wörtlich: in einer aus dem Aufstand hervorgegangenen Regierung (dans un gouvernement sorti de l'insurrection).

433 Hôtel de ville: Rathaus, nämlich von Paris, damals Sitz der Provisorischen Regierung.

434 Wörtlich: Organisation als Nationalmiliz (l'organisation en milice nationale).

435 Wörtlich: der Bourgeoisie (de la bourgeoisie).

436 Letzter Teil von *Le communisme, avenir de la société,* einem 1869/70 verfaßten Manuskript, nach dem Sammelband: Auguste Blanqui, *Critique sociale,* Bd. I, S. 204 bis 216; Neuauflage (mit einer Kürzung) in: *Auguste Blanqui, Textes choisis,* S. 164–171.

437 Nämlich die Einstellung der Produktion und die Aussperrung der Arbeiter.

438 Das heißt des Klerus.

439 Das heißt nach dem Beginn der Revolution von 1848.

440 Das hatte Blanqui schon seinerzeit, im März 1848, in mehreren Petitionen ausgesprochen (*Textes choisis,* S. 113 ff.). Vgl. dazu auch die gleiche Einschätzung von Karl Marx, *Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848–1850,* MEW, Bd. 7, S. 29.

441 Am 18. Brumaire VII (9. November 1799) machte sich Napoleon durch einen Staatsstreich zum Ersten Konsul. Anfang 1800 wurde eine Reihe unabhängiger Zeitungen zur Einstellung gezwungen, der Rest unter strenge Zensur gestellt.

442 Die drei Monarchien: die Karlisten, Anhänger der 1830

gestürzten alten Bourbonen-Monarchie; die Orleanisten, Anhänger des 1848 gestürzten Louis-Philippe; und die Bonapartisten, die Anhänger Napoleons III.
Zur Rolle der Bauern vgl. die Einschätzung durch Karl Marx, *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte,* MEW, Bd. 8, S. 198 ff.

443 im Sinne der „einen und unteilbaren Republik", die die Jakobiner und Sansculotten in der Französischen Revolution gegen alle föderalistischen Bestrebungen erkämpft und verteidigt hatten

444 1848 schuf die Provisorische Regierung sog. Nationalwerkstätten, eine halbmilitärische Organisation, in der sie mehr als hunderttausend Arbeitslose meist mit Erdarbeiten beschäftigte. Dies geschah nicht nur, um die ihr gefährlich scheinenden Arbeitslosen von der Straße zu bekommen, sondern auch, um die von dem kleinbürgerlichen Sozialisten Louis Blanc propagierten Volkswerkstätten zu diskreditieren und die Arbeiter der Nationalwerkstätten gegen den Sozialismus und die für ihn kämpfenden Arbeiter einzunehmen. Die Regierung zahlte jedem Arbeiter der Nationalwerkstätten gleichermaßen 1,15 Franc je Tag, im Grunde nur eine jämmerliche Arbeitslosenunterstützung, und verunglimpfte damit auch die Idee der Gleichheit.

445 wörtlich nur: die Deklassierten (les déclassés). Im weiteren Kontext wird das Wort jedoch eindeutig zur Bezeichnung der proletarisierten Intelligenz oder auch der Arbeiter mit Bildung gebraucht, die keine entsprechende Arbeit fanden.

Inhalt

Reclams Universal-Bibliothek Band 646
1. Auflage
Reihenentwurf: Irmgard Horlbeck-Kappler
Gesetzt aus Garamond-Antiqua
Printed in the German Democratic Republic 1975
Lizenz Nr. 363. 340/9/75
LSV 0246 – Vbg. 30,0
Gesamtherstellung: Offizin Andersen Nexö,
Grafischer Großbetrieb, Leipzig III/18-38-3
Bestellnummer: 660 705 1
EVP: Bd. I u. II zus. 9,– Mark

VON BABEUF BIS BLANQUI reicht jene frühe antikapitalistische Bewegung, die bereits in der klassischen bürgerlichen Revolution in Frankreich einsetzte und schließlich in den Marxismus mündete. In den repräsentativ ausgewählten Texten von Roux, L'Ange, Babeuf, Buonarroti, Saint-Simon und seiner Schule, Fourier, Considerant, Lahautière, Laponneraye, Proudhon, Blanc, Cabet, Pillot, Dézamy und Blanqui, sämtlich neu übersetzt und viele erstmals in deutscher Sprache zugänglich, erscheinen die bedeutendsten Vertreter des Egalitarismus, des kritischen wie des kleinbürgerlichen Sozialismus und des plebejischen und frühproletarischen Kommunismus. Erster weltanschaulicher Reflex der Lage und der Bestrebungen des arbeitenden Volkes, dokumentieren sie die Erwartungen seiner frühen Wortführer an eine von Ausbeutung und Unterdrückung freie Welt. Das bloß Utopische gehört der Vergangenheit an; „wir freuen uns lieber der genialen Gedankenkeime und Gedanken, die unter der phantastischen Hülle überall hervorbrechen" (Engels).

GESCHICHTE UND KULTUR
Sozialtheorien

Bd. I u. II zus. 9,– M